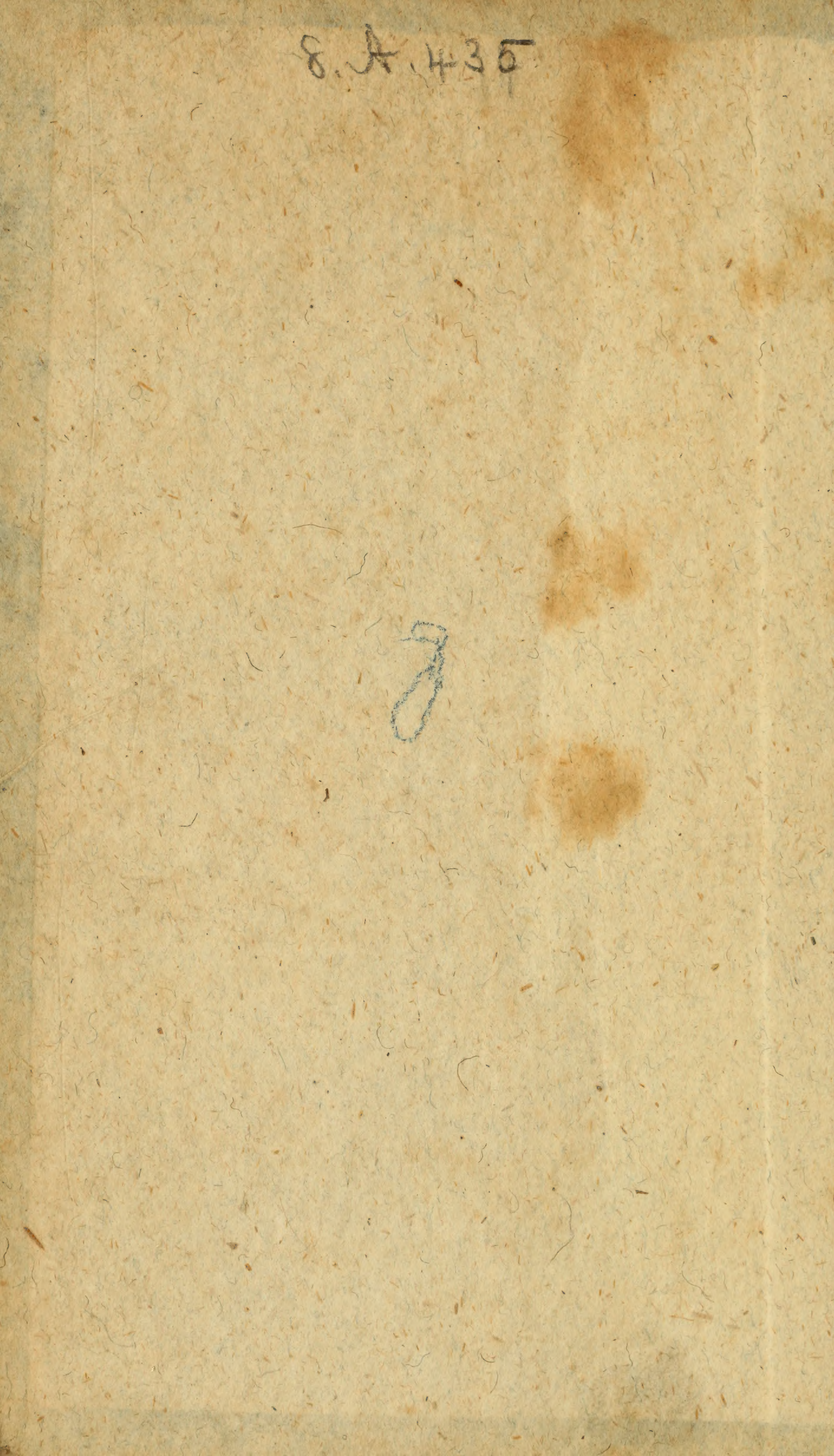



8.A.435

Hieronymus David Gaub's,

weil. Professors der Arzneykunde auf der Universität Leiden und verschiedener gel. Gesellschaften Mitglieds,

Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre.

Aufs neue aus dem Lateinischen übersetzt,

mit

Anmerkungen und Zusätzen, mit dem Leben des Verfassers und einem Register versehen

von

D. Christian Gottfried Gruner,

Herzogl. Sachsen-Coburgisch-Salfeldischen geheimen Hofrath und Leibarzt, der Kräuterkunde und Theorie auf der Gesammt-Universität Jena ordentlichen Professor, und verschiedener gel. Gesellschaften Mitglied.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Berlin,
in der Vossischen Buchhandlung.
1797.

Vorrede.

Hier erscheint die dritte verbesserte und mit neuen Zusätzen vermehrte Auflage der Gaubschen Krankheitslehre. Dies ist der beste und eingreifendste Beweis, daß dieselbe weder so dunkel ist, daß angeblich auch kein Kommentar zum beßern und leichtern Verständniße etwas beytragen könne, noch so voller Unrichtigkeiten, Fehler und Lücken, daß deren Unbrauchbarkeit nun ohne weiteres entschieden sey. Die Urtheile mancher Kunstrichter richten sich meistens nach der guten oder bösen Laune, mit welcher sie eine Schrift in die Hand nehmen, oder nach dem Zufalle, je nachdem sie ein helles oder gefärbtes Glas vor die Augen bekommen, oder nach Leidenschaft und Konvenienz, mitunter wohl gar nach ihrer litterarischen und mercantilischen Ichheit. Nun wer wird darob mit Jemand hadern, wenn er spricht, wie er denkt, wenn er handelt, wie es in seiner Lage und in seinen

Verhältnißen möglich ist? Der Mensch und Schriftsteller, der allen gefällt, ist doch unter der Sonne ein Unding!

Was Gaub war und seyn sollte, habe ich in den beyden vorigen Ausgaben bemerkt, und deshalb die Vorreden zur abermaligen Beherzigung mit einigen Zusätzen wieder abdrucken lassen. Das gefällte gute Urtheil (denk' ich) gründet sich auf reine Ueberzeugung, auf zwanzigjährige Bekanntschaft, auf mehrmaliges Erklären und Wiedererklären, und auf hinlängliche Einsicht in Sinn- und Denkart des Verfassers. Daß man ihn jetzt erst anfängt zu verkennen, thut mir von Herzen leid. Es ist das Schicksal aller großen und verdienten Männer, vom Neide verfolgt, mit scheelen Augen angesehen und verkleinert zu werden, sollte es auch nur erst nach dem Tode geschehen!

Gaub's Lehrbuch hat bis jetzt gegen alle neuere Versuche seinen Besitzstand unerschüttert behauptet, und dies verbürgt seinen innern Werth, seine wahre Güte, wenn es auch noch einige Flecken und Mängel haben sollte. Nichts in der Welt ist vollkommen, folglich auch kein Lesebuch, das sich länger in Ansehen und Beifall erhielt, als manche Dame von gutem Ton, und nur am Ende der Veränderlichkeit der steigenden und fallenden Lehrmeinungen oder Erklärungen weichen muß. Wäre doch diese Neuerungssucht, die sich meistens auf neue Worte, Töne, Theorien und Hypothesen beschränkt, nicht das unter-

scheidende

scheidende Maal der gewaltigen Reformatoren unserer Zeit! Es bedarf keine gewaltthätige Revolution in der Medicin überhaupt, und in der Krankheitslehre insbesondere, sondern nur kalte Prüfung des Haltbaren und Unhaltbaren, nur weise Annahme und Beybehaltung der durch vieljährige Erfahrung erprobten Lehrsätze. Die angebliche Erfindung des Neuern und Beßern betrift meistentheils nur andere Wort- und Sacherklärungen, und dies verlohnt sich doch wohl nicht der Mühe, alle Systeme der Vorfahren, wie Bastillen und Windmühlen, zu stürmen und zu zerstören. Sie können, zu Gunsten einzelner Sätze und Gesichtspuncte, immer stehen bleiben, weil ein kunsterfahrner Baumeister sich aufs Ausbessern und Verschönern nicht weniger, als aufs eitle Niederreißen verstehen muß. Alle Lehrsätze in einem Lesebuche müssen kurz und faßlich vorgetragen werden, folglich verliert Gaub nichts dabey, daß er nicht, wie Kant und seine Nachbeter, in orakelartigen Tönen spricht, oder, wie die Luftforscher, allenthalben Luft und luftartige Gas wittert, oder alles nach dem antiphlogistischen Systeme formt und modelt. Er konnte das nicht einmal, und außerdem ist es noch zu voreilig, darauf ein pathologisches System zu bauen, da der vermeintliche Grund des Gebäudes zum Theil noch grund- und bodenlos ist, da noch nicht alle Vordersätze berichtigt sind, viele wackere Chemisten zweifeln, und andere bey dem Ue-

bergange der Mode nachgeben, ohne wahre Ueberzeugung. Das Gute und Brauchbare läßt sich leicht und ohne Geräusch an schicklichen Orten einmischen und anwenden.

Gaub's Lehrbuch soll (sagt man) keine besondere Krankheitslehre enthalten. Hoffentlich ist doch das Verzeichniß einzelner Krankheiten, das sich dort findet, der laute Beweis des Gegentheils. Das umständliche Detail, das man sucht, gehört nicht hieher, sondern in das Gebiet der Praxis. Pathologie, als Fundamentalwissenschaft, muß den Grundriß enthalten, aber nicht ausgemalt seyn. Der Anfänger würde vieles nicht faßen oder recht verstehen, würde vielleicht vor der Zeit ermüden, weil er nicht immer sogleich die practische Nutzanwendung sehen und finden kann. Manche pathologische Handbücher wurden dadurch wirkliche Bastarde. Sie nützten wegen Uebervollständigkeit und allzugroßer Ausführlichkeit zu Vorlesungen nicht, und waren, als Zwittergeschöpfe, zum weitern Nachlesen nicht ganz geeignet. Sie enthielten bald zu viel, bald zu wenig, und konnten dem Leser nicht immer völlige Befriedigung gewähren.

Gaub's Lehrbuch ist noch immer der Stammhalter der neuern pathologischen Versuche. Man hat ihn treflich genutzt, weil er ächter Naturmaler und zugleich Systematiker war, und dennoch weidlich herabgewürdigt, weil es der egoistischen

stischen und mercantilischen Absicht gemäß war. Ein solches Benehmen ist nicht fein! Kann denn eigenes Verdienst nicht ohne Anrüchtigkeit des Vorgängers, nicht ohne eigenes Räuchwerk der Selbstsüchtigkeit seyn und bestehen? Daniel's, Plouquet's, Hildebrandt's, Sprengel's und Hufeland's Versuche sind bekannt, und nicht ohne Werth. Jene arbeiteten nach einem ganz andern Plane, diese nützten Gaub, als Grundlage, änderten die Stellung der Materien, setzten zu, und nahmen weg, wie es ihnen beliebte, oder giengen von einer unerkannten Urkraft aus, und baueten darauf ihr System. Nun das stehet jedem Künstler frey, wenn er es nur nicht auf Rechnung eines dritten thut, und am Ende bleibt es immer Problem, welche Methode die beste und naturgemäßeste war. Ueberhaupt schien es mir immer sonderbar, in der Krankheitslehre eine Einheit zu suchen, da die Natur nichts, als Vielfältigkeit und ein stetes Eingreifen der Ursachen und Wirkungen, der Kräfte und Folgen, darbietet. Es schien mir zu einseitig, alles auf Reizbarkeit, Nervenkraft, Lebenskraft, die zum Theil schwankend und ungewiß sind, zurück zu bringen, und darüber den mehrern oder mindern Einfluß der Säfte zu verkennen. Die enge Verbindung beyder Haupttheile des Körpers giebt beyden gleiches Recht, in der Krankheitslehre die Rolle mitzuspielen, wenn auch gleich manchmal die einen die

Hauptrolle, die andern die Nebenrollen spielen. Sie bleiben doch immer Acteurs in dem großen Schauspiele der leidenden Menschheit und der davon abhängigen Krankheiten.

Gaub hat am Dejean einen Erklärer gefunden, der seiner nicht ganz unwürdig ist, wenn auch manche erleuchtete Seher hinter dem Schilde der Anonymität das Gegentheil behaupteten, und ihre Bannstrahlen vom Pulte, wie Jupiter vom Olymp, herabschleuderten. Grade ein solcher umschreibender Kommentar ist den Fassungskräften der Anfänger angemessen, und, als Gaubscher Kommentar, konnte und sollte er nichts von den problematischen Sätzen der Neuern enthalten: Dann verdiente er diesen Namen nicht mehr. Ist er nun vollends in der Hauptsache Gaub's wirklicher Vortrag, wie es Dejean, als ehrlicher Mann, versichert; so tadelt man in ihm den verewigten Verfasser selbst, in der falschen Voraussetzung, Gaub müsse in seinen Vorlesungen lauter Theorien und schöne Phraseologien gepredigt haben, wie mancher modischer Kathedergelehrte, dessen Verdienstlichkeit und Beyfall sich auf schöne Tiraden und Floskeln gründet. So lange nun Gaub keinen bessern und tiefdenkenden Erklärer gefunden hat, mag Dejean immer seinen relativen Werth behaupten, und dem Anfänger wegen seiner leichten und verdaulichen Kostgeberey zu empfehlen seyn.

So

So viel zur vorläufigen Ehrenrettung der Verstorbenen. Was ich bey der neuen Ausgabe gethan habe, läßt sich gar leicht und ohne Rückhalt angeben. Wer mehr fordert, als ich leisten konnte und wollte, mag chicaniren, so lange er will: Er verdient stillschweigende Verachtung anstatt der Antwort. Ich habe den Text nochmals verglichen, und daher manche Stelle deutlicher, fließender und bestimmter ausgedrückt, ich habe die einzelnen Zusätze und Berichtigungen, die ich für wahr und zweckmäßig hielt, gehörigen Orts eingeschoben, oder, als Anmerkungen unter den Text gesetzt, die nöthigen Litteraturnotizen beygefügt, und das Werk durch ein zweckmäßiges Register brauchbarer gemacht. Daß ich nicht alles unbedingt aufgenommen habe, was irgend ein neuer Reformator seinen Zeitgenossen, als unerhörte Wahrheit, aufdringen wollte, hat seinen hinreichenden Grund. Ich zweifelte an der Haltbarkeit solcher Sätze, worüber sich die angeblichen Erfinder unter sich und mit andern unabläßig streiten, glaubte, daß nicht alles Neue wahr, und alles Alte verwerflich ist, weil es nicht die Modelivree der Erleuchteten trägt, kannte aus der Geschichte der Arzneywissenschaft den zweifelhaften Werth und die Vergänglichkeit solcher Meinungen, deren Erzeuger die Eigenliebe, deren Pfleger die veränderliche Mode ist, und trug billig Bedenken, den Anfängern Wind statt Wahrheit vorzutragen, oder

meine eigene Ehre dabey ohne Noth, aus bloßer Nachbeterey, zu compromittiren. Nicht alles ist Wahrheit, was dafür ausgerufen wird. Allzu vieles Licht blendet, anstatt zu erleuchten. Täuschung ist die conventionelle Losung der meisten neuern Welterleuchter. Alles prüfen, was öffentlich gelehret und geschrieben wird, und das Gute behalten, wo man es findet, dürfte Lehrern, Hörern und Lesern bestens zu empfehlen seyn. Jena, den 4. Jul. 1796.

Vorrede
zur zweyten Ausgabe.

Durch den gütigen Beyfall verdienter Lehrer und lehrbegieriger Zuhörer ist die erste Auflage der Gaubschen Krankheitslehre von 1784 vergriffen. Hier erscheint die zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, und zugleich die Rechenschaft über die Verbesserungen und Zusätze, welche die jetzige Erscheinung in gewisser Betracht nothwendig machte. Das lateinische Original ist aufs neue verglichen, und die deutsche Uebersetzung sorgfältig verbessert worden. Sie wird (denk' ich) größtentheils getreu und richtig seyn, außer an Stellen, wo der Sinn ohne Umschreibung (§. 1.) nicht wohl ausgedrückt werden kann, oder wo der Nachsatz (§. 633.) zu fehlen, oder wo gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch sich ein Doppelsinn zu finden scheint. Und dergleichen Eigenheiten sind bey dem Verfasser so selten nicht, als man glaubt. Hoffentlich werden die strengen Litteratoren dergleichen Zweydeutigkeiten gefälligst berichtigen, nicht blos mit einem verächtlichen Seitenblicke andeuten.

Nach dem Willen des Verlegers, sollten die etwanigen Zusätze gehörigen Ortes angefügt werden. Dieß ist geschehen, aber mit einer Art von Gewissenhaftigkeit und Achtung, welche ich dem verstorbenen Verfasser schuldig war. Es sollte der herkommliche Gaub bleiben, nur hier und

und da berichtigt, verbessert, vermehrt und unvermerkt vervollkommnet. Dieß Unternehmen war in mancherley Betracht höchst schwer, und zum Theil unausführbar, weil ich die ursprüngliche Einrichtung und die beobachtete Ordnung nicht verlassen durfte, den bestimmten Plan befolgen, und die Originalmeinungen, so wie die vorhandenen Paragraphen, beybehalten mußte: Der Verfasser beruft sich immer rückwärts auf die Vordersätze. Ich ahmte also das Verfahren der Damen von gutem Tone nach, welche die etwanigen Flecken des Gesichts und der Haut sorgfältig verstecken, und die Mängel der Natur durch die Hülfsmittel der Kunst verschönern, oder doch mit einem angenehmen Roth bemalen. Daher sind an den meisten Orten, wo mir Verbesserungen und Zusätze nöthig zu seyn schienen, öfters nur einzelne Worte oder Zeilen angeschmiegt, um die Behauptungen des Verfassers entweder einzuschränken, oder zu erweitern, manchmal ganze Perioden eingeschoben oder hinten angesetzt worden, wo die Materie im Original nicht erschöpft war, oder die Erfahrung der Neuern das Gegentheil besagte, z. B. bey den angebornen Würmern, oder paradoxe Meinungen den alten Lehrsatz verdächtig machten, nicht selten aber übersehene Krankheiten beygefügt, zumal in den letzten Kapiteln: In andern erlaubte es der Plan und die erste Einrichtung nicht. In diesem Falle habe ich entweder meine Meinung unter den Text gesetzt, oder das Original stehen lassen, wie es war, um allen Schein eines strengen Aristarchen zu vermeiden. Außerdem würde ich das Kapitel von der chemischen Zergliederung des menschlichen Körpers, von der Reizbarkeit, von den Eigenschaften des Blutes 2c. 2c. zur Hälfte gestrichen, und ohne Nachtheil des Ganzen ansehnlich verkürzt haben, da zumal die antiphlogistische Chymie manches anders ausdrückt und bestimmt. Um diese Ausgabe so vollständig, als möglich,

zu

zu manchen, sind die vornehmsten Zusätze aus dem lateinischen Nachdrucke, den Herr D. Ackermann besorgt hat, ebenfalls zweckmäßig benutzt und gehörig eingerückt worden. Dadurch ist (glaub' ich) den billigen Anforderungen der Leser hinlänglich Gnüge geschehen, und dem Verfasser nichts an seinem Ansehen vergeben. Aus dieser Ursache sind die nöthigen Berichtigungen oder Zusätze ohne Unterscheidungszeichen hingepflanzt. Der Kunstgenosse hielt dergleichen Verfahrungsart für Mißstand, und ich für Beleidigung an den Manen des berühmten Mannes. Der wißbegierige Forscher wird dieselben ohnedem zu unterscheiden wissen, der leidenschaftliche Kunstrichter mühsam und beflissentlich aufspüren, und der gewöhnliche Leser ohne weitere Prüfung annehmen. Wozu sollte also die unnütze Aufstellung zur gelehrten Schau weiterhin dienen?

Meinem Bedünken nach, dient es einem Lehrbuche zur Empfehlung, wenn gehörigen Orts die vornehmsten Bücher zum Nachlesen angeführt werden. Auch diesem Mangel habe ich bestmöglichst abzuhelfen gesucht, und so viel in meiner Gewalt war, das beste ausgewählt. Aber oft gab es keine Monographien, wenigstens keine vortrefliche, oder sie waren, als ausländische Producte, für den Anfänger verloren, folglich mußte ich nicht selten kleine akademische Schriften ausheben, und dadurch den auffallenden Mangel verstecken. Von besondern Abhandlungen, welche in größern Sammlungen oder in den Acten gelehrter Gesellschaften verborgen liegen, habe ich beflissentlich nicht Gebrauch machen mögen. Sie sind nicht selten so gar für den Lehrer von beschränkten Vermögensumständen ganz verlorne Schätze. Ueberschwemmende Litteratur würde hier eben so unschicklich und lächerlich seyn, wie bey manchem Journalisten, welcher in Disputationstiteln lebt und webt, und doch seinen Lesern weißlich verschweigt,

welche

welche von denselben dem wißbegierigen Leser nützen oder nicht nützen könne.

Ein brauchbares Register ist für den Geschäftsmann und thätigen Gelehrten eine große Erleichterung und Zeitersparniß. Es ist nicht wohl möglich, alles Gelesene zu behalten, und nicht Jedermann gefällig, immer mit der Feder in der Hand zu lesen und anzumerken, oder sich dickleibige Repertorien anzulegen. Der Anfänger fühlt dieß Bedürfniß noch mehr, und sein flüchtiges Temperament erlaubt ihm nicht, mühsam zu blättern und zu suchen. Diesem suchte ich dadurch das Studium der Krankheitslehre zu erleichtern.

So viel an meine Leser, damit sie nicht mehr suchen, als ich geben konnte und durfte, nicht mehr fordern, als ich zu thun willens war, mir nicht einen fremden Sinn unterlegen, den ich nicht hatte, oder mich unmaßgeblich über Dinge belehren wollen, welche sich mit dem vorgeschriebenen Plane und mit der ursprünglichen Einrichtung nicht wohl vereinbaren ließen. Uebrigens meinen jüngern Freunden herzliches Wohlbehagen bey dem wiederholten Lesen des Gaubschen Lehrbuches; das sich noch immer vor den übrigen durch zweckmäßige und bündige Kürze, richtigen Ausdruck, Bestimmtheit der Begriffe und Stellung der Materien vor andern vortheilhaft auszeichnet. Das anhaltende Studium der Krankheitslehre wird sich dereinst vor dem Krankenbette vielfach verinteressiren. Jena, den 20 Jenner 1791.

Vor-

Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Bey dem akademischen Unterrichte ist es eine wichtige Sache, ob ein oder kein Handbuch zum Grunde gelegt werde, von welcher Art und Beschaffenheit es sey, ob es alt oder neu, ob es auf den Glauben der Väter gebauet, oder auf die schwankenden und zur Unzeit allgemein gemachten Theorien der Neuern gestützt, ob es vollständig oder unvollständig, zu dickleibig oder zu mager, zu weitläufig oder zu kurz, verständlich oder unverständlich ꝛc. gerathen sey. Ein Unterricht ohne einen guten Führer ist für den Anfänger gewiß nur halber Unterricht, der Heft, dessen sich der Lehrer bedienet, ist meistentheils mangelhaft und trüglich, für geraumer Zeit und in Eile entworfen, unverbessert und unvermehrt, der Name des Verfassers öfters verführerisch, das neue Lehrbuch dem alten vorzuziehen, wenn es die bewährten Entdeckungen und Erfahrungen mit zweckmäßiger Auswahl enthält, dasjenige

nige vor allen andern auszuheben, in welchem das Brauchbare der alten und neuen Aerzte mit Discretion aufgenommen ist, das vollständige der Absicht mehr entsprechend, wenn es grade so viel enthält, als der schwache Anfänger brauchen und verdauen kann, dasjenige, so in Worten kurz, und in Sachen reichhaltig, deutlich und faßlich ist, zum akademischen Vortrage schicklicher, als das gekünstelte, geschraubte oder nachlässige ꝛc. So bald man nach diesem Maaßstabe die vorhandenen Lesebücher schätzt, welche hier und da noch immer gebraucht werden, darnach im Stillen die Männer abwägt, welche kein Bedenken finden, sich dem Publikum auf diese Art entweder als Nichtkenner des Bessern, oder als strenge Anhänger des Alten oder Neuen, oder als bequemliche Lehrer anzukündigen, denen das gewohnte Lehrbuch über alles gehet; so bald wird auch begreiflich, warum noch immer so viele Halbärzte gebildet werden. Der Lehrer ist blind, wie soll der Zögling besser sehen lernen? Das Lesebuch ist mangelhaft oder mit falschen Sätzen angefüllet, welche der träge oder unwissende Führer, mit und ohne Professortitel, nicht verbessern kann oder will, wie soll der Verstand aufgehellet, und die Denkkraft erweitert werden? Wem **Boerhaave, Hoffmann, Tissot, Haller** ꝛc. über alles gehet, der ist ein treflicher, ein unverbesserlicher Mann, der kann al-

les Bessere der Neuern gleichgültig ansehen. Wer aus bloßer Neuerungssucht, ohne Ueberlegung und Absicht, jedesmal den Verfasser ändert, so bald ihm ein anderer aufstößt, dem er gerne huldigen möchte, oder ein gewisses Lehrbuch nicht nützt, weil er dessen Urheber nicht in sein Herz geschlossen hat, der denkt und handelt, wie ein bezahlter Fröhner, und beruhigt sich, das vorgeschriebene Tagwerk amtsmäßig gethan, oder den Heft seines Lehrers genau abgelesen zu haben. Wer jede neue Hypothese anstaunt und begierig aufnimmt, und blos diejenigen Männer bewundert, welche auf Kosten der Wahrheit dergleichen in Umlauf zu bringen suchen, der wird vielleicht die unvorsichtigen Jünglinge durch die Neuheit der ausposaunten Waare anlocken, aber ihren Appetit nicht auf immer, nicht auf eine befriedigende Art stillen. Hypothesen sollten in Lehrbüchern nie oder doch höchst selten, immer aber mit Discretion aufgenommen werden.

Doch zum Glücke oder Unglücke der Lehrer, ist es oft schwer, und in manchen Fächern schlechterdings unmöglich, eine freye Wahl anstellen zu können. Hier fehlt es nicht selten ganz an solchen Büchern, welche man aus wahrer Ueberzeugung zum Grunde legen kann, noch öfterer an Neigung, dergleichen selbst zu entwerfen. Einige Kleinmeister und gelehrte Ausrufer sehen zwar mit Verächtlichkeit

auf Kompendien und Kompendienschreiber herab, und erklären diese Arbeiten für eine Waare, wozu nur ein paar gute Finger, und kein vorzüglicher Kopf nöthig sey; Allein eben dadurch verrathen sie, wie seicht ihre Kenntniß, wie kurzsichtig ihr Kennerauge seyn müsse. Niemand kann davon entscheidend urtheilen, als wer sich diesem Geschäfte selbst aus Noth oder Neigung unterzogen hat. Ein gutes Lesebuch soll die Summe aller brauchbaren Beobachtungen und bewährten Erfahrungen, und der darauf gebaueten Sätze enthalten, soll kurz und gut wiedergeben, was in unzähligen größern und kleinern Werken zerstreuet ist, soll nicht zu viel und nicht zu wenig, und doch dabey lauter schmackhafte und genießbare Speisen auftischen. Dann ist ein gutes und brauchbares Kompendium zuverläßig nur von der Hand des Meisters zu erwarten. Dann wagt es kein Stümper oder Halbmeister, welcher die Schwierigkeiten sieht und fühlt, sein bisgen Ehre auf das Spiel zu setzen. Selbst die merklich kleine Anzahl solcher Schriften, und der offenbare Mangel in einigen Theilen, verglichen mit der Menge von Akademien und akademischen Lehrern, welche insgesamt Vorlesungen halten sollen oder wollen, läßt keinen Zweifel übrig, daß es weit leichter seyn müsse, einige Luft- oder Nerventheorien aufzustutzen, ein Paar Beobachtungen — gemachte oder nichtgemachte, ist gleich viel — auszukramen, einige Versuche zu ma-

chen, diesen oder jenen chemischen Proceß zu wiederholen, und dadurch den Kohlenmann in Nahrung zu setzen, einige Namen zu erfinden, oder die alten in neue umzuschmelzen, als die vorhandenen Materialien, welche, wie übersehene Bruchstücke, hier und da zerstreuet und ungenützt liegen, in ein schickliches Ganzes zu ordnen, Gedanken an Gedanken zu ketten, und Sätze an Sätze anzureihen. Dazu gehört eine völlige Uebersicht des Ganzen, ein gesunder und grader Verstand, und eine gute Beurtheilungskraft, eine praktische Logik ohne Subtilitätenkram, eine vollkommene Sach- und Sprachkenntniß, vorzüglich aber eine gewisse Unverfangenheit des Geistes, nichts nach Ansehen und Glauben zu achten, anzunehmen oder zu verwerfen. Fehlt das eine oder das andre; so wird der Versuch meistens verunglücken, das mühsam gebohrne Kind gleich nach der Geburt sterben. An diesem Probiersteine halten wenig ältere und neue Lehrbücher die Probe aus.

Nach diesen Vordersätzen läßt sich auch die neuerdings aufgeworfene und bejahete Frage, **ob der Lehrer mit jedem Lehrkurse ein neues Lehrbuch zum Grunde legen, oder seinen Zuhörern alles in die Feder dictiren solle,** gar leicht bestimmen. Ich kann aus Ueberzeugung und Erfahrung keines von beyden unbedingt verthei-

digen, noch weniger empfehlen. Das Dictiren macht faule Lehrer und gemächliche Zuhörer. Jene vertändeln die Zeit, welche besser und zweckmäßiger angewandt werden konnte, diese verwöhnen sich, lernen Hefte gemächlich nach- und abschreiben, aber nie denken, und werden allmählig unfähig, einen freyen Vortrag zu verstehen und auszuhalten. Ein Akademiker, welcher sich nicht so viel zutrauet, ist gewiß von der Mutter Natur verwahrloset, nicht zu der Lebensart bestimmt, wozu er sich dränget. Eben daher ist dasselbe auf protestantischen Universitäten meistens aus der Mode gekommen, und neulichst auf den Oesterreichischen förmlich verboten worden. Daß ein verständiger Lehrer die gelehrte Freyheit haben müsse, ein Lehrbuch, das seinen Absichten und Grundsätzen entspricht, vor allen andern wählen zu können, nicht aber ein, ohne Geschmack und Kenntniß geschriebenes Buch, blos weil es vom Director anbefohlen wird, anzunehmen, und nach schülermäßigen Vorschrift zu erklären, dieß bedarf wohl keines Beweises; Daß er aber mit jedem neuen Halbenjahre auch ein neues Buch zum Grunde legen solle, davon kann ich mich nicht überzeugen. Theils fehlt es an solchen zweckmäßigen Büchern, folglich hat der Lehrer den beliebigen Tausch nicht in seiner Gewalt, theils muß derselbe sich erst mühsam in den Geist seines Führers hineinstudiren, und ist daher in Gefahr, mit

 jedem

jeden neuen Kurs sich vergebene Arbeit gemacht zu haben. Das Studium der Kunst kann bey dieser steten Veränderlichkeit nichts gewinnen. Der Lehrer wird mehrmals seinen Verfasser nicht recht verstehen, und der Zuhörer dabey gewiß wenig Fortschritte in der Wissenschaft machen. Auch hier dürfte, wie immer, die glückliche Mittelstraße die beste seyn, und eine strenge Anhänglichkeit an das alte Lehrbuch, oder steter Uebersprung zum neuen Lehrbuche, eine gleich gefährliche Klippe werden. So lange also der Lehrer nicht durch eigenes Lesen und Prüfen von den Vorzügen der neuen, noch so sehr ausposaunten Schrift überzeugt ist, dürfte, meinem Bedünken nach, die ältere, aber erprobte oder im Vortrage längst berichtigte Schrift mit Recht den Vorzug verdienen.

Auch die **Krankheitslehre** ist bis jetzt zwar nicht unversorgt geblieben, aber doch nicht so versorgt, daß nichts weiter zu wünschen wäre. Wir glauben nicht mehr unbedingt an **Hoffmann**, **Stahl**, **Boerhaave**, und wie die großen Männer der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts heißen mögen: Die andern haben sich meistens nach diesen Mustern gebildet, ihre Lehrsätze angenommen und verbreitet. Wir schätzen ihre Verdienste um die Arzneywissenschaft, ohne deshalb ihre hieher gehörigen Schriften für das Ziel zu halten, über

 wel=

welches man nicht am Ende des achtzehnten Jahrhunderts hinaus zu gehen wagen dürfte, oder ihre Lehrmeinungen ungeprüft anzunehmen. Aber ihre Werke sind, des innern Werthes unbeschadet, deshalb jetzt nicht mehr zu Vorlesungen brauchbar, weil sie mit verrufenen oder trüglichen Sätzen angefüllet, in ein mathematisches oder verkürztes Gewand gekleidet, und dadurch unvollständig, veraltert und unkenntlich geworden sind. Manche neuere Versuche blieben unvollendet, es sey nun, daß ihre Verfasser selbst fühlten, wie schwer dieß Unternehmen mit Beyfall und Zufriedenheit auszuführen seyn möchte, oder daß ihnen unverfangene Kenner einen Wink gaben, sich beyzeiten von der pathologischen Laufbahn zurückzuziehen. Manche Versuchmacher zeigen sich gleich auf der ersten Seite, als Leute, welche gerne wollten, und nicht konnten, weder System, noch Logik und Sprache inne hatten, ihre Vorgänger plünderten, anstatt sie klüglich zu nützen, und dann, beflissentlich oder unwillkührlich, sich so dunkel ausdrückten, daß man Mühe hat, ihren wahren Sinn zu errathen.

Dieß ist ohnstreitig die Ursache, warum das Handbuch des verstorbenen **Gaub's** noch immer das beste, noch immer das einzige und klassische in der Krankheitslehre ist. Er war Schüler und Nachfolger des großen **Boerhaave**, fand aber kein Beden-

denken, bey besserer Einsicht diesen alten Führer hier und da zu verlassen, und sich selbst ein Lehrbuch zu entwerfen, worinnen mehr mitgetheilt war, als in dem Boerhaavischen. Der Zuschnitt ist größtentheils galenisch, die Eintheilung hier und da zu fein, die Ordnung zum Theil gekünstelt, zum Theil herkömmlich, der Ausdruck manchmal geschraubt, zu kurz und dunkel, die Bedeutung der Worte dann und wann willkührlich und vom gemeinen Sprachgebrauche abweichend, oder durch die Stellung und Verbindung zweydeutig, manche Materie, wie es scheint, nicht am rechten Orte vorgetragen, oder doch ausführlicher, als es hier nöthig war, oder nur einerseits behandelt, und manche nützliche Entdeckung der Neuern bey den folgenden Ausgaben nicht gehörig eingewebt, es sey nun aus Anhänglichkeit an das Alte, oder aus Schüchternheit und Bedenklichkeit, wozu das Alter so geneigt macht; Allein bey allen diesen wahren oder scheinbaren Mängeln behauptet dennoch dieß Lehrbuch seinen Vorzug vor vielen andern. **Gaub** kannte, wie **Hippokrates**, die Wichtigkeit der Naturkräfte und die zweckmäßige Verbindung der Philosophie mit der Arzneykunde. Er hebt bey den einfachen Lehren an, und gehet allmählig zu den schwerern oder auf jene gebaueten über. Der Vortrag ist im Ganzen gut, der Grundbegriff genau und kurz erörtert, die Folgerung daraus gezogen, wie

sichs nach den Regeln einer guten Logik geziemet, der einzig wahre Hauptgedanke richtig gefaßt, und das Zweifelhafte fragweise hingestellet, und dadurch dem Lehrer ein Wink zur weitern Ausführung, dem jungen Arzte Stoff zum fernern Nachdenken und Forschen gegeben. In der Betracht verdienet das Gaubsche Lehrbuch mit Recht die Achtung, in welcher es seit seiner Erscheinung gestanden hat. Es enthält gewiß vor vielen ähnlichen Büchern eine vortrefliche Metaphysik der Wissenschaft.

Die erste Ausgabe erschien in Leiden 1758. und Leipz. 1759. 8. und ward seitdem das allgemein beliebte Lesebuch über die Krankheitslehre. Die zweyte erfolgte Leiden 1763. und Leipz. 1781. war aber nur an sehr wenig Stellen verändert. Die dritte Ausgabe (Leiden 1781.) sollte die etwanigen Verbesserungen und Zusätze erhalten; Allein der Tod übereilte den zur Ruhe gesetzten würdigen Greis, und die ändernde Feder sank mit der Seite 256. aus der sterbenden Hand. Bis dahin reichen die Zusätze, welche aus einigen §§. und Anmerkungen, aus einigen abgeänderten Zeilen und Worten von mindern Belang bestehen. Diese Nachlassenschaft ist von dem ebenfalls seitdem verstorbenen Professor, D. Johann David Hahn, aus dem Handexemplar, mehr oder weniger verändert, so wie er es fand, dem Publikum übergeben und empfoh-

len worden. Der Nachdruck vom Herrn D. **Ackermann** erschien zu Nürnberg 1787. mit einigen Zusätzen. So weit das Allgemeine, und nun zu dem, was gegenwärtige Uebersetzung betrift.

Diese gemeinnützige Schrift verdiente bey der zunehmenden Hintansetzung der lateinischen Sprache allerdings vor vielen andern eine Uebersetzung. Sie fand ihren Mann an den D. **Daniel Andreas Diebold** *), allein niemand schickte sich weniger dazu, als Er. Man mag sein dickleibiges Buch aufschlagen, wo man will, so sieht man sogleich, daß er weder lateinisch, noch deutsch verstand, und öfters Unsinn **) hinpflanzte, wo im Original keiner stehet, daß er die schicklichen Kunstwörter weder kannte, noch klüglich zu wählen wußte, daß sein Ausdruck unrein, pöbelhaft, und mit Provinzialwörtern verunstaltet war, daß er seine unvorgreiflichen, zum Theil falschen, zum Theil unverdaueten Gedanken mitten in den Text hinein schob, und da-

 durch

*) Hieronymus David Gaub's Anfangsgründe der Krankheitslehre des Menschen. Aus der letzten Ausgabe des Verfassers in freyer Uebersetzung mit eingestreuten eigenen Bemerkungen und beträchtlichen Zusätzen zum Behuf deutscher akademischen Vorlesungen für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet von Daniel Andreas Diebold. Zürich bey Orell, Geßner, Füßlin und Comp. 1781. 8. 1022. Seiten.

**) S. §. 383. §. 384. u. f. an unzähligen Orten.

durch den Leser zweifelhaft machte, ob dieß Gallimathias von dem Verfasser oder von dem Uebersetzer herrühre, daß er weitläuftige Abhandlungen und fremde Beobachtungen, als unächte Mantelkinder, an vielen Orten anbrachte, wo es rathsamer war, dieselben entweder ganz wegzulassen, oder doch unter den Text zu setzen. Dazu kommt noch der Umstand, daß er die zweyte Auflage zum Grunde legte, da doch die dritte etwas vermehrte schon vorhanden war, und daß er dadurch die Käufer auf dem Titelblatte hintergieng, welche mehr suchten, als sie fanden. Daher wird begreiflich, warum verständige Leser diese Uebersetzung mit Unwillen wegwarfen, sachkundige Kunstrichter (s. Allgem. deutsche Bibl. Anhang zum B. 37—52. B. 1. S. 188.) dieselbe, als unnütz und unbrauchbar, herabwürdigten, und dadurch einen andern Verleger ermunterten, diese Skriblerarbeit durch eine bessere Uebersetzung auf immer zu verdrängen.

Dieß ist die Entstehungsart der gegenwärtigen zweyten Uebersetzung, um deren Verfertigung mich der Herr Verleger ersuchte, aber zugleich, durch Diebold's willkührliches und unschickliches Verfahren abgeschreckt, alle Zusätze, welche hier und da nicht ganz überflüssig gewesen seyn möchten, beflissentlich verbat. Ich übernahm dieß Geschäft, um einen zweyten Diebold abzuhalten, und überlasse

lasse nun den Sprach- und Sachkennern das Urtheil, ob diese neue Uebersetzung dem Original ähnlich sehe oder nicht. So schwer es ist, die geschraubte Kürze und kraftvolle Reichhaltigkeit des Verfassers zu erreichen und deutsch zu geben, so kann ich mir doch schmeicheln, der Zerstreuung und vielfachen Arbeiten ohngeachtet, welche meine Lage mit sich bringt, den Sinn nicht ganz verfehlt, und meistens den schicklichen Ausdruck angepaßt zu haben. Hier und da konnte ich der Anwandelung, die Verschiedenheit der Meinung zu verrathen, nicht ganz widerstehen, und daher sind die wenigen Anmerkungen entstanden, welche zwar das geschehene Gelübde brechen, aber doch zeigen, daß noch manches berichtigt, genauer bestimmt, zugesetzt oder weggenommen werden könne. Uebrigens habe ich noch das Werk in eigentliche Kapitel und Abschnitte gebracht, und dadurch Lehrer und Lernende in den Stand gesetzt, das Ganze besser zu übersehen und vertheilen zu können, als es nach dem Originale möglich war.

Ausserdem verdient das **Leben** würdiger Männer zur Erinnerung und Nachahmung aufgestellet und erhalten zu werden. Der edle lehrbegierige Jüngling hat die löbliche Neugierde zu fragen, wer der Mann war, dessen Werk er täglich in Händen hat, wie er studirte, wie er der große und nützliche

Gelehrte

Gelehrte wurde, und beeifert sich dann, ihm, wo nicht ganz zu erreichen, doch bestmöglichst nachzustreben. Erhabene Muster machen ähnliche Nachfolger, und erziehen dem Staate selbst nach dem Tode brauchbare Bürger. Niemand konnte bessere Materialien zur Biographie des verewigten **Gaub's** geben, als Professor **Hahn**. Allein er folgte seinem Oheim bald im Tode nach, und so wurde die Hoffnung getäuscht, welche er mir, zum Besten des Publikums, gemacht hatte. Ich gebe also das Leben dieses wackern Gelehrten, wie ich es in den Schriften der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris fand, doch mit Weglassung alles Unnützen und Panegyrischen. Ein treues Gemälde, ohne Verzierungen, gefällt dem Kenner am meisten.

Hier haben die Leser mein offenherziges Glaubensbekenntniß! Nun können sie das Ganze prüfen, das Gute behalten, das Böse verwerfen, und dem Uebersetzer gewogen bleiben, wenn sie wollen oder können. Jena, den 20. September, 1784.

Hiero-

Hieronymus David Gaub's
ehemaligen Lehrers der Arzneykunde
in Leiden
Lebensbeschreibung.

Hieronymus David Gaub, erster Professor der Arzneykunde zu Leiden, und Mitglied der Russisch-Kaiserl. Akademie in Petersburg (1750.), der Gesellschaft der Wissenschaften in Harlem (1752.), zu London (1766.), zu Vlißingen (1769.), Rotterdam (1771.) und Edinburg (1773. 1776.), zu Mannheim (1776.) und Paris (1777.), war zu Heidelberg 1705. den 24. Februar, geboren. Sein Großvater, **Johann Caspar**, war reformirter Religion, und Oberster bey der Reuterey, und hinterließ vier Kinder, wovon der jüngste, **Christoph**, der Vater des Professors, allhier verschiedene Manufakturen anlegte, und seinen Sohn den Jesuiten zur Erziehung übergab. Der Knabe zeigte Talente und Anlagen, und stand bey seinen Lehrern in großer Achtung. Allein eben dieß machte den Vater unruhig. Er besorgte, diese schlauen Väter möchten den unerfahrnen und flüchtigen Jüngling verleiten, die Religion seiner Väter zu verläugnen, und übergab ihn dem

dama-

damaligen Stifter des Hallischen Waysenhauses, D. **Franke**. Jene hatten ihn mit herablassender Gefälligkeit, Liebe und Freundlichkeit erzogen, dieser wand alle Strenge an, um ihn in steter Furcht und Unterwürfigkeit zu erhalten. Dieß harte und unfreundliche Benehmen machte ihm diese berühmte Schule der strengen Frömmigkeit so zuwider, daß er nicht ruhete, bis ihn sein Vater wieder wegnahm, und beyde schieden gerne von einander.

Franke glaubte, sein Mißvergnügen sey ein Zeichen der Unfähigkeit, und rieth also der Familie, ihn der Handlung zu widmen, weil zu dieser Art bürgerlicher Beschäftigung ungleich weniger Fähigkeit und Talent nöthig sey, als zum Studiren. Allein der junge **Gaub** widersetzte sich so lange allen Ansinnungen seines Vaters, bis er ihn nach Amsterdam sandte, um das angefangene Studiren fortzusetzen. Hier nahm ihn sein Oheim, **Johann Gaubius**, ein berühmter Praktiker, welcher dem einfachen deutschen Nahmen, **Gaub**, nach damaliger Sitte, ein lateinisches Gewand umgehangen hatte, mit Vergnügen und Theilnehmigkeit auf. Hier gewann er sogleich Geschmack an der Arzneykunde, und ging auf ein Jahr nach Harderwick, um die Vorlesungen des dasigen geschickten Lehrers, **Barthol. de Moor**, zu besuchen. Dann eilte er nach Leiden, um den berühmten **Boerhaave** zu hören.

Boer-

Boerhaave wußte ihn bald unter der großen Menge von Zuhörern, welche ihn umgab, vortheilhaft auszuzeichnen. Er unterhielt sich oft mit ihm, erklärte ihm das weitere, wo fernere Belehrung und Erläuterung nöthig war, und sah mit vielem Vergnügen, wie sich die guten Eigenschaften seines beliebten Schülers entwickelten.

Im Jahr 1725. den 25. August wurde **Gaub** Doktor, und vertheidigte sein Specimen inaug. exhibens ideam generalem solidorum corporis humani, worinnen man schon Spuren seiner Abneigung für dem Systeme der strengen Mechaniker, und viel Anlage zum freyen Selbstdenken bemerkt. Dann ging er auf ein Jahr nach Frankreich, hörte daselbst die geschicktesten Lehrer in der Anatomie und Chirurgie, trieb vorzüglich die Entbindungskunst, besuchte die Lazarethe fleißig, und erinnerte sich lebenslänglich mit Vergnügen derjenigen Männer, deren Vorlesungen er besucht hatte. **Morand** und **Vaillant** waren seine vertrautesten Freunde. Endlich eilte er über Strasburg nach Heidelberg zurück, und wurde von seiner Familie mit Vergnügen aufgenommen.

Hier verweilte er nur kurze Zeit. Geschmack an den Wissenschaften und eine gewisse Angelegenheit des Herzens, welche Liebenden so angenehm, als beunruhigend ist, trieb ihn wieder zurück nach Amster-

dam,

dam, um sich mit der Tochter seines Oheims, **Constantia**, 1735. zu verheyrathen. Mit dieser zeugte er sechs Kinder, wovon noch eine Tochter, **Maria Amalie**, am Leben, und mit dem Doctor der Rechte, Herrn **Twent**, zu Leiden, verbunden ist. Von nun an trieb er Chymie, Naturgeschichte und Anatomie fleißig, und der alte **Gaubius** verschafte ihm Gelegenheit, sich in der Praxis zu üben. Kurz drauf erhielt er den Ruf, als Stadtarzt zu Deventer in Oberyssel, und gab davon dem großen **Boerhaave** Nachricht, welcher ihn nie aus dem Gesichte zu verlieren versprach, und auch treulich Wort hielt.

An diesem neuen Orte beschäftigte er sich am meisten mit der Pharmacie; Aber bald eilte er wieder nach Amsterdam zurück, wo gefährliche epidemische Gallen- und Faulfieber von 1727. bis 1729. herrschten. Er überstand die Seuche, ohne davon merklich zu leiden.

Endlich suchte sich **Boerhaave**, von den Folgen des Alters gedrückt, seiner vielfachen Amtslast zu entledigen, und legte deshalb die Lehrstelle der Botanik und Chymie nieder. Jene erhielt **Adrian van Royen**, diese **Gaub**, auf des **Boerhaave** Empfehlung, als Lector, weil sonst kein Ausländer dazu gelangen kann. Bey dieser Gelegenheit hielt er die Orat. inaug. qua ostenditur, chemiam

arti-

artibus academicis esse inserendam, L. B. 1731. Im Jahre 1734. den 20. September, wurde er ordentlicher Professor der Medicin und Chemie, und schrieb den 16. October dazu die Abhandlung: De vana vitae longae a chemicis promissae expectatione. Seine Kollegen waren **Boerhaave**, welcher vier Jahre nachher starb, **Bernhard Siegfried Albin, Oosterdyk Schacht** und **van Royen**, insgesamt berühmte Männer.

Drey Werke haben **Gaub** in vorzüglichen Ruf gebracht, der Methodus concinnandi formulas medicamentorum, L. B. 1738., wovon verschiedene Ausgaben und Nachdrücke vorhanden sind, die Institutiones Pathologiae Medicinalis, L. B. 1758. worinnen er sich zum Theil auf die Stahlische Seite neigt, größtentheils aber seinen eigenen Gang verfolgt, und endlich Aduersariorum varii argumenti Liber vnus, L. B. 1771. und 1779. 4. übers. Jena 1772. 8. welche manche interessante Abhandlungen begreifen.

Gaub unterhielt einen Briefwechsel zwischen Leiden und Batavia, um die dasigen Arzneymittel besser kennen zu lernen, und ermahnte alle Aerzte und Wundärzte, welche nach beyden Indien reiseten, sich genau nach allem zu erkundigen, und dadurch der Arzneymittellehre mehrere Gewißheit und Zuverläßigkeit zu geben. In Amsterdam bemerkte

er, daß ein gewisser Pfuscher, **Ludemann**, ein geheimes Mittel (Luna fixa) für die Fallsucht gab. Er wußte sich einige Dosen davon zu verschaffen, und erkannte sie bey genauer Untersuchung für bloße Zinkblumen, welche zu einem Gran Brechen machten, zu einem halben oder Viertelsgran, mehrmals des Tages gegeben, eine beruhigende Kraft, zumal bey Zuckungen der Kinder, äußerten.

Seine erste Rede, welche er den 8. Februar bey Niederlegung des Rectorats hielt, De regimine mentis, quod medicorum est, L. B. 1747. 4. enthält vortrefliche Grundsätze einer medicinischen Psychologie, und die zweyte 1763. eine Ehrenrettung gegen die Anschuldigung des leichtsinnigen **La Mettrie.** Beyde sind L. B. 1767. 4. zusammengedruckt, und in verschiedene Sprachen übersetzt worden. Im Jahre 1775 den 8 Februar hielt er eine Rede am zweyten Jubiläum der Leidener Universität (Or. panegyr. in auspicium tertii seculi Academiae Batavae, quae Leidae est, auctoritate publ. recitata) und führte die vornehmsten Epochen der Wissenschaften und Künste in Holland aus.

Außerdem hat **Gaub** viele Abhandlungen in den Harlemer Gesellschaftsschriften abdrucken, und verschiedene fremde Werke wieder neu auflegen lassen. Dahin gehören *Prosperi Albini* De praesagienda vita et morte aegrotantium L. VII. L. B. 1733.

1733. 4. (Francof. et Lips. 1775. 4.) *Io. Andr. Crameri* Elementa Artis docimasticae eb. 1749. und Swammerdams Bibel der Natur, an deren Uebersetzung er den meisten Antheil hatte.

Indessen hatte sich sein Ruhm, besonders als glücklicher Praktiker, allgemein ausgebreitet. Die verstorbene Kaiserin **Elisabeth** suchte ihn unter vortheilhaften Bedingungen nach Rußland, als ersten Leibarzt, zu ziehen, und die jetztregierende Kaiserin erwieß ihm die größten Zeichen der Gnade und des Wohlwollens. Im Jahre 1760. erwählten ihn die Generalstaaten zum Leibarzte des damals minderjährigen Prinzen von Oranien, **Wilhelm V.** Demohngeachtet setzte er seine Vorlesungen unermüdet fort, bis in sein 70. Jahr, und schrieb noch 17'8. in seinem 61sten Jahre ein lateinisches Gedicht auf den Erbstatthalter, als er majorenn wurde, und die Akademie zu Leiden mit seiner Gegenwart beehrte. Es ist in einer Schrift des D. **Weiß**, Lehrers des Staatsrechts, abgedruckt worden.

Gaub hatte unter seinen Feinden Männer von ausgezeichneten Verdiensten, und unter diesen auch Kollegen. Glücklicher Weise ist die Veranlassung zu diesem Zwiste unbekannt, und der fernern Aufbewahrung nicht werth. Rechtschaffene und verdiente Männer können nicht ohne Neid, Verläumdung und Angriff seyn.

Gaub überlebte alle seine Kollegen, und sah die erledigten Stellen mit seinen Schülern wieder besetzt. Die fremden Professoren legten seine Lehrbücher zum Grunde ihrer Vorlesungen. Die meisten Aerzte schätzten sich glücklich, ihn gehört zu haben, fragten ihn von allen Orten her um Rath, und richteten sich in den schwersten Fällen nach seiner Meinung. So genoß er auch noch in seinem Alter die vollkommenste Hochachtung, und war gesund bis in sein 70. Jahr. Dann bekam er einige Gichtanfälle, welche sich immer mit der goldenen Ader endigten, und wurde 1775. im September zur Ruhe gesetzt. Im November 1780. verfiel er bey seiner Rückkunft von Haag in ein bösartiges Fieber, das er für ein einfaches dreytägiges hielt, und woran er den 29. so schnell verschied, daß er auch nicht einmal sein Testament machen konnte. Er war 75. Jahr alt, und hatte der Akademie 50. Jahr gedient. Seine einzige Tochter erbte sein ansehnliches Vermögen, und sein Tod wurde allgemein bedauret. Er war unersetzlicher Verlust für die Seinen, für die Akademie und für die Arzneykunde!

Inhalt.

Unter-

Abschn.

Hieronymus David Gaub's

Anfangsgründe

der

medicinischen Krankheitslehre.

Einleitung
in die Krankheitslehre.

I. Von der Arzneykunde überhaupt.

§. 1.

Leben, Gesundheit, Krankheit, Tod, begreifen alles in sich, was der Arzt von der menschlichen Natur wissen muß, und machen also den Gegenstand der Arzneykunde aus.

§. 2.

Der erste und zweyte Zustand (§. 1.) heißt bey den Aerzten naturgemäß (secundum naturam), weil deren Genuß angenehm ist, hingegen die beyden andern entgegengesetzten, unangenehmen und daher verabscheueten sind widernatürlich (praeter naturam, contra naturam), weil sie sich mit der Erhaltung und Integrität der Körpereinrichtung nicht vertragen.

§. 3.

Dennoch sind beyde Arten (§. 2.) in der weitern Bedeutung des Worts, Natur, natürlich, in wiefern der Mensch nicht immer fortdauren und unversehrt bleiben kann, sondern über lang oder kurz Zerrüttung leiden und sterben muß. Jede Art hat ihre physischen und bestimmten Ursachen und Kräfte, wodurch sie entstehet, dauret, wirkt, abnimmt, aufhört, nur sind sie nach der relativen Verschiedenheit bald so, bald anders beschaffen, auch wohl einander ganz entgegengesetzt, dem Menschen angeboren, oder von außen bewirkt.

§. 4.

Die menschliche Seele wirkt, vermöge der Vereinigung und Verbindung mit dem Körper, vieles mit Bewußtseyn oder aus blindem Instinkte, wodurch das Leben und die Gesundheit erhalten, oder auch durch erregte Krankheit und Tod zerstöret wird.

§. 5.

Auch im Körper ist, vermöge der Mischung, des Zusammenhangs, des Baues, der Zusammensetzung und Belebung der constituirenden Theile, und vermöge der Kräfte, welche er besitzt, eine Trägheit, Beweglichkeit, Veränderlichkeit, Trieb und Uebereinstimmung, Hemmung und Schwächung zu suchen. Davon entspringen unablässig bald diese, bald jene heilsame und schädliche Ursachen.

§. 6.

Ferner webt der Mensch unter unzähligen, ganz verschiedenen, mit besonderer Wirkungskraft begabten und immer sehr veränderlichen natürlichen Dingen, wovon er einige nicht immer entbehren, andere nicht vermeiden,

oder sich nach Belieben anpassen kann. Diese Dinge, sie kommen von innen oder von außen, greifen insgesammt, nur nach ihrer Materie, Kraft, Zusammenkunft und Folge den Körper, und durch diesen die Seele, bald so, bald anders an, bestimmen, reizen und unterdrücken die innern Kräfte der menschlichen Natur (§. 4. 5.) verschiedentlich, wirken regelmäßig oder verkehrt, und erleiden davon wieder mancherley Veränderungen. In dieser Quelle ist der vornehmste Stoff der Gesundheit und der Zunder vielfacher Krankheiten zu suchen. Die Nahrungsmittel, Gifte und Arzneien gehören ebenfals hieher.

§. 7.

Treffen obige drey Arten der Kräfte (§. 4. 5. 6.), vermöge der Einrichtung der menschlichen Natur, gehörig zusammen, so genießt der Mensch ein hohes und munteres Alter. Außerdem erleidet er mancherley Krankheiten und frühzeitigen Tod.

§. 8.

Dieß ist der Stoff, den der Arzt bearbeitet, in der Absicht, um den Menschen, der sich ihm anvertrauet, durch schickliches Lenken der Kräfte (§. 7.) recht lange lebend und gesund zu erhalten.

§. 9.

Daher ist die **Arzneykunde** (Medicina), in dem heutigen Umfange genommen, die Wissenschaft und kluge Lenkung der Kräfte der menschlichen Natur (§. 4. 5.), vermittelst der natürlichen Hülfsmittel (§. 6.), zur Verwahrung des Lebens und der Gesundheit für Krankheiten und Tod.

§. 10.

Ehedem (§. 9.) versprach sie bloß den Kranken die Gesundheit, ward aber nachher erweitert, und zum

Besten der Gesunden eingerichtet, und nunmehr hat der Arzt die zwiefache **Pflicht** auf sich, Leben und Gesundheit zu erhalten, und Krankheiten zu heilen.

§. 11.

Folglich sind in derselben I. Die Natur und Ursachen, der Sitz, das verschiedene Maaß, die Grade und Wirkungen der Menschenbestimmungen zu erklären, in wiefern dieselben zu erhalten oder abzuwenden (§. 1. 9.) seyn dürften; II. Die dem zwiefachen Princip der menschlichen Natur eingepflanzte (§. 4. 5.) erhaltende, zerstörende und heilende Kräfte; III. Die heilsamen, schädlichen und heilenden Eindrücke (§. 6.) der äußerlichen Dinge; IV. Endlich die Regeln und Vorschriften, diese (III.) so zu brauchen, und jene so (II.) zu lenken, daß der beabsichtigte Zweck des Arztes (§. 8. 10.) erhalten werde.

§. 12.

Gleichwohl ist die allgemeine Kenntniß dieser Dinge (§. 11.) nicht hinreichend, sondern muß auch nach den einzelnen Menschen, wie sie durch Alter, Geschlecht, Temperament, Lebensart ꝛc. verschieden sind, eingerichtet werden, und daher ergiebt sich, von welchem weiten **Umfange** die Arzneykunde sey.

§. 13.

Die Menge der zu behandelnden Materie fordert eine schickliche **Ordnung**, und daher scheint mir diejenige die beste zu seyn, welche sich auf die Verschiedenheit obiger Bestimmungen (§. 2.) und auf die zwiefache Pflicht des Arztes (§. 10.) gründet, erst alles an seinem Orte vorträgt, was beym gesunden Menschen zu wissen und zu thun ist, dann aber auf die nämliche Art alles und jedes zweckmäßig beyfügt, was den Kranken angeht.

§. 14.

Deßhalb zerfällt das ganze **System der Arzneykunde** in zwey Theile, wovon der erste alles enthält, was zur Lehre des gesunden Menschen (§. 2.) gehöret, der zweyte aber alles, was in Krankheiten (§. 2.) vorkommt. Diesen könnte man nach dem verschiedenen Zwecke **Heilkunde** (Ἰατρικὴ), jenen **Gesundheitslehre** (Ὑγιεινὴ), nennen.

§. 15.

Die **Gesundheitslehre** (Hygieine) begreift im weitern Verstande die ganze Pflicht des Arztes, in Rücksicht auf den gesunden Menschen, und lehrt

I. Die Einrichtung der menschlichen Maschine, und erkläret die Natur, Ursachen und Wirkungen des Lebens und der Gesundheit. Dieser Theil heißt **Physiologie** (Physiologia) oder **Naturlehre des Menschen**, und setzt die **Naturgeschichte, angewandte Mathematik, Physik** und **Anatomie** voraus.

J. Elliot's Anfangsgründe derjenigen Theile der Naturlehre, welche mit der Arzneywissenschaft in Verbindung stehen. Aus dem Engl. übers. von D. **Aug. Wilh. Bertram**. Leipz. 1784. 8.

Mathematik für Aerzte, angefangen von **J. E. B. Wiedeburg**, fortgesetzt und vollendet von **Joh. Jak. Kohlhaas**, Jena 1792. 8.

II. Die Zeichen, wodurch Leben und Gesundheit überhaupt, deren verschiedene Stufen und Grade in jedem einzelnen Menschen, erkannt werden. Dieß ist die **physiologische Zeichenlehre** (Semiotica physiologica).

Semiotice physiologicam et pathologicam generalem complexa. — Conscripf. *Christ. Gothfrid. Gruner*, Hal. 1775. 8.

III. Die Hülfsmittel und Vorschriften, wie Leben und Gesundheit so lange, als möglich, unversehrt erhalten werden können. Dieß ist die **Lebensordnung** (Diaetetica, Hygieine), und deren Grund eine gutgeordnete **Kenntniß der Nahrungsmittel** (Materia alimentaria), des Schädlichen und Unschädlichen, der Lebensart ꝛc. ist den Gesunden vorzüglich zu empfehlen, um sich durch kluges Nützen oder Meiden der nichtnatürlichen Dinge für möglichen Krankheiten zu sichern, doch auch den Kranken durch die specielle Anwendung nützlich.

Ge. Cheynaei Tract. de infirmorum ſanitate tuenda vitaque producenda, — Lond. 1726. 8.

Jo. Frid. Zückert Materia alimentaria in genera, claſſes et ſpecies diſpoſita, Berol. 1769. 8.

Hygieine ſiue Ars ſanitatem conſeruandi poema auct. *Steph. Lud. Geoffroy*, Pariſ. 1771. 8.

Ge. Gottlob Richter Praecepta diaetetica, Heidelberg. et Lipſ. 1780. 8.

Ars bene viuendi auct. *Franc. Joſ. Terraſſe*, Heidelb. 1788. 8.

Baſſ. Carminati Hygieine, therapeutice et materia medica, Vol. I. Ed. ſec. emend. Lipſ. 1792. überſ. eb. 1792. 8.

Diätetik für Deutſche, Frankf. und Leipz. 1794. 8.

Die **Heilkunde** (Iatrice) iſt ebenfalls dreyfach, ihr Stoff (§. 14.) in der nämlichen Ordnung zu behandeln, und darinnen zu erklären.

I. Was von der Natur, den verſchiedenen Arten, Urſachen und Wirkungen der Krankheiten zu wiſſen nöthig iſt. Dieß iſt die **Krankheitslehre** (Pathologia), welche nach der verſchiedenen Anwendung in die **allgemeine** und **beſondere** (Pathologia generalis et ſpecialis) eingetheilt wird.

Ant.

Ant. de Haen Praelectiones in *Herm. Boerhaave* Institutiones pathologicas, Collegit — *Frid. de Wasserberg.* T. I-V. Vienn. 1780 — 1782, 8.

Systema aegritudinum conditum per nosologiam, pathologiam tam generalem, quam specialem et symptomatologiam aetiologiae superstructas a *Christ. Frid. Daniel.* Lips. 1781. et Pars posterior. Hal. 1782. 8. übers. 1. Theil, Weissenfels und Leipz. 1794. 8.

Conspectus rerum, quae in pathologia medicinali pertractantur, laudatis simul huius doctrinae áuctoribus — (Vol. I.) Scrips. in vsum audit. D. *Io. Christ. Guil. Iuncker*, Hal. 1789. Vol. II. ib. 1790. 8.

Delineatio systematis nosologici naturae accommodati ab *Guil. Godofr. Plouquet* T. I. Tubing. 1791. T. II. III. ib. 1792. 8.

Kurt Sprengels Handbuch der Pathologie, 1. Th. Leipz. 1795. 8.

Commentaria in institutiones pathologiae medicinalis aut. *Hier. Dav. Gaubio* collecta, digesta. a *Ferd. Dejean*, T. I, II. Vienn. 1792. T. III. P. I, II. 1794. 8. übers. verbess. und mit Anmerk. versehen von Chr. G. Gruner, 1. Th. Berl. 1794. 2. Th. 1795. 3. Th. 1796. 8.

II. Die Zeichenlehre, wodurch das Dunkle in Krankheiten, das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige entdeckt wird. Dieß heißt die **pathologische Zeichenlehre** (Semiotica Pathologica), die **allgemeine** und **besondre** (Semiotice generalis et specialis) in Rücksicht auf den Gebrauch.

De Causis et Signis morborum Libri duo. Scrips. *Frid. Aug. Weber*, Heidelb. 1786. 8.

Thaddäus Bayer Grundriß der allgemeinen Semiotik, Prag und Wien 1787. 8.

Bern. Albini Causae et Signa morborum, T. I. Gedan. 1791. T. II. 1792. T. III. 1793. T. IV. 1794. 8.

Semiotic oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre zum Gebrauche für angehende Wundärzte von Fridr. Ge. Danz, Leipz. 1793. 8.

Physiologische und pathologische Zeichenlehre zum Gebrauche akademischer Vorlesungen von Christ. Gottfr. Gruner, Jena 1794. 8.

III. Die Mittel gegen Krankheiten, und die Art, dieselben recht zu brauchen. Dieß ist die eigentliche **Heilkunde** (Therapeutica). Sie setzt die auf die Verschiedenheit der Krankheiten eingerichtete Lebensordnung (Diaetetica pathologica) die **medicinische Botanik, Gift- und Arzneymittellehre, pharmacevtische Chemie und Verschreibungskunst** voraus, enthält die **allgemeine** (Therapia generalis et specialis) und **besondere Heilkunde**, mit ihren Nebenzweigen, **Chirurgie, Entbindungskunst** rc.

D. Joh. Christ. Wilh. Junker's Versuch einer allgemeinen Heilkunde zum Gebrauche akademischer Vorlesungen — I. Th. Halle 1788. 2. Th. 1791. 8.

Institutiones therapiae generalis auct. *Jo. Christ. Gottl. Ackermann*, Norimb. et Altd. 1794. et Pars altera 1795. 8.

Joh. Jac. Plenk Toxicologia seu doctrina de venenis et antidotis, Vienn. 1785. 8.

Vie et ratio formulas medicas conscribendi. In vsum praelect. acad. edidit. *C. G. Gruner*, Hal. 1778. 8. recus. L. B. 1780. übers. Heidelb. 1782. Zweyte Aufl. 1786. Dritte Aufl. 1789.

§. 17.

Beide Haupttheile sind gleich nothwendig, und unzertrennlich mit einander verbunden, alle untergeordneten Theile sind nähere oder entferntere Glieder der ganzen Wissenschaft, von größerm oder minderm Belang, mehr oder weniger unentbehrlich überhaupt oder nach einzelnen Zweigen, mit Beziehung auf die künftige Bestimmung, doch muß die **Gesundheitslehre** (Υγιεινη) voran gehn. Die Richtschnur der krummen

men Linie ist die grade, und eben so die Gesundheit der Maaßstab der Krankheit. Wer die Gesunden zu erhalten weiß, der hat schon vieles inne, was zur Besorgung der Kranken gehöret.

§. 18.

Der vornehmste **Grund der ganzen Arzneykunde** ist in der Natur des Menschen selbst zu suchen. Durch ihre eigene Kräfte, allein und ohne Arzt, sorgt sie für die Gesundheit der meisten Menschen, und heilt ihre Krankheiten. Fehlt diese, oder ist sie zuwider, so ist alles Bestreben der Kunst vergebens. Sorgfältiges Beobachten und Nachahmen der Natur, als Inbegriff aller thätigen Kräfte, hat der Kunst ihren ersten Ursprung, in der Folge ihr Wachsthum gegeben, und wird es noch ferner geben. Die Aerzte sind Diener der Natur. Ihr genaues Studium macht den wahren und glücklichen Arzt, ist die thierische Dynamik, ohne deren Kenntniß Theorie und Heilgeschäfte schwankt.

Die Kunst zu beobachten von Johann Senebier, übers. von J. Fr. Gmelin, Leipz. 1776. 8.

A. Ios. Testa De vitalibus periodis aegrotantium et sanorum, seu elementa dynamicae animalis, Vol. I. et II. Lond. 1787. 8. übers. Leipz. 1790. 8.

Ever. Euseb. von Cooth Diss. de medico naturae ministro eiusdemque rectore, Harderw. 1787. 4.

§. 19.

Folglich muß alle nützliche Kenntniß des Arztes sich nach dieser Vorschrift richten, damit er aus treuer Beobachtung angeben könne, was die Natur (Lebenskraft) thut oder verträgt. Und doch ist es nicht genug, deren Kräfte und Bewegungen, wie sie bey Gesunden

vor-

vorkommen, in der Physiologie (§. 15. I.) erkannt zu haben. Die mit Krankheiten kämpfende Natur, wie sie in der Krankheitslehre (§. 16. I.) dargestellet wird, zeigt ihre Kräfte und Eigenschaften noch weit deutlicher. Der Arzt, der diese selbständige und immer thätige gehörig zu beurtheilen und zu nützen weiß, heilt glücklich.

John Gardiner's Untersuchung über die Natur thierischer Körper und über die Ursachen und Heilung der Krankheiten. Nebst einem Aufsatze über die Bestimmung unserer Begriffe von der Lebenskraft durch die Erfahrung von E. B. G. Hebenstreit, Leipz. 1786. 8.

Ge. Guil. Christ. Consbruch Diss. de vi corporis animalis medicatrice, Hal. 1787. 8.

Ideen über Pathogenie und Einfluß der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten — von Christ. Wilh. Hufeland, Jena 1795. 8.

§. 20.

Daher erhellet, was von der **Gewißheit in der Arzneykunde** zu halten sey? Die menschliche Natur, durch bestimmte Gesetze des Schöpfers begränzt, durch ähnliche Dinge sich vervielfältigend, und zu allen Zeiten einerley, wirkt und leidet immer unter den nämlichen Umständen auf einerley Art. Was also von deren Einrichtung im gesunden und kranken Zustande durch klüglichen Gebrauch der Sinne deutlich erkannt wird, das ist für gewiß und ausgemacht zu halten, und selbst in der Physik nichts gewissers, als dieß. Eben dieß gilt auch von den Eindrücken der äußerlichen Dinge, die auf den Menschen (§. 6.) wirken, in wie fern sie sich auf zuverläßige Beobachtung gründen. Endlich ist alles eben so glaubwürdig, was aus erwiesenen Beobachtungen gehörig gefolgert wird, ob es gleich für sich nicht in die Sinne fällt.

§. 21.

Folglich legt man der Kunst ohne allen Grund das Irrige, Falsche und Ungewisse zur Last, was überkluge Lehrer durch falsches Beobachten oder fehlerhaftes Schließen eingeführt haben, und erkläret sie für eine bloße Muthmaßungskunst. Kein Theil der Naturlehre hat einen andern oder festern Grund.

§. 22.

Doch läßt sich nicht läugnen, daß die Arzneykunde ihre Zweifel, Dunkelheiten und Muthmaßungen habe, welche sich nie ganz entwickeln lassen. Die Sterblichen haben das Vermögen nicht, ihre Natur und die Natur der Dinge, welche sie umgeben, genau zu fassen. Allein wer ist von dieser gemeinschaftlichen Begränzung des menschlichen Verstandes frey? Der Arzt fühlt dieß bey dem unerschöpflichen Umfange und bey der Verschiedenheit (§. 11. 12.) der Materie, welche er bearbeitet, am meisten.

§. 23.

Ueberdieß ist noch ein besonderes Hinderniß der Deutlichkeit darinnen zu suchen, daß fast jeder Mensch von dem andern so sehr verschieden ist. Der Arzt kann sich nicht begnügen, bloß das Gemeinschaftliche zu wissen, er muß auch das Eigene eines jeden Menschen wissen, da er für aller und jeder (§. 12.) Wohl sorgen soll. Hier wird die Verschiedenheit unendlich, und durch alle Beobachtungen unerschöpflich, aber durch die stete Neuerungs- und Reformationssucht der Aerzte die Zuverläßigkeit erschwert und vereitelt.

§. 24.

Endlich muß man es bey der bloßen Theorie und Praxis nicht bewenden lassen, sondern in den dun-

dunkeln Fällen sein Urtheil so lange zurück halten, bis es aufgehellet wird. Die Pflicht (§. 9. 10.) des Arztes fordert Erhalten und Verstärken der Kräfte mit hinlänglicher Kenntniß der Ursachen, bisweilen kunstmäßige Unthätigkeit und kluges Lenken, wenn die wirksame Natur hinlänglich ist, die Krankheit zu besiegen, weit öfterer wohlgegründete und zweckmäßige Thätigkeit. Die Gelegenheit zu wirken ist nicht ungenützt vorbey zu lassen. Oefters heischt sie nur baldige Entschließung durch Muthmaßung, welche durch Wissenschaft nicht so schnell bestimmt werden kann.

§. 25.

Will man die Arzneykunde deshalb (§. 22—25). muthmaßlich nennen, weil sie da, wo das Gewisse nicht ausfindig zu machen ist, das Wahrscheinliche befolgt, aber doch die gesunde Vernunft braucht, und sich aller unbestimmten und verwegenen Erdichtungen und Versuche enthält, so habe ich Nichts dagegen.

§. 26.

Das können sich die Verläumder merken, und wenn sie die reinen Wissenschaften von den angewandten, die theoretischen von den praktischen haben unterscheiden gelernt, dann mögen sie zusehen, mit was für Rechte sie die Arzneykunde, als ungewiß, verschreyen!

§. 27.

Nunmehr kann ich, meinem Plane gemäß, die ersten Linien der Krankheitslehre (§. 16. I.) entwerfen. Um dieß leichter zu erlangen, muß ich das, als bekannt, voraussetzen, was dem Anfänger in der Gesundheitslehre vom gesunden Zustande des Menschen (§. 17.) gelehret wird.

II.

II. Krankheitslehre.

§. 28.

Die Pflicht des Arztes beym Kranken ist heilen (§. 10.)

§. 29.

Heilung des Kranken ist Verwandelung der gegenwärtigen Krankheit in die vorige Gesundheit.

§. 30

Daher muß die Krankheitslehre, welche die Kenntniß des kranken Menschen in der Absicht erkläret, um den Weg zur Heilart (§. 16. I.) zu bähnen, den Unterschied zwischen dem Kranken und Gesunden, zwischen Krankheit und Gesundheit, lehren.

§. 31.

Folglich ist die Krankheit bey einem Menschen, als der entgegengesetzte Zustand der Gesundheit, anzusehen, welcher von ganz verschiedener Natur ist, seine eigene Ursachen hat, und hinwiederum seine eigene Wirkungen äussert.

§. 32.

Allein man muß auch wissen, wie eine Krankheit von der andern verschieden ist, da sich von der einzigen Gesundheit vielfache Abweichungen denken lassen.

§. 33.

In der Betracht soll von der Natur, von den Arten, Ursachen und Wirkungen der Krankheit rc. erst überhaupt, dann insbesondere gehandelt werden, immer aber in Vergleichung mit den Erforderniſſen der Gesundheit, weßhalb ein genaue Kenntniß derselben vorhergehen muß.

Erster Theil.

Allgemeine Krankheitslehre.

Kap. I.

Von dem Wesen der Krankheit.

§. 34.

Derjenige Zustand des lebenden menschlichen Körpers, wodurch er unfähig wird, die dem Menschen eigene Geschäfte, den Vorschriften der Gesundheit gemäß, auszuüben, heißt **Krankheit** (Morbus).

Christ. Gottl. Ludwig r. *Ridder* Diss. de morbi notione. Lips. 1767.

§. 35.

Unter dem allgemeinen Namen, **Zustand** (Affectio), begreift man das Zuviel und Zuwenig, und alle Veränderungen in den Dingen, welche im Körper und in seinen Theilen zum gesunden Zustande und zu der gehörigen Ausübung der Geschäfte erforderlich sind. Wer dieß gehörig (§. 27.) einsieht, der kann nichts Dunkeles oder Zweydeutiges in dem Worte finden. Die äußerlichen Hindernisse sind wohl nicht hierher zu rechnen, wofern man nicht mit ernsthaften Dingen scherzen will.

§. 36.

Die Arzneykunde behandelt bloß diejenigen menschlichen Krankheiten, welche in den Abweichungen des Körpers ihren Grund haben, und mit deren Entfernung gehoben werden. Allein vermöge der gegenseitigen Verbindung, erzeugen sie sich nicht selten zuerst in der Seele, oder stören durch ihre Thätigkeit deren Wirkungen. Seelenreiz wirkt durch die Nerven auf

den

den ganzen Körper oder einzelne Theile, gelinde oder mit Ungestüm. Dieß sind die Gränzen der Seelenlenkung, in wiefern sie den Aerzten zustehet.

Hier. Dav. Gaubii Sermo academ, de regimine mentis, quod medicorum est — Ed. alt. L. B. 1767, Sermo academ. alter ib. 1769. 4.

§. 37.

Die Erwähnung des **Lebens** geschah in der Erklärung nicht bloß deßhalb, weil Krankheit eine Eigenschaft des Lebens ist, und sich so wenig, als Gesundheit, ohne dieselbe denken läßt, sondern um zu zeigen, daß bey den Kranken noch ein wirkendes, von der Krankheit verschiedenes Wesen da sey, dessen Bewegungen der praktische Arzt (§. 18.) muß beobachten, unterscheiden und lenken können. Außerdem macht die bey dem Kranken noch vorhandene **Lebenskraft**, daß die heilsamen und schädlichen Kräfte aller dieser Dinge (§. 6.) ganz verschieden wirken, schwere und für die Kunst unheilbare Krankheiten, schnell oder langsam, von selbst vergehen.

§. 38.

Da nun Krankheit den von der Gesundheit abweichenden Zustand des Körpers (§. 35.) voraussetzt; so müssen in dem Falle auch die aus der Gesundheit, als von ihrer Ursache, herfließenden Wirkungen, d. i. die Geschäfte, ebenfalls verändert werden. Folglich findet sich bey jedem Kranken eine bald größere, bald geringere Verletzung derselben, aber nur nach Größe, Maaß, Menge, Ausbreitung und Dauer verschieden. Verursachen nun diese ungewöhnlichen Fehler des Körpers, früher oder später, keine merkliche oder anhaltende Unordnung, so heißen sie eher **Häßlichkeiten** (Turpitudines) oder **Verunstaltungen** (Deformitates), als

Krankheiten, und sind dennoch von den Aerzten nicht ganz zu übersehen.

§. 39.

Alle Arten der Geschäfte, welche den Menschen betreffen, gehören hieher, auch die nicht einmal ausgenommen, welche bloß der Seele angehören, sintemal der kranke Körper auf dieselben einen großen Einfluß hat.

§. 40.

Das Unvollkommene in den Geschäften, welches vom Alter, Geschlechte, Temperament etc. abhängt, gehöret nicht hieher, sondern liegt schon in dem Begriffe, **Gesundheit**. Eben so wenig das Unvermögen von Ungewohnheit, oder die aus den Bedürfnissen der menschlichen Natur fließenden, aber nicht übermäßigen Eigenschaften oder vorübergehenden Empfindungen, z. B. Hunger, Durst, Schlaf etc. Nur das anhaltende Eingreifen mit Störung der Geschäfte giebt ihnen einen Platz unter den Krankheiten.

§. 41.

Die verletzten Geschäfte verhalten sich also zur Krankheit, wie die unversehrten zur Gesundheit, und der vernünftige Arzt muß daher nicht jede geringe oder vorübergehende Abweichung in den Geschäften sogleich Krankheit nennen, damit nicht durch unzeitige Verwechselung der Ursache und Wirkung eine unschickliche und nachtheilige Heilart erfolge.

§. 42.

Daher (§. 34—42.) ergiebt sich, daß das Wesen der Krankheit überhaupt in den veränderten Eigenschaften des lebenden Körpers und deren Kräfte zu suchen

chen sey, wodurch er im Stande ist, das Seinige zu den menschlichen Geschäften beyzutragen, und daß alle und jede Krankheiten darinnen übereinkommen, daß sie zunächst auf körperlichen Kräften beruhen. Folglich gehören die vermeintlichen Seelenkrankheiten gar nicht in das Gebiet der Arzneykunde, wofern man nicht ihre bestimmten Gränzen verrücken will.

§. 43.

Folglich setzt die medicinische Kenntniß der Krankheit eine gründliche und genaue Uebersicht aller Abweichungen vom gesunden Zustande, wodurch die Geschäfte verletzt werden, voraus, so wie die Heilung eine völlige Wiederherstellung derselben fordert. So bald diese erlangt ist, so hoft auch der Arzt die vorige Fertigkeit in den Geschäften, und kann gar nichts weiter thun, sobald diese Hofnung trügt. Dieß lehret das verletzte Empfindungsvermögen.

§. 44.

Wer also das Wesen einzelner Krankheiten, wie sie bey den Menschen vorkommen, gehörig erklären will, der muß genau angeben, was in dem Körper seines Kranken verändert ist, und verursacht, daß er seine Geschäfte nicht recht verrichten kann. Dieß ist meistentheils nicht bemerkbar, noch für sich klar einzusehen. Soll nun die Wahrheit entdeckt werden, so ist genaues Forschen und behutsames Schließen nöthig, weil der hier begangene Fehler andere, nicht immer unschädliche Fehler nach sich zieht. Hier sehen öfters die Klügsten nicht, und stehen lieber stille, als daß sie im Finstern anstoßen.

§. 45.

Der Grund dieser Untersuchung (§. 44.) sind die sinnlichen Erscheinungen (Phaenomena) im kranken Körper, und unter diesen vorzüglich die verletzten Geschäfte. Diese hinlänglich untersuchten und erkannten Abweichungen vom gesunden Zustande kommen von der Krankheit, (§. 38.) als ihrer Ursache, her, und lassen also auch das Wesen derselben gar leichte folgern.

§. 46.

Das meiste Licht giebt die genaue Kenntniß des natürlichen Zustandes und Grades einzelner Geschäfte, der Art, wie jedes geschieht, der Eigenschaften und Kräfte, wodurch der damit begabte Körper zu ihrer Vollbringung mitwirkt. Vergleicht man nun jedes unversehrte Geschäfte, nebst ihren Erfordernissen, mit der Art, wie es sich im Kranken abgeändert äusert, so kann man auch einsehen, worinnen die Abweichung von der Gesundheit bestehe, und ob sie beträchtlich sey.

§. 47.

Dadurch wird einleuchtend, wie nützlich hierbey die Physiologie (§. 15. l.), und wie unentbehrlich sie einem Jeden sey, der das Wesen der Krankheiten gehörig ausspähen oder einsehen will! Wie nachtheilig alles Dunkele, Unbestimmte und Zweifelhafte in Erklärung der Einrichtung des menschlichen Körpers, alles Irrige, Muthmaßliche und Erdichtete, das unbesonnener Weise aufgenommen worden ist, für die Krankheitslehre werden müsse, und wie sehr jeder rechtschaffene Arzt eine ganz gereinigte und vollkommene Physiologie zu wünschen habe!

§. 48.

Eben so wichtig ist bey dieser Untersuchung die Kenntniß der Kräfte, wie das, was der Mensch thut (Gesta), zu sich nimmt (Ingesta), oder von außen leidet (Foris admota), den Körper angreift und verändert. Hierinnen sind die mancherley (§. 4. 5. 6.) Krankheitsursachen (Causae et occasiones morborum) zu suchen. Wer diese gut inne hat, kann auch leicht ein Urtheil über das Wesen der davon abhängenden Wirkung fällen. Dazu dienen, ausser den nach der Natur gezeichneten Beobachtungen, welche die Arzneykunde aus eigenem Vorrathe und unter der Firma bewährter Praktiker darreicht, auch die Lehrsätze der Mechaniker, Physiker und Chemisten, obgleich die Vielfältigkeit der eigenen Leibesbeschaffenheit (Idiosyncrasia) und die unendliche Menge möglicher Verbindungen eine solche Vollkommenheit dieser Wissenschaft mehr wünschen, als hoffen lassen.

§. 49.

Besonders ist es nöthig, die vollständigen Geschichten aller und einzelner Krankheiten, so wie sie aus den vollständigen und unverfälschten Beobachtungen der Praktiker genau verfertigt sind, vor Augen zu haben. Darauf gründet sich die ganze Kenntniß der Krankheiten (§. 45), und indem man dieß mit demjenigen vergleicht, was sich bey dem gegenwärtigen Kranken sorgfältig aufspüren läßt, so lernt man auch dadurch die Art seiner Krankheit gar wohl finden. Es giebt kein sicherers Hülfsmittel, als dieß, wodurch das Dunkele erhellt, das Zweifelhafte gehoben, das Falsche verbessert, und das Strittige entschieden werden kann, zumal wenn auch die erstern Wissenschaften (§. 47. 48.) nicht hinlängliches Licht geben. Auf dieser Hauptstraße giengen ehedem, und gehen noch jetzt alle wahren Aerzte einher,

her, und beklagen nur dieß, daß dieselbe noch durch so manche Lücken unterbrochen, und durch leeres Gewäsche verunreinigt ist.

Io. Bapt. Morgagni De sedibus et caussis morborum per anatomen indagatis, Libri V. Venet. 1761. f. Ebrod. 1779. 4. übers. Altenb. 1771—1776. 8.

Rich. Browne Cheston's pathologische Untersuchungen und Beobachtungen in der Wundarzneykunst durch Zergliederung krankhafter Leichname, nebst einem Anhange von zwölf verschiedenen Wahrnehmungen — Gotha 1780. 8.

Christ. Frid. Ludwigii Primae lineae anatomiae pathologicae siue de morbosa partium corporis humani fabrica libellus. In vsus discentium. Lips. 1785. 8.

Iosephi Lieutaud Historia anatomica medica sistens numerosissima cadauerum extispicia, quibus in apricum venit genuina morborum sedes, horumque referantur caussae, vel patent effectus — recudi curauit — *Io. Christ. Traug. Schlegel,* Vol. I. Lips. 1786. Vol. II. 1787. 8.

§. 50.

Hieraus (§. 45—50.) läßt sich gar leicht begreifen, wie manche Schwierigkeit noch diese Aufspürung (§. 44.) behindert. Wer aber auch die vielfachen **Verwickelungen und Umwandelungen** (Metaschematismus, Metaptosis) der Krankheiten in dem nämlichen Menschen erwägt, welche bald Besserung, bald Verschlimmerung, jene durch erhöhete, diese durch unterdrückte Lebenskraft, erzeugt, dem kann es nicht befremden, warum auch die Klügsten öfters nicht können fortkommen. Je länger man die Kunst, und mit Nachdenken getrieben hat, desto behutsamer lernt man von dem Wesen der Krankheiten urtheilen.

Io. Ern. Hebenstreit r. *Meyer* Diss. de metachematismo morborum, Lips. 1747.

Anna Carl Lorry's Uebersicht der vornehmsten Veränderungen und Verwandelungen der Krankheiten, herausgegeben nach seinem Tode von J. N. Hallé, Leipzig 1785. 8.

§. 51.

Kann wohl die Krankheit ein Kampf der ihr eigenes Wohl vertheidigenden Natur heißen? Dieser aus dem Innern der Arzneykunde genommene Begriff gefällt jedem weisen Meister seiner Kunst. Die menschliche Natur hat ihre eigenthümliche wachende Kraft, welche, für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit des Körpers besorgt, das Nöthige betreibt, und das Schädliche entfernt, vom krankhaften Reize leidet, und demselben entgegenarbeitet. Daher kommen die freywilligen Bewegungen und Bemühungen bey den Kranken, die sich weder von der Ursache der Krankheit, noch von den gebrauchten Mitteln, sondern von der Gegenwirkung der angegriffenen thierischen Kräfte und Organe ableiten lassen, und so offenbar zum Besten abzielen, daß sie beflieſſentlich nicht besser ausgedacht, nicht glücklicher gelenkt werden könnten. Mit Recht heißt also die **Natur heilend**, und der Arzt **Diener der Natur**, und die Summe der ganzen Kunst beschränkt sich auf die Beobachtung, Nachahmung und Lenkung der Natur, (§. 9. 18. 19.) auf die gehörige Taxation der bestehenden, erhöheten oder unterdrückten Lebenskraft. Folglich müssen die praktischen Aerzte diese goldene Redensart nicht aus den Augen verlieren, aber auch dieselbe sich nie für eine allgemeine Erklärung der Krankheiten aufbürden lassen: Denn sie drückt den Charakter der Krankheit nicht ganz aus, sondern nur das thätige Princip, und paßt nicht auf alle und jede Krankheiten. Nur in den regelmäßigen und ungestörten Fiebern zeigt sich dessen Kraft und Wirkung am deutlichsten. Eben so wenig muß man die Krank-

heit mit dem Mittel vermengen. Streit der Natur schließt den Begriff eines Gegners in sich. Dieß ist die Krankheit. Dieser stellt die Natur ihr heilendes Bestreben entgegen, und will man dieß Krankheit nennen, so muß auch dieß Krankheit heißen, wenn die schwache Natur derselben nicht entgegen arbeitet. Oder will man die ähnlichen Bewegungen, welche der nachahmende Arzt durch Mittel bewirkt, ebenfalls zur Krankheit rechnen? Inzwischen giebt es dennoch Krankheiten, die, wenn man auf den ganzen Verlauf Acht hat, größtentheils aus diesen Bemühungen bestehen, andere, die sodann, wenn dieselben darzu kommen, in eine andere Art übergehen, viele, wo sie sich unter dem Scheine der Zufälle äußern, die von den eigentlichen Wirkungen der Krankheiten müssen genau unterschieden werden, und gar nicht zum Wesen der Krankheit gehören.

§. 52.

Dieß (§. 51.) können sich auch diejenigen merken, welche an die Stelle der Natur die Seele, den Archeus, die Nerven- und Lebenskraft, oder irgend ein anderes vernünftiges und in Krankheiten thätiges Wesen setzen wollen. Sie sind nur in Worten, nicht in der That verschieden; Allein da man dadurch nicht mehr Licht bekommt, so ist es unnöthig, das von den Alten eingeführte schickliche Wort zu verlassen. Hier kommt die Sache, nicht aber der willkührliche Nahme in Anschlag.

Kap.

Kap. II.

Von der Ursache der Krankheit.

§. 53.

Die Krankheit setzt eine Veränderung des gesunden Körpers (§. 34. 35.) voraus, die da seyn und nicht da seyn kann, und ist folglich eine körperliche Wirkung einer bestimmten Kraft, vermöge welcher sie da ist.

§. 54.

Alles, wodurch das Daseyn der Krankheit bewirkt wird, heißt Ursache der Krankheit.

Io. Dan. Metzger r. *Hirschel* Diss. de causa morbi, Regiom. 1787.

§. 55.

Zu deren Aufspürung (§. 54.) zwang die beschwerliche Empfindung der durch Krankheit angegriffenen Geschäfte von jeher die Kranken. Dieß war wohl der erste Ursprung der Arzneykunde. Der Beruf des Arztes treibt ihn dazu an, weil er nur dann erst sagen kann, er kenne die Krankheit, wenn er die Ursache entdeckt hat. Auch findet keine vollkommene Heilung statt, wofern die Krankheitsursache nicht abgeschnitten ist.

§. 56.

Doch hat diese Aufspürung (§. 55.) ihre Gränzen, um sie nicht weiter, als es nützlich ist, oder mehr spitzfindig, als wahr zu treiben, oder über den Kreiß der Naturkräfte hinaus zu gehen: Denn bey diesen bleibt der Arzt im Erkennen und Heilen (§. 3 - 9.) stehen. Er hat nicht nöthig, von da bis auf die äussersten metaphysischen oder uranfänglichen physischen Ursachen hin-

aus zu gehen. Die an sich schon weitläuftige und doch in ihre Gränze (§. 10.) eingeschlossene Kunst verstattet auch in den fernern Ursachen keinen weitern Fortschritt, als zur glücklichen Heilung nöthig ist.

§. 57.

Deshalb braucht man nicht bey den gekünstelten Eintheilungen der Ursachen, welche in den Schulen angenommen sind, stehen zu bleiben, kann allenfalls die **wirkende** und **materielle** annehmen, und zweckmäßig nützen. Dieser Stoff zu Zänkereyen, den auch klügere Philosophen heut zu Tage nicht achten, schändet die Kunst, die mehr durch Thatleistung, als durch Worte bewähret werden muß.

§. 58.

Die Aerzte machen einen Unterschied unter der **äuserlichen** und **innerlichen** Ursache, (Caussa externa et interna) und dieß ist nicht ohne Nutzen, besonders in der Chirurgie. Die **innere** heißt jeder, in dem Körper bereits eingewurzelter Fehler, ehe die Krankheit ausbricht. Und dann ist sie mit der prädisponirenden (§. 59.) gewissermaßen einerley. Außerdem heißt man auch **innerliche Ursache**, die innerhalb dem Körper sitzt, und ohne Mitwirkung der äußerlichen wirckt, ob sie gleich von diesen entstanden ist. Was aber durch Thun (Gesta), durch Genuß (Ingesta) oder von Außen (Foris admota) auf den Menschen wirkt, und Krankheit macht, das ist **äuserliche Ursache**. Die erstere setzt also noch vor **dem** Ausbruche der gegenwärtigen Krankheit einen gewissen, aber verborgenen oder so geringfügigen Mangel der Gesundheit voraus, daß er ohne eine merkliche Störung der Geschäfte eine Zeitlang ausgehalten werden kann, und ist bald in den festen Theilen, bald in den Säften

zu

zu suchen. Die letztere macht auch die gesündesten Menschen krank, fällt meistens in die Sinne, zeigt gar bald ihre schädliche Wirkung, und wird öfters von den Kranken selbst bemerkt. Deßhalb heißt sie auch offenbar (Caussa euidens), und war den alten Empirikern sehr werth, die doch im Gegentheile das Aufspüren der innern Ursachen, weil sie verborgen, unbekannt und ungewiß sind, zu verachten pflegten.

§. 59.

Ferner gehört hieher die **prädisponirende** (Caussa praedisponens, προηγουμένη) und die **gelegentliche Ursache** (Occasio, caussa occasionalis, προκαταρκτική, πρόφασις). **Prädisponirende Ursache** heißt jeder im Körper vorhandener Umstand, wodurch er fähig wird, bey vorkommender Gelegenheit krank zu werden, hingegen **Gelegenheitsursache**, was durch den Beytritt jene rege macht, um gemeinschaftlich die Krankheit zu erzeugen. Folglich ist keine allein im Stande, Krankheit zu machen, sondern beyde müssen mit einander vereint seyn. Fehlt die Anlage; so schadet die Gelegenheit nichts, und umgekehrt, vermeidet derjenige, der die Anlage hat, die Gelegenheit, so fällt auch die Krankheit weg. Beobachtung lehrte diese Eintheilung, indem man fand, daß nicht alle Menschen von einerley Dingen auf gleiche Art angegriffen werden, und Kränkliche durch gute Lebensordnung verschont bleiben.

Iac. Frid. Isenflamm r. *Weismann* Diss. de caussis praedisponentibus, Erl. 1780.

§. 60.

Vornehmlich und am gemeinsten werden die Ursachen eingetheilt in **entfernte** und **nächste**, (Caussa remota et proxima), aber die Aerzte stimmen in dem Be-

Begriffe nicht überein. Einige heißen **entfernte Ursache**, welche allein nicht hinreichend ist, Krankheit zu erzeugen, sondern den Zutritt einer andern nähern Ursache voraussetzt, hingegen **nächste Ursache**, welche durch die Verbindung mit den entfernten gleichsam den Ausschlag giebt, daß sogleich Krankheit erfolgt, folglich unmittelbar vor dessen Entstehung vorher gehet. Daher ist diese Eintheilung der Ursachen von der vorigen (§. 59.) fast gar nicht verschieden. Die **nächste Ursache** wird mit der gelegentlichen (§. 59.) vermengt, nach Art des gemeinen Mannes, welcher alles Krankheitsursache heißt, was unmittelbar vorhergegangen ist, und die **entfernte** wird auch die nächste, sobald sie gradweise zunimmt, oder durch mehrmalige Wirkung so angreift, daß sie endlich in Krankheit ausartet.

Weit besser heißen andere **entfernte Ursachen**, welche zwar einzeln etwas zur Erzeugung der Krankheit beytragen, aber nur vereint die ganze Krankheit bewirken können, sie mögen übrigens in der Reihe der Krankheitsursachen stehen, wo es ist. Bey diesen heißt **nächste Ursache**, welche von der Vereinigung aller entfernten entstanden ist, ganz allein die völlige Krankheit ausmacht, und mit derselben unzertrennlich verbunden ist. Deßhalb heißt sie auch die **enthaltende** (Caussa continens), weil sie den Grund der Entstehung der Krankheit in sich enthält, bey deren Daseyn sich diese sogleich veroffenbart, und mit deren Entfernung wieder verliert. Jede entfernte Ursache ist also nur ein Theil der Krankheit, und macht also auch nur einen Theil der Krankheit aus. Wer alle und jede entfernte Ursachen kennt, was und wie viel sie zur Entstehung der jedesmaligen Krankheit beytragen, wie sie einzeln und vereint wirken, der kennt auch

die

die nächste Ursache. Wer alle wegnimmt, zerstöret auch die nächste, und mit dieser zugleich die Krankheit selbst. Wer nur einige hebt, und andere zurück läßt, der mindert nur einen Theil der nächsten Ursache, und heilt nicht aus dem Grunde.

[Andere nehmen, und wohl nicht ohne Grund, ein Steigen der Ursachen, als eine aus der Verbindung der prädisponirenden und gelegentlichen Ursachen entstandene Wirkung an, und heißen dieß materielle Ursache, weil sie die Krankheitsmaterie in sich begreift. Die nächste Ursache dieser Wirkung muß also alles seyn, woraus eine Störung der Geschäfte erfolgt. Bey diesen ist also die nächste Ursache ebenfalls aus dem Verein der entfernten Ursachen entstanden. Doch bey der Kur kommt nicht viel darauf an, weil die von der materiellen Ursache entstandene nächste Ursache nicht aufhöret, außer wenn jene gehoben ist. A.]

§. 61.

Ohne noch andere geringfügige Verschiedenheiten der angeführten Ursachen (§. 58-61.) anzuführen, ergiebt sich bey gehöriger Prüfung von selbst, daß bloß diejenige, die ich im eigentlichen Verstande nächste oder enthaltende Ursache hieß, eine wahre physische Ursache sey, und die Krankheit erzeuge, so, daß, wenn jene da ist, auch diese nicht mangelt, so lange dauret, als jene dauret, sich ändert, wenn jene verändert wird, und ganz vergehet, wenn jene aufhöret, hingegen von den übrigen dieß nicht könne gesagt werden, folglich dieselben den Namen, Ursache, eigentlich nicht verdienen, folglich die Aerzte in ihrer Sprache alles dasjenige Ursache nennen, was nur auf irgend eine Art zur Erzeugung der Krankheit beyträgt, entweder als wahre Ursache, oder als ein Theil derselben, oder als

eine

eine Bedingung, ohne welche sie nicht statt haben kann 2c. Hierinnen liegt der Stoff zum Zanken, Spotten, Verhöhnen, als ob Ursache ohne Wirkung, diese ohne jene seyn, die nämliche Ursache ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen, oder die nämliche Wirkung von verschiedenen Ursachen entstehen könne.

§. 62.

Es ist also am besten, **Ursache der Krankheit** blos und bestimmt dasjenige zu nennen, wodurch die ganze Krankheit entstehet. Und von dieser gilt, was man von den physischen Ursachen annimmt, wohin die Krankheitsursachen allerdings (§. 3. 53.) zu rechnen sind.

§. 63.

So wie nun jede Krankheit ihre bestimmte Ursache (§. 54.) hat, wovon sie nothwendig entstehet, (dieß ist die eigentliche, wahre, einzige, wesentliche, wirkende und nächste Ursache) eben so muß sie bald diese, bald eine andere in den ihrer Natur nach verschiedenen Krankheiten seyn, und hingegen die nämliche in denjenigen, die von einerley Art sind, wenn sie auch verschiedene Theile des Körpers einnehmen, und nicht eben einerley Geschäfte stören. Dieß ist ein sehr großer Vortheil bey Ausübung der Kunst.

§. 64.

Und dennoch kann diese Ursache nicht immer eine bloße Beraubung heißen, als ob Krankheit, als Mangel der Gesundheit betrachtet, einzig und allein von dem Nichtdaseyn der dazu erforderlichen Bedingungen herrührte. Sehr oft finden sich in den Kranken solche Ereignisse, welche durch Hindern oder Reizen, durch Uebermaaß und heftiges Eingreifen in die belebten Fa-

sern

sern und Organen, so wie durch Minderung oder Hemmung der Kraft, die Krankheiten erregen. Angegriffene oder unterdrückte Lebenskraft ist die nächste Ursache vieler, aber nicht aller Krankheiten.

§. 65.

Da nun Krankheit ihren Sitz bloß im Körper (§. 36.) hat, so kann auch die Ursache bloß im Körper gesucht werden, gesetzt auch, daß sie, vermittelst des wechselsweisen Einflusses, zuerst von der Seele herkommt. Dieß mag der Arzt beobachten, und der Philosoph erklären. Seelenreiz ist blos durch die Nerveneinwirkung denkbar, folglich im Grunde, als materielle Ursache, zu betrachten. Die von Leidenschaft entstandene und nach deren Dämpfung fortdaurende Krankheit läßt noch immer eine Ursache im Körper vermuthen.

§. 66.

Ferner hängt sie mit der Krankheit so zusammen, daß sie nicht aufhören kann, ohne daß die Krankheit ebenfalls aufhöret, und nicht da seyn kann, ohne daß dieselbe ebenfalls da ist. Folglich taugt die Eintheilung der Ursachen in **enthaltende** und **nicht enthaltende** (Caussae continentes et non continentes) gar nichts. Die Krankheit kann nicht länger, als ihre Ursache, d. i. ohne eine wirkende Ursache, währen. Die Wunde dauert, nebst der Ursache, fort, wenn auch das Messer, das dieselbe machte, schon weggethan ist.

§. 67.

Diese Ursache begreift das ganze Wesen der Krankheit, als ihrer Wirkung, in sich, und ist folglich von derselben fast gar nicht verschieden. Alles, was sich bey der Krankheit findet, ist in deren Ursache zu suchen, und folglich deren Aufspürung (§. 43.) höchst nütz-

nützlich und nöthig. Das ist erst eine gründliche Kenntniß der Krankheiten, die mich lehret, wie eine jede ihre bestimmten Ursachen hat, aber unmöglich kann Nervenreiz und Lebenskraft der Mittelpunct alles pathologischen Wissens und die einzige Ursache aller Krankheiten seyn. Reitzfähigkeit ist Anlage, aber ohne Zutritt eines materiellen Reizes unmerklich.

§. 68.

Doch selten ist sie **einfach**, (Caussa simplex), sondern meistens aus mehrern zusammentreffenden Umständen **zusammengesetzt** (Composita). Denn der Begriff, **Krankheit**, so wie der Begriff, **Gesundheit** und **menschlicher Körper**, läßt immer eine gewisse vereinte Menge von eingreifenden Reizen und Gegenreizen denken. So viel verschiedene Theile nun das Ganze hat, das wir Krankheit nennen, so viel verschiedene Bedingungen oder Vermögen giebt es in deren Ursache, wovon jede einzelne einen Theil der Krankheit, und alle zusammen das Ganze ausmachen.

§. 69.

So oft nun eine von diesen Bedingungen, welche durch gegenseitiges Zusammentreffen die Krankheitsursache (§. 68.) ausmachen, fehlt, sich ändert, zunimmt, oder zu den erstern neue dazu kommen, oder andere an deren Stelle treten, so oft muß auch eine ähnliche Minderung, Veränderung oder Zunahme in der Krankheit selbst erfolgen, so wie eine völlige Beendigung derselben, wenn alle und jede gehörig gehoben werden.

§. 70.

Nach dieser Voraussetzung (§. 69.) läßt sich die Ursache des langsamen oder schnellen Ursprungs, der Dauer, des Wachsthums und der Abnahme, der Anfälle

fälle und Nachlassungen, der bestimmten Perioden der Krankheiten, des Ueberganges der einen in die andere, der vollkommenen und unvollkommenen Heilung, des Rückfalls und des Mittelzustandes zwischen Gesundheit und Krankheit, gar leicht angeben.

§. 71.

Will man nun die Krankheitsursache gehörig einsehen; so muß man dieselbe in die einfachen Theile, woraus sie bestehet (§. 68.), auflösen, dann erst die einzelnen, nachher alle zusammen untersuchen, was sie einzeln, was sie vereint thun können. Diese Abwägung ist zwar sehr schwer, aber doch sehr nützlich, und einem dogmatischen Arzte höchst nothwendig.

§. 72.

Dieß erlangt man durch eine sorgfältige Aufspürung alles dessen, was vor der Krankheit hergegangen ist, und wahrscheinlich etwas zu deren Erzeugung beygetragen hat, es mag nun vorher im Menschen da gewesen seyn, oder schon längst, oder erst vor kurzem (§. 4. 5. 6.) dazu gekommen seyn. Hierinnen sind die Bedingnisse (§. 71.) enthalten, durch deren Vereinigung die Krankheitsursache entstehet, und diese geben, wenn sie gehörig erwogen werden, deren Ursprung an.

§. 73.

Nun sind aber eben dieselben (§. 72.) und die von den Aerzten angenommenen entfernten (§. 60.), prädisponirenden und gelegentlichen (§. 59.) Ursachen einerley, und so wird daher begreiflich, wie nützlich und nöthig deren Untersuchung sey. Hat sich die alte Schule der Empiriker mit Unrecht blos bey diesen beruhigt; so sind die Neuern noch mehr zu tadeln, welche die entfernten für überflüssig achten, und deren Wirkung vernachläßi-

gen, und sich blos mit Untersuchung der nächsten Ursache (§. 60.) beschäftigen. Diese ist öfters unzugänglich und unmöglich zu entdecken, wofern die deutlichern entfernten Ursachen nicht erst Licht geben, und man kann sogar die Krankheit, auch bey hintangesetzter nächsten Ursache, heilen (§. 60.), wenn man nur alle entfernten oder doch die vorzüglichste zu heben weiß.

§. 74.

Ohnerachtet sie nun keine wahren Ursachen sind, und sehr unschicklich mit denselben verwechselt (§. 61.) werden, so verdienen sie doch vom Pathologen eine sorgfältige Erwägung. Sie können mit Recht **Anfang der Krankheiten** (Principium morborum) heißen, da in deren gegenseitiger Verbindung die Krankheitsursachen, und so gar die Krankheiten selbst bestehen, und in zwey Hauptfächer gebracht werden, wovon das erste die **prädisponirenden** (Seminia morborum, **Krankheitssaamen**), das zweyte die **gelegentlichen Ursachen** (Potentiae nocentes, **schädliche Kräfte**) begreift.

§. 75.

Krankheitssaamen (Seminia) heiße ich alle dem Körper angeborne Anlagen, welche die Erzeugung der Krankheiten begünstigen, sobald eine ähnliche Gelegenheitsursache dazu tritt. Sie heißen auch **prädisponirende Ursachen** (Praedisponentia, Προηγουμένα), sind **natürliche** und **widernatürliche, einfache** oder **zusammengesetzte**.

§. 76.

Schadende Kräfte (Potentiae nocentes) sind alle Dinge, welche in dem Körper, wenn einmal diese oder jene Anlage (Seminium §. 75.) da ist, in Verbindung

dung mit derselben, wirkliche Krankheiten erzeugen können. Damit kommen die so genannten Gelegenheitsursachen (Caussa occasionalis, Προκατάρκτικα, §. 59.) überein.

§. 77.

Beyde müssen zusammen kommen, wenn die Krankheitsursache und die Krankheit selbst statt haben soll. Keine gelegentliche Ursache (Potentia) ist für sich und allein wirksam, außer in einem Körper, der den Eindruck anzunehmen fähig ist, und keine prädisponirende Ursache (Diathesis seminalis) bricht in wirkliche Krankheit aus, wofern sie nicht durch eine angemessene Kraft gleichsam belebt wird.

§. 78.

Außerdem ist die gegenseitige Verwandschaft des zwiefachen Anfangs (§. 74.) erforderlich, damit er vereint die nähmliche Wirkung befördere, und keiner dem andern hinderlich sey. Nicht jede Gelegenheitsursache (Potentia) ist zur Entwickelung einer jeden Anlage (Seminium) geschickt. Auch giebt es keine allgemeine Anlage zu allen Arten der Krankheiten, so wenig die vollkommenste Gesundheit sich gleich stark vor allem und jedem Schädlichen verwahren kann. [Daher behindert öfters die Anlage zu der einen Art von Krankheiten die Anlage zu einer andern. A.] Daher ist die nämliche Anlage, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Gelegenheitsursache, bald günstig, bald hinderlich, und umgekehrt. Was den einen Menschen krank macht, thut dem andern nichts, und zur andern Zeit auch jenem nicht einmal, wenn die Anlage (Diathesis), ganz oder zum Theil, verändert ist.

§. 79.

In der Betracht ist eine oberflächliche Kenntniß dieser Anfänge nicht zureichend, sondern eine vollständige Einsicht jeder gelegentlichen und prädisponirenden Ursache erforderlich, um ihre wechselsweise Uebereinstimmung und Widerstreben, das gegenseitige Thun und Leiden, hinlänglich einsehen zu können.

§. 80.

So gelangt man endlich durch die synthetische Methode zur Kenntniß der Krankheitsursache, die jene (§. 79.) vereint ausmachen. Auf eben diese Art läßt sich das Wesen der Krankheit (§. 67.) a priori, wie man es nennt, beweisen, so, daß bey angestellter Vergleichung das durch die analytische Methode (§. 45.) Erfundene bestätigt, oder der im Schließen begangene Fehler entdeckt und verbessert werden kann. Wer übrigens erwägt, daß die physischen Ursachen aller körperlichen Wirkungen überhaupt niemals anders, als durch die Vereinigung obiger beyden Anfänge (§. 74—79.) statt haben können, wie aus der Mechanik, Chemie 2c. deutlich erhellet, und das nämliche sich besonders bey den Saamen der Pflanzen und bey den Eyern der Thiere veroffenbart, der darf sich nicht wundern, daß ich anstatt der gewöhnlichen generischen Namen neue und bessere gewählt habe, noch weniger kann er mich tadeln, daß ich die Gränzen dieser wichtigen Lehre in der besondern Krankheitslehre etwas mehr, als sonst zu geschehen pflegt, erweitert *) habe.

Kap.

*) Man lese, was C. Celsus von der Medic. Vorr. des B. 1. gegen den Erasistratus anführt.

Kap. III.

Vom Zufalle.

§. 81.

Da Symptom, (Zufall, Symptoma) vermöge des Wortes, alles andeutet, was dem Kranken begegnet, und folglich die ganze Krankheit, nebst der Ursache und ihren Wirkungen, unter die Zufälligkeiten gerechnet werden kann, so hat dieß den Systematikern vielfachen Stoff zu streiten gegeben, obgleich die Praktiker über diese Frage nicht so gar verschieden denken. Es ist meistens leichter, eine gegenwärtige Sache zu unterscheiden, als mit Worten genau zu beschreiben.

Symptomatology by *Iohn Berkenhout*, Lond. 1785. 8.

§. 82.

In welcher weitläuftigen Bedeutung auch die Alten dieß Wort genommen haben mögen, so braucht man es doch gegenwärtig bloß von dem kranken, nie von dem gesunden Menschen. Es setzt also eine vorhandene Krankheit, folglich auch deren Ursache voraus, aber auch noch etwas Widernaürliches und einigermaßen mit jenen Zusammenhängendes, nur daß man sich dasselbe, als verschieden, denkt. Daher kann man es keinesweges mit allem, was dem Menschen widernatürlich ist, oder mit den geringern Anfällen, welche den Namen, Krankheit, nicht verdienen, für einerley halten.

Frid. Chr. Iuncker r. *Stegemann* Diss. de morbi ac symptomatis notione vera, Hal. 1759.

§. 83.

Bey dem Kranken zeigen sich verschiedene Abweichungen vom gesunden Zustande (§. 38.), man mag nun

nun auf die Geschäfte, oder auf die Menge und Art der Auswürfe, oder auf die merklichen Eigenschaften des Körpers acht haben.

§. 84.

Diese Erscheinungen (§. 83.) empfindet der Kranke, und merkt der Arzt, und beyde schließen sodann auf das Daseyn einer Krankheit, in der gewissen Ueberzeugung, daß dergleichen nicht von der Gesundheit herrühren könne. Eben dieselben hören auf, so bald der Mensch wieder völlig hergestellt ist.

§. 85.

Dennoch kann man diese Veränderungen nicht wohl Krankheit (§. 41.) nennen, weil sie mit derselben zusammenhängen, entstehen, ausdauren und vergehen. Diese fällt höchst selten in die Sinne (§. 44.), wird meistens blos durch Nachdenken entdeckt, und dem Kranken nicht eher, als dem Arzte, bekannt. Inzwischen sind sie widernatürlich, und in der Krankheit gegründet, und heißen mit Recht Symptomen (Zufälle), weil sie zugleich mit der Krankheit eintreten.

§. 86.

Folglich bedeutet Symptom (Zufall) jede merkliche Abweichung vom gesunden Zustande, die zwar wegen der gegenwärtigen Krankheit dem Menschen begegnet, aber doch von derselben und ihrer Ursache hinlänglich unterschieden werden kann, und nicht länger, als die Krankheit dauret.

§. 87.

Drey widernatürliche Dinge äusern sich bey dem Kranken, nämlich Krankheit, deren Ursache und das Symptom. Unter diesen hat eine wechselsweise Ver-

Verbindung statt. Keine Krankheit kann ohne Ursache, aber auch nicht ohne Zufall seyn, und dieser nicht ohne jene. In jeder Krankheit eräugnet sich eine sichtbare Abweichung vom gesunden Zustande (§. 38.) der Geschäfte, der Auswürfe oder der merklichen Eigenschaften. Was länger anhält, als die Krankheit, kann nicht weiter Symptom heißen, sondern Krankheit.

§. 88.

Deßhalb machen die Zufälle vorzüglich den Theil des krankhaften Zustandes aus, der dem Kranken oder dem Arzte in die Sinne fällt, offenbar und gar keinem Zweifel unterworfen ist, dem Beobachter sich freywillig darbietet, und folglich weder Zeichen, noch gelehrte Muthmaßungen zur Entdeckung und Aufspürung bedarf.

§. 89.

Inzwischen haben nicht alle widernatürliche Erscheinungen bey dem Kranken einerley Verhältniß zur Krankheit, auch nicht immer einerley Ursprung, und deßhalb müssen sie wohl von einander unterschieden werden, so wie sie aus verschiedenen Quellen fließen.

§. 90.

[Alle hängen jedoch von dem widernatürlichen Zustande des Kranken ab. A.] Einige haben den gegenwärtigen krankhaften Zustand gradezu zur Ursache, und sind, als so viele Wirkungen desselben, anzusehen, folglich durch ein unzertrennliches physisches Band mit demselben vereint. Dieß sind die ächten Symptomen, und werden nach der dreyfachen Beschaffenheit der Dinge, welche widernatürlich bey dem Kranken (§. 87.) vorkommen, auch dreyfach eingetheilt, in Symptomen der **Krankheit**, der **Ursache** und des

Symptoms (Symptomata morbi, caussae et symptomatis).

§. 91.

Krankheitszufall (Symptoma morbi) heißt die merkliche, durch die Stärke der gegenwärtigen Krankheit zunächst erzeugte Wirkung. Diese verhält sich zur Krankheit, wie die Krankheit zu ihrer Ursache (§. 66.), und da die Krankheit aus der Vereinigung mehrerer Umstände (§. 68.) entsteht, so pflegt sie auch mit einer Menge solcher Zufälle begleitet zu seyn.

§. 92.

Die Untersuchung dieser Symptomen (§. 91.) ist also höchst nützlich und nothwendig. Denn sie verrathen nicht nur das Daseyn, sondern auch die Natur der Krankheit (§. 45.). Wenigstens zeigt die Wirkung, von welcher Art die Ursache ist. Die Ursache der Krankheit ist auch die Ursache dieser Zufälle.

§. 93.

Sobald aber der Ursprung des Zufalls mehr von der Ursache der Krankheit, als von der Krankheit selbst, abgeleitet werden kann, so heißt er **Zufall der Ursache** (Symptoma caussae), nur muß das Wort, Ursache, nicht sogar eigentlich (§. 61.) oder strenge genommen werden. Dieß geschieht, so oft die Kräfte des Dinges, das die Krankheit macht, so vielfach sind, daß nur ein Theil derselben zur Erzeugung der Krankheit beytragen, folglich die eigentliche Ursache derselben werden kann, hingegen der andere Theil nur bey Gelegenheit der vorhandenen Krankheit, früher oder später, thätig wird, und ganz verschiedene Wirkungen äusert, welche sich zwar zur Krankheit gesellen, aber doch nicht so vereint sind, daß diese nicht ohne jene bestehen könn-

könnte. Will man nun die Symptomen der Ursache gehörig einsehen; so muß man auf die zufälligen Umstände der Krankheitsursache sorgfältig Achtung geben. Zum Beyspiele mag eine vergiftete Wunde dienen. Das Gewehr ist die Ursache, die Wunde die Krankheit, welche von der mechanischen Kraft des Gewehrs entstand, und alle Uebel, welche von dem Gifte in der Wunde herkommen, heißen Zufälle der Ursache.

§. 94.

Daher ergiebt sich, daß diese Zufälle (§. 93.) manchmal gehoben werden können, wenn auch die Krankheit noch anhält, manchmal noch fortdauren, wenn auch dieselbe entfernt ist, manchmal mehr Gefahr nach sich ziehen, als die Krankheit, welche sie begleiten, manchmal so gar andeuten, daß sich zur ersten Krankheit noch eine zweyte gesellt habe, wovon die eine blos für Krankheit gehalten wird, weil sie entweder der Zeit nach älter, oder merklicher, oder dringender ist, die andere aber nicht für sich selbst, sondern bloß nach ihren Wirkungen betrachtet, oder wohl gar übersehen wird. Sobald nun die vornehmste Krankheit aufhöret, und das Symptom der Ursache anhält, so verliert sich deren Vorstellung, und dann erst verräth sich die versteckte Krankheit, wovon dasselbe abhieng. Bey genauerer Erwägung zeigt sich, daß diese Eintheilung, in gutem Verstande genommen, weder widersinnig, noch überflüßig, sondern vielmehr in der Praxis höchst nützlich zur Erkenntniß und Verhersagung der Krankheiten, besonders der verwickelten, sey.

§. 95.

Wenn endlich beyde Symptome (§. 91. 93.), vermöge ihrer Kraft, wieder einen andern merklichen Unfall hervorbringen; so heißt dieser Zufall des Zu-

falls (Symptoma Symptomatis). Hieher gehören auch alle übrige krankhaften Wirkungen, welche oft lange auf und von einander folgen, nur müssen sie ein anderes Symptom, als Ursache, zum Grunde haben, und mit demselben (§. 86.) wieder vergehen.

§. 96.

Auch diese (§. 95.) haben ihren wahren Grund in der Krankheit und deren Ursache, werden daran erkannt, und vergehen mit denselben, und ohnerachtet sie erst durch die Dazwischenkunft mehrerer anderer mit jenen zusammenhängen, so können sie doch durch eine schickliche Zergliederung auch das Ihrige zur Erkennung der Natur und Wirkung der Krankheit oder deren Ursache beytragen. Auch ist keine vollständige Krankheitsgeschichte ohne dieselben möglich. Sie folgen, als neue Wirkungen, aus einem schon vorhandenen Symptom, als veranlassender Ursache.

§. 97.

Hierbey ist zu bemerken, daß nicht selten bey den Kranken auffallende Wirkungen sich äusern, welche, nach ihrer Entstehung zu urtheilen, scheinen unter die eine von den drey Arten (§. 91. 93. 95.) zu gehören, und dennoch so feste in dem Körper sitzen, daß sie länger, als die Krankheit, währen. Deshalb heißen sie nicht weiter Zufälle, sondern vielmehr **Nachkrankheiten** (Morbi secundarii), und verdienen um so viel eher erwogen zu werden, weil sie eine besondere Erwägung und Pflege fordern. Ein vom symptomatischen Brechen entstehender Bruch heißt nicht mehr Zufall des Zufalls, sondern Krankheit, (§. 86. 87. weil er nun ohne jene zurück bleibt, und für sich bestehet.

§. 98.

§. 98.

Außerdem kommt in Krankheiten noch eine andere Art von Erscheinungen vor. Sie sind den Kranken eigen, und weichen von der Gesundheitsordnung (§. 82.) ab, können also auch unter dem allgemeinen Namen der Zufälle wohl begriffen werden; Allein sie haben einen von den erstern ganz verschiedenen Ursprung, und dürfen mit denselben ganz und gar nicht vermenget werden.

§. 99.

Der Mensch ist keine dumme Maschine, welche das von schädlichen Dingen erlittene Unrecht ruhig aufnimmt und leidet. Innerlich ist die Seele, die von den Beschwerden der Krankheit beunruhigt und ängstlich wird, und alles Vermögen, auf den Körper zu wirken, anstrengt, um den Feind (§. 4.) zurück zu treiben. Auch der Körper hat eine Reizempfänglichkeit, (§. 5.), die bey den Gesunden mäßig ist, aber von dem gegenwärtigen Uebel gereizt, stärker wird, und öfters in so heftige Bewegungen übergeht, daß sie den Anfällen der Krankheit sich widersetzt. Auch hier zeigt sich eine gegenseitige Uebereinstimmung und Mitleidenheit der Theile. So wie sie ein Ganzes ausmachen, und dasselbe durch ihre Beyträge zu erhalten suchen, eben so eilen einige, wo nicht alle, wenn der eine Theil angegriffen wird, demselben mit vereinten Kräften zu Hülfe, und vertheidigen dadurch das gemeinschaftliche und eigene Wohl (§. 5.). Mit diesen Kräften widerstehet die menschliche Natur den Krankheitsursachen, greift dieselben öfters sogar an, und vertreibt im Streite (§. 51.) Gewalt mit Gewalt. Da nun dieß nicht durch die gelinde Art der Geschäfte, wie in gesunden Tagen, geschehen kann; so erregt sie ungewöhnliche Bewegungen und Unruhen, die nicht selten größer sind,

als

als diejenigen, die von der Krankheit herkommen. Dadurch müssen sich die Zufälle gar sehr anhäufen.

§. 100.

Dergleichen (§. 99.) sind meistentheils besonderer Appetit oder Abscheu, krampfhafte Bewegungen und Zuckungen, Störungen des Kraislaufes, Fieber, Ausschläge, Abscesse, Blutflüsse, Brechen, Durchfall, Schweiß rc. Sie begleiten die Krankheiten, oder gesellen sich zu denselben in bestimmter Zeit, können aber nicht sogleich für deren Wirkungen oder für Folgen ihrer Ursachen gehalten, oder unter die eigentlich so genannten Zufälle (§. 86.) gerechnet werden.

§. 101.

Sie können also mit mehrerm Rechte **Bestrebungen der Natur** (Molimina naturae) oder **thätige Zufälle** (Symptomata actiua s. auxiliaria, vis vitalis) heißen, weil sie von der thätigen Natur (Lebenskraft) entstehen, und hingegen fehlen, wenn deren Kräfte zu sehr angegriffen, überwältigt, erschöpft oder niedergedrückt sind, sich nicht immer einerley in der nämlichen Krankheit äusern, und öfters die glücklichste, der Kunst unnachahmliche Heilung nach sich ziehen, oder doch meistens bey gehöriger Prüfung eine heilsame Beendigung zeigen. Die Alten hießen sie *Ἐπιγενόμενα*, *Ἐπιγενήματα*, jedoch verstanden sie nicht diese allein, auch nicht alle, darunter, bisweilen die Zufälle überhaupt, bisweilen solche, die während der Krankheit eintreten, und der Krankheit eine bessere Wendung geben, oder dieselbe verschlimmern.

§. 102.

Nimmt man aber dieselben im weitläuftigen Verstande; so giebt es wenig Krankheiten, wozu sie sich nicht

nicht gesellen, und so gar viele, welche sie eben so beständig und gewiß begleiten, wie alle andere Zufälle, so, daß sie aus dem vereinten Bemühen der Krankheitsursache und der entgegengesetzten widerstrebenden Lebenskräfte zu entspringen scheinen. Diese könnte man also den Kampf der ihr eigen Wohl vertheidigenden Natur oder Lebenskraft (§. 51.) nennen. Ihre Beschaffenheit und die Erscheinungen, die dabey vorkommen, lassen sich nicht gehörig erklären, wenn man blos bey den Zufällen der ersten Art (§. 99.) stehen bleibt, und diese Naturbewegungen übersieht.

§. 103.

Hieraus erhellt, wie nützlich und nöthig für den Praktiker deren genaue Beobachtung und Unterscheidung ist, damit er nicht für dem Unschädlichen ohne Noth zittere, oder sich dem heilsamen Bestreben der Natur unüberlegt widersetze, das man nicht hindern, aufhalten oder stören, sondern klüglich nützen, und zum heilsamen Ausgange der Krankheit lenken (§. 9. 18. 19.) muß.

§. 104.

Doch irren sich diejenigen, welche aus dieser Quelle lauter Gutes erwarten. Auch die Natur (Lebenskraft) hat ihre Fehltritte, und kommt in Hitze, die eben dadurch, daß sie bald zu stark oder zu schwach ist, oder sich auf gewisse unschickliche Theile wirft, öfters sehr vielen Schaden anrichtet, und wohl gar den Tod nach sich zieht. Ein kluger Arzt muß also nicht blos den bewundernden Zuschauer der selbstwirkenden Natur machen, sondern dieselbe auch aufhalten, wenn sie zu hitzig ist, anspornen, wenn sie zu träge ist, und auf den rechten Weg führen, wenn sie irre geht, den eingreifenden Reiz dämpfen, mindern oder wegnehmen, wenn

er

er zu heftig ist, oder durch Kunst verstärken, wenn er zu schwach ist.

§. 105.

Auch diese Art hat ihre krankhaften Folgen, welche aus den erregten Unruhen, als Symptomen der Symptomen (§. 95.), entspringen, und eben so, wie diese (§. 97.), manchmal so feste sitzen, daß sie in Nachkrankheiten (Morbi secundarii) ausarten. Sogar die siegenden Naturbewegungen (§. 101.) sind davon nicht frey. Sieg ohne Wunden ist selten.

§. 106.

Noch ist die dritte Quelle der Ereignisse bey den Kranken übrig, ganz verschieden von den beyden erstern, und dennoch mit denselben zusammenhängend. Man kann sie überhaupt zufällige (Fortuita s. accidentalia) nennen, da sie von den Kräften zufälliger Dinge herkommen, auch zeitige (Temporaria), weil sie in gewissen Perioden der Krankheit, mit heilsamen oder schädlichen Erfolge, erscheinen.

§. 107.

Der Kranke befindet sich, wie der Gesunde (§. 6.) in einer steten Abwechselung der äuserlichen Dinge (Ambientia), der Nahrungs- oder Arzneymittel (Ingest), der chirurgischen Mittel (Applicata) und der eigenthümlichen Geschäfte. Nicht leicht lassen sich alle und jede dem krankhaften Zustande immer so genau anpassen, daß sie die Natur und den Arzt im Heilen unterstützen, wenigstens nicht hindern. Da sie nun, ein jegliches nach seiner Art, so gar die Gesunden (§. 6.) verschiedentlich angreifen, und öfters in große Unordnung bringen; so müssen sie bey den Kranken, deren geschwächte Kräfte nicht so sehr widerstehen können, noch mehr

mehr vermögen, und daher solche Wirkungen erfolgen, die zwar mit den Zufällen der ersten und zweyten Art (§. 90. 98) vermengt sind, aber doch der Krankheit oder Natur nicht so eigentlich beygelegt werden können.

§. 108.

Und dennoch bleiben diese zufälligen Erscheinungen wichtig. Denn manchmal reizen sie die Krankheit, verwandeln die gelinde in eine heftige und tödtliche, oder erschweren durch eine neue, formen sie in eine andere Art um, stören die heilsamere Bewegung der Natur, hintertreiben die Wirkung der Mittel, und benehmen die Zeit und Gelegenheit etwas zu thun. Zu anderer Zeit sind sie ersprießlich, und laufen manchmal so glücklich ab, daß man ihnen allein die hergestellte Gesundheit zu verdanken hat. Unzählige Beyspiele lehren, daß heftige Leidenschaften, welche unvermuthet in den Kranken erregt wurden, bald Genesung, bald Tod oder gefährliche Unordnungen verursacht haben. Hätte doch nie eine verkehrte Heilart daran Antheil!

Io. Christoph. Brodthag Diss. de symptomatum habenda ratione in curationibus morborum ad praecauendas complicationes, Hal. 1756.

§. 109.

Bisweilen dauren und bestehen sie länger, als die Krankheit, zu welcher sie sich gesellten, und nehmen die Gestalt einer Nachkrankheit an, und dann verrathen sie hinlänglich ihren wahren Ursprung.

§. 110.

Deshalb sind sie sorgfältig anzumerken und zu unterscheiden, um jeden Erfolg seiner Ursache beyzulegen, und nicht fremde Wirkungen der Krankheit, der Na-

tur oder den gebrauchten Mitteln zu zuschreiben, zum großen Nachtheile der Krankheitsgeschichte. Vorzüglich hüte man sich vor der Verwirrung, diese Art unter dem gemeinen Namen der Zufälle (Ἐπιγενόμενα §. 101.) zu begreifen.

§. 111.

Daraus (§. 90—110.) läßt sich nun gar leicht schließen, daß die Zufälle (Symptomata), welche aus den besagten Quellen fließen, zwar bey Gelegenheit der Krankheit erfolgen, aber doch nicht alle und jede gleich stark unter sich oder mit der Krankheit verbunden sind, folglich nicht alle einerley Folgerung verstatten, nicht gleichen Werth haben, so bald sie zur Erkennung der Natur der Krankheiten, wobey sie vorkommen, zur Vorhersagung des Ausganges, oder zur Erreichung der Anzeigen, wie billig, angewandt werden sollen.

§. 112.

Einige könnte man **nothwendige** (Necessaria) nennen, welche mit der Krankheit so genau zusammenhängen, daß, sobald diese da ist und wirksam wird, sie ebenfalls, früher oder später, sich veroffenbaren. Dahin gehört alles, was aus der Krankheit, als Ursache, unausbleiblich fließt, und in derselben den Grund seines Daseyns hat. Sie heißen auch **wesentliche** (Essentialia) oder **ursprüngliche** (Primaria).

§. 113.

Hieher sind aus der ersten Quelle (§. 90.) die Krankheitszufälle (§. 91.) und deren Wirkungen (§. 95.) zu rechnen, aus der andern (§. 98. 99.) aber entspringen sehr viele von veränderlicher Art und unzuverläßiger Verbindung mit der Krankheit, und müssen folglich, nach der Verschiedenheit der Naturen, in der nämlichen

Krank-

Krankheit, bald so, bald anders erfolgen. Wenn aber sowohl die Krankheitsursachen, als die widerstrebenden Kräfte der gereizten Natur (§. 102.) zugleich zur Entstehung und Bildung der Krankheitsart beytragen; so sind alle die thätigen Zufälle (§. 101.) für nothwendig zu achten, weil in deren Ermangelung die Krankheit nicht diese, sondern eine andere seyn würde. Die dritte Quelle (§. 106.) giebt keine hieher gehörigen Zufälle, ob sie gleich wegen der Ursache und Krankheit, als solche, anzusehen sind.

§. 114.

Alle übrigen, die nicht so genau mit der Krankheit zusammenhängen, sondern da seyn, und nicht da seyn können, mögen **nicht nothwendig** (Non-necessaria) oder **zufällig** (Accidentalia) heißen.

§. 115.

Ferner giebt es unter den **nothwendigen** (§. 112.) **verschiedene Grade** und **verschiedenes Verhältniß.** Die Krankheit entstehet und vervollkommnet sich meistens, wie die Gesundheit, nicht auf einmal, und bringt auch nicht alle mögliche Veränderungen auf einmal hervor, sondern zeigt ihre Wirkungen nur nach und nach. Die physischen Kräfte der krankmachenden Dinge haben ihre Stufen. Nach diesem Verhältnisse ändert oder verstärkt die Natur ihr Anstrengen. Gradweise rückt die Unordnung auf andere Theile fort, und erregt die Mitleidenheit, folglich kann sich auch die Krankheit nicht immer unter gleicher Gestalt, noch unter der nämlichen Begleitung von Zufällen äusern.

§. 116.

Daher entstehen, dauren und hören einige zugleich mit der Krankheit auf, als getreue Begleiter derselben,

und diese können **unzertrennliche** (Individua, Perpetua, Simultanea) heißen. Einige erfolgen zwar nothwendiger Weise, sind aber nicht unzertrennlich, erscheinen auch nicht zu jeder Zeit der Krankheit, sondern nur zu einer bestimmten; Dieß sind die **zeitigen** (Temporaria). Bey den Fiebern, besonders kalten, wird dieß sichtlich.

§. 117.

Die sorgfältige Sammlung beyder Arten (§. 116.), die Unterscheidung von den nicht nothwendigen (§. 114.) Zufällen, und die mühsame Prüfung, wie sich jedes zu seiner Krankheit verhalte, giebt den vornehmsten Grund zu einer gehörigen Erkennung und Vorhersagung. Daher werden die pathognomonischen Zeichen und charakteristischen Merkmale genommen, wodurch Krankheiten von Krankheiten verschieden sind. Aus dieser Quelle werden die Erklärungen und Krankheitsgeschichten am sichersten genommen. Darauf stützt sich die gründliche Kenntniß der Natur der Krankheiten, welche die analytische Methode (§. 45.) gewähret. Ueberdieß dienen die **zeitigen Zufälle** zur gehörigen Unterscheidung der verschiedenen Zeiten und Grade der Krankheiten, und geben dem Arzte die Momente der Furcht oder Hofnung.

§. 118.

Die **nicht nothwendigen** (§. 114.) sind deshalb nicht so ganz zu verachten, weil sie nicht so regelmäßig erfolgen, oder gleich wichtig sind; Allein aus dem Besagten (§. 94. 101. 103. 108. 110.) erhellt, wie nützlich sie werden können, wenn sie nur genau beobachtet und gebraucht werden. Die wichtige Materie von der **Rohigkeit** (Cruditas) oder **Reizung** der Neuere (Stadium irritationis), der **Kochung** (Coctio) oder **Minderung der Reizung** (Remissio) der Krankheit,

heit, der vielfachen **Entscheidung** (Crisis), und des verschiedenen Ausgangs, beruhet großentheils darauf.

§. 119.

Uebrigens kann alles, was sich bey dergleichen Zufällen etwan Abweichendes vom gesunden Zustande veroffenbaret, gar leicht unter die **Geschäfte** (Actiones), **Ausführungen** (Excreta) und **merkliche Eigenschaften** (Qualitates sensibiles) gebracht, und unter diesen Rubriken, wenn es nöthig ist, aufgefunden werden.

Zweyter Theil.

Besondere Krankheitslehre.

Kap. I.

Von der Natur einzelner Krankheiten.

§. 120.

Der oben (§. 34.) angegebene allgemeine Begriff der Krankheit enthält blos, was alle und jede Krankheiten mit einander gemein haben, und zeigt folglich nur deren Abweichung vom gesunden Zustande überhaupt an. Allein sie sind auch unter sich verschieden, und jede setzt eine auf ihre Art veränderte Gesundheit voraus. Dieß muß der Arzt (§. 44.) genau wissen, weil er in der Praxis meistens einzelne Krankheiten (§. 12. 23.) heben soll, folglich muß man von dem Allgemeinen zu dem Besondern übergehen.

§. 121.

Der Umstand, wodurch Krankheiten von Krankheiten verschieden sind, beruhet entweder in der beson-

dern Natur derselben und deren Eigenschaften, ohne welche sie nicht seyn können, oder in äuserlichen Umständen, welche da seyn und auch nicht da seyn können, ohne daß die Natur der Krankheit, und folglich auch der generische Name verändert werde. Diese heißen **zufällige**, (Differentiae accidentariae, secundariae) jene **wesentliche** (Essentiales. Primariae) **Verschiedenheiten**. Beyde sind höchst nützlich zu wissen. Das erste giebt die verschiedenen Naturen möglicher Krankheiten, und das andere erwägt die in ihre Gränzen eingeschlossenen Krankheiten, dergleichen der Arzt bey den Menschen gewöhnlichermaßen zu sehen und zu heilen bekommt. Daher wird auch die Ordnung sichtbar, in welcher sie abgehandelt werden müssen.

§. 122.

Die große Menge der Krankheiten und die vielfache Verwickelung macht es nothwendig, bey Erklärung ihrer Natur die Methode der Erdmesser zu befolgen, erst die **einfachen** voraus zu schicken, und dann zu den **zusammengesetzten** überzugehen.

§. 123.

Daher muß man viele Fehler einzeln erwägen, welche vielleicht selten, vielleicht niemals einzeln bey den Kranken vorkommen, folglich viele Zufälle der einfachen Art unter die Krankheiten rechnen, welche nach dem gemeinen Sprachgebrauche nicht für Krankheiten (§. 38.) gehalten, und von den Pathologen auch unter die Ursachen gezählet werden. Es giebt nämlich unter den Theilen unserer Maschine eine gewisse Uebereinstimmung, wodurch sie sich im gesunden Zustande wechselsweise Hülfe leisten, und abwechselnd den Naturgesetzen anpassen, hingegen im krankhaften Zustande zugleich leiden, und ihre Un-

Unfälle einander mittheilen. Daher kommen selten in der Praxis wahre einfache Krankheiten vor, die nicht schon etwas zusammengesetzt seyn sollten. Auch in der Gesundheit steckt schon eine gewisse Stärke, wodurch sie sich gegen einzelne Fehler verwahret, und ihre Geschäfte durch die etwanige Abweichung irgend eines Theils nicht sogleich in Unordnung bringen läßt. Deshalb bricht die Krankheit meistens dann erst aus, wenn sich das Uebel schon weiter verbreitet hat.

§. 124.

Inzwischen konnte deshalb die Lehre von dieser Art Krankheiten nicht so ganz übergangen werden. Sie trägt wenigstens sehr viel bey, die zusammengesetzten Krankheiten, welche aus der Vereinigung der einfachen entstehen, besser kennen zu lernen, und verbreitet viel Licht über die prädisponirenden Ursachen (§. 75.), welche in der Folge durchgegangen werden sollen. Sogar bey Ausübung der Kunst ist sie so wichtig, daß man dieselbe bey Heilung der Kranken immer anwenden muß. Denn wofern die Mittel und Heilart nicht klüglich nach der verschiedenen Beschaffenheit der Personen eingerichtet werden; so erfolgt öfters mehr Schaden, als Nutzen (§. 120.*). Auch ist es gleich viel, ob man dieselben will Krankheiten, oder vielmehr krankhafte Zufälle (Affectus, Suchten), Fehler (Vitia), Anlagen (Diatheses) oder anders nennen.

Kap. II.

Einfache Krankheiten.

§. 125.

Krankheit ist zunächst und vorzüglich in dem Körper (§. 36. 42.) zu suchen, folglich muß sie ihren Sitz

 in

*) S. Huxham B. von den Fiebern. Kap. 1. 3. 4.

in dessen Bestandtheilen haben, und, nach deren Verschiedenheit, ebenfalls verschieden seyn.

§. 126.

Folglich muß sie in den Gefäßen (Partes continentes) und Flüssigkeiten (Contentae), in den festen Theilen oder Säften, befindlich seyn. Dieß ist die **erste Klasse der Krankheiten.**

§. 127.

Beyde Arten der Theile haben ihre Eigenschaften, wodurch jeder im Stande ist, sein Amt zu verrichten. Einige derselben sind gemeinschaftlich, andere mehr auf einzelne Arten mehr oder weniger eingeschränkt, je nachdem sie auf verschiedene Weise zu den Geschäften der Gesundheit beytragen müssen. Im gesunden Zustande können wir keine entbehren, und jede Abweichung der erstern, wie der letztern, ist gleich schädlich. Daher entspringt die **zweyte Klasse der Krankheiten.**

§. 128.

Endlich giebt es ein gegenseitiges Verhältniß der Theile gegen einander, der Umstände gegen einander, und sobald dieß hier oder dort abweicht, so wird nicht nur das Ebenmaas, sondern auch die schicklichste Uebereinstimmung der Geschäfte verändert. In der Betracht entstehet eine fernere Unterabtheilung der Krankheiten.

§. 129.

Nach diesen Klassen (§. 126-129.) wollen wir die Geschichte der einzelnen Krankheiten durchgehen, und nur zum bessern Verständnisse die Bestandtheile des menschlichen Körpers vorausschicken, welche die Chymie angiebt.

Kap.

Kap. III.

Allgemeine chemische Zergliederung des menschlichen Körpers.

§. 130.

Der menschliche Körper bestehet, in Rücksicht auf die fühlbare Materie, aus der genauen Vermischung des Feuchten und Trocknen.

§. 131.

In dem verschiedenen Verhältnisse dieser beyden Stoffe (§. 130.) und in der Verbindung der vielfachen Grade der Konsistenz, vermöge welcher die Theile des menschlichen Körpers so sehr von einander verschieden sind, liegt hauptsächlich der Grund.

Franc. Ios. Schauffenbuehl Diss. de partibus corporum naturalium, Argent. 1784. 4.

§. 132.

Wasser, das in den härtesten Theilen eben so, wie in den flüssigsten Säften sitzt, macht das Feuchte aus. Ist dieß weggenommen; so bleibt bloß das Trockne übrig.

§. 133.

Diese höchst bewegliche und durch geringe Wärme verfliegende Materie macht den größten Theil des ganzen Körpers aus, und erzeugt das Flüßige in den Säften, das Weiche und Biegsame in den festen Theilen.

§. 134.

Das Trockene, das mehr zusammenhängend, träger, und durch die Wärme schwerer zu zerstreuen ist, läßt sich in eine dreyfache Materie von verschiedener Art auflösen, in das Brennbare, (dieß ist die Nahrung des

 Feuers),

Feuers), in das Salzigte (dieß läßt sich mit dem Wasser leicht vereinbaren) und in das Erdigte, welches dem Feuer und Wasser widersteht.

§. 135.

Das Brennbare ist der Sitz der Farbe und Wärme, mäßigt die Salzschärfe, und giebt den festen und flüssigen Theilen ihre Haltbarkeit.

§. 136.

Das Salzigte, durch das anhängende Brennbare gedämpft, und mit Wasser verdünnt, macht durch seinen Beytritt dieß mit jenem mischbar.

§. 137.

Der Erdtheil ist die Stütze und der Grund der ganzen Maschine, das Verwahrungsmittel gegen Luft, Feuer und Wasser, verbreitet sich durch alle Theile des Körpers, nur in verschiedenem Verhältnisse, und giebt den Flüssigkeiten ihre dichte Beschaffenheit, den festen Theilen ihre angemessene Festigkeit.

§. 138.

Diese vier Stoffe (§. 132. 135. 136. 137.), so verschieden sie auch an sich sind, sind dennoch im gesunden Zustande aufs genaueste mit einander vermischt, so, daß weder in den festen, noch flüssigen Theilen, einer ohne den andern, sondern alle allenthalben zugleich gefunden, und keiner ganz rein und ohne Verbindung erlangt werden kann, ohne daß eine schädliche Gewalt vorher geht. Daher ist es gar nicht glaublich, daß die Natur bey der Bildung, bey dem Wachsthume und bey der Ernährung des Körpers unähnliche Elemente brauchen, diese erst mit einander vermischen, und unter einander in der Ordnung und Verhältniß stellen solle, wie es die Beschaffenheit eines jeglichen Theils erfordert.

Viel-

Vielmehr braucht sie schon vermischte Theilchen, und vollendet durch deren schickliche Vereinigung und vielfache Verdichtung ihr Werk. Auf die nämliche Art muß der Abgang des Körpers, und der nährende Stoff, der in den lymphatischen Säften schwimmt, oder aus den Nahrungsmitteln ausgezogen wird, ersetzt werden. Und so scheint auch selbst die menschliche Natur nicht mehr zu vermögen.

§. 139.

Außerdem befestigt der Zusammenhang diese Mischung (§. 138.), wodurch fremdartige Theile unter einander so zusammen gehalten werden, daß sie sich nicht freywillig trennen, und nur durch äußerliche Gewalt mit vieler Mühe losgerissen werden.

§. 140.

Diese Kraft des Zusammenhangs ist unter den Grundtheilchen einer jeden für sich genommenen Materie nicht einerley, und folglich auch unter den mancherley vermischten nicht gleich groß und stark. Manche sind näher mit einander verwandt, andere können sich nicht vertragen, und nur durch die Dazwischenkunft einer vermittelnden Materie eine dauerhafte Verbindung eingehen.

§. 141.

Das Feuchte (§. 132.) hat weniger Zusammenhang, als das Trockene (§. 134.). Deshalb entspringen aus dem verschiedenen Verhältnisse der Mischung (Mixtum) des einem mit dem andern auch verschiedene Grade der Stätigkeit (Consistentia).

§. 142.

Bey der trockenen Materie ist dieß Erdigte (§. 137.) am zusammenhängendsten, und erlangt durch die meh-

rere Zusammenfügung der Grundtheilchen eine fast unbezwingbare Härte, wofern sie nicht durch die Dazwischenkunft anderer Theilchen gleichsam gemildert würde. Dieß allein bleibt übrig, wenn die Gewalt des Feuers und der Luft alles übrige zertrennet und zerstreuet hat. Die härtern Knochen behalten auch dann noch, wenn sie durch Feuer ganz weiß calcinirt sind, ihren Zusammenhang und ihre Gestalt, ohnerachtet sie, außer der Erde, nichts mehr haben, und auch diese hier und da ziemlich durchlöchert ist. Je mehr nun irgend ein Theil in sich Erdtheilchen enthält, desto fester hängt er zusammen, und an dieser Erde liegt es, daß der menschliche Körper ein aus vielen vereinten Theilen bestehendes Ganzes ist und bleibt, ohne daß die einzelnen Theile sich unter einander vermengen. Dieß ist das chemische Skelet des Menschen, dieß ist der Grundstoff des Zusammenhangs, der Ruhe und der Unthätigkeit.

§. 143.

Ist wohl ein wässeriger und fetter Leim nöthig, wodurch die Erdtheilchen, die sonst von selbst aus einander gehen würden, fest zusammen gehalten werden? Allerdings, so oft ein flüssiger, weicher, biegsamer, zerreiblicher, d. i. lockerer Zusammenhang erforderlich ist: Denn bloße Erde würde diesen unbezwingbar machen. Diese braucht zum Zusammenhängen bloß eine genaue Berührung ihrer Theilchen, und die Dazwischenkunft der fremden mäßigt nur den Zusammenhang, der um so viel lockerer ist, je größer deren Verhältniß zur Erde ist. Auch beweißt dieß nichts, daß kalcinirte Knochen, die man mit Wasser und Oel anfeuchtet, weit fester werden. Denn indem in die leeren oder mit Luft erfüllten Löcher (§. 142.) eine ungleich dickere Feuchtigkeit, als die ausgetriebene Luft war, eindringt, so wird dadurch der Zusam-

sammenhang eben nicht vermehrt. Selbst der Leim hat seine Bindung der enthaltenen Erde zu verdanken.

§. 144.

Warum zerfallen also die verbrannten Theile des menschlichen Körpers in eine unzusammenhängende Asche? Nach Vertreibung der flüchtigen Theilchen entstehen in der Erdmasse leere Zwischenräume, folglich können sich deren Theilchen weniger berühren. Auch muß ein guter Theil Erde mit in die Luft gehen. Dieß lehrt der Ruß und die Reinigung des daraus abgeschiedenen Geistes, Salzes und Oels. Daher findet sich diese Erscheinung mehr in Theilen, welche viel von einer flüchtigen Materie enthalten, hingegen weniger in denjenigen, die eine dichtere Erde (§. 142.) enthalten.

§. 145.

Zwischen das Wasser und die Erde, als welche die äusersten einander entgegen stehende Grade des Zusammenhangs (§. 141. 142.) ausmachen, und nicht für sich vereinbar sind, setzt sich das Salz (§. 126.) und der brennbare Theil (§. 125.). Dieser vermischt sich gern mit der Erde, jener mit dem Wasser, und eins vereint sich so leicht mit dem andern, daß durch deren Dazwischenkunft auch widrige Materien einander näher gebracht werden. So vereint sich das Wasser mit dem Salze, das Brennbare mit dem Salze, und mit diesem die Erde, und so entsteht eine feste Vermischung aller, wenn der Grad des Zusammenhangs, der unter ihnen statt hat, die nämliche Ordnung befolgt, wie sie der Natur und gegenseitigen Verwandschaft der einzelnen Theile angemessen ist.

§. 145.*

Doch kann ich nicht bergen, daß nach den neuesten Schwedischen Versuchen, da man aus den bis zur Weiße

kal-

kalcinirten Thierknochen, durch den Zusatz von Vitriolsäure, eine Phosphorsäure erhält, ziemlich glaublich werde, diese Erde, obgleich noch so sehr ausgebrannt, sey nicht völlig rein, sondern enthalte noch etwas von der ganz besondern Säure, und weiche eben dadurch von allen andern Arten der einfachen Erden ab. Ferner ließe sich daher folgern, daß diese Säure, die sich in den thierischen Substanzen, am häufigsten aber mit Kalkerde gebunden vorfindet, und, ihrer Natur nach, im höchsten Grade feuerbeständig ist, statt eines Kittes diene, wodurch die Erdtheilchen verdichtet werden. Inzwischen stehen dem Schlusse noch manche Zweifel entgegen, die sich vielleicht durch fernere Untersuchung heben lassen, und deshalb ist es am rathsamsten, vorjetzt nichts festzusetzen.

§. 146.

Hieraus folgt, daß die Zusammenfügung der Theile des menschlichen Körpers allenthalben einerley, und die Elemente ebenfalls einerley sind, der Unterschied aber nur von deren verschiedenen Proportion abhänge. Das überflüssige Trockene macht mit der wenigen Feuchtigkeit die Festigkeit, und die entgegengesetzte Mischung die Flüssigkeit. Eben so ist der harte Theil vom weichen, die dicke Feuchtigkeit von der dünnern verschieden.

§. 147.

So wie das Verhältniß des Trockenen zum Feuchten, des Feuchten zum Trockenen, zunimmt, kann sich die Flüssigkeit in einen festen Theil verwandeln, oder umgekehrt, dieser flüssig werden, ein fester Theil härter oder weicher, eine Flüssigkeit dicker oder dünner werden. Das Verhältniß der vermischten Materien bestimmt den Grad des Zusammenhangs. Dieß der mensch-

menschlichen Natur eigene, obgleich der Kunst unnachahmliche Werk, bedarf keiner besondern Art Elemente.

§. 147. *

Endlich ist noch zu bemerken, daß die besagten (§. 132 — 137.) fühlbaren Materien des menschlichen Körpers, so wie sie durch wechselsweise Verbindung die Säfte und festen Theile ausmachen, noch außerdem viel gemeine Luft in sich enthalten, die nicht bloß durch Mischung, sondern auch durch genauen Zusammenhang mit den Theilchen, aber ohne einige Elasticität, denselben gleichsam einverleibt wird. Da nun dieß in dem trockenen Theile eben so gut, wie in dem durchdringlichern feuchten statt hat, ohne daß ihre Konsistenz dabey leidet; so ist zu vermuthen, daß diese innere Luft ein wesentlicher Theil derselben sey, wofern man sie nicht lieber will trocken nennen, und annehmen, sie zerschmelze in der Nässe, wie das Salz im Wasser. Allerdings scheint sie mit der trockenen Materie mehr verwandt zu seyn, weil sie derselben weit fester anhängt, als der feuchten, und aus derselben ungleich schwerer herausgetrieben wird, je weniger Feuchtigkeit sie übrig behalten hat. Gleichwie nun die äusere Luft zur Erhaltung des thierischen Lebens höchst nöthig ist, eben so scheint die innere nicht wenig zur schicklichen Einrichtung des thierischen Körpers beyzutragen, und den größten Einfluß auf die Mischung der vier fühlbaren Materien (§. 138.) zu haben, weil einige von ihnen mit den andern (§. 140. 145.) sich nicht vereinbaren lassen, hingegen die Elemente der Luft mit den übrigen sammt und sonders ohne Unterschied sich vereinen.

Kann aber wohl eben diese Luft, so wie sie durch die innerliche Bewegung der Gährung, der Fäulniß und des Aufbrausens aus ganz verschiedenen Körpern herausge-

getrieben wird, und mit den feinsten Wasser-Salz-Oel- und Erdtheilchen (§. 144.) vermischt ist, d. i. die jetzt so benahmte fixe Luft *), ein Bindungsmittel oder Leim heißen, vermittelst dessen die übrigen Elemente aller Körper, vorzüglich der organisirten, unter einander zusammenhängen und vereint **) sind? Die neue Lehre, die zwar auf sehr herrliche und nützliche Versuche gebauet, aber durch Mißbrauch der Worte, Verwirrung der Begriffe und Trugschlüsse gar sonderbar zusammengestoppelt ist, kann die strenge Probe nicht aushalten, und scheint sich nur durch das Neue einige Gönner *,*) erworben zu haben.

[Auch ist dieselbe größtentheils durch die neuesten Versuche außer Werth gesetzt. Aus denselben ergiebt sich, daß diese Luft nicht bloß fixe, sondern auch mit der phlogistischen (mit Sauer- und Wärmestoff) vermischte Luft sey, daß sich dieselbe aus den thierischen Körpern entwickele, wodurch deren Auflösung bewirkt werde, diese beständige Entwickelung aber nicht die erste Ursache der Körperauflösung, Fäulniß, dem einzigen natürlichen Wege, wie thierische Körper in ihre Bestandtheile aufgelöset werden, ist die Ursache der Auflösung nicht zu suchen. Vermuthlich liegt sie in mehrern zusammentretenden Umständen, wahrscheinlich, nach der Behauptung und Erfahrung der Neuern, in dem Brennbaren. Aber auch diese Meynung hat Schwierigkeiten. Denn bis jetzt lassen sich die Verhältnisse, die

*) Erste Luft, mephitisches Gas, Luftsäure, kohlensaures Gas der Antiphlogistiker.

**) Vergl. Experimental Essays by D. *Machride* Ess. II. p. 27. seq.

,) Vergl. *I. D. Hahn* r. *de Smeth.* Diss. de aere fixo, an versch. Ort. besonders Art. 17. S. 93.

die Menge und Beschaffenheit, der vielfältigen Art und Weise, wie dieselbe wirkt ꝛc. nicht angeben. Eben daher verlieret die wahrscheinliche, aber noch nicht hinlänglich erwiesene Behauptung, daß die Fäulniß vom überflüssigen und entwickelten Brennbaren entstehe, bey strenger Untersuchung gar sehr am Werthe.

Mehr erprobt und erwiesen ist die Meynung, daß in unserm Körper eine der elektrischen Materie ähnliche, nach der verschiedenen Menge, Verbindung und Einwirkung der äuserlichen Dinge, mehr oder weniger thätige Feuermaterie befindlich sey, und zur Erhaltung, zur Erzeugung und Bestimmung der Krankheiten viel beytrage. Aber auch hier giebt das Unbegreifliche viel Stoff zu Muthmaßungen und Streitigkeiten, wobey die Wahrheit nichts gewinnt. A.]

§. 148.

Durch diese Zergliederung (130—143.) wird gar leicht begreiflich, warum der Mensch in Pflanzen und Thieren die zum Ernähren, Wachsen und Ersatz des Körpers schickliche Materie findet? Luft, Wasser, Salz, Brennbares und Erde, sind in beyden Reichen einerley, und die allgemeine Mischung ist ganz und gar nicht verschieden. Und so kann ihnen umgekehrt der menschliche Körper zur Nahrung dienen.

§. 149.

Daher erhellet auch, warum derselbe so sehr zur Fäulniß geneigt ist? Die große Menge der innern Luft, des feuchten und brennbaren Elements, der größtentheils lockere Zusammenhang der festern Theile, und die Menge der durch dieselben verbreiteten Säfte, verstatten dergleichen Verderbniß gar wohl. Unbegreiflich ist also mit Recht die Lebenskraft, wodurch die Maschine, wel-

che

che nach dem Tode sogleich in Fäulniß geht, wenn sie der Luft und der eigenen Wärme, als den besten fäulnißmachenden Dingen, ausgesetzt ist, dennoch so viele Jahre unverdorben erhalten wird.

Kap. IV.

Einfachste Krankheiten der festen Theile.

§. 150.

Der einfachste Begriff eines festen Theils ist, wenn man sich denselben, als verschieden von dem flüssigen, denkt. Dieß ist jedem festen Theile gemein, läßt sich aber auf den bloßen Zusammenhang der Materie (§. 146.) zurück bringen. Die Elemente, woraus die Materie besteht, sind allenthalben die nämlichen, nur in verschiedenem Verhältnisse (ebend.). Diese hat der Arzt bey den festen Theilen blos in Betreff des Zusammenhangs zu bemerken, deren verschiedene Grade (§. 147.) er bestimmt.

Ad. Mich. Birkholz r. *Bellinghausen* Diss. de solidis morborum caussis, Lips. 1786.

§. 151.

Die einfachsten Fehler, die man bey den festen Theilen bemerken und behandeln kann, betreffen ebenfalls den Zusammenhang. Sie sind in den Elementen und in der Temperatur die nämlichen, und ihre Kenntniß ist so nützlich, als nöthig. Dieß ist die erste Linie der Krankheitslehre.

§. 152.

Der Zusammenhang leidet auf zweyerley Art, durch Verminderung und Uebermaaß. Dieß heißt Steifigkeit (Rigiditas), jene Schwäche (Debilitas).

Bey-

Beyde Krankheiten heißen Similarkrankheiten (Morbi similares) d. i. sie beruhen auf der veränderten Proportion der constituirenden Theilchen und auf dem dadurch erregten Unvermögen, die bestimmten Verrichtungen gehörig zu erfüllen. Die dritte Art, getrennte Einheit (Soluta unitas) gehört hieher nicht; Denn man denkt sich mit derselben zugleich einen aufgehobenen Zusammenhang, folglich verliert sich der Begriff eines einfachen festen Theils (Solidum simplex).

§. 153.

Die Kenntniß des gehörigen Grades von Zusammenhang, den die festen Theile im gesunden Zustande haben, lehrt die Beschaffenheit beyder (§. 152.) Krankheiten. Für den Körper, der aus unzähligen Theilen bestehet, wovon jeder seine eigene Bewegungen haben, und dennoch in Verbindung mit den andern bleiben soll, außerdem aber Säfte enthält, die nicht bloß aufbewahrt, sondern auch verschiedentlich bewegt, geleitet und verändert werden sollen, schickte sich keine steinartige Härte, und eben so wenig jede Weichheit. Folglich macht ein gewisser Mittelgrad von Haltbarkeit zwischen beyden die gesunde Stärke aus.

§. 154.

Das der Gesundheit angemessene Zusammenhängen ist nicht in jedem Theile einerley, sondern einem jedem in gewissem conventionellem Maaße zugetheilt, und nach dem verschiedenen Gebrauche, wozu er bestimmt ist, verschieden. Die Linie der Festigkeit, welche von der an die Flüssigkeit stoßenden und von ihr gleichsam verschlungenen Gränze an bis zur Knochenhärte gezogen ist, wird durch sehr viele und jedem Theile schicklich zugemessene Grade eines größern und kleinern Zusammen-

menhangs durchschnitten. Ihre Verrückung ist der menschlichen Maschine unausstehlich.

§. 155.

Auch ist der Begriff der angemessenen Stärke der festen Theile, so wie der Gesundheit überhaupt, im weitern Verstande zu nehmen, wenn man die Körper verschiedener Menschen und deren ähnliche festen Theile unter einander vergleicht, wie sie durch Alter, Geschlecht, Temperament rc. von einander abweichen. Dieser Grad des Zusammenhangs bey einem einzeln Menschen läßt sich mehr durch ein harmonisches Verhältniß, als durch ein mathematisches Maaß bestimmen.

Christ. Frid. Boerner Diss. de nisu atque renisu fonte aduersae valetudinis, Lips. 1759.

§. 156.

Daraus folgt, daß der nämliche Grad des Zusammenhangs bald natürlich, bald krankhaft sey, und daß die Fehler des Mangels oder Uebermaaßes sich bloß nach dem Ebenmaaße der übrigen Körperbeschaffenheiten beurtheilen lassen. Er ist dann erst für krankhaft zu achten, wenn die Nachgiebigkeit oder der Widerstand in den festen Theilen anhaltend disproportionirt ist, und die Anstrengung mehr oder weniger Beschwerde macht.

§. 157.

Schwäche (Debilitas) heißt also die so geminderte Zusammenhangskraft der constituirenden Materie, daß sie die, zu den Geschäften des Lebens und der Gesundheit erforderlichen Bewegungen nicht aushalten kann, sondern zu sehr nachgiebt. Folglich ist Schwäche im allgemeinen ein Unvermögen der festen Theile bey Aeuserung der Thätigkeit, und ist zunächst in dem verän-

änderten oder verminderten Zusammenhange der Materie zu suchen, hingegen Nervenschwäche von der gemeinschaftlichen Schwäche aller festen Theile abhängig, wenn das Empfindungssystem angegriffen ist.

§. 158.

Und dennoch wird der Zusammenhang des Körpers oder eines Theils nicht für gesund gehalten, der sich nur mit einer sorgfältigen Lebensart verträgt, und geringe Fehler nicht aushalten kann. Der Mensch, der so mancherley Abwechselungen ausgesetzt, und zu wichtigern Dingen geboren ist, hat durch Güte des Schöpfers eine solche Gesundheit bekommen, die nicht von jeder kleinen Gewalt sogleich leidet: Denn sonst hätte er entweder immer krank seyn, oder bloß auf die Pflege des Körpers achten müssen.

§. 159.

Das Schwache (§. 157.) wird, wenn es zu stark angegriffen ist, entweder, des Zusammenhangs ohnbeschadet, zu übermäßig ausgedehnt, und kann sich nicht wieder zurück ziehen, oder es zerreißt, und wird völlig getrennet. Daraus entspringen zwey Geschlechter dieses Fehlers, deren jedes, nach Verschiedenheit der Theile, auch wieder seine Arten unter sich begreift.

§. 160.

Zum ersten Geschlechte gehöret

1. Das Schlappe (Laxum, Flaccidum), in den weichen Theilen, wenn sie sich durch eine ganz geringe Kraft übermäßig ausdehnen, verzerren oder erweitern lassen, folglich einen geringern Grad der Federkraft äusern.

Ge. Cheynaei de natura fibrae eiusque laxae siue resolutae morbis tractatus, Lond. 1725. 8.

Io. Iac. Beyr Diss. de laxa corporis compage morbo nostris hominibus familiari, Ien. 1789. 8.

2. Das Träge (Iners), in den von Natur elastischen Theilen, wenn sie durch die übermäßige Weiche die erhaltene Bewegung nach und nach ersticken, und nicht, vermöge der innern Kraft, den vorigen Zustand wieder annehmen.

3. Das Biegsame (Flexile), in den Knochen, welche mit dem Verluste der Festigkeit den ausdehnenden oder drückenden Kräften gar zu leicht nachgeben, und weder ihre eigene Form, noch die Form der übrigen Theile des Körpers, deren Stütze sie seyn sollten, gehörig beybehalten.

§. 161.

Das andere Geschlecht begreift

1. Das Zarte (Tenerum, Gracile), in den weichen Theilen, deren zu dünne und ausgedehnte Fasern eine zu starke Beweglichkeit annehmen, ohne regelmäßige Zusammenziehung, und wegen geminderten Zusammenhangs gar zu bald zerreissen. Die Anlage ist zwar meistentheils nur scheinbar, aber wegen der damit nicht selten verbundenen Beweglichkeit um so viel gefährlicher.

2. Das Schmelzende (Tabidum), ebenfalls in den weichen Theilen, welche durch die enthaltenen verdorbenen Säfte erweicht, oder durch wäßerige, ölichte und schleimigte Feuchtigkeiten lange erwärmt, oder durch Schärfen angefressen sind, dann zerfließen, zerreiblich werden, und alle Haltbarkeit verlieren. Die Fäulniß setzt durch ihre verstärkte innere Bewegung die Luft-

Wasser- und Salztheilchen, nebst dem Brennbaren, in Thätigkeit, entwickelt sie aus den Erdfächern, setzt also die Erde selbst in Bewegung, und vermindert dadurch den Zusammenhang. Dieß lehrt die angenehme Zartheit des Fleisches, die bey anhebender Verderbniß entsteht, ingleichen die leichte Zerreiblichkeit, wenn es zu lange gekocht wird. Dieß sieht man auch bey der Knochenweiche d. i. Auflösung der Knochensubstanz mit Zerstörung des Knochenmarks, sehr deutlich, welche manchmal angeboren ist, manchmal von der englischen Krankheit und vom beschwerlichen Zahnen, von einem Falle, Stoße u. s. w. erfolgt, und die meisten Knochenkrankheiten erzeugt.

Obſervations ſur l'amolliſſement des os par *Navier*, à Par. 1755.

Pfeffinger r. *Fries* Diſſ. ſiſt. memorabilem caſum in virgine de emollitione oſſium, Argent. 1775.

Io. Chriſtoph Niemann Epiſt. de foeda vnguium mollitie puellae chloroticae martialium vſu feliciter curatae, Magdeburg. 1774. 4.

Ge. Frid. Sigwart r. *Planck* Diſſ. ſiſt. morbum oſteoſarcoſeos ſingulari caſu et epicraſi illuſtratum, Tübing. 1781.

Ioh. Guſt. Acrel r. *Ekmann* Diſſ. deſcriptionem et caſus aliquot oſteomalaciae ſiſtens, Vpſal. 1788.

3. Das Geschlitzte (Fiſſile) in den von Natur zähern Theilen, da sie wegen übermäßiger Trockenheit nicht nachgeben, nicht ausgedehnt werden können, ohne Ritze zu bekommen, und durch den aufgehobenen Seitenzusammenhang sich schlitzen.

Ge. Chriſt. Reichel r. *Hoffmann* Diſſ. de oſſium cylindraceorum fiſſura, Lipſ. 1764. c. f.

4. Das Brüchiche (Fragile), in den Knochen, deren Stoff, alles Fettes uud Leims beraubt, und von

einer Schärfe angefressen, ohne einigen festen Zusammenhang, bey der geringsten Bewegung zerbricht.

Alle obige Arten reduciren sich also auf den stärkern oder geringern Grad des Zusammenhangs der constituirenden Materie, und sind, als bloße Modificationen der allgemeinen Schwäche, anzusehen, die sich in dem äusersten Puncte der Trennung, als Zeichen des aufgehobenen Zusammenhangs, verlieren.

§. 162.

Die allgemeine Ursache obiger Arten der Schwäche (§. 160. 161.) ist in dem geringern, lockern oder durch innere Bewegung erschlaften Berühren der Erdtheilchen, die der Grund der festen Theile (§. 141.) sind, zu suchen. Je reichlicher und vereinter dieselben sind, desto stärker ist der Zusammenhang. Dahin gehören angeborne oder durch allzu dünne Diät, Weichlichkeit, Müßiggang und übermäßigen Schlaf erworbene Zartheit der Fasern, schnelles Wachsthum oder Fettwerden des Körpers, heftige Seelenanstrengung, Ausschweifungen, besonders Onanie bey jüngern Personen, Fehler der Dauung, übermäßige und anhaltende Ausleerungen, öfteres Schwangerwerden und Stillen bey Frauenzimmern, Ueberfluß der Säfte in Rücksicht auf die festen Theile, Vorrath von Luft, Wasser, Schleim und Fett, oder deren Mangel nach Ausleerungen, doch ohne Verdichtung der Erde (§. 143. 144.), übermäßige Ausdehnung der Theile, verschiedene in die festen Theile, vermittelst der Säfte, aufgenommene Schärfen, besonders Säure, durch Anziehen und Behalten des Wassers, durch Auflösen des Brennbaren, durch Mangel oder Verdünnen des Leims, durch Vernichten der Erde, und durch Vermengen aller unter einander. Dieß Verzeichniß von Ursachen bestätigt sich durch die Er-

Erzeugung, durch das Wachsthum, und durch die Zergliederung der Knochen, deren Krankheiten und Mittel. In den Knochen sitzt ungleich mehr dichte und uneingewickelte Erdmaterie, als in den übrigen weniger dichten Theilen, und eben diese trägt zuverläßig das meiste zu der Knochenvereinigung bey.

Christ. Gottl. Ludwig Pr. De celeri corporum incremento caussa debilitatis in morbis, Lips. 1760.

Ei. Pr. De celeri obesitate caussa debilitatis in morbis, ib. 1760.

Ei. Pr. De vita molli caussa debilitatis in morbis, 1761.

Ei. Pr. De nimia animi defatigatione caussa bebilitatis in morbis, 1762.

Ei. Pr. De immoderatis excretionibus caussa debilitatis in morbis, 1763.

Mich. Troja Versuche über den Anwachs neuer durch Krankheit entweder ganz oder doch größtentheils zerstörter Knochen — aus dem Latein. übersetzt von Carl Gottlob Kühn, Strasb. 1780. 8.

§. 163.

Wer den zwiefachen Schaden erwägt, welchem geschwächte feste Theile (§. 159.) vom verminderten oder aufgehobenen Zusammenhange ausgesetzt sind, und diesen mit den Erfordernissen der Gesundheit in verschiedenen Theilen vergleicht, sieht gar leicht ein, daß in diesem Fehler der Saame (Seminium) vieler wichtiger Krankheiten liegen müsse, zumal wenn unordentliche Lebensart oder andere Gelegenheitsursachen (Potentiae nocentes) dazu kommen.

§. 164.

Der entgegengesetzte Zustand, die Steifigkeit (Rigiditas, §. 152.), ergiebt sich nun von selbst. Sie setzt einen übermäßigen und steten Zusammenhang in

den festen Theilen voraus, wodurch sie der Ausdehnung mehr widerstehen, als das Maaß der Gesundheit (§. 153.) fordert, oder ohne Nachtheil ertragen kann, folglich die natürliche Ausdehnbarkeit und Nachgiebigkeit verlieren.

§. 165.

Sie verursacht also, nach dem verschiedenen Grade in den verschiedenen Theilen, entweder eine unbezwingbare Festigkeit, oder eine unbiegsame Zerbrechlichkeit. Deshalb läßt sich auch hier ein doppeltes Geschlecht annehmen, und in folgende Arten abtheilen.

1. Das Zähe (Tenax), in den weichen Theilen, da sie sich nicht wohl aus einander ziehen und ausdehnen lassen, und dennoch nicht zerreißen. Dergleichen starke Dehnbarkeit findet man bey dem Fleische alter Thiere.

2. Das Harte (Durum), ebenfalls in den weichen Theilen, wenn sie sich bey zunehmendem Zusammenhange widernatürlich verhärten, verknorpeln, verknöchern oder steinartig werden, und nicht mehr nachgeben.

3. Das Brüchiche, wie Glas, (Fragile vitreum), in den Knochen, das verschieden von dem schwammichten Brüchichen (§. 161. n. 4.) ist, und von einer größern Verdichtung der Materie entstehet, weshalb die Knochen von einer stärkern Gewalt eher zerbrechen, als etwas weichen und ganz bleiben. So sind z. B. die Knochen im Winter, und bey den alten Leuten, wenn sie auch noch so gesund sind, leicht zerbrechlich, und so gar die weichern Theile von diesem Fehler nicht ganz frey.

§. 166.

§. 166.

Dieser Zustand (§. 165.) setzt eine übermäßige und zu dichte Erde in den festen Theilen, die sich näher und an mehrern Orten berühren, und einen Mangel der dazwischen liegenden Luft und Feuchtigkeit voraus. Deshalb gehen die gegenseitigen Bedingungen (§. 162.) vorher, welche in der Geburt, in dem Geschlechte und melancholischen Temperamente, in der übertriebenen harten Erziehung und thätigen Lebensart, in den umgebenden und mechanischen Dingen, in der kalten nordlichen und übermäßig heißen Himmelsgegend, in dem häufigen Genuße geistiger, saurer und zusammenziehender Dinge, in Stockungen der Säfte, in öfterer und widernatürlicher Zusammenziehung einzelner oder aller Theile des Körpers rc. zu suchen sind. Außerdem findet sich sogar in der Dauer des mäßigsten gesunden Lebens ein unbemerktes, aber stetes, früheres oder späteres, Fortrücken zum Steifwerden des Körpers, dem Niemand leicht entgehen kann. Die Natur, immer von der Entstehung an geschäftig, die Werkzeuge zu ihren Verrichtungen geschickt zu machen und abzuhärten, bewirkte durch die Verdichtung der ursprünglichen Weiche allmählig die vollständige Festigkeit des Mittelalters, wie sie sich für jeden Theil schickt, und indem sie dieß Werk unvermerkt fortsetzt, so lange das Leben dauret, so muß nothwendiger Weise durch die allzugroße Zusammenfügung ein Uebermaaß der Stärke, d. i. Steifigkeit, erfolgen. Diese ist also der natürliche Begleiter des Alters, und der Vorbote des daher unvermeidlichen Todes.

§. 167.

Die Steifigkeit erzeugt vielfache Hindernisse in den Säften, in der Ab- und Aussonderung, in der

Ernährung, in dem Wachsthum, in den Bewegungen und Empfindungen, je nachdem sie entweder im ganzen Körper oder in einem einzelnen Theile befindlich ist. Trägheit und Fühllosigkeit in den festen Theilen, Verdickung und Stockung in den Säften, sind der Grund aller dabey vorkommenden Erscheinungen.

§. 168.

Beyde Arten von Fehler (§. 159. 164.) sind von so weitem Umfange, daß kein fester Theil davon frey und verschont bleibt, indem sie das, was allen gemein ist, angreifen. Daher befallen sie nicht bloß die einfachsten festen Theile, sie heißen nun Fäsergen, oder Lamellen, oder unförmliche Gerinnung, sondern auch die Häute, Kanäle, Eingeweide, Fleisch, Bänder, Sehnen, Knorpel, Knochen rc. deren gemeinschaftlicher Stoff doch immer der Urstoff bleibt. Auch sind davon die Theile nicht ausgenommen, welche aus zusammengepreßten, eingetrockneten und verwachsenen Gefäßen nach Ausleerung oder Verdichtung sich mehr zusammenfügen oder verdicken, oder durch neuen Ansatz (Epigenesis) auf irgend eine Art anwachsen.

Kap. V.

Krankheiten der belebten festen Theile.

(Morbi Solidi viui.)

(Krankheiten von angegriffener Lebenskraft.)

§. 169.

Belebter fester Theil (Solidum viuum) heißt alles, was eine Lebenskraft besitzt.

§. 470.

§. 170.

Die Lebenskraft des festen Theils (Vis vitalis solidi, Vis vitae, Principium vitale) bestehet in dem Vermögen sich auf die Berührung irgend eines Reizes zusammenzuziehen und zu kräuseln, und ist eine privative Kraft der organisirten Fasern.

Io. Dan. Metzger r. *Schindelmeisser* Diss. de vi vitali, Regiom. 1785.

§. 171.

Reiz heißt, was durch sein Berühren die Lebenskraft (§. 170.) in Thätigkeit setzt. Dahin gehören nicht blos die mechanischen, chemischen 2c. Schärfen, sondern auch noch andere Dinge von ganz verschiedener Kraft, auch die gelindesten, welche von innen oder von aussen in den belebten Theilen (Fasern) eine Veränderung des willkührlichen Zustandes machen. Inzwischen sind dieß bloße gelegentliche, keine wahre Reize der Zusammenziehung, da diese nicht der Wirkung des Reizes, als Folge, entspricht, und nicht von demselben, wenn er auf den leblosen festen Theil wirkt, erzeugt wird *).

§. 172.

Es lassen sich also in dem belebten Theile zwey Eigenschaften denken, zu empfinden (quasi sentiendi

*) In den Fasern liegt Reizfähigkeit, welche sich von den verschiedenen Reizen in Thätigkeit setzen läßt, nur nach der verschiedenen Organisation der Theile verschieden. Blut ist natürlicher beständiger Reiz für das Herz und die Gefäße, Galle für das Dauungssystem, Harn für die Nieren und Blase 2c. folglich primitiv in dem angegriffenen Theile, consecutiv in den entfernten. Leblose Dinge haben keine Reizfähigkeit, können also den Reiz weder annehmen, noch fortpflanzen.

di *), vermöge welcher er die Wirkung des Reizes auf gewisse Art fühlt, und sich zu bewegen, vermöge welcher er sich zusammenzieht, Gewalt mit Gewalt vertreibt, und gleichsam zurückstößt, was den Zustand seiner Ruhe störet.

Comment. de initiis ac progressionibus doctrinae irritabilitatis cum historia sensibilitatis atque irritabilitatis partim morbosae, auct. *Aug. Gottl. Weber*, Hal. 1783. 8.

Gautier Diss. de irritabilitatis notione, natura et morbis, Hal. 1793.

§. 173.

Indem nun das Leben auf den festen Theil wirkt, so folgen drey Veränderungen auf einander, nämlich Reiz, Empfindung und Zusammenziehung, sie verlieren sich aber gar schnell unter einander, und erregen

*) Ich sage, ein Quasivermögen zu empfinden, um es von der wahren Empfindung zu unterscheiden, welche von der Seele abhängt, und zeigt, daß sie mit Bewußtseyn leide. Die gegenwärtige Kraft ist körperlich, dem Leben aller Thiere eigen, und noch eine Zeitlang in den, vom lebenden Körper losgerissenen Theilen übrig. Auch in den Pflanzen fehlt sie nicht, und deshalb heißen diejenigen empfindlich, welche dies Vermögen in einem höhern Grade haben, und solche Erscheinungen äusern, welche der Empfindlichkeit bey Menschen gleich kommen. Nicht weniger gehört hieher, was in den belebten und gereizten festen Theilen merklich wird, obgleich die Seele nichts empfindet, so wie umgekehrt heftige Empfindungen der Seele mehrmals die Lebenskraft nicht angreifen. (Die eigentliche Lebenskraft ist weder bloße Reizbarkeit, noch bloße Empfindlichkeit, sondern begreift beyde unter sich, die Bewegung oder Zusammenziehung ist natürliche Folge vom angebrachten und wirkenden Reize.)

regen eine die andere, obschon nicht mit gleicher Kraft, und nicht immer nach einerley Ordnung.

§. 174.

Die Zusammenziehung scheint immer der Empfindung gleich, und bald größer, bald kleiner zu seyn, je nachdem diese größer oder kleiner ist. Hingegen zwischen Reiz und Empfindung hat nicht das gleiche Verhältniß statt, man mag nun auf die Natur des Reizes, oder auf die leidenden Theile sehen. Hier zeigt sich eine vielfache und nicht unter bestimmte Gesetze zu bringende Verschiedenheit.

§. 175.

Es ist zwar sehr glaublich, daß diese Kraft in dem ganzen lebenden Körper, in allen einfachen und zusammengesetzten Fasern, sie heißen Nerven, Muskel- oder Zellenfasern, in den Gefäßen ꝛc. verbreitet seyn müsse, allein Theorie und Erfahrung lehren, daß sie nach den verschiedenen Fasern mehr oder weniger modificiret, nicht in allen Theilen gleich stark, in einigen sehr beträchtlich und anhaltend, in andern weniger wirksam, beweglich, ausdaurend, und in noch andern so unbeträchtlich ist, daß sie kaum bemerkt wird. Das Herz nimmt den ersten, der Magen und die Därme den zweyten, das Zwergfell den dritten, und die übrigen Muskeln den vierten Platz ein. Dieß hat der Herr **von Haller** neuerlichst entdeckt, und der Fleiß der Praktiker durch Beobachtungen hinlänglich bestätigt, aber bloße Reizbarkeit der Muskelfasern constituirt die Lebenskraft so wenig, als Empfindlichkeit.

Gualth. Verschuer Diss. de arteriarum et venarum vi irritabili eiusque in vasis excessu et inde oriunda sanguinis directione abnormi, Groning. 1766.

Christ.

Christ. Kramp Diss. de vi vitali arteriarum. Argent. 1785. 8.

Ueber Irritabilität und Sensibilität, als Lebensprincipien in der organisirten Natur von J. D. Metzger, Königsb. 1794. 8.

Anmerkungen über die Lehre von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile von C. E. Clossius, Tübing. 1795. 8.

J. G. G. Schäffers Verheidigung einzelner Sätze in seiner Schrift über Sensibilität, als Lebensprincip in der thierischen Natur – herausgegeben von B. W. Nose. Erlang. 1795. 8.

Versuch über die Lebenskraft von J. D. Brandis, Hannov. 1795. 8.

Joh. Christ. Reil von der Lebenskraft S. 8. d. Archiv. f. die Physiologie B. 1. Heft 1.

§. 176.

Eben so bemerkt man in dem ganzen Menschen verschiedene Grade dieser Kraft, nach Verschiedenheit des Alters, Geschlechts und Temperaments, der Phantasie und Lebensart, des bevorstehenden, fehlenden oder unordentlichen Monathlichen, der Schwangerschaft des Kindbettes ꝛc. Auch die eigene Empfänglichkeit des Körpers (Idiosyncrasia), Gewohnheit und Ungewohnheit, vorhergegangene Betäubung, Veränderung der schmerzmachenden Materie und Leidenschaft, thut etwas.

§. 177.

Dieß ist die Ursache, warum nicht jeder Mensch oder jeder Theil desselben die Wirkung des angebrachten Reizes gleich stark empfindet, und das nämliche Ding in verschiedenen Personen oder Theilen bald einen Reiz abgeben kann, bald wieder nicht, auch wohl

nur

nur zu verschiedenen Zeiten nach Beschaffenheit der vorhandenen Reizfähigkeit.

Theophil. von Borden von dem schleimichten Gewebe oder dem zellichten Werkzeuge und einigen Brustkrankheiten. Aus dem Franz. Wien und Leipz. 1772. 8.

Guil. Godofr. Ploucquet r. *Knapp* Diss. qua disquiritur, cur stimuli morbosi quandoque sileant, Tubing. 1789.

§. 178.

Ferner hat unter den belebten Theilen eine gewisse Mitleidenheit (Consensus, Sympathia) statt. So bald der eine angegriffen wird, ziehet sich der andere ebenfalls gemeinschaftlich zusammen. Ein einzelner gereizter Theil setzt öfters den ganzen Körper in Unruhe. So entstehen Bewegungen, welche bald heilsam, bald schädlich (§. 99. 104.) sind.

§. 179.

Auch die Empfindungskraft (Vis animalis) vereint sich *) mit der Lebenskraft (Vis vitalis). Jene kann, wenn sie heftig angegriffen wird, der letztern statt des Reizes dienen, und umgekehrt. Folglich muß die Seele des Menschen ebenfalls in diese Gemeinschaft verwickelt seyn.

Johann Aug. Unzer Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper, Leipz. 1771. 8

Christoph Ludwig Hoffmann von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile, Münster 1779. 8.

§. 180.

*) Besser, die Empfindungskraft der Nerven, die Reizbarkeit der Muskeln, und die langsame Zusammenziehungskraft der Zellenfasern, machen vereint die eigenthümliche Lebenskraft aus, isolirt gewiß nicht.

§. 180.

Dadurch (§. 169 - 180.) wird einleuchtend, was für wichtige Wirkungen von der Lebenskraft sowohl im gesunden, als kranken Zustande erfolgen. Darauf beruhen großentheils die Erhaltungs- Zerstörungs- und Heilungskräfte (§. 4. 5. 37. 51. 99. f.) der menschlichen Natur. So wie mehrere krankhafte Reize auf diese oder jene untergeordnete Kraft wirken, so entstehen bald diese, bald jene Zufälle, nach dem verschiedenen Grade, wie ein Mensch vom andern (§. 176.), ein Theil vom andern (§. 175.) abweicht. Darauf gründen sich vorzüglich die Bestrebungen der Natur, welche die andere Quelle der Zufälle (§. 101.) ausmachen, und auch die Wirkungen der meisten Mittel hängen von dieser Bewegungskraft ab.

Io. Frid. Christ. Bruck Diss. inquir. quaest. quid frugi redundauerit in medicinam ex assidua solidi viui in morbis indagatione, Hal. 1787. 8.

§. 181.

Wer diese Kraft, das sogenannte Ἐνεϱγῶν des Hippokrates, der Seele des Menschen zueignet, kann nicht gehörig erklären, warum diese Kraft ohne Bewußtseyn wirkt, dem Willen nicht unterwürfig ist, und so gar noch in den, vom lebenden Körper abgeschnittenen Theilen fortdauret? Sie gehört also mit mehrerm Rechte für den Körper, als eigenthümliche Kraft, obgleich die willkührlichen Handlungen zeigen, daß sie zum Theil von der Seele abhängig ist.

Kaauw Boerhaave Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens obseruationibus et experimentis passim firmatum, L. B. 1745. 8.

§. 182.

§. 182.

Da nun diese Kraft sich nicht sowohl in den Säften *), als vielmehr in den festen Theilen zeigt; so muß sie vorzüglich in den letztern sitzen, wahrscheinlicher Weise aber etwas davon schon in den Säften, woraus die festen Theile entspringen, befindlich seyn, obgleich versteckt, wofern man nicht annehmen will, daß sie gleich mit dem Zusammenwachsen da war und entstand. Dann muß man dieß mit Beobachtungen bestätigen.

§. 183.

Indem sie aber da seyn und nicht da seyn **) kann, und der feste Theil (Solidum) dennoch unverletzt bleibt, so läßt sie sich nicht wohl zur Natur desselben rechnen. Man sucht also dieselbe ohne Grund in den Elementen der festen Theile, oder in deren Mischung, oder in dem Leime, als welche nach dem Tode bestehen, und nicht scheinen sonderlich verändert zu werden. Ob der erste Faden des festen Theils, wie man sich ihn denkt, aus Erdtheilchen bestehe, welche durch Leim verbunden sind, oder gar eine belebte Kraft habe, ist nicht ausgemacht.

§. 184.

Einen gewissen eingebildeten Bau in diesem Theile, als den Grund dieser Kraft ***), hypothetisch anzu-

*) Die passiven Säfte, z. B. das Blut, können wohl kein Leben haben, aber als Reizungen, die Lebenskraft der Gefäße in Thätigkeit setzen.

**) Lebenskraft ist unzertrennliche Kraft in den festen Theilen, und gehört zu deren Natur. Der Einwurf trift nur die relative Cohärenz der constituirenden Theile.

***) Der bestimmte Bau giebt und enthält die Lebenskraft

zunehmen, nutzt ebenfalls nichts, weil hier die mechanischen Gesetze (§. 174.) nicht statt haben, und es ist hier nicht die Rede von dem Baue desselben, sondern von der Kraft, vermöge welcher sie wirkt.

§. 185.

Auch die Elasticität, Schwere, Anziehung und Zurückstoßung, das Aufbrausen und Forttreiben, und die übrigen Kräfte lebloser Körper, welche die Physiker und Chemisten rühmen, können gar nicht mit einigem Schein des Wahren hieher gezogen werden. Etwan die Elektricität? Das Neue hat Gelegenheit gegeben, nach unzähligen, mit der Zeit vergessenen Hypothesen auch die elektrische Kraft an die Spitze der Lebenskraft zu stellen; Allein die gefaßte Hoffnung wurde vereitelt, als man die Erscheinungen der beyden Bewegungskräfte unter einander ohne Vorurtheil verglich. Etwan der thierische Magnetismus oder die thierische Electricität?

Hn. Mesmer's Abhandlung über die Entdeckung des thierischen Magnetismus. Aus dem Franz. Carlsruhe 1783. 8.

E. Gmelin über den thierischen Magnetismus, Tübing. 1787 — 89. 8.

Aloys. Galvani Abh. über die Kräfte der thierischen Electricität auf die Bewegungen der Muskeln — herausg. von Johann Mayer, Prag. 1793. 8.

Beyträge zur nähern Kenntniß der thierischen Electricität von Edmund Joseph Schmuck, Mannheim 1792. 8.

Carl Kasp. Creve Beyträge zu Galvani's Versuchen über die Kräfte der thierischen Electricität auf die Bewegung der Muskeln, Frankf. und Leipz. 1793. 8.

§. 186.

kraft nicht, trägt aber zur Verschiedenheit der höhern oder geringern Kraftäuserung bey.

§. 186.

Mit Recht unterscheidet man also die Lebenskraft von jeder andern bisher entdeckten Bewegungskraft der Körper, als ein Wesen von eigener Art (Principium sui generis), das den lebenden Dingen eingepflanzt ist, und nach ganz eigenthümlichen, durch bloßes Beobachten zu entdeckenden Gesetzen wirkt. Da sich nun dasselbe in allen lebenden organischen Körpern, bey Thieren, Pflanzen und Thierpflanzen, so lange sie leben, thätig erweiset, nur in verschiedenem Grade, hingegen sich nirgends in den unbelebten äußert, und sogar die Gränze zwischen dem Lebendigen und Todten macht; so ist dieß wohl die Ursache, warum die Menschen von jeher die zitternde Bewegungen und das Zappeln der in Stücken zerschnittenen Thiere, oder der aus den lebenden Thieren ausgerissenen Eingeweide, es mochte von selbst oder durch Reiz entstehen, als Ueberreste des Lebens, der Lebenskraft beilegten. Wozu dienen also die jetzt so gewöhnlichen, aber unbestimmten Worte **Reizbarkeit**, **Beweglichkeit**, (Mobilitas), **Thätigkeit** (Agilitas*)?

§. 187.

Da nun kein Theil angegeben werden kann, der, so lange das Leben währt, aus bloßen festen Theilen bestehet, und nicht mehr oder weniger flüssige Materie (§. 182.**) bey sich führet, und die Weiche der Faser sich besser mit der Lebenskraft verträgt, als die Härte, diese aber, bey dem lebhaftesten Herzen, von ganz entfernten,

 öfters

*) Sie drücken höchstens einen Theil der Lebenskraft oder die Wirkungsart aus.

**) Beweißt nichts. Die Lebenskraft ist in den festen Theilen zu suchen, die Feuchtigkeit unterhält und befördert die Thätigkeit der Lebenskraft.

öfters geringfügigen Ursachen aufgehalten *) wird, auch in den vom Körper losgerissenen Theilen, ohne dessen Einwirkung, bald und schnell **) vergeht; so läßt sich noch zweifeln, ob dieselbe blos den festen Theilen eingepflanzt ***) sey, oder ob sie nicht vielmehr dieselbe anderwärts her bekommen, und durch deren steten etwanigen Einfluß †) von der nämlichen Quelle bekommen, und lange beybehalten können? Pathologische Wahrnehmungen und Versuche zeigen, daß die Nerven daran vielen Antheil haben, aber nicht ausschließlich. Nervenkraft (Empfindlichkeit) ist nur ein Theil der Lebenskraft.

§. 188.

Hieraus (§. 169 — 188.) folgt, daß diese Bewegungskraft nicht nur den Physiologen, sondern auch den Pathologen höchst wichtig seyn müsse, daß sie öfters mancherley Fehler erleiden, und bald allein, bald mit andern Krankheiten verbunden, vielfache Störungen der Geschäfte erzeugen könne, und diese dennoch weder unter die Similarkrankheiten, noch unter die Elementarkrankheiten, nicht unter die Krankheiten der Temperatur oder der ganzen Substanz, nicht unter die organischen Krankheiten der Alten, noch weniger unter die von den Neuern hinzugesetzten Fehler der Säfte bequem gestellet werden können, folglich eine besondere Rubrik fordern. Sollte man nicht mit dem Hippokrates, außer

*) Reizempfänglichkeit begreift auch mögliche und wirkliche Hemmung der Lebenskraft in sich.

**) Mit der natürlichen Wärme vergehet auch diese Lebenskraft, nur bey einigen früher, bey andern später.

***) Allerdings, als Urkraft.

†) Fremder Einfluß, das ist, äuserlicher oder innerlicher Reiz, kann blos die vorhandene Lebenskraft in Thätigkeit setzen oder hemmen.

außer den Säften und festen Theilen (Continentia et Contenta), noch eine belebende Kraft (τὰ ὁρμῶντα) in dem Menschen *) annehmen könnten?

§. 189.

Diese Lebenskraft kann zwiefach leiden, durch Uebermaaß und Mangel. Das erstere heißt **Reizbarkeit** (Irritabilitas), d. i. **erhöhete** oder **angegriffene Lebenskraft**, das letztere **verminderte Empfindungs- und Bewegungskraft** (Torpor), d. i. **Abnahme** oder **Mangel an Lebenskraft**. Der Mittelzustand zwischen beyden macht die Gesundheit aus. Einige vermengen die **Schwäche** und **Steifigkeit** (Cohaerentiae debilitas et rigiditas (§. 151.) mit diesen beiden Zufällen, aber ohne Grund. Dort ist die Schuld am Zusammenhange, hier an der thierischen Kraft der Fasern.

*) Alle Schwierigkeiten heben sich von selbst, wenn Reizbarkeit, als generischer Nahme, die Reizbarkeit in der Muskel- Nerven- und Zellenfaser, als Arten, unter sich begreift, folglich eine ursprüngliche eigenthümliche Kraft der belebten Faser ist, am sichtbarsten in den Muskeln, am dunkelsten im Zellengewebe, mehr oder weniger abhängig von der eigentlichen Nervenkraft, keine von der andern trennbar, im gesunden und kranken Menschen immer in einander wirkend, so, daß stets in der einen der Reiz anhebt, und sich durch die übrigen verbreitet, mittheilt und verräth, ohne Anfeuchtung unmöglich, oder mit deren Veränderung fehlerhaft, der Grund des Lebens, der thierischen Thätigkeit und Gesundheit, die vornehmste Quelle der Sympathie und unzähliger Krankheiten, indem sie allenthalben im Körper ist, allein oder in Gesellschaft leidet, und die verwickeltsten Erscheinungen unter sich begreift. Darauf beruht die stete Action und Reaction der Theile unter sich und auf die Säfte, ihre Kraft und Schwäche, die Eintheilung in **gesunde** und **krankhafte Reizbarkeit**.

§. 190.

Reizbarkeit (Irritabilitas, d. i. Uebermaaß der Lebenskraft,) heiße ich die übermäßige Empfindlichkeit der belebten festen Theile (§. 172.), vermöge welcher sie auf einen geringen oder unproportionirten Reiz sehr heftige Bewegungen machen, und dadurch die gelassene Verrichtung der Geschäfte stören.

Ern. Godofr. Baldinger r. *Weise* Diss. de irritabilitate morborum genitrice, Ien. 1772. rec. in *Gruneri* Delect. Diss. Med. Ienens. Vol. I. p. 214.

§. 191.

Die bekannte Kraft und Anwendung des Reizes, verglichen mit der Heftigkeit, Dauer, Wiederholung und Verbreitung der daher erfolgten Zusammenziehungen, giebt den Maaßstab ab, wornach die Größe der Bewegungen bestimmt werden muß. Daher können Personen, welche diesem Fehler unterworfen sind, manches nicht vertragen, was den Gesunden gar wohl behagt.

§. 192.

Doch muß man auch die verschiedene Empfindlichkeit bey den verschiedenen Personen und Theilen des nämlichen Menschen (§. 175 — 178.), wie sie im gesunden Zustande da zu seyn pflegt, nicht außer Acht lassen, noch weniger jede Unerträglichkeit des einen oder andern Reizes, welche von der so genannten Idiosynkrasie abhängt, sogleich für krankhaft halten, ob sie gleich Krankheiten erzeugen kann. Nur Uebermaaß oder Unterdrückung ist der Charakter der krankhaften Reizbarkeit.

§. 193.

Dieß Uebermaaß zeigt sich manchmal im ganzen Körper, (dann ist meistens das Gemüth ebenfalls reizbarer)

barer) manchmal nur in einem einzelnen Theile, da sodann in demselben, weil er sich mit dem Ganzen nicht recht verträgt, von der geringsten Ursache Unordnungen erfolgen, welche durch allmählige oder schnelle Verbreitung mehr oder weniger beträchtlich und gefährlich werden. Folglich giebt es eine allgemeine und örtliche krankhafte Reizbarkeit (Lebenskraft).

§. 194.

Da man die Lebenskraft gar nicht kennt, so lassen sich auch die Quellen nicht leicht entdecken, wovon der Fehler herkommt. Inzwischen lehrt doch die Beobachtung, daß gemeiniglich 1. Eine große Zartheit des Baues der festen Theile (§. 161. 1.) da ist, z. B. bey Kindern und Frauenzimmern; 2. Eine allzu starke Spannung der Fasern, verbunden mit großer Elasticität; 3. Eine große Lebhaftigkeit der Sinnen, welche ein sehr empfindliches Nervensystem voraus setzt, und eine ähnliche Beschaffenheit der Lebensbewegungen (§. 187.) andeutet; 4. Oefters auch eine mit Schärfe vereinte Verdünnung, oder umgekehrt eine mit Schärfe verbundene Verdickung der Säfte, Vollblütigkeit, Aufwallung ꝛc. 5. Ein zu schneller Kraislauf. Daher machen Erbschaft, Jugend, reizbares Temperament, weibliches Geschlecht, lebhafte Phantasie, heiße und kalte Himmelsgegend, Ueberladung, gute Kost ohne Körperbewegung, vernachläßigte oder auch strenge Diät, verbunden mit ängstlicher Vermeidung alles Ungewöhnlichen, Fasten, Unrath, Blähungen, Verstopfung, Leidenschaften und schwere hitzige Fieberkrankheiten ꝛc. dazu geneigt. Aber höchst unwahrscheinlich ist es, daß die Seele den Körper reizbarer (§. 193.) mache, oder jene von diesem in Bewegung gesetzt werde. Ja es ist noch zweifelhaft, ob die menschlichen Seelen unter sich so sehr verschieden sind.

§. 195.

Alle Wirkungen der krankhaften Reizbarkeit (angegriffenen Lebenskraft) lassen sich auf die zitternden Schwingungen, Bewegungen und Spannungen der festen Theile, Schmerzen, Krämpfe und Zuckungen zurück bringen, und davon entspringen wieder Schmerzen, Unruhe, Zusammenziehen der Hölen, Verstopfungen und Anhäufungen, Entzündungen, vielfältige Hindernisse und Veränderungen des Kraislaufes, der Ab- und Aussonderungen, und der übrigen Geschäfte. Das zeigt sich am besten, wenn man jene unordentliche Bewegungen auf die verschiedenen Theile des Körpers, auf die Häute, Gefäße, Eingeweide, Drüsen, Muskeln, bewegliche Fasern, Werkzeuge der Sinne ꝛc. anwendet, doch mit Rücksicht auf die Mitleidenheit (§. 178. 179.). Ohne Zweifel giebt es also keine ähnliche Beschaffenheit des Körpers, wovon so viele und so mancherley Uebel, hitzige und langwierige Krankheiten, entstehen.

§. 196.

Die verminderte Empfindungs- und Bewegungskraft (Torpor solidi viui §. 189. Abnahme der Lebenskraft) gründet sich auf eine verschiedentlich verminderte Empfindlichkeit (Reizfähigkeit), und setzt folglich ein nach vorgängigem Reize so schwaches Bestreben, sich zusammen zu ziehen, voraus, daß die zum Besten der Maschine nöthigen Bewegungen beynahe unterbleiben.

§. 197.

Sie sitzt manchmal im ganzen Körper, manchmal nur in einem Theile, mit mehr oder weniger Abweichung von der natürlichen Munterkeit, ist manchmal bloße Unterdrückung, manchmal Erschöpfung, jene minder gefährlich, als diese. Die völlige Aufhebung im Ganzen oder in den Theilen ist Tod.

§. 198.

§. 198.

Mit derselben sind vereint 1. Eine allzugroße Dicke der Fasern, im Gegensatze der übermäßigen Zartheit (§. 161. 1.), welche wegen der größern Schwere nicht recht beweglich ist. 2. Eine festhaltende oder harte unbiegsame (§. 165. 1.) Steifigkeit der Theile von übermäßiger Menge oder Verdichtung der Erde, aber auch 3. Eine Schlaffheit und Trägheit (§. 160. 1. 2.) vom angesammelten Wasser, Schleim und Fett. Dann 4. Eine kalte, wässerige, schleimigte oder dichte erdigte Beschaffenheit der Säfte, und deren 5. Langsamer Lauf durch die Gefäße, endlich 6. Trägheit der Sinnen und Seelenbewegungen. Alles, was dergleichen Zustand im Menschen erzeugen kann, kann auch ein solches Stumpfgefühl verursachen. Diese sind den obigen (§. 194.) entgegen gesetzt, folglich leicht begreiflich.

§. 199.

Daher ergeben sich auch gar leicht die Uebel, welche durch diesen Fehler in allen Geschäften erregt werden. Keines kann den Einfluß der Lebenskraft ohne Nachtheil entbehren. Besonders entspringen davon die hartnäckigen und unheilbaren langwierigen Krankheiten, weil wegen vorhandener Schwäche der Naturkräfte auch die Arzneymittel (§. 18. 180.) nichts ausrichten können.

Kap. VI.

Krankheiten der Hölen und Gefäße.

§. 200.

Es giebt keine mehr allgemeine und in die Augen fallende Zusammenfügung der festen Theile des Menschen, als diejenige, wodurch, der Größe, Form und Richtung

 nach,

nach, ganz verschiedene Hölen gebildet werden, um verschiedene Materien aufzunehmen, in sich zu fassen, durch zu lassen, herum zu führen, abzusondern und fortzuschaffen. Daher könnte man alle festen Theile des Körpers bequem **enthaltende feste Theile** (Solida continentia) nennen. Es ist zwar nicht glaublich, daß sie aus bloßen Gefäßen bestehen, aber doch ausgemacht und erwiesen, daß alle weichen und harten Theile, außer denselben, mehr oder weniger Feuchtigkeit (§. 132.) in sich haben, welche zwischen deren kleinen Fächern und Oefnungen befindlich ist.

§. 201.

Die Physiologie zeigt, daß jede Höle ihr schickliches Verhältniß zur Erfüllung der Gesundheitsgeschäfte hat. So bald es drüber oder drunter ist, so entstehen von der großen Veränderlichkeit der Wände und der enthaltenen Feuchtigkeiten beträchtliche und häufige Krankheiten.

§. 202.

Vorzüglich gehören hieher diejenigen Krankheiten, da die Höle an den Seiten zusammenfällt, oder die Oefnungen (Lumina), welche etwas durch- oder heraus lassen, zu sehr **vergrößert** oder **verengert** werden. Diese Veränderungen fallen weit mehr in die Augen, verursachen vielfachen Schaden, und verrathen die Natur der vielfältigen daher entspringenden Uebel.

§. 203.

Die übermäßige Vergrößerung einer Höhe oder Mündung, (Magnitado caui ostiiue aucta) welche ohne vorhandene Schlaffheit der constituirenden Wände und ohne Andrang der Säfte mit Ausdehnung nicht denkbar ist, begreift folgende Arten unter sich:

1. Die

1. **Die Erweiterung** (Dilatatio, Ἔυρυσμα, schicklicher Dilatatio lateralis) da die Wände einer Höle zu weit aus einander stehen, und einen ungleich größern Raum einnehmen. Dieß kann in allen größern und kleinern Hölen des Körpers statt haben, deren Wände sich ausdehnen lassen, sie mögen nun Kanäle, Hölen (Sinus), Behälter, Auswurfsgänge, Schweißlöcher (Pori), Zellen oder Zwischenräume heißen. Sie geschieht, wenn die enthaltene Materie die Seiten mit größerer Gewalt ausdehnt, als diese durch Gegendruck aushalten können, oder wenn eine Stelle des Kanals ungewöhnlich stark und anhaltend verengert ist, und dadurch die andere übermäßig von einander treibt. Dergleichen bewirkt die in der Höle reichlich angehäufte Menge von Säften, und der durch deren Ausdehnung vermehrte Umfang, der verhinderte Durchgang und übermäßige Antrieb der herbeygeführten Feuchtigkeiten mit Aufwallen, die verminderte Kraft der Wände, oder die Wegnahme der äußern Stützen. Daher ist die **Erweiterung des Herzens**, in den Schlagadern die **Pulsadergeschwulst** (Aneurysma) und in den Blutadern die **Krampfader** (Varix) sehr gemein, und in den Lymphgefäßen nicht selten, auch in jedem Auswurfsgange und Kanale, z. B. am Magen, in den Därmen, in der Blase rc. bemerkbar.

Joh. Fried. Meckel's physiol. und anat. Abhandlungen von einer ungewöhnlichen Erweiterung des Herzens und den Spannadern des Angesichts, Berl. 1755. 4. c. fig.

Christ. Jac. Trew Aneurysmatis spurii post venae basilicae sectionem ortij historia et curatio, Norimb. 1769. 4. c. f.

Jac. Verbrugge Diss. de aneurysmate, oblata notabile aortae aneurysma diuulgandi occasione, L. B. 1773. 4. c. f.

Scriptorum latinorum de aneurysmatibus collectio — edidit atque praefatus est *Thom. Lauth*, Argent. 1785. 4. c. f.

Aneu-

Aneurysmatum cordis disquisitio anat. med. obseruatione quadam illustrata, — auct. *Jo. Gottl. Michaelis*, Hall. 1785. 8.

Io. Ehrenfr. Pohl r. *Menz* Diss. de varice interno, morborum quorundam caussa, Lips. 1785.

2. **Die übermäßige Erschlaffung der ein- oder auslassenden Mündung der Hole** (Ἀναστόμωσις, Anastomōsis, Dilatatio ostialis). In diesem Falle pflegt mehr oder etwas anders, als im gesunden Zustande statt hat, hinein oder heraus zu gehen. Sie entstehet von den nämlichen Dingen, wovon die Erweiterung (Num. 1.) erfolgt, außerdem aber von einer Lähmung der Schließmuskeln, wenn die Mündungen dergleichen haben.

3. **Die Durchschwitzung oder Durchsickerung** (Διαπήδησις, Diapedēsis, Dilatatio lateralis). Diese eräugnet sich, wenn die Fasern, woraus die Häute der Hölen bestehen, so aus einander gezerret werden, und dadurch so von einander weichen, daß davon offene Räumgen, obgleich ohne völlige Zerreißung, entstehen, welche, wie ein Sieb, die enthaltene Feuchtigkeit durchschwitzen lassen. Dieß Uebel erfolgt von den nämlichen (N. 1.) Ursachen, nur daß dieselben stärker und länger auf diejenigen Hölen wirken, deren Wände ein dünneres Gewebe haben, oder durch Krankheit (§. 160. 1.) erschlaft sind.

4. **Die Trennung** (Διαίρεσις, Diaerĕsis, Dilatatio ruptiua s. corrosiua), wenn die Wände, welche ganz seyn sollten, durch wirkliche Trennung der Fasern durchlöchert, oder die Ränder der Mündungen durch eine angebrachte Wunde zu sehr erweitert werden. Das kann durch eine äußerliche mechanische, schneidende, stechende, quetschende und zerreißende Gewalt, oder durch Zerreißung von den ausdehnenden Flüßigkeiten (Ῥῆξις, Ruptio),

Ruptio), oder durch Anfressen von scharfen Dingen (Διάβρωσις, Diabrōsis, Rosio), geschehen.

§. 204.

Wenn sich zu den erwähnten Gelegenheitsursachen eine natürliche oder krankhafte Schwäche (§. 157.), oder Fühllosigkeit (§. 196.) des ganzen Körpers oder eines einzelnen Theils (§. 154. 155. 175. 176. 197.) gesellet; so können diese Uebel (§. 203.) durch den Beytritt der prädisponirenden (Seminia §. 75.) Ursachen gar leicht ausbrechen.

§. 205.

Die ersten drey Uebel (§. 203. n. 1. 2. 3.) sind nicht so gar widernatürlich: Denn sie haben auch im gesunden Zustande, obgleich in geringerm Grade, statt, machen keine sonderliche Beschwerde, und sind zu einigen Geschäften des Lebens sogar erforderlich. Man sieht dieß bey den verschiedenen Aenderungen der Theile durch das Alter, bey den Geschäften beyder Geschlechter, besonders des weiblichen rc. ganz deutlich. Sie sind also nur dann erst für Krankheiten zu achten, wenn sie übermäßig und anhaltend werden, oder unordentlich, zur Unzeit und aus unschicklichen Orten erfolgen, oder eine schlechte Materie von sich geben.

§. 206.

Auch ergiebt sich aus dem obigen, daß diese vier Fehler (§. 203. 1—4.) nur gradweise verschieden sind, und die letztern aus dem erstern gar leicht erfolgen können, indem die Erweiterung (Dilatatio), wenn sie sich bis auf die Mündungen der Kanäle erstreckt, in Erschlaffung (Anastomosis), als Folge, oder wenn sie weiter zunimmt, in Durchschwitzung (Diapedēsis), als Uebergang zur Zerreißung, und diese endlich in wirkliche

che Zerreißung oder Trennung (Diaeresis) übergehet. Das alles ist wohl zu wissen nöthig, damit man dem anhebenden Uebel beyzeiten entgegen arbeite, weil die erstern beyden Arten sich öfters gar leicht heilen lassen, aber nicht so die wahre Zerreißung, die dritte Art aber immer bedenklich bleibt.

§. 207.

Davon erfolgen vielfache Wirkungen, die, wenn sie gehörig bemerkt, und auf einzelne Theile angewandt werden, den Ursprung sehr vieler unerklärbarer, hartnäckiger und unheilbarer, erst nach dem Tode zu bestimmender, idiopathischer und sympathischer Krankheiten kenntlich machen.

Die Erweiterung erzeugt Geschwülste von verschiedener Art und Beschaffenheit, öfters sehr große, wenn die dichten Wände lange, aber nur nach und nach ausgedehnt werden. Indessen verhütet auch die Natur bisweilen, daß sie nicht zu dünne werden und zerplatzen, durch Verdichtung, Verdickung und Verstärkung der Seitenwände, vermittelst einer von außen oder innen erfolgenden Ansetzung neuer Lamellen, durch eine an den Seitenwänden sitzende, ausdehnende und so dicht gewordene Materie, daß die Seiten der Kanäle mehr Widerstand leisten können. Daher entsteht eine vielfältige Abweichung der Bildung vom gesunden Zustande, wodurch der Unvorsichtige verleitet wird, aus der Beschaffenheit des durch Krankheit erweiterten Theils auf dessen natürlichen Bau zu schließen, als ob nichts weiter, als die Größe, verändert wäre. Eine heftigere und anhaltende Ausdehnung bewirkt endlich Zerreißen, doch mehr in den Schlag- als Blutadern, und dadurch Austreten der enthaltenen Feuchtigkeiten, und unzählige daher erfolgende Uebel, nicht selten jählingen Tod, manchmal auch etwas Zuträgliches. Der stärkere Antrieb der in

die

die ausgedehnten Hölen getriebenen Materie macht, wenn der Durchgang behindert, die Lebensbewegung und Wärme vermehrt wird, Entzündung und Eiterung, oder verursacht, wenn die Hitze wächst, die Fäulniß zunimmt, und durch den Druck aller Einfluß der Lebenskraft auf die Gefäße der Wände und nahen Theile aufgehoben ist, den Tod, oder entwickelt, wenn der Kraislauf immer langsamer wird, und endlich ganz aufhöret, neue, ihrer Natur nach ganz verschiedene und nagende Schärfen, wodurch die Lebenskraft gereizt, und dadurch heftige Unordnung erregt wird. Wenn der dünnere Theil der Materie, die sich in einer größern Höle ansammlet, durch eine engere Mündung oder durch die nachgebenden Wände (§. 206.) durchschwitzt; so macht die zurückgebliebene dickere und allmählich verdichtete Materie feste, weiche und harte Geschwülste.

Henr. Nepom. Cranz Comment. de rupto in partus doloribus vtero, Lipſ. 1756. 8.

Diet. Mumſſen Diſſ. de corde rupto, Lipſ. 1764.

Ad. Murray r. *Arvidsſon* de aneuryſmate femoris obſeruationes, Vpſal. 1781. c. f.

Thadd. Striebel Diſſ. de aneuryſmate, Vien. 1783.

Obſervations on an extraordinary Caſe of ruptured Uterus, by *Andr. Douglas*, Lond. 1785.

Adolph Murray r. *Tengmalm* Diſſ. de ruptura cordis. Vpſal. 1785.

Die Erweiterung der Mündung (Anaſtomōſis), welche endlich aus der anhaltenden Erweiterung (§. 206.) entstehet, läßt manchmal plötzlich die angehäufte und lange zurück gehaltene Materie durch, und macht dem Uebel ein frohes oder trauriges Ende, je nachdem sie schnell oder langsam erfolgt. Von der fremden Materie, welche durch die erweiterten Oefnungen der Gänge ein- oder ausgeht, entstehen Verirrungen (Errores loci), Verstopfungen, Ergießungen, Blutflüße,

flüße, Ausschläge, Störungen der Ab- und Aussonderungen, und verschiedene Geschwülste.

Das nämliche thut die frühe oder spät erfolgende **Durchschwitzung** (Diapedesis) oder **Trennung** (Diaeresis).

Da nun endlich die lange und stark ausgedehnten (§. 162.) Wände der Hölen alle Kraft, sich zusammen zu ziehen, verlieren, oder in dem Zustande steif werden; so darf man sich nicht wundern, daß die aus dieser Quelle entspringenden Uebel im Anfange verkannt, nicht selten sehr langwierig, auch wohl, wenn man sie anfänglich vernachläßigt, sogar nach Entfernung der ausdehnenden Ursachen, unheilbar werden.

§. 208.

Doch liegt auch in diesen Krankheiten etwas Heilsames, dessen sich die Natur zum Besten des Körpers bedient, wenn entweder die Menge der Säfte vermindert, oder eine schädliche Materie aus der gemeinschaftlichen Masse abgeschieden und fortgeschaft werden soll. Die Blutflüsse und andere kritische Ausleerungen, ingleichen die Versetzungen, beruhen vorzüglich auf diesem Hülfsmittel, nur muß die Menge der ausfließenden Feuchtigkeiten und die Kraft der Gefäße proportionirt seyn.

§. 209.

Die andere Klasse der angegriffenen Hölen giebt die **Krankheiten von Verengerung**, deren von den Alten genau beschriebenen Arten, so wie sich dieselben auf verschiedene Art äusern, man ebenfalls wissen muß.

1. **Die Verstopfung** (Ἐμφραξις, Obstructio, Infarctus s. Angustatio humoralis ab stagnatione) bezeichnet eine Höle, wodurch eine angehäufte dicke und nicht

nicht durchfließende Feuchtigkeit oder durch eine andere fremde Materie angefüllt, und dadurch undurchgänglich wird. Folglich sind nicht die holen Wände durch Verminderung des Durchmessers der Gefäße, sondern die enthaltenen Feuchtigkeiten durch festern Zusammenhang und zunehmenden Widerstand daran schuld. Und diese können vielfach leiden. Eine gesunde und flüßige, aber durch Verirrung in die erweiterten, von Natur engern, und nur für den Durchgang einer dünnern Materie bestimmten Mündungen hinein getriebene Feuchtigkeit, (das kann durch die vorgängige Erweiterung (§. 207.) geschehen) eine natürliche, aber fehlerhafte, zähe, schleimigte, entzündliche, fette, den Oeltrestern ähnliche, brenzliche, erdigte, geronnene, breyartige, eiterhafte, hefigte ꝛc. Materie, eine jede fremde Materie, Stein, Gyps, Leim, Würmer, verschluckte große Bissen und Knochen, angeriebene Schmieren und dergleichen Dinge, welche entweder durch Krankheit im Körper erzeugt, oder von aussen angebracht, aufgelegt, in die Hölen oder Mündungen der Gänge fest hinein getrieben sind, so, daß weder diese, noch die ordentlichen Feuchtigkeiten durchgehen können ꝛc. pflegen dergleichen verursachen. Bloßes passives Anschwellen der Gefäße, Hölen, Drüsen u. dgl gehöret nicht hieher, sondern unter die widernatürliche Anhäufung der Säfte, welche den Umfang der Wände vermehren, aber mit bestehender Kraft. Hieher kann man auch die Aufnahme des einen Theils in den andern, die Verwickelung der Därme (Volulus) ꝛc. rechnen, wovon nachher.

[Der Kämpfische Infarctus, der neuerdings von einigen zu allgemein erhoben, von andern eben so sehr herab gewürdigt, von den Alten schon beherzigt, von den Neuern vergessen, vom Kämpf wieder in Gang und in zu hohen Anschlag gebracht worden, und nur darinnen von der Verstopfung verschieden ist, daß er

auch Krankheiten, wenigstens widernatürliche Anlagen der Gefäße, voraussetzt und vorzüglich in den Eingeweiden statt findet, entstehet, wenn die Blutgefäße, besonders des Pfortenadersystems, alle Gefäße des Unterleibes, so wie die andern damit zusammenhängenden, vom langsam fließenden, stockenden, übelgemischten, von selbst und durch Stockung verdorbenen, verdickten, polypösen und verhärteten Geblüte vollgepfropft und ausgedehnt werden, oder wenn gallichte, rotzige, schleimigte, in den Hölen, Behältern und Gefäßen angesammlete, verdickte und scharf gewordene Säfte stocken, und die Gefäße durch Drücken, Ausdehnen, Pressen und Reizen angreifen. Davon entspringen die heftigsten Nervenübel, Krämpfe, Zuckungen, und sehr viele, nach der Verschiedenheit, Beschaffenheit, und Menge der schädlichen Materie, nach der Art und dem Grade der Verletzung ꝛc. ganz verschiedene Krankheiten. X.]

Die nach den Kämpfischen Klystiren abgehende Massen sind nicht immer Zeichen der vorhandenen Infarctus, sondern des aufgelößten und mobilgemachten Darmschleims.

Io. George Schmidt Diff. de concrementis vteri, Basil. 1750. recus. in Disp. Pract. T. IV. p. 731. übersetzt von Crell in Haller's Beyträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten, I. B. S. 596. f.

Io. Kaempf Diff. de infarctu vasorum ventriculi, Basil. 1751. recus. ibid. T. III. p. 99. übers. von Crell Samml. akad. Streitschriften, B. 3. S. 90. f.

Dan. Aemil. Koch Diff. de infarctibus vasorum in infimo ventre, ceu caussa plurium pathematum, Argent. 1752.

G. F. Sigwart resp. *Io. Fried. Elvert* Diff. sist. nouas obs. de infarctibus vasorum abdominalium internarum, Tubing. 1754.

Gottl.

Gottl. Beniam. Faber Diss. vlterior expositio nouae methodi Kaempsianae curandi morbos chronicos inueteratos, praecipue malum hypochondriacum ib. 1755. rec. in *Baldinger* Sylloge Opusc. argumenti med. pract. Vol. III. p. 246. seq.

Johann Kämpf Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen, Leipz. 1785. 8. zwote verbess. Aufl. 1786.

Schaden und Mißbrauch der Klystire. Ein Gegenstück zu des Herrn Leibarzt Kämpf's Abhandlung — reiflich erwogen von einem praktischen Arzte, Leipz. 1789. 8.

Guil. Christ. Stern Diss. sistens meletemata de atra bile, Jen. 1794. 8.

2. **Die Verengerung der Wände** (Obstipatio, Viae angustatio, Στενοχωρία, Angustia parietum s. solidi). Diese hat statt, wenn die Wände entweder durch vermehrte Dicke, oder durch eine vorstehende Erhabenheit nach innen die Höle kleiner machen oder aufheben. Die in den Gefäßen oder Zwischenräumen der Häute angesammleten oder durchschwitzenden und anlegenden Säfte, die Knorpel- Knochen- und Steinerzeugung, die Windgeschwulst, die Entzündungs- und Eiterungsgeschwülste z. E. die Strictur der Harnröhre, die Fleischgewächse und Polypen, Fleischwärzchen, Drüsenverhärtungen rc. welche in dem Gewebe der Wände entstehen, und auf der Höle aufsitzen, pflegen dergleichen zu bewirken. Bey alten Leuten thut es die zunehmende Steifigkeit der festen Theile, bey andern anhaltender Krampf.

3. **Die Zusammendrückung** (Θλίψις, Compressio s. Angustia a compressione externa), wenn eine äußere Gewalt oder Druck die nachgebenden Seiten der Hölen oder Gefäße nach innen treibt, den Durchmesser nach und nach vermindert, und endlich durch das

 innere

innere gegenseitige Berühren ganz wegnimmt. Allerley innere und äuserliche Geschwülste, zerbrochene und verrenkte Knochen, Binden, Lasten, zusammendrückende, quetschende, verzerrende, verdrehende Dinge, die schwangere Gebährmutter rc. erzeugen dergleichen Uebel.

4. **Das Zusammenfallen** (Σύμπτωσις, Collapsus, s. Angustia ab defectu vel effusione humorum), da die Seiten der Hölen aus Mangel der enthaltenen Materie, die Wände der Gefäße wegen Mangel der ausdehnenden Säfte sich senken, und näher an einander kommen. Dieß setzt also Wände voraus, welche von Natur, oder durch langwierige übermäßige Ausdehnung, oder durch eine andere Ursache, welk, schwach und kraftlos sind, oder eine vorhergegangene, zumal plötzliche, Ausleerung, wodurch sie ihrer innern Stütze beraubt werden, und ihre Hölung durch eigene Kraft nicht behaupten können. Das sieht man nach der Geburt in Botall's arteriösen Kanale, in des Aranzi venösen Kanale, in den Nabelgefäßen u. dgl. ganz deutlich. Indessen stellt ein neuer Einfluß dieselbe leicht wieder her, wofern sich nicht mit dem Zusammenfallen ein Zusammendrücken (N. 3.), oder mit jenem, indem es anhielt, ein Zusammenkleben und Verwachsen verbunden hat. Der ganze Körper ist, so lange das Leben dauret, aufgetrieben und strotzend voll, und fällt wieder zusammen, sobald das Leben bey den Geschwächten abnimmt, oder bey den Sterbenden verlischt. Der volle Körper eines Vollblütigen fällt auf einmal *) ganz zusammen, wenn man ihm bis zur Ohnmacht Blut läßt. Das nämliche muß auch in einzelnen Theilen erfolgen, wie sich aus der widerstehenden Entzündungsgeschwulst schließen läßt. Diese wird welk, und setzt sich, sobald sie in den Brand übergehet, oder reichliche Aderlässe und übermäßige Blutflüsse erfolgen. Folglich müssen diese Verän-

*) Hippokrat. Aph. 3. Abschn. 1.

Veränderungen von dem zu- oder abnehmenden Grade der Lebenskraft herrühren. Was ist aber diese anschwellende Kraft (Vis turgefaciens) eigentlich? Ist sie mit der Lebenskraft (§. 170.) einerley? Allein diese ziehet die festen Theile *) zusammen. Nach den Erscheinungen zu schliessen, muß man wohl an den Kraylauf, als den Maaßstab des Lebens, denken. Auch gehöret ohne Zweifel das Anlaufen (Turgor) und das Zusammenfallen (Collapsus) nur für die weichen Theile des Körpers, als welche wegen des lockern Zusammenhangs der Fasern durch Menge, Mangel, Verdünnung und Verdickung der zuströmenden Säfte sich ausdehnen lassen, und wieder zusammen fallen können. So lange nun der Kraylauf ordentlich gehet, so pflegt das warme und schnell aus dem Herzen in den ganzen Körper verbreitete Blut nicht nur alle Gefäße anzufüllen und auszudehnen, sondern scheint auch eine sehr dünne Flüssigkeit, einen mit Luft vermischten (§. 147. *) und elastischen Stoff (§. 335.), unter der Gestalt eines Dampfes, aus den Mündungen, vielleicht auch aus den ausgedehnten (§. 103. 3.) Wänden der kleinen Schlagadern, in die leeren Plätzchen des Zellengewebes (§. 200.) abzusetzen, der entweder bald wieder durch die kleinen Adern eingesogen wird, oder nach aussen, oder in die größern Hölen verfliegt. Durch diese beyden Arten müssen die Theile im gesunden Zustande ihre Völle bekommen und erhalten, auch wohl zu dicke werden, wenn das Blut zu schnell zufließt und in Wallung kommt, und die natürliche Wärme zu stark wird. Da aber die Theile durch den schwachen oder unterdrückten Kraylauf und durch Wär-

 me

*) Sie giebt den Gefäßen, Hölen u. dgl. das Vermögen, sich zusammen zu ziehen und wieder auszudehnen, folglich ist die Anschwellung der Gefäße die Folge der einwirkenden Lebenskraft und der Reaction der Gefäße. Fehlt die letztere; so erfolgt erst die widernatürliche Zusammenziehung, die der Verf. hoffentlich in Gedanken hatte.

me ihre Lebenskraft verlieren, und der Dunst (Spiritus vapor) sich in eine fühlbare, nicht elastische und geringe Feuchtigkeit verdickt; so müssen die Gefäße nothwendig zusammen fallen *).

5. Die Zusammenziehung (Contractio, Angustia ab irritatione s. spasmo) ist auch hieher zu rechnen, da die Wände, vermöge ihrer eigenthümlichen zusammenziehenden Kraft, bey einwirkendem Reize ihre Hölen oder Mündungen verengern und verschließen. Das geschieht entweder langsam und nach und nach, oder auf einmal und heftig, nach Verhältniß des Reizes. In der Materie, welche die Seiten der Hölen bildet, ist eine Zusammenhangskraft (§. 139. f. u. §. 150.) befindlich, welche sowohl der Trennung der Elemente widerstehet, als auch dieselben stets näher zu bringen sucht. Viele haben auch eine elastische Kraft, obgleich in verschiedenem Grade. Dazu geseller sich noch die Lebenskraft (§. 70. 175.). Einigen kommt die Muskelkraft zu Hülfe, wofern sie anders von der ersten verschieden ist. Durch diese innern Kräfte verwahren sich die Wände der Hölen gegen alle Gewalt von außen, und verhüten die übermäßige Ausdehnung oder Zerreissung. Die entgegengesetzten Wirkungen der Gefäße und Säfte machen also eine abwechselnde Kraft und Gegenkraft aus, wodurch die Durchmesser der Hölen bestimmt werden, und diese müssen bald größer, bald kleiner seyn, wenn die eine oder andere aus dem Gleichgewichte kommt.

Dadurch

*) Schon Hippokrates hat diese Meinung. S. das B. von der Kunst. Alles Unverwachsene, es mag unter der Haut oder unter dem Fleische liegen, ist hohl, und im gesunden Zustande voll Dunst, im kranken voll Wasser. Und im B. von den Blärungen (S. Gruner's Bibl. Alt. Aerzte B. 2.). Der enthaltene Dunst wird zu Wasser.

Dadurch wird der Ursprung und Unterschied der langsamen und plötzlichen Zusammenziehung, so wie deren Wirkung, begreiflich. Wenn nun die Zusammenhangskraft und Elasticität in den Wänden zu stark wird, hingegen die Menge, der Umfang, die Schwere und Bewegung der enthaltenen Materie nicht weiter zunimmt, oder umgekehrt, diese sich vermindern, ohne daß die zusammenziehende Kraft in gleichem Grade abnimmt; so nähern sich die Wände allmählig und langsam, und verengern durch Zusammenziehen der Fasern ihre Hölen, bis sie mit den Säften in das Gleichgewicht kommen, oder nach deren Heraustreibung oder Mangel sich so sehr, als nur immer möglich ist, zusammenziehen. Hingegen die gereizte Lebens- und Muskelkraft wirkt stärker, bleibt auch nicht einmal beym Gleichgewichte mit den Säften ruhig, und bricht bey den vielfachen Reizen (§. 171) plötzlich in Krämpfe (§. 195.) aus, wodurch die zusammengezogenen Wände sich entweder nicht mehr recht ausdehnen lassen und steif werden, oder die Hölen sich übermäßig verengern, auch wohl gar verschließen, entweder mit Nachlaß, z. B. an der Gebährmutter in und während der Geburt, oder auf immer, z. B. an den Magenöfnungen, in den Därmen nach Krampfkoliken u. dgl. Daraus lernt man einsehen, wie ganz verschiedene Ursachen beyderley Fehler erzeugen können, und daß, so wie die erstere Zusammenziehung auf verminderte Ausdehnung folgt, also auch der letztere von der übermäßigen Ausdehnung, als einem Reize, entstehen könne; daß beyde eben nicht so gar sehr von einander verschieden sind, daß sie nicht manchmal in dem nämlichen Theile zugleich eintreten, oder eine sich zu der andern gesellen könne. Ein zwiefaches Beyspiel giebt der Magen, der nach langem Fasten sich allmählig verengert, oder durch genossene Nahrungsmittel sich übermäßig ausdehnt, auf den Reiz der Muskelfaser sich plötzlich und heftig zusammenzieht,

und vermittelst der benachbarten Muskeln allen Vorrath mit Heftigkeit wieder von sich giebt.

6. Das Verwachsen (Σύμφυσις, Coalitus, Angustia ab coalitu) setzt eine aufgehobene Höle voraus, weil sich die Wände, woraus sie bestand, inwendig genau und völlig vereint haben. Dieß Uebel entstehet entweder nach einer Trennung der festen Theile von einer entstandenen Narbe oder Schwiele, oder vom anhaltenden und starken Zusammendrücken (N. 3.), vom Zusammenfallen (4. und Zusammenziehen (5.), so, daß endlich von dem steten innern Berühren der Wände eine völlige Verwachsung erfolgt. Das nähmliche kann auch eine Entzündung und verengende Geschwulst (2.) bewirken. Manchmal vereint sich auch eine verstopfende, ausfüllende und dichter werdende Materie (1.) mit der innern Fläche der Wände. Hieraus wird sichtbar, wie alle Arten der Verengerungen, wenn sie immer zunehmen, endlich in eine völlige Verwachsung durch Beyhülfe der bindenden Lymphe übergehen können, und ist es erst bis dahin gediehen; so ist meistentheils alle Heilung vergebens, wofern nicht chirurgische Hülfe statt findet.

Io. Ern. Hebenstreit r. *Springsfeld* Diss. de partium coalescentia morbosa, Lips. 1738.

Ern. Bose Coalitus viscerum ventris historia, ib. 1776.

§. 210.

So wie nun öfters mehrere von den besagten Arten (§. 209.) zugleich eintreten, so pflegt sich auch nicht selten mit diesem Fehler der erstere Grad der übermäßigen Erweiterung (§. 203.) zu verbinden oder darauf zu folgen, z. B. bey der Pulsadergeschwulst an der Aorta, nach anhaltenden Wind- und Krampfkoliken an den Därmen u. dgl. oder auch die nämliche Höle wegen des verhinderten Durchganges der zufließenden Materie zum Theil enger, zum Theil weiter zu werden.

§. 211.

§. 211.

Nun ergeben sich auch von selbst die unzähligen Uebel, welche aus dieser Quelle entspringen, und die menschliche Maschine angreifen. Alle Hölen, die größten, wie die kleinsten, gehören hieher, und alle Geschäfte der Theile hängen von dem gehörigen Verhältnisse derselben zu den enthaltenen Säften ab. Die öftere Verbindung mit dem fehlerhaften Uebermaaße (§ 210.) vermehret und erschweret noch überdieß den daher entstehenden Schaden. Endlich erzeugt die Steifigkeit, der unzertrennliche Begleiter (§. 166.) des hohen Alters, die mehrsten Krankheiten von Verengerung, nur bald diese, bald jene, in den Gefäßen und Hölen, und indem diese immer zunehmen, so folget nothwendiger Weise gehemmter oder langsamer Kreyslauf der Säfte, Mangel der natürlichen Wärme und Entkräftung, endlich völlige Verlöschung des Lebens bey den Alten hinten nach. Das ist der natürliche Tod.

Kap. VII.

Krankheiten der Bewegungswerkzeuge.

§. 212.

Die Anatomie zeigt, daß der menschliche Körper, in Rücksicht auf die festen Theile, so weit sie den Sinnen begreiflich sind ein System von ganz verschiedenen Werkzeugen ausmache, welche im gesunden Zustande ihre bestimmte Zahl, Größe, Bildung, Proportion, Lage, Verbindung, Zusammenhang und Berührung ꝛc. haben. Die Physiologie lehrt, daß, vermöge dieses Baues, jeder Theil im Stande ist, die Verrichtung zu thun, wie es die Gesundheit fordert, folglich der eine Theil so, der andere anders beschaffen ist, wie das Werkzeug des verschiedenen Geschäftes seyn mußte.

§. 213.

Gesetzt also, daß alles übrige unverletzt ist, so kann die bloße Veränderung der obigen Bedingnisse (§. 212.) und die Abweichung vom gesunden Zustande die physiologischen Geschäfte behindern. Davon entstehen die beträchtlichen und vielfachen Krankheiten der Organe (morbi instrumentarii, organici), die nun nach der Ordnung durchgegangen werden sollen.

Phil. Frid. Meckel r. *ab Eisenhart* Diss. de historia doctrinae medicorum organicae, Hal. 1790. 8.

§. 214.

Doch ist zuvörderst zu merken, daß nicht alle hier vorkommende Fehler, wenn sie auch in etwas von der gewöhnlichen Einrichtung abweichen, die Geschäfte so merklich stören, daß sie für wahre Krankheiten (§. 38.) gehalten werden können. Die wunderbare Verschiedenheit des Baues des menschlichen Körpers, die mit einem Vermögen der einzelnen Theile, ihre bestimmten Geschäfte den Gesetzen der Gesundheit gemäß, zu verrichten, verbunden ist, und den göttlichen Werkmeister deutlich verräth, zeigt sich sowohl in der ganzen Zusammensetzung, als auch vorzüglich in den Gesichtern. Viele gehören auch im engern Verstande in die Klasse der Zufälle, weil sie, wie jene, von andern Krankheiten (§. 86.) abhängen. Endlich sind die meisten den festen und flüssigen Theilen zugleich eigen, so wie auch selbst die Werkzeuge immer diese Mischung haben. Doch diesen Zirkel kann weder die Physiologie, noch Pathologie vermeiden.

Christ. Tob. Ephraim Reinhards Von der Ausmessung des menschlichen Körpers und der Theile desselben, von der regelmäßigen Verhältniß des Körpers zu den Gliedern, der ordentlichen Uebereinstimmung der Theile unter einander und von der Symmetrie dieser, in Absicht

auf

auf den Körper selbst. Mit Kupf. zum Gebrauch der Aerzte, Mahler und Bildhauer. Glogau 1767. 8.

Petri Camper Epist. ad anatomicorum principem, magnum *Albinum* Groning. 1767. 8.

§. 215.

Die erste Eigenschaft der Similar- und Dissimilartheile (Partes similares et dissimilares § 150.) ist der Zusammenhang. Darauf gründet sich die Festigkeit und das Zusammenhalten der Materie, auch das Vermögen, die übrigen mechanischen Eigenschaften anzunehmen und zu erhalten. Der fehlerhafte Zusammenhang macht also Krankheiten von verschiedener Art, je nachdem sie entweder in dem Theile selbst, oder in der Verbindung desselben mit den benachbarten Theilen zu suchen sind.

§. 216.

Unter das erste Geschlecht gehöret jede Trennung der festen Theile (Solutio Continui), und unter diese folgende Arten.

§. 217.

Der Knochenbruch (Fractura) ist eine gewaltsame Queertrennung in einem harten, knöchernen und knorpeligten Theile von mechanischen äuserlichen Ursachen. Dieser begreift im weitläuftigen Verstande auch den Knochenspalt (Fissura, Εδρη), d. i. Trennung der constituirenden Fasern in die Länge, den Hieb (Praecisio) und das Zerschmettern (Attritio) ꝛc. unter sich. Er entsteht von jeder schlagenden, stechenden, schneidenden und quetschenden, meistentheils zufälligen Gewalt, welche allen Zusammenhang aufhebt, manchmal auch von ungleich geringern Ursachen, indem die Knochen für Alter wegen abnehmender Ernährung, von

großer

großer Kälte, vom Skorbut, von der Lustseuche, englischen Krankheit, Gicht und Knochenfäule, oder von einem andern Fehler (§. 161. n. 4. §. 162. 165. n 3.) zerbrechlich werden, folglich kann auch die bloße Muskelkraft, ohne äußerliche Gewalt, Knochenbrüche machen. Die unzähligen, daher erfolgenden Uebel lassen sich aus dem vielfachen Nutzen, den nur die unversehrten Knochen in der menschlichen Maschine verrichten können, und aus der Störung, dem Reize, der Ausdehnung, dem Drucke und der Zerreissung, welche von dem spitzigen oder scharfen Bruchstücke in den nahen Theilen verursacht werden, gar leicht erklären.

Ge. Christ. Reichel Diss. de epiphysium ab ossium diaphysi diductione, Lips. 1759. c. f.

Io. Frid. Knolle Diss. de ossium carie venerea, ib. 1763. c. f.

Ge. Christ. Reichel Diss. de ossium cylindraceorum fissura, ib. 1764. c. f.

§. 218.

Die Wunde (Vulnus) bedeutet eine frische Trennung in einem festen und weichen Theile von einer äuserlichen mechanischen Gewalt, wobey Blut oder eine andere Feuchtigkeit aus den verwundeten Gefäßen abfließt. Sie entsteht also von den nämlichen Ursachen, wovon der Knochenbruch erfolgt, und begreift, nach der Verschiedenheit derselben und der verletzten Theile, und nach der Art, wie sie verletzt werden, sehr viele Arten unter sich, von verschiedenen Namen, z. B. **Hieb** (Caesio), **Ausschneiden** (Excisio), **Stich** (Punctura), **Zerreissung** (Ruptura), **Schlitz** (Fissura), **Quetschung** (Contusio) ꝛc. Alle gesunden Geschäfte, welche von der fehlerfreyen Beschaffenheit der Theile und von den, in den Hölen enthaltenen oder bewegten

Säften

Säften abhängen, müssen von der entstandenen Wunde in Unordnung gerathen. Daher lassen sich die davon abstammenden vielfachen und unendlich verschiedenen Störungen, Auseinanderstehen der getrennten Theile, Schmerz, Ausfluß der Feuchtigkeit und Ansammlung an ungewohnten Orten, Entzündung, Fieber u. dgl. leicht übersehen und begreifen, doch fehlt es auch nicht an heilsamen Bewegungen der Natur, welche die Wunde zum Heilen und Vernarben bringen, bey offenbarer Unzulänglichkeit der Kunst.

Otton. Huhn Comm. de regeneratione partium mollium in vulnere, adiect. 3. tab. aen. Gott. 1787.

§. 219.

Hieher gehören auch die **trockenen Trennungen** (Solutiones continui siccae), wenn die Oberhaut, eine Schwiele oder Narbe die auseinander stehenden Lefzen so bedeckt, daß auch aus den Enden der Gefäße keine Feuchtigkeit hervorfließen, und die getrennten Theile, ohnerachtet sie sich einander berühren, nicht wieder verwachsen können. Das aufgesprungene Augenlied und Ohrläppchen, die Lippe, Zunge rc. gehören hieher. Sogar die harten Theile sind nicht von dem Fehler frey, der manchmal angeboren ist, manchmal von nicht ganz geheilten Wunden, Geschwüren, Knochenbrüchen, Beinfraß rc. entstehet.

§. 220.

Die zweyte Art (§. 215.) begreift die **Fehler einer fehlerhaften Verbindung** (Vitia incongrui nexus). Diese werden meistens beschwerlich, weil sie die gewöhnliche Beweglichkeit oder Festigkeit der Theile verändern, und sich durch **Uebermaaß** oder **Mangel** äusern.

§. 221.

Uebermäßige Verbindung (Connexio excedens) heißt man, wenn Theile, die getrennet seyn sollten, mit einander verwachsen, oder diejenigen, welche locker zusammenhängen sollten, zu feste angezogen sind. Hieher gehören die Verwachsungen der Gänge, Mündungen und natürlichen Oefnungen (§. 209. n. 6.). Z. B. die Verwachsungen (Ατρητοι, Atreti) des Afters, der Geburtstheile, der Harnröhre, des Gehörganges, der Nase, der Augenlieder rc. ganz oder zum Theil, durch eine widernatürlich gebildete Membran. Sie verrathen sich gewöhnlichermaßen durch den Mangel der natürlichen Ausleerung oder des angemessenen Gebrauchs. Die auf diese Art unter sich oder mit den benachbarten Theilen verwachsenen Finger und Zehen, Lippen, Muskeln, Sehnen, Eingeweide rc. werden dadurch fast unbrauchbar. Diese Fehler sind entweder von der Geburt an da, oder folgen auf andere Uebel (§. 209. n. 6.) durch stete Berührung, Ansatz der Lymphe, Entzündung und Eiterung. Hieher ist auch der schiefe Hals und Rücken (Scoliosis) zu rechnen, worauf gewöhnlich Lähmung der untern Gliedmaßen erfolgt.

H. Theoph. Engel Diss. de vtero deficiente, Reg. 1781. c. f.

Henr. Aug. Wrisberg De praeternaturali et raro intestini recti cum vesica vrinaria coalitu et inde pendente ani defectu, Gotting. 1779.

Gualth. van Doeveren r. *van Papendorf* Diss. Sist. Obs. de ano infantum imperforato L. B. 1781. c. f. übers. Leipz. 1783. 8.

Corr. H. a Roy Comm. de scoliosi, L. B. 1774. 4.

Ger. Greve Specim. de capite obstipo, Trai. au Rhen. 1780.

Perc.

Perc. Pott's Bemerkungen über diejenige Art von Lähmung der untern Gliedmaßen, welche man häufig bey einer Krümmung des Rückgrates findet, Leipz. 1786. 8.

Bemerkungen über die Entstellung des Rückgrates und über die Behandlung der Verrenkungen und Brüche des Schenkelbeins von David van Gescher. Aus dem Holländ. übers. von Joh. Ge. Wewezer. Götting. 1794. 8. c. f.

J. B. Palletta anat. patholog. Beobachtungen über die mit Lähmung verbundene Krümmung des Rückgrats. Aus dem Ital. Tübing. 1794. 8.

§. 222.

An den Gelenken zeigt sich besonders der merkliche Fehler, den die Alten Gelenksteifigkeit (*Ancyle, Anchylosis*, 'Αγκύλη, 'Αγκύλωσις) nennen, wenn die Gelenke so steif werden, daß sie alle Bewegung an beyden berührenden Knochenenden verlieren. Es müssen also dabey diejenigen Theile leiden, welche zur Bildung und Verwahrung des Gelenks dienen, z. B. Gelenkkapseln und Bänder, Schleimsäcke, Flechsen ꝛc. mit und ohne Geschwulst. Sie setzt also einen Fehler an denjenigen Theilen voraus, welche zur Bildung und Verwahrung des Gelenkes dienen, und entstehet öfters an den Gelenken von ganz verschiedenen Ursachen, von einem Bruche, von einer Verrenkung, Wunde oder Quetschung, von einem Absceß und Geschwür, von Geschwulst oder Schmerz, weil die Bänder bisweilen von einer oder der andern Gewalt angegriffen, erschlafft, zusammengezogen, steif, gelähmt und verknöchert werden, und mit den innern Theilen verwachsen. Manchmal macht auch die fehlende oder zu stark eingesogene Unbeweglichkeit, Gelenkschmiere, Trockenheit, die überflüßige oder verdickte Gelenkschmiere, ingleichen eine fremde, in die Gelenkhöle ergossene Feuchtigkeit eine Geschwulst, wodurch die Bewegung gehindert wird. Manchmal werden die Häute der Schleimsäcke durch den

den Druck der nahen Theile unthätig, schwielicht, verhärtet. Manchmal werden die verbundenen Knochenenden von der englischen Krankheit dicke, oder die Gelenkkapseln, Bänder ꝛc. von einer Ablagerung der Gichtmaterie angegriffen und steif, oder die Narbung des am Gelenke gebrochenen Knochens, der Knochenauswuchs oder Schwamm sitzt inwärts, oder ein Geschwür und eine um sich fressende Beinfäule verändert die Festigkeit, den Zusammenhang, die Glätte und Figur ꝛc. der Theile. Selten bestehet dieser Zufall lange für sich, daß sich nicht der eine oder andere damit verbindet, und dann wird das Uebel unheilbar.

Gualth. van Doeveren r. *van de Wynperſſe* Diſſ. de ancyloſi ſiue praeternaturali articulorum obrigeſcentia, ſingularibus obſ. et fig. illuſtrata, L. B. 1783.

Jac. Thiers van de Wynperſſe Diſſ. de ancyloſeos pathologia et curatione ib. 1783.

§. 223.

Hieher sind auch das **Anwachsen der Zunge** (Ancylogloſſum, Ἀγκυλόγλωσσον) und das **Zusammenwachsen der Augenlieder** (Ancyloblepharum, Ἀγκυλοβλέφαρον) zu rechnen. Jenes bezeichnet die Anziehung der Zunge, wodurch die zum Saugen, Hinunterschlingen und Reden nothwendigen Bewegungen gehindert werden, weil das Zungenband von der Geburt an härter und mehr zusammengezogen, oder zu weit bis an die Spitze verlängert, oder eine Narbe von einer geheilten Wunde oder Geschwüre unter der Zunge zurückgeblieben ist; Dieses bezeichnet einen ähnlichen Zufall an den Augenliedern, da sie unter sich, manchmal auch mit dem Weissen des Auges oder der Hornhaut, so zusammenhängen und verwachsen, daß sie nicht von einander zu bringen sind, und das Sehen behindern. Das Uebel entstehet von einer dazwischen sitzen-

sitzenden bindenden Materie, oder von einer unschicklich getheilten Narbe.

Gotil. Jo. Badendyk Diss. de ancyloblepharo, Jen. 1785.

§. 224.

Der Zusammenhang fehlt (§. 220.), wenn Theile, die zusammenhängen sollen, von einander getrennt sind, oder diejenigen lockerer zusammenhängen, welche genau verbunden seyn sollten. Dahin gehöret das Verschieben der Muskeln, das Losgehen der Knorpel und der Beinansätze von den Knochen nach Zerstöhrung der Beinhaut, die Fehler, welche das Mittel zwischen Bruch und Verrenkung halten, das Wackeln der Zähne, die Schwäche der Gelenke von erschlafften Bändern, allzu lockeres Zusammenhängen, und daher erfolgende übermäßige Beweglichkeit der Zunge, welche manchmal (§. 242.) sehr gefährlich wird rc.

§. 225.

Ferner haben die meisten Theile eine gewisse **Stellung** (Collocatio) unter sich, die der Natur ganz angemessen ist. Wird diese verändert; so können die Geschäfte meistens nicht ordentlich von statten gehen, wenn auch alles übrige gehörig beschaffen ist. Daher entspringt wieder eine neue Klasse von Krankheiten, die zwar öfters mit den Fehlern des Zusammenhangs (§. 215.) und der Verbindung (§. 220.) vereint sind, aber doch auch besonders betrachtet werden müssen, nach den verschiedenen Arten, in welche sie zerfallen. Dahin sind die **Verrenkung** (Luxatio), der **Bruch** (Hernia), der **Vorfall** (Prolapsus) und die **Verirrung** (Aberratio) zu rechnen.

§. 226.

Verrenkung (Luxatio) heißt im weiten Verstande, wenn die Knochen da, wo sie unter sich vereint sind,

aus ihrer natürlichen Stelle heraus treten, und eine andere Lage oder Richtung annehmen. Diese Vereinigung geschieht entweder durch Gelenke mit einer merklichen oder unmerklichen Beweglichkeit, oder durch festes Anschließen, da sie keine verschiedene Bewegung haben, sondern so genau unter sich verbunden sind, als wenn sie nur aus einem Theile beständen. Diese Art heißt bey den Alten **Verwachsung** (Symphysis, σύμφυσις), jene aber **Gelenkfuge** (ἄρθρον), und die Anatomie giebt noch mehrere Abarten an. Nach obiger Verschiedenheit läßt sich die Verrenkung in zwey Arten eintheilen.

Ge. Frid. Sigwart r. *Irnsinger* Nosologia luxationis brachii, Tübing. 1771. et Luxationis brachii aetiologia ib. 1771.

Io. Casp. Conr. Loehrl Diss. de morbis ossium in genere, Erlang 1790. 8.

§. 227.

Die eigentliche Verrenkung (Ἐξάρθρημα) ist ein Ausweichen des Gelenkes (§. 226.) aus seiner Stelle in einen andern Ort, wodurch die Bewegung gehindert wird. Der geringere Grad heißt **Verstauchung**, (Subluxatio, παράρθρημα) wenn der Knochen nur zum Theil, nicht völlig aus der Pfanne ausgetreten ist. Dahin kann man das **Verdrehen** (Distorsio) rechnen, weil es die Lage der unter sich beweglichen Knochen störet. Jede äuserliche heraustreibende, verdrehende und verzerrende Gewalt, welche größer, als die natürliche Stärke des Gelenkes ist, kann diese Uebel erzeugen. Außerdem treibt auch innerhalb der Höle angehäufter Schleim, Wasser, Eiter oder jede andere Feuchtigkeit, oder die zunehmende Größe der Theile, den Knochen nach und nach aus seiner Stelle heraus. Dazu trägt alles bey, was die Befestigung der Gelenke schwächt. Deshalb machen die Schwäche oder Tren-

nung

nung der Bänder, Muskeln und Sehnen, verschiedene Fehler der nahen Knochenfortsätze, der entgegenstehenden Knochen, der dazwischen liegenden Knorpel und der weichen Theile, welche inwendig sind, Geschwülste, Verunstaltungen, Erschlaffungen, Geschwüre, Knochenfäule, Brüche, Quetschungen 2c. dazu geneigt, so, daß auch manchmal das Gelenke durch die bloße Muskelwirkung herausgehet, und sich eben so leicht, obgleich nicht fest und dauerhaft, zurück bringen läßt. Das siehet man bey den Gauklern. Daher kommt die vielfältige Verbindung der Verrenkung mit andern Krankheiten.

§. 228.

Da sich nun in der Zusammensetzung der Knochen so vielfältige Verschiedenheit findet, und kein Gelenk dem andern so ähnlich ist, daß nicht einige Abweichung statt haben sollte, auch die Natur nicht allen gleiche Stärke gegeben hat, einige sich leichter, andere schwerer, auf diesen und jenen Theil verrenken; so muß der Arzt oder Wundarzt, der diese Fehler gehörig beurtheilen will, nicht blos die Lage und Figur der einzelnen Knochen im trockenen Skelet kennen, sondern auch wissen, was allen Gelenken gemein, oder den einzelnen eigen ist, die Bänder, Knorpel, Drüsen, Muskel, Sehnen, Fortsätze und Ansätze, sowohl die knorpelichten, als knöchernen, und deren Veränderungen in den mancherley Stufen des Alters, ingleichen die Gefäße, Nerven und benachbarten Eingeweide kennen. Auf die nämliche Art lassen sich die unzähligen Uebel einsehen, welche auf die Verrenkung folgen.

§. 229.

Die andere Art der fehlerhaften Lage der Knochen ist, wenn die Knochen, welche, ohne Gelenke, durch festes Anschließen vereint sind, sich von einander (§. 226.)

 geben.

geben. Diese haben keinen besondern lateinischen Namen, und können zum Theil unter die Fehler der Verbindung (§. 224.) gerechnet werden, wenigstens bey denjenigen Knochen, welche eine Zwischenmaterie unter sich verbindet, wie bey der Verwachsung (Symphysis remota §. 226.) geschiehet. Uebrigens verstehet sichs aus dem Besagten (§. 227. 228.).

§. 230.

Bruch (Hernia, Ramex, §. 225.) heißt derjenige Fehler der Körpers, da ein innerer weicher Theil aus seiner natürlichen Stelle heraustritt, und innerhalb der Höle eines andern Theils widernatürlich aufgenommen wird. Dieser generische Namen begreift ohnedem schon sehr viele Arten unter sich, aber man braucht ihn noch überdieß ganz unschicklich bey verschiedenen weichen Geschwülsten, die man **falsche Brüche** (Hernia spuria) nennt, weil sie sich an den nämlichen Orten, wo sonst der wahre Bruch erfolgt, eräugnen, ohnerachtet sie, der Entstehung und Natur nach, ganz verschieden sind, folglich von Rechtswegen hieher gar nicht gerechnet werden können.

Iust. Godofr Günzii Obseruationum anatomico-chirurgicarum de herniis libellus, Lipf. 1744. 4.

Aug. Gottl. Richter Abhandlung von den Brüchen, Götting. 1778. 8. verbess. Ausg. 1785.

Traité des Hernies de M. *Richter*, traduit de l'allemand par *Ios. Claude Rougemont*, à Bonn 1788. 4.

Guil. Godofr. Ploucquet r. *Klemm* Diss. exhib. enumerationem et diagnosin herniarum tam genuinarum, quam spuriarum, Tubing. 1789.

§. 231.

Die **Brüche am Unterleibe** sind die gewöhnlichsten und merkwürdigsten. Dazu disponiren die Weiche

che der bekleidenden Wände, das zwar dichte, aber sehr ausdehnbare Bauchfell, die große Menge der Eingeweide, welche in diesem Sacke enthalten sind, die Schlaffheit und Beweglichkeit, der wegen der verschiedenen Größe der enthaltenen Theile stets sehr veränderliche Umfang und die nicht immer ganz gewisse Lage, die bald größere, bald kleinere, stete, und doch nicht immer gleiche Bewegung, Druck und Antrieb derselben durch das Athemholen, und andere Bewegungen des Körpers oder abwechselnde Stellungen, folglich auch ein fast anhaltendes Bestreben, aus dem aufhaltenden Sacke heraus zu treten, so bald irgendwo eine natürliche und widernatürliche Oefnung wird, oder denselben etwas zu erweitern. Damit das Bauchfell demselben Widerstand leisten kann, wird es von außen mit angebrachten Knochen, Muskeln, Sehnen und sehnigten Häuten, Bändern und Bedeckungen ꝛc. gestützt, und nach innen getrieben. Durch das dadurch erhaltene Gleichgewicht in den entgegengesetzten Kräften können die Därme nicht aus ihrer Stelle heraustreten, und das Bauchfell nicht zu sehr weichen oder zerreissen. Wenn aber das letztere irgendwo seine äußere Kraft und Stütze verliert, oder die in ungleicher Richtung gehende Gewalt der enthaltenen Eingeweide irgend einen Theil, der nicht gehörigen Widerstand leisten kann, stark nach außen treibt; so wird das nachgebende Bauchfell daselbst in einen hohlen Fortsatz erweitert, oder zerreißt gar, obgleich sehr selten, und läßt in beyden Fällen die nahen und beweglichen Theile aus der Höle heraustreten, und sich außerhalb dem Unterleibe unter die gemeinschaftlichen Decken setzen. Die Geschwulst nimmt von Tag zu Tage zu, wenn die nämlichen Ursachen fortdauren. Dieß ist der allgemeine Begriff der **Brüche am Unterleibe** (Herniae abdominales).

Um aber die vielfachen Arten, den Sitz und die Ursachen besser übersehen zu können, ist vorzüglich zu bemerken, daß der Sack des Bauchfells da, wo es die Höle des Unterleibes bekleidet, nicht allenthalben von den auswärts liegenden Theilen gleich stark gestützt wird, folglich nicht allenthalben von Natur gleichen Grad von Stärke hat, die Därme zurück zu halten. Daher müssen diejenigen Stellen, welche von außen schwächere Stützen bekommen haben, auch von Natur zu Brüchen weit bequemer seyn, mehr oder weniger, nach Beschaffenheit der Schwäche. Auch ist einleuchtend, daß da, wo sich äuserlich von Knochen unterstützte Muskeln ansetzen, die Kraft zu widerstehen am größten seyn müsse, hingegen schwächer, wenn Muskeln und sehnigte Häute, ohne Beyhülfe der Knochen, die Bedeckung machen, noch schwächer, wenn entweder bloßes Fleisch, oder auch, ohne dasselbe, blos sehnigte Häute, Flechsen oder Bänder daselbst angebracht sind, endlich am schwächsten an den Stellen, wo auch diese fehlen, und das Bauchfell fast ganz blos unter den gemeinschaftlichen Decken liegt. Dahin gehören diejenigen Gegenden, wo die so genannten Fortsätze des Bauchfelles zum Vorscheine kommen. Die Blutgefäße, Nervenstämme 2c. laufen da, wo sie aus dem Unterleibe heraus, und zu andern außerhalb demselben liegenden Theilen gehen, an der äußern Fläche des Bauchfelles hin, sind mit dessen Zellengewebe eingefaßt, und gleichsam zusammen gebunden, und laufen dann an ihren Orten von da auswärts. Dadurch verlieret nicht nur die Stelle des Bauchfelles, wo die Trennung geschah, viel von ihrer Stütze, sonsondern gewinnet auch Raum, bey der ersten Gelegenheit, nach der Richtung der abgegangenen Stränge, ebenfalls heraus zu treten. An diesen Stellen muß also das Bauchfell von Natur am schwächsten, und hier die stärkste natürliche Anlage (§. 75. 608.) zu Brüchen

seyn,

seyn, besonders wo die abgehenden Stränge dicker sind, z. B. am Nabel, an den Leisten und am Schenkel, an welchen auch die Brüche am gewöhnlichsten vorkommen.

§. 232.

Wenn der nach vollendeter Geburt abgeschnittene und vernarbte Nabel nicht an der Stelle, wo ehedem der Nabelstrang durchgegangen war, einen hinlänglich starken sehnigten Ring hat; so giebt die drunter liegende Stelle des Bauchfelles, welche in dem Mittelpunkte der Bauchbewegung ist, und von außen nicht hinlängliche Haltung hat, dem benachbarten Netze oder Darme nach, dehnt sich aus, treibt die Haut, und sogar den Nabel, in die Höhe, und bildet einen Sack, in welchem die nahen innern Theile widernatürlich aufgenommen werden. Auf diese Art entstehet eine Geschwulst, die man mit dem gewöhnlichen Nahmen, **Nabelbruch**, (Ἐξόμφαλος, ἐξόμφαλον πάθος, ὀμφαλοκήλη, Omphalocele, Hernia vmbilicalis) nennt. Das Uebel findet sich am öftersten bey Kindern und Frauenzimmern von Schwangerschaft oder schwerer Geburt, seltener bey den Erwachsenen, als Folge einer äußerlichen Gewalt, der Wassersucht etc. ist manchmal angeboren, erblich, und wohl gar schon in kleinen Embryonen sichtbar.

Car. Ios. Oehme Diss. de morbis recens natorum chirurgicis, Lips. 1773. recus. *Frank* Delect. Opusc. T. II. p. 62.

Io. Christ. Andr. Mayer r. *Ioel* Diss. sist. descriptionem herniae vmbilicalis verae, Francof. 1780.

§. 233.

In beyden Leisten ist an der Stelle, wo der im Zellengewebe eingeschlossene Vorrath von Gefäßen un-

ter dem Bauchfelle durch den Ring, (besser, durch den sehnigten Bogen der schiefen Bauchmuskel, des äußern und innern) heraus, und über dem Schoambeine herunter, bey den Mannspersonen an die Hoden, bey den Frauenzimmern an die Schamlefzen gehet, das Bauchfell ganz blos, und von außen wenig befestigt ist, und deshalb sind auch daselbst die Brüche sehr gemein. Wenn diese gebogene Oefnung von irgend einer Ursache ausgedehnt wird; so tritt das von den übrigen Theilen gedrückte und aus einander getriebene Bauchfell durch dieselbe herab, und nimmt die hineingefallenen nahen Theile, z. B. das Netz, den Darm 2c. zugleich mit sich fort. Dadurch entstehet eine Geschwulst in den Leisten, welche **Leistenbruch** (Hernia inguinalis, Βουβωνοκήλη, Bubonocele) heißt, so lange sie hier bleibt. Wenn sie sich aber, früher oder später, bis an die untern Theile erstreckt, bey den Männern den Hodensack ausdehnt, bey den Frauenzimmern sich an die Schaamlefzen sezt; so heißt sie im ersten Falle **Hodenbruch** (Hernia scrotalis, οσχεοκήλη, Oscheocele), im zweyten hat sie noch keinen besondern Namen, (**Lefzenbruch**, **Schaamlefzenbruch**). Doch heißt dieser auch bey einigen Schriftstellern in beyden Geschlechtern ein **vollkommener Leistenbruch** (Hernia inguinalis completa), jener ein **unvollkommener Leistenbruch** (Hernia inguinalis incompleta).

Adolph Murray r. *Lundahl* Animaduersiones in hernias incompletas casu singularij illustratae, Vpsal. 1788.

H. Fr. Quentin De diuisionibus herniarum inguinalium et caussis earum rationis vitae vitiis obortis. Gotting. 1795. c. f.

Bey Kindern, zumal männlichen Geschlechts, ist dieser Fehler manchmal **angeboren** (Hernia congenita) und entstehet sehr oft ohne vorgängige oder auf geringfü-

ringfügige deutliche Ursachen gleich nach der Geburt beym Heruntersteigen der Hoden aus der Bauchhöle, der sich dann gar nicht fühlen läßt. Wie dieß geschiehet, wird aus der Bildung und Entwickelung der Theile, die in diesem Alter erfolgt, sehr leicht begreiflich. Es ist also an der Stelle des Unterleibes eine zwiefache natürliche Anlage zu Brüchen (Seminium naturale ad hernias) da, die gemeinschaftliche (§. 231.) und die dem zarten Alter und männlichen Geschlechte eigene, welche von dem Saamenstrange herkommt, der zugleich mit dem Hoden, frühe oder spät, aus dem Unterleibe an beyden Leisten in den Hodensack *) herunter gehet.

Io. Frid. Meckel Tract. de morbo hernioso congenito singulari et complicato feliciter curato, Berol. 1772. 8.

Ed. Sandifort Icones herniae inguinalis congenitae. L. B. 1781. 4.

§. 234.

Manchmal entstehet ein ähnlicher Fehler an der äußern Seite der Leisten, wo das Gelenke des Schenkels am Hüftbeine befestigt ist. Diesen heißen die Neuern **Schenkelbruch** (Hernia cruralis, femoralis, inguinalis externa, Μηροκήλη). An dieser Stelle gehen die mit Zellengewebe umgebenen Schenkelgefäße aus dem Unterleibe durch die Vertiefung des Darmbeins, unter der verdickten sehnigten Haut des äußerlichen und innerlichen schiefen Muskels, an dem sogenannten Fallopischen oder Poupartischen Bande, heraus, und von da an die Schenkel und Füße herab.

Wenn nun dieses Band von irgend einer Ursache aus einander gezerret oder erschlafft wird; so giebt das

*) Davon kann man nachlesen, was der berühmte Camper hat in die Schrift. der Harlem. Gesellsch. B. 6. und 7. einrücken lassen.

an dem Orte schwächere Bauchfell nach, dehnt sich aus, und macht eine hole Verlängerung, welche Netz und Darm aufnimmt, steigt mit diesen über besagte Gefäße an der vordern Seite des Schenkels allmählig herab, und treibt die gemeinschaftlichen Decken in die Höhe. Frauenzimmer sind diesem Uebel mehr unterworfen, als Mannspersonen, und der Grund davon ist in der Beschaffenheit des Körpers, in der Proportion und in den eigenthümlichen Geschlechtsverrichtungen, besonders in der öftern Schwangerschaft, zu suchen.

§. 235.

Der Unterleib hat an diesen Stellen (§. 232 — 234.) von Natur weniger Kraft zum Widerstande (§. 231.), folglich darf man sich auch nicht wundern, daß oft Brüche entstehen, wenn ein starkes Anstrengen des Körpers mit zurückgehaltenem Athem, ein Fall von der Höhe, ein unschicklicher Sprung, ein Schlag auf den Leib, eine starke Erschütterung ꝛc. dazu kommt, und der Bauch voll Speise, Trank, Luft und Wasser, oder von einer Frucht sehr ausgedehnt, oder oberwärts durch Binden, Schnürbrüste und enge Kleider stark zusammengedrückt ist, oder die Beine sehr aus einander gedehnt werden. Doch sind diesem Fehler vorzüglich Kinder, phlegmatische, durch Lebensart und Krankheit geschwächte, schlappe, feuchte und fette Personen ausgesetzt, und deshalb macht auch der übermäßige und tägliche Gebrauch der Milch und Butter, des warmen Wassers und Oels, der Fettigkeiten ꝛc. dazu geneigt.

§. 236.

Seltener sind diejenigen Brüche, die man gegenwärtig Bauchbrüche (Herniae ventrales) nennt, aber doch nicht ganz zu übergehen. Sie entstehen auf ganz

verschie-

verschiedene Art und an ganz verschiedenen Stellen, und können nicht ganz übergangen werden. Einige zeigen sich, wie die vorigen (§. 232—234.), an den Stellen, wo das Bauchfell wegen Mangel oder allzu dünner Beschaffenheit der äußerlichen Bedeckung ganz entblößt, schwächer (§. 231.), und von Natur zur Entstehung der Brüche, bey dem Zutritte einer Gelegenheitsursache (§. 235.) gar bequem ist. Einige entspringen von einer widernatürlichen Anlage (Seminium praeter naturam, (§. 75. 617.) und ohne Unterschied an allen Gegenden des Unterleibes, sie mögen auch noch so sehr von Natur verwahrt seyn. Sobald irgend einer von den Theilen, welche von außen dem Bauchfelle zur Stütze dienen, er heiße Muskel, Sehne und sehnigte Haut, oder Knochen, Band, Bedeckung, oder sey ein innerliches damit bedecktes Eingeweide ꝛc. durch irgend einen Fehler übermäßig erschlafft, von einander gedehnt, verwundet, aus seiner Stelle gebracht oder zerstöret wird, oder gar fehlt; so kann nothwendiger Weise die, ihrer Stütze beraubte und schwächere Wand den Eingeweiden nicht hinlänglich widerstehen, folglich muß durch Nachgeben oder Zerplatzen ein Bruch erfolgen. Ja, wenn das Bauchfell nur irgendwo eine Trennung erlitten hat, wobey die Befestigungen insgesamt oder zum Theil unversehrt, wenigstens nicht nach außen geöfnet sind; so kann es nicht hindern, daß die innern Eingeweide nicht heraus treten sollten. Man sieht also, daß diese Art Brüche am ganzen Unterleibe erfolgen könne, wenn irgend eine Gegend von einer Wunde oder Quetschung, von einem Abscesse oder Holgeschwür, von einer Verrenkung, von Knochenbruch oder Beinfäule, vom Vorfall, von einer frischen, nicht recht zugeheilten Narbe, Ausdehnung ꝛc. stark geschwächt ist, und durch den größern Druck der Eingeweide (§. 235.) nach außen getrieben wird.

Ios. Thadd. Klinkosch Progr. quo diuisionem herniarum nouamque herniae ventralis speciem proponit, rec. in Diss. Select. Pragens. Vol. I. n. 1. p. 179.

§. 237.

Hieher (§. 236.) gehören die von den Beobachtern angeführten **Brüche des Oberbauchs** (Hernia epigastrica), **der Weichen** (Hernia hypochondriaca), die in der Gegend des unversehrten Nabels oberwärts, unterwärts oder an der Seite entstehen, die **Brüche des Unterbauchs** (Hernia hypogastrica) **am Hüftbeine** (Hernia iliaca) und **Rücken** (Hernia dorsalis), **an den Lenden** (Hernia lumbalis), **am großen Loche des ungenannten Beins** (Hernia ovalaris), **am Mittelfleische, innerhalb der Mutterscheide** (Hernia vaginalis) **oder beym Muttervorfalle mit Umbeugung**, ingleichen die **Brustbrüche** (Herniae pectorales), da das Zwergfell durch einen angebornen Fehler oder durch erlittene Gewalt verstümmelt, durchlöchert, oder im fleischigten Theile, wie ein Sack, nach oben ausgedehnt, oder an den Oefnungen, wo der Speisegang, die Gefäße und der Interkostalnerve durchgehen, zu sehr erweitert ist, die Eingeweide des Unterleibes in die Brusthöle dringen, und die zum Leben erforderlichen Theile belästigen; ferner diejenigen, welche sich in der ganzen vordern Gegend des weichen Bauches, wie ein ungeheurer, bis auf die Knie herabhängender Sack, darstellen, und meistens vernachläßigte Nabelbrüche (§. 232.) sind; endlich die **Seitenbrüche**, (Hernia lateralis) welche nach der Geburt davon entstehen, weil die schwangere Gebärmutter sich während der Schwangerschaft immer auf die eine Seite des Bauchs senkte, und was sonst für Brüche etwan die Praxis noch in Zukunft entdecken dürfte. Einige von diesen heißen **äußerliche**, weil sie gesehen und gefühlt

gefühlt werden, andere aber innerliche, die sich äußerlich durch gar keine Geschwulst veroffenbaren, und meistens erst nach dem Tode entdeckt werden.

Just. Christ. Loder Obs. herniae diaphragmatis, Jen. 1784. 8.

§. 238.

Die Brüche des Unterleibes (Herniae abdominales) sind nicht blos durch den Sitz, sondern auch durch die vorgefallenen Theile von einander verschieden. Denn beynahe alle in der Bauchhöle befindliche Eingeweide sind dann und wann herausgetreten, und davon auch vielerley Namen entstanden. Am gewöhnlichsten enthalten sie Netz oder Darm, oder auch beydes zugleich. Im ersten Falle ist es ein **Netzbruch** (Epiploocele, Ἐπιπλοοκήλη, Hernia omentalis), im andern ein **Darmbruch** (Ἐντεροκήλη, Enterocele, Hernia intestinalis), im dritten ein **zusammengesetzter**, d. i. **Netz- und Darmbruch** (Ἐντεροεπιπλοοκήλη, Enteroepiploocele, Hernia omenti et intestinorum) zugleich. Manchmal liegt auch der Magen drinnen, besonders bey den **Oberbauch- Brust- und Nabel-Brüchen**. Das ist der sogenannte **Magenbruch** (Hernia ventriculi, Γαστροκήλη, Gastrocele). Von der Leber, Milz und Gekrösdrüse, von den Nieren, wird das nämliche behauptet. Bisweilen wird ein Theil der Harnblase bey Männern an die Leisten, auch wohl bis in den Hodensack getrieben, bey Frauenzimmern tritt sie während der Schwangerschaft herab, und ragt zwischen der Schaam und dem After voller Urin hervor. Das ist der Blasenbruch (Κυστοκήλη, Cystocele, Hernia vesicae), der sich auch manchmal mit dem Scheiden- und Muttervorfalle zu verbinden pflegt. Auch die Mutter ist nicht von dem Fehler frey, und stehet bey dem Bruche des **Unterbauchs** und in den **Leisten** ganz dicke heraus, wie bey einer Schwangern:

Das ist der **Mutterbruch** (Υςεροκηλη, Hysterocele, Hernia vteri). Ja man will bemerkt haben, daß sich dergleichen auch bey den Eyerstöcken und Muttertrompeten zu eräugnen pflegen. Endlich ist es nichts seltenes, daß mehrere Eingeweide zugleich in dem Bruche befindlich sind, und wenn derselbe ohne Hülfe einwurzelt, sich immer ein Theil über den andern anhäuft, und der Sack sich so erschrecklich ausdehnt, daß der Unterleib ganz leer wird, und jener gleichsam einen neuen Unterleib vorstellet.

Jo. Ern. Neubauer Obs. anat. chir. de epiploo – oscheocele, Jen. 1770. c. f. recus. in Opp.

§. 239.

Manchmal wird nicht der ganze Darm ringsum, sondern nur eine verlängerte Stelle der Wand in den Bruchsack aufgenommen, wobey eine Erweiterung (§. 203. 1.) und verkehrte Lage zugleich statt haben. Das kann der Harnblase, vielleicht auch der Gebährmutter, durch einen angebornen oder zugezogenen Fehler ebenfalls begegnen.

§. 240.

Die durch diese Fehler (§. 232-240.) verursachten Störungen in den Verrichtungen sind unzählig, und nach Verschiedenheit der von einander getriebenen Theile sehr verschieden, aber auch gar sehr gefährlich, weil die zugezogene Mündung des Bruchsackes den Rückgang des aufgenommenen Theils behindert, und durch die **Einklemmung** (Hernia incarcerata) eine Verengerung (§. 209. 3.) macht, wodurch der Kanal verschlossen, und die Bewegung der Säfte durch die kleinen Gefäße aufgehoben wird. Davon erfolgt, außer mancherley schweren Uebeln, Entzündungen, und in kurzem tödtlicher Brand.

§. 241.

Auch giebt es Beyspiele von Hirnbrüchen (Ἐγκεφαλοκήλη, Encephalocele, Hernia cerebri) bey neugebohrnen Kindern, seltener bey Erwachsenen, indem ein Theil des Gehirns durch eine Oefnung der Hirnschale auswärts, und die Bedeckungen in die Höhe getrieben werden. Diese Geschwulst ist genau zu bemerken, damit man sie nicht für eine andere Krankheit halte, und falsch heile. Die Ursachen sind vermuthlich die übermäßige und ungleiche Weiche, oder der Mangel der Kopfknochen, der Wasserkopf, der gewaltthätige und ungleiche Druck des Kopfes innerhalb der Gebährmutter oder während einer langen Geburt.

Nevro-Encefalotomia da *Vinc. Malacarne*, Pavia 1791. 8.

Ist wohl das gespaltene Rückgrad, (Spina bifida) als ein Bruch der verlängerten Bedeckung des Rückenmarks an der Stelle, wo dasselbe den sogenannten Pferdeschwanz *) macht, anzusehen? Diese mehr scheinbare, als wahrscheinliche Meinung entspricht der Entstehung und den Erscheinungen des Uebels nicht. Wenn man die Beschaffenheit des Gehirns und Marks, die Einrichtung und Art erwägt, wie dasselbe in Häute eingewickelt, in der Hirnschale und zwischen den Wirbelbeinen sitzt; so sieht man gar bald ein, daß hier die Entstehung eines Bruches nicht so leicht ist, als im Bauchfelle. Folglich bleibt auch selbst der Hirnbruch (Ἐγκεφαλοκήλη, Encehpalocele**) noch zweyfelhaft.

Jo. Nicol. Held Diss. de hernia cerebri in adulta feliciliter curata, Giess. 1777.

§. 242.

*) S. *Sauvages* Nosolog. Method. T. II. P. I. p. 71.

**) S. *Swagermann* Verhand. van het Waterhoofd §. 236. 257.

§. 242.

Zungenbruch (Γλωσσοκήλη, Glossocele, Hernia linguae) heißt, wenn die allzu bewegliche und in den Hals zurückgezogene Zunge sich beym Hinunterschlingen in die Oefnung des Schlundes setzt, und denselben, nebst der nahen Luftröhre, verstopft, mit offenbarer Lebensgefahr. Das Uebel *) entstehet bey neugebohrnen Kindern, die gerne saugen wollen, von der allzu großen Beweglichkeit (§. 224.) der Zunge, indem das Zungenband allzu kurz oder zu weit, oder ohne Noth abgeschnitten ist. Auch giebt es gewisse Augenfehler, die unter dem Namen, Augenbruch, (Ὀφθαλμοκήλη, Ophthalmocele, Hernia oculi) hieher zu rechnen sind. Wenn die Traubenhaut zwischen die Vertiefung der erschlaften Hornhaut dringt; so gehöret diese Art des Vorfalles des Augensterns (Staphyloma) unter die Brüche, so wie die in beyden Augen bemerkte Lage, der durch den Stern in die vordere Kammer getriebenen Krystallinse hinter der Hornhaut.

§. 243.

Endlich nehmen auch die Muskeln und deren Sehnen, wenn sie nach Erschlaffung oder Zerreissung der Befestigungen, Armbänder und Scheiden, meistens vermittelst eines heftigen Kampfs, aus ihrer Stelle weichen, eine veränderte Lage an, folglich gehöret dieß auch hieher, vielleicht auch der, bey Kindern im Unterleibe verbliebene oder an der Leistengegend steckende, bey Erwachsenen aus dem Hodensacke nach oben getriebene und an einer unschicklichen Stelle der Leisten festsitzende Hoden. Diesen Fehler heißt man jetzt Hodenversetzung (Parorchidium).

§. 244.

*) S. Act. Acad. Paris. a. 1742. wo Petit diesen in Frankreich sehr gemeinen Fehler zuerst genau beschrieben hat.

§. 244.

Es giebt noch eine andere Bruchart, da sich ein Theil in den andern zurück zieht, und innerhalb seiner Höle stecken bleibt, folglich in seiner Wirkung gestöret wird. Dieß Uebel heißt **Einschiebung** (Intussusceptio) und **Verwickelung**, (Voluulus,) und hat nur bey den Därmen statt, wenn ein zusammengezogener Theil derselben sich in den benachbarten weitern senkt, und innerhalb demselben sitzen bleibt.

Godofr. Christopk Beireis. r. *Neumeister* Diss. de intestinis se intus suscipientibus et rarissima huius morbi congeniti observatione, Helmst. 1769. c. f.

§. 245.

Schlaffe, bewegliche und sehr empfindliche Därme, deren leichtes Ausdehnen von den enthaltenen Materien, und umgekehrt, das Zuschnüren von Krämpfen, verursachen öfters dieß Uebel, wenn eine heftige Erschütterung, Druck von außen und innen, anhaltendes Brechen und Reiz von scharfen Dingen, von harten und scharfen Unrath, von Blähungen, von Entzündung und Würmern rc. dazu kömmt. Sowohl die dünnen, als die dicken Därme sind diesem Fehler unterworfen.

§. 246.

Diese Verwickelung geschieht nach oben oder unten, mehr oder weniger tief, und an mehr, als einem Orte. Sie heißt **vollkommen** (Supiceptio plenaria seu perfecta), wenn der ganze Darmkanal, nebst dem Gekröse, sich verwickelt, **unvollkommen**, (imperfecta) wenn blos der äußere Theil, fern vom Gekröse, hineintritt. Aus dieser Ursache muß sie mehr oder weniger gefährlich seyn.

§. 247.

Dieß hartnäckige Uebel kann durch die verursachte Verstopfung (§. 209. 1.) des Darmkanals alle Verrichtungen der ersten Wege in Unordnung bringen, wie beym eingeklemmten Bruche, kann Spannung, Koliken, Stuhlzwang, Verstopfung und Erbrechen machen, und durch die erzeugte Darmgicht (Ilues, Passio iliaca) den schnellen Tod befördern. Inzwischen hat es auch öfters nichts zu bedeuten, wenn weder Krampf, noch Entzündung, noch sonst ein Hinderniß da ist, weshalb die Materie nicht durchgehen kann, sondern nur ein lockeres Hinuntersenken statt hat, oder der Krampf wieder nachläßt, z. B. bey den hysterischen Frauenzimmern, und freye Leibesöfnung verstattet.

§. 248.

Der Vorfall (Procidentia, Prolapsus, Πρόπτωσις. §. 225.) ist darinnen vom Bruche verschieden, daß hier ein weicher Theil, der von Natur inwärts verborgen zu seyn pflegt, aus seiner Stelle weicht, und durch irgend eine natürliche oder widernatürliche Oefnung ganz bloß heraus tritt. Daher ergiebt sich, daß nicht alle sogenannte Vorfälle hieher gerechnet werden können.

§. 249.

Eigentlich gehören hieher **der Aftervorfall**, (Procidentia ani, Prolapsus ani, Procidentia sedis, Procidua sedes, Proctocele), da der äußerste erschlafte Theil des Darmkanals, d. i. der Mastdarm, durch den Hintern heraus tritt, umgestilpt heraus fällt, und wie ein Beutel oder Wurst, hervor hängt, [oder wenn die innere Haut des Mastdarms sich von den übrigen trennet, anschwillet, verschiedene Säfte aufnimmt, und dann hervor tritt. A.] Darauf folgen, außer an-

andern Zufällen, von der Luftberührung Schmerz, Entzündung, Brand, besonders wenn der vorgefallene Theil durch den stark zugezogenen Schließmuskel zusammen gepreßt und eingeklemmt wird. Alles, was entweder den Darm selbst, oder dessen Verbindung mit den benachbarten Theilen und die feste Lage schwächt, z. B. langwieriger Durchfall, Ruhr, Stuhlzwang, öfterer Gebrauch scharfer Purgirmittel, harter, trockener, mit vieler Mühe und starker Anstrengung abgehender Unrath, goldene Ader, Springwürmer, Geschwüre, Fisteln, Wunden an den Hebemuskeln des Hintern oder am Schließmuskel ꝛc. kann diesen Fehler erzeugen, wenn bereits eine natürliche oder krankhafte Erschlaffung dieser Theile vorhanden ist. Der dadurch geschwächte Darm kann auch die geringste Anstrengung nicht ertragen, ohne daß er wegen des nachgebenden Schließmuskels heraus fällt.

§. 250.

Muttervorfall (Procidentia vteri, Prolapsus vteri, Hysteroptosis, Ὑστερόπτωσις) ist ein ähnlicher (§. 249.) Fehler, den bey Frauenzimmern die Gebährmutter erleidet, indem sie durch die Mutterscheide herunter und heraus tritt, bisweilen umgestilpt, bisweilen auch nicht.

Joh. Henr. Klinge Diss. de procidentia vteri, Gotting. 1787.

§. 251.

Ein Vorfall mit umgestilpter Gebährmutter (Prolapsus vteri inuersi) ist vorhanden, wenn sich deren umgekehrter Grund in den offenen innern Muttermund herab senkt, durch die Scheide herab tritt, und wie eine Kugel, aus den Geburtstheilen heraus hängt. Das Uebel hat verschiedene Grade, und der

höchste ist, wenn die ganze vorgefallene Mutter eine Geschwulst bildet, in welcher zugleich die anhängende Blase sich befindet. Dieser Unfall erfolgt am öftersten im Kindbette, wenn der innere Muttermund nach der Geburt noch geöfnet, und die Gebährmutter noch schwach ist, oder die Nachgeburt von der dummen Hebamme mit Gewalt heraus gerissen wird, aber höchst selten, vielleicht niemals, von den Nachwehen. Manchmal findet er sich auch bey Jungfern und Frauen, welche nie geboren haben, aber nur nach und nach, indem die Gebährmutter im Alter schlapp, und von vielem Fette, oder von einer andern im Unterleibe angehäuften Materie nach unten getrieben wird. Die vielfache Verletzung der Geschäfte, welche aus diesem Fehler entstehet, ist leicht einzusehen, und läßt sich auf beschwerliches Gehen, Spannungen der Schaam und an den Lenden, Druck auf den Mastdarm und die Blase und dergl. zurück bringen. Wird der vorgefallene Theil von dem sich zusammenziehenden innern Muttermunde stark gedrückt; so erfolgt Entzündung und Brand, öfters auch ein unerwarteter Tod.

Henr. von Sanden Obs. de prolapsu vteri inuersi ab excrescentia carneo-fungosa in fundo ejus interno ex potu infusi crepitus lupi enata, Regiomont. et Lips. 1722. 4. c. f.

§. 252.

Wenn aber die sogenannten Mutterbänder, das Zellengewebe der Mutter und Mutterscheide, und die benachbarten Theile schlapp werden; so senkt sich die ganze Gebährmutter, nebst dem innern Muttermunde, fällt zur Schaam heraus, und macht äußerlich eine Geschwulst, woran man den innern Muttermund genau erkennen und unterscheiden kann. Dieser **Vorfall der nicht umgebeugten Mutter** (Prolapsus vteri

non

non inversi, §. 250.) ist bald größer, bald kleiner, unverheiratheten und verheiratheten Frauenzimmern eigen, manchmal angeboren, und dann auch wohl mit dem Zwitter *) verwechselt worden. Er entstehet von jeder Ursache, wodurch entweder der ganze Körper, oder insbesondere die Geburtstheile zu sehr schlapp werden, z. B. vom Mißbrauche des warmen Wassers, vom langwierigen weißen Flusse, von schwerer Geburt, vom vernachläßigten Liegen nach der Geburt ꝛc. Auch die verhärtete, angelaufene und sehr schwere Mutter drückt auf die Scheide, und tritt sodann herunter.

§. 253.

Am gewöhnlichsten ist der Scheidenvorfall (Prolapsus vaginae), und zwar auf eine doppelte Art. Entweder hängt der ringsum erschlafte Rand, wie eine Wurst, von verschiedener Länge, aus der Schaam heraus, oder es fällt nur ein gelähmtes Stück der Haut herab, das, wenn es nicht bald zurück gebracht, und von der Luft berührt, vom Druck und Reiben gereizt wird, manchmal zu einem großen Höcker, wie ein Fleischgewächs, anwächst, und die Unvorsichtigen unter dem Scheine eines Muttervorfalls irre macht. Uebrigens entspringt dieß Uebel von den nämlichen Ursachen (§. 252.), ingleichen vom ungeschickten Behandeln und von erkünstelten Reibungen der Scheide, vom übertriebenen Beyschlafe ꝛc. und verursacht mancherley Unbequemlichkeiten.

Inzwischen können sich die besagten Vorfälle (§. 250 - 253.) vielfältig mit einander verbinden, und die eine Art aus der andern folgen, wofern man das Uebel im Anfange vernachläßigt.

Iust. Christ. Loder Comment. I—III. De vaginae vteri procidentia, Ien. 1781.

*) S. *Saviard* Nouv. Recueil d'Obs. chir. Obs. 15. p. 70.

§. 254.

Augenvorfall (Πρόπτωσις, Ἐκπίεσμος, Ἐξόφθαλμία, Exophthalmus, Prolapsus oculi) heißt, wenn das durch Entzündung, Wassergeschwulst oder eine andere Ursache ausgedehnte, oder von einer innerhalb der Augenhöle entstandenen Geschwulst gedrückte Auge vorwärts oder seitwärts so herausgetrieben wird, daß es von den Augenliedern nicht mehr bedeckt werden kann. Das geschiehet in hitzigen Fiebern vom Blutandrange, und von daher erfolgenden Zuckungen in den Augenmuskeln, in Pocken von Versetzung, von Fett- oder Knochengeschwülsten u. dgl. Auch das obere Augenlied senkt sich, und läßt sich nicht in die Höhe bringen, wenn der Hebemuskel gelähmt oder zerschnitten, oder eine Queerwunde der Stirne übel geheilt ist, oder wenn eine Geschwulst dasselbe drückt, erschlappt und ausdehnt. Das ist der **Augenliedervorfall** (Βλεφαρόπτωσις, Ptosis, Prolapsus palpebrae).

Die **Zunge** wird auf gleiche Art aus dem Munde getrieben, wenn sie entweder zu dicke, oder durch Krampf steif wird. Auch hat man bemerkt, daß die innere gelähmte Haut der Harnblase durch die Harnröhre hervor trat, und unter der Gestalt einer Wurst oder eines Säckchens heraus hieng. Das ist der **Blasenvorfall** (Exocystis, *) Prolapsus Vesicae).

Ferd. Christ. Oetinger r. *Kürner* Disp. de lapsu palpebrae superioris, Tubing. 1771.

§. 255.

Außerdem können viele innere Theile, z. B. die Schleimhaut der Nase, der Zapfen, das Gehirn, das Herz, die Lunge, das Netz, die Därme, der Milz rc. durch die Wunden und Geschwüre, welche in die Hölen dringen, ebenfalls heraus treten. Bisweilen ist der Fehler

*) *Sauvages* l. c. p. 104.

Fehler angeboren. Dahin gehöret der **Vorfall der Traubenhaut** (Prolapsus uveae oculi), da dieß Häutgen durch die Oefnung der zerrissenen, zerschnittenen oder angefressenen Hornhaut hervor tritt, und eine kleine Erhabenheit macht, welcher man von der Aehnlichkeit verschiedene Namen, **Traubenauge** (Staphyloma), **Mückenauge** (Myocephalum Μυοκέφαλον), **Apfelauge** (Μῆλον) oder **Nagelkopf** (Ἧλος) gegeben hat.

Christoph Gottl. Büttners Anat. Anmerkungen bey einem mit auswärts hangendem Herzen lebendig gebornen Kinde — Königsb. 1752. 4. c. f.

Troschel Diss. de morbis ex situ alieno partium abdominis, Francof. 1754.

Dan. Dorsch Diss. de prolapsu membranae pituitariae, Fuld. 1784.

§. 256.

Endlich ist noch das weitläuftige Geschlecht von **Abweichungen** (§. 225.) übrig, welche den weichen Theilen ebenfalls eigen sind, aber nicht unter die Brüche oder Vorfälle gerechnet werden können, und dennoch bemerkenswerth bleiben, weil sie die physiologischen Verrichtungen öfters gar sehr verändern, manchmal von der Geburt an vorhanden, manchmal auch ohne Nachtheil sind. Hieher gehören, außer den so genannten anatomischen Varietäten, die **fehlerhafte Lage der Eingeweide**, die **Umdrehung des Herzens**, die **Verdrehungen und Verschlingungen der Därme**, das **Zurückbleiben der Hoden im Unterleibe oder an den Leisten**, **dreyfache Nymphen**, die **schiefe Lage des Muttermundes und der Gebährmutter**, die **Zurückbeugung der Gebährmutter** rc. Etwan auch die **unschickliche Lage der Frucht während der Geburt**

oder die Schwängerung außerhalb der Gebährmutter?

Cardianastrophe admiranda siue cordis inuersio memorabilis — auct. *Frid. Hoffmanno*, Lipf. 1671. 4. c. f.

Christ. Gottl. Ludwig Pr. Obseruationes de situ praeternaturali viscerum infimi ventris, Lipf. 1759.

Ge. Alb. Fried Diff. qua foetum intestinis plane nudis extra abdomen propendentibus natum sistit, Argent. 1760.

Io. Ern. Neubauer Opf. rar. de triplici nympharum ordine, Ien 1772. c. f. rec. in Opp. et *Gruner* Delect. Diff. med. Ienenf. Vol. II. p. 185.

Beobachtung bey einer Frau, die eine Frucht in ihrer Muttertrompete drey Jahre und einige Monate getragen, welche durch den Hintern entbunden worden — von Jos. Gerson, Hamb. 1784. 8.

Frid. Iahn Diff. de vtero retrouerso, Ien. 1787. 8.

Abh. von der sogenannten Umbeugung der Gebährmutter — von Joh. Melitsch, Prag 1790. 8.

De conceptione extrauterina. Acc. obf. conceptionis tubariae tab. aen. illustrata, auct. *Car. Frid. Weinknecht*, Hal. 1791.

Comm. de varietate hymenum. Acc. tab. aen. hymenis specimina tria virginum, vnicum puerperae sistens auct. *Io. Guil. Tolberg*, Hal. 1791.

De grauiditate abdominali singulari obf. ad tab. 4. aen. illustrata cum quibusdam ad histor. litterar. additamentis huc facientibus auct. *Christ. Frid. Deutsch*, Hal. 1792.

Anat. pathol. Abh. von den Nieren, welche keine Harnleiter hatten, nebst einigen Erklärungen, in Rücksicht des Geschäftes der Saugadern, ein Beytrag zur Anatomia pathologica, von Ge. Heinr. Chilow, Erfurt 1794. 4. c. f.

§. 257.

Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß dergleichen beträchtliche Fehler öfters vorkommen, manchmal von Mutter-

Mutterleibe an da sind, manchmal erst durch Krankheiten nach und nach erzeugt, und erst nach dem Tode entdeckt werden, und dennoch die Geschäfte des Körpers wenig oder gar nicht stören, folglich auch nicht für Krankheiten (§. 38. 214.) zu achten sind. Ich kenne einen muntern Mann, der einen leeren Hodensack und die Hoden an beyden Leisten, und dennoch viele Kinder hat, und in dem Leichname eines alten Soldaten von 72. Jahren waren alle Theile der Brust und des Unterleibes so verändert, daß das, was nach der gewöhnlichen Naturordnung auf der rechten Seite zu seyn pflegt, auf der linken lag, und umgekehrt *).

Henr. Palm. Leveling Obf. anat. rar. de vtero bicorni et vagina prope vterum non infracta, Anglipol. 1781. 8. c. f.

§. 258.

Ferner können Theile zu viel oder zu wenig seyn. Der Ueberfluß ist selten Krankheit, weil er Fehler der ursprünglichen Bildung in der Frucht ist, und die Geschäfte des Körpers nicht sonderlich verändert, z. B. der sechste Finger, der dritte Hoden rc. Seltener ist der Doppelmagen, aber meistens Folge vom heftigen Erbrechen oder von Zerstörung der innern Haut, gewöhnlicher sind Doppelnieren und Doppelblasen, als Wirkung vorgängiger Ausdehnung, folglich mit mehr oder minder Beschwerden verbunden. Auf widernatürliche Dinge, z. B. Warzen, Polypen, Steine rc. darf man hier nicht Rücksicht nehmen. Hingegen der **Mangel** ist meistens hinderlich, folglich für Krankheit zu achten, wenn es solche Theile trift, welche nur einzeln sind, z. B. das Herz und Gehirn, der Kopf bey Mißgeburten, die Leber und Gebährmutter rc., oder falls auch zwey oder mehrere da sind, dennoch deren Stelle nicht vertreten können.

*) S. *Du Hamel* Hist. Reg. Scient. Acad. p. 272.

können. Es verräth aber Leichtsinn und böses Herz, wenn man daher schließen wollte, weil wir einige Theile bequem entbehren können, so müssen dieselben gar keinen Nutzen haben.

§. 259.

Die **Bildung** (Conformatio) ist erst zum Nutzen, und dann auch zur Schönheit eingerichtet. Wenn nun dieselbe von der gewöhnlichen Ordnung abweicht; so verursacht dieß manchmal Krankheit durch Störung der Geschäfte, manchmal auch nur unschädliche Verunstaltungen, welche der Arzt selten zu besorgen hat, öfters erst nach dem Tode entdeckt. Die ursprüngliche fehlerhafte Bildung der Theile von Mutterleibe an, in Rücksicht auf Ueberfluß, Mangel oder Unverhältniß, giebt **Mißgeburten** (Monstra), Ungestaltheit an den Geschlechtstheilen constituirt **Hermaphroditen**. Diese waren wohl immer Frauenzimmer, schwerlich Männer.

Monstrorum historia memorabilis — edita a *Io. He. Schenckio Grafenberg* fil. Francof. 1609. 4. c. f.

Vlyss. Aldrovandi Monstrorum historia, Bonon. 1642. f.

Fortunius Licetus De monstris ex recens. *Ger. Blasii.* Ed. novis. Amst. 1665. 4.

Io. Car. Insfeldt Diss. de lusibus naturae, L. B. 1772.

Les monstres ou les ecarts de la nature, ouvrage qui renferme toutes les monstruosités, que la nature produit — en planches coloreés, peintes et graveés par M. *de Reynauld*, à Par. 1775. c. f.

Herrn Georg Arnaud anat. chir. Abhandl. über die Hermaphroditen, Straßb. 1777. 4. c. f.

Will. Brouwer Bosch Diss. de monstris eorumque caussis, L. B. 1780.

Wer diese Fehler beurtheilen will, der muß bedenken, daß die Gränzen der Abmessung nicht in allen

und

und jeden Theilen so genau bestimmt sind, daß nicht, der Gesundheit ohnbeschadet, eine vielfache Verschiedenheit statt haben könne (§. 214.), auch nicht jeder Mensch oder jede Nation das nämliche für schön oder häßlich hält.

§. 260.

Auch die **Größe** hat bald **zu viel**, bald **zu wenig**, und dann ist dieß entweder für Krankheit, oder für Anlage zu Krankheiten, oder für Häßlichkeit zu achten, aber doch mehr in der Proportion einzelner Theile, als im ganzen Körper zu suchen. Die Gesundheit verstattet eine große Verschiedenheit in der menschlichen Statur, und ist beym ordentlich gebildeten Zwerge, wie bey dem großen Riesen, gleich regelmäßig. Deßhalb giebt es keine **einfache Krankheit übermäßiger oder verminderter Größe**, (Morbus simplex magnitudinis auctae vel imminutae), welche den ganzen, übrigens gesunden Körper, auf gleiche Art angehet. Auch der, aus dem verschiedenen Alter erfolgende Unterschied der Größe im ganzen Körper oder in dessen Theilen kann zwar einige Unvollkommenheit in den Geschäften machen, aber nicht, als krankhaft, angesehen werden, weil dieß den Gesetzen der Natur gemäß, und unter der Gesundheit begriffen ist. [Indessen giebt doch das schnelle und dem Alter nicht angemessene Wachsen in die Länge die Anlage zu sehr vielen Krankheiten. Laut zuverläßigen Beobachtungen, sind Knaben, die ungewöhnlich schnell wachsen, immer kränkelnd. A.]

Andr. El. Büchner r. *Mallingkrot* Diss. de celeri corporis incremento post febres, Hal. 1752. et Eiusd. Diss. de insolito corporis augmento, frequenti morborum futurorum signo, ib. 1752.

Christ. Gottl. Ludwig r. *Locke* Diss. de celeri corporum incremento, caussa debilitatis in morbis, Lips. 1760.

§. 261.

§. 261.

Ein einfacher Fehler der vermehrten Größe ist die **Unregelmäßigkeit** (Enormitas), da ein Theil durch den übermäßigen Ansatz der angemessenen Nahrung außerordentlich zunimmt, ohne daß Bildung, Zusammenfügung und Materie dabey leiden. So werden manchmal, z. B. die Nase, Zunge, Ohren, Glieder, Brüste, Hoden ꝛc. sehr groß gefunden. Die Zunge des Leidener Mädgens, welche ich öfters gesehen habe, war größer, als die Höle des Mundes, hieng über die Lippen heraus bis auf das Kinn, wurde in einem silbernen Schächtelchen getragen, und hatte, außer der Größe, keinen andern Fehler, konnte daher auch gehörig gebraucht *) werden. Das Uebermaaß trift auch die Eingeweide, und ist nicht immer unschädlich **). Manchmal sind die obern oder untern Glieder zugleich zu kurz und zu lang, z. B. ein langer und kurzer Arm, oder ein Glied widernatürlich dicke, z. B. ein dickes Bein ꝛc.

Diese Unregelmäßigkeit entstehet von einem Uebermaaße der Ernährung, den ein größerer Zufluß von Säften, erschwerter Durchgang, Trägheit der Gefäße, und daher erfolgte Anhäufung der Nahrungstheilchen, oder auch vermindertes Abreiben, aus Mangel der Bewegung, erzeugt. Dazu kann auch, außer vielen andern Dingen, die gehinderte Ernährung in andern Theilen beytra-

*) S. C. *Troen* Obs. Med. Chirurg. Fascicul. p. 142.

**) Ich erinnere mich noch mit Wehmuth, daß eine ungeheuer große Leber, welche übrigens ohne Fehler war, nicht nur die Eingeweide des Unterleibes drückte, sondern auch die rechte Brusthöle einnahm, und durch die Gewalt auf die Lebenswerkzeuge einen jungen Mann vor der Zeit tödtete. Dergleichen hat auch van Swieten Comment. in Aph. *Boerhaave* T. V. p. 595.) beobachtet. Sind wohl der Alten μεγαλόσπλαγχνοι hieher zu rechnen? S. *Foesii* Oecon. *Hipp.* sub h. voc.

beytragen. Bekanntlich erstreckt sich die gegenseitige Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Kindern auf Größe und Gestalt, folglich ist es sehr glaublich, daß jeder Mensch von Geburt an eine gewisse Anlage habe, wodurch das Wachsthum des ganzen Körpers und der einzelnen Theile begränzt wird, wofern nicht gelegentliche Ursachen, deren es sehr viele geben kann, eine Unordnung machen. Daher entstehet manchmal eine scheinbare Unregelmäßigkeit der Theile, welche es im Grunde nicht ist, wenn nemlich bey einem Körper, der die Anlage zur Länge hat, das gleiche und ordentliche Wachsen des einen Theils durch irgend einen Fehler behindert wird, hingegen die andern gesunden Theile, ihrer Natur nach, sich so vergrößern, daß sie, mit jenem verglichen, zu groß zu seyn scheinen. So scheinen z. B. bey Bucklichen der Kopf, das Gesicht, die obern und untern Gliedmassen, unregelmäßig zu seyn, wenn man dieselben mit dem Stamme des Körpers vergleicht; Allein die Schuld liegt in dem Mangel desselben, nicht in dem Uebermaaße der andern Theile.

§. 262.

Die Geschwülste (Tumor) haben schon eine mehr zusammengesetzte Natur, aber auch eine größere Abweichung vom gesunden Zustande. Man mag nun die örtlichen (Tumor topicus) in einzelnen Theilen, oder die mehr ausgebreiteten erwägen, welche man gegenwärtig Anschwellung (Intumescentia) nennt, so setzt doch der übermäßige Umfang etwas fremdartiges voraus, flüßiges oder festes, das in den Theilen widernatürlich feste sitzt, Fehler der Säfte und Gänge, andere unter einander verbundene organische Krankheiten (Morbi instrumentarii) ꝛc. durch deren Wirkung nicht nur die Größe zunimmt, sondern auch die Materie, Bildung und andere merkliche Eigenschaften widernatürlich verändert

ändert werden. Ob sie nun gleich scheinen eine andere Ordnung der Krankheiten von übermäßiger Größe auszumachen, so können sie doch wegen ihrer Zusammensetzung und vielfachen Verschiedenheiten hier nicht wohl erkläret oder verstanden werden. Dazu kommt, daß die übermäßige Größe (Excessus quantitatis), welche sie mit einander gemein haben, nicht selbst Krankheit, sondern bloßes Symptom ist, und unter diesem Titel (§. 663. 664.) nachher abgehandelt werden soll.

Jos. Jac. Plenk's Neues Lehrgebäude der Geschwülste, worinnen dieselben in ihre Geschlechter und Gattungen gebracht worden. Dresd. und Leipz. 1769. 8.

§. 263.

Eben dieß gilt auch von der **verminderten Größe** (Quantitas imminuta), welche entweder von einem ursprünglichen angebornen Fehler herrührt, oder nachher, früher oder später, sich zeigt, oder auf eine mechanische Verstümmelung, wodurch ein Theil des Gliedes weggenommen wird, oder von einem reichlichen Zuflusse der Säfte nach dem einen Theile und daher erfolgtem Wachsthum, im andern von einem gehinderten Zuflusse und dadurch verminderten Wachsthum, oder von einem aus mancherley Ursachen entspringenden Mangel der anfüllenden und ernährenden Säfte, oder von sonst etwas herkommt, das die feste Materie schmelzt, abreibt, anfrißt oder zerstreuet. Sie findet sich, als Symptom, bey verschiedenen unten (§. 665.) zu erwähnenden Krankheiten.

§. 264.

Endlich können auch Theile, welche, an sich betrachtet, nicht scheinen zu groß seyn, dennoch, in Vergleichung mit andern, im **Verhältnisse** (§. 212.) zu

groß

groß oder zu klein seyn, wodurch der Mensch eine größere Anlage zu gewissen Krankheiten bekommt. Will man es nicht Krankheit nennen; so ist es doch wenigstens ein Krankheitssaamen, der manchmal gleich von Geburt an da ist, manchmal erst durch Knochenübel erworben wird. Die beständige Verschiedenheit des Verhältnisses, wie es Geschlecht und Alter zeigt, dienet nicht nur zur Schönheit, sondern auch zum Nutzen, und kann nicht immer eine jede Abweichung, ohne Nachtheil der Geschäfte, aushalten.

Kap. VIII.

Krankheiten der Säfte.

§. 265.

Die Chemie lehret, daß der menschliche Körper größtentheils aus Säften bestehe, und die Physiologie zeigt, daß diese zur Vollführung der Geschäfte des Lebens und der Gesundheit eben so nöthig sind, als die festen Theile.

§. 266.

Auch ist es zur Erhaltung der Geschäfte nicht gleich viel, was für eine Feuchtigkeit im Körper befindlich ist, in welcher Menge oder an welchem Orte sie befindlich ist, ob sie fließt oder stille stehet, zurückbleibt oder fortgeschaft wird; Allein dieß alles hat auch sein von der Natur bestimmtes Maaß und Ziel, und sobald es dasselbe überschreitet, ist Krankheit nicht mehr weit.

§. 267.

Nach Beendigung der Fehler in den festen Theilen, muß nun auch die Lehre von den Krankheiten der Säfte (Morbi humorales) nach der nämlichen Methode

(§. 122.) abgehandelt werden. Dergleichen Krankheiten lassen sich gar wohl denken, und müssen auch therapevtisch, als solche, behandelt werden. Gesetzt aber, sie wären meistens entweder von der veränderten Wirkung der festen Theile und der Lebenskraft zuerst entstanden, und hätten nachher erst die Säfte angegriffen, so ist doch das erste nicht immer wahr, und noch schwerer zu erweisen, folglich sind beyde Krankheitsklassen sehr genau mit einander verbunden, eine aus der andern entstanden, eine durch die andere vermehrt, oder wieder gemindert und gedämpft, folglich ist im lebenden Körper die eine ohne die andere nicht denkbar, nur werden manchmal diese Säfte die Ursache, und jene die Wirkung seyn, und so umgekehrt. Die Krankheit bekommt sodann von der sichtbaren Hauptquelle des Uebels in den festen Theilen oder Säften den Namen. Nervenreiz der Neuern läßt sich gar wohl mit dem Humoralreiz der Alten vereinbaren. Keiner kann isolirt Krankheiten machen und unterhalten: Krankhafte Umänderung und Verderbniß der Säfte ist nicht Unding, noch weniger lächerlich. Daher haben die alten Aerzte die Säfte nicht uneben unter die Krankheitsursachen gerechnet, da sie für sich meistens eine Zeitlang ohne Nachtheil der Gesundheit ertragen werden, und nur dann erst in Krankheit ausbrechen, wenn die festen Theile merklich leiden. Die anderwärts angeführten (§. 123. 124.) Gründe scheinen doch überwiegend zu seyn.

I. Dziarkowsky Diss. de prima caussa morborum, quatenus ea a partibus fluidis oriri potest, Hal. 1782.

§. 268.

Die Säfte des menschlichen Körpers können von dem Pathologen entweder für sich allein, oder in Rücksicht auf die festen Theile, in welchen sie sich befinden, betrachtet werden. Eine große Menge Fehler

ker läßt sich unter diese beyden Rubriken bringen, wovon jene unabhängige (Morbi fluidorum absoluti), diese abhängige oder verhältnißmäßige (Morbi relatiui) Krankheiten heißen können. Die Behandlung mag die Ordnung zeigen.

I. Abschnitt.

Krankheiten des Zusammenhangs in den Säften.

§. 269.

Alle Flüssigkeiten unterscheiden sich von den festen Theilen durch den bloßen Zusammenhang der Materie (§. 150.) er sey so gering, als er wolle. Ohne diesen läßt sich Feuchtigkeit so wenig, als etwas Festes denken. Ist er zu stark und bis auf einen gewissen Grad gebracht; so wird das Flüssige ein fester Körper. Von dieser höchst einfachen, in die Augen fallenden und ganz allgemeinen Eigenschaft muß hier zuerst *) gehandelt werden.

§. 270.

Das Vermögen des Zusammenhangs ist im gesunden Zustande nicht in allen und jeden Säften des menschlichen Körpers einerley. Jeder hat seinen bestimmten Grad, wodurch er die angemessenen Geschäfte zu erfüllen vermag. Daher begreift die Stufenfolge der Flüssigkeit,

*) Es läßt sich noch zweifeln, ob die Körperchen, welche das Flüssige ausmachen, sich wirklich unter einander berühren, und folglich könnte es unschicklich scheinen, von deren Zusammenhange zu reden. Ich habe nichts dagegen, wenn man es Neigung zum Zusammenhängen oder Anziehung nennen will.

sigkeit, so wie der Festigkeit (§. 154. 155.), viele ganz verschiedene Grade unter sich, man mag nun die verschiedenen Säfte des nämlichen Menschen unter sich vergleichen, oder auf das verschiedene Alter, Geschlecht, Temperament, Lebensart rc. rc. Rücksicht nehmen. Der gesunde Körper bereitet sich seine Säfte durch eigene Kräfte, und bildet sich dieselben nach Belieben, aber bey jedem Menschen mit einiger Abweichung und Verschiedenheit. Dieß ist das Maaß des Gesunden und Kranken bey der Beurtheilung. (§. 155. 156.)

§. 271.

Der **Zusammenhang** der Constitutivtheile der Säfte kann zwiefach leiden, kann zu **stark** oder **zu schwach** seyn. Jenes heißt **Zähigkeit** (Tenacitas) oder **Verdickung** (Spissitudo, Lentor), dieses **Verdünnung** (Tenuitas) oder im höhern Grade **Auflösung** (Resolutio). Beyde zeigen sich entweder in allen, oder einzelnen Säften, sind folglich dem ganzen Körper oder nur einem Theile nachtheilig.

§. 272.

Wenn man erwägt, daß die Natur den Säften des gesunden Menschen nicht umsonst verschiedene Grade des Zusammenhangs (§. 266.) gegeben hat, daß, so wie diese zu- oder abnehmen, auch die Flüssigkeit verhältnißmäßig abnimmt, und eben so die Säfte sich in eben dem Verhältnisse mehr oder weniger leicht bewegen, durch die Kanäle gehen, sich vertheilen, vermischen, ansetzen, losgehen, absondern und fortgehen rc. Vergleicht man damit die vielfachen Geschäfte, welche nach der Einrichtung der menschlichen Maschine und deren Verrichtungen geschehen sollen; so kann man das Nachtheilige dieser beyden Dinge (§. 271.) leicht einsehen. Billig muß man sich also wundern, wie die Aerzte sich

darüber

darüber haben streiten können. Alles beruhet am Ende auf der veränderten Proportion der constituirenden Theile, meistens auf Ueberfluß oder Mangel des einen oder andern Theils.

§. 273.

Die Uebersicht der allgemeinen Bedingnisse, wovon die Flüssigkeit unserer Säfte abhängt, kann zur bessern Einsicht der etwanigen Fehler dienen.

§. 274.

Seitdem man durch die Petersburgischen, Göttingischen und andere Versuche weiß, daß das Quecksilber durch starken Frost in festes Metall verdichtet werde; so läßt sich gar nicht weiter daran zweifeln, daß alle fühlbare Flüssigkeiten einen gewissen Grad der Wärme haben, und durch das Feuer vorzüglich ihre Flüssigkeit bekommen. Von den Säften des menschlichen Körpers läßt sich das nämliche denken und bejahen; aber für den Arzt ist dieß nicht hinreichend, weil er das Eigenthümliche dieser Flüssigkeiten aufspüren soll. Daher ist folgendes zu bemerken. Alle unsere Säfte, die sich durch die Sinne erkennen lassen, sind nicht einfach, sondern aus verschiedener Materie zusammengesetzt, nur zum Theil flüssig, zum Theil feste, so, daß die Flüssigkeit des Dickern (Crassamentum) von dem darinnen befindlichen Flüssigen abhängt, und dessen verschiedenes Verhältniß zu jenem die verschiedene Grade der Flüssigkeit ausmacht, indem das eine den Zusammenhang (§. 146. 147.) des andern gleichsam mäßigt.

§. 275.

Der flüssige Theil ist fast bloßes Wasser (§. 132. 133.). Nimmt man diesen weg, so wird das Uebrige

dicke. Je dünner oder dicker nun eine Feuchtigkeit ist, desto mehr oder weniger Wasser enthält dieselbe.

§. 276.

Der dicke Theil (Crassamentum) bestehet aus dreyerley Materie, aus dem Salzigten, Brennbaren und Erdigten (§. 134 — 137.), ist in verschiedenen Säften von verschiedener Natur, Zusammensetzung und Menge, ist durch das Wasser in verschiedenem Verhältnisse getrennet, daher unvermögend zu gerinnen, macht aber umgekehrt das Wasser durch seine Dicke mehr oder weniger klebrig.

§. 277.

Das gegenseitige Verhältniß der dreyerley Materien (§ 276.), woraus der dicke Theil bestehet, macht ebenfalls einigen Unterschied. Ueberflüssige Erde und Brennbares machen es weit dicker.

§. 278.

In den Säften steckt auch ein schleimichtes, zähes, dehnbares und dem Pflanzengummi ähnliches Wesen. Dieser nicht so öligte, durch seine besondere Mischung ganz milde und zähe Theil, der, so bald er mit den übrigen Materien vereint ist, das Wasser aufnimmt und anziehet, verdient um so viel mehr hier erwähnt zu werden, weil er durch sein Anhängen die Flüssigkeit schlüpfrig, und um so viel kleberiger macht, je mehr er vorräthig ist. Er dienet also statt eines Leims, wodurch die übrigen Theilchen der Säfte in gleicher Mischung erhalten werden.

§. 279.

Die gleichförmige Mischung, welche sich zum gehörigen Verhältniß dieser Materien (§. 274 — 278.) gesellet,

gesellet, und durch Bewegung und mäßige Wärme vorzüglich erhalten wird, giebt jeder Feuchtigkeit ihre angemessene Konsistenz.

§. 280.

Befördert wohl die sphärische und die kleinste Berührung verstattende Figur der Theilchen, welche das Vergrößerungsglas zum Theil entdeckt, den geringern Zusammenhang? Dagegen treten viele Zweifel ein. Die Blutkügelchen hängen nicht zusammen, wenn sie auch durch den Druck eine andere Form annehmen und bleiben nur so lange flüssig, als sie durch das darinnen befindliche Wasser getrennet werden. Das Oel ist deshalb nicht flüssiger, weil es sich in Verbindung mit einer wässerigen Feuchtigkeit in Kügelchen sammlet. Uebrigens mögen die Physiker bestimmen, wenn sie können, was die gleichförmigen Flüssigkeiten für eine Figur der Theilchen haben und haben müssen. Diese mechanische Feinheit paßt nicht auf die menschlichen Säfte, deren Natur ungleichartig, und aus ganz verschiedenen Körperchen zusammengesetzt §. 274.) ist, und hat auch für den Arzt gar keinen Nutzen.

Ge. Christ. Reichel Comm. de sanguine eiusque motu experimenta, Lips. 1767. c. f.

Thom. Frid. Sabler Diss. de sanguinis motus caussis ac legibus. Sect. I. Physiologica, Erlang. 1790. c. f.

§. 281.

Hieraus erhellet, daß die gehörige Flüssigkeit der Säfte durch die Zusammenkunft vieler Dinge entstehet, folglich deren Mängel sich unter vielfache, vom Arzte wohl zu unterscheidende Arten bringen lassen.

§. 282.

Die **Verdickung** (Spissitudo, §. 271.) setzt einen Ueberfluß der bindenden Theile mit verminderter

Expansivkraft, und Minderung oder Mangel des Wassers voraus, wodurch die Theilchen des dicken Stoffes sich mehr nähern, und fester zusammen (§. 275. 270.) hängen, mit veränderter Einwirkung der Gefäße und mit verringerter Reizbarkeit. Weniges Trinken, trockne Speisen, vermehrte wässerige Ausleerungen, Zerstreuung der Feuchtigkeit durch Bewegung und Wärme rc. Einsaugung oder Stockung des vom dicken Stoffe abgesonderten Wässerigen, erzeugen dieß Uebel.

§. 283.

Eben so erzeugt sich in den Säften ein träger Leim, wenn der schleimigte Theil des dicken Stoffes (§. 278.) übermäßig zunimmt. Er vereint sich leicht mit dem Wasser, und kann die überflüssige Menge einsaugen und verdicken. Deßhalb hat diese, von der erstern ganz verschiedene ((§. 282.) Art der Zähigkeit zunächst ihren Ursprung von Schlaffheit der festen Theile, nachher von nasser feuchter Luft, von schleimigten Nahrungsmitteln, welche in großer Menge wenig Nahrung geben, vom reichlichen Trinken eines dicken und schweren Biers, von einer schlechten Dauung, vom langsamen Umlaufe der Säfte, von unterlassener thierischer Bewegung und Kälte, vom vielen Schlafe, von traurigen Leidenschaften, und von zurückgehaltenen schleimigten Ausleerungen. Dieß ist die schleimigte Verdickung (Spissitudo pituitosa), und die Hauptquelle der sogenannten Schleimkrankheiten, (Morbi pituitosi) mit und ohne Fieber. Sie finden sich am gewöhnlichsten an den Schleimorganen von aufgehobener Proportion zwischen der Ab- und Aussonderung des Schleims, bey gehinderter Abscheidung des Schleimstoffs in den Gefäßen der Eingeweide, und machen bey bestehendem Reize stete und örtliche Ansammlung.

§. 284.

§. 284.

Der dicke Bluttheil kann ebenfalls zu viel Erde (§. 276.) haben, als welche sehr zusammenhängend (§. 142.) ist, und daher eine sehr schlimme Zähigkeit entstehen, wenn zumal, wie gewöhnlich, auch das Wasser (§. 282.) fehlt. Zugleich äusert sich eine zunehmende Straffheit der Fasern mit beträchtlicher Rückwirkung und verminderter Reizbarkeit. Dieß Uebel ist nach der verschiedenen Verbindung der Erde mit Salz- oder Oeltheilchen verschieden. Die anhängende specifische Säure macht eine herbe Masse, wodurch auch sogar das Wasser dichter wird. Die mit Fett verbundene Erde geht in eine pechartige Masse über, welche, wie Harz, das Wasser nicht aufnimmt, sich feste an die Gefäße anhängt, und schwer wegzuschaffen ist, und mancherley Schärfe einschließt oder entwickelt. Alle erdigte, harte, trockene, herbe, zusammenziehende, ungegohrne mehligte Substanzen, alle schleimigte, fette, gerinnende, kühlende und betäubende Dinge, welche, als Speise, Trank, Arzeney und Gift, genommen werden, traurige Leidenschaften, Alter ꝛc. geben den Stoff, und wenn Gelegenheitsursachen (§. 282.) dazu kommen, welche das Flüssige forttreiben, das Dicke verdicken, oder die Wirkung der Gefäße nur etwas nachläßt; so entstehet dieser Fehler um so viel eher und sicherer. Dieß ist die **langwierige schwarzgallichte Verdickung** (Spissitudo atrabiliaria) der Neuern, zum Theil die **schwarze Galle** (Atra bilis) der Alten. Davon entspringen die so übel verstandenen und bezüchtigten **schwarzgallichten Krankheiten** (Morbi atrabiliarii).

De melancholia et morbis melancholicis, T. I. II. auct. *A. C. Lorry* Lutet. Parif. 1765. 8.

Will. Grant's Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber, Leipz. 1775. Von der atrabiliarischen Konstitution

tution S. 393. f. verbess. Aufl. Leipz. 1791. 1. Band S. 405. f.

Dessen Beobachtungen über die chronischen Krankheiten, und sonderlich diejenigen, die zu London gewöhnlich sind, 1. B. von der Gicht und dem Podagra, Leip. 1784. 8.

Franz Xaver Mezler von der schwarzgallichten Konstitution, Ulm 1788. 8.

Die hitzige oder entzündliche Verdickung (Spissitudo inflammatoria s. phlogistica) zeigt sich durch zunehmende oder geminderte Lebenskraft mit Hitze, Wärme und Trennung der gerinnbaren Lymphe, setzt also einen schwächern Zusammenhang der Bluttheile unter sich voraus.

§. 285.

Die allgemeinen Folgen der Verdickung sind leicht einzusehen. Die vornehmsten sind langsamere Bewegung der Säfte in den Gefäßen, dann Stockung, Verstopfung, Vollpfropfung, Störung der Ab- und Aussonderungen, endlich mancherley Arten von Geschwülsten und hartnäckigen Hautkrankheiten. Die besondern **Wirkungen der verschleimten Verdickung** sind, außer obigen, Abnahme der Empfindlichkeit und Beweglichkeit der festen Theile, Bläße und Kälte des Körpers, schleimichte Ab- und Aussonderungen, ingleichen Infarctus in den Eingeweiden, Ablagerungen an die Schleimorgane und davon abhängige Uebel u. dgl. Die **Wirkungen der atrabiliarischen Verdickung** bestehen in aufgehobener Mischung der Constitutivtheile, folglich in hartnäckiger chronischen Verstopfung der Eingeweide, Drüsenverhärtung, Scropheln, Krebs, in Entwickelung der Säure und Ranzigkeit, und in davon abhängigen rebellischen Hautausschlägen, Knochenübeln, Nervenkrankheiten ꝛc.

§. 286.

§. 286.

Der andere Fehler des Zusammenhangs, Verdünnung der Säfte (Tenuitas §. 267.) setzt eine übermäßige Flüssigkeit voraus, ist ebenfalls vielfach, folglich auch nach den mancherley Arten gehörig zu erklären.

§. 287.

Die erste und einfachste Art ist die wässerige (Tenuitas aquosa, Superfluitas s. Praedominium aquae der Alten,) weil sie blos vom überflüßigen Blutwasser herrührt, und dadurch die übrigen zu sehr aufgelößten und verdünnten Stoffe in gar zu kleine und nicht hinlänglich zusammenhängende Theilchen verdünnet werden, mit merklicher Bläße der ganzen Blutmasse. Sie folgt auf den innern und äußern Mißbrauch der wässerigen Feuchtigkeiten, besonders der warmen Getränke, auf Mangel der Nahrungsmittel, auf Müßiggang in feuchter Luft, auf Schwäche der festen Theile (§. 157.) und auf Trägheit (§. 196.), besonders der Dauungsorgane und Gefäße, auf Abnahme der Lebenskraft, auf überstandene schwere Krankheiten, auf übermäßige Ausleerungen und daher entstandene langsame Bewegung des Blutes, auf Mangel der natürlichen Wärme, und auf Zurückhaltung des wässerigen Auswurfs, ist oft nur örtlich, oft auch allgemein. Umgekehrt entstehen davon wieder andere Ursachen, indem durch den Wasserüberfluß die festen Theile (§. 162.) geschwächt und erschlafft (§. 198.), folglich auch wässerige kalte Geschwülste vom Absatze in das Zellengewebe, ingleichen Trägheit aller Geschäfte, Wassersucht rc. bewirkt werden.

Hieher ist auch die Art der übermäßigen Flüssigkeit zu rechnen, die von dem Mangel des dicken Bluttheils abhängt. Der wässerige Theil ist dann nicht

recht (§. 276.) klebrig, und die Erzeugung des rotzig-schleimigten Theils (§. 278.), vermittelst dieser Trennung möglich. Langes Fasten, spärliche und nach Beschaffenheit der Lebensart zu dünne Diät, können die Säfte so arm machen.

§. 288.

Die zweyte, aber schon zusammengesetzte Art der Verdünnung enthält eine mit Wasser verbundene Schärfe, durch deren auflösende und verdünnende Kraft der erdigte, schleimigte und ölichte Theil des dickern Blutstoffes mehr getheilt, durch das Wasser übermäßig aufgelößt und verdünnet wird, sich mit demselben genauer verbindet, und dadurch den gegenseitigen Zusammenhang verlieret. Außerdem ist die salzartige Schärfe mit dem Wasser mischbar, nimmt das Wasser leicht auf, und läßt es nicht leicht fahren.

Diese Auflösung entstehet von einer ganz verschiedenen Schärfe, die sich innerhalb dem Körper und in den einzelnen Säften anhäuft, durch Zernichtung des Zusammenhangs entwickelt, verdirbt, oder von außen mit Speise, Trank, Luft, Arzeneyen, Gift, Krankheits- und Ansteckungsmaterien (Miasma, Contagium) hinein kommt, oder äußerlich angebracht wird, bekannt oder unbekannt ist. Von dieser Verschiedenheit wollen wir am schicklichen Orte reden. Dann wird man auch deren Folgen besser einsehen, welche, nach der Verschiedenheit der Schärfe, gar sehr verschieden sind. Ueberhaupt erzeugt die dünne, leicht eindringende, durch Schärfe reizende und nagende Feuchtigkeit, durch das leichte Austreten aus den Gefäßen, Blutflüße, Durchfall, Speichelfluß, schmelzenden Urin und Schweiß, Ergießung des Blutes in das Zellengewebe, Flecken, Ausschläge, Blattern, und viele andere Unordnungen im Krayslaufe in der Ernährung, Ab- und Aussonderung.

rung. Dieß ist die fauligte Verdünnung (Tenuitas s. Resolutio humorum putrida.)

II. Abschnitt.

Krankhafte Schärfe in den Säften.

§. 289.

Betrachtet man die Säfte, wie sie im gesunden Menschen befindlich sind, so sieht man leicht ein, daß sie, zur Erfüllung ihrer Bestimmung, außer der Flüssigkeit, noch andere Eigenschaften haben müssen, welche entweder allen gemein, oder einzelnen Arten eigen sind, und wodurch sie sich von den übrigen Säften der Thiere, und sogar von einander, hinlänglich unterscheiden.

I. F. G. Goldhagen r. *Hausleutner* Diss. an facile carere possit medicina diuersis acrimoniarum vocabulis. Hal. 1784.

Phil. Ad. Boehmer r. *ab Hinte* Diss. de acrimoniis et similibus, quae recentioribus quibusdam minus placent, caussis morbificis ib. 1786.

§. 290.

Die vornehmste gemeinschaftliche Eigenschaft ist die **Milde** (Blandities), welche alle unsere Säfte an sich haben, wenige ausgenommen, die wegen einer beywohnenden Schärfe auch zur Ausleerung bestimmt sind. Der entgegengesetzte Fehler heißt **Schärfe** (Acrimonia), ist wirklich vorhanden, sehr gemein, vielfach, selbstständig oder von den Nerven abhängig, und auf mancherley Art nachtheilig, und verdienet daher besondere Erwägung.

§. 291.

Scharf (Acre) heißt, in Rücksicht auf den menschlichen Körper, was durch Stechen, Schneiden oder

Nagen

Nagen den Zusammenhang der festen Theile auflösen, in den empfindlichen Theilen Reiz und Schmerz erregen, und die reizbaren (§. 170.) zum Zusammenziehen nöthigen kann. Dieß ist zum Theil organisch oder mechanisch, zum Theil chemisch (humoralisch) vielleicht auch von der Seeleneinwirkung (psychisch) abhängig. Die etwas dunklere Wirkungsart des letztern wird durch die deutlichere der erstern etwas faßlicher.

§. 292.

Die auflösende, schmerzmachende und reizende Kraft der mechanischen Schärfe setzt voraus 1. Eine winkliche scharfe Figur der körperlichen Masse, vermöge welcher sie eindringen, und alle Bewegungskraft auf einigen wenigen Punkten des berührten Körpers äußern kann. 2. Einen Grad der Härte, welcher verhältnißmäßig größer ist, als in dem zu berührenden Körper. 3. Eine Bewegung, damit beyde einander begegnen können.

§. 293.

Die höchst feine Beschaffenheit der chemischen Schärfe fällt nicht in die Sinne, scheint aber doch, nach der Aehnlichkeit der Wirkungen zu schließen, mit jener gleichförmig, übrigens aber immer ein feiner Humoralstoff zu seyn. Auch hier kann man sich eine Steifigkeit, Spitze und Bewegung denken, aber nur in gehörigem Maaße. Die Flüßigkeit befördert die Wirkung dieser Schärfe, folglich ist die Steifigkeit nicht in der ganzen Masse, sondern nur in deren kleinsten Theilchen zu suchen. Eben so wenig läßt sich ihre Figur genau bestimmen, welche vielleicht in jeder Art der Schärfe ganz verschieden ist, auch ist es eben nicht nöthig, eine winkliche Figur anzunehmen, so lange sich noch jede andere denken läßt. Endlich haben diese

Schär-

Schärfen die Bewegungen von sich selbst, und wirken durch eigenthümliche Kraft, aber durch Beywirkung der gereizten Lebenskraft (§. 170.).

§. 294.

Hieraus ergiebt sich, daß hier bloß von der letztern Schärfe (§. 293.) die Rede seyn kann. Diese kann nur die Säfte so anstecken, daß sie durch die gegenseitige Mischung einen Theil derselben ausmacht.

§. 295.

Der vielfache Ursprung dieser Schärfe wird noch sichtbarer, wenn man erst die Hülfsmittel kennet, deren sich die Natur dagegen bedienet.

§. 296.

Alle Speisen und Getränke, welche die Natur dem Menschen zur Nahrung bestimmt hat, sind milde, wenigstens nicht merklich scharf. Das sieht man an den Früchten, am Getreide, an den Hülsenfrüchten, am Fleische, an den Fischen und am Wasser ꝛc. Nur die Schwelgerey hat scharfe, bittere und beissende Dinge, Gewürze, geistreiche Getränke, Salze ꝛc. in Küche und Keller eingeführt. Das sind die durch unzählige üble Folgen verschrieenen Reizungsmittel der lüsternen Kehle.

§. 297.

Außerdem hat der Körper allenthalben, wo fremde Dinge durch die Oeffnungen und Mündungen eindringen können, das Gefühl zum Wächter bekommen. So bald dieß von der angebrachten Schärfe gereizt wird, erregt es unverzüglich mehr oder minder heftige Bewegungen. Durch deren Wirksamkeit ziehen sich die Kanäle zusammen, und lassen die widrige Materie gar nicht ein, oder schaffen dieselbe wieder fort, falls sie

sich

sich schon zum Theil eingeschlichen hat, oder suchen wenigstens dieselbe durch den stärkern Zufluß der Säfte, den der größere Reiz verursacht, zu verdünnen, abzustumpfen und milder zu machen.

§. 298.

Indessen kann sich doch eine versteckte Schärfe heimlich einschleichen, innerlich die Maske ablegen, und sich entwickeln. Selbst milde Säfte können theils durch die Kraft der Lebensgeschäfte, theils durch vielfache Fehler innerhalb dem Körper ausarten, oder zu viel von dem Salzstoffe, wovon zunächst das Scharfe (§. 136.) abhängt, selbst im gesunden Zustande (§. 136.) enthalten. Dann wird diese unvermeidliche Gefahr durch die genaue Vermischung des Milden und Scharfen und durch die Erstickung des wenigen Schädlichen, vermittelst der Menge des Bessern, abgewendet. Wenn man die vier Bestandtheile (§. 275. 276.) untersucht; so findet sich nirgends in den Säften eine Spur von Salz, welche nicht durch Erde eingewickelt, durch das Brennbare gemildert, und durch vieles Wasser verdünnet wird. Außerdem ist allenthalben milder Schleim (§. 278.) vorräthig, welcher die Schärfe mildert, sich an die Fläche der festen Theile ansetzt, und dieselben dadurch verwahret. Das in den Säften befindliche Fett hat den nämlichen Nutzen. Deshalb zwingt uns Hunger und Durst, Speise und Trank zu nehmen, um nicht bloß dem Mangel, sondern auch der Schärfe, welche vom Fasten entstehet, durch guten Nahrungssaft vorzubeugen. Das in denselben befindliche Rohe kann nur durch die kleinsten Mündungen, folglich nur in geringer Menge und nur nach und nach, in das Innerste des Körpers gelangen, wo es sogleich mit vieler Feuchtigkeit überdeckt, und dadurch unfähig wird, die etwanige verdeckte Schärfe zu äußern. Endlich besorgt und erhält

erhält die stete Bewegung, durch mäßige Wärme unterstützt, eine gleiche Mischung, und verhütet, daß nie das Schärfe ohne das Milde ist.

[Die Milde der Säfte, welche bey widernatürlicher Zunahme in Kahm ausartet, findet nur so lange statt, als das in denselben befindliche Scharfe nicht merklich wird. Die Natur und lange Gewohnheit verwohrt die Gefäße vor aller Schärfe der Säfte, welche sie herumzuführen, abzusondern, zurückzuhalten und fortzuschaffen pflegen, wofern sie nur nicht zu sehr überhand nimmt. So bald aber ungewohnte und aus ihren natürlichen Behältern ausgetretene Säfte, seyen es auch die gesündesten, durchfließen, so erfolgt ein heftiger Reiz und vielfältiger Nachtheil. Selbst das bloße, ganz gute Blut pflegt, wenn es an fremde Orte gelangt, durch Schwere und durch ungewohnte Schärfe zu schaden, am meisten Urin und Galle. A.]

§. 299.

Der dadurch noch nicht hinlänglich gesicherte Körper bekam noch überdieß seine Auswurfsgänge (Emunctoria), wodurch alles Scharfe, was von außen hineingekommen und unbezwinglich ist, oder sich auf irgend eine Art innerlich entwickelt, zeitig fortgeschaft wird, ehe es schaden kann. Die Natur begnügt sich sogar nicht an den gewöhnlichen Wegen, deren Verrichtung im gesunden Zustande regelmäßig ist, sondern bedienet sich auch der ungewöhnlichen, wenn sie von einer Schärfe leidet, um sich davon (§. 19. 637.) zu befreyen.

§. 300.

Hat etwan die menschliche Natur ein Vermögen, die scharfen Theilchen durch Abreiben oder Eindrücken der Winkel kugelrund zu drehen, und dadurch die milde

Be-

Beschaffenheit zu bewirken *)? Es ist noch nicht erwiesen, ob dieser Gedanke auf die flüßige und feste Schärfe gleich gut passe, und es ist weit glaublicher, daß dieß mehr durch chemische Mischung (§. 298.), als durch mechanische Rundung geschieht.

§. 301.

Hieraus wird ersichtlich, daß die erste Quelle der krankhaften Schärfe nicht in dem Blute, als Aggregat, sondern vorzüglich in den abgeschiedenen Säften zu suchen sey, wenn Schwäche oder widernatürliche Reizung der ab- und aussondernden Organe durch die Nerven vorhanden ist, zum Theil und auf entfernte Art in der häufigen Verbindung des lebenden Menschen mit den äußerlichen (§. 6.) Dingen. Luft, Speise, Trank, Arzeneymittel, Gifte, feiner Krankheitsstoff und Ansteckungsmaterie, bringen diese vielfache Schärfe von außen durch verschiedene Wege und auf verschiedene Arten in die Säfte, dann aber am ersten, wenn es durch ein mildes Fortbringungsmittel heimlich eindringt, oder sich durch mancherley Verderbniß, Mischung und Trennung innerlich (§. 298.) entwickelt, oder die Lebenskraft (§. 297.) da, wo es hineingeht, unthätig ist, oder durch die größere Gewalt bezwungen wird.

§. 302.

Die Schärfe erzeugt sich auch, wenn der gesunde Körper nicht die nöthige hinlängliche und angemessene **Nahrung** (§. 298.) bekommt, und dieß um so viel eher, je größer die Lebenskraft ist. Dadurch wird nicht bloß das Mildere fortgejagt, sondern auch das Salzigte entwickelt und vermehrt, folglich auch die einwickelnde Speise nothwendig. Daher ertragen schwächliche, Kranke das Fasten weit eher, als die Gesunden. Die

*) Alle diese Hypothesen sind entbehrlich und überflüßig.

Die im Winter schlafenden Thiere bringen ihr ganz geringes Leben ohne Nahrung hin.

§. 303.

Hieher ist auch die übermäßige oder fehlerhafte Bewegung der Säfte zu rechnen, wenn sich große Hitze dazu gesellt. Keines ist lange auszuhalten, ohne daß das Wasser verfliegt, und das milde Oel mit dem Salze scharf wird.

§. 104.

Die Stockung verändert ebenfalls die aus dergleichen Mischung entspringende Milde (§. 298.) in unsern meisten Säften, weil die nächste Einwirkung der festen Theile gemindert oder aufgehoben ist. Dieß sind die Sammelplätze der Schärfen in den einzelnen Theilen, welche ihren Nachtheil allenthalben verbreiten.

§. 105.

Nichts begünstigt die Erzeugung der Schärfe mehr, als die Unordnung der Bewegungen, wodurch die Dauung, die Ab- und Aussonderungen geschehen. Davon entstehet die rohe Beschaffenheit der Säfte (Cruditas), die vielfache Abartung durch freywillige Verderbniß, unschickliche Mischung der abzuscheidenden Säfte, Zurückhaltung der scharfen unnützen Theilchen und zunehmende Schädlichkeit, Fortschaffung des Nützlichen, das durch seine Milde die Schärfe verdünnet und mäßigt, oder Beschlimmerung durch die beygemischten groben Materien, und unzählige andere Fehler der Säfte. Dieß zeigt der Nachtheil von heftigen Leidenschaften.

Endlich sind die reizbaren Saugadern nicht ohne allen Verdacht. Sie sind im ganzen Körper verbreitet, nehmen die feinern Feuchtigkeiten aus dem Zellengewebe,

aus Hölen und Flächen, und sogar zerstörte feste Theile und scharf, Stoffe, die verschiedentlich decomponirt, abgestumpft oder eingewickelt sind, auf, und setzen sie anderwärts, rein oder mit Lymphe vermischt, wieder ab, und scheinen also an der Erzeugung, Vermehrung und Verbreitung ausgearteter Stoffe den meisten Antheil zu haben.

Io. Gottfr. Haase De vasis cutis et intestinorum absorbentibus pluribusque lymphat. peluis hum. annotationes academicae, Lipſ. 1786.

G. E. Lindner Spec. de lymphaticorum systemate, Hal. 1787. 8.

Cruikschank's und **Mascagni's** Geschichte und Beschreibung der Saugadern des menschlichen Körpers, übers. von **C. Ludwig**, 1. und 2. Band, Leipz. 1789. 3. B. 1794. 4. c. f.

Ber. G. Schreger Comm. de irritabilitate vasorum lymphaticorum, Lipſ. 1789. 8.

J. G. Walter von der Einsaugung und Durchkreuzung der Sehenerven, Berl. 1794. 8.

Petr. Iac. van Maanen Diss. de absorptione solidorum, L. B. 1794. 8.

Conr. Ger. Ontyd praeſ. *Brugmans* Diss. de caussa absorbtionis per vasa lymphatica, L. B. 1794. 8.

§. 306.

Die von obigen Ursachen erzeugte Art der Schärfe, sie geschehe nun durch Einsaugung und unmittelbaren Uebergang in die Säfte, oder durch fortgepflanzten Reiz auf die Absonderungsorgane und dadurch erfolgte Abartung, erregt, wenn sie durch Bewegung und natürliche Wärme thätig wird, Jucken, Schmerz, Krämpfe und Zuckungen, durch den Reiz auf die festen Theile schnelle und unordentliche Bewegungen der Säfte, durch die Verengerung der Kanäle Stockung, durch die Zerreissung Ergießungen, übermäßige Ausleerungen, Blattern, Geschwüre, Knochenfäule, Dürr-

sucht

sucht und viele andere Unordnungen der Geschäfte. Das ist allen Schärfen eigen, doch hat jede ihre eigene Natur, ihre eigenthümliche Wirkung. Auch die Entstehung ist nicht bey allen einerley, folglich müssen nun die sinnlichen und erwiesenen Schärfen einzeln durchgegangen werden.

§. 307.

Die **Säure** (Acor, Acrimonia acida), welche vorzüglich die ersten Wege befällt, endlich aber auch das Blut und die übrigen Säfte angreift, entstehet zum Theil vom übermäßigen Gebrauche saurer oder säuerlicher Dinge, die von den Kräften des Körpers nicht können verarbeitet werden, sie mögen nun entweder an sich von der menschlichen Natur unbezwingbar seyn, oder wegen Unvermögen der Dauungskraft. Die allgemeine Schwäche (§. 157.) der festen Theile, oder die besondere der Dauungswerkzeuge, die Reizbarkeit (§. 190.), indem sie die ordentlichen Bewegungen durch erregte Krämpfe störet, die Trägheit oder der Mangel der Dauungssäfte, besonders der Galle, langsamer Kreislauf und verminderte natürliche Wärme, Mangel an gutem Blute, und vernachläßigte thierische Bewegung rc. rc. geben die Anlage, und es läßt sich leicht bestimmen, welch Alter und Geschlecht, und welche Lebensart von dieser Schärfe am öftersten leidet. Sie findet sich bey Schwächlichen und in atrabiliarischen Constitutionen am häufigsten, greift die Hypochondristen aufs empfindlichste an, setzt sich bey Frauenzimmern manchmal an die Schaamtheile ab, und macht einen hartnäckigen weißen Fluß mit Wundseyn u. d.

Entspringt sie auch wohl von einem Erb- oder angebohrnen Fehler? Einige Frauenzimmer pflegen, wenn sie schwanger sind, viel Säure zu haben, und sich gleich nach der Geburt besser zu befinden, hingegen pflegt das

Kind gar sehr davon zu leiden, auch wohl daran zu sterben, wenn es auch keine Muttermilch bekommt. Giebt es wohl gelegentliche Ursachen, welche durch ihre Wirkung auf den lebenden menschlichen Körper eine besondere Phosphorsäure, dergleichen die Chemisten aus Flüssigkeiten und festen Theilen der Thiere (§. 145. *) erhalten, so herausziehen können, daß sie sodann, ihrer Natur gemäß, Krankheiten machen? Die Entstehung dieser Säure ist noch unter die chemischen Aufgaben zu rechnen, folglich mag ich nicht einmal muthmaßen.

Car. Christ. Fridr. Iaeger Diss. acidum phosphoricum, tanquam morborum quorundam caussam, proponens, Tubing. 1793.

§. 308.

Die Säure ziehet das Wasser an und hält es fest, unterdrückt das natürliche akalinische Princip, wodurch das Brennbare des Blutes entwickelt wird, und löst die Erde auf, folglich hat der mit Säure behaftete Mensch, außer obigen (§. 306.) Zufällen, einen blassen und kalten Körper, schlaffe feste Theile, biegsame (§. 160. 3.) und zerbrechliche (§. 161. 4.) Knochen, langsamen Kraylauf und verminderte Lebenskraft. Davon erfolgt eine fehlerhafte Mischung der Säfte, Unfähigkeit zur gleichförmigen Circulation, zur Ernährung und Assimilation, atrabiliarische Verdickung und Infarctus und noch viele andere Haut- und Nervenübel. (S. unter §. 371. 372.)

Ern.

*) Jetzt nicht mehr, seitdem Scheele und die neuern Chemisten deren Daseyn erwiesen haben. Sie scheint zur Erzeugung vieler Krankheiten, besonders des Nieren- und Blasensteins, vielleicht auch der Knochenerweichung, das meiste beyzutragen. Das Blut enthält Phosphor- und Kohlensäure, Mineralalcali, Eyweißstoff, Eisentheilchen und Kalcherde.

Ern. Gottl. Bose Diss. de assimilatione alimentorum. Lips. 1748.

Io. Dan. Metzger r. *Fischer* Diss. de assimilatione humorum, Regiom. 1786.

§. 309.

Dadurch wird die Natur des Herben (Acrimonia acerba), dessen Materie und Schädlichkeit kenntlich. Es entstehet von einer, mit vieler Erde verbundenen Säure, und vereint mit der Schärfe eine dicke Beschaffenheit, wovon Gerinnung der Säfte, hartnäckige Verstopfungen, Zusammenziehung der Gefäße rc. rc. (§. 284. 285.) erfolgen.

§. 310.

Die reine flüchtige laugenartige Schärfe, (Acrimonia alcalescens volatilis??) kommt durch den Mißbrauch der scharfen Pflanzenspeisen, in welchen dergleichen Salz sitzt, so wie derjenigen Dinge, welche in Verbindung mit dem natürlichen Salze des gesunden Körpers ein flüchtiges Alkali entwickeln, z. B. Laugensalze, Seife??, ungelöschter Kalk rc rc. in die Säfte. Die erhitzenden Gewürze, täglich und reichlich genommen, greifen durch den steten Reiz an, und machen durch ihre feurige Eigenschaft unsere Salze zu dieser Schärfe geneigt. Gehören wohl einige Gifte *) hieher? Die große Hitze befördert ihre Wirkung.

§. 311.

Das Eigene dieser (problematischen) Schärfe ist, daß sie die Säfte durch Auflösung des Blutkuchens zu sehr verdünnet. Dann treten dieselben, bey beschleunigter Bewegung, auf den Reiz der festen Theile und

*) Das Viperngift ist es nach Fontana nicht.

auf die Zerreißung der Kanäle, allenthalben heraus, und nun kann man sich die übrigen Folgen (§. 288.) gar leicht denken.

§. 312.

Fäulniß (Putredo) ist zwar mit dem vorigen Fehler (§. 310.) verwandt, aber nicht mit demselben zu vermengen. Sie bezeichnet eine zusammengesetzte Art der Schärfe, wobey die angegriffenen Säfte zugleich ein flüchtiges Laugensalz, und ein damit vermischtes scharfes stinkendes Oel *) enthalten, und eben dadurch eine andere Mischung, eine Mittheilungs- und Ansteckungskraft bekommen. Wenn beyde Materien, besonders die letztere, verderben; so erfolgt erst Fäulniß. Sie hat immer den üblen Geruch zum Gefährten, als Zeichen des entwickelten Stoffes, und findet sich nur in solchen Körpern, welche von Natur öhligt sind. Auch weiß man aus Pringle's Versuchen, daß das einfache flüchtige Alkali die Fäulniß abhalten kann. Aber so lange der Mensch lebt, ist keine wirkliche und vollkommene Fäulniß mit Zersetzung der constituirenden Theile möglich, nur die Neigung zur Fäulniß im Blute und in den verschiedenen abgeschiedenen Säften mehr oder weniger denkbar, nach dem umändernden Stoffe nie sich völlig gleich, sondern sehr vielfach, der immer, wie ein septisches Ferment wirkt.

Sam.

*) Nach den neuern Chemisten, entwickelt sich, bey verminderter Consistenz und veränderter Farbe, kohlensaures Gas, dann erzeugt sich Ammoniak mit harnhaftem Geruche aus dem Brennstoffe der faulenden Materie, Wasserstoffe und Grundstoffe des Stickgas, endlich zeigt sich unter dem häßlichsten Geruche der fauligte Stoff, der aus Phosphorsäure, Wasser- und Brennstoff bestehet, doch in verschiedener Proportion nach Verschiedenheit der faulenden Substanz.

Sam. Ferris Diss. de sanguinis per corpus viuum circulantis putredine, Edinb. 1784. 8.

Cal. Dickinson, Untersuchung der Natur und Ursache des Fiebers, nebst einigen Beobacht. über das Daseyn der Fäulniß im lebenden Körper — Götting. 1787. 8.

§. 313.

Die Fäulniß entstehet also von ganz verschiedenen Ursachen, und gründet sich auf eine freywillige Geneigtheit unsers Körpers zur Fäulniß (§. 149.) bey zunehmender Schwäche der festen Theile, bey bestehender Unordnung oder Abnahme der Lebenskraft. Diese zu unterhalten, und für Uebermaaß zu verwahren, wendet die Natur stets sehr große Sorgfalt an. Sogar die gesunden Säfte geben den Stoff zu dieser Verderbniß, dann auch die thierische und vegetabilische Nahrung, welche für sich oder durch die Bereitungsart zur Fäulniß geneigt gemacht wird, faules Wasser oder faule Luft, welche in den Körper kommt, die in den Därmen sitzenden Würmer, Geschwüre, Beinfraß, Krebs, Brand ꝛc. ꝛc. indem sie die Säfte mit dem garstigen Stoffe anstecken. Außerdem erregt und befördert diesen Hang zur Fäulniß die heiße Himmelsgegend, große Hitze, besonders feuchte und plötzlich eintretende Hitze auf vorgängige strenge Kälte, und davon abhängige epidemische Constitution, übermäßige Anstrengung und Bewegung, Stockung, unerneuerte und verdorbene Luft, Mangel an Speise und Trank bey fortdaurendem thätigen Leben, unterdrückte Ausleerung der unnützen Theile, Fieber, Arzeneymittel, Gifte, Krankheits- und Ansteckungsmaterien. Diese Dinge sind an und für sich nicht faulend, können aber durch ihre gährende oder reizende Kraft, wenn sie mit den Säften vermischt, oder auf reizbare feste Theile gelegt werden, früher oder später, die Fäulniß nach sich ziehen, aber, ihrer Natur nach, auf ganz verschiedene Art.

Beyträge zu einer neuen Theorie der Gährungen von J. F. Brinckmann, Düsseld. 1774. 8.

§. 314.

Diese einmal vorhandene und dem Leben so gefährliche Schärfe verdünnet und löset die Säfte auf, (daher Auflösung des Blutes, Blutflüsse, Ergießungen, dunkelrothe Flecken an der Haut und im Zellengewebe) macht sie scharf, und zum Ernähren unfähig, schmilzt das Fett, und macht es ranzig, reizt, nagt und verzehrt die festen Theile, erzeugt also beißende Hitze, hitzige, faule, ansteckende und bösartige Fieber, Entzündungen, Ausschläge, kalten und heißen Brand, Unordnungen im Kraysläufe, in der Ab- und Aussonderung, und in allen Geschäften, besonders in den Empfindungsorganen, welche sich öfters weder durch die Natur, noch Kunst heben lassen. Ist dies schädliche Uebel einmal im Körper aufgenommen; so findet es allenthalben Zunder, der alles andere durch seine faulende Eigenschaft assimilirt. Es wird sogar durch die Lebenskräfte (§. 313.) noch mehr verstärkt. Daher greift es unvermerkt immer um sich, die Naturkräfte sinken plötzlich, und die heilsamen Bewegungen (§. 101.) fehlen entweder ganz oder sind schwach und unschicklich, mehr schädlich, als nützlich (§. 104.). Daher Betäubung, Ohnmachten, Schlafsuchten, Zuckungen, Tod.

§. 315.

Der Mißbrauch des Küchensalzes verbreitet die Salzschärfe (Acrimonia muriatica) in den Säften, wenn wenig Wasser getrunken, und nicht hinlänglich durch den Urin fortgeschaft wird. Der Genuß gesalzener oder schlechter und verdorbener Nahrungsmittel mit Wassermangel scheint in besondern Anschlag zu kommen. Davon erfolgt deren Auflösung, größere Schwere, Schärfe

Schärfe des wässerigen und schleimigten Theils, schnellerer Kraislauf und größere Wärme, Jucken, Röthe, Blätterchen, Flecken, Fäulniß des Fleisches und Auszehrung, Blutflüsse, Geschwüre, Scorbut, und falls sich eine größere Menge Salz zwischen die Erdtheilchen setzt, eine unbiegsame Härte.

§. 316.

Das nämliche gilt auch von der **Salmiakschärfe.** (Acrimonia ammoniacalis). Diese setzt ein Uebermaaß des natürlichen oder eines verwandten Salzes in unsern Säften voraus, und erzeugt sich, wenn die gewöhnliche Aussonderung der Salze, besonders durch die Harnwege, auf irgend eine Art unterdrückt, oder die überwiegende Menge des alkalischen oder sauren Salzes (§. 307. 310. 312.) durch ein anderes entgegengesetztes in ein Mittelsalz verwandelt wird. Sie wirkt, wie eine Salzschärfe, und gehet am leichtesten durch die Harnwege fort.

§. 317.

Dieß sind die bekanntesten und gewöhnlichsten Schärfen, wovon die Masse der Säfte angegriffen wird. Außerdem giebt es noch viele andere von ganz eigener und größtentheils unbegreiflicher Natur, durch ihre Wirkungen, Blasen, Blattern, Ausschläge ꝛc. kenntlich, aber meistens in der Lymphe, im Schleime oder Fette befindlich, und mit keiner chemischen Mischung ganz zu vergleichen, folglich selten einfach, mehr complicirt, auch schwer zu bestimmen. Dieß sind die sogenannten **specifischen Schärfen** (Acrimoniae specificae) einiger Aerzte, welche entweder einzelnen Säften eigen sind, (davon nachher an ihrem Orte) oder auch weit bequemer unter die Gelegenheitsursachen (§. 76. 419.) gerechnet werden.

[So wie die Säfte, wenn sie die natürliche Milde verlieren, scharf werden, eben so pflegen sie auch vom Mangel der (§. 291 — 317.) salzigen, erdigten und brennbaren Theile rc. Kahn und Unthätigkeit anzunehmen, folglich auch die Gefäße nicht mehr hinlänglich zu reizen. Das nämliche thut auch der überflüßige Schleim (§. 283.) durch Einwickeln, und die wässerige Beschaffenheit (§. 287.) durch Verdünnen. Das meistens von Schlaffheit und Unthätigkeit der festen Theile entstandene Uebel erzeugt durch Schwächung der Lebenskraft und Hemmung des Kraislaufes vielerley Schleim und kachektische Krankheiten, ingleichen Abzehrungen von Schleim rc. A.]

III. Abschnitt.

Krankheiten der Säfte vom fehlerhaften Zusammenhange des Flüßigen mit dem Dicken.

§. 318.

Wenn man überlegt, daß unter den verschiedenen Materien, aus deren Vermischung die Säfte (§. 174.* f.) bestehen, ein gewisser Grad von Anhänglichkeit statt hat, welcher die wechselsweise Mischung mäßigt, und sowohl die gar zu leichte, als auch die allzu sehr erschwerte Trennung derselben verhütet; so ergiebt sich eine neue Klasse (§. 289.) von Fehlern, deren letztere Art aus dem Abschnitte von der Dicke der Säfte (§. 282. — 285.) begreiflich wird, aber die erstere muß besonders erwogen werden, weil sie bey den Pathologen selten angemerkt wird, und doch in der Praxis öfters vorkommt. Sobald beyde Fehler der Festigkeit in den Säften zusammen kommen, so erhält man eine zwiefache Quelle von ganz verschiedenen Uebeln.

§. 319.

§. 319.

Gesetzt, der flüssige Theil hängt mit dem dicken (§. 274.) nicht gehörig zusammen; so muß aus der wechselsweisen Trennung eine Verdickung des letztern, und eine Trägheit, nebst den übrigen vorhin angeführten (§. 285.) Uebeln, entstehen. Meistens ist Abnahme der activen Kraft im Spiele, dagegen kann der dünne, in den Gefäßen nicht weiter aufzuhaltende Theil, als colliquative Ausleerung, durch den vermehrten Schweiß, Urin, Stuhlgang und Speichel aus dem Körper, zum großen (§. 288.) Nachtheile, fortgehen; oder in größern und kleinern Hölen sich anhäufen, stocken, und verschiedene Arten der Wassersucht erzeugen.

§. 320.

In der Maaße, wie der dicke Theil verschiedentlich seine natürliche Mischung verlieret, es mag nun an dem fehlerhaften Verhältnisse oder an der Beschaffenheit der Bestandtheile (§. 276) liegen, so muß auch die davon entstandene Verdickung (§. 319.) bald so, bald anders seyn. Der überwiegende Schleim (§. 278.) muß zähe, gummichte und breyartige, das überwiegende und entwickelte Brennbare fette, kalkartige, harzige und Oeltrestern ähnliche Massen (Geschwülste), die überwiegende Erde, welche wegen des geringern Oels mager, vielleicht auch durch das festsitzende saure Salz (§. 284.) zusammenziehend und schwer auflößlich ist, nach der Scheidung des Wassers, Steine, weinsteinartige Uebersinterungen, knöcherne und steinartige Verhärtungen der Theile erzeugen.

§. 121.

Es ist schwer, alle Arten zu bestimmen, wie dieß Uebel sich in den Säften erzeugen kann, aber doch glaublich,

lich, daß es größtentheils von häufigen und alten Fehlern in der Lebensordnung und Dauung, von heftigen und anhaltenden Unordnungen im Kraysläufe und in den Lebensbewegungen, von langwierigen, unordentlichen und bösartigen *) kalten Fiebern, von krampfhaften Zufällen, von unordentlichen Ausleerungen rc. rc. herrühre. Vielleicht ist auch die Erbanlage hieher zu rechnen.

IV. Abschnitt.

Krankheiten einzelner Säfte.

§. 322.

Die Säfte des menschlichen Körpers sind gar sehr von einander verschieden. Dadurch können alle und jede ihre Bestimmung erfüllen. Folglich giebt es auch vielfache Abweichungen vom gesunden Zustande, die sowohl wegen der Frequenz, als wegen der steten Verbindung mit den allgemeinen Fehlern bemerkenswerth sind, und verdienen nach der Ordnung abgehandelt zu werden.

I.

Fehler des Speisesaftes.

§. 323.

Der Speisesaft (Chylus) ist ein aus den genossenen Speisen und Getränken ausgezogener, mit den innern hier angesammleten Feuchtigkeiten vermischter, durch Luft, Wärme und Kraft der Dauungswerkzeuge veränderter Saft. Er behält also, außer seinen stark auflösenden und fäulnißwidrigen Konstitutivtheilen, die Natur der Dinge, woraus er bestehet, und den Grad der

*) Vergl. *Boerhaave* Aph. §. 753. und *van Swieten* Comment. in h. l. T. II. p. 518.

der Kräfte, wodurch er verändert wird, und nimmt davon gute und schlechte Eigenschaften an.

§. 324.

Da er nun zur Nahrung bestimmt ist, und durch den ganzen Körper vertheilet werden soll; so muß der fehlerhafte Speisesaft nicht bloß dem Magen und den Därmen nachtheilig werden, sondern auch alle Säfte, und sogar die festen Theile, anstecken. Dieß ist die Entstehungsart der meisten Abartungen der Säfte (Cacochymia) und der ungesunden Leibesbeschaffenheit (Cachexia), und die erste Quelle der Schärfen in den ersten und zweyten Wegen, so wie der meisten langwierigen Krankheiten.

§. 325.

Die aus den angeführten Ursachen (§. 307.), vorzüglich durch Schwäche und Erschlaffung des Magens, entstandene und im Speisesafte so gemeine Säure (Acrimonia acida), als Abartung des Magensaftes, reizt Magen und Därme, und erzeugt saures Aufstoßen, Magenschmerz, Gefräßigkeit und Heißhunger, manchmal auch Mangel an Appetit, Blähungen, Schneiden, Krämpfe und Sodbrennen, macht die Galle schwach, unwirksam, grün und sauer, steckt den Unrath an, und wird dadurch nicht nur dem ganzen Darmkanale, sondern auch, vermöge der Mitleidenheit, dem ganzen Körper lästig. Gelangt diese Schärfe in die Gefäße; so erfolgen die besagten (§. 308.) Uebel.

§. 326.

Der herbe Speisesaft entstehet von ähnlichen, unreifen und herben Nahrungsmitteln, von herben Weinen, vom Mißbrauche einsaugender Erden, zusammenziehender und verdickender Dinge, besonders wenn sie nicht

durch hinlängliche Feuchtigkeit verdünnet, und in einem schwachen Körper weder durch die auflösende Kraft der Galle, noch durch starke Körperbewegung flüssig gemacht werden. Er erregt in den ersten Wegen zusammenziehende und mit Frieren verbundene Schmerzen und Aengstlichkeit, verschließt sich selber den Eingang in die Milchgefäße, benimmt durch seinen Aufenthalt und durch Vermischung mit dem groben Unrathe dem Köper die nöthige Nahrung, und verursacht durch dessen Anhäufung innerhalb dem Grimmdarme und durch die hartnäckige Verstopfung Krampfkoliken, schwarzgallichte Verdickung und Infarctus, goldenen Aderfluß und deren Folgen, verstopft, wofern er hinein kommt, die Gekrößdrüsen, und theilet den andern Säften die angeführten (§. 285. 309.) Fehler mit.

§. 327.

Das Faulichte (Putridum, Nidorosum, Acrimonia nidorosa) des Speisesaftes kommt von mancherley Ursachen (§. 312. 313.) her, vorzüglich von thierischen Speisen, wenn sie sich im Darmkanale ansammlen und verderben. Hat dieser faulichte Stoff einmal die Dauungssäfte, besonders die Galle, angesteckt, und die Wände der Därme mit seinem häßlichen Geruche durchdrungen; so greift es alles Genossene mit seiner faulichten Eigenschaft an, und verbreitet sich durch den ganzen Körper. Davon folgen häßliches Aufstoßen und Blähungen, faulichter Schmuz des Mundes, der Zunge und des Halses, riechender Odem, Durst, Mangel an Appetit, Eckel, Brechen, Aengstlichkeit, unangenehme Hitze, Sodbrennen, faulichter Durchfall mit Schwämmchen, und wofern die Fäulniß nach innen gehet, die obigen (§. 314.) Uebel, z. B. stinkender Schweiß, Jucken, Blattern 2c.

§. 328.

Der Speisesaft wird öfters ranzigt (Rancor, Acrimonia rancida). Diese besondere Ausartung ist den von Natur milden, unschmackhaften und geruchlosen fetten Säften der Pflanzen und Thiere eigen. Vermöge derselben wird die in ihnen verborgene Säure entwickelt, und mit den ganz dünnen, gleichsam feurigen Theilchen der öligten Materie verbunden und so geschärft, daß sie einen sehr scharfen Geruch und Geschmack, eine reizende, nagende und brennende Eigenschaft, und zugleich einen größern Grad der Flüchtigkeit annehmen. Daraus wird ersichtlich, daß hier eben so gut eine zusammengesetzte Art der salzigten und ölichten Schärfe statt finde, als bey der Fäulniß (§. 312.), die aber, in Rücksicht auf ihre Natur, gar sehr verschieden *) seyn muß.

Dieß ranzigte Wesen entstehet in den ersten Wegen von fetten, faulichten, ranzigten, gekochten, gebratenen, geröstleten, von den Dauungssäften nicht gehörig aufgelößten, durch allzu große innere Hitze verbrannten etc. etc. Speisen, vermehret und verbreitet sich gar sehr, wenn erst der Magen einmal mit diesem faulichten Stoffe angesteckt ist. Es macht brennenden Magenschmerz, Aufstoßen und Erbrechen einer fetten, ranzigten, bittern, sauerscharfen, ätzenden und entzündlichen Materie, Abscheu für Fleischspeisen, heftigen Durst und Trockenheit im Munde, ängstliche Hitze und Verstopfung, und wofern die Galle ebenfalls davon angegriffen und sehr scharf ist, Gallenzufälle der Därme, Koliken, fette beißende und übelriechende Stühle, feuerrothen, scharfen, heißen und schaumigten Urin, trockene Haut oder ranzigt riechenden Schweiß, Brennfieber, örtlichen und fliegen-

*) S. J. D. Hahn Versuche und Erfahrungen in der Streitschrift des D. Grüll De rancore et morbis ex rancido, L. B. 1777.

fliegenden Rothlauf, Hautausschläge von verschiedener Art, scharfe und nicht leicht zu zertheilende Entzündungen, ätzende fressende Schäden, und außerdem noch weit schlimmere Zufälle, wenn sie endlich auch das Fett (§. 375. 460.) angreift.

Ueberfluß einer veränderten Galle macht **Gallenschärfe** (Acrimonia biliosa), ist den hitzigen Personen und heißen Himmelsgegenden eigen, verräth sich durch gallichtes Aufstoßen, Erbrechen und Durchfall, Aengstlichkeit ꝛc. und verursacht vielfache **Gallenkrankheiten** in den ersten und zweyten Wegen, rein und verlarvt.

§. 329.

Rohe Mehlspeisen, Brey, kalte, zähe, gallertartige, fette und herbe Nahrungsmittel erzeugen den **allzu kleberigen Speisesaft** (Chylus glutinosus), wenn sie lange und häufig genossen, und aus Mangel oder Trägheit der Dauungssäfte, aus Schwäche der Dauungskräfte und des Kraysläufes der Säfte, und aus unterlassener Bewegung des Körpers nicht gehörig verarbeitet (§. 283. 284.) oder durch vorgängige Leidenschaften alterirt werden. Darauf folgt Mangel an Appetit, Magendrücken, Magenhusten, manchmal auch Sodbrennen und Magenschmerz, Ekel und Erbrechen einer kleberigen Materie, zähe und unwirksame Beschaffenheit des Speichels, der Galle und übrigen Dauungssäfte, Schlaffheit und Trägheit des Magens und der Därme, gehinderte Absonderung und Einsaugung des Speisesaftes, unordentlicher Stuhlgang und unschmerzhaftes Auftreiben des Leibes, saure, fauligte und ranzichte Schärfe von vorhandener Stockung, Verstopfung des Gekröses und Abzehrung bey Kindern, Schleimanhäufung in allen Säften (§. 283.), und alle davon abhängende (§. 285.) Uebel. Unordentliche Diät, Miß-

brauch

brauch geistiger und wäßeriger Getränke, Müßiggang u. dgl. machen dünnen und wäßerigen Speisesaft (Chylus aquosus) mit schlechter Dauung, Uebelseyn, Erbrechen.

II.

Fehler der Milch.

§. 330.

Der Speisesaft wird bey seinem Uebergange in die Blutgefäße erst mit vieler Lymphe verdünnet, dann mit dem Blute vermischt und verändert, nachher in die Brüste der Stillenden geführt, um die Eigenschaften der Milch anzunehmen, ist aber noch nicht völlig umgeschmolzen. Er hat noch immer die Natur der Nahrungsmittel, woraus er bereitet ist, an sich, öfters auch den eigenthümlichen Geruch und Geschmack, und legt seine Fehler, welche er in dem Darmkanale angenommen hat, auch bey der zweyten Bereitung nicht leicht (§. 324.) ab.

Die Milch zerfällt von selbst in drey verschiedene Materien, in Rahm, Molken und Käse. Der erste giebt durch Reinigen eine ranzigtwerdende Butter: Die Molken hat viel Wasser, und in demselben ein aufgelößtes Zuckersalz, das leicht sauer wird, und der gerinnbare faulichte Käse stellt den thierischen Leim vor. Daher ergiebt sich, daß bey der Milch, so wie beym Speisesafte, die nämlichen Fehler (§. 325 — 329.) statt haben müssen.

Flor. Iac. Voltelen De lacte humano eiusque cum asinino et ouillo comparatione obs. chemicae; Acc. *Henr. Doorschodti* de lacte atque *Io. Ge. Greiselii* de cura lactis in arthrit. comment. — ed. *Io. Ge. Frid. Franz* Lips. 1779.

[Schon bey der Bereitung der Milch in den Blutgefäßen scheinen einige Fehler einzutreten, die theils

von der veränderten Proportion der Materie, woraus die Milch bestehet, theils von deren fremdartigen Eigenschaften abhängen. Die erste Milch nach der Geburt enthält viel Lymphe und Wasser, in der Folge wird der dicke, ölichte und käsichte Theil reichlicher bereitet, und dann kann sie gar leicht gerinnen, sich verdünnen, und eine Schärfe annehmen. Wird die Bereitung und Absonderung verschiedentlich gestöret; so lagert sich dieselbe gar leicht an fremden Orten (Metastasis lactis) ab, und wird, als wässerige oder lymphatische Feuchtigkeit, durch Reiz, Entzündung, Verderbniß (§. 504.) höchst nachtheilig, A.] oder macht in den Brüsten Stockungen und Verhärtungen, in der Folge nicht selten Krebs.

Adrian. van Wynoxbergen Diss. de metastasi lactis L. B. 1784.

§. 331.

Außerdem haben die verschiedenen Theile der Milch (§. 330.) eine angemessene, obgleich nicht immer die nämliche genaue Proportion und Mischung, und den nämlichen Zusammenhang, so, daß die, zum Schein aus einerley Theilen bestehende, aber doch leicht zu trennende Feuchtigkeit den Zweck der Natur erfüllt. Es ist also auch glaublich, daß hier die nämlichen Fehler des Verhältnisses, wie beym Speisesafte, statt haben, der Grad des wechselsweisen Zusammenhangs zu stark oder zu schwach seyn, folglich die constituirenden Theile früher oder später sich von einander trennen können. Hier gilt das obige. (§. 274-280. 282. f. 318-321.)

Ist wohl das überflüßige und mit den übrigen Theilen nicht feste zusammenhängende Fett in der Milch die Ursache der übermäßigen Fettigkeit? Das Fett im Körper kommt, vermöge vieler Versuche, von dem im Zellengewebe abgesetzten Oele des Speisesaftes, und die frey-

freywillige Trennung des Rahms durch bloßes Stehen zeigt, daß er nur mit der Milch durch eine bloße Vermischung, nicht aber durch eine wahre Solution verbunden sey. Folglich müssen reichlich genossene fette Nahrungsmittel den Speisesaft mit zu vielem Fette überladen, daß sich weder durch die verdünnende Kraft der Säfte, besonders der Galle, noch durch den verstärkten Kraylauf, noch durch die größere Wärme und thierische Bewegung, gehörig verarbeiten läßt, und dann sich reichlich in dem Zellengewebe absetzt, wenn sich eine natürliche oder erworbene Anlage vorfindet.

III.

Eigenschaften des Blutes.

§. 332.

Es giebt weder von Natur, noch durch die Kunst, eine dem Blute ähnliche Feuchtigkeit außer dem thierischen Körper. Diese privative Wirkung des thierischen Lebens ist um so viel sonderbarer, da sogar blutlose Nahrungsmittel den Stoff dazu hergeben.

§. 333.

Das Blut, das eine Lebenskraft haben und besitzen soll, wie Hunter behauptet, aber, als Reizungsstoff, auf die festen Theile wirkt, bestehet, wie alle übrige Säfte, aus dem dünnen und dicken Theile (§ 274.), und dergleichen Bestandtheile zeigen sich auch beym chemischen Versuche. (§. 275. 276.) Es ist sogar die gemeinschaftliche Quelle aller übrigen, und dennoch von allen gar sehr verschieden. Daher ist es auch rathsam, vor allen Dingen das Eigenthümliche, so wie sich's ohne gewaltsame Mittel darlegen läßt, voraus zu schicken, damit sich dessen üble Beschaffenheit (Dyscrasia) besser einsehen lasse.

Peter Moscati Neue Beobachtungen und Versuch über das Blut und über den Ursprung der thierischen Wärme — übers. von C. H. Köstlin, Stutgard 178 . 8.

Will. Hewson vom Blute, seinen Eigenschaften und einigen Veränderungen desselben in Krankheiten — Nürnb. 1780. 8.

Io. Henr. Lud. Leonh. Bader Diss. sist. experimenta circa sanguinem, Argent. 1788. 8.

An Essay on the Vitality of the Blood by *James Corric*, Lond. 1792. 8.

§. 334.

Das helle, ausfließende, warme und ins Becken gelassene Blut eines gesunden Menschen giebt eine dickliche, gleichrothe, undurchsichtige, dem Gefühle nach fette und gallertartige Feuchtigkeit.

§. 335.

Dann steigt von selbst ein widrigriechender Dunst auf, der, in einer kalten Glocke aufgefangen und verdickt, eine ungefärbte, nicht saure oder alkalinische, und durch den bloßen Geruch vom reinen Wasser zu unterscheidende Feuchtigkeit liefert. Dieser flüchtige Bluttheil ist nicht beträchtlich. Man könnte ihn mit dem Hippokrates einen ganz eignen Dunst nennen, der, in Rücksicht auf seinen Nutzen in der thierischen Maschine *), noch nicht von den Aerzten gehörig untersucht ist.

§. 336.

Indessen nimmt das erkaltende und gerinnende Blut, so weit es der Luft ausgesetzt ist, ein Häutchen an, und giebt zulezt eine zitternde, gleichrothe, dem zerlassenen Talch ähnliche Masse, welche durch die Erkaltung wieder fester wird. Hieraus folgt, daß die gleichartige Flüssig-

*) Vergl. §. 209. n. 4.

Flüssigkeit des Blutes von der Bewegung und Wärme des lebenden Körpers unterhalten wird.

§. 337.

Hierauf schwitzt an der Oberfläche und an den Seiten der geronnenen Masse, vermöge der stärkern Neigung der dickern Theilchen sich zu berühren, ringsum eine ganz dünne und durchsichtige Feuchtigkeit durch, welche sich allmählig in Tropfen sammlet, und besonders um den rothen Blutkuchen herum zerfließt, und denselben, wie eine Insel, zum Schwimmen bringt. Dieß ist die zweyte Trennung in Blutwasser und dicken Theil, welche unter sich ganz verschiedene Materien sind.

§. 338.

Das von selbst flüssige, von jeder beliebigen Menge des Wassers leicht und gleichförmig zu verdünnende, durchsichtige, gelbliche, gelinde salzichte, und durch einen ganz feinen Schleim (§. 278.) kleberige Blutwasser, (Serum) gerinnet im Feuer 150. Grad des Fahrenheitschen Wärmemessers, wie Eyweiß, bald und ohne viele Abdampfung, in eine weißliche und schneidbare Masse. Diese trennet sich bey einer mäßigen Wärme durchs Destilliren wieder in zwey Theile, in einen flüchtigen, flüssigen, unfarbigen, dem Wasser ähnlichen und sehr reichlichen, nachher in einen festen, dichten, hornartigen, zähen und doch zerbrechlichen, graugelblichen, nie aber im reinem Blutwasser rothen oder dunkelrothen, unbeträchtlichen und im Wasser unauflößlichen Theil. Und wenn es auch zuvor mit vielem Wasser verdünnet wird, nachher in der nämlichen Wärme wieder gerinnet; so fällt doch etwas, wie weisse Flocken, zu Boden. Das ist die dritte Trennung, wobey sich Wasser und Leim, der sich mit einem nicht sauren und auch nicht laugen-

artigen Salze verbunden ist, und sich, wie Eyweiß, verhält *).

§. 339.

Der rothe Kuchen (Crassamentum) scheint aus einerley Theilen zu bestehen, und läßt sich dennoch gar leicht in verschiedene auflösen. Wenn man ihn auf ein leinenes Tuch gießt, und mit kaltem Wasser mehrmals ausspület; so gehet das Blutwasser (§. 338.), das noch zwischen den Fächern des Kuchens (§. 337.) saß, und mit der rothen Materie vermischt war, nunmehr mit demselben ins Wasser über, dringt durch die Oefnungen der Leinewand durch, und läßt die grobe, nicht rothe, faserichte und häutige Masse zurück. Dieß ist die vierte Trennung in den rothen und faserichten Theil.

§. 340.

Die durch mehrmaliges Abspülen weißliche, aus Fäden gleichsam in Haut verwebte, und durch Wasser nicht auflößliche Blutfaser giebt eine, dem durch Wärme verdickten Blutwasser (§. 338.) ähnliche Materie. Das ist der Grundstoff des dickern Theils, welcher von dem rothen Theile und Blutwasser ganz verschieden ist, weil er sich, wenn das Blut kalt wird und stille stehet, von selbst verdichtet, vom flüssigen Blutwasser trennet, und dann die rothen Theilchen gar leicht an sich ziehet, aufnimmt und feste hält.

Ist diese Blutfaser schon in dem herumfließenden Blute befindlich, so erzeugt sie sich erst in dem ausgegossenen Blute? Der Stoff der Faser ist gewiß da, kann sich aber nicht vereinen, so lange das Blut durch den

*) Gerinnbare Lymphe, Eyweißstoff der Antiphlogistiker, die, wie die Gallert, aus Wasser- Kohlen- Sauer- und Stickstoff, ingleichen aus Phosphor und etwas Kalkerde, bestehen soll.

den Kraysläuf warm ist. Auch thut das nichts zur Sache, daß man dieselbe nicht durch das Vergrößerungsglas entdecken kann. Inzwischen will ich eben nicht sagen, daß sie, der Form nach oder auf eine andere Art, im Blute des lebenden Menschen herum fließe. Man mag sich das denken, wie man will, so ist keine Verstopfung zu befürchten, so lange die Theilchen kleiner sind, als die Gefäße, durch welche sie gehen sollen, und durch das dazwischen fließende Blutwasser so getrennt sind, daß sie sich nicht unter einander vereinigen können. Müssen die ursprünglichen Theile der Faser auch nothwendig kleine Fasern *) seyn?

§. 341.

Der rothe im Wasser verbreitete (§. 339.) Theil wird, wenn er auch mit noch so vielem Wasser fernerhin verdünnet ist, zwar blaßrother, aber doch niemals gelblich, so wie nie ein Tropfen frisches Blut, wenn er auch mit noch so vielem lauen Wasser vermischt wird, ins Gelbe spielt, sondern röthlich bleibt. Ist etwan die Röthe der dichter gewordenen gelben Farbe des Blutwassers (§. 338.) zuzuschreiben? Schwerlich.

§. 342.

Eben dieser mit Wasser gleich verdünnte und zugleich durch die Oefnungen des Tuches durchgedrückte (§. 339.) Theil scheidet sich, sobald er ins Kochen kommt, unter der Gestalt einer einfachen durchsichtigen Feuchtigkeit, bildet blaßrothe Flocken, und läßt beym Durchseihen ein ganz ungefärbtes Wasser zurück. Indem

*) Ich heiße es mit dem **Malpighi** und andern *Faser*, weil sich der Anfang des merklichen Zusammenwachsens meistens auf diese Art äußert. Vergl. J. G. *Bergeri* Physiolog. med. p. 152. 153. Die Neuern nennen es nach dem Senac lieber **gerinnbare Lymphe**.

dem das Blutwasser, das durch das Wasser (§. 139.) zum Theil, nebst dem rothen Bluttheile, ausgespület, und durch die Wärme in weißliche Flocken geronnen ist, das Wasser wieder fahren läßt, nimmt es auch die eingewickelte Röthe mit sich fort, und dann muß aus der Vermischung des rothen und weißen Theils eine blässere Masse zurückbleiben. Man kann also nicht recht eigentlich sagen, das Rothe sey völlig aufgelößt worden. Es trennt sich gern vom Wasser, bleibt nur, vermittelst des flüssigen Blutwassers, damit vereint, und scheidet sich auch wieder, sobald dasselbe gerinnet und sich trennet.

§. 343.

Der röthliche und bey einer gelinden Wärme eingetrocknete Stoff (§. 34 .) giebt eine schwarzröthliche, zerreibliche, im Feuer größtentheils schmelzende, an der Flamme brennende, und, wie verbrannte Haare oder Klauen, riechende Masse, welche, chemisch untersucht, eine große Menge Oel, und in dem gepülverten Reste eine Eisenerde verräth. Sie muß also von dem Blutwasser und der Faser ganz verschieden seyn.

§. 344.

Aus dem Besagten folgt, daß in dem Blute, ausser dem Dunste (§. 335.), noch drey andere merkliche Bestandtheile befindlich seyn müssen, nämlich Blutwasser, rother Stoff und Faser. Diese haben eine wechselsweise Verwandschaft unter sich, und bleiben durch Bewegung und Lebenswärme so ziemlich mit einander vermischt, allein deshalb läßt sich nicht behaupten, daß sie genau zusammenhängen, und durch eine chymische Solution mit einander aufgelöset seyn. Uebrigens kommen sie, nach der allgemeinen chemischen Zergliederung (§. 130. f.), so ziemlich mit einander überein,

und

und haben, vereint und einzeln, eine gemeinschaftliche Neigung zur Fäulniß, aber auch jeder wieder etwas Eigenes, wodurch sie von einander verschieden sind. Im Blutwasser hat das Wasser und feuerfeste Salz, das Koch- und Steinsalz die Oberhand, in der Faser der erdigte, bildende, dem Blutwasser ähnliche, aber dickere, und daher von selbst gerinnende (§. 143.) Leim, welcher vielleicht auch, vermöge der vorhandenen Versuche, der vornehmste Sitz der Phosphorsäure (§. 145. *) ist, endlich in dem rothen das Eisen und das mit einem ranzichten Wesen verbundene Brennbare. Folglich ist die Flüssigkeit des Blutes dem Blutwasser, die Dicke und Neigung zum Gerinnen der Faser (gerinnbarer Lymphe), die rothe Farbe dem rothen Theile zu zuschreiben. Sie sind insgesammt in der thierischen Oekonomie nützlich und nöthig.

§. 345.

Giebt es also nicht eine große Aehnlichkeit zwischen Blut und Milch? Mehr, als bey einer jeden andern Feuchtigkeit. Man vergleiche das Blutwasser mit der Molken, das Rothe mit dem Rahm, die Faser mit dem Käse, und man wird von beyden Seiten vieles finden, das sie mit einander gemein haben, man mag nun auf Materie, oder auf Zusammenhang und Trennung (§. 330. 331.) sehen. Man könnte gar bequem die Milch weißes Blut, und das Blut **rothe Milch** nennen. Die Verschiedenheit, welche sich zwischen beyden findet, läßt sich einigermaßen aus den vereinten Kräften des Kraylaufes, aus der Vermischung mit der ganzen Masse des schon bereiteten Blutes, aus dem Drucke und Reiben in den Kanälen, aus der Wärme und Luft schließen, durch deren anhaltende Thätigkeit das saure Salz in ein alkalisches, das Gährende in das Faulende verwandelt, das Brennbare mehr entwickelt, und die Erde verdichtet wird.

Außerdem zeigt auch die Entstehung des Blutes aus Milch, der Milch aus dem Speisesafte, die nämliche Aehnlichkeit, nur findet dieselbe nicht vollkommen und genau, sondern nur einigermaßen statt. Die sorgfältig untersuchte eigene Natur der einzelnen Theile, welche in der Milch und dem Blute ein gegenseitiges Verhältniß haben, sind nach den neuesten Versuchen gar sehr von einander verschieden *), und daher ist die Art, wie die Natur im gesunden Zustande so leicht und bald das Blut bereitet, noch immer unbekannt.

§. 346.

Daher kann man die rothe Materie des Blutes, welche zwar unbeträchtlicher, als die übrigen, aber wegen seiner gar besonderen Art wichtiger ist, einen Theil des Milchfettes nennen, der, wenn er von dem Blutwasser und der Faser gerieben und getheilt, durch die Salze des Blutwassers, besonders durch das laugenhafte (§. 344.), verdünnet, überdieß mit den Theilchen der Eisenerde (§. 343.) vereint und verdichtet worden ist, sich so umändert, daß er durch die Entwickelung des Brennbaren purpurfarbig wird, und mit dem Blutwasser und der Faser gleichmäßig vermischt, zwar eine gleichförmige Feuchtigkeit vorstellt, aber dennoch nicht, wie die wahre Seife, so zusammenhängt, daß sie sich nicht von dem allzuwässerigen Blutwasser trennen sollte, sobald die nachlassende Wärme und Bewegung sich nicht weiter einmischen.

*) Zum Beweise dienet die Salzmaterie, welche in der Molken und dem Blutwasser merklich ist, nur ist sie in jener zuckerartig (§. 330.), und in diesem ein entwickeltes fixes Alkali, nebst Küchensalz (§. 344.), befindlich. Dieß haben die neuesten Versuche der Franzosen, des Rouelle und Bucquet, bestätigt. S. Macquer Wörterb. der Chemie, 2te Ausg. im Worte, Blut (nach Leonhardi Uebers. B. 1. S. 342. f.)

§. 347.

Daher läßt sich nun auch bestimmen, was von der Natur und Entstehung der **Blutkügelchen**, welche das Vergrößerungsglas in der Blutmasse entdeckt, zu halten sey. Sie sind dem rothen Theile gewiß nicht eigen, wofern sich nicht das, mit dem Wasser vermischte und vereinte Oel, vermöge der gegenseitigen Antipathie dieser Materien, in Kügelchen sammlet, welche von dem dazwischen fließenden Blutwasser getrennet, und an der Vereinigung gehindert werden. Deshalb finden sie sich auch in der Milch, und können in jedem, mit Wasser zusammengeriebenem Oele *) gar leicht gemacht werden, es braucht auch keine mechanische Drechselung zur Abrundung. Bey gehöriger Aufmerksamkeit sieht man, daß sie weich und elastisch sind, auch sich zusammendrücken lassen, in den Gefäßen, wenn sie gedrückt werden, eine längliche Figur annehmen, und mit nachlassendem Drucke wieder kugelartig werden.

§. 348.

*) Doch muß man diese Aehnlichkeit nicht weiter ausdehnen, als es nöthig ist, wenn man z. B. annehmen wollte, daß die rothen Kügelchen, wenn sie sich bey nachlassender Wärme und Bewegung vom Blutwasser trennen, eben so, wie es bey den Theilchen des mit Wasser vermischten Oels durch Ruhe zu erfolgen pflegt, alles darzwischen fließende Blutwasser durch gegenseitige Anziehung fortstoßen, und nun ganz frey sich berühren und vereinen können, mit Zernichtung der sphärischen Figur. S. Haller Elem. Physiol. T. II. p. 52. Keinesweges. Das mit Leim versehene Blutwasser darf nicht mit dem reinen Wasser vermengt werden, noch weniger ist es glaublich, daß die rothe Materie mit dem Leime des Blutwassers gar keinen Zusammenhang habe, da offenbar nach der zweyten Trennung (§. 337.) sogar im Blutkuchen die Faser und ein Theil des Blutwassers noch mit jener vermischt und vereint (§. 339. — 342.) gefunden wird.

§. 348.

Die angeblich gleiche Menge und der gleiche Durchmesser der einzelnen Kügelchen haben nichts zu bedeuten. Die begränzten Kräfte des Kraysslaufes können die Theilchen des Oels nicht bis in das Unendliche trennen. Außerdem sind die Kügelchen (§. 346.) auch durch das Eisen mehr verdichtet, und durch eine bestimmte Kraft zusammenhängend. Es muß also eine Gränze vorhanden seyn, über welche man nicht hinaus gehen kann. Warum sucht man so ängstlich den Grund von einer so wenig gegründeten Sache auf?

§. 349.

Daran ist nicht zu zweifeln, daß diese Kügelchen sich wieder in kleinere theilen lassen, und daß diese abgeschiedenen Kügelchen mehr blaßroth aussehen, aber ungewiß ist es, daß sich diese constituirenden kleinern Kügelchen abermals in sechs andere auflösen. Ganz unglaublich ist es, daß durch diese Scheidung das Rothe in Blutwasser verwandelt werde, und daß diese sechs vereinten Kügelchen das rothe Kügelchen bilden. Die Versuche (§. 338. 341.) und die ganz verschiedene Natur der beyden Materien (§. 343 — 347.) widerlegen dergleichen Behauptung. Folglich muß auch der Schluß trüglich seyn, welcher von der specifisch größern Schwere der rothen Materie für dem Blutwasser hergenommen wird, ohne die große Schwierigkeit des genauen Abwägens zu erwähnen, da der rothe Theil des Blutkuchens nicht leicht rein (§. 342.) erhalten werden kann *)

§. 350.

*) Ich übergehe, was nach Leeuwenhoek, verschiedene andere Gelehrte, und neuerlichst der Engelländer, Hewson, für Neuerungen in der mikroskopischen Zergliederung des Blutes gemacht haben; Denn dieß ist eben so ungewiß,

und

§. 350.

Demnach mögen die Physiologen dergleichen Grübeleyen nach Belieben nachhängen. Die Pathologen können davon keinen Nutzen ziehen *).

§. 351.

Aus der angegebenen Zergliederung des Blutes wird begreiflich, was für Fehler in demselben statt finden können, man mag nun die einzelnen Theile für sich erwägen, oder in wiefern sie vereint die ganze Masse ausmachen.

§. 352.

Wahrscheinlich giebt es zwischen den drey Theilen des Blutes (§. 344.) ein wechselsweises Verhältniß, das der vollkommenen Gesundheit angemessen ist, aber es ist nicht bey allen einerley, sondern nach der Natur einzelner Menschen verschieden. Indessen muß dies Verhältniß doch nicht so gar nothwendig seyn, daß jede Abweichung sogleich nachtheilig werden müsse. Dergleichen Veränderung erfolgt alle Tage, auch bey den gesündesten Personen, aber ohne einige Folgen, und selbst die Verschiedenheit des Temperaments, Geschlechts, Alters und der Lebensart ꝛc. läßt einen solchen steten Zustand bey den Menschen nicht einmal vermuthen. Nur dann erst ist es für einen Fehler zu achten, wenn die Abweichung beträchtlich, und der besondern Leibesbeschaffenheit (§. 155. 156. 192.) gar zu sehr zuwider ist.

§. 353.

und ohne wahren Nutzen. S. *Caldani* Instit. Physiol. p. 59. n. a.

*) Die Antiphlogistiker machen die vom Verf. angegebenen Constitutivtheile des Blutes zweifelhaft, ändern also auch die darauf gebauete Erklärung. Vergl. die Abh. vom Blute in Gren's Journale.

§. 353.

Ein übermäßiger Vorrath von Blutwasser vermehret das Wässerige im Blute. Daher erfolgen die wässerige Verdünnung (Tenuitas §. 287.) und die Krankheiten vom angehäuften Wasser (Morbi ex colluuie serosa), wässerige Geschwülste, Wassersucht ꝛc.

Car. Pisonis Select. obs. et consil. de praeteruisis hactenus morbis affectibusque praeter naturam ab aqua s. serosa colluuie et diluuie ortis liber singularis nouiss. edit. L. B. 1714. 4. übers. in Biblioth. d. prakt. Aerzte, 1 B.

§. 354.

Die übermäßige Faser erzeugt Dichtigkeit, Zähigkeit, Stockung, langsamen Kreislauf, Verstopfungen ꝛc. Vergl. §. 284. 285.

§. 355.

Das Uebermaaß des rothen *) Theils zeigt Vorrath des Brennbaren im Blute und Eisen an, und erregt also bey jeder Gelegenheit schädliche Vermehrung der Wärme, unmäßige Ausdehnung der Gefäße, Entzündungen ꝛc.

§. 356.

Dieses gemäßigte Uebermaaß, das die Geschäfte der Gesundheit nicht störet, macht gewißermaßen die verschiedene Mischung des Blutes kenntlich, welche bey den verschiedenen Temperamenten vorkommet. Das erste (§. 353.) scheint dem phlegmatischen, das zweyte (§. 354.) dem melancholischen, das dritte (§. 355.) dem cholerischen Menschen eigen zu seyn, der so genannte sanguinische Mensch scheint gar keines zu haben.

§. 357.

*) Nach den Antiphlogistikern, ist das in der Luft enthaltene Sauerstoffgas die Ursache der rothen Blutfarbe.

§. 357.

Wichtiger sind die Fehler in Betreff der Eigenschaften einzelner Bluttheile, obgleich noch vieles unbekannt ist, weil die Physiologie der Säfte noch so manchen Mangel hat.

§. 358.

Im Blutwasser kann das Wässerige überhand nehmen, folglich auch dasselbige weit weniger und langsamer am Feuer (§. 338.) gerinnen. Dieser Fehler ist den vorigen (§. 287. 353.) gleich, entstehet von den nämlichen Ursachen, und erzeugt die nämlichen Wirkungen.

§. 359.

Bisweilen nimmt auch die Menge des trägen Schleims in demselben überhand, und dann werden die übrigen davon abgeschiedenen Säfte gar zu zähe (§. 283.) und kleberig.

§. 360.

Oefters nimmt auch die Gerinnungskraft in demselben dermaßen zu, daß es durch Stocken und Erkalten von selbst, wie die Blutfaser (§. 340.), gerinnet, und gleichsam aussiehet, als ob es in dieselbe verwandelt worden wäre, indem beynahe das ganze Blut einen Blutkuchen bildet. Das ist die Entzündungsanlage (Diathesis inflammatoria), die nachher unter den Krankheiten der Blutfaser abgehandelt werden soll.

§. 361.

Das Blutwasser leidet vorzüglich vom Uebergewichte der eigenen oder fremden Salzmaterie. Es enthält mit den Salzen mischbares Wasser und verdi-

ckenden Schleim, und läßt sich mit allen den Dingen, die von außen in die Masse der Säfte kommt, gar leicht vereinen. Deßhalb pflegen die meisten Schärfen, welche gewöhnlichermaßen die natürliche Farbe des Blutwassers umändern, sich hier festzusetzen, und durch dieses Fortbringungsmittel sich in allen Theilen des Körpers (§. 307 — 317.) zu verbreiten.

§. 362.

Der etwas blässere und dem Fleischwasser ähnliche rothe Theil des Blutes (§. 341.) entstehet aus dem Mangel und der geringern Dichtigkeit der rothen Materie, ingleichen von dem nicht hinlänglich entwickelten oder durch Schleim, Säure und andere beygemischte fremde Theilchen unterdrückten Brennbaren. Daher findet sich dieser Zustand bey den besagten (§. 283. 287. 307.) Fehlern, entspringt von den nämlichen Ursachen, und erzeugt die nämlichen Wirkungen. Manchmal entstehet er auch von einer Verderbniß der Blutmasse, vielleicht auch von dem Mangel des Eisens (§. 346.).

§. 363.

Die blühende Röthe wird durch übermäßige Bewegung, Reiben, Verdünnung und Vermischung mit Blutwasser bewirkt, und folgt gewöhnlich auf vermehrten Kraylauf, auf öftern Durchgang durch die Lungen, auf größere Hitze und Ueberfluß der Salzmaterie (§. 310. 315. 316.). Dergleichen Blut ist meistens mehr aufgelößt, gerinnet beym Erkalten langsam oder gar nicht, erhitzt sich durch das zu sehr entwickelte Brennbare gar leicht, und erregt gerne Blutflüsse, Verirrungen und übersteigende Hitze.

§. 364.

Die schwärzliche Farbe entstehet, wenn der Erdtheil das Uebergewicht bekommt, oder durch herbe Säure zusammenziehend wird, oder wenn fremdartige beygemischte Theilchen vom fehlerhaften Speisesafte, von zurückgehaltenen Auswurfsstoffen, von aufgenommenen Krankheits- und Ansteckungsmaterien (Miasma, Contagium), vom Gifte, von fauligter und ranzichter, eiterhafter, brandichter und krebshafter ꝛc. Jauche die Blutmischung verderben. Die vielfache Schärfe macht also die Begleitung, bald mit größerer Verdickung, bald wieder mit Verdünnung, folglich ziehet auch diese Verschiedenheit vielerley Uebel nach sich.

§. 365.

Die Blutfaser (§. 340.) kann öfters nicht recht gerinnen. Dann trennet sich dieselbe später oder gar nicht vom Blutwasser, und bildet gar keine oder eine sehr lockere Insel, in welcher die rothen Kügelchen nicht gehörig gebunden und vereint sind. Die geringere Menge oder Verdichtung der Fasermaterie, die Anhäufung des Wassers oder Schleims (§. 283. 287.), die übermäßige Verdünnung durch Bewegung, Erhitzung, auflösende Salze und andere Reize, oder verderbende (§. 364.) Stoffe, die Abzehrung wegen Mangel der nöthigen Nahrungsmittel ꝛc. erzeugen diese Fehler. Daher verursacht auch das aufgelößte Blut die angeführten (§. 287. 288.) Nachtheile.

Karl Darwin's Versuche, wodurch die Unterscheidungszeichen zwischen Schleim und Eiter genau bestimmt werden, No. 1. S. 1. des 1. Th. Kleine med. chir. Abhandl.

Salmuth Diss. de diagnosi puris, Gött. 1783. übers. Neueste Samml. f. Wundärzte. St. 11. S. 64.

Paul Fr. Herm. Grasmeyer's Abhandlung vom Eiter und von den Mitteln, ihn von allen ihm ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden, Gött. 1790. 8.

§. 366.

Der entgegengesetzte Fehler der Faser, **der übermäßige Zusammenhang**, setzt entweder ein aufgehobenes Verhältniß derselben zum Blutwasser (§. 354. 360.) voraus, wodurch manchmal die ganze Blutmasse völlig gerinnet, oder eine verstärkte Gerinnungskraft, wodurch sie weit zäher und gleichsam speckartig wird, so, daß endlich auf der Oberfläche der unterwärts rothen Insel ein dichtes, dem Messer widerstehendes, des rothen Stoffs beraubtes, weißliches, gelbliches, grünliches oder blauliches Leder von verschiedener Dicke ansetzt. Diese ist bisweilen noch weit dichter, wenn sich der Rand wegen Zusammenziehung des Leders nach innen krümmet, manchmal, wie ein kleiner Schild, aushölet, indem das Blutwasser um so viel mehr zunimmt, je mehr jene sich zusammenzieht *). Das ist die so genannte **Entzündungs- oder Speckhaut.** (Crusta phlogistica, inflammatoria, Corium pleuriticum).

Henr. Palm. Leveling Disquisitio crustae inflammatoriae eiusque mire variantium phaenomenorum, Aug. Vind. 1772. 8.

Franc.

*) Hewson bemerkt in den Philos. Transakt B. 60. J. 1770. daß das aus der Ader gelassene Entzündungsblut im Becken langsamer gerinne, als das gesunde, hingegen der rothe Theil sich eher auf dem Boden ansetze, und das Blutwasser oben darauf schwimme. Dieß geschieht besonders, wenn es sehr entzündet ist. Wie er aber daraus folgern könne, die Faser des Entzündungsblutes sey weniger gerinnbar, und im Gegentheile mehr verdünnet, das begreife ich nicht.

Franc. Ioh. Kraus Diss. de natura crustae inflammatoriae in sanguine misso adparentis, Prag. 1773. rec. in *Klinkosch* Diss. Pragens. Vol. I. n. 17. p. 262.

Io. Corn. Baerts Diss. de natura sanguinis inflammatorii, inprimis de crusta phlogistica et spissitudine, quae vocatur inflammatoria, Harderw. 1782.

Nun aber ist diese Materie der ausgespülten Faser (§. 340.) und dem durch Feuer geronnenen Blutwasser (§. 338.) sehr ähnlich, und es scheint, als ob der Bildungstrieb, welcher sich bey Gesunden im Blutwasser und in der Faser findet, für eine Würkung der thätigen Natur im menschlichen Körper angesehen werden könne, und nur gradweise von der Speckhaut verschieden sey, diese aber eben nicht immer krankhaft seyn müsse, weil sie meistens bey den gesündesten Schwangern in einem gewissen Grade vorkommt. Diese Haut entstehet also wahrscheinlich, wenn sich die Faser in den Gefäßen übermäßig verdichtet, und der größere Theil des Blutwassers oder die ganze Feuchtigkeit sich durch die anhaltende Verdichtung sogleich, ohne einige Zunahme der Wärme, in eine Entzündungsfaser (§. 360.) verwandelt. Folglich scheinen zu deren Entstehung weder Speisesaft, noch Fett, noch Schleim der Schlagadern, als ganz verschiedene Säfte, nöthig, noch die bloße Abnahme des Wassers hinreichend zu seyn. Wenigstens lehrt die Erfahrung, daß dieser Fehler von den nämlichen, nur etwas stärkern Gelegenheitsursachen entstehen könne, welche die Blutfaser im gesunden Zustande erzeugen. Die gewöhnliche Ursachen dieser Verdichtung sind verstärkter Krayslauf, Fieberbewegungen, Hitze, Zusammenziehung und Zusammendrücken der Gefässe, übermäßige Leibesübungen, Mißbrauch der zusammenziehenden, erdigten, erhitzenden und geistigen Dinge ꝛc. ꝛc. wenn zumal die Entzündungsanlage in den Gefäßen (§. 75.) vorhanden ist. Diese ist bey man-

chen Menschen, wenn sie auch noch so gesund sind, so stark, daß das weggelassene Blut allemal diese Speckhaut hat. Die meisten daher entspringenden Uebel lassen sich aus dem Besagten (§. 285. 354.) leicht folgern, doch mit dem Zusatze, daß dieser allzuzähe Leim, welcher im Wasser nicht auflößlich ist, außer durch Fäulniß, meistens mit einem Fieber verbunden zu seyn pflegt, sich durch die Hitze noch mehr verdichtet, aus den Gefäßen (§. 103. n. 2. 3.) durchschwitzt und zusammenbackt, auch sich nicht eher auflösen (§. 365.) läßt, als bis er verdirbt, folglich durch die Kräfte der Natur nicht wohl bezwungen werden kann.

§. 367.

Daher (§. 352. — 367.) läßt sich der Grund der übrigen Fehler leicht einsehen, wodurch die Beschaffenheit des circulirenden Blutes verändert wird, so weit sie wirklich statt haben, und mit Nutzen untersucht werden können, z. B. der zu starken oder zu schwachen Dichtigkeit, Schwere, Elasticität, Theilbarkeit ꝛc. ꝛc. Vielleicht giebt es noch viele andere Fehler, allein sie beruhen sämmtlich auf Muthmaßung, folglich wollen wir uns dabey nicht aufhalten.

IV.

Fehler der abgesonderten Säfte.

§. 368.

Die Physiologie zeigt, daß von dem einzigen, durch den ganzen Körper verbreiteten Blute in ganz verschiedenen Theilen viele Säfte auf eine gar wunderbare Art abgesondert werden. Alle sind ihrer Natur nach von einander, und auch vom Blute verschieden, folglich auch zu verschiedenen Zwecken in der Maschine

be-

bestimmt, nur kann man nicht ganz befriedigend die Art und Weise angeben, was eigentlich die Mischung eines jeden ausmacht.

De praecipuis humoribus, qui humano in corpore reperiuntur deque eorum historia, qualitatibus et officiis exercitatio *Iosephi del Papa.* Acc. *Hier. Barbati* Exercit. de sanguine et eius sero, L. B. 1736. 8.

Ioseph. Iac. Plenck Hygrologia corporis humani s. Doctrina chemico - physiologica de humoribus in corpore humano contentis, Vienn. 1794. 8. übers. von Wolf Davidson, mit Vorr. u. Anmerk. versehen von S. F. Hermbstädt, Berlin 1796. 8.

§. 369.

Folglich müssen sie auch die gemeinschaftlichen Fehler der Blutmasse annehmen, und diese müssen wieder nach eines jeglichen verschiedener Art etwas besonders haben, folglich bald diese, bald jene Uebel erzeugen. Auch die bereits abgesonderten Säfte müssen ihre eigenthümlichen Uebel haben, welche bey den andern nicht leicht vorkommen, und also besonders erwogen zu werden verdienen.

§. 370.

Die wässerigsalzigen Säfte, wohin ich die nicht gerinnbare Lymphe und die davon abgeschiedenen Dauungssäfte, die wässerigen Ausleerungen, den Urin ꝛc. ꝛc. rechne, haben, außer der dünnen Beschaffenheit (§. 287.), schleimichten Dicke (§. 283.) und verschiedenen Schärfen (§. 307. — 317.), vor den andern noch das Besondere an sich, daß sie ihre erdigten, vermittelst des Salzes im Wasser aufgelößten Theilchen, gar leicht fahren lassen, und durch deren Vereinigung bey Gelegenheit Steine erzeugen, welche vielfach (§. 320.)

(§. 320.) schädlich werden können. S. davon unten (§. 566. f.) das Weitere.

§. 371.

Der Magensaft ist wegen der allgemeinen Eigenschaften billig hieher zu rechnen, er besitzt aber vor andern eine eigene und gar besondere Kraft, die genossenen Speisen zu verdauen, und muß also in der Betracht ganz eigenthümliche Fehler (Dyscrasia) in der Mischung erleiden konnen, wodurch die natürliche Ordnung der Magendauung sehr dürfte verhindert werden. Doch läßt sich bis jetzt nichts Gewisses davon sagen, weil wir die besondere Art dieser Kraft und ihre Wirkungsart *) nicht kennen. Indessen muß er an den Eigenschaften und Verderbnissen der besondern Nahrungsmittel Antheil nehmen, unwirksam, scharf, sauer, ranzicht, faul rc. werden, und sich mit den obigen und folgenden Humoralfehlern verbinden, manchmal auch bloß von der veränderten Kraft des Magens abhängen, je nachdem er mehr oder weniger reizbar ist, und jene, als Folge, nach sich ziehen, folglich durch Menge und Mangel, durch veränderte Beschaffenheit oder Mischung, zur Entstehung der Dauungsfehler und davon abhängiger Krankheiten beytragen.

Herrn Abt Spallanzani's Versuche über das Verdauungsgeschäfte des Menschen und verschiedener Thierarten — übers. von Christ. Fridr. Michaelis, Leipz. 1785. 8.

Untersuchungen über die Natur und den verschiedenen Gebrauch des Magensafts in der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst von Bass. Carminati, Wien 1785. 8.

*) Hierüber verdienen die Versuche des Hrn. Stevens (Diss. de Aliment. Concoct. Edinb. 1777.) nachgelesen zu werden. In denselben wird nicht bloß diese Auflösungskraft des Magensaftes erwiesen, sondern auch zugleich

§. 372.

Die Galle, welche bey der Dauung sehr wichtig, wegen ihres besondern Nutzens bey diesem Geschäfte auch von besonderer Mischung und Beschaffenheit *) ist, und ihres gleichen in der thierischen Maschine nicht hat, zum

N 4 Theil,

gleich gezeigt, daß sie nicht in allen Arten von Thieren gleich stark, sondern gleichsam ausgewählt und der Verschiedenheit der schicklichen Nahrungsmittel angemessen sey. Denn bey fleischfressenden Thieren kann sie bloß Fleisch, und keine Pflanzenspeise, in den grasfressenden und wiederkäuenden Thieren diese, aber nicht jene, bey dem Menschen aber, welcher beydes genießt, auch beydes verdauen.

*) Durch den Fleiß der Neuern ist erwiesen, daß die Blasengalle eben so, wie die Milch und das Blut (§. 345.), aus einer dreyfachen Materie bestehet, aus einem nicht gerinnenden und mit Küchensalze geschwängerten Wasser, aus dem thierischen Oele, das, wenn es mit einer Säure heraus getrieben ist, entzündlich wird, sich verdickt, wie ein Harz, und die Farbe der Galle beybehält, endlich aus einer weißlichen Materie, welche sich, wie Käse (§. 330.) oder Faser (§. 350.), verhält, fault, fest, wie Horn, wird, und sich weder durch Wasser, noch durch Weingeist auflösen läßt. S. Ramsai Diss. med de bile, Edinb. 1757. und Cadet in Mem. Acad. Par. 1767. Diese Materien sind in der Galle so gleich und so genau vermischt, daß sie sich nie von selbst trennen, auch dann nicht einmal, wenn durch die starke Wärme das Wasser verflüchtigt ist, und die Galle in eine trockene und zerbrechliche Masse zusammenfließt. Sonderbar aber ist es, daß man durch Zugießen einer Säure bis zur Sättigung eine baldige und vollkommene Trennung erhält. Es muß also wohl hier eine Zusammensetzung, wie bey der Seife, statt haben, wenn auch gleich die Galle nicht ihre seifenartige Kraft auf das mit Wasser zu vermischende Fett äußert. Dieß rührt vielleicht von dem beygemischten Küchensalze her. [Die seifenartige und alkalische Natur der Galle wird durch die Goldwitzischen Versuche (s. Neue Versuche zu einer wahren Physiologie der

Galle,

Theil, als Auswurf unnütz ist, und deshalb ein eigenes System von Gefäßen bekommen zu haben scheint, im gesunden Zustande nicht leicht wieder in das Blut zurück gehet, so lange die Mischung bestehet, durch den krank-

Galle, Bamberg 1785. 8. und Neue Versuche über die Pathologie der Galle, eb. 1789. 8. ingleichen *Io. Frid. Straehl* Diss. de bilis natura Hal. 1787. 8.) ziemlich zweifelhaft gemacht, vermittelst welcher dieselbe aus gerinnbarer Lymphe, Wasser, brennbarer und thierischer Erde bestehet, hingegen durch Delius (Super bile humana obs. nonnullae microscop. chem. Erl. 1788. et *Guil. Wilh. Richter* Experimenta et cogitata circa bilis naturam — ib.) wieder bestätigt. Eben so haben Fourcroy u. a. neuere Antiphlogistiker die Galle unter die seifenhaften Substanzen gerechnet, weil sie phosphorsaures Mineralalcali und Ammoniak, brenzliches Oel, und eine, dem Wallrath ähnliche, mit dem Laugensalze genau verbundene Masse enthält. G.]

Ob nun gleich die Säure die Mischung der Galle zerstöret, so scheint dennoch dieselbe von dem Alkali und Oele durch Einschlucken und Einwickeln aufs beste gemäßigt und verbessert zu werden. Wenn man bedenkt, wie häufig wir saure und säuerliche Dinge genießen, welche im Magen nicht verändert werden, und, nebst dem Nahrungssafte, durch den Pförtner in den Zwölffingerdarm gehen, und sich mit der Galle vermischen; so läßt sich gar leicht einsehen, daß die Galle, so wie sie das ihrige zur Bereitung des Speisesaftes beyträgt, zugleich eine Auflösung ihrer Mischung erleiden, der gröbere Theil mit dem Stuhle ab; die flüssigere, ungefärbte, nicht mehr gallenartige und mit dem Nahrungssafte vermischte Materie ins Blut gehen, folglich bey der täglichen Zerstörung dieser nützlichen Feuchtigkeit auch eine stete Wiedererzeugung nöthig seyn müsse. Nun aber ist nicht jeder Grad der thierischen Kräfte zur Bereitung einer guten Galle hinreichend, (dieß lehret deren wässerige Beschaffenheit in der Frucht und die allmählig mit der Stärke des Köpers zunehmende Vervollkommnung) folglich ist es sehr schwer, die ganz erschöpfte Galle wieder zu ersetzen, oder die ganz

krankhaften Ueberfluß oder Rückgang von Fehlern der Leber und des Unterleibes die Gelbsucht, vielfache Gallen- und Hautkrankheiten erzeugt, hingegen von dem Zutritte der Luft und äußerlicher Dinge viele und große Fehler erleidet, welche nicht bloß die Geschäfte der ersten Wege und die übrigen sogenannten natürlichen Verrichtungen stören, sondern auch, vermöge der Mitleidenheit, die andern Theile des Körpers verschiedentlich angreifen könne. Deshalb verlieret die Galle manchmal durch Fehler in der Lebensordnung ihre natürliche Farbe und Bitterkeit, wird wässerig, unschmackhaft, blaß und unwirksam (§. 287.), oder dicke, wie Leim und zähes Oel (§. 283. 329.), oder gar faul (§. 327.) und ranzicht (§. 328.). Besonders aber nimmt sie durch Beymischung fremder Salze, durch Reizung des Gallensystems und durch Krämpfe, durch Stockung und Hitze, durch heftige und unordentliche Körperbewegung, so wie durch Leidenschaft, verschiedene Arten und Grade der Schärfe, und ähnliche Umwandelungen der Farben an. Das natürliche Gelbe wird gelb, wie Eydotter (Color vitellinus), lauchgrün (porraceus), grünspanartig (aeruginosus) und weidfarbig (isatodes), und gehet sogar bis ins Dunkelbraune, Schwarze und Aschgraue über. Davon entspringen so vielerley fehlerhafte, von den Alten sorgfältig bemerkte Arten der

 Galle

ganz träge und völlig verdorbene zu erneuern. Dieß erfahren verständige Praktiker zum großen Mißvergnügen gar oft. Weit leichter ist es, die Menge zu vermindern, nur nicht zu viel. Schon Hippokrates rieth, den gallenreichen Personen Säuren zu geben, und die chemische Zergliederung bestätigt diesen Satz. Vergl. *G. G. ten Haaf* Spec. chem. de bile cystica, L. B. 1772. und D. *Willink* Spec. med. Bilis physiologiam et pathologiam exhibens, ebd. 1778. wo durch Versuche erwiesen wird, daß die Pflanzensäuren sich bey Veränderung der Galle eben so, wie die Mineralsäuren, betragen. Ga.

Galle mit mehr oder weniger scharfsauren Geruche, nebst ihren Wirkungen.

Io. Christ. Reil Tract. de polycholia. Pars prior Hal. 1782. 8. et Fragmenta metaschematismi polycholiae. Pars poster. ib. 1783.

Die Krankheiten der Haut, ihre Ursachen, ihre Symptome und ihre sowohl schickliche, als widersinnige Behandlungen von Herrn Retz — Bresl. 1788. 8.

Außerdem hat die Galle eine große Neigung zum Versteinern, weit mehr, als die übrigen (§. 370.) Säfte, indem die Steinerzeugung in keinem Theile des Körpers so gemein ist, als in der Leber und in den Gallengängen *). [Dieß rührt zum Theil von dem Aufenthalte in der Gallenblase und den geschlängelten Lebergängen, zum Theil davon her, daß sie sich von allen Säuren, vorzüglich herben Substanzen, niederschlägt und gerinnet, bey der gestörten Wirkung der Eingeweide des Unterleibes am stärksten. A.] Die vielfache Abartung, die Verschiedenheit der fremden Körper, mit welchen sie sich vereinbaren läßt, und der Theile, wo die Erzeugung geschieht, erzeugen unzählige Arten von Gallensteinen, welche sich nicht wohl unter gewisse Klassen bringen lassen.

§. 373.

Im Schleime (Mucus **), welcher in großer Menge und zum Besten des Körpers in allen Theilen verbrei-

*) Haller (Opusc. Pathol. und Element. Physiol. T. VI. L. 23. p. 564.) nimmt an, daß die Gallensteine bey den Menschen siebenmal mehr, als die Steine der Harnblase, vorkommen. Ebendaselbst findet man auch ihre große Verschiedenheit durch Beyspiele erwiesen.

**) Den hier unter den abgesonderten Säften aufgestellten Schleim muß man nicht mit der schleimigten Substanz vermen-

verbreitet ist, kann, außer den gemeinschaftlichen Fehlern der Konsistenz (§. 282. 286.) und der widernatürlich vermehrten oder verminderten Menge durch seine natürliche Zähigkeit und Stockung, so wie durch enthaltene Schärfen, schädlich werden, die, wenn sie einmal in demselben feste sitzen, nicht leicht wieder entwickelt werden können, ohneracht der derselbe, seiner Natur nach, nicht leicht verdirbt, oder fremde Farbe und Geruch annimmt.

Daher gehöret der süße, gesalzene, saure und glasähnliche Schleim des Praxagoras allerdings unter die Schärfen, weil er bey seinem Durchgange durch die Därme und bey der Ausleerung heftigen Schmerz und Schneiden mit Frost macht. Vielleicht ist eine saure herbe (§. 306. 326.) Schärfe oder eine überflüßige Gypserde (§. 320.) an der Erzeugung der Steine schuld. Oefters sitzt auch die ansteckende Materie in dem Schleime verborgen, greift durch den vielfäl-

vermengen, welche ich anderwärts (§. 278.) unter diejenigen Materien gerechnet habe, in deren Mischung unsere Säfte überhaupt bestehen. Denn ob sich gleich dieselbe durch ihre Zähigkeit, Schlüpfrigkeit und Milde auch im Schleime verräth, so scheint sie doch sich merklich zu verändern, indem sie aus der gemeinschaftlichen Masse der Säfte in ihren Organen abgeschieden, und in eine besondere Feuchtigkeit umgebildet wird. Denn nunmehro läßt sich der Schleim nicht mehr im Wasser auflösen, da er doch, so lange er einen Theil des Blutwassers ausmachte, mit vielem Wasser verdünnet werden konnte. Demohngeachtet ist er mit dem Wasser vereinbar, da er beym Destilliren 19. Zwanzigtheile giebt. Wahrscheinlich ist ein großer Theil der Blutfaser (§. 340.) im Schleime zu suchen. Daher erhellet die Verschiedenheit des thierischen Schleims vom Pflanzengummi. S. S. *Szegedi de Pesth* Diss. Physiologiam et Pathologiam muci exhibens, Trai. ad Rhen. 1772.

vielfältigten Stoff die festen Theile an, und verbreitet sich weit umher. Schleim ist nicht Hauptursache aller Krankheiten.

§. 374.

Das nämliche gilt auch von den fetten Säften*), da sie auch von Natur zähe sind, im schlaffen Zellengewebe stocken, und sich vom Wasser nicht auflösen lassen, die einmal aufgenommenen fremdartigen, scharfen und schädlichen Theilchen fest anziehen, der Einwirkung des Kraylaufes und der Auflösungsmittel entziehen, pflegen und gewissermaaßen ernähren, folglich sich auch schwerlich fortschaffen lassen.

Ge. Frid. Sigwart r. *Hoelder* Diss. de obesitas corporis humani nosologia, Tubing. 1775.

§. 375.

Besonders merkwürdig ist die dem Fette eigene Verderbniß, die Ranzigkeit (Rancor §. 328.). Ist diese einmal aufgenommen; so läßt sie sich nicht wohl verbessern, pflanzt sich, wie durch ein Ferment, fort, greift alles, was sie berührt, mit einer ätzenden und brennenden Schärfe an, erregt im Munde Brennen, Trockenheit und Durst, im Magen Sodbrennen, in den Därmen Durchfall oder Verstopfung, Koliken und unreinen Schleim, nicht selten Fieber und hartnäckige Hautausschläge, und erzeugt sogar Beinfraß in den Knochen. Die genossenen und alterirten Nahrungsmittel (§. 328.), die Fäulniß der Säfte (§. 3?2.), verstärkte Circulation und Hitze, Stockung, Ansteckungsstoffe und fäulnißmachende Gifte erzeugen dieß Uebel.

§. 376.

*) Die Bestandtheile des thierischen Fettes sind Kohlen-Wasser- und Sauerstoff, nach Angabe der Antiphlogistiker.

§. 376.

Im Fette zeigen sich auch Fehler der Consistenz. Seiner Natur nach bestehet es nicht aus bloßem Oele, sondern auch zum Theil aus Schleim (§. 278.). Nimmt nun dieß Verhältniß aus besagten Ursachen (§. 283.) übermäßig zu; so macht das allzu flüssige Fett eine weiche, nicht nachgebende Geschwulst in der Zellenhaut. Diese zieht gewohntermaßen das Wasser von den herbeyfließenden Feuchtigkeiten an sich, hält es fest, und erzeugt dadurch Aufgedunsenheit (Leucophlegmatia), allgemeine Wassersucht (Hydrops anasarca), Wassergeschwulst (Oedema) 2c. Manchmal wird das Fett so hart, wie Talg, wenn sich eine Erde, besonders die herbe zusammenziehende (§. 284. 320. 326. 373.), damit verbindet. Davon entstehen die Verhärtungen der Fetthaut, die Speckgeschwülste und Gewächse, welche, nach Umfang, Form, Härte und Ausartung, gar sehr verschieden sind.

Pinguedinis animalis consideratio physiologica et pathologica — auct. *Wilh. Xav. Iansen*, L. B. 1784. 8. übers. von J. E. Jonas, Halle 1786. 8.

Io Gotth. Herrmann Diss. de osteosteatomate, Lips. 1767. c f.

Ad. Murray r. *Norell* Diss. de osteosteatomate, Upsal. 1780.

§. 377.

Hieraus lassen sich einigermaßen die fehlerhaften Eigenschaften der Säfte einsehen, welche von der Verbindung des Fettes und Rotzes, oder anderer mehr wässeriger Säfte entstehen, und die verschiedenen, zum Erweichen, Schlüpfrigmachen und Verwahren der festen Theile dienende Schmieren, z. B. Ohrenschmalz, Gelenkschmiere u. dgl. ausmachen *). Sie lassen

*) S. *H. Boerhaave* Ep. ad *Fred. Ruysch* in Opusc. Anat. de fabrica glandularum in corpore humano.

lassen sich sämmtlich auf Verdickung, Verdünnung und Schärfe zurück bringen.

§. 378.

Unter den zur Ernährung bestimmten Säften ist, außer dem Speisesafte, der Milch, dem Blutwasser und der Faser (§. 323. 330. 353. 358. f.), die Gallert (Gelatina) *) zu bemerken. Sie ernährt, als eine zusammengesetzte Lymphe, die festen Theile, entsteht durch die fortgesetzte Thätigkeit der Kräfte, auf eine ganz unbegreifliche Art, aus den feinern Säften, läßt sich durch kochendes Wasser aus jeder harten und weichen Substanz ausziehen, muß also durch den ganzen Körper verbreitet, und den gemeinschaftlichen Fehlern der Säfte (§. 269. f.) ebenfalls unterworfen (338.) seyn. Sie ist also entweder durch überflüßiges Wasser zu sehr verdünnet (§. 287.), oder mit zu vielem trägen Schleime (§. 283. 329.) überladen, oder mit mancherley Schärfen (§. 289.) angeschwängert. Deren Anhäufung schwächt, und stärkt nie, greift durch Benagen die Theile an, und macht entweder Aufgedunsenheit (Cachexia tumida), oder Abzehrung (Cachexa rabida). Der übermäßige salzigterdigte Theil macht durch seine gar zu leichte Trennung (§. 320.) Uebersinterungen der Theile, steinartige Verhärtungen oder Verknöcherungen.

§. 379.

Ferner müssen die mancherley Arten der Gallert, je nachdem sie aus verschiedenen harten, zähen, weichen oder zarten Substanzen durchs Kochen erlangt werden, auch einen verschiedenen Grad des Zusammenhangs haben,

*) Sie bestehet, nach der neuern Chemie, aus Wasser- Kohlen- Sauer- und Stickstoff, aus Phosphor- und etwas Kalkerde.

ben, folglich auch aus Theilchen von ganz verschiedener Mischung (§. 138.) zusammengesetzt seyn, folglich können sie auch nicht zur Ernährung aller organischen Theile ohne Unterschied dienen, sondern einige müssen durch ihren verwandten Stoff für die Knochen, andere für die Knorpel, Sehnen, Muskel rc. sorgen. Nun ist aber die Gallert, als eine Vorrathskammer anzusehen, woraus jeder Theil die verwandte und einzuverleibende Materie gleichsam eintauscht, ohne welche die Ernährung aufhören oder fehlerhaft werden muß, folglich muß auch die Gallert noch andere, von den vorigen (§. 378.) ganz verschiedene, und einzelnen Klassen der Theile eigene Fehler erleiden, gewisse Theilchen können zu viel oder zu wenig haben, oder mit fremdartigen vertauscht seyn. Dieß lehren besonders die Knochenkrankheiten und deren Heilungsarten bey Schwangern und mit der Gliederkrankheit behafteten Kindern rc. Auch kann die bloße Verirrung der an sich guten Nahrungsmaterie mancherley (§. 404.) nachher zu erklärende Uebel erzeugen.

§. 380.

Hat wohl die Saamenfeuchtigkeit, die nicht mit belebten Theilchen, aber doch mit einer besondern Kraft versehen ist, außer den gewöhnlichen Fehlern, noch eine fremde oder eigenthümliche Schärfe, welche geil macht? Oder einen Mangel an Kraft (Inertia), wovon Unfruchtbarkeit erfolgt? Kann der ausgeartete Saamen Mißgeburten erzeugen, und ansteckende erbliche Uebel den Kindern mittheilen? In dieser dunkeln Sache läßt sich nichts bestimmen, bis die Physiologie mehr Licht giebt. Sind die Saamenkrankheiten (Morbi seminales) der Alten unmöglich und blos eingebildet? Die im Saamen befindliche Menge des Eyweißstoffes, die Verwandtschaft des Saamens und der

Lymphe

Lymphe, und die Analogie ähnlicher Krankheiten von Stockung und Abartung aller oder der besondern Säfte, nebst der nicht ganz problematischen Erfahrung, verstattet nicht dergleichen ganz unbedingt zu läugnen oder zu verwerfen. Guter Saamen hat einen besondern Geruch und plastische Kraft, wässeriger keines von beyden, zu viel reizt und macht wollüstig, fehlender macht träge, kalt, unfruchtbar, zu dicker und zu dünner ist unfruchtbar, scharfer reizt und brennt, ist von verschiedener Farbe und Konsistenz, und ändert wahrscheinlich durch die abgeänderte Eigenschaft und Proportion der constituirenden Theile auch die Zeugungskraft.

§. 381.

Aus der nämlichen Ursache muß man alle Fehler (Vitale fluidum §. 187.) des Nervensaftes übergehen. Dieser gründet sich auf bloße Muthmaßungen, gewähret dem Pathologen keine gründliche Wissenschaft, und hat in der Praxis keinen Nutzen. Wer wird Krankheiten von einer unbekannten und unerwiesenen, und durch Hypothesen ganz verunstalteten Feuchtigkeit ableiten wollen?

§. 382.

Das sind nur einige Fehler der einzelnen Säfte von den vielen, die sich so ziemlich einsehen lassen. Wahrscheinlich giebt es noch unzählige Arten, welche wohl niemals dürften vollkommen entdeckt werden, z. B. die gichtische, rheumatische, scrophulöse, aussätzige, venerische, krebshafte Dyskrasie u. dgl., wenn man zumal das Eigenthümliche erwägt, das jede Feuchtigkeit im gesunden Zustande bey jedem einzelnen Menschen, nach der verschiedenen Körperbeschaffenheit (Idiosyncrasia) und Lebensart, an sich haben kann. Zuverläßig ist der ganze medicinische Unterschied menschlicher Körper nicht

in

in bloßer Unähnlichkeit der festen Theile, in Rücksicht auf ihre Eigenschaften, zu suchen, sondern die Säfte müssen wahrlich auch das ihrige beytragen. Indessen kennen wir dieselben blos aus der Erscheinung einiger besondern Wirkungen, deren wahre Ursachen sich bey der großen Menge der möglichen nicht bestimmen lassen, folglich ist es besser, davon zu schweigen, als bey dem Unbegreiflichen immer neue und unerweißliche Muthmaßungen zu wagen.

V. Abschnitt.

Verhältnißmäßige Krankheiten der Säfte.

§. 383.

Der vornehmste Grund der thierischen Einrichtung beruhet, nach Angabe der Physiologie, auf der wechselsweisen und nach gewissen Gesetzen eingerichteten Wirkung der festen und flüssigen Theile auf einander. Es muß also im gesunden Zustande zwischen beyden ein übereinstimmendes Verhältniß statt haben, und dadurch verhütet werden, daß keines vor dem andern das Uebergewicht bekommt. Auch die vielfache Verschiedenheit der Säfte, und deren abgemessene Vertheilung läßt vermuthen, daß sich nicht jede Feuchtigkeit für jeden Theil und für jeden Gebrauch schicke. Gesetzt also, die Mischung der Säfte sey nicht fehlerhaft, so können sie doch durch die **Menge**, durch den **Ort**, wo sie sich befinden, und durch die **Art der Bewegung** fehlerhaft werden, und durch die Störung der festen Theile muß auch die Integrität der Geschäfte (§. 266.) leiden. Die daher entspringenden Krankheiten lassen sich nicht ohne ein gewisses Verhältniß gegen die festen Theile (§. 268.) oder ohne deren primitive und consecutive Einwirkung denken, und heißen also mit

Recht verhältnißmäßig (Morbi relatiui), ohne alles der Nerven- oder Lebenskraft ausschließlich beyzulegen. Diese läßt sich ohne Reizung der Säfte nicht denken.

I.

Fehlerhafte Menge der Säfte.

§. 384.

Das schickliche Verhältniß der Säfte zu den festen Theilen ist nicht so genau nach Maaß und Gewicht bestimmt, daß jedes Uebermaaß oder jeder Mangel sogleich Krankheit machen kann. Der Begriff, Gesundheit, wie er durch Alter, Geschlecht und Temperament abgeändert wird, begreift auch die angemessene, obgleich sehr verschiedene Proportion zwischen beyden in sich. Die Gesundheit konnte sich auch nicht anders gegen die steten Eindrücke von außen (§. 6.) verwahren. Hier ist also das Zu viel und Zu wenig, das nicht nachtheilig wird, schwer zu bestimmen. Beyde verrathen sich erst durch den verursachten Schaden, d. i. durch die merklichen und anhaltenden Beschwerden von zunehmenden oder abnehmenden Reize.

§. 385.

So bald die ganze, aber nicht fehlerhafte Masse der Säfte, in Rücksicht auf die festen Theile, übermäßig zunimmt, die Gefäße anschwillt, lästig wird, und die Geschäfte des Körpers störet, so heißt dieß **Ueberfluß an Säften** oder **Vielsaftigkeit** (Polychymia, Πολυχυμία), die übermäßige Verminderung heißt **Mangel an Säften** (Oligochymia, ὀλιγοχυμία) oder **Saftmangel**. Beydes zeigt sich am besten bey Kindern und alten Leuten im gesunden Zustande. Folglich lassen sich auch die krankhaften Wirkungen leicht einsehen

hen und beurtheilen. Ihr Daseyn verräth sich durch das aufgehobene Verhältniß zwischen dem Genossenen und Ausgeleerten.

Christ. Gottl. Ludwig r. *Altenburg* Diss. de oligochymiae differentiis, Lipf. 1771.

§. 386.

Der Wasserüberfluß (intemperies humida) gehöret eher unter die fehlerhaften Säfte (Cacochymia, §. 287. 353. 358.), und setzt einen übermäßigen, die festen und flüssigen Theile mehr oder weniger angreifenden Vorrath des Wassers im Blutwasser, und ein verändertes Verhältniß des letztern zum Blutkuchen voraus. Folglich lassen sich die Ursachen und Wirkungen leicht einsehen. Auch wird daher der andere Fehler, die **übermäßige Trockenheit**, d. i. **Wassermangel** (Intemperies sicca,) ganz kenntlich, wovon gewöhnlich Einziehung der Fasern und Gefäße, endlich auch Steifigkeit erfolgt.

§. 387.

Bemerkenswerth ist die **Vollblütigkeit** (Plethora, plenitudo, multitudo) oder **Vielblütigkeit**, d. i. der größere Ueberfluß des guten Blutes, den die Gefäße nicht lange ohne Nachtheil für die Gesundheit ertragen können. Das Daseyn eines solchen Uebergewichts wird durch die Beobachtung aller Jahrhunderte bestätigt, und folgt offenbar aus der gehörigen Kenntniß des KraySlaufes. Die Aerzte verdienen kein Gehör, welche aus Eitelkeit eine so wichtige Sache durch elende Gründe verdrängen wollen. Dieser Fehler liegt im Verhältnisse des Blutes zu den Gefäßen bey vorhandener Anlage. Das läßt sich verschiedentlich denken, folglich sind auch verschiedene Arten denkbar, die **wahre und falsche Vollblütigkeit**. Die erste liegt

in

in der Blutmenge an sich, die letztere in der Schwäche der Gefäße.

Barth. Eustachii Libellus de multitudine s. de plethora, L. B. 1746. recus. Argent. 1783. 8.

Christ. Gottlieb Ludwig r. *Mumssen* Diss. de plethorae differentiis, Lips. 1766.

Frid. Hoffmann r. *Hübner* Diss. de plethora insufficiente morborum caussa, Hal. 1713.

§. 388.

Die erste **Vollblütigkeit** heißt die **wahre Vollblütigkeit** (Plethora vera s. absoluta, Plethora ad molem), wobey die Menge des Blutes so überhand nimmt, daß die Gefäße von der übermäßigen Ausdehnung leiden. Das ist der eigentliche **Blutüberfluß** (Polyaemia, Πολυαιμία, bey den Alten Plethora ad vasa). Schwammichte Körper sehen von dem allenthalben angehäuften Blute roth und aufgetrieben aus, hingegen bey magern Körpern sind die größern Gefäße mehr ausgedehnt, und die Blutadern, welche von Natur schlaffer, als die Schlagadern, auch äußerlich mehr sichtbar sind, schwellen mehr an. Darauf beruhet die **Vollblütigkeit** der Neuern **vom äußerlichen Ansehen und von den Adern.** (Plethora ad habitum, ad vasa s. venas) Diese findet sich bey vollkommener Gesundheit nach nahrhafter Diät, nach einer guten, müßigen und ruhigen Lebensart, bey der zufriedenen Jugend, wobey die starken Eingeweide mehr Speisesaft und gutes Blut machen, als die Ernährung des Körpers und die nothwendigen Ausleerungen fordern.

Ge. Frid. Sigwart r. *Linck* Polyaemiae nosologia, Tubing. 1756.

§. 389.

Mit dieser ist die zweyte Art (Plethora ad spatium) verwandt. Sie entstehet vom verminderten Raume in den Gefäßen bey bestehender Blutmenge. Das Blut kann an Menge und Umfang nicht vermehrt, und doch zu viel seyn, weil der Raum zum Aufbewahren fehlt. Sie heißt auch **verhältnißmäßig** (Plethora respectiua), weil sie ganz von den festen Theilen abhängt, indem dieselben jählings entweder durch Schrecken, Fieberfrost, große und plötzliche Kälte ꝛc. zu sehr zugezogen (§. 195. 209. n. 5.) sind, oder wegen Steifigkeit (§. 164.), Austrocknung, Verengerung und Verwachsung (§. 209. n. 2. 6.) nicht nachgeben und nichts durchlassen, oder gar verstümmelt sind.

§. 390.

Es giebt auch eine falsche oder **scheinbare Vollblütigkeit** (Plethora spuria s. apparens, Plethora s. Plenitudo ad volumen, Plethora rarefacta), welche von der Ausdehnung des Blutes entstehet, und die Adern anzufüllen scheint, obgleich nicht überflüßiges Blut vorhanden ist. Indem sich der Durchmesser der Gefäße nicht in gleichem Grade und auf einmal erweitert, so nimmt das ausgedehnte Blut einen größern Raum ein, und treibt die Adern scheinbarlich so stark auf, wie bey der wahren Vollblütigkeit (§. 388.). Große Wärme der Luft, am Heerde oder im Bade, erhitzende Speise und Trank (Plethora ab orgasmo s. orgastica), Arzneyen und Gifte, hitzige Fieber (Plethora febrilis), starke Bewegung, Leidenschaft, Reiben ꝛc. große und plötzliche Verminderung des Drucks der Atmosphäre, besondere Umänderungen der Säfte durch beygemischte fremdartige Materien ꝛc. pflegen diese Fehler zu erzeugen. Das erfolgt noch weit eher, wenn Reizbarkeit

 (§. 190.)

(§. 190.) dazu kommt, oder eine fehlerhafte Blutbeschaffenheit (§. 356. 364.) und Geneigtheit zur Wallung, ingleichen die Menge geschmolzenen, von der Wärme stark ausgedehnten und in das Blut aufgenommenen Fettes, den Körper dazu geneigt macht. Die falsche Vollblütigkeit setzt also immer einen scheinbaren Ueberfluß von Schwäche der Gefäße und festen Theile voraus.

§. 391.

Nunmehro läßt sich leicht einsehen, was von der bey den Alten vorkommenden **Vollblütigkeit in Rücksicht auf Kräfte** (Plethora ad vires) zu halten sey. Einige Neuere verwerfen dieselbe ganz, als eingebildet, da sie doch wirklich und unter mancherley Gestalt vorkommt. Sie ist in dem Blutüberflusse zu suchen, zu dessen Aufbewahrung und Verbreitung die Naturkräfte nicht hinreichend sind, folglich der Last unterliegen. Jede Vollblütigkeit (§. 388. 389. 390.), wenn sie aufs höchste gestiegen, und nicht bald gehoben ist, wird, auch in den stärksten Personen, eine lästige und den Kräften widerstehende Bürde, und erzeugt freywillige Müdigkeit, Trägheit und Schwere in den Gliedern. Den Schwächlichen (§. 159.) wird jeder mäßiger Blutüberfluß, der dem Stärkern nichts schadet, gar bald beschwerlich, und verursacht Anhäufung, Anfüllung und Zerreissung (§. 203. 204.) der Gefäße. Reizbaren Naturen (§. 190.) dient der mäßige Ueberfluß statt eines Reizes. Sie fühlen davon Beschwerden, bekommen davon unordentliche Bewegungen, wollen dieselben entfernen, und verschwenden die Kräfte ohne Erfolg. Endlich macht die Gewohnheit des Blutlassens, sie heiße natürlich oder kunstmäßig, eine Neigung der Natur, den Verlust zu ersetzen, und verträgt dennoch den Ersatz nicht. Jetzt wird die Menge, welche sonst nicht lästig war, wirklich lästig. Giebt es also keine solche Vollblütigkeit? —

Ja,

Ja, nur wird sie, nach den Umständen, unter die wahre oder falsche Vollblütigkeit (Plethora mixta) gerechnet werden müssen.

§. 392.

Eben so können mehrere Arten von Vollblütigkeit (§. 388 — 391. Plethora composita) vereint, und noch außerdem mit Verderbniß der Säfte verbunden seyn. Das ist die von einigen so benahmte **Vollblütigkeit mit und ohne gute Säfte** (Plethora euchyma et cacochyma), hingegen die **bewegte Vollblütigkeit** (Plethora commota) ist diejenige, welche durch Erhitzung schadet und noch gefährlicher wird, wenn die Naturkräfte entweder ganz darniederliegen, oder übermäßige und unordentliche Bewegungen (§. 391.) verursachen.

§. 393.

Der **Blutmangel** (Anaemia) setzt daher bloßen Mangel, nicht eben schlechte Beschaffenheit voraus, und erfolgt fast immer von einer plötzlichen und übermäßigen Ausleerung (Κενεαγγία), und verursacht entweder schnellen Tod, oder, falls der Verlust nicht wieder durch gute Nahrungsmittel ersetzt wird, eine fehlerhafte Mischung des Blutes, weil die Kraft der Gefäße und Geschäfte geschwächt ist. Eben dieß geschiehet auch bey der Art, welche vom Fasten entstehet. Die Natur sorgt auch durch angemessenes Zusammenziehen der Theile (§. 209. n. 5.), daß der langsame Abgang der Säfte, ob er gleich durch langes Anhalten beträchtlich wird, keine Leere der Gefäße nach sich zieht, folglich weniger merklich angreift. Den Genesenden kommt eine angemessene Nahrung bald zu Hülfe. Wo nicht; so verfallen sie in schlechte Beschaffenheit (Cacochymia) der Säfte und in die davon abhängigen Krankheiten.

Christ. Ludw. Moegling r. *Pichler* Anaemia theoretice et practice illustrata, Tubing. 1756.

§. 394.

Die Fettigkeit (Obesitas) ist auch hieher zu rechnen, aber nicht mit der Vollblütigkeit (Plethora obesa Ludwig.) zu vermengen. Diese ist manchmal mit jener verbunden, und, als Ueberfluß des Nahrungsstoffes mit bestehender Gesundheit, anzusehen, aber doch auch den Magern eigen, ist wohl die Ursache, und jene die Wirkung, immer aber mit einer mindern oder größern Schwäche der festen Theile verbunden, manchmal von der natürlichen Anlage abhängig. Fettigkeit bezeichnet also ein Uebermaaß des guten, zwischen die festen Theile abgesetzten und stillestehenden Fettes, mit einiger Störung der Geschäfte. Im gesunden Zustande kann verhältnißmäßig ziemlich viel Fett vorräthig seyn, ohne merkliche Beschwerden, kann aber auch, wenn es zu sehr und zu schnell überhand nimmt, eben so schädlich werden, als das übermäßige Blut. Sie hat beynahe einerley Ursachen mit der Vollblütigkeit (§. 388.), gesellet sich zu derselben, oder tritt an deren Stelle, indem alle Tage, nach reichlicher Kost, viel guter Speisesaft in die Gefäße kommt, welcher sich durch den Kreislauf nicht zerstreuen, oder in Blut verwandeln läßt, noch weniger insgesamt zur Ernährung dienen kann, folglich den ölichten Theil in das schlaffe Zellengewebe absetzen muß. Deshalb sind Schwächliche, schwammichte Körper, Kinder und Personen vom Mittelalter, Frauenzimmer, Müßiggänger ꝛc. besonders dazu geneigt. *). Der milde,

*) Nikomachus von Smyrna wurde, nach Galen's Bericht, durch den Aeskulap von dem übermäßigen Fette befreyet. In England hat man ein ähnliches, vielleicht noch wichtigers Beyspiel der Fettigkeit an dem Ed. Bright gehabt, welcher im 29. Jahre starb, 6 Fuß lang war,

milde, mit vielem und sich leicht loßreissenden (§. 331.) Fette versehene Speisesaft giebt den Stoff dazu her. Sie schadet durch die Menge und krankhafte Abartung. Daher wird begreiflich, warum gewisse Theile manchmal davon weit mehr bekommen, als andere.

Dan. Guil. Triller Disp. de pinguedine, ceu superfluo humore, p. 293. T. I. Opusc. med.

§. 395.

Der Fettmangel, die **Magerheit** (Macies), ist öfters angeboren und erblich, wie das Fettwerden, allgemein oder örtlich, selten so beträchtlich, daß sie für krankhaft gehalten werden kann, wofern nicht zugleich andere Uebel eintreten, wozu sich dieselbe, als Symptom, gesellet, oder durch Beytritt erst schädlich wird. Die vielfache Schärfe in den Säften macht öfters mager, und verbindet sich auch leicht mit der Magerheit, sobald ein Mangel des milden ölichten Nahrungssaftes, oder eine übermäßige Ausleerung, besonders des Saamens, Mißbrauch auflösender Mittel, anhaltendes Wachen und Studiren, Gram, Alter oder eine andere Zerstreuung des Fettes eintritt.

Dan. Guil. Triller Pr. De macie corporis ex obsidione contracta, p. 544. T. I. Opusc. med.

§. 396.

Der **Mangel** oder **Ueberfluß** der **übrigen Säfte**, z. B. **Vielgallichkeit** (Polycholia) und **Mangel an Galle** (Acholia) u. dgl. gehöret entweder

war, am Leibe im Umfange 7. Fuß hatte, und so voll von Fett steckte, daß er 609. Pfund wog. Er soll nie einen Fehler in der Lebensordnung begangen haben, und aus einer zum Fettwerden geneigten Familie gewesen seyn. Giebt es wohl eine Familienanlage? S. Philos. Trans. Vol. 47. p. 188.

der unter die anderwärts vorgetragene Kakochymien (Cacochymia), oder noch weit besser unter die Ursachen oder Zufälle der Krankheiten.

II.

Verirrung der Säfte.

§. 397.

Obgleich die Säfte nicht in der Maaße, wie die festen Theile, ihren festen und unveränderlichen Sitz und Aufenthalt haben; so haben sie doch ihre von der Natur bestimmten Kanäle, Plätze, Behälter und Hölen, worinnen sie aufbewahret und herum geführet werden, und woraus sie nicht ohne Nachtheil treten können. Das sieht man bey gewissen Säften, besonders aber bey denjenigen, welche in gewissen Theilen angesammlet bleiben, auch diejenigen nicht einmal ausgenommen, welche stets und ununterbrochen durch den ganzen Körper fließen. Für die Gesundheit ist es nicht gleich viel, in welchen Gefäßen oder Hölen das Blut und Blutwasser, die Lymphe rc. circuliret, aber wegen der natürlichen Endigung der Blutgefäße in kleinere oder andere ist das Eindringen fremder Feuchtigkeiten in ungewöhnliche Kanäle gar leicht möglich und wirklich.

§. 398.

Aus diesem Verhältnisse der Säfte zu den Gefäßen entspringt eine wichtige Klasse von Krankheiten, welche eben dadurch, daß die Säfte nicht am rechten, d. i. natürlichen Orte sind, die Einrichtung des Körpers mehr oder weniger stören. Folglich heißen sie mit Recht Verirrung (Error loci) und bezeichnen also ungewöhnliches Eindringen und Aufenthalt fremdartiger Säfte in fremden Kanälen oder Hölen, bey vermehrter Kraft des Herzens und der Gefäße, mit eintretender

Conge-

Congestion. Sie lassen sich auch in verschiedene Arten eintheilen. Die vornehmsten sind folgende.

§. 399.

Verirrung der fließenden Säfte (Error humorum fluentium) hat statt, wenn eine gewöhnliche Feuchtigkeit des Körpers aus den eigenthümlichen Gefäßen in fremde übergehet, und widernatürlich in denselben, wie in den seinigen, fortfließt, ohne daß eine Verstopfung, Ergießung oder Ausleerung dazu kommt. Dieß eräugt sich öfters in dem Circulationssysteme, wenn sich die Säfte durch schnellere Bewegung oder vermehrte Wärme ausdehnen, die Gefäße schlaff und weiter werden, folglich der dickere Theil des Blutes weiter eindringt, als rathsam ist, und in den kleinern, aber nicht eigenen Gefäßen herum strömet, meistens ohne Nachtheil, manchmal auch mit Gefahr. Die dahin gehörigen Beyspiele sind das im Zellengewebe stockende und schnell in die Gefäße aufgenommene Fett, die ins Blut getretene Galle, der unterdrückte Harn, die zurückgebliebene Ausdünstungsmaterie ꝛc. sobald sie in die circulierende Masse kommen. Wenigstens entstehet davon eine vielfache Störung der Absonderungen und des Kraylaufes. Ist wohl die Aufnahme der irgendwo stockenden Krankheitsmaterie in die Gefäße, oder deren fortdaurende Mischung mit den circulirenden Säften, anstatt ausgeleeret oder irgendwo abgesetzt zu werden, hieher zu rechnen? Zum Beweise dienen die materiellen Ausschlagkrankheiten.

§. 400.

Verirrung mit Stockung (Error humorum impactorum) ist vorhanden, wenn irgend eine Feuchtigkeit in einen fremden Kanal eintritt, wegen anhaltender Reizung und mangelnder Reaction nicht gehörig durch-

durchgehen kann, zum Theil feste sitzt, endlich die von Natur engere Höle verstopft, und gar nichts weiter durchläßt, wenn der dreyfache Fehler der Abweichung, der Stockung und Verstopfung (§. 209. n. 1.) dazu kommt, gesetzt auch, daß die Gefäße und Säfte, für sich betrachtet, nicht sonderlich scheinen verändert zu seyn. Diese Verirrung ist zwar in dem Grade selten, folgt aber leicht aus der vorigen (§. 399.), indem eine dickere Feuchtigkeit in fremde Kanäle getrieben wird, deren Mündungen durch den stärkern Zufluß übermäßig ausgedehnt sind, oder deren Durchmesser immer mehr und mehr abnehmen, oder auch durch einen von übermäßiger Ausdehnung erfolgten Krampf (§. 209. n. 5.) sich vermindern, und endlich wegen verhinderten Durchgangs durch die engen Wege ganz und gar stille stehen. Aus dieser Quelle müssen, wie man leicht einsieht, vielerley Arten von Verstopfungen, Geschwülsten, Versetzungen, Ausschlägen, Entzündungen etc. ihren Ursprung nehmen, falls nicht die erhöhete Kraft des Herzens und der Gefäße die anhebende Stockung hebt.

§. 401.

Es giebt auch eine **Verirrung der Ausleerung** (Error humorum excretorum), wenn eine Feuchtigkeit durch heftigen Reiz in fremde Gefäße getrieben wird, aber wieder herausschlüpft, und widernatürlich aus dem Körper herausgehet. Das geschieht auf eine zwiefache Art. Entweder wird eine nützliche und daher nicht fortzuschaffende Materie, welche aus ihren Gefäßen heraus, und in die Auswurfsgänge hineintrat, als Abgang, meistens mit unersetzlichem Schaden, fortgeschaft, (dieß zeigt der Abgang des Speisesaftes, Blutes und Blutwassers, der Lymphe etc. etc. durch den Stuhl, durch den Urin und durch die Haut etc. etc. bey verschiedenen Arten des Durchfalles, bey der Harnruhr,

ruhr, beym Blutharnen und übermäßigen schmelzenden Schweiße) oder die von der Natur zum Auswurf bestimmte Materie gehet durch einen fremden Auswurfsgang fort, zwar mit geringerm Nachtheile, weil keine gute Feuchtigkeit verloren gehet, aber doch nicht ganz ohne Nachtheil, weil sich nicht jeder Ausweg für jeden Auswurf ohne Unterschied schickt. Galle, Urin, Ausdünstungsmaterie, Stuhlgang, monathliches Geblüte 2c. 2c. begehen manchmal diesen Irrweg.

§. 402.

Hieher gehöret auch die **Verirrung der Ergießung** (Error humorum effusorum), welche sich auf vielfache Art zeigt, und im weitläuftigen Verstande **Austretung** (Ecchymosis, Ἐκχύμωσις) heißen kann. Die aus den eigenen Gefäßen ergossene Materie bleibt im Körper, sammlet sich in den Zwischenräumen der Theile an, und stockt. Dieser Fehler begreift sehr viele Arten und noch weit mehrere Uebel unter sich, wodurch die Oekonomie des Köpers angegriffen wird.

§. 403.

Die verschiedene Beschaffenheit der durchlassenden Gefäße, welche den Ausfluß verstattet, z. B. Erweiterung der Mündungen, Durchschwitzung und Trennung, (§. 203. n 2. 3. 4. §. 206 207.) macht auch hier einige Verschiedenheit. Auch sind die aufnehmenden Hölen verschieden, je nachdem sie größer oder kleiner, natürlich oder durch Gewalt, entstanden sind. Das Zellengewebe, das sich zwischen allen leeren Plätzen der Theile befindet, und sehr leicht ausdehnen läßt, ist der gewöhnlichste und bequemste Sammelplatz der ergossenen Säfte. Indessen muß man doch vorzüglich auf die Verschiedenheit der ergossenen Materie Acht haben; Davon entspringen eben so viel verschiedene Arten

der Krankheiten, bald mit diesen, bald mit andern Zufällen.

1. Die **Blutergießung** sieht man an den unterlaufenen Stellen (Sugillatio), an der falschen Pulsadergeschwulst, an den Ausschlägen, Entzündungsgeschwülsten und innerlichen Blutflüssen ꝛc. ꝛc. Diese Stockung kann bey einer so veränderlichen Feuchtigkeit nicht lange bestehen, ohne daß sich die Mischung durch Gerinnung (§. 336.), Trennung (§. 337.), Eiterung und Fäulniß verändert.

2. Wenn sich die ergossene **Lymphe des Blutes** in den durch Ausdehnung entstandenen Fächern der festen Theile, in der Zellenhaut des ganzen Körpers oder der einzelnen Theile, in den großen und kleinen Hölen ansammlet; so enstehen Blattern, Blasen, allgemeine Wassersucht, Hautwassersucht (Hydrops ἀνά σάρκα, ὑπὸ σάρκα,) Wassersucht des Unterleibes, der Brust, des Kopfes und Hodensackes, und der innern Theile, Wassergeschwulst ꝛc. ꝛc.

3. Wenn **Fett, Galle, Speisesaft, Urin** und die übrigen **abgesonderten Säfte** dergleichen Fehler erleiden; so verursachen sie bald diese, bald jene Uebel.

4. Wenn eine verdorbene Feuchtigkeit, Eiter, Jauche oder eine **Krankheitsmaterie**, sie sey roh oder verarbeitet, sich in den Hölen oder Zwischenräumen absetzt; so erfolgen Brustgeschwüre, Abscesse, Geschwüre, Holgeschwüre, Fisteln, heißer Brand, heilsame und schädliche Versetzungen ꝛc. ꝛc.

5. Auch die gemeine **Luft**, welche im Körper ihre angewiesene Kanäle hat, besonders die Lungen und den ganzen Darmkanal, dehnt den letztern vorzüglich an der einen Stelle aus, und ziehet ihn an der andern wieder zusammen, (das findet sich nach der Wind- und Bley-

kolik,

kolik, nach Auftreiben des Leibes ꝛc. sehr oft) pflegt öfters, wenn sie durch irgend einen Fehler aus demselben heraus, und in fremde Höle des Körpers oder in die Zellenhaut dringt, elastische Luftgeschwülste, größere oder kleinere, manchmal durch den ganzen Körper verbreitete, zu erzeugen. Daher läßt sich die Luftgeschwulst von Blähungen (Empneumatosis), die Windgeschwulst (Emphysema) und Trommelsucht (Tympanites) ꝛc. ꝛc. einsehen.

Franc. de Paulo Combalusier Pneumatologia ſ. De flatulentis affectibus, Parif. 1747. 8.

Ferner ist es möglich, daß die in den Säften und festen Theilen verborgene Luft, oder eine elastische luftähnliche Flüssigkeit, welche der fühlbaren Materie einverleibt (§. 147. *) und einigermaßen entwickelt ist, bey wieder erlangter Elasticität sich in Blasen sammlet, und unstet mit den Säften innerhalb den Gefäßen herum gehet, oder in den Hölen und Zwischenräumen der Theile sitzen bleibt, und allerley Unordnungen im Kreyslaufe, durch die Ausdehnung Windgeschwülste erzeugt, welche den erstern ähnlich, und manchmal gar sehr schmerzhaft sind.

§. 404.

Kann man wohl eine **Verirrung des Nahrungsstoffes** (Error nutrimenti) annehmen, indem die ernährenden Theilchen sich an fremde Theile von einer ganz unähnlichen Mischung ansetzen, und dadurch die gehörige Consistenz des Ganzen umändern, die Haut und bloße Oberhaut in Schwiele oder Horn, den Muskel in Sehne oder Zellengewebe, den weichen Theil in Knorpel, Knochen, Zahn und Stein, oder umgekehrt, den harten Knochen in eine weichere Masse? Es fehlt an dergleichen Beyspielen bey den Beobachtern nicht. Es ist nicht glaublich (§. 379.), daß alle

und

und jede Theilchen des Nahrungssaftes einerley Mischung haben, und sich zur Ernährung aller festen Theile (§. 146. 147.) ohne Unterschied schicken noch weniger ist das Vermögen der menschlichen Natur erwiesen, vermöge dessen sie mit veränderter Proportion der Elemente alle beliebige Mischungen aus jedem Stoffe (§. 138.) verfertigen kann. Wenn sich also die übrigens gesunde Nahrungsmaterie verirren, und dadurch das Anschwellen, Wachsthum, Größe und dgl. des Theils befördern kann; so ist es auch nicht unwahrscheinlich, das durch die fehlerhafte Ansetzung auch die Substanz der Theile auf vielfältige Art *) verändert werden könne.

§. 405.

Endlich kommt auch die **Verirrung der abgesonderten Säfte** (Error humorum secretorum) öfters vor, d. i. Aufnahme der schon außer Circulation gebrachten Säfte in das Circulationssystem vermittelst der Saugadern, sie verdient aber keine besondere Betrachtung, da sie nur Wirkung der erstern (§. 399. — 404.) oder Folge ist.

III.

Fehler der Bewegung in den Säften.

§. 406.

Es ist bekannt, daß in den Säften unsers Körpers eine doppelte **Bewegung, der Theilchen unter sich, und der ganzen Masse** (Motus intestinus et progressiuus) statt hat. Beyde Arten hängen von der Thätigkeit des Herzens und der Gefäße ab, und sind zur Gesundheit nöthig, aber nur in einem gemäßigten Grade. Nicht jedes Uebermaaß und jeder Mangel, oder jede Abweichung, bleibt ohne Nachtheil.

§ 407.

*) Vergl. J. G. Walter Anatom. Museum, Berl. 1796. Th. 2. S. 6. f.

§. 407.

Die erste Art (Motus intestinus), welche zur Flüssigkeit gehöret, richtet sich nach deren vermehrten oder verminderten Verhältniß, folglich lassen sich die etwanigen Fehler unter die allzugroße Verdünnung oder Zähigkeit rechnen, und aus dem besagten (§. 271. f.) einsehen. Indessen kann man aus den vielfachen Verschiedenheiten der aus einem Blute abgeschiedenen Säfte und aus den mehrern Abartungen nicht undeutlich schließen, es gebe noch andere Arten, welche bey der Veränderung der Säftemischung im gesunden und kranken Zustande müssen vorzüglich in Anschlag gebracht werden. Es ist außerdem wahrscheinlich, daß die Vermischung der fremden Theile mit unsern Säften oder die besondern gelegentlich in den festen Theilen erfolgenden Schwingungen zur Erzeugung dieser Bewegungen viel beytragen, aber auch sehr schwer, eines jeden eigenthümliche Beschaffenheit, die bestimmten Ursachen, wovon sie entspringen, und deren Wirkungsart zu erklären. Der mit gehöriger Bestimmung angenommene Gährungsstoff (Fermentum) der Chemisten erläutert zwar die Frage, aber befriedigt nicht. Auch beweisen diejenigen nichts, welche die Entstehung dieser Veränderung von den veränderten und durch verschiedene Reize erregten Bewegungen der festen Theile ableiten wollen. Da nun beyde streitende Parteyen für ihre Meynung Versuche und Erfahrungen anführen, warum will man nicht, wenn einmal etwas festgesetzt werden soll, beydes, Gährungsstoff und Reiz, einzeln oder vereint, annehmen? Die innere Bewegung erleichtert die Trennung der constituirenden Theile, befördert die Absonderung, assimilirt die fremdartigen Materien, entwickelt die Schärfen und feinen Krankheitsstoffe, und begünstigt unter gewissen Umständen die Fäulniß.

§. 408.

Die zweyte, mehr sichtliche **Bewegung** der circulirenden Säfte (§. 406.) kann auf dreyfache Art leiden, indem diese zu **schnell** oder zu **langsam** fließen, oder **ungleich** im Körper vertheilt werden.

§. 409.

Die schnellere **Bewegung** hängt von der stärkern Empfindlichkeit und Wirkung der festen Theile auf die Säfte, und diese wieder von den vielfachen Reizen (§. 171 — 181.) ab, welche deren Bewegungskräfte angreifen, sie mögen nun unmittelbar oder vermittelst der Seele auf den Körper wirken, oder den von der Menge, Verdickung und Anhänglichkeit der Säfte, von der Steifigkeit und Verengerung (§. 209.) rc. der Kanäle erregten Widerstand mindern. Und dergleichen Reize giebt es gar viele, z. B. Wärme, Bewegung des Körpers, Anstrengung der Seele, erhitzende Getränke und Speisen, krankhafte Stoffe in den Säften u. d. Eben so beträchtlich ist die Anzahl der daher entspringenden Wirkungen, da sie wegen der wunderbaren Mitleidenheit der Theile ebenfalls ihre Ursachen öfters erzeugen, vermehren, vervielfältigen. Die vornehmsten sind eine größere Reizung und Erschütterung der festen Theile von den zu schnell bewegten Säften, dann stärkere Reibung und Zunahme der Wärme, Aufwallung der Säfte, Zerstreuung der feinern, und Verdickung der dickern Theile, Auflösung des Faulichten, Schärfe des Mildern, Verschlimmerung des Scharfen, Ausdehnung und Zerreißung der Kanäle, allerhand Verirrung (§. 399—405.) der Säfte, und noch andere daher fließende unzählige Uebel, besonders aus der Klasse der **hitzigen Krankheiten**. Darinnen bestehet das Wesen der vielfachen **Fieber** (Febres), die

sich

sich ohne vorhandenen und anhaltenden Reiz und dadurch beschleunigte Blutbewegung nicht denken läßt, die Fiebersymptomen sind Wirkungen des Reizes, die Fieberarten Modificationen des verbreiteten Reizes und der verschiedenen materiellen Ursache. Indessen bedient sich doch die Natur sehr oft dieser übermäßigen Bewegung, als eines wirksamen Mittels, das Rohe zu verarbeiten, das Schädliche zu verbessern und fortzuschaffen, das Scharfe zu mildern, das Stockende in Bewegung zu setzen, das Geronnene aufzulösen, das Verstopfte wieder offen zu machen, und noch so manches zum Besten des Körpers (§. 99.) zu thun.

§. 410.

Aus den entgegengesetzten Ursachen läßt sich die entstandene **Langsamkeit der Säfte** (Tarditas humorum) gar leicht einsehen. Diese zielt auf Ruhe, indem gradweise die gegenseitige Wirkung der festen Theile und Säfte abnimmt, und die Lebenskraft (§. 196. 198. n. 5.) schwach ist. Dadurch werden alle Geschäfte unordentlich, viele einstweilen aufgehoben, oder ganz zerstört. Dieß ist die vielfache Quelle der **langwierigen Krankheiten**, (Morbi chronici, longi, tardi), wobey sich in den festen Theilen Mangel an Kraft und Thätigkeit, in den Säften mehr oder weniger Abartung äusert. Daher sind sie so hartnäckig, und wegen erschöpfter Naturkräfte so schwer zu heilen.

§. 411.

Im gesunden Zustande bekommt jeder Theil des Körpers sein bestimmtes Maaß von Säften, man mag nun auf die Menge der Masse, oder auf die Stärke der Bewegung durch die Gefäße sehen. Dieß Verhältniß hängt nicht von dem Drucke der Theile, sondern von der Verschiedenheit der Natur und der bestimmten Verrich-

tung ab. Daher ist ein geringes Uebermaaß oder Mangel *) eben nicht sogleich nachtheilig, wohl aber ein größerer und anhaltender.

Der übermäßige Zufluß reizt durch seinen starken Antrieb die Gefäße des Theils, und verursacht (§. 170. 195.) stärkere Bewegung, (davon entstehet Reiben, Wärme, schnelleres Durchfließen, stärkeres Anziehen neuer Säfte, Ableitung von andern Theilen, Entleerung und Zusammenfallen der Gefäße, nebst dessen Folgen) oder dehnt die Wände übermäßig aus: (Daraus folgen Erweiterung und Erschlaffung der Mündungen, Durchschwitzung, Zerreißung (§. 203.) und andere unzählige (§. 107) davon abhängige Uebel.) **Der mangelnde Einfluß** erzeugt die entgegengesetzten Uebel.

Aus

*) Wenn man die großen und vielfältigen Veränderungen erwägt, welche der menschliche Körper von seiner Entstehung an in den verschiedenen Perioden des Lebens, im Mutterleibe, in der Geburt, und nachher im Wachsen, Stillstehen und Abnehmen, nach den gewöhnlichen Gesetzen seiner Natur, in seinen Organen, in der Einrichtung seiner Geschäfte, in den Geschlechtstheilen ꝛc. ꝛc. erfährt; so sieht man leicht ein, daß die Vertheilung der cirkulirenden Säfte, auch bey der besten Gesundheit, nicht immer einerley bleiben könne, sondern nothwendig immer verändert werden müsse, und daß dergleichen Abweichungen an sich nicht nachtheilig seyn können, weil sie Folgen des natürlichen Zustandes sind, allmählig und unvermerkt eintreten, und durch Gewohnheit erträglich, auch durch die gereizten Naturkräfte gar bald gestillet werden, im Fall die eine oder die andere zu stark seyn, oder zu schnell angreifen sollte. Ich übergehe außerdem die zufälligen, aber doch nicht immer vermeidlichen Ursachen der abweichenden Bewegungen, welche täglich von der unermeßlichen Verschiedenheit, von dem vielfachen Gebrauche und Mißbrauche der nichtnatürlichen Dinge entspringen; denn wofern diese immer schaden sollten, so müßten wir immer krank seyn.

Aus dem Besagten (§. 409.) lassen sich die allgemeinen Ursachen der zwiefachen Unmäßigkeit gar leicht finden, da sie vorzüglich in dem verkehrten Verhältnisse der bewegenden Kräfte und des Widerstandes zu suchen sind, nur muß man ihre Wirksamkeit nicht bloß für mechanisch ansehen, sondern wie sie sich in dem organischen Körper des lebenden Menschen (§. 99. 169. f.) zeigt.

α. Der Arzt, der diesen Zufall gehörig heilen will, muß die erste Quelle der Ursache, deren Sitz und eigenthümliche Natur genau untersuchen. Sie sitzt nicht immer in dem verstopften Theile, öfterer in dem ausgeleerten, manchmal in keinem von beyden, sondern in einem andern mitleidenden Theile, auch wohl im Gehirne und in der von Leidenschaften bestürmten Seele. Daher ist auch das gegenseitige Thun und Leiden der verschiedentlich angegriffenen Theile, nach dem verschiedenen Sitze und nach der verschiedenen Natur der Ursache, ebenfalls gar sehr verschieden. Der gereizte Theil schwillt von der aus dem andern gezogenen Feuchtigkeit an; Jener wirkt, dieser leidet, im Gegentheile stößt ein vom Krampfe zusammengezogener Theil seine Säfte fort, und häuft dieselben anderwärts in größerer Menge (Congestio) an. Der erste ist durch Entleerung thätig, indem der andere die Verstopfung erleidet.

β. Das nämliche, was ich von der Wirkung der Lebensgeschäfte erinnert habe, gilt auch von den Umständen, wodurch die abweichende Bewegung der Säfte eher nach diesem, als nach einem andern Theile gerichtet ist. Diese sind zwar öfters mechanisch, aber doch auch nicht selten von der Mitleidenheit abhängig, wovon es in den Theilen des menschlichen Körpers sehr viele, all-

gemeine und besondere, auch bey verschiedenen Menschen ganz verschiedene Arten giebt. Allein bis jetzt ist die Art, wie dieß geschieht, unbekannt, und nicht leicht mit den mechanischen Gesetzen (s. §. 864.) zu vereinbaren, noch weniger ausschließlich von der Lebenskraft abzuleiten.

γ. Die Folgen lehren, daß die Natur gar oft durch ihre selbstständige Kraft dergleichen **Unordnungen** (Congestiones) d. i. verstärkten Andrang des Blutes und der Säfte nach einem Theile oder Organ, mit Hemmung oder Störung der Circulation an den übrigen, gleichsam beflissentlich errege, und, als Mittel, brauche, um dadurch zum Besten der Maschine solche Wirkungen zu befördern, welche durch die regelmäßige und gewöhnliche Bewegung der Säfte nicht möglich sind. Sie können also **thätig** heißen, und unter die Hülfsmittel der thätigen Natur gerechnet, folglich von den **leidenden**, mechanischen und durch fremde Dinge der Natur gleichsam wider Willen aufgebürdeten Unordnungen sorgfältig unterschieden werden. Die **thätigen** *) haben allerdings, auch im gesunden Zu-

*) Hierüber kann man nachlesen, was die Stahlische Schule auf eine gründliche und der Praxis angemessene Art, unter dem Titel, Anhäufungen (*Congestiones*), gelehret hat. Allein diese mußten ungleich weiter ausgedehnet werden. Sie erstrecken sich nicht bloß auf das Blut, sondern auch auf alle und jede von demselben abgesonderte Säfte, sogar auf die mit den ordentlichen Säften vermischten oder irdendwo festsitzenden Krankheitsmaterien. Deshalb sind sie auch sehr oft mit den Verirrungen der Säfte (§. 397 — 405.) verbunden, und fast von eben so weitem Umfange, vielleicht noch mehr. Gesetzt, das Nervensystem werde, in wie fern es eine, die Empfindungen und Bewegungen regierende Kraft besitzt, von einer gewissen Flüssigkeit (§. 187.) belebt, durch deren etwanige Richtung nach den einzelnen Theilen sie ihre Bestimmung erfüllt, sollten nicht auch in den beyden Organen der Em-

Zustande, ihren Werth und großen Nutzen (§. 411. n. *), äußern aber bey bevorstehender oder gegenwärtiger Krankheit ihre vorzüglichste Kraft, und verursachen manchmal auch großen Schaden (§. 99. — 105.). Mit den leidenden Unordnungen lassen sich die Versuche gewissermaßen vergleichen, welche die Aerzte, nach dem Beyspiele der Alten, und durch Nachahmung der Natur, mit zurücktreibenden, ableitenden und anziehenden Mitteln, nicht ohne guten Erfolg, anstellen, und dadurch die Säfte von einem Orte an den andern zu leiten suchen.

§. 412.

Die mehr bestimmten natürlichen Arten der Bewegung der Säfte, welche den Kraislauf, die Ab- und Aussonderung, die Ergießung in die Hölen des Körpers und die daselbst statt habende Einsaugung rc. rc. betreffen, hängen mit den vorhergehenden (§. 406.) genau zusammen, fließen daher, als Wirkungen von ihren

Empfindung und Bewegung Anhäufungen statt haben, an dem einen Orte zu viel, am andern zu wenig seyn, indem des einen Kraft sinkt, des andern Kraft zu sehr angegriffen seyn? So viel ist wenigstens gewiß, daß die zurücktreibenden, ableitenden und anziehenden Mittel, laut der Erfahrung, sich hier eben so gut äußern, als in den übrigen Werkzeugen. „Wir können uns also mit Recht vielerley Arten der Anhäufungen denken, können sie im Blut, Wasser und Schleim, in der Lymphe und Galle rc. suchen, können zum Theil die Versetzungen der mancherley Krankheitsstoffe, der Blutflüsse und andere Ausleerungen dahin rechnen, weil diese ohne jene nicht leicht statt haben. Die Kämpfischen Infarctus sind davon abhängig, und das therapeutische Kap. von der Ab- und Hinleitung drehet sich um dieselbe herum. Vergl. den Art. Diversion im Almanach 1791. S. 104."

Andr. El. Büchner r. *Fromhold* Diss. de congestionum natura, caussis et effectibus, Hal. 1749.

Ursachen, folglich sind ihre Abweichungen, als Zufälle (§. 90.) dieser Fehler, anzusehen, und können hier nicht besonders abgehandelt werden.

Kap. IX.

Zusammengesetzte Krankheiten.

§. 413.

Das ist die Summe der einfachen Krankheiten (§. 125. — 412.). Sie kommen in der Praxis höchst selten einzeln (§. 123.) vor, verdienen aber vermöge der vielfachen Verbindung, wodurch sie erst wahre Krankheiten sind, vorzüglich erwogen zu werden.

§. 414.

Zusammengesetzte Krankheit (Morbus compositus) heißt, zu deren Existenz verschiedene einfache Uebel zusammen treffen, um ein Ganzes auszumachen. Diese (§. 68. f.) Krankheit hat also so viele Theile, als einfache Uebel vereint eintreten, läßt sich in dieselben auflösen, und wird erst recht kenntlich, wenn man jene kennt. Kein Theil kann weggenommen oder verändert werden, ohne daß die Natur der Krankheit, welche aus deren Vereinigung entstehet, ebenfalls verändert werde.

§. 415.

Folglich giebt es überhaupt eine dreyfache Zusammensetzung, in wiefern verschiedene Fehler der festen oder flüssigen Theile unter sich, oder diese mit jenen zusammen treffen. Allein beyde begreifen wieder so viele Gattungen unter sich, daß es fast nicht möglich ist, die Anzahl möglicher Verbindungen anzugeben, und die daher entspringende Krankheiten ordentlich zu erklären.

§. 416.

Außerdem ist das Wesen der Krankheiten (§. 44.) noch nicht hinlänglich bestimmt. Hier giebt es noch sehr viel Stoff zu zanken und zu streiten. Wer sich dabey der synthetischen Lehrart bedienen wollte, würde sich nicht wohl heraus finden können.

§. 417.

Die schickliche Ordnung läßt sich also am besten von dem in die Sinne fallenden (§. 45. 86. 88.) Theile des krankhaften Zustandes abnehmen. So lassen sich gewisse Charaktere, worinnen die verschiedenen Krankheiten unter sich überein kommen oder von einander abweichen, deren Klassen, Geschlechter und Arten, gehörig bestimmen und festsetzen, damit die Erkennung in der Praxis leichter, die Verwirrung und Gelegenheit zu streiten vermieden werde.

Das Beste ist, man sieht die **zusammengesetzten Krankheiten**, als so viele verschiedene Verbindungen von Zufällen, an, und verweiset dieselben, nach der Sitte der Systematiker, in den Theil der besondern Krankheitslehre, welcher **von den Zufällen insbesondere** handelt.

§. 418.

Auch die **zufälligen Unterschiede der Krankheiten** (§. 121.), welche gleich nach den **wesentlichen** stehen sollten, sollen weiter unten gehörig angegeben werden, da sie hier noch nicht recht faßlich sind. Wir wollen nun insbesondere **von den Ursachen der Krankheiten** (§. 74. und 79.) reden.

Aetiologie.
oder
Erläuterung der Ursachen.

Kap. X.
Von den gelegentlichen Ursachen.

§. 419.

Die im menschlichen Körper möglichen Krankheiten sind, ihrer Natur nach, gar sehr von einander verschieden, folglich müssen auch die Eindrücke der gelegentlichen Ursachen (Potentiae nocentes, Caussae occasionales, §. 76.), wovon (§. 63.) sie entstehen, von einander gar sehr verschieden seyn. Sie verdienen also einzeln erkläret zu werden, damit man bedürfenden Falles (§. 71. 79.) sogleich mit einem Blicke übersehen könne, was jede für eine Veränderung zu bewirken vermögend sey.

§. 420.

Die Gelegenheitsursachen entspringen aus einer dreyfachen Quelle: Auf der gehörigen Uebereinstimmung eben so vieler Kräfte (§. 7.) beruhet auch die Gesundheit. Die Seele, der Körper und die äußerlichen Dinge, tragen insgesamt das ihrige (§. 4. 5. 6.) bey. Es ist gleich viel, ob man dieser Eintheilung bey der Behandlung folgt, oder mit andern vier oder sechs, oder mit Pitcairne nur zwey Klassen annimmt, und alles auf die Wirkung der fremden Dinge auf den Menschen, und des Menschen auf sich selbst zurückbringt. Alles, was hieher gehöret, heißt nichtnatürlich (Res non naturalis), d. h. Mittelding, welches an sich weder naturgemäß, noch naturwidrig (§. 2.), weder heilsam, noch

noch schädlich ist, aber dergleichen durch den guten und schlechten Gebrauch werden kann. Diese Zweydeutigkeit des Kunstwortes ist leicht (§. 3.) zu heben.

§. 421.

Sie äußern insgesamt (§. 420.) zweyerley Kräfte, allgemeine uud besondere. Um ihre Wirkungen gehörig zu ergründen und einzusehen, kann man die mechanischen, physischen, chemischen und medicinischen Beweise schicklich brauchen und benutzen.

I. Abschnitt.

Von den schädlichen Eindrücken der Luft.

§. 422.

Die Luft, welche uns im Leben umgiebt, welche wir einathmen und hinunterschlucken, ohne welche wir nicht leben und bestehen können, berührt stets die innere und äußere Fläche des Körpers, und ist sogar in die Materie der festen und flüssigen Theile (§. 147.* §. 403. n. 5.) einverleibt. Diese atmosphärische Luft bestehet aus Sauerstoffgas (Lebensluft), Stickgas (Salpeterstoffgas) und etwas kohlengesäuertes Gas (fixe Luft), doch in verschiedener Proportion. Sie muß uns also nach ihrer verschiedenen Kraft und Eigenschaft, vermöge ihrer Temperatur, Elasticität und enthaltener Stoffe, auch vielfältig angreifen, zumal da sie stets, wie Jedermann weiß, und die Physiker deutlich lehren, so vielen und mancherley Veränderungen unterworfen ist, und nie die nämlichen Eigenschaften hat.

Io. Andr. Scherer Diss. sistens eudiometriam siue methodum aeris atmosphaerici puritatem salubritatemue examinandi, Vienn. 1782. 8.

Ueber

Ueber die Ausdünstung und ihre Wirkungen in der Atmosphäre, in zwey Büchern von Michael Hube. Leipz. 1790. 8.

Thouvenel's Abhandlung von der Beschaffenheit, dem Nutzen und den Wirkungen der Luft und Luftarten als Nahrungs- und Heilungsmittel für den thierischen Körper, aus dem Franz. übers. von Eman. Gottl. Quandt. Jena, 1782. 8.

§. 423.

Die **warme Luft**, in wiefern sie uns umgiebt oder eindringt, erwärmt die Körper bis auf einen gewissen Grad, und dehnt dieselben aus, mindert den gegenseitigen Zusammenhang der constituirenden Theilchen, befördert die innere Bewegung, und zerstreuet, was flüchtig ist, reizt die angebornen Bewegungskräfte zur Thätigkeit, erregt und befördert Gährung oder Fäulniß.

§. 424.

Hieraus (§. 423.) ergiebt sich, was ein Mensch, der sich der übermäßigen Hitze, als eingreifendem Reize, zu lange aussetzt, zu erwarten habe.

1. Von der größern Wärme der umgebenden Luft wodurch der Körper erhitzt wird, erfolgt Verminderung und Vertilgung der natürlichen, und Einschieben der fremden Hitze.

2. Von der Verdünnung eine Zunahme des Umfangs, doch mehr in den Säften, als festen Theilen, davon eine Völle und Ueberladung der Gefäße §. 390.) und vielfältige Verirrung der Säfte (§. 399. f.).

3. Vom lockern Zusammenhange eine Schwäche der festen Theile (§. 157.), schwammigte Beschaffenheit der Muskeln, Unvermögen der Gelenke, Lockerheit, Trägheit und Biegsamkeit (eb.)

4. Aus

4. Aus eben der Ursache eine Verdünnung der dickern, und eine Bewegung der trägern Säfte, und freyer Durchgang durch die nachgebenden Gefäße (2. 3.)

5. Die Lebenskraft (§. 170. 194.) ist empfindlicher und thätiger, aber auch schwächer an Kraft, Haltbarkeit und Ausdauren, folglich leichter in den Bewegungen zu stören, durch kurzes Anstrengen entnervt und ohnmächtig.

6. Der dünnere, flüchtige, geistige und wässerige Theil der Säfte wird durch die Oefnungen des Körpers an der innern und äußern Fläche, so weit sie der Luft ausgesetzt ist, verflüchtigt, oder gar leicht, besonders durch die geringste Erkältung in der Nacht und durch feuchte Luft, unterdrückt. Davon entstehet ein Mangel der feinern Theilchen und Verdickung des Blutes, (§. 274.* und §. 275. 282.), Stockung, schwarzgallichte und entzündliche Beschaffenheit des Blutes, Austrocknen der festen Theile, Verstopfung der Gefäße c. von der unterdrückten Ausdünstungsmaterie, wenn obige (1 — 9.) Umstände eintreten, vielerley Uebel, Gallenfieber, Zuckungen, Lähmungen 2c.

7. Die größere Bewegung, Verdünnung und Entwickelung der salzigten und öligten Theilchen, und die Anlage zur Fäulniß und Ranzigkeit, erzeugt den alkalischen, sauren, bittern, brenzlichen, stinkenden, gelben, dunkelfarbigen und schwärzlichen Stoff, und die davon entspringenden Gallen- Faul- Brenn- bösartigen und ansteckenden Fieber, und andere hitzige Krankheiten, mit vielfacher Verletzung des Nervensystems.

8. Alles, was in dem Darmkanale steckt, wenn es nur einigermaßen zur Gährung oder Fäulniß geneigt ist, geräth durch die brennende Luft um so viel eher in dergleichen Bewegung, und erzeugt Aufstoßen, Aufblähen, Schmerzen, Krämpfe im Magen und in den

Därmen, Aengstlichkeit, Brechen, Gallenkrankheit, Durchfall, Ruhr 2c.

9. Jeder einzelne, zu sehr erhitzte Theil des Körpers störet den gleichmäßigen Kreyslauf, zieht die Säfte an sich, läßt die ausgedehnten Säfte in fremde Gefäßchen eindringen, und erleidet durch die gereizte Lebenskraft unordentliche Bewegungen der Fasern. Davon erfolgen Verstopfung, Schmerzen, Röthe, Rothlauf, Entzündung, Hirnwuth, Augenwehe, Bräune, Lungenentzündung 2c.

G. G. Richter Diss. de insolatione seu potestate solis in corpus humanum, Gott. 1747. rec. Opusc. T. I. p. 277.

§. 425.

Deshalb kann die Wärme der äußern Luft den alten, trägen, kalten, schleimigten, vom Wasser oder Mangel der Säfte leidenden Körpern behagen, hingegen den vollblütigen, fetten, gallenreichen, hitzigen und trockenen, zu Blutflüssen geneigten, reizbaren, Fleisch und geistiges Getränk genießenden oder mit schlechten Säften versehenen Personen höchst nachtheilig werden. Die Wärme greift vorzüglich das Nervensystem, die Lunge, die ersten Wege und das Gallensystem an, und bringt deren Geschäfte auf vielerley Art in Unordnung. [Eine übermäßige Wärme pflegt überhaupt, in Vergleichung mit der stärkern Kälte, weit nachtheiliger zu seyn, und die Menschen in Krankheiten und Tod zu stürzen, wofern sie nicht von Jugend an daran gewöhnt sind. A.]

§. 426.

Die Kälte des Dunstkreyses macht die Körper dichter, und zieht dieselbe zusammen, doch die flüssigen verhältnißmäßig mehr, als die festen bis zum Gefrieren, macht die letztern steif und mehr elastisch, mindert und

und hemmt die innere Bewegung der Säfte, verwandelt bey stärkerem Grade das Wasser und die wässerigen Feuchtigkeiten in Eis, wird, sobald dies geschiehet, dünner und leichter, und nimmt einen größern Raum ein, und stößt alle Hindernisse, welche sich der Ausdehnung entgegen stellen, mit großer Gewalt weg. Wenn gemischte Feuchtigkeiten gefrieren; so trennt sich ein Theil von dem andern, die Mischung des Ganzen wird verändert, und läßt sich öfters beym Aufthauen nicht einmal wieder herstellen. Die Substanzen, welche Gefäße und Säfte haben, besonders die weichern gefrornen Theile von Pflanzen und Thieren, pflegen, wenn sie durch jählinge Wärme aufgethauet werden, eine völlige Auflösung des Zusammenhangs und der Mischung zu erleiden und zu verderben.

§. 427.

Wenn man diese (§. 426.) von den Physikern angenommene Sätze auf den Menschen anwendet; so müssen von der größern Kälte, als Reize,

1. Die festen Theile des Körpers zusammengezogen und steif werden, mehr Elasticität bekommen, und leicht zerbrechen (§. 165. n 3.), die Kanäle sich verengern, folglich die enthaltenen Feuchtigkeiten nicht den nöthigen Raum haben, und der Widerstand vermehret werden. Die Zusammenziehung muß aber so viel größer seyn, weil die Empfindung der Kälte auch zugleich die Lebenskraft (§. 171.) angreift.

2. Die Säfte gerinnen, träge, dicker und zum Stocken geneigt werden.

3. Das Verhältniß der Gefäße zu den Säften (§. 424. 2. und §. 426.) verändert werden, und im übrigen sich die saftlosen Körper schlechter befinden, als die saftvollen.

4. Bey

4. Bey starken und sich sehr bewegenden Personen die wechselsweise Wirksamkeit der festen und flüssigen Theile und die Reibung zunehmen, die innere Wärme sich vermehren, der Kraysläuf, die Kochung, Verdünnung und Verflüchtigung, ingleichen die Nothwendigkeit, den Verlust durch Speise zu ersetzen, immer größer, und der Appetit stärker werden, und wofern diesem nicht bald abgeholfen wird, Schwäche, Ohnmacht oder wohl gar schneller Hungertod erfolgen.

5. Bey Schwächlichen und Müßigen von wegen der zugezogenen Gefäße und dicken Säfte der Kraysläuf langsamer werden, die natürliche Wärme und Lebenskraft abnehmen, eine Trägheit aller Geschäfte eintreten, die Säfte wegen unterdrückter Ausleerungen nicht hinlänglich gereinigt werden, folglich Schärfe, Schleim und Wasser zunehmen, Skorbut, Gliederkrankheiten, Aufgedunsenheit und Wassersucht entstehen, überdieß die innern Theile von der übermäßigen Menge der Säfte leiden, weil auswärts der Widerstand wegen der Kälte (§. 411.) gar zu groß ist, und davon die Geschäfte des Herzens, der Lunge und des Gehirns in Unordnung gerathen, und wofern die große Kälte inwärts dringt, alle Bewegung aufgehoben, und von dem in der Lunge durch gehemmtes Athemholen geronnenem Blute ein plötzlicher Tod erfolgen, und falls das Gehirn von der Kälte leidet, ein unbezwinglicher Schlaf erfolgen, und dadurch das Leben aufhören.

[Bey reizbaren und empfindlichen Personen, wenn zumal auf Erhitzung eine ungewohnte Kälte folgt, pflegen ein heftiger Schauer, durch verstärkte Reizbarkeit Erstarrung und Zuckungen zu erfolgen, und dadurch die Säfte nach innen getrieben zu werden. A.]

6. In den äußersten und vor der Kälte nicht gehörig verwahrten Theilen müssen die kleinen Gefäße zusammenge-

mengezogen, die Säfte verdickt, die scharfen Theilchen wegen verschlossener Schweißlöcher und unterdrückter Ausdünstung zurück gehalten und angehäuft werden, und reizen, davon rothe und blaue Farbe, Geschwulst, Jucken, Frostbeulen, Aufspringen der Haut und Geschwüre entstehen, oder wenn die Kälte tief eingedrungen ist, von unterdrückter Empfindung und Bewegung kalter und heißer Brand, von unvorsichtiger Erwärmung Fäulniß (§. 426.), anstatt der Heilung, erfolgen.

7. Die Nase, der Hals und die Luftröhre ähnliche Zufälle erleiden, folglich Stock- und laufender Schnupfen, böser Hals, Heiserkeit, Husten rc. entstehen.

8. Vorzüglich müssen die Lungen, weil die sehr große Fläche von der eingeathmeten Luft berühret wird, zugezogen werden, weniger duften, Schleim ansammlen, sich verstopfen, eintrocknen, vom verdickten und stockenden Blute steif, und von verstärkter Bewegung entzündet werden, bis zuletzt Erstickung kommt. Davon entstehet kurzer Odem, Husten, Schnupfen, Schleim, Entzündung, Eiter, heißer und kalter Brand, endlich schneller Tod.

9. Am meisten müssen die Körper und Theile angegriffen werden, welche zu viel oder zu wenig Lebenskraft, langsamen Kraislauf, Mangel der natürlichen Wärme, zu wenig oder zu viel Empfindung und Bewegung, zarte oder steife Fasern, Mangel an Säften, oder Ueberfluß an wässerigen, schleimigten, erdigten, kalten und unnützen Säften haben.

§. 428.

Daher läßt sich der Grund leicht angeben, warum sogar eine starke Kälte meistens erträglich ist, warum das Kalte den Knochen, Zähnen und Nerven, dem Gehirne und Rückenmark, den alten Leuten und den an

heiße Himmelsgegenden gewöhnten Personen zuwider ist? Warum es in Geschwüren eine beissende Empfindung erregt, die Haut hart macht, Schmerz ohne Eiterung erzeugt, Zuckungen, Todtenstarre, schwarze Farbe an den Theilen und Fieberschauer erregt? Warum schnelle Abwechselungen von Frost und Hitze den Ungewohnten und Unvorsichtigen so nachtheilig sind, und was sie sonst für Uebel nach sich ziehen?

§. 429.

Die feuchte Luft hat von der allzu großen Menge Wasser weniger Elasticität und Schwere, unterdrückt die mitgetheilte Bewegung und sinnliche Eigenschaften, anstatt sie fortzupflanzen, ist unfähig, neue Dünste von den umgebenden Körpern aufzunehmen, einzusaugen und zu verflüchtigen, macht dieselben feucht, schlaff, weich, verdünnet und aufgelößt, befördert, bey zutretender Wärme, Schimmel und Fäulniß, und wird, wenn sie zugleich kalt ist, langsamer erwärmt, und ist, dem Gefühle nach, kälter.

§. 430.

Es müssen also bey einem Menschen, welcher sich lange in der Nässe aufhält,

1. Die Oberfläche des Körpers nicht gehörig gedrückt, und die Wände der Kanäle zum Theil ihrer äußern Stütze beraubt werden, folglich nicht mit voller Kraft auf die enthaltenen Säfte wirken können.

2. Die Säfte von dem allzu vielen Wasser zu sehr verdünnet werden, und davon wässerige Anhäufungen, nebst den daher folgenden Uebeln (§. 287.) entstehen.

3. Die allzufeuchten festen Theile schlaff, welk und unthätig werden, daher

4. Der

4. Der Kraylauf überhaupt, der Durchgang des Blutes durch die Lungen, das Reiben, die Wärme, Kochung und Ernährung abnehmen, der Körper voll, aber kraftlos seyn.

5. Die Ausdünstung, besonders in der Lunge, unterdrückt werden, und davon Zunahme des Wässerigen (n. 2.), Verstopfung der Lungengefäße und Husten, falsche Lungenentzündung, reichliche Ausleerung durch Auswurf, Urin und Stuhlgang, Stockung des Wassers im Zellengewebe und in den Hölen, Zähigkeit und Schärfe, Schwere und Trägheit des Körpers, Fieber, Reissen, Kachexie &c. erfolgen.

6. Die Sinne stumpf, die thierische Bewegung beschwerlich, die Empfindung schwach, und die Lebenskraft (§. 198. n. 3. 4.) vermindert werden, und davon alle Geschäfte in Unordnung gerathen.

7. Bey naßkalter Luft die besagten Uebel ungleich stärker und hartnäckiger seyn, folglich alle Naturkraft sinken.

8. Von warmer und nasser Luft die festen Theile sehr erschlaffen, die Schweißlöcher geöfnet, die Feuchtigkeiten angezogen, verdünnet, in fremde Gefäße hinein- oder allenthalben heraus getrieben, oder die enthaltenen Säfte schnell zur Fäulniß geneigt gemacht werden. Davon entstehen Aufgedunsenheit, übermäßiger Schweiß, Entleerung der innern Gefäße, Sinken der Kräfte, fauligte, ansteckende und pestartige Krankheiten. Endlich

9. Muß der Aufenthalt in feuchter Luft Kindern, Frauenzimmern, phlegmatischen Personen und schlaffen Körpern, welche voll Wasser und Schleim stecken, sehr nachtheilig seyn.

§. 431.

Die trockene Luft muß die entgegengesetzte Wirkungen äußern. Sie ist zum Einsaugen der Feuchtigkeit sehr geschickt, macht die Körper trocken, und durch das Eintrocknen stark, aber auch zugleich saftlos und steif, verflüchtigt die wässerigen Theilchen, und erzeugt dadurch eine entzündliche und schwarzgallichte (§. 282. 284. 367.) Verdickung der Säfte. Indessen ist diese Luftbeschaffenheit dem Körper und der Seele ungleich zuträglicher und heilsamer, wofern sie nur nicht gar zu heiß ist.

§. 432.

Die schwere Luft zeigt sich durch Zusammendrücken und Verdichten der Körper, auf welche sie wirkt, (je schwerer, desto mehr) und bindet zugleich die in den Säften befindliche feste Luft, welche sich bey dem schwächern Drucke der Luft gar leicht entwickelt. Der Schweremesser zeigt, daß eine dicke und zugleich feuchte Luft weniger drückt, als die heitere, und daß deren Abwechselungen in der Atmosphäre sehr häufig und beträchtlich sind, so, daß der Unterschied zwischen dem größten und kleinsten Grade sich bis auf ein Zehntheil erstreckt.

§. 433.

Daher muß die Atmosphäre, in wiefern sie den Körper umgiebt, und in denselben eindringt, durch ihre Schwere allenthalben gleichmäßig, nach Art der Flüßigkeiten, drücken, die festen Theile stützen nnd stärken, Gefäße und Säfte von einander bringen, das wechselsweise Wirken und Reiben vermehren, den Durchmesser der Kanäle erhalten, und die Säfte für dem Austreten verwahren. Von dem gehörigen Gleichgewichte dieser Kräfte hängt also der Kraynslauf, das Athmen, die natürliche Wärme und Gesundheit ab.

§. 434.

Der durch natürliche Ursachen **vermehrte** und gleichförmige **Druck der Luft** ist gar nicht lästig, sondern vermehrt vielmehr die Stärke des gesunden Menschen. Der zu sehr auf einen gewissen Theil wirkende Druck kann durch Zusammendrücken und Verengern der Gefäße, durch Fortstoßen der Säfte nach andern weniger gedrückten Theilen schädlich werden. Betrift dieß die Lunge im hohen Grade; so werden die Gefäße zusammengedrückt, der Widerstand des Herzens vermehrt, der Durchgang des Blutes behindert und aufgehoben, und so müssen auch andere Theile von den zurückgehaltenen Säften vielfachen Nachtheil erleiden.

§. 435.

Der **verminderte Druck** ist noch weit schädlicher. Die festen Theile werden wegen mangelnder Stütze erschlafft, die Säfte von der entwickelten fixen Luft ausgedehnt, die Gefäße angefüllt, erweitert und geschwächt. Daher macht er Anschwellen, Ergießung und Verirrung der Säfte, schwächt die Circulation, mindert die Muskelkraft, und störet vorzüglich die Lungenwirkung. Daraus folgt beschwerliches und ängstliches Athemholen, vom angesammleten Blute Lungenentzündung, Blutspeyen rc. rc.

§. 436.

Hieraus erhellet, daß die **leichte, warme** und **feuchte Luft** in ihren Wirkungen (§. 424. 429. 435.) sehr viel mit einander gemein haben, und eben so die **schwere, kalte** und **trockene Luft** (§. 427. 431. 434.), folglich der daher entstehende Nachtheil bald größer, bald kleiner seyn, oder gar abgewandt werden könne, je nachdem diese verschiedene Eigenschaften der Luft mehr oder weniger vereint sind. Eben dieß gilt

auch von der allzu dicken oder dünnen, mehr oder weniger elastischen Luft.

§. 437.

Da nun der Druck der Atmosphäre nach der verschiedenen Höhe der Oerter, oder in der nämlichen Höhe, zu verschiedenen Zeiten, gar sehr verschieden ist, folglich der verhältnißmäßige Druck der Körper ebenfalls gar sehr verschieden seyn muß; so läßt sich daher leicht schließen und einsehen, warum große und plötzliche Veränderungen in derselben den Ungewohnten so beschwerlich, den schwächlichen, reizbaren und dem Aufwallen der Säfte unterworfenen Personen so gefährlich, denjenigen, welche Brustkrankheiten haben, so unangenehm sind? Warum der Schweremesser bey Engbrüstigen das leichte oder mühsame Athmen andeutet?

Physisch-medicinische Beobachtungen an verschiedenen Orten in Spanien gesammlet von Thiery — Hildburgh. 1794. 8.

[Nicht jede Luft ist, in Rücksicht auf die Bestandtheile, zum Athemholen gleich geschickt. Von der dephlogistisirten Luft, welche die Physiker für die beste halten, bis auf die entgegengesetzte phlogistische herab, giebt es sehr viele Grade der Luftgüte, welche nach der Menge der dephlogistisirten und mit der atmosphärischen verbundenen Luft, und von dem Nichtdaseyn anderer, zum Athmen untauglicher Luftarten und Dünste ꝛc. bestimmt werden müssen. Der prädominirende phlogistische Stoff ist der Gesundheit sehr nachtheilig indem er die Entladung des Brennbaren aus der Lunge behindert, und sich dann im Körper so ansammlet, daß das Leben dabey nicht bestehen kann. Die Luft ist also um so viel gesünder, je weniger Brennbares sich in derselben befindet. A.]

Aerolo-

Aerologiae physico-chemicae recentioris primae lineae — auct. *Io. Gottfr. Leonhardi*, Lips. 1781.

J. A. Gmelin Ueber die neuern Entdeckungen in der Lehre von der Luft, Berl. 1784. 8.

Analytische Untersuchungen über die Natur der brennbaren Luft von Johann Senebier — aus dem Franz. übers. — von D. Lor. Crell, Leipz. 1785. 8.

Geschichte der Luftgüteprüfungslehre für Aerzte und Naturfreunde, kritisch bearbeitet von Jo. Andr. Scherer 1. und 2. B. Wien 1785. 8.

Beweis, daß Johann Majow vor hundert Jahren den Grund zur antiphlogistischen Chymie und Physiologie gelehret hat, von Joh. Andr. Scherer, Wien 1793. 8.

Joh. Andr. Scherer über das Einathmen der Lebensluft in langwierigen Brustentzündungen, ebend. 1793. 8.

D. Pascal Joseph Ferro über die Wirkungen der Lebensluft, denjenigen gewidmet, die Scherer's Abhandlung gelesen haben, eb. 1793.

§. 438.

Keine Luft ist tödtlicher, als die in ganz **verschlossenen Orten**, Brunnen, unterirdischen Hölen rc. rc. durch langes Stillestehen verdorben und gar nicht erneuert worden ist. Durch die Entwickelung des Stickgas wird sie gleichsam fauligt, phlogistisch, mit fixer Luft überladen, wirkt, wie ein schnelles Gift, löscht die brennenden Lichter aus, und greift das Leben selbst an durch Betäubung, ängstliches Odemholen, Ersticken.

§. 439.

Eben so verderblich ist die **unerneuerte Luft**, die immer die nämliche bleibt, rings um den Menschen stockt, und vielfältig eingeathmet wird, besonders da, wo viele Menschen beysammen sind. Es mag nun die eingeathmete Luft etwas verlieren, das sich nur durch

die Vermischung mit frischer Luft wieder ersetzen läßt, oder von den aufgenommenen thierischen Dünsten und von der phlogistischen Materie verunreinigt werden, (Kohlensäure, Stick- und Wasserstoff) oder durch eigene Unthätigkeit verderben, so weiß man doch jetzt aus sichern Beobachtungen, daß in Gefängnissen, Lägern, Lazarethen, Schiffen, und an jedem andern öffentlichen, nicht gehörig gelüfteten Orte, wo sich viele Menschen aufhalten, die unerneuerte Luft giftartig wird, wovon plötzliche Todesfälle, höchst bösartige, faule, mit Ausschlägen verbundene, schlimme, schnell tödtliche und sehr ansteckende Fieber entstehen. Diese verrathen offenbar die in die Säfte (§. 312. — 314.) gebrachte Fäulniß, folglich muß auch die auf solche Art verdorbene Luft ebenfalls von faulichter Natur seyn.

Abhandlung über das Lazarethfieber, nebst einem Anhange vom Kerkerfieber, aus dem Latein. des Herrn Seb. Cera, Wien, 1794. 8.

Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Einfluße der Luft sowohl der freyen atmosphärischen, als auch der eingeschlossenen Stubenluft auf Leben und Gesundheit der Menschen von Gottfr. Albr. Kohlreif, Weissenfels, 1794. 8.

Henr. Guil. Frid. Sölling Diss. de febre carcerum, Marb. 1790. 8.

Johann Howard's Nachrichten von den vorzüglichen Krankenhäusern und Pesthäusern in Europa, nebst einigen Beobachtungen über die Pest und fortgesetzte Bemerkungen über Gefängniße und Krankenhäuser, Leipzig, 1791. 8.

Menuret's Versuch über die Wirkung der Luft in ansteckenden Krankheiten, Leip. 1784. 8.

[Die in der Luft, aber in verschiedenem Maaße enthaltene electrische Materie (Wärmestoff und Phosphorsäure), welche sich durch die Temperatur der

Luft,

Luft, durch die Winde 2c. gar leicht verändern läßt, pflegt, wenn sie zu reichlich oder zu kärglich im Körper aufgenommen und in starke Bewegung gebracht wird, durch den Beytritt des Brennbaren, wie es scheint, unordentliche Nervenbewegungen, eine krankhafte Reizbarkeit, falsche Vollblütigkeit, Aengstlichkeit, Entkräftung, Ohnmacht 2c. und mancherley Nervenkrankheiten zu erzeugen, und die letztern, wenn sie bereits vorhanden sind, zu verschlimmern. A.]

Briefe eines Arztes an einen Hypochondristen von Claude Revillon, aus dem Franz. übers. von L. C. L. Gotha 1781. 8.

Iac. Lud. Schurer r. *Foell* Diff. de atmofphaera electrica, Argent. 1786. 4.

§. 440.

Wenn man ferner erwägt, daß immer allerhand **Ausdünstungen der Körper** und andere feinere, auf irgend eine Art flüchtig gemachte, vielfältig unter einander und mit der Luft vermischte, getrennte und vereinte Theilchen in der Atmosphäre aufgenommen und verbreitet werden, wovon jedes wieder, seiner Natur nach, bald diese, bald jene Kräfte haben, und auf den menschlichen Körper durch Berühren und Eindringen äußern muß; so sieht man auch leicht ein, daß aus dieser Quelle unzählige Krankheitsursachen fließen können, welche sich unmöglich von der Luft selbst oder von deren gewöhnlichen Eigenschaften ableiten, sondern blos durch **Wetterbeobachtungen** entdecken und erklären lassen.

Hier. Iordanis De eo, quod diuinum aut fupranaturale eft in morbis humani corporis eiusque curatione liber, Francof. 1651. 4.

Laur. Crell r. *Langguth* Diff. hiftoriam catarrhi epidemici a. 1782. fiftens, Helmft. 1782. 8. p. 89. feq.

Franc. Henr. Birnstiel De dysenteria liber, Manhem. 1786. 8. Sect. VII. p. 243. seq.

Ueber die Verderbniß der Luft, die wir einathmen, ihrer Schädlichkeit für die Gesundheit der Menschen und die Art, sie leicht und schnell zu verbessern — von Carl von Eckartshausen, München 1788. 4.

Christ. Frid. Ehmbsen Diss. de aere corrupto eiusque remediis, Gott. 1789. 8.

§. 441.

Deshalb wird es auch außerordentlich schwer durch Wetterbeobachtungen etwas Stetes und Gewisses auszumitteln, oder eine vollständige pathologische Geschichte der Luft zu liefern, welche alle und jede schädliche Eigenschaften derselben genau bestimmt, und auf deren besondere Konstitutionen an allen Orten und zu allen Zeiten angewandt werden könnte. Es giebt gar zu viele und öftere Gelegenheiten, wodurch deren Eigenschaften und Bestandtheile nothwendig verändert werden müssen. Medicinische Ortbeschreibungen müssen hierinnen noch immer das Beste thun.

Hippokrates B. von der Luft und Wasser ꝛc. übers. in Gruner's Bibliothek d. alten Arzte B. 1. S. 43. f.

Io. Phil. Burggrave De aere, aquis et locis vrbis Francofurtanae ad Moenum commentatio, Franc. 1751. 8.

Jac. Gottl. Schäffer Versuch einer medicinischen Ortbeschreibung der Stadt Regensb. 1787. 8.

Leonh. Friedr. Finke Versuch einer allgemeinen medicinisch-practischen Geographie, worinnen der historische Theil der einheimischen Völker- und Staatenarzneykunde vorgetragen wird, Leipz. 1792. und 3. Th. 1795. 8.

Ephemerides societatis meteorologicae Palatinae obs. pro annis 1789 — 90. Manhem. 1794. 4.

§. 443.

Die himmlischen Körper und Luftzeichen, vorzüglich der **Mond**, die verschiedenen Himmelsgegenden und Jahreszeiten, die Verschiedenheit des Bodens, die Wälder, Thäler, Berge, Meere, Seen, Sümpfe, Flüsse, Pflanzen und Thiere, die unterirdischen Klüfte, die Menge der Menschen und Lebensart, Speise und Trank, brennbare Materialien, Handwerke, Künste und Gewerbe, und noch viele andere Dinge, als Wasserstoffgas und Stickgas, tragen insgesamt das Ihrige dazu bey. **Sumpfluft** ist unter den schlechten Luftarten am nachtheiligsten.

Rich. Mead De imperio solis ac lunae in corpora humana et morbis inde oriundis, Amstel. 1710. 8.

Ueber den Einfluß des Mondes auf die Fieber von Franz Balfour — Strasb. 1786. 8.

Franz Balfour's Neues System über die faulen und nachlassenden Intestinalfieber, und den Sonnen- und Mondeinfluß auf dieselben, nebst ihrer sichern und verbesserten Heilart. Mit 2 Kupf. Bresl. und Hirschb. 1792. 8.

Obs. et experimenta circa genesin aeris fixi et phlogisticati auct. *Frid. Alb. Car. Gren*, Hal. 1786. 8.

Io. Frid. Goldhagen r. auct. *Forster* Diss. de aere marino eiusque in corpus humanum efficacia, Hal. 1787. 8.

D. Beaume's Abh. über den Satz, durch Beobachtungen zu bestimmen, was für Krankheiten von den Ausdünstungen stehender Wasser und sumpfiger Gegenden entspringen, womit sowohl die Bewohner solcher Gegenden, als auch diejenigen befallen werden, welche an ihrer Austrocknung arbeiten — aus dem franz. Leipz. 1792. 8.

Wichtig ist der Einfluß der **Winde** auf die veränderte Beschaffenheit der Luft, und deren Wirkung auf den menschlichen Körper gar vielfach. Durch ihre Gewalt drücken und pressen sie stärker, als ob die Schwere

der

der Luft (§. 433. 434.) zugenommen hätte, und bringen in einer bestimmten Zeit mehr Luft an den Menschen. Deshalb müssen auch die gewöhnlichen Eigenschaften der Luft und die in derselben enthaltenen fremden Theilchen, jedes nach seiner Art, um so viel stärker wirken. Sie erneuern Wasser und Luft, und lassen dieselben (§. 438. 439.) nicht verderben, vermischen durch ihre Bewegung verschiedene Luftgegenden unter einander, setzen die eine Eigenschaft an die Stelle der andern, mäßigen die ungleichartigen durch die wechselsweise Verbindung, ändern, verdünnen, verbreiten und vertheilen die enthaltenen Theilchen gleichmäßig, und bringen sie auf verschiedene Art wieder zusammen. Vorzüglich führen sie die Dünste, Ausflüsse der Körper und Krankheitsstoffe (Miasmata) von einem Orte zum andern, reinigen oder verunreinigen dadurch den Dunstkreys. Es giebt keine physische Kraft, welche so veränderlich ist, und in der Luft so schnelle, große und allgemeine Veränderungen erzeugt. Daher ist die Untersuchung der **Haupt- und Nebenwinde, der stehenden und herrschenden Winde**, immer oder nur in gewissen Zeiten, zur Bestimmung der endemischen und epidemischen Krankheiten sehr wichtig.

Memoire fur la queftion fuivante affigner, dans la circonftance prefente, quelles font les caufes qui pourroient engendre des maladies, determiner, quel fera le caractere de ces maladies à l' époque ou les vents du midi et du couchant nous rameneront un tems pluvieux ou moins froid, indiquer les moyens préfervatifs et curatifs de ces maladies par M. *Bouffey*, à Paris 1789. 8.

§. 444.

Daher (§. 443.) kann man überhaupt einsehen, daß die Winde dem Menschen viel Gutes und Böses zuwehen können. Will man aber wissen, was **jeder Wind** ins-

insbesondere vermag; so muß man nicht bey dem Allgemeinen stehen bleiben, weil der nämliche Wind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten der Gesundheit zuträglich und nachtheilig seyn kann. Die verschiedene Luftbeschaffenheit (§. 442.) in den Oertern, woher die Winde wehen, wodurch sie streichen, und wohin sie gehen, in Rücksicht auf Boden, Klima, Gegend, Ortslage u. d. ihre verschiedene Dauer, Folge, Richtung ꝛc. ꝛc. erzeugt bald diese, bald jene Wirkungen. Nur unter dieser Einschränkung kann diese Frage so ziemlich wahr und richtig beantwortet werden.

§. 445.

Da nun die Atmosphäre in den verschiedenen Gegenden der bewohnten Welt so sehr verschieden ist, und sich so vielerley Abweichungen von der völlig gesunden Beschaffenheit fast allenthalben und zu jeder Zeit denken lassen, folglich daher unzählige Krankheiten entstehen können; so muß man sich billig wundern, daß allenthalben Menschen leben und gesund seyn, und sogar in ungesunder Luft alt werden, und bis ins hohe Alter, ohne Krankheiten, gesund bleiben können. Die Körper werden von der Geburt an und durch Gewohnheit abgehärtet, daß sie die böse Luft ohne Nachtheil ertragen, und dieselbe, vermöge der Angewohnheit, noch eher, als die bessere, aber ungewohnte Luft. Selbst die Veränderlichkeit und öftere Abwechselung der Luft ist öfters das Mittel, die schädliche Kraft zu mindern. Große und schnelle Veränderungen greifen den Körper an. Endlich hat die Natur jedem Himmelsstriche die eigene Temperatur gegeben, wodurch das übermäßige Schädliche in der Luft zum Theil gemildert wird.

John Clark's Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen nach heißen Gegenden, und besonders über

die

die Krankheiten, die in Ostindien herrschen, Kopenh. und Leipz. 1778. 8.

Carl Bisset's Versuch über die medicinische Konstitution von Großbrittannien, nebst Bemerk. über das Wetter und Krankheiten — Warschau 1779. 8.

Wilh. Falconer's Bemerkungen über den Einfluß des Himmelstrichs, der Lage, natürlichen Beschaffenheit und Bevölkerung eines Landes, der Nahrungsmittel und Lebensart auf Temperament, Sitten — der Menschen. Leipz. 1782. 8.

Leonh. Chalmer's Nachrichten über die Witterung und Krankheiten in Südkarolina, nebst John Lienin'gs Tabelle über die Aus- und Absonderungen des Körpers im dortigen Klima, 1. Band. Stendal 1788. 8.

II. Abschnitt.

Nachtheil von Speise und Trank.

§. 446.

Leben und Gesundheit bekommen ihre Nahrung von Speise und Trank, folglich gehöret beydes eben so gut, als die Luft, unter die nothwendigsten Dinge. Inzwischen kann auch die beste Sache sehr übel angewandt, und vielfach gemißbraucht werden, und dadurch den Zunder zur Entstehung sehr vieler Krankheiten abgeben. Beyde verdienen also einzeln durchgegangen zu werden.

§. 447.

Laut der Erfahrung, können die Menschen gar vierlerley Abwechselung in den Nahrungsmitteln ertragen, und es läßt sich nichts Gewisses und Zuverläßiges bestimmen, wie der gute und schlechte Gebrauch von einander verschieden sind. Einige haben eine eiserne Natur, denen keine Ausschweifung etwas schadet. Andere

dere sind durch ihre Lebensart für allem Nachtheile gesichert. Andere werden durch die Gewohnheit abgehärtet. Andern bekommt der öftere Rückfall in die entgegensetzten Fehler, und sogar die Vertauschung des einen Fehlers mit dem andern, gar wohl. Doch ist dieß nur wenigen Personen eigen, und kann also das, was den meisten schädlich ist, nicht aufheben.

Io. Frid. Zückert Materia alimentaria in genera, classes et species disposita, Berol. 1769. 8.

Joh. Frid. Zückert von den Speisen aus dem Pflanzenreiche — Berl. 1778. 8.

Herrn A. C. Lorry's Abhandlung über die Nahrungsmittel — I. Th. übers. von J. C. G. Ackermann, Leipz. 1785. 8.

Ge. Fordyce's Neue Untersuchung des Verdauungsgeschäftes der Nahrungsmittel. Aus dem Engl. übers. von Christ. Fridr. Michaelis, Zittau und Leipz. 1793. 8.

§. 448.

Tägliches Uebermaaß in Speisen, wenn es auch den Dauungskräften angemessen ist, führt durch Gewohnheit zur Unmäßigkeit, und wird, wofern nicht thätiges Leben dazu kommt, durch die zunehmende Menge des Speisesaftes, des Abgangs, des Fettes (§. 394.) und Blutes (§. 388), und aller übrigen Säfte (§. 385.), lästig und beschwerlich.

§. 449.

Wird diese Menge so beträchtlich, daß davon Beschwerden und schlechte Dauung erfolgen, weil die Dauungskräfte schwach sind, die Dauungssäfte nicht gehörig zufließen oder wirken können, und also die ganze Dauung gestöret wird; so entstehen Unverdaulichkeit, freywillige Verderbniß der genossenen Nahrungsmittel, mancherley Mängel des Speisesaftes (§. 325 — 330), und

und unzählige andere daher folgende Uebel in den ersten Wegen und im übrigen Körper, vorzüglich aber vielfältige Verderbnisse der Säfte, Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, besonders des Gekröses, zumal bey Kindern, (§. 283. 284. 288. 307 — 321.) und Fehler der Ernährung.

De morbis mesenterii abstrusioribus in scholis medicorum hactenus praetermissis, nec scriptis veterum illustratis tractatus auct. *Matth. Martino*, Isleb. 1618. 8.

Memoire sur la question, décrire la maladie du Mesentére propre aux enfans, que l' on nomme vulgairement carreau par M. *Baumes*, à Nîsmes 1788. 8.

§. 450.

Wenn der Magen durch Ueberladung so übermäßig ausgedehnt wird, daß sich die beyden Oefnungen vom Krampfe verschließen, die Fasern ausdehnen, die Gefäße verengern, die Bewegung aufhöret, der Zufluß der Säfte gehemmt, und dadurch das Zerreiben, Vermischen, Auflösen, Verdünnen und Fortstoßen behindert ist; so entstehet von dem Drucke und Reize der nahen Theile beschwerlicher Athem, Aengstlichkeit, unordentlicher Kreyslauf und üble Richtung der Säfte, indem dieselben stärker nach dem Kopfe treiben, Mitleidenheit mit dem Gehirne, Kopfschmerz, Schwindel, Unempfindlichkeit und Schlagfluß, ingleichen Magenschmerz, Eckel, Neigung zum Erbrechen, manchmal, obgleich höchst selten, Zerreißung der Speiseröhre und des Magens, und unausbleiblicher Tod, wofern nicht die eine oder die andere Magenöfnung zeitig genug offen wird, und die lästige Materie entweder durch Brechen, oder, als Abgang, von unten fortgeschaft wird.

Herm.

Herm. Boerhaave Rariorum morborum historiae prior et altera, recudi curauit *Ern. Godofr. Baldinger*, Francof. et Lips. 1771. 8.

§. 451.

Die Ueberladung von Speise ist weit schädlicher, als vom Getränke, doch weniger lästig, wenn sie nach und nach, als wenn sie auf einmal geschiehet.

§. 452.

Weniger Speise, als zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nöthig ist, erzeugt, aus Mangel der nöthigen Erholung, eine Schwäche in den Geschäften, vermindert die Menge der Säfte, verzehrt das Fett, macht den Körper mager und kalt, zieht Magen und Därme so zusammen, daß die Personen in der Folge nicht viel Nahrung vertragen können, ohne davon Beschwerden, Schmerz, Ekel und Brechen zu bekommen. So entstehet endlich aus Gewohnheit die unumgängliche Nothwendigkeit, weniger zu essen, und sogar das natürliche Maaß wird unerträglich.

§. 453.

Eine vollkommene und lange daurende Enthaltung von Speise und Trank, welche sich am gewöhnlichsten bey hysterischen Frauenzimmern findet, macht die Dauungssäfte, weil sie nicht mit neuen Nahrungsmitteln vermischt, verdünnet und gemäßigt werden, jeden nach seiner Art, scharf. Davon entstehen übelriechender Odem, großer Appetit, welcher nicht selten zu grausamen Handlungen verleitet, Aufstoßen, Knurren im Leibe, Ekel und Erbrechen einer scharfen, salzichten, gallichten und faulichten Materie, Ohnmachten, endlich übermäßiger Durst nach aufgehobenem Hunger, Trockenheit und Schwäche. Da nun kein

milder Speisesaft in die Blutmaße gelangt, und dennoch die Lebensgeschäfte fortdauren; so müssen die festen Theile sich abnützen, ohne Ersatz zu bekommen, die dünnern Säfte ohne Ersatz verfliegen, die Gefäße leer, und der Krayslauf schwächer werden, und mit der verminderten Dicke des Körpers auch die Kräfte sinken. Daher kommt nun wieder geringere Schwere auf der Wage, schwacher Puls und Mangel der natürlichen Wärme, häßliche Magerheit, Trockenheit und Abzehrung. Von dem Mangel der mildern Nahrung und vom steten Reiben folgt eine große, flüchtige, fauligte, ranzichte und verderbliche Schärfe in den Salzen und Oelen der Säfte, und davon wieder Krämpfe, Zuckungen, Irrereden, hitzige und mit Rasen verbundene Fieber und Tod.

Io. Wierus De commentitiis ieiuniis, v. Opp. p. 748.

Historia admiranda de prodigiosa *Apollineae Schreierae* — inedia a *Paullo Lentulo* tribus narrationibus comprehensa, complurium etiam aliorum de eiusmodi prodigiosis inediis — commentationes adiunctae — Bern. 1604. 4.

Flor. Iac. Voltelen Diatribe memorabilem septennis apositiae historiam exhibens, L. B. 1777. 8.

Abdallatif's Denkwürdigkeiten Egyptens — aus dem Arab. übers. von S. F. G. Wahl, Halle 1790. Abschn. 2. S. 304. f.

C. G. Gruner Diss. I. II. De anthropophago Bercano, Ien. 1777—92.

Fred. van der Mye De morbis et symptomatibus popularibus Bredanis tempore obsidionis et eorum immutationibus pro anni victusque diuersitate deque medicamentis in summa rerum inopia adhibitis tractat. duo — iterum edidit — *Christ. Godofr. Gruner*, Ien. 1792. 4.

§. 454.

§. 454.

Diese (§. 452. 453.) Zufälle sind um so viel schrecklicher und desto eher tödtend, wenn Speise und Trank zugleich fehlen. Der Mangel der erstern wird einigermaßen durch den letztern ersetzt. Je schneller der Kraylauf, je stärker die Muskelbewegung, je größer die Wärme, je reichlicher die Ausleerung und Verflüchtigung, desto größer ist der Nachtheil vom Fasten. Nicht selten war langes Fasten Betrug.

Krankengeschichte der Anna Maria Zettlerin, welche zehn Jahr lang ohne Speise und Trank lebte, deren Leichenöfnung und natürliche Erklärung dieses so seltenen Zufalles von Joh. Ge. Hößle 1780. 8.

Abhandlung von dem außerordentlichen Fasten der Maria Monika Mutschlerin von Ge. Karl Staravasnig. 1 Th. Freyburg 1780. 2 Th. Wien 1782. 8.

C. G. *Gruner* r. *Waerlich* Diss. de ieiunio vero et ficto, Ien. 1794.

§. 455.

Aus der Ursache greift allzu starkes Fasten weit mehr an, als starke Ueberladung, und kärglich Essen ist weit schädlicher, als zu viel Essen. Daher wird begreiflich, warum die alten Personen das Fasten gar leicht ertragen, dann die vom Mittelalter, die Jünglinge gar nicht, die Kinder am wenigsten, besonders die muntern? Warum Thiere, welche im Winter schlafen, ohne Nahrung leben können? Warum die Kranken, und welche, länger fasten könnnen, als die Gesunden? Warum eher die magern, als die fetten Personen? Wovon das schnelle Magerwerden in hitzigen Fiebern entsteht? Warum auf Hunger Pest folgt, oder doch sehr gefährliche Seuchen?

G. G. *Richter* Prol. de ieiuniorum ac nimiae sobrietatis noxis, Gotting. 1732. rec. Opusc. T. III. p. 193.

§. 456.

Zum Gesundseyn ist eben nicht ein so strenges Verhältniß zwischen Speise und Trank erforderlich: Bey der größten Verschiedenheit bleiben doch die Menschen gesund. Auch lehrt schon der schlichte Menschenverstand, daß sich dergleichen unmöglich für jedes Alter, Geschlecht und Temperament, für jede Lebensart, Jahrszeit und Himmelsgegend ꝛc. ꝛc. schickt. Indessen muß jedes merkliche Uebermaaß in dem einen oder andern nachtheilig werden, wenn es den Umständen einzelner Menschen nicht angemessen ist und lange dauret. Zuviel Trinken muß eine wässerige Verdünnung (§. 287.) in den Säften erzeugen, Urin, Ausdünstung und Schweiß übermäßig vermehren, dem Körper einen Theil der nützlichen Materie, und zugleich die Nahrung entziehen, oder, wofern das Wasser nicht fortgehet, schwächen, träge machen, und verschiedene Arten der Wassersucht (eb.) bewirken. Wenn aber beym Genusse fester Speisen nicht hinlänglich getrunken wird, und der Mensch nicht feuchter Natur ist; so kann der Magen die beschwerliche Menge nicht wohl verdauen, behält dieselbe länger zurück, theilt den Därmen einen dickern, schwer beweglichen und schleimigten Speisesaft (Chymus), nebst vielem dicken, trockenen und bleibenden Unrath, und den Milchgefäßen wenig, aber dicken Speisesaft (Chylus) mit. Davon entspringen Verstopfung des Gekröses, schleimigtes, dickes und schwarzgallichtes Blut, und dergleichen ähnliche Säfte, eine größere Schärfe des unverdünnten Salzes, langsames Ab- und Aussondern des Unraths, vielfache Ausartung der Säfte, Infarctus der Eingeweide, und viele andere Fehler (§. 166. 167. 198. 282. 285.), welche auf den Mangel des Wassers folgen.

§. 457.

Die **Materien**, womit die Menschen ihr Leben gar leicht erhalten und hinbringen, sind, ihren **Eigenschaften** nach, so sehr verschieden, daß es schier gleichviel zu seyn scheint, was für welche man nimmt, wofern man nur gesund ist. Den Gesunden ist alles gesund. Diese können ihrem Gaumen ohne Bedenken nachhängen, wofern sie nur Maaße halten. Allein Schwelgerey auf der einen, und Mangel auf der andern Seite, zwingt viele Menschen, solche Dinge zu genießen, die auch in kleinerer Menge schaden. Einige sind unschädlich, wenn sie selten genossen werden, schädlich, wenn sie alle Tage genossen werden. Einige sind blos den Ungewohnten nachtheilig, in einer Himmelsgegend leichter zu ertragen, als in der andern.

So gar die größe Verschiedenheit der Menschen, in Betreff der Gesundheit, setzt bey allen einen verschiedenen Grad von Dauungskräften voraus, fordert also auch bey Jedem bald diese, bald eine andere angemessene Lebensordnung. Z. B. Die Milch ist von Natur für das Kind bestimmt. Daher müssen nunmehr die verschiedenen Uebel durchgegangen werden, welche aus dieser Quelle fließen.

§. 458.

Der **überflüssige Schleim in den Speisen**, der von den Dauungskräften nicht aufgelöset werden kann, erzeugt einen kleberigen Speisesaft und alle die besagten (§. 285. 329.) Uebel. Die vornehmsten sind Ueberladung der Lungen, Drüsengeschwülste, Verstopfung und Erschlaffung des Zellengewebes, Unwirksamkeit der Galle, Nervenschwäche und Mangel der Reizbarkeit (§. 196. 198.), sobald der aus den ersten Wegen nach innen geführte Schleim der ganzen Masse der

 Säfte,

Säfte (§. 283.) lästig wird. Mit dem Schleime vereint sich auch manchmal Schärfe, die entweder schon in den Nahrungsmitteln steckt, oder erst aus einer mangelhaften Dauung durch Verderbniß entstehet. Z. B. aus den Pflanzenspeisen Säure (§. 307.) und herbe Säure (§. 309.), von den Thierspeisen Fäulniß (§. 312. 313.), und vom Fette Ranzigkeit (§. 375.). Eben so kann auch mancherley scharfer (§. 373.) Schleim entstehen, wovon sich jede Art durch ganz verschiedene Wirkungen äußert. Schlechtes **unausgebackenes Brodt, Mehlspeisen, Kartoffeln** ꝛc. sind daher immer nachtheilig, zumal Schwächlichen.

Io. Petr. Lotichii De casei nequitia tract. Francof. 1643. 8.

Delle specie diverse di frumento e di pane siccome della panizazione — Memoria del. Dott. *Saverio Manetti* in Firenz. 1765. 4.

Die Kunst, Brodt aus Erdäpfeln zu backen, ohne Vermischung mit irgend einem Getreydemehl — von Parmentier, Augsp. 1779. 8.

§. 459.

Zu viel fette Speisen machen, so lange sie noch milde sind, die ersten Wege schlüpferig, schlaff und schwach, überladen den Speisesaftstoff mit zu vielem Fettstoff, und hindern dessen Abscheidung (§. 331.). Davon entstehet endlich die lästige Fettigkeit (§. 394.). Ist die Dauungskraft zu träge und zu schwach; so verwandelt sich der Schleim (§. 376.), welcher von Natur in den fetten Nahrungsmitteln sitzt, gar leicht in Kleister (§. 458.), und verbreitet den trägen Schleim durch den ganzen Körper. Von dieser zwiefachen Ursache folgt Schwäche der festen Theile (§. 162.) und verminderte Reizbarkeit (§. 192.). Außerdem versagt das reine, in den kleinen Gefäßen stockende Oel den wässerigen

rigen Säften den freyen und ungestörten Ein- und Durchgang, und verursacht sodann Verstopfungen und mancherley Hindernisse in der Ab- und Aussonderung. Das finnigte Schweinefleisch und das Fleisch vom Rindvieh, das die Franzosen haben soll, sind der Gesundheit nicht eben nachtheilig. Was für Schaden kann ein Blasenwurm im Schweine, oder eine Drüsenschwärung im gesunden Rinde anrichten?

Neueste Entdeckung, daß die Finnen im Schweinefleisch keine Drüsenkrankheit, sondern wahre Blasenwürmer sind von J. A. E. Goeze, Halle 1784. 8. c. f.

Pet. Bened. Christ. Graumann's Abh. über die Franzosenkrankheit des Rindviehes und (über) die Unschädlichkeit des Fleisches solcher Thiere, Rostock und Leipz. 1784. 8.

§. 460.

So bald diese Dinge von selbst, oder durch Zurichtung in der Küche, oder durch einen Fehler der Dauung, ihre natürliche Milde verlieren, und wirklich scharf (§. 328.) werden; so schaden sie noch weit mehr, wenn zumal durch den anhaltenden Mißbrauch das ranzigte Wesen aus den ersten Wegen in die Gefäße übergehet, und endlich auch das Fett (§. 375.) angreift. Davon entstehet die bösartigste scharfe Verderbniß der Säfte, besonders die schwarzgallichte, skorbutische, aasichte und unvertilgliche Schärfe, welche zu Entzündungen, Ausschlägen, Räuden, bösartigen Geschwüren, Krebs, heißen und kalten Brand, und zur Beinfäule geneigt macht. Eben daher werden die Küchengeschirre aus Kupfer, Messing, Zinn und Bley rc. der Gesundheit höchst nachtheilig. Schlechte Töpferglasur bleibt immer verdächtig.

Von der Schädlichkeit des Kupfergeschirres in der Haushaltung, ein Schreiben des Herrn Rousseau — Frankf. und Leipz. 1754. 4.

Christ. Wilh Busch Diss. de noxis ex incauto vasorum aeneorum usu profluentibus, exemplis atque experimentis quibusdam illustratis, Gotting. 1790. 8.

Die Bleyglasur verschiedenen Küchengeschirrs, als eine Hauptquelle vieler unserer Krankheiten und Mitursache der Abnahme körperlicher Kräfte der Menschen, besonders der höhern Stande, aus gerichtl. Verhören und andern Beweismitteln dargethan vom Hofrath J. A. Ebell. Mit Kupf. Hannov. 1794. 8.

Beytrag zu den neuesten Prüfungen, ob Säuren im Stande sind die Bleyglätte in der Töpferglasur aufzulösen von G. F. Fuchs, Jena 1794. 8.

§. 461.

Viele Speisen, besonders aus dem Pflanzenreiche, haben eine offenbare, noch mehrere eine verborgene, aber doch leicht zu entwickelnde Säure. Wird diese nicht durch die gute Dauungskraft vernichtet, oder durch eigene Ursachen noch mehr entwickelt und schärfer (§. 307.); so steckt sie den Speisesaft und die Dauungssäfte, endlich auch das Blut und die übrigen Säfte an, und wird dadurch auf vielfache Art (§. 308. 325.) schädlich.

§. 462.

Die Folgen der herben Säure, welche vorzüglich in dem unreifen Obste steckt, lassen sich aus dem Besagten (§. 309. 320. 326. 376.) gar leicht einsehen.

§. 463.

Die feinere Säure, welche sich in den gegohrnen Substanzen befindet, mehr oder weniger scharf und merklich, und mit einem sehr flüchtigen Geiste versehen ist, und sich schnell durch die ganze Masse der Säfte verbreitet, schwächt durch den öftern Gebrauch die Dauungskräfte, und erzeugt in den Dauungswerkzeugen Reiz, Krämpfe, Verstopfungen 2c. durch

durch die in der Lymphe aufgenommene, reizende, nagende, auflösende und mit der Erde (§. 320. 371. 372. 379.) sich verbindende Schärfe mancherley Schmerzen, Krämpfe, Zuschnürung der Gefäße, Stockung der Säfte, Katarrhe, Gliederreißen, Gicht, Stein und dergleichen Zufälle.

§. 464.

Die **laugenhaften scharfen Materien**, sie heißen Speise, Trank oder Gewürze, schaden ebenfalls, wenn sie zu reichlich und oft genossen werden. Wie sie schaden, ergiebt sich (§. 310. 311.) aus dem obigen.

§. 465.

Was sich von der **schädlichen Schärfe der eingesalzenen Speisen** sagen läßt, ist schon anderwärts (§. 315. 316.) angeführt worden.

§. 466.

Die **brennende Schärfe der Gewürze**, welche gar nicht zur Nahrung (§. 296.) dienen kann, in dem scharfen Oele, Harze, Salz und riechbaren Geiste steckt, und von der menschlichen Natur nicht leicht bezwungen wird, greift die Gesunden durch den brennenden, festsitzenden, mit dem Fette verbundenen und schwerlich fortzuschaffenden Reiz an, erregt in den ersten Wegen Durst, Magenschmerz, Sodbrennen, Ranzigkeit der genossenen fetten Speisen, Ekel, Aufstoßen und Brechen, macht die Galle scharf, verursacht in den Darmnerven eine übermäßige Empfindlichkeit, in den Därmen Entzündung, beschleunigt in den zweyten Wegen den Kreyslauf, erhitzt und verflüchtigt die feinern Theilchen, schmelzt das Fett, macht die Salze scharf, verdünnet durch die laugenhafte oder flüchtige Schärfe das Blut (§. 310. 311.), und trocknet den Körper ein. Daher

entspringen Trockenheit, Magerheit, hitzige Fieber, Kontrakturen, Krämpfe, Ausschläge, Entzündungen, Gichtschmerzen und mehrere dergleichen Uebel.

§. 467.

Die geistige Schärfe, welche im alten und dicken Bier, im Weine und in den daraus bereiteten, einfachen und zusammengesetzten Arten des Brandtweins befindlich und durch Gährung erzeugt ist, ist von gar besonderer Art, gleich gut und übel berüchtigt, am schlimmsten der Obstwein, besitzt eine ganz eigene wirksame Kraft, und wird durch den Mißbrauch um so viel schädlicher, je mehr sie eindringt, und durch Fortschaffung der wässerigen Theilchen sich in den Säften und festen Theilen feste sitzt. Sie wirkt durch Verdichtung und Verdickung der Säfte, durch Zuziehung der festen Theile, durch Reizung der Fasern, durch Reizung und Störung der Lebens- Empfindungs- und Bewegungskraft. Es müssen also auf übermäßiges Trinken solcher Getränke Durst, Trunkenheit, schnellerer Kraislauf, größere Wärme, Aufwallung der Säfte, Verflüchtigung der feinern Theilchen, Gerinnung der Säfte und Entzündungsanlage (§. 367.), Verengerung, Erweiterung und Zerreissung der Gefäße, Verirrungen der Säfte (§. 397. f.), Verstopfung und Entzündung, im Nervensysteme heftige, ermüdende und entkräftende Schwingungen, starker Antrieb des Blutes nach dem Kopfe, davon Erschütterung und Ueberladung des Gehirns und Schlagfluß, nach aufgehobenem Reize und gestilltem Antriebe ein Zusammenfallen der Säfte und Gefäße, langsamer Kraislauf, Kälte, Entkräftung, Schwäche aller Geschäfte, mit einem Worte, das Gegentheil von dem vorigen erfolgen. Nachgemachte Weine pflegen sich meistens durch schnelle Berauschung, Kopfschmerzen u. dgl. zu verrathen,

verfälsch-

verfälschte Weine durch die Uebel, welche sonst das Bley verursacht, z. B. durch Verstopfung, Bleykolik ꝛc. Der Brandtwein wird durch die beygemischte Kupfer- oder Bleytheile verdächtig.

Io. Frid. de Pré Diss. de vsu et abusu spiritus vini. Erford. 1720. übers. 1723.

Christ. Friedr. Reuß Untersuchungen des Cyders oder Apfelweins nach seinen Eigenschaften und Wirkungen beym Gebrauch — Tübing. 1781. 8.

Vom Rheinwein, eine chemisch-medicinische Abhandlung von Jodoc. Reiß, Maynz 1791. 8.

Io. Gottfr. Leonhardi r. *Dan* Diss. Vinorum alborum metallici contagii suspectorum docimasiae curae repetitae et nouae, Viteberg. 1787.

E. A. Cartheuser über Verfälschung der Weine, welche der Gesundheit schädlich sind, Giessen 1779. 8.

Christ. Wollin von der Verfälschung des Weins mit Bleyglätte. Aus dem Latein. Altenb. 1778. 8.

Warnung vor einem, in manchem Brandtweine enthaltenen Gifte, und von den Mitteln es zu entdecken und zu entscheiden von J. W. Ploucquet, Tübing. 1780. 8.

§. 468.

Bey genauer Erwägung dieser Umstände läßt sich gar wohl erklären, was man alle Tage bey den Trunkenbolden sieht: Warum neues Zechen die von gestrigen Rausche entstandene Unpäßlichkeit hebt? Warum der angewöhnte Mißbrauch endlich zur Nothwendigkeit wird, sich spät oder niemals abgewöhnen läßt, mit wenigem anhebt, von den schwächern Arten bis zu den stärkern übergehet? Warum er jungen Personen weit schädlicher ist, als den alten? Warum er Magen und Därme so sehr angreift, daß aller Appetit verloren gehet, und der Mensch bloß vom Trinken lebt? Was die mit so viel Brandtweine angeschwängerten Säfte umändert?

ändert? Wovon die üble Körperbeschaffenheit, Magerheit, Aufgedunsenheit und Wassersucht bey Säufern kommt? Wovon die Röthe in den Augen, und die Ausschläge im Gesichte? Warum sie zu hitzigen Krankheiten und Entzündungsfiebern geneigt sind, und an denselben gar gefährlich darnieder liegen? Warum sie so häufig Zittern, Lähmung, Schlagfluß und andere Fehler der Sinne und Bewegung bekommen? Ob Podagra und Stein auch von dieser Schärfe entspringen?

Io. Henr. Meibom De cereuisiis potibusque et ebriaminibus extra vinum aliis. Acc. *Adr. Turnebi* lib. de vino, Helmst. 1668. 4.

Io. Lud. Hannemanni Diss. de vsu et abusu ebriaminum, Norimb. 1679. 4.

§. 469.

Des nämlichen Ursprungs, aber verschiedener Natur, ist das Gas, das während der geistigen Gährung entstehet und fortgehet, und diejenigen angreifen kann, welche eine große Menge zum Gähren geneigter oder wirklich gährender Getränke auf einmal einschlucken. Diese, mit vieler fixer Luft vereinte Schärfe schadet durch Reiz und Ausdehnung, macht Aufstoßen, Krämpfe des Magens und der Därme, Aufblähen, große Aengstlichkeit, Brechen, Gallenkrankheit, Durchfall, Ruhr, Darmgicht ꝛc. ꝛc. Doch das sind nur kleinere Uebel in Rücksicht auf die vielen traurigen Beyspiele, daß Menschen durch diese schädliche Luft plötzlich erstickt sind.

§. 470.

Süße Kuchen, Zuckerwerk, Backwerk aus Honig und dergleichen Dinge, greifen durch den unmäßigen Gebrauch, vermöge einer besondern Schärfe, die Zähne an, und machen dieselben schwarz, erzeugen durch ihre

gährende

gährende Eigenschaft eine Säure und die davon abhängigen (§. 461.) Uebel, verdünnen und lösen die Säfte (§. 288.) auf, erschlaffen sodann durch ihre feine Verdichtung auch die festen Theile, und sind auf vielerley Art dem Nervensystem, den Kindern und Frauenzimmern, besonders hysterischen und hypochondrischen Personen, nachtheilig.

De mellis origine et vſu diſſertatio hiſtorica-medica auct. *Albin. Venturi*, Colon. 1765. 8.

Der Zucker, ein Präservativmittel wider den Scharbock von Abt Hell, Wien 1779. 8.

Bengt Bergius über die Leckereyen. Aus dem Schwed. mit Anmerk. von Joh. Reinh. Forster und Kurt Sprengel, 1. 2. Theil, Halle 1792. 8.

§. 471.

Das Blähende, das in den Gartenfrüchten, Schoten, Wurzeln und verschiedenen eßbaren Obstarten ꝛc. ꝛc. steckt, und sich, wenn es oft und reichlich, ohne fremden Zusatz, genossen wird, durch Wärme, Wirkung der Dauungssäfte und Gährung ꝛc. ꝛc. entwickelt, wofern es nicht durch eine gute Dauung verändert wird, erzeugt Aufstoßen, Blähungen, Knurren und Leibesschmerz, schwächt durch Ausdehnen die Fasern der ersten Wege, erregt durch Reiz Krämpfe, und störet die ordentliche Bewegung. Davon entstehet Unverdaulichkeit und Verderbniß der Speisen, mancherley Abartung des Speisesaftes, verhinderte Abscheidung der gröbern Theile, spärliche oder gar keine Ernährung, Sinken der Kräfte, schlechte Körperbeschaffenheit ꝛc. ꝛc.

Eberh. Rosenblad's Abhandlung von den Wirkungen des Kohls, Altenb. 1778. 8.

Phyſiologia crepitus ventris et riſus recognita, explanata et iterato edita a *Rodolph. Goclenio;* Francof. 1607. 8.

Hein.

Heinr. Friedr. Delius Abhandlung von Blähungen und Dünsten. Nürnb. 1766. 8.

Oratio pro crepitu ventris habita ad patres crepitantes ab *Em. Martino*, Cosmopol. (Argent.) 1768.

Io. Carl. Ludw. Ockel Diss. an aer secundum sanitatem adsit in primis viis, Hal. 1790. 8.

Levi Phoebus de pathologia flatuum eorumque therapia generali, ib. 1790. 8.

§. 472.

Der überflüssige **Erdstoff** in den Nahrungsmitteln, er mag nun mit Säure (§. 462.), Schleim (§. 458.) oder Fett (§. 459.) vermischt seyn, pflegt den ersten Wegen lästig zu werden, wofern er nicht durch Körperbewegung bezwungen, und durch vieles Getränk verdünnet wird, hindert die Dauung §. 456.), treibt den Leib durch vielen und trockenen Unrath auf, macht Verstopfung, blinde, schmerzhafte und flüssige goldene Ader, durch die vermehrte Menge des erdigten Stoffs im Blute, in den übrigen Säften und in den festen Theilen einen allzu starken Zusammenhang, Ruhe, Trägheit (§. 142.), Steifigkeit (§. 166.), Mangel an Reizbarkeit (§. 198. n. 4.), Verdickung (§. 284.), mancherley Verwachsungen (§. 320.), Verstopfung (§. 209. n. 8.) und unzählige andere daher entspringende Uebel.

§. 473.

Starknährende Dinge, Kraftsuppen und Brühen, geben zuviel Nahrung, weshalb sie öfters unverdauet bleiben, und Magenbeschwerden verursachen, werden bey sitzenden Personen durch die erzeugte Vollblütigkeit (§. 388.) schädlich, vermehren das beschwerliche Fett §. 394., und gehen endlich, wenn sie vorzüglich aus Thiertheilen bestehen, vermöge der fehlerhaften Menge,

ge, in eine scharfe, faule (§. 313. 327.), ranzichte (§. 328. 375.) und schleimichte (§. 329. 458.) Verderbniß der Säfte über.

§. 474.

Vorzüglich ist der jetzt so allgemeine **Mißbrauch des Wassers**, den die **Thee- und Koffeetrinker** begehen, höchst schädlich. Durch die Menge dieses Getränkes werden die Dauungswerkzeuge erschlafft und geschwächt, die allzu verdünnten Dauungssäfte unwirksam gemacht, Mangel an Appetit und völlige Unverdaulichkeit erzeugt, und der natürliche Schleim (§. 373.), welcher diese Theile inwendig überzieht, dadurch abgespület, und durch die Entblößung eine höchst empfindliche Zartheit, Schmerz, Krämpfe, Unvermögen die Nahrungsmittel zu behalten, und völlige Enthaltsamkeit ꝛc. ꝛc. verursacht. Der wässerige und ins Blut gebrachte Speisesaft macht dasselbe widernatürlich dünne (§. 287.) und blaß (§. 363.), und erzeugt Wasservorrath (§. 354. 359.) im ganzen Körper. Schlechte Ernährung, Kälte, Schwäche der festen Theile (§. 162.), Schlappheit, Anhäufung roher Säfte, Welkseyn der Muskeln, Nervenschwäche, verminderte Reizbarkeit (§. 196.) Empfindlichkeit und Circulation vom stockenden zähen Wasser, verschiedene Arten der Wassersucht durch Absatz an die Auswurfsgänge, Erschlaffung, vermehrte Ausleerung, besonders durch den Harn, Harnruhr, weißer Fluß, Durst, Mangel der Ernährung, Sinken der Kräfte, Magerwerden des Körpers, Auszehrung ꝛc. ꝛc. sind die Folgen. Die **gekünstelten Arten des Koffee** aus Eichorien und Scorzonerwurz ꝛc. müssen durch die Menge und Qualität des brenzlichen Schleims nachtheilig werden.

Iac. Sponii Bevanda Asiatica h. e. Physiologia potus Café — 1705. 4. c. f.

Catalo-

Catalogus exhibens appellationes et denominationes omnium potus generum – auct. *Franc. Ern. Brückmann*, Helmst. 1722. 4.

G. G. Richter Diss. de tenuitate humorum temere laudata, Gott. 1750. rec. Opusc. T. I. p. 366.

Geschichte des Thees und Koffee's, aus dem Engl. der Herrn John C. Lettsom und John — Ellis übersetzt. Leipz. 1776. 8. c. f.

Christ. Gottl. Förster von der Erfindung und Einführung des Cichorienkoffees, Bremen 1773. 8.

§. 475.

Sind die an sich gesunden Nahrungsmittel übermäßig heiß; so verbrühen und verbrennen sie beym Durchgehen den Hals, Schlund, Speisegang und Magen, wodurch er sich zusammenzieht, entzündet und abschälet, dann aber erfolgen Schmerz, Krampf, Trockenheit, Verhärtung, Absceß, Geschwür, wild Fleisch, Knoten, Krebs ꝛc. ꝛc. in diesen Theilen, und aus diesen Uebeln wieder vielfache Verletzung des Schlingens und Athemholens, der Sprache und Dauung, besonders aber die unheilbare Bräune von Verengerung der Speiseröhre, welche das Beybringen der Nahrungsmittel behindert, und die Unglücklichen für Hunger und Durst sterben läßt. Trägt wohl der Mißbrauch des Brandtweins (§. 467.) zur Entstehung dieses Uebels etwas bey?

N. B. Noel Mors in vitro s. letifera vini adusti damna ex sola eiusdem adstringendi virtute comprobata, Francof. 1709. 4.

§. 476.

Eben so beträchtlich und fast einerley ist der Nachtheil von dem entgegengesetzten Fehler. Sehr kalte Dinge pflegen, wenn sie die innern stets warmen Theile

le berühren, die Fasern zu reizen, die Oefnungen zusammen zu ziehen, die Gefäße zu verengern, die Säfte zum Gerinnen zu bringen, Verirrungen, Schmerzen, Krämpfe, Verstopfungen, Entzündungen und verschiedene Hindernisse des Kraislaufes, der Ab- und Aussonderung, sowohl in diesen, als in den entfernten Theilen, vermöge der Mitleidenheit, zu erregen. Daher entstehen öfters aus dieser Ursache böse Hälse, Seitenstechen, Entzündung des Magens und Zwergfelles, der Leber ꝛc. ꝛc. Erstickungen, Koliken, Wassersucht und andere Uebel, und zwar um so viel gewisser, je mehr der Körper kurz vorher erhitzt war. Folglich sorgen diejenigen gar schlecht für sich, welche sich erst in der Atmosphäre, am Ofen und Kamin, durch Bewegung und Ueberladung, durch Wein und Gewürze erhitzen, und dann Eisspeisen und Eisweine zur Kühlung nehmen: Das Scharfe und Beißende, das im Eise steckt, vermehrt den Nachtheil der Kälte und der plötzlichen Veränderung (§. 428.) noch weit mehr.

Traité des vertus medicinales de l'eau commune et le grand febrique du D. *Hankock* par M. *Smith*, à Paris 1726. 8.

Les vertus medicinales de l'eau commune ou Recueil des meilleurs pieçes qui ont écrites sur cette matiére, à Paris 1730. 8.

Dan. Wilh. Triller r. *Bulisio* Diss. de fame letali, p. 3. Opusc. T. I.

Joh. Nathan. Petzold von Verhärtung und Verengerung des untern Magenmundes, Dresd. 1782. 8.

§. 477.

Personen, welche aus Gefräßigkeit feste und zähe Speisen nicht erst käuen, und dann hinunter schlingen, machen dem Magen mehr zu schaffen, als die Natur fordert. Davon entstehet ein langsames Eingreifen

der Dauungssäfte in die unerweichten Bißen, Unverdaulichkeit des Fettes, erschwertes Ausziehen des Speisesaftes, langsamere Dauung und Fortstoßung aus dem Magen, großer Rest, der durch den längern Aufenthalt vielfach verdirbt, und die neue Speise ebenfalls ansteckt, woraus wieder vielfältige Fehler des Speisesaftes (§. 323—331.), Unrath in den ersten Wegen, reichlicher, fest zusammenhängender, schwer fortzuschaffender und daher länger zurück bleibender Stuhlgang, Wurmstoff ꝛc. folgen. Doch geschiehet dergleichen mehr bey Schwächlichen und Müßigen, als bey Starken und Arbeitsamen.

§. 478.

Auch in der Zeit zu speisen und zu trinken kann man sündigen. Zu dieser Bestimmung und zur Angabe der Menge hat uns die Natur Hunger und Durst gegeben. Allein im bürgerlichen Leben treten viele Umstände ein, welche einem gesitteten Menschen mehr Bestimmtheit und Einförmigkeit vorschreiben, als der bloße natürliche Reiz geben kann. Folglich ist die Einrichtung unsers Körpers so getroffen, daß er sich bald an diese, bald an jene Gesetze binden läßt, sich allmählig daran gewöhnet, und geringe Abweichungen gar wohl vertragen kann. Wir essen also zu ganz verschiedenen Zeiten ohne einigen Nachtheil, aber demohngeachtet schaden sich diejenigen gar sehr, welche immer essen und trinken, immer vollen Magen haben, und ihm nie Ruhe geben. Sey die Dauung auch noch so gut, so muß doch die allzu große Menge (§. 448.) schaden. Meistens werden die Dauungswerkzeuge durch die ununterbrochenen Anstrengung angegriffen, daß sie langsam und schlecht verdauen, wovon mancherley Fehler des Speisesaftes (Cacochylia), der Säfte (Cacochymia) und des äußern Körpers (Cachexia) (§. 449.) entspringen.

Ar-

Ars bene valendi auct. *Franc. Ioh. Terrasse des Billons*, Heidelb. 1788. 8.

§. 479.

Das sind die vornehmsten hieher gehörigen Punkte, woraus sich das Schädliche in der gewohnten Lebensart einsehen läßt. Außerdem genießt der Mensch manchmal, als Speise oder Trank, gar besondere, ungewöhnliche, rohe, garstige, verdorbene, abscheuliche, giftige, nicht nährende und unschickliche Dinge, wovon jegliches nach seiner Art, mehr oder weniger, schädlich wird. Einige verleitet Mangel, andere verkehrter Appetit von Schwangerschaft oder Krankheit, noch andere Schwelgerey oder Geiz zum Genuß. Manchmal theilen unvorsichtige Wahl, unterlassene Zurichtung, unschickliches Aufbewahren, Zufall, Vergiftung und ungünstige Jahreszeit, den sonst gesunden Nahrungsmitteln einen Fehler mit, wodurch sie eine krankmachende oder giftige Eigenschaft annehmen. Indessen ist das alles zu viel und mancherley, folglich kann ich mich darauf nicht einlassen.

C. G. Gruner Diss. de malacia, Jen. 1786.

III. Abschnitt.

Vom unzeitigen Gebrauche der Arzneymittel.

§. 480.

Die Arzneymittel geben den Kranken die Gesundheit wieder, und müssen also eine Kraft besitzen, die krankhaften Umstände des Körpers (§. 29. 42. 43.) in gesunde zu verwandeln. Sie unterscheiden sich also darinnen von den Nahrungsmitteln, daß diese zur Ernährung des Körpers dienen, und die Natur desselben annehmen.

Car. Christ. Krause r. *Rittner* Diss. de non apta semper sanitatis praesidiorum administratione, Lips. 17.4.

Scip. de Kanter Disquisit. pathol. therap. de intempestiuae medicationis, potissimum internae, inutilitate ac noxis, Harderuic. 1788.

§. 481.

Die Arzneymittel gehören daher zu den Dingen, welche die Gesunden entbehren können. Diese sollen bleiben, wie sie sind, sollen nicht verändert werden, folglich ist deren Gebrauch in gesunden Tagen ganz überflüssig, wo nicht gar schädlich. Die genommenen Arzneymittel finden nichts, das zu verändern ist, sie gehen also entweder ganz unwirksam durch den Körper durch, oder werden durch die Naturkraft in Nahrung verwandelt, oder machen, wenn sie, vermöge ihrer Natur, wirken, das Gesunde durch die Umänderung wirklich krank.

Der Tod in Töpfen, zur Warnung für diejenigen, die gesund seyn wollen, oder von der verkehrten Sorge für die Gesundheit. Ein Lesebuch für Leute, die keine Aerzte sind. (P. C. G. Scheidemantel) Hildburgh. 1790. 8.

§. 482.

Der Vorwand gilt nichts, daß es verschiedene Grade der Gesundheit giebt, und daß die Schwächlichen, welche, als Kranke, anzusehen sind, Arzeney zum Gesundseyn brauchen. Die Kunst ist nicht im Stande, alle von der Natur bestimmte Stufen der Gesundheit zu erreichen. Was dabey rathsam seyn dürfte, läßt sich weit besser durch schickliche Lebensordnung, als durch Arzneymittel bewerkstelligen.

§. 483.

Das nämliche gilt auch von der **Verwahrung für Krankheiten**. Wenn diese immer, wie gewöhnlich,

lich, durch stärkere Arzeneyen erreicht werden soll; so wird sie nicht selten eine Gelegenheitsursache zu Krankheiten, sogar zu solchen, denen man durch die Mittel vorbeugen wollte. [Laut der Erfahrung, haben die Pflanzensäuren die Säfte aufgelöset, und die festen Theile geschwächt, und dadurch eine Anlage zu Faulfiebern erzeugt. A.]

§. 484.

Ueberhaupt ist aller Mißbrauch den Gesunden schädlich. Sie benehmen sich dadurch für die Zukunft die Mittel zur Genesung, gewöhnen Seele und Körper an dieselben, wodurch sie endlich nothwendig werden, verunreinigen die Säfte mit fremden und unbezwinglichen Theilchen, reizen und schwächen die festen Theile durch eine fremde Kraft, stören die regelmäßigen Bewegungen der Natur, erschweren deren Geschäfte durch das Einbringen einer nichtnährenden Materie. Verbindet man damit die besondern Kräfte, die den verschiedenen Arzneymitteln eigen sind; so kann man leicht einsehen, warum die Verblendeten ihren Zweck so oft verfehlen, und statt der dauerhaften Gesundheit, Krankheiten und schnellen Tod davon tragen. Daher nützen Aderlaßen und Schwitzen aus Gewohnheit, Frühlings- und Herbstkuren ingleichen Brunnen und Bäder nach der Mode nichts; Stetes Tobakschnupfen und Tobaksrauchen läßt endlich üble Folgen zurück. Die sogenannten blutreinigenden Mittel (Alterantia) sind eher zu ertragen, und gar nicht oder doch späterhin schädlich, wofern sie nur nicht gar zu stark wirken. Der Mißbrauch der Abführungen ist gemeiner, aber auch mit höchst schlimmen Folgen verbunden. Sie schaden wenigstens dadurch, daß sie entweder mehr fortschaffen, als rathsam ist, oder auch das Nützliche, das zurückbleiben sollte, mit dem Unnützen, oder zu schnell hinter einan-

einander und mit schädlichem Reize, oder zur unrechten Zeit, oder auf eine unschickliche Art, oder nicht durch den rechten Ort (§. 401.) Sie schaden auch den Auswurfsgängen durch Reiz, Reiben, Erweitern, Eröfnung der Mündung, Durchschwitzen und Trennung (§. 203. n. 1. 2. 3. 4.), durch Schwächung und Unvermögen an Haltung, durch Verstopfung und Verwirrung. Sie stören außerdem die Ordnung der Natur, vereiteln deren Absichten, reizen dieselbe zur Unzeit, erzeugen und gewöhnen sie an fremde, schwer zu hebende Reize, und entwöhnen sie von den eigenen, zwingen sie, den unzeitigen Verlust wieder zu ersetzen, und fast blos in der Absicht, wieder fortzuschaffen. (§. 391.) Daher erleidet sie Angst von der Menge, wenn die Ausleerung des Ersetzten zögert, und bestrebt sich, ohne Aufhören alles wieder fort zu treiben. So verschwendet die Natur durch dergleichen Bestreben die Säfte des Körpers und die Ernährung, um einen Stoff zu bereiten, der in kurzem wieder lästig wird. Das können die stärksten Körper in die Länge nicht aushalten, wie viel eher und früher die Kränklichen und Schwächlichen, die sich vergebens von einem solchen Mißbrauche Kräfte versprechen? [Die Natur braucht im gesunden Zustande kein fremdes Hülfsmittel, um das Ueberflüssige fortzuschaffen. Sie hilft sich selber. A.]

Frequentis phlebotomiae vsus et cautio in abusum auct. *Io. Cl. de Courvee*, Paris. 1747.

Versuch einer Geschichte des Aderlassens von Franz Xav. Mezler, Ulm 1793. 8.

Curationis verno-autumnalis purgationi, venaesectioni, vomitioni — innitentis abusus — a *Io. Bapt. Werloschnig*, Francof. 1713. 8.

Ernst Gotthold Struvens Gedanken von den Frühlings- und Herbstcuren, Prenzlau 1713. 8.

Die

Die Schädlichkeit des allgemein bekannten Ailhaudischen Pulvers — von Phil. Jac. Piderit, Frankf. und Leipz. 1775. 8.

Etwas über die Weinbergskrankheit des D. Bahrdts und ähnlicher noch lebender Kranken — mitgetheilet von Joh. Christ. Wilh. Junker, Halle 1792. 8.

De herba panacea, quam alii tabacum, alii petum aut nicotianam vocant, breuis commentarius — ab *Aegid. Everarto* in ordin. redactus, Antwerp. 1587. 12.

Io. Neandri Tabacologia L. B. 1622. 4.

Franc. Io. Cuntira Diss. de viribus medicis nicotianae eiusque vsu et abusu, Vindob. 1777. 8.

Joh. Ge. Hoffinger's Sendschreiben über den Gebrauch des Tobaks, Schemnitz 1791. 8.

§. 485.

Manchmal schaden auch die an sich schicklichen Arzneymittel, wenn sie unbesonnener Weise zur Entfernung solcher Zufälle angewendet werden, welche durch Gewohnheit zur andern Natur geworden sind, und dem Körper gewissermaßen zur Gesundheit dienen. Auf die erlangte Gesundheit folgen gemeiniglich ungleich schlimmere Uebel.

IV. Abschnitt.

Von den Giften.

§. 486.

Wenn ein in geringer Menge genoßener oder äußerlich angebrachter Körper durch eine ganz eigenthümliche und der Menge nicht entsprechende Kraft ungleich größere und schnellere Wirkungen, als man erwarten konnte, zum Nachtheile der Gesundheit und des Lebens

äusert, und, vermöge der Wirkung seiner Bestandtheile, den Tod unausbleiblich nach sich ziehet, so heißt er Gift. Die relative Quantität und scheinbare Nichtschädlichkeit verhält sich, wie bey den Arzeneyen, die nicht immer das leisten, was sie notorisch leisten können, und doch ihre specifische Kräfte behalten. Was nur zufällig durch diätetische Fehler schadet, ist kein Gift.

Joh. Friedr. Gmelin Allgemeine Geschichte der Gifte, 1. Th. 1776. Allgemeine Geschichte der Pflanzengifte, Nürnb. 1777. Allgemeine Geschichte der Mineralgifte, ebend. 1777. 8.

Jos. Iac. Plenk Toxicologia seu Doctrina de venenis et antidotis, Vienn. 1785. 8.

Frid. Wilh. Car. Succow Diss. exhib. toxicologiae theoreticae delineationem, Part. I. II. Jen. 1796. 8.

§. 487.

Die Menge dieser schädlichen Dinge ist zu groß, und ihre Wirkungsart zu verschieden, als daß sie hier einzeln durchgegangen werden können, alle aber greifen zunächst die festen Theile, vorzüglich die Lebenskraft, in höherm oder minderm Grade, an, und nachher die Säfte. Indessen müssen dieselben doch im allgemeinen durchgegangen werden.

§. 488.

Einige Gifte schaden durch eine mechanische (§. 292.) Schärfe, z. B. gestoßenes Glas u. d. g. und wirken fast, wie die Ursachen, welche Beinbrüche und Wunden (§. 217. 218.) machen. Sie reizen (Venena mechanica), stechen, zerschneiden und zerreißen, wenn sie in den Körper kommen, die innern empfindlichen und reizbaren Theile, und verursachen dadurch Schmerzen, Krämpfe, Wunden, Blutflüsse, Entzündungen und beynahe immer tödtliche Geschwüre, da sie bey der steten Bewegung der Eingeweide nicht leicht bezwungen, abgewischt oder unschädlich gemacht werden können.

§. 489.

Andere Gifte (Venena chemica, acria, corrosiua, inflammatoria) haben eine chemische Schärfe, (§. 293.) z. B. Arsenik, Sublimat ꝛc. ꝛc. welche merklich, versteckt und vielfach ist, eben so, wie die vorigen (§. 488.), die festen Theile angreift, durch die Säfte aufgelößt, durch die Bewegung und Wärme des Körpers in Thätigkeit gesetzt, tiefer eindringen, und auf mancherley Art (§. 301.) erhöhet werden kann. Die Wirkungen ergeben sich aus dem Besagten. (§. 306.) — Sie tödten in concentrirter Form schnell, nach vorgängigen heftigen Schmerzen, durch Entzündung und Brand, in kleinern Gaben langsam, aber unausbleiblich.

Gift und Gegengift oder leichte und sichere Mittel, mit welchen man solchen Personen zu Hülfe kommen kann, die entweder aus Unwissenheit, oder aus Unvorsichtigkeit giftige Kräuter und Wurzeln gegessen haben — Strasb. 1777. 8.

Herrn Pet. Toussaint Navier Gegengifte des Arseniks, ätzenden Sublimats, Spangrüns und Bleyes — übers. von Christ. Ehrenfr. Weigel, 1, 2. Band. Greifswald 1782. 4.

Theod. Pet. Caelsi Ratio occurrendi morbis a mineralium abusu producti solitis — Rom. 1783. 8.

Ueber die Arsenikvergiftung, ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung von Sam. Hahnemann, Leipz. 1786. 8.

§. 490.

Einige Gifte (Venena putrida) greifen die Säfte durch ihre faulende Kraft so heftig an, daß der Körper von der verbreiteten Fäulniß aufgelößt und faulend wird, indem die festen Theile und Säfte ihren Zusammenhang (§. 161. n. 2. §. 288. 310—314.) verlieren.

lieren. Dahin ist das Gift der Klapperschlange zu rechnen. Der davon entstehende Nachtheil läßt sich gar leicht einsehen.

Gesammlete Nachrichten über den Macassarischen Giftbaum von Ernst Wilh. Martius. Mit 7 Kupf. Erlang. 1794. 8.

§. 491.

Andere **Gifte ziehen** die Gefäße **zusammen, verdicken** die Säfte, und bringen dieselben zum Gerinnen, z. B. die Bleygifte, (Venea lenta, coagulantia, saturnina), die concentrirten Mineralsäuren rc. verschließen die Gänge, unterdrücken die Bewegung, hemmen und zerstören den Kreyslauf, die Ab- und Aussonderungen, ziehen also früher oder später durch Auszehrung den Tod nach sich.

§. 492.

Viele wirken durch **Betäubung** (Venena narcotica, stupefactiua), und stürzen in tödtliche Schlafsucht, mit und ohne Nervenzufälle. Sie gehören meistentheils in das Pflanzenreich. Die meisten und zugleich schädlichsten Gifte greifen, als **Dunst**, (Venena halituosa, vaporosa) oder auf eine andere unbekannte Art die **Lebenskraft** (§. 169. f.) an, stören deren Bewegung durch heftigen Reiz, oder vermehren dieselbe zu stark, oder heben sie durch erzeugte Fühllosigkeit (§. 195. 199.) auf, oder thun beydes zugleich, und richten dadurch die Lebensgeschäfte zu Grunde. Wahrscheinlicher Weise kommen auch die übrigen Wirkungen der Gifte auf die festen Theile und Säfte (§. 488. — 491.) großentheils von den angegriffenen Bewegungen der Lebenskräfte her, wenigstens sind es die traurigen Folgen, und daher um soviel eher tödtlich.

lich. Nach dieser Wirkung sind besonders die Grade der Giftigkeit abzumessen.

J. Friedr. Gmelin Abh. von den giftigen Gewächsen, welche in Deutschland wild wachsen, Ulm 1775. 8.

Materia venenaria regni vegetabilis auct. *I. G. Puihn.* Lipſ. 1785. 8.

Abhandlung über die herrschenden Gifte in den Küchen, nebst den Gegengiften von **Paul Kolbani**, Presb. 1791. 8.

§. 493.

Aus allem diesem läßt sich erklären, warum das Empfindungs- und Bewegungsvermögen, in wiefern es vom Willen abhängt, meistens in so schreckliche Unordnung geräth, daß der Sitz der Seele (§. 179. 209. n. 3.) von diesem Feinde angegriffen zu seyn scheint? Warum hier die Naturkräfte (§. 180.) selten viel vermögen? Wie nahe viele der wirksamsten, reizenden und narkotischen Arzeneyen an die Gifte gränzen, so, daß es sich oft schwer bestimmen läßt, zu welcher Klasse sie gehören? Die Arzeneykraft und giftige Eigenschaft stehen gar nahe an einander, und gehen blos durch die kleine Verschiedenheit der Gabe in einander über.

§. 494.

Das alles dienet zwar, die allgemeine Wirkung der Gifte so ziemlich kennen zu lernen, ist aber nicht hinreichend, die besondere Kraft der einzelnen Arten zu bestimmen, warum einige schneller, andere langsamer wirken, auf diese oder jene Theile und Geschäfte des Körpers, auf ganz verschiedene Weise und mit einer unerklärbaren Verschiedenheit, ihre Schädlichkeit äußern. Hier haben auch die scharfsinnigsten Köpfe bis jetzt nicht viel ausgegrübelt.

§. 495.

Eben so schwer ist es zu bestimmen, warum nicht alle Gifte jedem Menschen ohne Unterschied gleich schädlich sind, auch nicht einmal dem nämlichen Menschen, sie mögen auf diese oder jene Art beygebracht werden. Einige wirken, als ein mit der Luft vermischter und in die Schweißlöcher des Körpers aufgenommener Dunst, andere nur, wenn sie verschluckt werden, andere blos in der Wunde, welche im Magen ganz unwirksam werden, z. B. Thiergifte, andere auf andere Art, manche auf vielerley Art. Das alles wissen wir aus Beobachtungen, können aber nicht wohl erklären, wie das zugehet. Veränderte oder abnehmende Reizbarkeit, Gewohnheit, Diät, Beschaffenheit der zugleich genossenen Nahrungsmittel, Schleim, Fett u. d. macht öfters die stärksten Gifte unwirksam.

Felix Fontana Abhandlung über das Vipergift, die amerikanischen Gifte, das Kirchschlorbeergift und einige andere Pflanzengifte — 1. u. 2. Band. Berl. 1787. 4. c. f.

§. 496.

Von verwandter Art scheinen die schädlichen **Krankheitsstoffe** (Miasmata §. 440.) zu seyn, welche die Luft verunreinigen. Ob sie gleich nicht immer so gefährlich und so tödtlich sind; so wirken sie dennoch in sehr kleiner Menge, durch eine sehr feine, nicht zu bestimmende Materie, und auf gar besondere Weise, und erzeugen durch die verursachte Schwäche hartnäckige und bösartige Krankheiten, welche sich durch die Naturkraft (§. 486.) nicht leicht heben lassen. Die Ausflüsse giftiger Körper sind auch nicht selten, und gehören also mit Recht unter die Gifte.

A. Gericke Diss. sistens miasmatologiam generalem, Gott. 1775.

C.

C. Vlsers Diss. de miasmate contagioso, Kilon. 1773.

§. 497.

Zum Theil läßt sich aus dem obigen (§. 440 — 444.) einsehen, daß diese Verunreinigungen der Atmosphäre vielfachen Ursprungs sind, daß wegen der großen Verbindung zwischen der umgebenden Luft (§. 422.) und den lebenden Geschöpfen sehr viele Wege offen stehen, wodurch sie in den Körper eindringen, durch Reiz und Schwächung auf die festen Theile, durch Störung der Mischung und Bewegung der Säfte schädlich werden können. Allein so bald wir deren besondere Natur, Kräfte und Wirkungsart erforschen, die Art und Weise der so sehr verschiedenen Wirkungen erklären wollen, so wissen wir eben so wenig, als in der Giftlehre (§. 494. 495.), und können, außer dem Allgemeinen (§. 488 — 494.), nichts Gewisses bestimmen.

§. 498.

Hieher gehören auch die **Ansteckungen** (Contagia). Diese erzeugen sich immer in dem kranken thierischen Körper, erregen, vermittelst einer ganz eigenthümlichen Kraft, immer die nämliche Krankheit, und greifen durch den vielfach mitgetheilten Zunder mehrere Menschen an. Sie wirken ebenfalls, wie feine Gifte und Krankheitsstoffe (§. 436. 496.), nur jede auf eine ganz eigene Art, schnell oder langsam, bald auf diesen, bald auf jenen Theil des Körpers, (§. 494.) und bringen, vermöge ihrer identischen, communicativen nnd multiplicativen Kraft, bestimmte, obgleich ganz verschiedene Wirkungen, hervor, nach der Verschiedenheit der Körperanlagen des Giftes, Ortes und Körpers. Einige sind nur äußerlich am wunden Körper und an der blutigen Wunde gefährlich und tödtlich, z. B. der Biß der Viper und des

des tollen Hundes, und im Magen unschädlich, z. B. Vipern- und Venusgift, einige gesellen sich zu hitzigen (Contagia febrilia s. halituosa) Krankheiten, und brauchen den Luftstoff, als Vehikel, zur Mittheilung, andere schlagen sich zu langwierigen (Contagia fixa) Krankheiten, andere scheinen sich durch den unerklärbaren Zustand der atmosphärischen Luft, andere durch unmittelbare Berührung, z. B. beym Venusstoffe, oder durch Waaren, Kleidungsstücke rc. z. B. bey der Pest, fortzupflanzen, und vermittelst derselben, nach langer Zeit, auf die Körper in entfernten Gegenden zu wirken, einige schaden nur in einer gewissen Nähe, scheinen gemischt (Contagia mixta) zu seyn, sind mehr oder weniger mittheilbar, zum Theil allen Personen ohne Unterschied nachtheilig, zum Theil nur einzelnen Personen. Sie müssen also, ihrer Entstehung und Natur nach, von einander gar sehr verschieden seyn, eine jede ihre eigene Kräfte haben, und sobald sie durch schickliche Wege und Vehikel in prädisponirte Körper gelangen, durch den specifischen materiellen Reiz auf die zarten und reizbaren festen Theile eingreifen, durch die Lymphgefäße aufgenommen werden, die Säfte umändern, jede ihre bestimmte Krankheitsart eben so regelmäßig hervorbringen, als die Saamen der Pflanzen und Thiere ihre bestimmte Art entwickeln, wenn sie an schicklichen Orten angebracht sind. Das ist die Ursache, warum jede Ansteckungsmaterie ihre eigene Krankheit erzeugt, folglich muß es auch so viele verschiedene und gar nicht zu verwechselnde Arten von Krankheiten geben, als es ansteckende Materien giebt. Doch ist nicht alles ansteckend, was dafür ausgegeben wird.

Joh. Aug. Unzer Ueber die Ansteckung, besonders der Pocken, in einer Beurtheilung der neuen Hoffmannischen Pockentheorie, Leipz. 1778. 8.

Des Bar. Dimsdale Schriften über die Einimpfung der Blattern, Leipz. 1782. 8.

Ein-

Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten von Joh. Aug. Unzer. Leipz. 1782. 8.

Pasc. Jos. Ferro von der Ansteckung der epidemischen Krankheiten, und besonders der Pest, Leipz. 1782. 8.

P. F. Ferro Nähere Untersuchung der Pestansteckung, Wien 1787. 8.

C. L. Hoffmann's Abhandl. von den Pocken, 1. 2. Theil, Maynz und Münster 1789. 8.

O: Ryans Abhandlung über die ansteckende Fieber — übers. von J. C. F. Leune, Leipz. 1790. 8.

Versuch über die Natur- und Entstehung des Ansteckungsgiftes bey Fiebern von Joh. Alderson — übers. von W. H. S. Bucholz, Jena 1790. 8.

§. 499.

Ist jede **Ansteckungsmaterie** von einer besondern **Thierart** abhängig, vermittelst welcher sie entstehet, und sich auch vervielfältiget? Was einigen eigen ist, z. B. der Krätze, läßt sich nicht sogleich, vermöge einiger Aehnlichkeit, auf alle ausdehnen. Trägt **Einbildung** oder **Furcht** etwas dazu bey? Es ist gewiß, daß heftige Leidenschaften zur Erzeugung und Verstärkung des Giftes viel thun können, indem Furchtlosigkeit sogar vor der Pest verwahret; Allein wenn auch die Furchtsamen blos und allein angesteckt werden sollten; so sieht man doch deutlich, daß bey jeder wahren Ansteckung eine besondere Materie und Empfänglichkeit des Körpers erforderlich ist, ohne welche alles übrige nicht viel ausrichten kann. Ist wohl die Natur der Ansteckungen unveränderlich, und also in diesem Betracht den Elementen gleich zu achten? Und im Fall es wirklich so ist, folgt wohl daher, daß beyde in gleich falschem Wahne stehen, sowohl derjenige, welcher für das Ansteckungsgift ein specifisches Mittel sucht, als welcher schlechte Metalle in Gold verwandeln will? Der

zwei=

zweifelhafte Satz und die falsche Folgerung trifft Boerhaave nicht, wenn sich's auch von einem königlichen Leibarzte herschreibt.

Christ. Franc. Paullini Disquisitio curiosa, an mors naturalis plerumque sit substantia verminosa? Francof. et Lips. 1703. 8.

Ernst Gottfried Kurella Beweis, daß die Ausschläge nicht von Würmern entstehen — Berl. 1750. 8.

Aetiologie der Krätze von J. E. Wichmann, Hannover 1786. 8. c. f.

Beobachtungen über die Krätze, gesammlet in dem Arbeitshause zu Prag von E. V. Guldener von Lobes, Prag 1791. 8.

Neue mit dem Mercur in den Blattern gemachte Erfahrungen, welche dessen specifische Kraft in dieser Krankheit beweisen von P. van Woensel, Leipz. 1787. 8.

Abhandlung über die wahre Beschaffenheit der Kinderpocken und deren gemächliche und sichere Kurart, nachgelassen von Imman. Jac. van den Bosch, Stendal 1792. 8.

§. 500.

Bemerkenswerth ist die besondere Kraft der Ansteckungsstoffe, sich die gesunden Säfte ähnlich zu machen. Darauf gründet sich ihre erstaunliche Vervielfältigung. Und dennoch äußert sie sich nur dann erst, wenn sie durch die Lebenskraft in einem prädisponirten Körper rege wird, folglich ist es noch zweifelhaft, welchem von beyden der meiste Antheil an dieser Wirkung beyzumessen seyn dürfte.

Wenigstens besitzt die menschliche Natur eine Verähnlichungskraft (Vis assimilandi), deren sie sich beym Wachsen und Erhalten des Körpers, vermittelst der Nahrungsmittel, bedienet. Aber diese kann es nicht

nicht seyn, wodurch sich ein, dem Leben so feindseliger Ansteckungsstoff einschleicht, oder es muß Dauung und Verderbniß einerley seyn, das, was die Natur gewaltthätig leidet, und was sie beflissentlich zur Erhaltung ihres Körpers thut, für einerley gelten. Die krankhafte Assimilation des Ansteckungsstoffs bestehet in der Umänderung der Säfte und Mittheilung der nämlichen Verderbniß.

Eine Zeugungskraft in den Ansteckungsstoffen annehmen, heißt nichts weiter, als eine unerwiesene Hypothese (§. 469.) aufstellen.

Alle Kraft von den durch das Gift gereizten festen Theilen des lebenden Körpers und von den dadurch erfolgten heftigen und ganz ungewöhnlichen Bewegungen ableiten wollen, giebt auch keine hinlängliche Befriedigung, da man doch zuverläßig weiß, daß die Ausdünstungen, Gerüche und gährende Materien in den Säften sehr schnelle und erstaunende Veränderungen erzeugen, auf welche die Gefäße gar nicht wirken können. Sollte wohl dadurch die erstere Wirkungsart deutlicher werden, als die letztere? Sollte man wohl im Körper, wo Organen und Kräfte mit einander so sehr harmoniren, der Umänderung der Säfte und der Mischung gar nichts, hingegen den Schwingungen und der Lebenskraft alles und allein beylegen können?

Die Fermente im weitläuftigen Sinne der Chemisten genommen, haben zwar eine eigene Assimilationskraft, welche mit der Wirkung der Ansteckungsmaterien so ziemlich überein zu kommen scheint, aber sie entscheiden in der Sache nichts. Die Idee paßt nicht ganz, und die Wirkungsart bleibt immer unerklärbar, wie bey den Reizen.

Beyträge zu einer neuen Theorie der Gährungen von J. P. Brinkmann, Düsseldorf 1774. 8.

Es ist also glaublich, daß sich nicht alle und jede Ansteckungsstoffe auf einerley Art vervielfältigen. Man kommt vielleicht der Wahrheit am nächsten, wenn man keine Meinung allein annimmt, sondern alle mit einander zu vereinbaren sucht. Aber dadurch ist die Erklärung dieser Materie weder gewiß, noch ausgemacht, folglich ist es vergebene Mühe, schwankende und unstatthafte Schlüsse zu wagen, welche wohl eine neue Meinung hervor bringen, aber zur Erweiterung der Wissenschaft nichts beytragen können.

V. Abschnitt.

Fehler in der thierischen Bewegung.

§. 501.

Die **Muskelbewegung**, welche der Mensch nach Belieben unternimmt, hängt mit den übrigen Bewegungen des lebenden Körpers so genau zusammen, daß, falls dieselbe zu **stark** oder zu **schwach** ist, auch die ganze Oekonomie, früher oder später, in Unordnung geräth. Aus den Veränderungen, welche die abwechselnde Wirkung der Muskeln zu begleiten, oder darauf zu folgen pflegen, lassen sich auch die krankhaften Wirkungen von selbst einsehen, welche **übermäßige Bewegung** oder **Ruhe** erzeugen kann.

Eduard Sandifort Descriptio musculorum hominis, L. B. 1781. 4.

Bern. Siegfr. Albini Historia musculorum hominis cum VIII. figuris. Ed. alt. notis aucta (auct. *Hartenkeil*) Franc. et Lipf. 1784. 4.

§. 502.

Der Muskel, welcher sich durch eigenthümliche Kraft zusammen zieht, wird kürzer, dicker und härter, schwillt an,

an, verändert seine Figur und Lage in Rücksicht auf die benachbarten Theile, bewegt sich ganz und in jeder einzelnen Faser, aber auch die Theile, mit denen er vereint ist, und welche er berührt, den Gegenmuskel und die an denselben stoßenden Theile. Sobald aber die Anstrengung wieder nachläßt und der Muskel seinen vorigen Zustand annimmt, so kommen auch alle Theile, welche vorher verrückt waren, wieder in Ordnung. Folglich sind alle diese Theile vom Anfange der Zusammenziehung bis zum höchsten Punkte, und von da bis zur völligen Erschlaffung, in einer steten und sehr vielfachen Bewegung.

Ge. Prockaska De carne musculari tract. anat. physiol. tabb. aen. illustratus, Vienn. 1778. 8.

§. 503.

Auch ist noch zweifelhaft, ob die willkührliche Zusammenziehung des Muskels so von den Lebensbewegungen abhängt, daß die Schnelligkeit, welche dem Muskel zuwächst, von deren Summe abgehen müsse. Vielmehr geseller sich gewissermaßen noch eine neue Bewegung dazu, folglich nimmt die ganze Quantität der Bewegung und Reibung im Körper verhältnißmäßig mit der Zahl und Kraft der gegenseitig wirkenden Muskeln zu.

§. 504.

Daher entstehet durch die Muskelbewegung in den benachbarten Kanälen, Drüsen und Behältern ein vielfacher Druck und Nachlaß, Ausdehnung, Verengerung und Erschütterung. Diese gehet von da auf die Säfte über, und so erfolgt auch hier ein Uebergewicht der Bewegung, wodurch das Stockende bewegt, das Fließende fortgetrieben, die gegenseitige Wirkung der festen Theile und Säfte, nebst deren Folgen, erhöhet werden.

§. 505.

Folglich theilt jeder Muskel, indem er sich wechselsweise zusammenzieht und wieder nachläßt, den daselbst befindlichen Gefäßen eine neue Kraft mit, wodurch er die Säfte drängt, und stärker dahin leitet, wo es die Circulationsgesetze fordern. Folglich muß auch ihre Bewegung schneller werden.

§. 506.

Aus der Ursache wird auch das in größerer Menge und mit größerer Gewalt fortgestoßene und nach dem Herzen getriebene Aderblut ein Reiz, wodurch die Anzahl und Kraft der Zusammenziehungen des Herzens vermehrt wird. Durch die freyer gewordene Mitleidenheit wird das Athemholen stärker, und der Pulsschlag im ganzen Körper schneller.

§. 507.

Durch die fortgesetzte Anstrengung der Muskeln nimmt auch die Lebenskraft, wodurch die Säfte herumgetrieben werden, allenthalben zu, und bekommt immer neue (§. 503. 505.) Kräfte. Folglich wächst auch die Schnelligkeit der Circulation, das Reiben, die Wärme, und so werden auch die davon abhängigen Körperumstände und Geschäfte erhöhet.

§. 508.

Besonders gewinnen dadurch diejenigen Werkzeuge und Eingeweide viel und auf vielerley Art, welche die Dauung, Bereitung, Vertheilung und Assimilation des Speisesaftes bewirken, indem auch das Ernährungsgeschäfte besser von statten gehet. Das sind die sichtbaren Vortheile einer mäßigen Bewegung, sie sey natürlich oder künstlich.

Hier. Mercurialis De arte gymnastica L. VI. Amstel. 1672. 4. c. f.

Sam. Theod. Quellmalz Nouum sanitatis praesidium ex equitatione machinae beneficio instituenda. Leipz. 1735. 4. c. f.

G. G. Richter Diss. de cunis infantum, maxime nobiliorum, Gott. 1745. rec. Opusc. T. I. p. 211.

Medicina gymnastica oder von der Leibesübung in Ansehung der animalischen Oeconomie oder der zur Erhaltung der Gesundheit des menschlichen Lebens nöthigen Ordnung — von Franc. Fuller, Lemgo 1750. 8.

Medicinische und chirurgische Gymnastik oder Versuch über den Nutzen der Bewegung oder der verschiedenen Leibesübungen und der Ruhe bey Heilung der Krankheiten — von Tissot. Leipz. 1782. 8.

§. 509.

Es ist also leicht einzusehen, was für **Nachtheil** eine **unmäßige Bewegung** in dem Körper erzeugen könne. In dem Grade, wie die Bewegung zunimmt, nimmt auch die Schnelligkeit der cirkulirenden Säfte (§. 409.) zu, und so lassen sich alle daher entspringende Uebel überhaupt auf folgende Puncte einschränken.

1. Auf eine übermäßige Zunahme der natürlichen Wärme, wodurch die stark bewegten und verdünnten Säfte, nach Verflüchtigung des feinern Theils, dicker werden, das Blutwasser und die Blutfaser eine Entzündungsanlage (§. 467.) annehmen, die Salze und Oele durch das anhaltende Reiben sich entwickeln, auflösen, flüchtig, scharf, faulicht, ranzicht, stinkend und verbrannt (§. 424. n. 7.), folglich zum fernern Kraislauf untüchtig werden, und sich durch Ausfahren, Blätterchen rc. kenntlich machen.

2. Auf sehr gefährliche Verletzungen der Gefäße. Die aufwallenden und schnell herumgetriebenen Säfte

dehnen die Gefäße übermäßig aus, reizen, reiben, zerreißen und zerstören die Gefäße. Davon erfolgen allerhand widernatürliche Ansammlungen, Verirrungen (§. 397—406.), Schmerz, Entzündung, hitziges Fieber, Eiterung, Brand und Blutflüsse, und wofern die zum Leben erforderlichen Werkzeuge vom allzu vielen Blute überwältigt werden, Erstickung und plötzlicher Tod, bey Schwangern Ohnmachten, Mißgebähren u. d.

3. Auf eine starke Aufwallung der Säfte, welche bey der gemäßigten Circulation stocken, nun aber aus ihrer Stelle gleichsam heraustreten.

4. Auf vielfache Störungen der Ab- und Aussonderungen, wodurch allerhand Fehler der Beschaffenheit, Menge und Bewegung, so wie des Ortes, in den ab- und auszusondernden Materien verursacht werden.

Iac. Fridr. Isenflamm r. *Weiss* Diss. de musculorum pathologia, Erl. 1774.

§. 510.

Vermöge der beweglichern und flüchtigern Beschaffenheit der Säfte, in Rücksicht auf die festen Theile, muß durch die unmäßige Bewegung des Körpers ein ungleicher Verlust erfolgen, folglich müssen mit der Abnahme der erstern die letztern das Uebergewicht bekommen, die saftlosen Körper eintrocknen und steif werden. Nach Verflüchtigung des dünnern Theils der Säfte, des Wassers und Geistes, bleibt der träge, zähe und zum Fließen durch die kleinen Gefäßchen ungeschickte dicke (§. 284.) Theil übrig, und so erfolgt in diesen und im schwammichten Gewebe Eintrocknung, Zusammenziehung, Verwachsung, und größere Steifigkeit (§. 164. 166.). Das im Zellengewebe steckende, bewegte, zerschmolzene, dem Blute beygemischte, durch Reiben und

und Wärme scharf gewordene, ranzichte und ausgeartete (§. 375.) Fett gehet durch die Ausführungswege fort, und ziehet schleuniges Magerwerden (§. 395.) nach sich. Die nahrhafte Gallert (§. 379.), welche allenthalben zwischen den Fasern der festen Theile befindlich ist, wird durch die Bewegung abgerieben, ausgepreßt, schärfer und fortgeschaft, und nach Entfernung des dünnern Theils ganz feste. Davon entspringt wieder Mangel der Ernährung, und Vermehrung der Steifigkeit. Auch die zu sehr bewegte und verbrannte Galle wird höchst scharf, greift die ersten Wege an, und verbreitet diese Bösartigkeit endlich auch in dem ganzen Körper. [Von übermäßiger und zu lange fortgesetzter Bewegung werden die Säfte verdünnet, aufgelößt (§. 288.) und zur Fäulniß geneigt gemacht. A.]

§. 511.

Aus dem Besagten (§. 509. 510.) erhellet, daß das bloße Uebermaaß der thierischen Bewegung die festen Theile und Säfte des Körpers so sehr umändern könne, daß sie sogar giftige Wirkungen (§. 486.) zu äußern scheint, überhaupt und immer allen Menschen nachtheilig, selten zuträglich sey, insbesondere aber unter den Gesunden den zarten Kindern und Frauenzimmern, den hitzigen, trockenen und gallichten Temperamenten, den vollblütigen und sehr fetten Personen, denen, die schlechte Säfte haben, zu Blutflüssen und Mißgebähren geneigt sind, an einer allgemeinen oder örtlichen Auszehrung kränkeln, Engbrüstigkeit, Stein, hartnäckige Verstopfungen der Eingeweide, Geschwülste, Anhäufungen der Säfte ꝛc. ꝛc. erleiden, schädlich werde. Kommt nun noch Ungewohnheit, große Hitze, Leere der Gefäße vom Mangel an Speise und Trank, oder ein schneller Uebergang von der Ruhe zur starken

Bewegung dazu; so müssen desto schlimmere Folgen davon entspringen.

§. 512.

Minder wichtig sind die Uebel, welche von übermäßiger Muskelanstrengung entstehen, z. B. Müdigkeit, Schwäche, Zittern, Schmerz, Krampf und Unvermögen der Bewegung. Hier thut meistens die Ruhe das beste. Trockenheit, Steifigkeit und Vervielfältigung der sehnigten Beschaffenheit, welche sich von übermäßiger Arbeit in den Muskeln erzeugt, lassen sich nicht so leicht heben.

§. 513.

Eben so mißlich ist es um die Gesundheit in dem entgegengesetzten Fehler. Uebermäßige Ruhe macht die bewegenden Kräfte und die zu bewegenden Theile unthätig. Die Muskelkraft wird durch die entwohnte Zusammenziehung, durch das angehäufte Fett und durch die Schwäche der Lebenskraft, vermindert und unterdrückt, die Gelenke verlieren das Vermögen sich zu bewegen, weil die Bänder durch die Ruhe steif werden, und die Gelenkschmiere (§. 222.) gerinnet, und die Gegenmuskeln machen mehrern Widerstand. So verursacht endlich die vernachläßigte Bewegung ein völliges Unvermögen.

§. 514.

Doch leidet davon der Kreislauf am meisten. Hier treiben die bloßen Lebenskräfte, ohne Beyhülfe (§. 507.) von außen, die Säfte ganz langsam erst durch die kleinern, nachher auch durch die größern Gefäße. Daraus folgen Stockung, Anhäufung und Verschleimung der Säfte, Verminderung der natürlichen Wärme, mancherley Hindernisse in der Ab- und Aussonderung,

rung, und viele andere daher entspringende Uebel. Aus dieser Quelle fließet überdies noch Ueberfluß der Säfte (§. 385.), Vollblütigkeit (§. 387.) und Fettseyn (§. 394.), welche den festen Theilen durch ihre Menge lästig werden. Auf diese Vielsaftigkeit folgt bald ein Schleim- (§. 283.) und Wasservorrath (§. 287.), der den ganzen Körper angreift, die festen Theile schlapp, weich und biegsam (§. 160. 162.) macht, die Lebenskraft (§. 196. 198.) mindert, die Nervenkraft zernichtet, und Wasseransammlung, Aufgedunsenheit, mancherley Wassersuchten, Trägheit, abgestumpfte Empfindung, Unempfindlichkeit und völlige Unterdrückung aller Geschäfte nach sich ziehet.

§. 515.

Die Dauungswerkzeuge leiden dabey am meisten, wenn zumal der Unterleib beym Sitzen vorwärts zusammengedrückt wird, und die Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel mit dem müßigen Leben nicht im Verhältniße stehet. Indem diese Organen nicht durch angestrengtes Athmen, nicht durch äußerliche Bewegung und Erschütterung unterstützt werden, so gehet alles langsam, die Speisen werden unvollkommen verdauet, später fortgetrieben, durch den langen Aufenthalt zur Verderbniß geneigt, die guten Theilchen nicht hinlänglich ausgesogen und gereinigt, und der Unrath angesammlet. Daraus entstehen allerley Fehler des Speisesaftes, (§. 323.—332.) Aufstoßen, Blähungen, Krämpfe, Angst, Verstopfung mit Auftreiben des Leibes, Mangel an Appetit, Schwäche der Dauungswerkzeuge, Unwirksamkeit und vielfache Ausartung der Dauungssäfte, Verstopfung der Gekrösgefäße, und unzählige andere Uebel. Außerdem kann die Menge der Säfte, welche sich in diesen Eingeweiden aufhalten, nicht durch eigene Kräfte allein, ohne äußerliche

Mitwirkung, gehörig fließen, folglich geht der Kraysslauf langsamer, die Säfte häufen sich an und stocken, das Blut kommt langsam zurück, und entbehret die Einwirkung der Lungenluft und der Herzkraft, wird schlecht, verstopft des Pfortenadersystem, die Milz, Leber rc. rc. Endlich muß auch die Galle fehlerhaft (§. 372.) werden, und davon schlechte Säfte- und Körperbeschaffenheit, Skorbut, Gelbesucht und Wassersucht, Hypochondrie und andere dergleichen Krankheiten erfolgen.

VI. Abschnitt.

Nachtheil von besondern Stellungen und Bewegungen.

§. 516.

Die Abwechselung und Mittelstraße, welche die Natur in den meisten Dingen liebt und zeigt, ist auch bey der Bewegung und Stellung der einzelnen Theile des Körpers zuträglich. Alles wird schädlich, was zu stark ist, oder zu lange ohne einigen Nachlaß anhält. Nicht bloß die Kranken müssen dergleichen vermeiden, sondern auch die Gesunden können davon krank werden.

De articulis, ligamentis et musculis hominis incessu statuque dirigendis — auct. *Aug. Frid. Walther*, Lipſ. 1728. 4. c. f.

Ei. Tract. de articulis, ligamentis et musculis incessu dirigendis supplementum, ib. 1731.

§. 517.

Allzu langes Stehen (Status) macht, daß die Säfte langsamer gegen das Herz zu fließen, und sich mehr an den untern Gliedmaßen ansammlen. Davon entste-

entstehen Verstopfung, Wassergeschwulst, Krampfadern und Geschwüre. Von dieser Stellung leiden auch Lenden, Nieren und Hüften, davon erfolgen Fehler der Geschlechtstheile durch Anhäufung der Säfte, Leisten- und Schenkelbrüche (§. 233. 234.), bey Frauenzimmern Blutstürze, weißer Fluß, Mißgebähren, Mutter- und Scheidenvorfälle (§. 250—254.), zumal wenn ein gewisses Anstrengen den Druck verstärkt, und die durch ihre Schwere nach unten sinkende Theile heraustreibt. Da nun das Blut mühsamer zum Herzen, und von da in den Kopf gelangt, wenn die Muskeln der untern Theile, des Rückens und Halses zusammengezogen werden, und der Mensch lange unbeweglich stehet; so darf man sich nicht wundern, wenn derselbe dadurch weit mehr, als durch andere Arten der Bewegung, ermüdet, und wohl gar ohnmächtig wird.

§. 518.

Ruhiges, aber zu vieles Sitzen (Sessio), greift zwar weniger an, ist aber deshalb der Gesundheit auch nicht zuträglich, besonders mit vorhängendem Körper und mit stark gebogenen Knien. Die untern Gliedmaaßen, Lenden, Nieren und Hüften erleiden davon ähnliche (§. 517.) Uebel, vorzüglich Unverdaulichkeit und deren Folgen, ingleichen Ansammlungen, Infarctus und Hämorrhoidalbeschwerden. Die Folgen sind Krümmung des Rückens, Buckel, Einschlafen der Beine, Hüftwehe und Hinken, von der Störung im Unterleibe die besagten (§. 515.) Fehler.

§. 519.

Zu vieles Liegen (Decubitus) schadet den Harnwegen, indem es die Nieren zusammendrückt, verstopft, entzündet, die Absonderung, Fortschaffung und Ausführung des Harns hindert. Davon entstehet Schleim,

Gries und Stein, nebst deren Folgen. Die horizontale Lage ist dem Kopfe nachtheilig, weil das Blut zu reichlich dahin strömet. Davon erfolgen Kopfschmerz, Augenwehe, Blutfluß, Abnahme der Sinne, Schwindel, Schlafsucht rc. rc.

G. G. Richter Prolus. de salutari situs corporei varietate, litteratis etiam, qui scribendo, legendo meditandoque occupantur, opportuna, Gott. 1756. De salutari dormientium situ ib. p. 252. seq. Opusc. T. III.

§. 520.

Plötzliche, heftige, lange anhaltende und nicht aussetzende **Zusammenziehung der Muskeln**, verbunden mit Zurückhalten des Athems und mit Anstrengung, erzeugt viele und schwere Krankheiten. Das heftige Zerren, Drücken, Ausdehnen, Verengern und Zerstoßen thut den Theilen Gewalt an, hebt das gegenseitige Verhältniß zwischen den Gefäßen und Säften ganz auf, und verändert die Bewegung und Richtung der letztern gar sehr, wenn zumal beym zurückgehaltenen Athem das Blut nicht durch die Lungen gehen kann. Davon folgen Austreten der Muskeln und Sehnen aus ihrer natürlichen Stelle (§. 243.), Erschlaffung der Armbänder und übrigen Bänder, und sogar der Flechsen, auch wohl Zerreissung, Gelenkverdrehung, Verstauchung und Verrenkung (§. 226. 227.), Knochenbrüche (§. 217.) und andere Fehler der Verbindung und Lage (§. 224. 229.), Brüche (§. 230.), Vorfälle (§. 248. f.), Erweiterung der Kanäle und Behälter, Erschlaffung der Mündungen, Durchschwitzung und Zerreissung (§. 203.) der Gefäße, Puls- und Blutadergeschwulst, vielfache Verirrung der Säfte (§. 397 — 405.), Blutfluß, Blutspeyen, Blutharnen, Blutunterlaufung, Windgeschwulst, mancherley Geschwülste, und viele davon abhängige Uebel.

§. 521.

Wenn man dieß auf die mancherley Theile des Körpers anwendet, wie sie insgesamt durch ihre Muskeln beweglich sind, oder wegen der Nachbarschaft und Mitleidenheit, während deren Wirkung, verschiedentlich angegriffen werden müssen, so sieht man auch leicht ein, wie viel und mancherley Nachtheil vom **Husten**, lautem **Lachen, Niesen, Gähnen, Dehnen**, vom lauten **Reden, Schreyen, Singen, Flötenblasen, Tanzen, Ringen, Stolpern, Tragen** und **Aufheben schwerer Lasten**, und von andern ähnlichen Bewegungen erfolgen müße, sobald sie übermäßig sind, wie nachtheilig sogar die erlaubten, aber unschicklich gewählten und gebrauchten **Vergnügungen** werden können.

Ant. Guil. Plaz r. Hahn Diss. de morbis ex oblectamentis. Lips. 1748.

Traité des causes physiques et morales du rire, à Franck. 1769. 8.

VII. Abschnitt.

Uebermäßige Geistesanstrengung.

§. 522.

Aufmerksames Beobachten alles dessen, was jeder Mensch an sich leicht wahrnimmt, lehret zur Gnüge, daß die Kräfte durch Seelenanstrengung eben so sehr, als durch Körperbewegung verloren gehen, und beyde zur Erhaltung der Gesundheit eine wechselsweise Ruhe bedürfen.

§. 523.

Die Seele ist mit dem Körper, so lange das Leben bestehet, so genau verbunden, daß es schwer wird, ihre

re Wirkung ohne Beymischung einer körperlichen Veränderung vollständig einzusehen. Außerdem, daß auf vieles Denken bestimmte Bewegungen des Körpers folgen, scheinen auch die innern und äußern Sinnwerkzeuge nicht wohl den Stoff und die Gelegenheit zum Denken ohne einige Bewegung der Ursasern hergeben zu können. Sobald also die Seele thätig wird, so müssen deren Werkzeuge mehr oder weniger in Regung gesetzt, gespannt oder erschlafft, in zitternde Bewegung gebracht, gegen einander getrieben, oder auf irgend eine andere Art umgeändert werden, als wenn sie von aller Thätigkeit ruhet.

§. 524.

Ferner ist es auch höchst wahrscheinlich, daß das Nervensystem, in wiefern es für die Empfindung sorgt, eine gewisse, vielleicht mit der Lebens- oder Muskelkraft (§. 170. 502.) zu vergleichende Bewegungskraft besitze, und daß, wenn diese wirkt, auch deren Ursasern gespannt, steif und aufgetrieben, zur Annahme einer Oscillation empfänglich werden, hingegen nachlassen und schlaff werden, wenn dieselbe ruhet. Auch liegt nichts dran, ob man dieß von dem in den Nerven verbreiteten Nervensafte, oder von einer ursprünglich eingeprägten Kraft ableitet, wofern man nur nicht in einer so dunkeln Sache auf Muthmaßungen bauet. Indessen ist doch so viel gewiß, daß die Seele auf diese Nervenkraft Einfluß hat, weil jene die letztere nach Belieben, im ganzen Körper und in einzelnen Theilen, eben so gut in Thätigkeit setzt, als die Muskeln dem Willen gehorchen.

Bemerkungen über die Structur und Verrichtungen des Nervensystems durch Alex. Monro, Leip. 1787. c. f.

Joh. van der Haar über die Beschaffenheit des Gehirns, der Nerven und einige Krankheiten derselben. Aus dem Holländ. übersetzt von J. B. Keup, Stendal 1794. 8.

§. 525.

Diese Empfindungskraft (§. 524.) hängt offenbar mit der Lebenskraft so zusammen, daß die eine der andern statt des Reizes (§. 179.) dienen kann. Vielleicht ist auch zwischen dieser und der Muskelkraft eine gegenseitige Verbindung vorhanden, so, daß die Befehle der Seele, vermittelst der Nerven, zu den Muskeln gelangen, man wollte denn etwan annehmen, der Grund der Bewegung sey allenthalben einerley, aber deren Wirkung nach dem verschiedenen Baue der Theile verschieden. Wenigstens ist die Nerven- und Muskelkelkraft nicht unerschöpflich. Sie verträgt nicht anhaltende Anstrengung, keine kann ohne Nachtheil der andern ermüden.

§. 526.

Ob nun gleich die Wirkungsart der Sinnwerkzeuge weit weniger in die Augen fällt, als die Muskelbewegung; so muß doch das höchst zarte Nervenmark von übermäßiger Anstrengung weit mehr, wenigstens eben so sehr angegriffen und verändert werden, als die Muskeln von übermäßiger Bewegung (§. 512.), folglich auch ähnlichen Nachtheil verursachen. Die höchst weichen Fasern, welche auf irgend eine Art (§. 523.) häufig, anhaltend und stark erschüttert werden, und sich gegenseitig reiben, müssen ermüden, ihre Stärke verlieren, unordentliches und unwillkührliches Zittern annehmen, und bis in die benachbarten Theile fortpflanzen, vom Krampfe steif, von Erschlaffung gelähmt werden. Auch die Nervenkraft (§. 524. 525.) nimmt ab, und gehet verloren. Wenn nun nicht zu rechter Zeit die Ruhe eintritt; so erfolgt Stumpfheit der äußern und innern Sinne, Kraftlosigkeit, Verwirrung der Begriffe, unruhiger Schlaf und Wachen, verkehrte Einbildungskraft, Irrereden und Narrheit. Kann wohl in diesen

Organen eben so, wie in den Muskeln von steter Arbeit (§. 512.) zu geschehen pflegt, eine Trockenheit und Steifigkeit entstehen, und dadurch der Fehler des hohen Alters vor der Zeit in den Seelenkräften eintreten?

§. 527.

Diese Uebel werden ärger, und mit neuen vermehrt, wenn die Anstrengung des Empfindungsvermögens auch die Hirngefäße in starke Bewegung setzt, und zu viel Blut nach dem Kopfe zieht. Davon entspringen Ausdehnung der Theile, Schmerz, Hitze, Entzündung und davon abhängige vielfache Störung der Seelenwirkungen. Außerdem macht die gegenseitige Mitleidenheit der Bewegungsprincipien, (§. 525.) daß, wenn die Nerven (§. 524.) zu sehr angestrengt, ermüdet und geschwächt sind, auch die Kräfte der übrigen Werkzeuge leiden, folglich der Körper, auch ohne Arbeit, müde wird, und alle Geschäfte in Unordnung gerathen.

§. 528.

Dazu gesellen sich noch bey Gelehrten die Fehler von vernachläßigter Bewegung (§. 513 — 515.), vom Sitzen oder Stehen (§. 517. 518.). Diese sind schon für sich nachtheilig, treten aber früher und stärker ein, wenn die Körperkraft durch anhaltendes Denken geschwächt wird.

G. G. Richter Diss. de doctarum lucubrationum noxis, Gotting. 1755. rec. Opusc. T. II. p. 178.

§. 529.

Doch hat Uebermaaß mit Abwechselung im Studiren weniger zu bedeuten. Aber starkes und ununterbrochenes Nachdenken über eine Sache ist immer höchst nachtheilig. Der Theil des gemeinschaftlichen

Empfin-

Empfindungsvermögens, welcher sodann allein in Thätigkeit gesetzt, und auf welchen gleichsam die Seele mit aller Kraft gerichtet ist, leidet davon eben so sehr, als wenn einzelne Muskeln stark und lange (§. 520. 526.) zugezogen bleiben. Daher werden die Nervenfäden so sehr angespannt; daß sie nicht nachlassen können, oder setzen die Oscillation fort, weil sie einmal stark bewegt sind, oder verlieren endlich von übermäßiger Verzerrung alle Kraft. Davon erfolgen allerley Seelenunordnungen, Tiefsinn, Entzückung, Raserey, Starrsucht, Narrheit, Unbrauchbarkeit der Sinne, Verlust der Nervenkraft u. dgl.

§. 530.

Vernachläßigte Ausbildung des Geistes erzeugt in den Empfindungsorganen eine Trägheit, schwächt und dämpft die Nervenkraft, mindert alle oder einzelne Seelenwirkungen, und macht dieselben insgesamt oder zum Theil unthätig. Indessen leiden die übrigen Geschäfte davon eben nicht beträchtlich, wofern nur nicht alle Muskelbewegung unterbleibt, und man bemerkt, daß träge und dumme Leute weit eher, als verständige, bis in ihr hohes Alter vollkommen gesund bleiben.

§. 531.

Hieraus (§. 508 — 530.) folgt, daß übermäßige Geistesanstrengung die Gesundheit weit mehr schwächt, als die Körperanstrengung. Ferner ergiebt sich, welchem Alter, Geschlecht und Temperament anhaltendes Studiren und Nachtwachen gar nicht zuträglich sey? Warum tiefes Nachdenken mehr entkräftet, als Muskelbewegung? Warum den Genesenen die Geistesanstrengung meistens so schädlich, hingegen mäßige Bewegung des Körpers so behaglich ist?

VIII. Abschnitt.

Schädliche Wirkung der Leidenschaften.

§. 532.

Unsere Seele hat einen Trieb, das Gute zu begehren, das Böse zu verabscheuen, das Ungewöhnliche zu fühlen. Entstehet davon im Menschen eine größere Erschütterung, als sich mit der gesunden Vernunft vereinbaren läßt; so heißt dieß **Leidenschaft**. (Perturbatio mentis s. Motus animi, Affectus, Passiones.)

Joh. Friedr. Zückert von den Leidenschaften, Berlin 1774. 8.

§. 533.

Diese (§. 532.) verräth sich durch eine größere oder geringere Abweichung von dem gewöhnlichen Gange der Geschäfte, welche aus der gegenseitigen Vereinigung der Seele und des Körpers fließen. Folglich müssen in diesem Zustande auch die Organe der willkührlichen Bewegung und Empfindung in Unordnung gerathen, und ihre Kräfte (§. 502. 524.) fehlerhafte Bewegungen verursachen.

Io. Fr. G. Goldhagen r. *Gesenio* Diss. de animi passionum in corpus efficacia, Hal. 1784.

Io. Iac. Monje Specim. med. de animi pathematibus eorumque effectibus, nec non salutari eorundem in morbis efficacia, L. B. 1785.

§. 534.

Außerdem lehret die Erfahrung, daß die Bewegung des Herzens und der Schlagadern, die Wärme, Farbe und äusere Beschaffenheit des Körpers, ebenfalls verändert, folglich der ganze Kraislauf und die Lebenskräfte (§. 170.), wovon jene abhängt, auch die untergeord-

tergeordneten Geschäfte aller Theile widernatürlich angegriffen werden.

§. 535.

Wenn man dieß gehörig und in seinem ganzen Umfange erwägt; so wird man zweifelhaft, ob diese Unordnung mehr Seelen- oder Körperunordnung zu nennen sey. Denn kein einziges Geschäfte der menschlichen Oekonomie bleibt von diesem Angriffe verschont.

§. 536.

Das (§. 532—535.) alles mag nun im Menschen von der befehlenden Seele, oder vom blinden Instinkte, oder von einer der Seele eingepflanzten, von den übrigen Kräften ganz verschiedenen und anregenden Kraft abgeleitet werden, oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß es von der wunderbaren Vereinigung zwischen Leib und Seele abhängt, jetzt aber die Gesetze und Gränzen, in welche sie sich im ruhigen Zustande beschränkt, so weit überschreitet, daß die davon entspringenden Wirkungen ganz ungewöhnlich, und deren Kräften nicht angemessen zu seyn scheinen, wenigstens nicht verhindert werden könne, daß sie bey vorkommender Gelegenheit entstehen, oder sich nach Belieben unterdrücken lassen.

§. 537.

Der Mensch hat zweyerley Arten der Geschäfte bekommen. Die eine ist der Seele und dem Körper gemeinschaftlich, die andere, wo nicht ganz körperlich, dennoch ohne Bewußtseyn. Sie wirken nach ganz verschiedenen Gesetzen, sind aber in einem Körper vereint, und durch eine besondere Vermischung in allen Theilen verbreitet, haben sich berührende, verbundene und gemeinschaftliche Werkzeuge, und besitzen entweder einerley,

oder doch sehr übereinstimmende (§. 525.) Kräfte. Unmöglich können also heftige Bewegungen in der einen Art ausbrechen, ohne daß nicht die andere sollte zugleich Theil nehmen.

§. 538.

Wenn man das alles in medicinischer Rücksicht betrachtet; so findet man bey den Leidenschaften heftige Erschütterungen, welche zuerst in dem denkenden Princip und dessen Sitze entstehen, dann sich in den übrigen Körper verbreiten, von da wieder zurück gehen, wo sie hergekommen waren, und durch das schnelle Hin- und Hergehen so gewaltig zunehmen, daß sie alle Kräfte und Geschäfte im ganzen Menschen in Unordnung bringen, folglich den Grund der ganzen thierischen Einrichtung erschüttern können.

Will. Falconer's Abhandl. über den Einfluß der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers — übers. von Christ. Frid. Michaelis, Leipz. 1789. 8.

§. 539.

Mäßige Leidenschaften, die von der Vernunft gelenkt werden, besonders die **angenehmen**, haben ihren großen physischen und moralischen Nutzen, hingegen **traurige** oder **allzu heftige** können der Gesundheit und dem Leben gar sehr nachtheilig werden, zumal wenn sie plötzlich ausbrechen, oder durch lange Dauer einwurzeln, oder innerlich ununterbrochen forttoben, ohne unterbrochen zu werden, oder verwandte und entgegengesetzte Leidenschaften schnell auf einander folgen.

§. 540.

Folglich fließen täglich aus dieser Quelle unzählige **Fehler** der Empfindung und Bewegung, des Blutumlaufes

laufes und Athemholens, der Ab- und Aussonderung, der Dauung, Ernährung, Erzeugung ꝛc. ꝛc. welche bisweilen durch die Kräfte der Natur bald wieder gehoben werden, bisweilen in allerhand Krankheiten, in schnellen oder langsamen Tod übergehen.

§. 541.

Jede Leidenschaft erzeugt nach ihrer Verschiedenheit auch verschiedene Veränderungen in den äußerlichen Theilen des Körpers und in den Handlungen, wodurch sie sich, wie durch charakteristische Zeichen, hinlänglich zu erkennen geben. Jede Leidenschaft greift auf eine besondere Art den innern Zustand des Lebens und der Gesundheit an, durch Unterdrückung und Störung der Bewegungskräfte des Körpers. Daher scheinen die vielfachen Fehler der Säfte (§. 406. — 413.) zu fließen, welche sich bey den Leidenschaften, je nachdem sie angenehm oder unangenehm waren, bald so, bald anders, im Pulse zeigen.

§. 542.

Die Bewegungswerkzeuge richten sich, vermöge der genauen Vereinigung, nach den Neigungen und Abneigungen der empörten Seele, und so erfolgen auch daher im Körper solche Veränderungen, welche mit deren verschiedenem Zustande vereinbarlich sind. Daher gesellet sich zur Freude ein vermehrter und schneller Kraysslauf, eine vermehrte Ab- und Aussonderung, aber auch lebhafte Phantasie, Träume, Narrheit, Entkräftung und Schlagfluß, wenn sie zu heftig und unerwartet ist. Sie macht und heilt Krankheiten.

Bey der Liebe finden sich fast die nämlichen Veränderungen, nur zieht das anhaltende Sehnen nach dem geliebten Gegenstande, und der Kummer, ihn zu verlie-

ren oder nicht zu bekommen, Unruhe, Mattigkeit, Mangel an Appetit, Bleichsucht, Auszehrung, Heimwehe, Tiefsinn und Manntollheit ꝛc. ꝛc. nach sich.

Der Zorn bringt durch seinen wilden Sturm die Nerven und Muskeln, das Blut und die Galle in Bewegung, macht Wuth, Entzündung, Brennfieber, erschreckliche Unordnung in den Dauungswerkzeugen, und allerhand Verirrung der Säfte (§. 397. f.), und wirkt wohl gar, wie ein Gift.

Io. Wieri De ira morbo eiusdemque curatione — liber. Basil. 1577. 8. recus. in Opp. p. 771.

Anhaltender Haß und Neid macht durch Wachen, schleichend Fieber, Mangel an Appetit und Fasten blaß, träge, mager und kachektisch.

Durch Gram wird die Nervenkraft erschöpft, der Ton der Theile hinfällig, die Lebenskraft schwach. Dann folgen langsamer kleiner Puls, langsame Circulation, Verschleimung der Säfte, Gerinnung des Blutes, Mangel der Dauung und Ernährung, Durchfall, Verstopfung und Drüsenverhärtung, Tiefsinn, Wasser- und Gelbesucht, langer Schlaf, Schlaf- und Starrsucht ꝛc. ꝛc.

Ernst Ant. Nicolai Gedanken von Thränen und Weinen, Halle 1748. 8.

Durch Furcht wird die Muskelkraft geschwächt, die Glieder zittern, die Schließmuskeln werden gelähmt, der Kreislauf ist wegen verminderter Herzkraft schwach und langsam, von den zurückgetriebenen Säften kommt Blässe, Trockenheit, unterdrückte Ausdünstung, stärkere Anziehung, Aengstlichkeit, Verstopfung der Gefäße, und Unvermögen der Natur in Erfüllung der Geschäfte.

Der

Der Schrecken ist am schädlichsten. Durch die heftige Erschütterung des Nervensystems erzeugt er Krämpfe, Zuckungen, Fallsucht, Dummheit und fehlerhafte Einbildung, treibt durch plötzliche Zusammenziehung der kleinern Gefäße die Säfte nach den größern, und erregt dadurch im Herzen Herzklopfen, in der Lunge Angst, macht Blässe, Kälte, Ansammlung und Mißgebähren, unterdrückt die Ausleerungen, und tödtet auf der Stelle.

Nach diesem Maaßstabe lassen sich die übrigen Leidenschaften, **Hofnung, Schaamhaftigkeit, Unwillen, Stolz** rc. gar leicht beurtheilen. Sie sind **angenehm** oder **unangenehm**, **sanft** oder **heftig, vorübergehend** oder **anhaltend**, **einfach** oder **zusammengesetzt**, und äusern sich also durch gute oder schädliche, oder gemischte Wirkungen.

Die schädliche Schaamhaftigkeit in Heilung der Krankheiten — von Joh. Jac. Baier, 1763. 4.

§. 543.

Aus dem Besagten ergiebt sich, daß Leidenschaften, welche zu heftig, zu oft und zu lange wirken, die thierische Einrichtung weit mehr angreifen, als ähnliche Bewegungen des Körpers, daß sie dann besonders schädlich werden, wenn sie mit übermäßiger Seelenanstrengung (§. 522.) und unangenehmen Vorstellungen verbunden sind, daß sie den Kranken auch sehr zuträglich werden, folglich wie Arzeney und Gift, wirken können, daß es höchst schwer sey, die davon entstandenen oder unterhaltenen Krankheiten zu heilen, so lange das Gemüth nicht ruhig wird, und daß dieselben öfters scheinen räthselhaft und bösartig zu seyn, weil eine unterdrückte oder verborgene Leidenschaft dahinter steckt. Hier giebt die Physiogno-

siognomie dem Arzte viel Licht, damit er nicht vergebene Arbeit thue.

Die Leidenschaften, als Heilmittel betrachtet von F. C. G. Scheidemantel. Hildburgh. 1787. 8.

Io. Christ. Weltzien Diss. de affectuum animi vsu medico, Götting. 1789.

IX. Abschnitt.

Uebermaaß im Schlaf und Wachen.

§. 544.

Was im Wachen (Vigilia) durch die Verrichtungen des Körpers an Stoff und Kräften abgehet, das läßt sich durch Speise und Trank nicht wohl ersetzen, wofern nicht Ruhe dazwischen kommt. Daher ergiebt sich die Nothwendigkeit des natürlichen Schlafes und das der Gesundheit zuträgliche Maaß.

§. 545.

Es giebt zwar Beyspiele vom lange und ununterbrochen fortgesetzten Schlaf oder Wachen, aber dieß Uebermaaß ist widernatürlich, und ohne Nachtheil nicht auszuhalten. Das Leben kann ohne abwechselnde Ruhe nicht bestehen. Ein steter Schlaf ist für kein Leben zu achten.

§. 546.

Inzwischen macht Alter, Geschlecht, Temperament, Lebensart, Himmelsgegend, Jahrszeit, Gewohnheit ꝛc. ꝛc. hierinnen unter den Menschen einen vielfachen Unterschied. Es ist schwer, einen Jeden sein Maaß nach bestimmten Zeiten abzumessen, folglich muß alles, was vom Nachtheile des übermäßigen Wachens oder Schlafens zu sagen ist, nur unter schicklicher Einschränkung auf einzelne Menschen angewandt werden.

§. 547.

Im Wachen ist immer eine größere oder geringere Anstrengung der äußern und innern Sinne und der willkührlichen Bewegungen vorhanden, wenigstens eine gewisse Thätigkeit der Kräfte und der Werkzeuge, welche zu diesen Geschäften bestimmt sind, gegenwärtig. Folglich ist das ganze Seelenorgan thätig, oder will es doch seyn, hingegen zur Zeit des Schlafes wird eine Ruhe und Entschlaffung der Werkzeuge, auch Trägheit der Kräfte, sichtbar.

§. 548.

Da nun bey einem gesunden Menschen die Sinnen nach fortgesetztem Wachen stumpf, und die Glieder schwer werden, die Muskelkraft sinkt, die Seele ermattet, der wechselsweisen Einwirkung des Körpers überdrüßig wird, und sich nach dem Schlafe sehnet; so muß dieß System nicht so beschaffen seyn, daß es immer munter bleiben könne.

§. 549.

Außerdem werden bey einem Wachenden durch die stete Anstrengung des Gehirns auch die übrigen Theile des Körpers (§. 179.) gereizt, alle Bewegungskräfte (§. 507. 508. 525. 527. 537.) in Thätigkeit gesetzt, und dadurch der Kraysla uf, das Reiben, die Wärme, die Verdünnung und Abänderung der Säfte, die Ab- und Aussonderung vermehrt. Diese pflegen beym Schlafenden geringer zu seyn, weil dieser Reiz fehlt.

§. 550.

Daher wird begreiflich, warum die Empfindungs- und Bewegungswerkzeuge vom Wachen leiden, deren Kräfte erschöpft, und die Nervenfäden abgerieben, und

in denselben unordentliche, von der Seele unlenkbare Schwingungen erregt werden. Davon entstehet eine unordentliche Gedankenkette, ausschweifende Einbildungskraft, unvertilglicher Eindruck der Ideen, Irrereden, Schwindel, langwieriger Kopfschmerz und Schlaflosigkeit.

§. 551.

Außerdem werden durch die vermehrte Bewegung der Säfte (§. 549.) die feinern Theilchen verflüchtigt, und die gröbern verdickt, die Galle, Salze und Oele schärfer, die festen Theile abgerieben, und das Fett verzehret, folglich der Körper ausgetrocknet und mager gemacht, schwarze Galle erzeugt, die goldene Ader, Fieber, Tiefsinn, stete Unruhe und Schlaflosigkeit bewirkt. Vereint mit den vorigen (§. 550.) Uebeln, müssen sie die ganze Einrichtung des Körpers stören und in Unordnung bringen.

§. 552.

Das alles (§. 550. 551.) kommt früher oder stärker, wenn sich ununterbrochenes Anstrengen der Seelenkräfte, unabgewechseltes Studieren oder stürmische Leidenschaft damit verbindet. Die von Müdigkeit entstandene Schläfrigkeit macht meistens der Körperanstrengung zu rechter Zeit ein Ende.

§. 553.

Entgegengesetzte Uebel befallen diejenigen, welche zu viel schlafen. Z. B. Trägheit aller thierischen Geschäfte, Entwöhnung von Thätigkeit in deren Organen und Kräften, und sogar in der Seele, Unbehülflichkeit und Stumpfheit aller Sinne, Unfähigkeit sich zu bewegen, Fühllosigkeit in der Circulation, Fettwerden, Säfteüberfluß, Schleimvorrath und Aufgedunsenheit,

heit, Anhäufung im Kopfe, weibische Weichheit der Muskeln, behinderte Ab- und Aussonderung, Ansammlung unnützer Theile, Mangel der Dauung, Abscheidung und Ernährung, endlich Vertilgung der Lebenskraft im ganzen Körper und tödtliche Schlafsucht.

Christ. Godofr. Stenzel De somno, praestantissimo sanitatis et morborum praesidio, veroque huius vsu et fero abusu, Franc. et Lips. s. a.

§. 554.

Aus dem Besagten (§. 550—553) ergiebt sich, daß die vornehmsten Uebel, welche aus dieser Quelle fließen, unter die übermäßigen oder unterlassenen Anstrengungen des Körpers und der Seele (§. 501. 530.) gerechnet, folglich nach der vielfachen Verbindung ähnlicher oder unähnlicher Gelegenheitsursachen erhöhet oder vermindert werden können. Ferner ergiebt sich, welchem Alter, Geschlecht und Temperament, welcher Lebensart, die Uebermaaß im Schlaf oder Wachen, mehr oder weniger nachtheilig seyn dürfte? Und wenn nur unter zwey Uebeln zu wählen wäre, welches wohl möchte vorzuziehen seyn?

X. Abschnitt.

Unordentliche Ausführung und Zurückhaltung.

§. 555.

Soll der Körper seine Lebhaftigkeit behalten, so muß Ausleerung und Genuß (Egesta et Ingesta) ein bestimmtes Maaß und Verhältniß haben, das, was fortgeschaft werden soll, nicht zurück bleiben, und was zurück bleiben soll, nicht fortgeschaft werden. Sobald das eine oder andere erfolgt, so entstehet daher Nachtheil.

theil. Uebermäßige Ausleerungen berauben, schwächen, entkräften.

Joh. Anderson's heilkundige Bemerkungen über die natürliche, freywillige und durch Kunst erregte Auslerung im menschlichen Körper übers. von Christ. Friedr. Michaelis, Bresl. 1789. 8.

Will. Stark's klinische und anatomische Bemerkungen, nebst diätetischen Versuchen, herausgegeben von Jam. Carmichael Smyth, aus dem Engl. übers. von Christ. Friedr. Michaelis. Mit 3 Kupf. Bresl. u. Hirschb. 1709. 8.

§. 556.

Ein großer Theil der hieher gehörigen Dinge ist eher unter Krankheit oder Zufall (§. 34. 41. 86.) zu rechnen, folglich kann hier blos von denjenigen gehandelt werden, welche in dem Verzeichniße der Ursachen stehen.

Betrachtungen über den Nutzen und Mißbrauch der Ausleerungen, vornehmlich in Rücksicht auf die Gesundheit der Gelehrten, von Christ. Aug. Friedr. Hellfeld. Jena 1784. 8.

§. 557.

Das Ausspucken des Speichels, welcher von Natur immer im Munde zufließt, schwächt in dem gesunden Menschen die Dauung, weil dadurch alle speichelähnliche, zur Befeuchtung der Därme und Verdauung der Speisen bestimmten Feuchtigkeiten erschöpft werden. Davon entspringt Durst, Trockenheit, Dicke des Speisesaftes, erschwerte Abscheidung des gröbern Theils und langsame Einsaugung, sodann Mangel der Ernährung, Abmagerung und Schwäche. Das Blut, das keine Lymphe hat, wird dicke und schwarzgallicht, und erzeugt Verstopfungen, Tiefsinn und dessen Folgen.

Sialologia historico-medica aut. *Mart. Schurig*, Dresd. 1723. 4.

§. 558.

Der durch lange **Verstopfung** (Alui obstructio) angehäufte und ausgetrocknete Unrath wird hart, und gehet nicht leicht fort. Indem die Därme ausgedehnt und verstopft, deren Fasern geschwächt, und die Gefäße zusammengedrückt sind, so ist der Leib aufgetrieben, und der Appetit gemindert. Dann folgen Windkolik, Hypochondrie, hartnäckige Leibesverstopfung, goldene Ader, Schwere und Schmerzen des Kopfes, Schwindel, böser Hals, Augenwehe, Brechen, Darmgicht, faulichter Geruch des Abgangs, Hitze, Fieber, Krampf, Entzündung der Därme ꝛc. ꝛc. Das geschiehet bey Schwächlichen, welche viel Unrath machen, hingegen kann der wenige Unrath, den die Starken alle Tage aus den Nahrungsmitteln ziehen, viele Tage zurück bleiben, ohne schädlich zu werden.

§. 559.

Wenn Jemand den zwängenden **Urin** verhält, oder derselbe nicht wider Willen abgehet; so verursacht die übermäßig ausgedehnte Blase Schmerz und Geschwulst in den Dünnen und Lenden, die Blasenhöle wird ungeheuer groß, und die Folge ist Atonie der Fasern, unüberwindlicher Krampf des Schließmuskels, schwer oder nie zu heilende Harnverhaltung, manchmal Zerreissung (§. 203. n. 4.) oder Blasenbruch (§. 238.), von der Schärfe des stockenden Urins Entzündung der Blase und Brand. Das sind die örtlichen Uebel. Dazu gesellet sich von verhinderter Harnabsonderung ein Zurückbleiben der Harntheilchen im Blute und Fäulniß, eine ähnliche Verderbniß der Lymphe und der davon abgeschiedenen Feuchtigkeiten (§. 313.), und davon

von wieder Angst, Durst, Ekel, Erbrechen, mit Urin vermischter Speichel, Ausdünstung und Schweiß, Zittern, Schwindel, Irrereden, Zuckung, Schlafsucht, Tod.

§. 560.

Allzu starke Ausdünstung schwächt die Kräfte, erzeugt Ohnmachten und schnellen Tod (§. 427. n. 4.). Die **unterdrückte Ausdünstung** macht die allgemeinen Bedeckungen trocken und steif, verstopft die kleinen Gefäße, vermehrt die Menge der Säfte, und verursacht eine, der Waage und Empfindung nach, merkliche Schwere des Körpers, Müdigkeit, Beängstigung, Unmuth, Anhäufungen in einzelnen Theilen, Geschwulst, Schmerz und Entzündung, wofern nicht bald andere heilsame Ausleerungen erfolgen. Die dazutretende Schärfe der zurückgehaltenen schädlichen Theilchen erregt Fieber, Rothlauf, Reißen und Gicht.

§. 561.

Uebermäßiges Schwitzen schwächt und trocknet den Körper aus, verdickt die übrigen Säfte durch Entziehung des Wassers (§. 282.), erzeugt im Blute Entzündungsanlage (§. 367.) und Schwarzgalligkeit (§. 284 365.), mindert den Zusammenhang zwischen der Lymphe und dem dicken Theile (§. 319.), verdickt, mindert und hindert den Durchgang der übrigen fortzuschaffenden Feuchtigkeiten, und macht durch die übermäßige Oefnung der Schweißlöcher eine gefährliche Empfindlichkeit gegen die äußere Kälte. Wie nachtheilig das werden könne, erhellet aus dem Besagten. Aus der Ursache ist ein stetes **Warmhalten** und erkünsteltes **Schwitzen** ganz widernatürlich und der Gesundheit nachtheilig. Der durch Erkältung plötzlich **unterdrückte Schweiß** ist eben so schädlich, wie

die

die unterdrückte (§. 560.) Ausdünstung. Die durch Länge der Zeit zur Natur gewordene Gewohnheit zu schwitzen, zieht die gefährlichsten Uebel nach sich, wenn sie von selbst oder mit Gewalt zurückgehalten wird. Daher ist der eingewurzelte Hand- oder Fußschweiß nicht voreilig zu unterdrücken.

Io. Andr. Iac. Saur Diss. de ratione atque caussis sudorum nocturnorum. Hal. 1775.

§. 562.

Unmäßige Saamenausleerung schadet durch den Verlust dieses edlen Saftes und durch die gichterische Erschütterung, womit er abgeht. Auf die höchste Wollust folgt allgemeine Entkräftung, die durch den öftern Genuß entnervt. Je mehr die Ableitungsgänge ausgeleeret werden, desto mehr Feuchtigkeiten pflegen sie anzuziehen, folglich leiden die übrigen Theile Mangel, wenn die Säfte zu sehr nach den Geburtstheilen gehen. Die Folgen des übermäßigen Beyschlafs sind Müdigkeit, Schwäche, Unbeweglichkeit, lendenloser Gang, Kopfschmerzen, Hitze, Zuckungen, Stumpfheit aller Sinne, besonders der Augen, Blindheit, Dummheit, fieberhafte Circulation, Eintrocknen und Magerwerden, Lungensucht und Rückendarre, auch weibisches Wesen. Durch den steten Trieb nach Wollust, welcher endlich der Seele und dem Körper zur Gewohnheit wird, werden diese Uebel ärger und unheilbar. Solche Personen haben auch des Nachts im Schlafe, seltener schon während dem Mittagsschlafe, geile Vorstellungen, die zum Steifwerden geneigten Theile schwellen bey jeder Veranlassung an, die geringste Menge von ersetzten Saamen wird lästig und reizend, und gehet bey dem leichtesten Anlaße, oder auch ohne denselben, aus den erschlaften Behältern fort. Hieraus ist ersichtlich, warum

diese Ausschweifung die Jünglinge so sehr hinfällig macht? Warum sie den Alten so nachtheilig ist? Warum sie bey neuverheyratheten Ehemännern öfters eintritt? Warum Onanie in beyden Geschlechtern so erschreckliche Folgen zurückläßt? Doch giebt es hier unter Menschen von einerley Alter gar große Verschiedenheit an Kräften. Einige ermatten vom mäßigen Beyschlafe, andere können darinnen ohne Nachtheil ausschweifen.

Spermatologia historico-medica h. e. Seminis humani consideratio - auct. *Mart. Schurigio*, Francof. 1720. 4.

Von der Onanie oder Abhandl. über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren von Herrn Tissot — Eisenach 1778. 8.

Christ. Fridr. Börners praktisches Werk von der Onanie — Leipz. 1778. 8.

Christ. Godofr. Gruner r. *Schoenemann* Diss. de masturbatione, peste iuuentutis longe perniciosissima, Jen. 1784.

Sam. Gottl. Vogel's Unterricht für Aeltern, Erzieher und Kinderaufseher, wie das unglaublich gemeine Laster der Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen, Stendal 1786. 8.

Ueber Kinderunzucht und Selbstbefleckung — herausgegeb. von Schl. Züllich. und Freystadt 1787. 8.

Io. Ern. Wichmann De pollutione diurna frequentiori, sed rarius obseruata tabescentiae caussa, Götting. 1782. 8.

§. 563.

Strenge Enthaltsamkeit ist an sich nicht schädlich, weil der Saame wieder eingesaugt und zum Besten des Körpers verwandt wird, verursacht aber doch manchmal bey den, von Natur geilen und vielsaa-

mich-

nigten Mannspersonen entkräftende Befleckung, (Tripper) Verstopfung, Geschwulst, Schmerz und Entzündung der Saamentheile, Verdickung und Verderbniß des stockenden Saamens, unersättliche (Satyriasis) und unwillkührliche (Priapismus) Geilheit, Krämpfe, Tiefsinn und verliebte Wuth. Frauenzimmer spüren davon Mattigkeit, weißen Fluß, Bleichsucht, Mutterplage und Mutterwuth (Nymphomania, Furor vterinus). Die gehinderte Entledigung des Saamens macht Saamenbruch und Saamenadergeschwulst, Verhärtung und Hodenkrebs.

Nymphomanie, worinnen von den Ursachen, Anfange und Fortgange dieses Uebels gründlich gehandelt wird — von Bienville, Amsterd. u. Leipz. 1772. 8.

Leop. Auenbrugger Experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum, Vienn. 1776. 8.

§. 564.

Eine reichlichere Absonderung und Ausleerung der Milch, als die stillende Person ohne Nachtheil der Gesundheit aushalten kann, erzeugt wegen entzogener Nahrung und durch die zurückgebliebenen erdigten, groben und scharfen Theile Schwäche, Bläße des Gesichts, Magerheit, unordentlichen Kreislauf, hektisches Fieber, Abzehrung und übermäßige Schweiße, bey Schwangern Mißfall. Durch öfteres Reichen der Brust sinkt die Lebenskraft, und davon entspringen krankhafte Reizbarkeit (§. 190.), Niedergeschlagenheit, Ohnmacht, Herzklopfen, Schwindel, allzugroße Empfindlichkeit oder Stumpfheit der Sinne, besonders des Gesichts, ingleichen hysterische Krämpfe. Wird die Milch durch Krämpfe, Schrecken oder andere Leidenschaften, durch Erkältung und andere Ursachen behindert, in die Brüste zu gehen; so

pflegt sich der lymphatische, in den Gefäßen zurückgebliebene Theil, vermöge der durch Schwangerschaft und Kindbett erzeugten Anlage und natürlichen Mitleidenheit, nach den Eingeweiden des Unterleibes, nach dem Bauchfelle und der Gebärmutter, manchmal auch in das Zellengewebe der Arme und Beine, abzusetzen, scharf und faulicht zu werden, durch Reiz und Druck Fieber, Entzündung und Brand (§. 331.) zu erzeugen. A] Auf **Unterdrückung** der abgeschiedenen **Milch** folgen Ausdehnung, Anschwellung und Schmerz in den Brüsten, Fieber, Entzündung, Eiterung, Verhärtung, von der **Versetzung** an die Geschlechtstheile und in die Nachbarschaft das so genannte **Kindbettfieber**, (Febris puerperarum) die Materie mag nun Milch oder Eiter heißen, von der Versetzung an andere Theile rheumatische Schmerzen, Anhäufungen der Säfte in andern Theilen, und deren Folgen, wofern nicht unverzüglich eine heilsame Ausleerung durch Ausdünstung, Schweiß, Urin, Stuhl, Geburts- oder monatliche Reinigung eintritt. Werden **Neigungen, Leidenschaften und Krankheiten durch die Milch** den Säuglingen mitgetheilt? Die Frage ist nach den Umständen zu bejahen und zu verneinen.

Kritik der vorzüglichsten Hypothesen, die Natur, Ursache und Heilung des Kindbettfiebers betreffend, nebst einem neuen pract. System der verschiedenen Arten desselben — von Dietr. Wilh. Sachtleben, Leipz. 1793. 8.

Werden die Neigungen und Leidenschaften einer Säugenden durch die Milch dem Kinde mitgetheilt? von Fridr. Aug. Meyer, Hamb. 1781. 8.

Wilh. Rowley Prakt. Anweisung, die Krankheiten der Brüste im Kindbette zu heilen und zu verhüten, Gotha 1781. 8.

Ant. Aloys. Smetatschek Diss. de morbis mammarum, Vienn. 1781. 8.

§. 565.

§. 565.

Die Folgen des übermäßigen Blutverlustes (Haemorrhagia), es sey, durch welchen Weg es wolle, sind Mangel an Blut (§. 393.), an Kräften und an natürlicher Wärme, langsamer Kreyslauf, blaße Farbe, Schwäche in allen Geschäften des Körpers, Anhäufung roher, wässeriger und schleimigter Theilchen in den Säften (§. 283. 287. 354. 360. 363. 366.), Kraftlosigkeit in den festen Theilen (§. 157.), schlechtes Aussehen, Aufgedunsenheit und Wassersucht. Nicht minder gefährlich ist es, wenn ein natürlicher oder zur Gewohnheit gewordener Blutfluß unterdrückt wird. Fast jeder gesunde Mensch hat eine Anlage, etwas mehr Säfte, als er braucht, anzusammlen, wodurch die Ausleerung zum Theil nothwendig, zum Theil erträglich, und das Verlohrne bald wieder ersetzt wird. So wird endlich das unnöthige Aderlassen zur Gewohnheit, und darf nicht ohne Nachtheil (§. 484.) unterbleiben. Außerdem erfolgen alle Arten der Vollblütigkeit (§. 387. — 392.), die allgemeine und örtliche, Ausdehnung der Gefäße, Hemmung des Kreyslaufs, mancherley Ausleerungstriebe, unordentliche Bewegungen und Krämpfe, übermäßige Anhäufung der Säfte an einzelnen Theilen, (§. 411.) Entzündung, Verirrung der fließenden (§. 399.), stockenden (§. 400.), abgegangenen (§. 401.), ergossenen (§. 402. 403.) und abgesonderten (§. 405.) Säfte, besonders Blutflüsse an ganz ungewöhnlichen Orten.

Ge. Ern. Stahl r. *Iaeschke* Diss. de viis mensium insolitis, Hal. 1702. recus. *Haller* Disp. pract. p. 525. T. IV.

Io. Adolph Wedel Diss. de viis mensium insolitis, Ien. 1745.

XI. Abschnitt.

Von der Erzeugung der Steine und ihrem Nachtheil.

§. 566.

In das Verzeichniß der zurückgehaltenen Dinge kann man auch den Stein (Calculus) setzen, wenn er auch anderwärts eben so gut stehen könnte. Der Grundstoff ist Erde, wovon sehr viel in den Säften und festen Theilen des Körpers (§. 137.), und in den genossenen Nahrungsmitteln (§. 148.) befindlich ist, folglich muß das Ueberflüssige beyzeiten, zum Besten der Gesundheit, nebst den übrigen unnützen Säften, fortgeschaft werden. Wenn also die zurückgebliebene, stille stehende und von den übrigen Bestandtheilen (§. 320.) getrennte Erde ihre Theilchen mit einander vereint; so kann davon ein Stein entstehen.

Diss. lithologica variis obseruationibus et figuris illustrata auct. *Io. Groenevelt*, Ed. sec. Lond. 1687. 8.

§. 567.

Die Beobachtungen der Aerzte lehren, daß fast in allen Theilen des Körpers, vorzüglich in den Kanälen, wo eine mit Erdtheilchen angeschwängerte Feuchtigkeit abgesondert und aufbewahret wird, und in den Hölen, wo Ausdünstung mit behinderter Einsaugung statt hat, dann und wann dergleichen gefunden worden ist, z. B. in den Speichelgängen und Lymphgefäßen, in der Zirbeldrüse und Gebärmutter rc. vorzüglich aber in den sogenannten ersten Wegen, in den Gallen- und Harnwegen, welche mit jenen zusammenhängen, so, daß es das Ansehen hat, als ob die Säfte, welche gar leicht rohe Theile aufnehmen, auch vor allen sich zur Steinerzeugung schicken.

Sig.

Sig. Koenig Lithogenesias humanae specimen, *Poern.* 1685. 12. recus. in *Hall.* Disp. Pract. T. IV. p. 475.

Imm. Weisman Historia lithocae mulieris, Tubing. 1716. recus. ib.

Christ. Arend. Scherer Diss. de calculis ex ductu saliuali excretis, Argent. 1737. rec. ap. *Hall.* Disp. pract. T. I. p. 533.

Lapides bilioso — lymphaticos per metastasin febris catarrhalis exortos ac per abdomen exulceratum exclusos describ. *Io. Andr. Wislicen*, Lips. 1742. 4. recus. ab *Haller* ib.

Iust. God. Günz Pr. quod lapillos glandulae pinealis in quinque mente alienatis inuentos proponit, Lips. 1753. rec. ib.

Petr. Imman. Hartmann Progr. qua calculum sub lingua exsectum describit — Helmstad. 1762. c. f.

Sam. Theod. Soemmering r. *Lisignolo* Diss. de lapillis vel prope, vel intra glandulam pinealem sitis s. de aceruulo cerebri, Mogunt. 1785. 8.

§. 568.

Die Erdtheilchen der Nahrungsmittel, besonders die sauren und herben, erzeugen, bilden und vergrößern den schwer fortzuschaffenden **Stein im Magen und in den Därmen**, wenn sie daselbst zurück bleiben, einen festen Körper finden, an den sie sich ansetzen können, von den zufließenden Säften verbunden, durch stetes Hin- und Herwälzen verdichtet werden. Indessen findet sich derselbe nicht so häufig bey den Menschen, wie bey den Thieren. Die **Gemsenkugeln** und **Bezoarsteine** sind hieher zu rechnen.

Bericht von den wunderbaren Bezoardischen Steinen — durch Joh. Wittich. Leipz. 1589. 4.

Casp. Bauhin De lapide Bezaar orientali et occidentali, ceruini item et germanici ortu, natura et differen-

tiis veroque vsu ex veterum et recentiorum placitis liber hactenus non editus, Basil. 1625. 8. c. f.

Ge. Hier. Velschii Diss. med. philos. de aegagropilis, Aug. Vindel. 1668. 4. c. f.

§. 569.

Der gesundeste, helle, durch Löschpapier durchgeseihte, und im Gefäße ruhig stehende Urin setzt an der innern Fläche ganz kleine Körnchen ab, und wenn vom neuen nach und nach zugegossenen Urin immer wieder neue Körnchen dazu kommen; so entstehet endlich eine Borke, welche aus den wirklichen Bestandtheilen des Steins zusammengesetzt ist.

Christ. Ehrenfried Weigel Pr. de lotii arenulis, Gryph. 1778.

§. 570.

Ein fester, unauflößlicher und in der Harnblase eines lebenden Menschen oder Thiers aufbewahrter fester Körper überzieht sich gar bald mit einer ähnlichen Borke, welche von Tag zu Tage zunimmt, wenn auch der Urin nicht fehlerhaft ist. Auf diese Art wächst auch der einmal in den Harnwegen erzeugte Stein, und wird endlich ganz hart.

§. 571.

Daher hat auch fast jeder Stein in der Mitte einen Kern, als Grundlage der ersten Borke. Um diese gehen Ringe, wovon immer einer auf den andern liegt, doch so, daß die äußern größer sind, als die innern, und das allmählige Wachsen andeuten.

§. 572.

Die chemische Zergliederung lehret, daß diese zusammengebackene Masse nicht bloße Erde ist, sondern auch

auch etwas Wasser, Salz und Brennbares, und zugleich sehr viel elastische Materie enthält, von der nämlichen Mischung, wie bey den festen §. 132. 133. 146.) Theilen. Die genauere Betrachtung eines frischen Steins zeigt auch, daß diese Borken aus kleinen Theilchen bestehen, welche Salzkrystallen gleichen. Wenigstens sitzen manchmal an der äußersten Fläche dergleichen kenntliche und größere Massen.

Herrn Andr. Sigm. Marggraf's chymische Untersuchung eines sehr merkwürdigen Urinsalzes, welches das Saure des Phosphori in sich enthält, Leipz. 1757. 4.

Ioh. Wenc. Tichy Diss. de arenulis in lotio apparentibus, vt infallibili salutaris morborum euentus signo prognostico, Prag. 1774. 8. recus. in *Klinkosch* Diss. med. select. Pragens. T. I. n. 18. p. 289.

§. 573.

Daraus (§. 569. — 573.) läßt sich schließen, daß die Bestandtheile des Steins eben so, wie die Salze im Wasser, wirklich aufgelößt im gesunden Urin schwimmen, dann durch den Weg einer chemischen Krystallisation sich absondern, durch wechselsweise Anziehung in größere Körnchen, und diese wieder unter sich, zusammen wachsen, sich an fremde Körper ansetzen, endlich durch mehrmalige Wiederholung Borken und Harnsteine, sowohl in- als außerhalb dem Körper, bilden. Die Erzeugung des Weinsteins aus dem Weine, des Sinters und Tropfsteins aus dem Wasser, erläutert und bestätigt diese Steinerzeugung.

§. 574.

Auch hat das nichts zu bedeuten, daß die vorher im Wasser aufgelößte Materie nach der Solution im Wasser unauflößlich, und nicht, nach Art der Salze,

 schmack-

schmackhaft ist. Die Naturgeschichte und Chemie liefert viele solche Beyspiele.

§. 575.

Es läßt sich also auch der Grund leicht angeben, warum grobe und salzigte Nahrungsmittel, sitzende Lebensart, langes Liegen auf dem Rücken, kaltes Temperament, ein dicker Bauch, mancherley Fehler der Harnwege, Verstopfung, Entzündung, Geschwür, Verhärtung, Schwielen und Daseyn fremdartiger Körper in den Harnwegen, die Steinerzeugung so sehr begünstigen und befördern. Das alles setzt gewisse Umstände voraus, wodurch die Abscheidung aller und jeder Salze aus ihrer Lacke befördert wird.

§. 576.

Es sind also keine Gährung und Fäulniß, kein steinmachender Geist, keine eiserne Nägel, keine Spitzen von einem flüchtigen Alkali, kein bindender Leim u. d. nöthig, welche die Erde binden sollen. Das alles ist eher erdacht, als erwiesen. Es sind chymische Träumereyen. Niederschlag und Krystallisation erklären die Erscheinungen zum Theil, aber nicht ganz befriedigend, da die Constitutivtheile *) und Mischung nicht immer einerley sind.

§. 577.

Indessen kann man eine gewisse besondere, innerliche, erbliche, angeborne oder nach der Geburt erworbene

*) Nach Fourcroy's Versuchen, bestehen die Darmsteine aus Bittererde, flüchtigem Laugensalze und Phosphorsäure, die Nierensteine aus roher und phosphorsaurer Kalcherde, die Blasensteine aus einer eigenen Säure mit weniger Kalcherde, die Gallensteine aus verdickter Galle, oder einer dem Wallrath ähnlichen Materie, die Lebersteine sind wieder anders constituiret, der Weinstein an den Zähnen ist phosphorsaure Kalcherde u. s. w.

bene Anlage annehmen, vermöge welcher unter gleichen Umständen der eine Mensch mehr, als der andere zum Steine geneigt ist. Dazu können die Harnwege viel beytragen, da sie so eingerichtet sind, daß sie den Harn lange aufhalten, oder das Anhängen sehr leicht befördern. Besonders aber ist der Harnfehler in Anspruch zu nehmen, da die Erdtheilchen das Uebergewicht haben, oder sich zu frühe und innerhalb dem Körper zu trennen (§. 371.) suchen. Daher wird viel Gries nach dem Harnen fortgetrieben, wofern er sich nicht etwan inwendig anhängt, und zum wahren Steine wird.

Io. Gottl. Maul De lithiasi et humano rene dextro in materiam lapidosam degenerato, Eisenberg. 1754. 4. c. f.

Io. Iac. Hartenkeil Diss. de vesicae vrinariae calculo, Wirceb. 1785. 4. c. f.

Geschichte und Heilung einer 27. jährigen äußerlichen Krankheit, welche durch den Aufenthalt eines Steins von zwey Loth in der Harnröhre verursacht worden — von G. Gladbach, Gött. u. Gotha 1775. 8.

Siebold Historia lithotomiae bis factae in puero, Wirceb. 1778. c. f.

§. 578.

Da nun, laut Beobachtung, Kinder und alte Leute, Müssiggänger, träge und kalte Personen, welche saure oder säuerliche Speisen und herbe Weine genießen, oder Säure haben, Hypochondristen und hysterische Frauenzimmer, ingleichen Gichtkranke, weit eher, als andere, den Stein bekommen; so ist es sehr wahrscheinlich, daß das Uebermaaß einer sauren Erde im Urin, Phosphorsäure oder Steinsäure, dazu geneigt mache. Auch die Beschaffenheit der Steinmittel ist dieser Meinung nicht entgegen, und die Chemie zeigt, daß sich die Säuren in die Kalcherden einziehen.

Abhandlung über Stein und Gicht, worinnen die Ursachen dieser beyden Uebel untersucht, und ihre wahren Vorbauungs- und Heilmittel gezeigt werden, Zittau und Leipz. 1789. 8.

Accurater Bericht von der Wirkung der Mad. Johanne Stephens berühmten Blasen-Steins-Arzeney durch Hrn. Kirkpatrik, aus dem Engl. Hamb. 1739. 8.

Dav. Hartley De lithontriptico a *Io. Stephens* nuper inuento dissertatio epistolica, L. B. 1741. 8.

Io. Frid. Schreiber Epist. de medicamento a *Io. Stephens* contra calculum renum et vesicae diuulgato et inefficaci, et noxio, Gotting. 1744. 4.

Io. Andr. Murray De cognatione inter arthritidem et calculum, n. 4. p. 187. Vol. I. Opusc. et De materia arthritica ad verenda aberrante, n. 22. p. 413. Vol. II.

Petr. Iac. van Prinstever Diss. sistens nonnulla calculorum genesin, naturam et cum tophis podagricis conuenientiam spectantia, L. B. 1788. 8.

Alex. Phil. Wilson Untersuchung der entfernten Ursache des Blasensteins oder Grieses, aus dem Engl. übers. Stendal 1795. 8.

§. 579.

Die **Gallensteine** (Calculi fellei) haben zwar eine etwas verschiedene Consistenz, aber gewiß einerley Entstehungsart. Diese setzt meistentheils etwas Schweres *), das sich irgendwo anhäuft, und gleichsam einen Punct bildet, dann aber auch eine gewisse Abartung der Galle voraus, da dieselbe im gesunden Zustande nicht, wie der Urin (§ 569.), die Erde absetzt. Davon kommt auch die vielfache Verschiedenheit der Farben, die gelbe, grüne, blauliche, schwarze, weiße und aschfarbigte (§. 372.), die verschiedene Neigung zu brennen, und die verschiedene Schwere. Einige lassen sich

*) S. Walter's anatomisches Museum, 1. Th. Berl. 1796. S. 88.

sich größtentheils mit warmen Wasser auflösen, andere nicht. Es giebt schwere und leichte, durchsichtige und undurchsichtige, blätterige und mit einer Rinde überzogene, brennbare und nichtbrennbare u. s. w. Gallensteine, sie müssen also nach den constituirenden Theilen, in dem nämlichen Behältniße, immer verschieden, zum Theil veränderlich, mehr oder weniger auflöslich, manchmal nur eine verdickte Galle seyn. Sie finden sich häufiger, als die Nierensteine, mehr bey Mannspersonen, als bey Frauenzimmern, und entstehen nicht leicht vor dem dreyßigsten Jahre. Auch ist es noch unentschieden, ob sie ihren Stoff immer und allein von der Galle haben, wenn sie auch in der Leber oder Gallenblase gefunden werden, oder sich mit dem alterirten Stoffe ebenfalls alteriren. Indessen trägt das mittlere Alter, trockene Nahrung und müssiges Leben zu deren Entstehung das meiste bey, indem der dicke Theil der Galle, welcher durch den Stuhl abgehen sollte, zurück bleibt.

De cholelithis obseruationes et experimenta — sistit *Henr. Fried. Delius*, Erlang. 1782. 4. c. f.

Thom. Coe Abhandlung von den Gallensteinen, nebst Jam. Maclurg's Versuchen mit der menschlichen Galle und dessen Bemerkungen über die gallichte Absonderung. Leipz. 1783. 8.

Io. Iust. Acrel. r. *Wadsberg* De cholelithis per abscessum ruptum egredientibus casus et experimenta, Upsal. 1788. c. f.

P. *F. Meckel* r. *Dietrich* Diss. continens duas obs. rariores circa calculos in corpore humano inuentos, Hal. 1788. 8. c. f.

§. 580.

Die verschiedenen steinartigen Massen (§. 567.) welche sich in andern Säften und Theilen des

Körpers erzeugen, lassen sich aus dem Besagten (§. 568.—579.) gar leicht einsehen und erklären.

§. 581.

Die Steine mögen übrigens sitzen, wo sie wollen, so schaden sie allemal bloß auf mechanische Art, und äusern merkliche Zufälle, als Wirkungen. Sie drücken, belästigen und pressen durch ihre Last, Schwere und Härte die nahen Theile, verstopfen die Kanäle, heben den Durchgang der Säfte auf, stören und behindern die Circulation, die Ab- und Aussonderung. Sie nagen und reizen durch Bewegen und Anstoßen, so wie durch Reiben, die zarten festen Theile ziehen die Säfte herbey, und zerreißen die Gefäße, und dadurch entstehet Schmerz, Wärme, Entzündung, Eiterung, heißer Brand und Schwielen. Die stete Zunahme des Steins in dem Körper pflegt diese Uebel noch zu vermehren. Wendet man dieß auf die einzelnen Theile und deren Geschäfte, so wie auf die gegenseitige Mitleidenheit, an; so ist die Entstehung der meisten und höchst wichtigen Zufälle leicht zu finden.

Petr. Camper Obseruationes circa mutationes, quas subeunt calculi in vesica, ex belgico sermone in latin. translat. a *Ioh. Cseh Szombathy*, Pestin. 1784. 4.

XII. Abschnitt.

Von den Würmern, als Krankheitsursachen.

§. 582.

Alles um und neben uns ist mit lebenden Thieren angefüllt. Luft, Wasser und Erde, die gemeinschaftlichen Wohnplätze der Natur, enthalten dergleichen in Menge. Besonders ist die Menge der kleinern Thierchen erstaunend, und die Vermehrungskraft um so

viel

viel größer, je kleiner sie, dem Körper nach, sind. Dazu kommt noch die große Gefräßigkeit und die außerordentliche Verschlagenheit und Geschicklichkeit in Sammlung der Nahrung und im Einnisten. Sie greifen also allerley Gewächsarten an, und suchen sich auch größere Thiere zum Unterhalte und Aufenthalte aus, und schützen sich gegen deren Stärke durch Kleinheit und Menge.

Walth. van Doeveren Abhandl. von den Würmern in den Gedärmen des menschl. Körpers — Leipz. 1776. 8.

Henr. Aug. Wrisberg Obs. de animalculis infusoriis satura, Götting. 1765. 8.

I. I. van den Bosch Historia constitutionis epidemicae — cur. *I. C. G. Ackermann*, Norimb. 1779. 8.

Henr. Ern. Aug. Schroeter Diss. de vermibus corporis humani intestinalibus, Hal. 1787. 8.

§. 583.

Vielfältig können diese Feinde auch dem Menschen schaden, wofern sie nicht beyzeiten erstickt oder fortgeschaft werden. Sie schmiegen sich an die äußere Fläche und an die Oefnungen der Haut, oder machen kleine Wunden, und schlüpfen hinein, oder legen hier ihre Eyer ab, finden sich in den innern Eingeweiden und sogar im Blute und in den übrigen Säften. Auch fehlt es nicht an äußern Gängen, durch welche sie nach innen gelangen. Mit der Luft, mit Speise und Trank *), dringen sie gar leicht in Magen und Därme.

Polyc. Gottl. Schacher Pr. De vermibus renum, Lips. 1719.

Salzmann Diss. de verme naribus excusso, Argent. 1721. c. f.

System

*) Dieß haben neuerdings Müller, Pallas, Bloch und Goez geläugnet, und alle Würmer des Körpers für angebohren erkläret. Die fernere Erfahrung mag darüber entscheiden.

Syſtem d'un medécin Anglois ſur la cauſe de toutes les éſpeces de maladies avec les ſurprenantes configurations dans differentes éſpeces des petites inſectes, qu'on voit par le moyen d'un bon microſcope dans le ſang et dans les urines des differens malades — à Paris 1726. 8. c. f.

Ge. Hier. Velſchii Exercitatio de vena Medinenſi ad mentem *Ebn Sinae* ſiue de dracunculis veterum — Aug. Vindel. 1674. 4. c. f.

Morborum Antiquitates auct. *C. G. Gruner* Vratisl. 1774. Sect. II. n. 10. p. 216. et Acta Academ. Moguntin. a. 1777. p. 277.

Ge. Frid. Chriſt. Fuchs Comm. hiſt. med. de dracunculo Perſarum ſeu vena Medinenſi Arabum, Jen. 1781. 4.

Von dem Drehen der Schafe und dem Blaſenbandwurme im Gehirne derſelben, als der Urſache dieſer Krankheit von **Nathan. Gottfr. Leske**, Leipz. 1780. 8.

§. 584.

Es iſt alſo durch die Beobachtungen der Praktiker erwieſen, daß bisweilen vielerley Arten der Thiere ſich in dem Menſchen inn- und äußerlich einniſten, und kein Theil des Körpers, er heiße äußerlich oder innerlich, von dieſer Beſchwerde ganz verſchonet bleibt, nur daß diejenigen am meiſten leiden, denen von außen leichter beyzukommen iſt.

§. 585.

Von denjenigen Thierchen, welche ſich auch außer dem Menſchen befinden, iſt gar kein Zweifel daß ſie auf den Fall, wenn ſie bey dem Menſchen vorkommen, von außen dahin gelangen, entweder bereits entwickelt, oder noch im Saamen verborgen, aus welchem unter günſtigen Umſtänden ein ähnliches Thier hervor kommt.

Krankengeſchichte einer Frauensperſon, welche verſchiedene Inſecten, Larven und Würmer durch Erbrechen und

Stuhlgang von sich gab, beschrieben von Friedr. Benjam. Osiander, mit 1 Kupf. Götting. 1794. 8.

§. 586.

Haben die Spulwürmer (Lumbrici), der Bandwurm (Taenia), die Springwürmer (Ascarides) und übrigen Intestinalwürmer, nicht den nämlichen Ursprung, weil sie eigene und gleichsam einheimische Bewohner der Därme bey Thieren und Menschen sind, und selten oder gar nicht anderwärts gefunden werden? Entstehen sie etwan aus Fäulniß? Oder hangen sie von der willkührlichen Kraft des Weltgeistes ab? Oder sind sie dem Menschengeschlechte gleich von Anbeginn der Welt angebohren, und durch die Aeltern fortgepflanzt? Oder entspringen sie nicht vom eigenem, sondern fremden Saamen, oder von fremden Insekten, welche nach ihrer Aufnahme in den menschlichen Körper, wegen Verschiedenheit der Nahrung und anderer Umstände, in eine andere Art ausarten? Alles das ist den gemeinen Zeugungsgesetzen, welche treue Beobachtung in den kleinsten und größten Thieren übereinstimmend entdeckt hat, zu sehr zuwider, als daß man dergleichen ohne Umstände zugeben kann.

Dan. Clerici Historia naturalis et medica latorum lumbricorum, intra hominem et alia animalia nascentium — c. fig. Genev. 1715. 4.

Hystoria physiologica Ascaridum. (c. f.) auct. *M. van Phelsum*, Leovard. 1762. Historia Ascaridum pathologica — ib. 1769. 8. übers. von Joh. Weise, Gotha 1781.—82. 8. B. 1. 2.

Io. Andr. Murray De ascaride lumbricoide, n. 11. p. 1. Vol. II. Opusc.

Io. R. Roedereri et *Car. G. Wagleri* Tract. de morbo mucoso denuo recusus annexaque praefat. de trichuridibus, nouo vermium genere, editus ab *Henr. Aug. Wrisberg*, c. tabb. aen. Gotting. 1783. 8.

Corn

Corn. Pereboom Descriptio et iconica delineatio noui generis vermium stomachida dicti in corp. humano hospitantium, Amstel. 1780. 8. c. f.

Dan. Corn. Rauh Diss. de ascaride lumbricoide *Linn.* vermium intestinalium apud homines vulgatissimo, Gotting. 1779.

Nic. Andry von Erzeugung der Würmer im menschl. Leibe, aus dem Franz. Leipz. 1716. 8. c. f.

Hrn. Kratzenstein's Abhandl. von der Erzeugung der Würmer im menschlichen Körper, Hal. 1748. c. f.

§. 587.

Da nun diese Würmer das Geschlecht und die Art beybehalten, und bloß den Darmkanal (§. 583.) einnehmen, auch nach Verschiedenheit des Alters, Geschlechts, Temperaments und Getränks, der Lebensart, Luft, Speise, Gegend und Jahrszeit rc. rc. den einen Menschen mehr, als den andern, oder auch niemals angreifen, der eine den Spulwurm, der andere den Bandwurm, der dritte Springwürmer hat; so spricht die Analogie dafür, daß sie ebenfalls von außen (§. 583.) in den Menschen kommen, mit den übrigen (§. 585.) einerley Ursprung haben, und sich innerhalb dem Körper, nach Art der übrigen Thiere, vermehren, wofern sie nicht durch die Naturkräfte überwältigt werden. Diese Meinung ist auch mancherley Zweifeln unterworfen, die sich schwerlich heben lassen, sie sind aber doch nicht so erheblich, daß sie nicht dereinst durch ferneres Forschen sollten aufgelöset werden können. Das System, das die Natur angiebt, muß nicht sogleich gestöret werden, wenn es auch hier und da wegen beschränkter Kenntniß der Menschen noch hier und da Lücken haben sollte. — Noch scheint der Hauptbeweis der Gegner nicht entkräftet zu seyn, vermöge dessen die Intestinalwürmer nur bloß im Körper

der Thiere und Menschen leben und sich vermehren können, außerhalb demselben sterben, schon in der Frucht sich vorfinden, sie mögen nun dahin auf dem einen oder andern Wege gelangen, und sogar den Dauungskräften und heftigsten Arzeneyen widerstehen. Indessen verlieret der Arzt in der Anwendung nichts, er mag die alte oder neue Meinung annehmen, oder sich beyde, als möglich, denken. Sollte wohl angeborner und erworbener Wurmsaamen denkbar, der erstere seltener, der andere gemeiner seyn?

Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thierischer Körper von Joh. Aug. Ephraim Goeze. Mit 44 Kupf. Blankenburg 1782. 4.

D. Marc. Elies. Bloch Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben. Mit 10. Kupf. Berl. 1782. 4. übers. ins Franz. Strasb. 1788. 8.

Vermium intestinalium, praesertim taeniae, breuis expositio auct. *Paull. Christ. Frid. Wernero*, Cum tabb. VII. Lips. 1782. 8. Continuat. secunda, c. tabb. IV. ad naturam pictis, ib. 1786. Continuatio tertia c. tabb. V. ib. 1788.

Lectiones publ. de vermibus intestinalibus, inprimis humanis, quas habuit a. 1784. *Anders Iohan. Retzius*, Holm. 1786. 8.

§. 588.

Die Gesundheit kann öfters bey dieser Wurmgesellschaft gar wohl bestehen, aber auch davon auf vielfache Art leiden, am meisten wenn die Würmer in den innern Theilen sitzen. In den ersten Wegen zeigen sich von der Menge, Last und Anhäufung der Würmer in einen Klumpen eine Schwere, Anfüllung, Verstopfung und Darmgicht, von der Bewegung, vom Kriechen und Saugen ein Nervenreiz, Ekel und Brechen,

Schlucken, Aengstlichkeit, unordentliche Bewegungen des Magens und der Därme, Krämpfe, Aufstoßen, Winde, Knurren, mancherley Leibesschmerzen und Auftreiben des Leibes, gestörte Dauung, behindertes Einsaugen des Speisesaftes, unordentlicher Stuhlgang, bald verstopft, bald durchfallartig, vom eintretenden Magen Wundwerden, Entzündung, Schwärung und Durchbohrung der Därme, vom Mangel des Speisesaftes Hunger und Heishunger. Die Eyer, der Abgang und die Leichen der Würmer machen den natürlichen Schleim zähe und häufiger, verdicken und verderben die Dauungssäfte, und verbreiten die Fäulniß durch Anhäufung des Unraths weit und breit. Dieß sind die örtlichen Uebel.

Mich. Alberti r. *Weiſt* Diſſ. de morbis ex vermibus, Hal. 1725.

Chriſt. Gottl. Ludwig Pr. De lumbricis inteſtina perforantibus, Lipſ. 1762.

§. 539.

Außerdem macht die vielfältige Mitleidenheit der ersten Wege mit dem ganzen Körper, daß auch die übrigen Theile zugleich angegriffen werden. Die Entziehung der Nahrung erzeugt Magerheit, blaße Farbe, Schwäche und Auszehrung, der Fehler des nicht gehörig bereiteten und gesäuberten, und mit fremden Theilchen vermischten Speisesaftes gehet endlich in die zweyten Wege über, und artet in schlechte Beschaffenheit der Säfte und des äußerlichen Körpers aus. Davon entspringen Jucken, mancherley Hautausschläge, Blattern, Kachexien u. s. w. Endlich kann die Reizung, die sich durch die Empfindungs- und Bewegungswerkzeuge, und deren Kräfte allenthalben verbreitet, allerhand Krämpfe erzeugen. Davon folgen unordentlicher Kraislauf, Herzklopfen, kleiner, mangelnder und aussetzender Puls, Ohnmachten, Schauer, Fieber,

mancher-

mancherley Schmerzen, Schwindel, Blindheit, Ohrensausen, unruhige Träume, Auffahren im Schlaf, Irrereden, Sprachverlust, Lähmung, Starr- und Schlafsucht, und Todtenkampf, besonders gichterische Bewegungen und auffallende Anfälle der Fallsucht.

Christ. Franc. Paullini, Disquisitio curiosa, an mors naturalis plerumque sit substantia verminosa? — Francof. et Lips. 1703. 8.

Aug. Quirin. Rivini r. *Schwiebe* Diss. de pruritu exanthematum ab acaris, Lips. 1722. c. f.

E. G. Aurella Beweis, daß die Ausschläge nicht von Würmern entstehen, nebst einer kleinen Abhandlung von der Erzeugung der Ausschläge, Berl. und Potsd. 1750. 8.

Io. Andr. Murray De vermibus in lepra obuiis, iuncta leprosi historia, et de lumbricorum setis obseruationes, c. f. Gotting. 1769. 8. recus. Opusc. T. II. n. 20. 21. p. 351. seq.

Godofr. Christ. Beireisii Diss. de febribus et variolis verminosis, Helmst. 1776.

§. 590.

Hieraus (§. 588. 589.) ergiebt sich von selbsten, was für Uebel entstehen können, wenn sich in andern Theilen des lebenden Körpers, sowohl innern, als äußerlichen (§. 534.), irgend eine Thierart einnistet.

XIII. Abschnitt.

Von den übrigen äußerlichen Dingen, welche schädlich werden können.

§. 591.

Es giebt noch viele Dinge, welche durch Zufall oder mit Vorsatz auf den äußern Körper wirken, unter den vorigen Abschnitten nicht stehen, und doch nicht

ganz übergangen werden können, weil sie zur Erzeugung der Krankheiten sehr viel beytragen.

§. 592.

Die Kleider, welche mehr durch Gewohnheit und Konvenienz, als von Natur nothwendig geworden sind, drücken durch Menge, Schwere und Anliegen die Theile, welche sie umgeben, verengern die Gefäße, widerstehen den zuströmenden Säften, und treiben die vorräthigen zurück, und verdichten die Fasern der festen Theile unter sich. So lange das mäßig ist, so vermehren sie die Kräfte, die Circulation, die gegenseitige Wirkung der Gefäße und Säfte auf einander, das Reiben und die natürliche Wärme (§. 433. 434.), unterstützen die allgemeinen Bedeckungen, Nerven, Fasern und Muskeln, und sind daher den Schwächlichen sehr zuträglich. Der **übermäßige Druck** erzeugt, obgleich in verschiedenem Grade, sehr viele und ganz verschiedene Uebel. In den Säften entstehet davon Entzündungsanlage (§. 367.), Fäulniß (§. 313.), Hemmung des Bluteinflusses in die Schlagadern, und Hemmung des Stickflusses durch die Blutadern, Unterbrechung der Nervenkraft, Mangel der Ernährung und des gleichen Wachsthums, Abartung der Materie, woraus die festen Theile bestehen, und deren vielfache Verwachsung (§ 209. n. 6.). Indem die gepreßten Theile dergleichen Uebel erzeugen, so erfolgen in den übrigen ganz entgegen gesetzte Zufälle, ein größerer Zufluß, Trieb und Anhäufung der Säfte, Ausdehnung der Kanäle, Erschlaffung der Mündungen, Durchschwitzung und Trennung (§ 203.), vielfältige Verirrungen (§. 397. f.), übermäßiger Wuchs (§. 261.), mancherley Geschwülste, aufgehobenes Verhältniß und Gleichgewicht zwischen den Theilen, Kräften und Wirkungen ꝛc. ꝛc. Davon erfolgen Angst, Schmerz, Wassergeschwulst, Entzündung,

dung, heißer Brand Einschlafen der Glieder, Lähmung, Schlagfluß, Blutspeyen, Blutharnen, Mißgebähren, mancherley Fehler der Bildung, Lage und Verbindung, besonders in zarten und schwächlichen Personen.

G. G. Richter Diss. de valetudine hominis nudi et cooperti, Gott. 1763. rec. Opusc. T. II. p. 344.

Etwas über die Kleidertracht, in wiefern sie einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit hat — von Jos. Claud. Rougemont, Bonn 1779. 4.

Eman. Wallich Diss. de vi vestimentorum in corpus humanum, Jen. 1793.

C. C. Creve Versuch einer modernen Kleidung der Brüste, Wien 1794 8.

§. 593.

Die Kleidungsstücke, welche die Atmosphäre und Haut von einander scheiden, und durch die Hautwärme ebenfalls warm werden, (z. B. die Federbetten) halten die äußere Kälte ab, vermehren die Wärme der Oberfläche des Körpers, erweichen die erwärmten Theile, ziehen die Säfte von den übrigen ab, und hieher. In der Betracht sind sie öfters zuträglich, öfters auch sehr schädlich (§. 424. 425.), doch kommt viel darauf an, ob sie aus Leinewand, Baumwolle, Leder, Seide, Wolle, Federn oder Haaren gemacht sind. Sie haben nicht alle gleiches Vermögen, die Wärme zu behalten, können aber insgesamt durch die anklebenden verdorbenen Säfte schädlich, manchmal so gar ansteckend werden. Sie sind also, in Betracht ihrer Wirkungen, drückend und reizend, erwärmend oder kühlend, durch Zu- und Ableitung des Wärmestoffs.

Beschreibung von den Krankheiten, die von einer Kleidung entspringen, welche vor der Kälte nicht genugsam bewahret, von Ge. Jac. Gladbach, Frankf. 1763. 8.

Phys. Abhandl. über die Schädlichkeit der Federbetten, Berl. 1771. 8.

Walt. Vaughan's philosophisch = medicinischer Versuch, aus dem Engl. übers. (von Michaelis) Leipz. 1793. 8.

§. 594.

Die Kleidungen saugen auch die Feuchtigkeiten mehr oder weniger ein, und behalten auch dieselben mehr oder weniger, doch mehr, wenn sie von Thieren, als wenn sie von Gewächsen genommen sind. Sie wirken also verschiedentlich auf die Hautgefäße, und machen durch Einsaugen und Zurückstoßen, daß die Ausdünstung und das Anziehen der Haut auf vielfältige, aber nicht immer unschädliche Art verändert, verstärkt und behindert wird. So läßt sich der Schaden einzelner **Kleidungsstücke**, welche der Geist der Mode eingeführt hat, z. B. der **Parücken**, **Frisuren** und **Federmützen**, der engen **Halsbinden** und **Strumpfbänder**, der **Schnürbrüste**, der knappen **Stiefeln** und **Schuhe** 2c. gar leicht einsehen und beurtheilen. Alles beruhet auf Materie, Form, Schnitt, Art der Anlegung 2c. Sie schaden durch Erwärmen, Druck, Reiben, Pressen und Austreiben der Theile, und durch Behindern der freyen Circulation. Hieher ist auch die öftere, unzeitige, unschickliche oder unterlassene **Veränderung der Kleidung** zu rechnen.

Clericus deperrucatus ſ. in fictitiis clericorum comis moderni ſeculi oſtenſa et exploſa vanitas auct. *Vecchia*, Amſtel. ſ. a. c. f.

Herrn Ge. Aug. Langguths gründl. Abhandlung von der Schädlichkeit der Budelkopfe bey dem schönen Geschlechte. Frankf. 1754. 8.

Herrn Bonnaud Abhandl. von den schädlichen Wirkungen der Schnürbrüste, sowohl bey Kindern, als Erwachsenen, und insonderheit beym weibl. Geschlecht, Leipz. 1773. 8.

Noxae faſciarum, geſtationis et thoracum auct. *Car. Ern. Koſitzky*, Götting. 1775. 8.

Bapt.

Bapt. Codronchii De morbo nouo, prolapsu scilicet mucronatae cartilaginis libellus — ed. *C. G. Gruner*, Jen. 1786. 8.

Sam. Theod. Sömmerring über die Wirkungen der Schnürbrüste. Mit 1 Kupf. Neue völlig umgearbeitete Aufl. Berlin 1793. 8.

I. F. G. Goldhagen r. *Wormes* Diss. de vi thoracum in feminae corpus, formam, partum et lactationem, Hal. 1787. 8.

Pet. Camper's Abh. über den besten Schuh — übers. von J. F. v. Jacquin, Wien 1782. Berl. 1783. 8.

Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen sey von B. Chr. Faust, Braunschw. 1791.

Friedr. Rehm's Vorschläge, wie man auch mit Beybehaltung der bisher üblichen Beinkleider Mädchen und Knaben durch Verbesserung ihrer physischen und moral. Erziehung vor früher Unzucht verwahren könne, Marb. 1793. 8.

Joh. Friedr. Weißenborn Bemerkungen über die zeitherige Gewohnheit, hohe Beinkleider zu tragen, als eine bis jetzt nicht bemerkte Ursache öfterer Leistenbrüche — Erfurt 1794. 4.

Ern. Platneri r. *Müller* Diss. de luxu grauissimorum morborum fonte, Lips. 1787.

§. 595.

Aus dem Besagten (§. 592. — 594. vergl. mit §. 428. 445.) läßt sich einsehen, warum voreilige Abänderung der **Winter- und Sommerkleidung**, oder plötzliche **Entblößung** der bedeckten Theile, oder vernachläßigte Einrichtung der Kleider nach den Wetterveränderungen, so viele und so schwere Uebel, zumal bey Ungewohnten, nach sich ziehen? Was Decken, Kissen, Binden und Gürtel, Verband ꝛc. ꝛc. vermögen? Wie vielerley Krankheiten von Unreinlichkeit entstehen können und müssen? Die reine und saubere

Haut befördert die Ausdünstung, die unsaubere und schmuzige Haut erzeugt mancherley Hautkrankheiten.

M. A. Weikard von der Unreinlichkeit S. 1. f. Ve. m. Schrift. St. 3.

Io. Sim. Miedel Diss. de munditie in auertendis et sanandis morbis summe necessaria, Anglipol. 1781.

Ad. Mich. Birkholz r. *Burgheim* Diss. de studio munditiei corp. penes Judaeos morbis arcendis atque abigendis apto, Lips. 1784.

§. 596.

Die flüssigen, weichen und trockenen **Umschläge** (Epithemata), welche man an verschiedenen Theilen mit Nutzen anwendet, schaden manchmal durch Kälte, Wärme, Druck, Näße und Trockenheit, durch die besondere Wirkung und Durchdringlichkeit der Materie, durch die Art, wie und wenn sie angewandt werden, und durch die verschiedene Einrichtung der Theile, auf welche sie gelegt werden. Die Wirkungsart der **Bäder** (Balnea) läßt sich auf gleiche Weise entdecken. Die **warmen** müssen vorzüglich durch ihre Wärme und Bestandtheile, die **kalten** durch Kälte und Zuziehung der Haut, besonders nach vorgängiger Erhitzung, schaden.

§. 597.

Fettigkeiten, welche unter verschiedenen Namen äußerlich aufgelegt oder aufgeschmieret werden, können dadurch schädlich seyn, daß sie erweichen, die Ausdünstung durch Verschließen der Schweißlöcher behindern, und wenn sie zugleich scharf sind, reizen, und die Säfte herbey ziehen. Davon entstehen Schmerz, Fieber, Entzündung, Rose, Blattern ꝛc. ꝛc. Die Zähigkeit des Fettes behindert das Einsaugen nicht, und dann zeigt sich ihre Schädlichkeit durch den im ganzen Körper oder

in ganz entfernten Theilen verbreiteten Reiz, aber auf vielerley Art, und läßt sich schwer heben. Daher kann der stete Gebrauch der Schminke und Pomade, und des Puders, so wie das Besprengen mit wohlriechenden Wassern, die Ursache verschiedener Kopf- und Nervenkrankheiten werden.

Medic. ökonomische Untersuchungen der Eigenschaften und Wirkungen eines ächten und verfälschten Puders, sammt seinen unterschiedlichen, vortheilhaften, sowohl bekannten, als unbekannten Zubereitungsarten von Christ. Fridr. Reuß, Tübing. 1781. 8.

§. 598.

Alles, was von außen mit Heftigkeit auf den Körper fällt, oder dessen Bewegung mit Ungestüm hindert, pflegt durch eine mechanische Kraft den Zusammenhang, die Lage und Verbindung der Theile zu stören, und dadurch mancherley Krankheiten zu erzeugen, besonders in den Organen (§. 212.), Beinbrüche (§. 217.), Wunden (§. 218.), Verrenkungen (§. 225.), Brüche (§. 230.), Vorfälle (§. 248.), Fehler an der Zahl (§. 258.), Bildung §. 259.) und Größe (§. 260.), und deren vielfältige Folgen. Die Größe, Schwere, Figur, Schnelligkeit und Richtung des angebrachten Körpers, verglichen mit dem Zusammenhange, Bau und Lage ꝛc. ꝛc. des angegriffenen Theils, bestimmen die Art und den Grad der Verletzung.

§. 599.

Hieher gehören auch alle Unfälle, welche dem Kinde in der Geburt durch unschickliche Geburtshülfe, durch Dummheit oder Nachläßigkeit der Amme und Wärterin, durch Drücken, Zerren und Verzerren, Quetschen und Verwunden begegnen. Diese sind um so viel nachtheiliger, je weniger der zarte Körper Wider-

stand thun kann. So gar die Frucht im Mutterleibe ist von dergleichen Gewaltthätigkeiten nicht ganz frey.

Ioh. Thadd. Klinkosch Progr. quo hydrocephalum fetus rariorem eiusque caussam proponit, Prag. 1767. rec. in *Disp.* Prag. T. I. n. 15. p. 235.

§. 600.

Indessen läßt sich dadurch die vielfache Umänderung der Frucht, welche gemeiniglich der Einbildungskraft der Schwangern beygelegt wird, so wenig einsehen, als die krankmachende Kraft der angeblichen Behexungen. Haben etwan beyde einerley Ursprung? Verdienen etwan beyde gleichen Glauben? Einbildungskraft kann höchstens, als Gelegenheitsursache, bey vorhandener Reizempfänglichkeit schaden, doch blos in den erstern Monathen, mechanische Ursachen können in allen Monathen der Schwangerschaft zur fehlerhaften Bildung beytragen.

Ernst Ant. Nicolai Wirkungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper, aus den Gründen der neuern Weltweisheit, Halle 1744. 8.

Drei merkwürdige phys. Abh. von der Einbildungskraft der schwangern Weiber und derselben Wirkung auf ihre Leibesfrucht — Strasb. 1756. 8.

C. Christ. Krausens Abh. von den Muttermählern — nebst einer andern (Röderer's) Abh. welche die gegenseitige Meinung behauptet. Leipz. 1758. 4.

Christ. Rickmann von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermäler durch die Einbildungskraft, Jena 1770. 8.

Christ. Godofr. Gruner r. auct. *Müller* Diss. sistens naeuorum origines, Jen. 1778.

Franc. Niedermayer Diss. de imaginationis maternae in fetum efficacia, Vienn. 1781. 8.

Car. Christ. Krause r. *Schenck* Vis ac potentia animi grauidae mulieris in foetum denuo asserta et vindicata, Lipſ. 1786.

Bapt. Codronchii De morbis veneficis ac veneficiis L. IV. Venet. 1595. 8.

Ge. Alb. Mercklini Tract. de incantamentis, Norimb. 1715. 4.

Ant. de Haen De Magia liber, Vienn. 1775. 8.

§. 601.

Wenn das Feuer stärker auf einen Theil des Körpers wirkt, als er aushalten kann; so kann es durch die heftige Bewegung, Ausdehnung, Ergießung, Verflüchtigung und Eintrocknung der Säfte, durch Einschrumpfung der Fasern und Gefäße, durch Zerreißung und Schmelzung in einen unförmlichen Schorf, in kurzem alle Grade der Entzündung bis zum schlimmsten kalten Brande erzeugen.

§. 602.

Manchmal dringen fremde Dinge und feste Substanzen in den Körper, welche von den Naturkräften nicht verdauet, nicht bequem durchgebracht, nicht fortgeschaft werden können, sie müssen also früher oder später schädlich werden. Dahin gehören Knochen, Steine, Nadeln, Splitter, Nägel, Kugeln, Metall- oder Glasstücke, Haare, große Bissen, kleine Wasserthiere ꝛc. ꝛc. welche manchmal durch die natürlichen Gänge, manchmal durch Wunden nach innen gelangen.

Reſpirationis Swammerdanae exſpiratio. Adiecta eſt — mirabilis de carbonum, arenarum et capillorum excretione per aluum et veſicam vrinaeque vomitu auct. *Io. Bapt. a Lamzwerde*, Amſtel. 1674. 8. p. 340.

Frid. Hofmanni r. *Stange* Diſquiſitio ſiſt. curioſam pulli gallinacei in femina cachectica formati hiſtoriam, Hal. 1702. 4. c. f.

C. F. Hoechstaetteri Obs. de femina per XV. annos ex ingenti copia ranarum viuarum corpore contentarum aegrotante, Rotenburg. 1735. 8.

Dialoghi ameni e critici d' *Ignatio Monti* Dial 1. le lacertule aquatiche, Pavia 1764. 8.

M. A. Weikart von Eidexen, S. 131. Verm. Schrift. St. 3.

§. 603.

Diese Dinge schaden durch ihre Größe, Schwere, Härte, Figur und Bewegung, durch Pressen, Verstopfen, Erschweren, Zusammendrücken, Reizen, Reiben und Verwunden. Sind sie aber von der Art, daß sie von den durchströmenden Säften aufgelöset werden können; so pflegen sie sich auch weiter zu verbreiten, und auf eine eigene Art zu schaden. Manchmal hängen sich erdigte, schleimigte, ölicht zähe oder gerinnende Theilchen an, und so entstehen davon verschiedene Arten von widernatürlichen (§. 568. 570. 571.) Massen.

§. 604.

Sie müssen also, nach Verschiedenheit der Theile, wo sie sitzen, auch allerhand Wirkungen äußern. Wenn sie durch **Wunden in das Fett** gelangen; so können sie Jahre lang ohne Nachtheil stecken bleiben, ihren Platz verschiedentlich ändern, oder endlich nach außen getrieben werden, oder durch Reizung eine Entzündung und Schwärung machen, oder ganz unerwartet innerliche Blutstürze, Zuckungen, Lähmungen und plötzlichen Tod verursachen. Stecken sie im **Kehlkopfe**, oder wohl noch tiefer in der **Luftröhre**; so machen sie eine plötzliche Erstickung, oder tödten nach und nach durch heftigen Husten, Entzündung, Schwärung und Auszehrung. **Verschluckte Körper**, welche im Halse, in der Speiseröhre, im Magen und Pförtner, oder in den

den Därmen hängen bleiben, erregen durch Verstopfung, Entzündung und Durchbohrung, Schwärung und Steinerzeugung, (§. 568.) auch mancherley Unordnungen in den Dauungswerkzeugen. Gelangen diese Dinge wohl manchmal aus den ersten Wegen in die Harnblase? Und durch welchen Weg? Werden sie daselbst einige Zeit vom Urin ausgespület; so setzen sich steinartige Borken (§. 570.) über denselben an. Daher wird begreiflich, was für Zufälle dergleichen Körper in der Nase, in den Augen und Ohren verursachen können. Sehr oft waren alle diese vorgeblichen Uebel nichts weiter, als Bosheit und Betrug.

Gründliche Nachricht von einer begeisterten Weibsperson Annen Elis. Lohmannin — aus eigener Erfahrung und Untersuchung mitgetheilt von Gottl. Müllern, Wittenb. 1759. 8.

Versuch einer unparteyischen Widerlegung Herrn G. Müllers gründliche Nachricht u. s. w. von Aleth. Adeisidaemon Leipz. 1759. 8.

§. 605.

Dieß sind die vornehmsten Gelegenheitsursachen, denen der menschliche Körper ausgesetzt ist. Viele pflegen vereint zu schaden, andere sich zu widersetzen, folglich muß der Nachtheil, den sie verursachen können, stärker, schwächer oder aufgehoben seyn, je nachdem sie einander mehr ähnlich oder unähnlich sind.

Kap. XII.

Von den prädisponirenden Ursachen.

§. 606.

Die Krankheitsanlagen (Seminia morborum, Caussae praedisponentes, prädisponirende Ursachen)

chen) sind ebenfalls so vielfach von einander verschieden, als die gelegentlichen Ursachen. Das lehret die gegenseitige (§. 75. 78.) Verwandschaft, welche zwischen beyden statt hat, und die große Anzahl der Krankheiten, welche sie vereint (§. 120—418.) hervor bringen. Sie müssen also hier (§. 79.) besonders erwogen werden.

§. 607.

Im Menschen finden sich von Natur sehr viele, mit dem Leben und der Gesundheit nothwendig verwebte Verhältnisse, weshalb der menschliche Körper nicht dem Eindrucke aller Gelegenheitsursachen widerstehen kann, folglich schon von Natur zu Krankheiten geneigt ist. Das heiße ich **natürliche Krankheitsanlagen** (Seminia naturalia morborum).

§. 608.

Einige Anlagen haben aller Orten und immer bey jedem Menschen statt, und sind daher dem ganzen menschlichen Geschlechte **gemeinschaftlich** (Communia Seminia) und beständig, andere **eigenthümlich**. (Seminia Propria). Diese finden sich nur bey einzelnen Personen, und auch bey diesen nicht zu jeder Zeit, oder immer auf einerley Art.

I. Abschnitt.

Natürliche gemeinschaftliche Krankheitsanlagen.

§. 609.

Die vornehmsten gemeinschaftlichen **Krankheitsanlagen** sind schwächerer Zusammenhang und Verbindung der festen Theile, Vollblütigkeit und leicht veränderliche Mischung der Säfte, die Menge, Weiche,

Fein-

Feinheit und Verwickelung der Kanäle, die allenthalben mit Oefnungen versehene Oberfläche des Körpers, zu viel (§. 171.) oder zu wenig (§. 187.) Lebenskraft, die vorhandene Uebereinstimmung aller und jeder Geschäfte des Körpers, die große Mitleidenheit des Ganzen und der einzelnen Theile, endlich die bestimmten und nicht willkührlich abzuändernden Gesetze der gegenseitigen Einwirkung zwischen Leib und Seele.

§. 610.

Wenn man diese Beschaffenheit der menschlichen Natur mit den vielfachen Eindrücken der Gelegenheitsursachen (§. 419 — 605.) vergleicht, denen sie, vermöge der Lebensverrichtungen, ausgesetzt sind; so sieht man leicht ein, daß sie nicht im Stande ist, allen Nachtheil abzuwenden, sondern vielmehr denselben zum Theil befördert.

II. Abschnitt.

Natürliche eigenthümliche Krankheitsanlagen.

§. 611.

Der Begriff, Gesundheit, begreift manche Verschiedenheit unter sich, folglich kann alles unter die Krankheitsanlagen (§. 75.) gerechnet werden, was jeder Gesunde von Natur Eigenes hat, wodurch er mehr, als andere, zu gewissen Krankheiten geneigt wird, und deren Gelegenheitsursachen nicht gehörig widerstehen kann.

§. 612.

Hieher gehören die verschiedenen Stufen des menschlichen Alters. Der Mensch wird nach dem Gesetze der Natur geboren, wächst, steht stille, nimmt ab,

ab, und stirbt. Jede Stufe hat ihre angemessene Gesundheit, aber in den einzelnen Theilen, Kräften und Neigungen der Seele und des Körpers herrscht eine große Verschiedenheit. Davon entspringen auch die Anlagen, wodurch jedes Alter zu dieser oder jener Art von Krankheiten (Morbi Aetatum) geeignet wird.

Diss. epistol. de differentiis quibusdam inter hominem natum et nascendum intercedentibus deque vestigiis diuini numinis inde colligendis — auct. *Christ. Iac. Trew*, c. tabb. aen. Norimb. 1736. 4.

Andr. et *Fridr. Roeslein* Diss. I. et II. de differentiis inter foetum et adultum, Argent. 1783.

§. 613.

Eben so große Verschiedenheit äußert sich in den beyden **Geschlechtern**, man mag nun auf die eigenen Theile des Mannes und Weibes, oder auf die Beschaffenheit des übrigen Körpers, oder auf die ganze Einrichtung Rücksicht nehmen. Mann und Weib hat eine ganz verschiedene Gesundheit, jedes seine eigenthümlichen **Geschlechtskrankheiten, Manns- und Frauenzimmerkrankheiten.** (Morbi sexus, Morbi masculini, feminini) Die letztern sind um so viel zahlreicher, je mehrere Bestimmungen dem weiblichen Geschlechte obliegen. Deshalb entspringen auch unzählige Uebel von der Gebährmutter.

Betrachtungen über die Geburtstheile des weiblichen Geschlechts — von Johann Gottlieb Walter. Mit Kupf. Berlin 1776. 4.

Physiologie des weiblichen Geschlechts von D. M. Roußel, aus dem Franz. übers. von Christ. Friedr. Michaelis, Berl. 1786. 8.

§. 614.

Das **Temperament** setzt eine besondere Anlage und Verhältniß in den festen Theilen und Säften des

gesunden Körpers, und einen gewissen Grad der bewegenden Kräfte voraus, wovon eine besondere Richtung der Geschäfte entstehet. Diese ist bey den verschiedenen Temperamenten ganz verschieden, so lange sie die Gesundheit nicht angreift. Eben diese vielfache Verschiedenheit zeigt auch eben so viele Abweichungen von der einzigen möglichst vollkommenen Gesundheit, und nicht weniger vielfaches Annähern an den krankhaften Zustand. Folglich muß jedes Temperament vorzüglich zu der Art Krankheit geneigt seyn, welche demselben am nächsten kömmt, folglich kann dieß mit allem Rechte, als Anlage, gelten.

(Kämpf) Kurze Abhandlung von den Temperamenten, Schafhaus. u. Leipz. 1760. 8.

Frid. Henr. Rhades Diss. sistens animaduers. circa temperamenta humana inprimisque ea, quae lactatione communicata habentur, Hal. 1786. 8.

§. 615.

Das nämliche gilt auch von der besondern eigenen **Beschaffenheit einzelner Theile**, (Idiosyncrasia, **natürlicher Widerwille**) wodurch sie von der gewöhnlichen Temperatur des Körpers auf eine Art abweichen, die sich meistens nur durch gewisse auffallende Wirkungen äusert, und den Gang der thierischen Geschäfte nicht sonderlich störet. Davon entspringt öfters eine gar besondere Empfindlichkeit, wodurch Dinge, welche tausend andern Menschen nichts thun, den einen heftig angreifen.

Frid. Schrader r. *Kramer* Diss. de idiosyncrasiis, Helmst. 1696.

§. 616.

Alle diese Anlagen (§. 611—615.) scheinen vorzüglich in der Lebenskraft (§. 170.) zu liegen. Diese ist

durch den ganzen Körper (§. 175.) verbreitet, unterhält eine große Mitleidenheit (§. 178. 179.), und hat vielen Antheil (§. 180.) an jedem Geschäfte des Körpers, sobald sie in einem gesunden Menschen zu stark oder zu schwach wird, folglich können auch die Gelegenheitsursachen (§. 195. 199.) zur Erzeugung der Krankheiten sehr viel beytragen. Die Gesundheit verstattet eine vielfache Verschiedenheit der Lebenskraft im ganzen Körper und in den einzelnen Theilen (§. 176. 177.), folglich auch die Krankheit.

III. Abschnitt.

Widernatürliche Krankheitsanlagen.

§. 617.

Es giebt außerdem noch viele Dinge im Körper, sie seyen nun angeboren, oder erst nach der Geburt erworben, die an sich krankhaft sind, und wenn sie durch Gelegenheitsursachen in Regung gebracht werden, andere Krankheiten entwickeln können. Sie verdienen also mit Recht eine Stelle unter den Krankheitsanlagen.

§. 618.

Hieher gehören die **verborgenen Uebel** (Affectiones occultae), welche gar keinen merklichen Fehler in irgend einem Theile oder in irgend einem Geschäfte des Körpers vermuthen lassen, auch nicht unter die natürlichen gemeinschaftlichen (§. 609.) oder eigenthümlichen (§. 611—616.) Krankheitsanlagen gehören, und dennoch bey gegebener Gelegenheit in offenbare Krankheiten ausbrechen, und ihre Schädlichkeit äußern. Dergleichen sind die **Erbanlagen**, sie mögen nun im Mutterleibe, oder von der Ammenmilch, mit oder ohne materiellen Stoff, entstanden seyn. Diese liegen, wie

ein Saamenkorn, öfters Jahre *) lang, ohne merkliches Uebel und ohne Störung der körperlichen Geschäfte, gleichsam ruhig, und brechen zu ihrer Zeit und unter günstigen Umständen, in eine ähnliche Krankheitsart aus. Sie sind also für krankhaft zu achten, da sie sich nicht mit der Gesundheit (§. 611.) vereinbaren lassen, nur kann man nicht bestimmt angeben, was für eine Abweichung vom natürlichen Zustande jedesmal zum Grunde liegt. Das nämliche gilt auch von den periodischen Krankheiten, bey welchen eine gewisse Empfänglichkeit zur Reproducirung zurück geblieben seyn muß.

§. 619.

Die zweyte Klasse machen die Mittelübel (Affectiones mediae) aus, welche zwar in der That widernatürlich sind, und sich auch, als solche, deutlich verrathen, aber doch so unbedeutend sind, daß sie gemeiniglich nicht für Krankheiten (§. 123.) gehalten werden, weil sie die körperlichen Geschäfte (§. 38.) nicht stören. Sie werden also manchmal lange Zeit ohne Nachtheil ertragen, und von den Pathologen einstweilen unter die Krankheitsursachen (§. 58. 123. 124.) verwiesen, bis sie von selbst zunehmen, und durch den Bey-

*) Darüber ist neuerdings vielfach gestritten, aber bis jetzt nichts ausgemacht worden. Uebergang der ganzen Konstitution der Aeltern auf das Kind, als Basis der Erbkrankheiten, muß schlechterdings auch die Qualität der Säfte in sich begreifen, Entwickelung ähnlicher Krankheitsstoffe schließt die mitwirkende Materie nicht aus, das Daseyn der Humoraltemperamente, die sich erst in gewissen Perioden des Lebens veroffenbaren, läßt auch analogisch auf die Wirklichkeit der erblichen Humoralstoffe folgern. Wenn krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit von den Aeltern auf die Kinder übergehet; so muß auch die damit verbundene specifische Beschaffenheit der Säfte gleiche Ansprüche haben.

tritt anderer gelegentlichen oder prädisponirenden Ursachen endlich wahre und wirkliche Krankheiten erzeugen.

§. 620.

Dahin lassen sich die (§. 125. f.) **einfachen Krankheiten** rechnen, die noch nicht durch eigene Kraft oder in Verbindung mit andern so weit angewachsen sind, daß sie die Geschäfte des gesunden Körpers merklich stören, aber doch den Menschen zum Krankwerden geneigt machen. Dergleichen sind Schwäche und Steifigkeit (§. 157. 164.) der festen Theile, Reizbarkeit und Fühllosigkeit (§. 190. 196.), einige Krankheiten der Hölen (§. 202.) und der Bewegungswerkzeuge (§. 213.), vorzüglich aber die Fehler der Säfte, sowohl die unabhängigen (§. 269. 302.), als die verhältnißmäßigen (§. 383—412.). Das sind eben so viele Anlagen, aus welchen sich früher oder später, bey sich eräugender Gelegenheit, angemessene Krankheiten entwickeln können. (Vergl. die angeführten Stellen.) Vollblütigkeit und schlechte Säftebeschaffenheit erschöpfen diese Quelle nicht.

§. 621.

Die dritte Klasse begreift die **offenbaren Fehler** (Vitia manifesta), welche sich durch krankhafte Wirkungen deutlich veroffenbaren, und endlich von selbst oder durch Verbindung mit andern Gelegenheitsursachen in andere, dem Ansehn nach ganz verschiedene Krankheiten ausarten können, aber doch nicht mit den Zufällen (§. 97. 105.) verwechselt werden dürfen. In dieser Betracht gehören sie allerdings unter die Anlagen, weil sie eine Geneigtheit zu verwandten Krankheiten voraussetzen, ob sie gleich mit eben dem Rechte unter den Krankheiten stehen können. Die Natur (§. 150—412.) der einfachen Krankheiten zeigt dieß deutlich durch ihre

Wirkun-

Wirkungen, indem von den meisten, wenn sie sich überlassen bleiben, diese und jene zu entstehen pflegen. Daher wird die Umwandelung und der Uebergang der Krankheiten in andere sehr begreiflich. Die gehörige Einsicht dieser Dinge ist zur richtigen Erkenntniß und Vorhersagung der Krankheiten unumgänglich nöthig.

§. 622.

Hieraus ergiebt sich, daß viele widernatürliche Anlagen (Seminia) sich vermittelst der Gelegenheitsursachen (Potentiae nocentes) in den Körper einschleichen, folglich auch, als deren Wirkungen, bereits oben (§. 419—605.) durchgegangen sind, und, je nachdem man es nimmt, für gelegentliche oder prädisponirende Ursachen, oder auch für Krankheiten angesehen werden können.

Kap. XII.

Von der verschiedenen Bestimmung der Krankheitsursachen.

§. 623.

So kann man endlich, vermittelst einer pathologischen Philosophie oder Kritik, einsehen, auf wie vielerley Art die wahren Krankheitsursachen (§. 62.) zu bestimmen sind. Sie haben zwar sämtlich das mit einander gemein, daß sie aus der Vereinigung der gelegentlichen und prädisponirenden (§. 77.) Ursachen entspringen, sie sind aber doch im Anfange ganz verschiedenen Ursprungs, und verbinden sich auch nicht immer auf einerley Art mit einander.

§. 624.

Erstlich wirken viele Gelegenheitsursachen so nachdrücklich, daß sie nichts weiter, als die natürliche,

 gemein-

meinschaftliche (§. 609.) oder eigenthümliche (§. 611.) Anlage zur Erzeugung der Krankheitsursache nöthig haben, folglich können sie auch die gesündesten Menschen augenblicklich in Krankheit stürzen. Dahin gehören die mechanischen Ursachen (§. 598.), Feuer (§. 601.), Gifte (§. 586.) und andere ähnliche Dinge.

§. 625.

Hat der Mensch widernatürliche Krankheitsanlagen (§. 617.) in sich; so können die nichtnatürlichen, an sich unschädlichen Dinge sich mit jenen zur Krankheitsursache vereinen, und dann ist der Haupttheil der Krankheit eher der Anlage, als der gelegentlichen Ursache beyzulegen.

§. 626.

Die Gelegenheitsursachen pflegen auch krankhafte Anlagen (§. 622.) zu erzeugen, welche sodann, in Verbindung mit jenen, endlich in Krankheiten übergehen. Daher wird begreiflich, daß diese ganz allein durch ihre anhaltende Wirksamkeit alles beytragen können, was zur Festsetzung der Krankheit erforderlich ist, obgleich keine Anlage vorhergegangen war. Der unschickliche Gebrauch der nichtnatürlichen Dinge kann auf diese Art auch die vollkommenste Gesundheit zu Grunde richten.

§. 627.

Manchmal muß zu den Krankheitsanlagen noch eine natürliche eigenthümliche (§. 611.) Anlage dazu kommen, wenn jene gleichsam reif, und bey dem etwanigen Beytritte der gelegentlichen Ursache zur Erzeugung der Krankheit geschickt werden sollen. Das lehren die Erbübel, welche zugleich mit dem Menschen bis zu einem gewissen Alter wachsen, ehe sie sich entwickeln.

§. 628.

Die Entstehung der Krankheiten, welche von andern **Krankheiten**, oder prädisponirenden Ursachen (§. 621.) zu entstehen pflegen, ist sehr vielfältig. Manchmal gehet die erste, sich selbst überlassene Krankheit aus eigener Macht in eine andere Krankheit über, vermittelst der besondern Konstitution des Körpers oder des befallenen Theils. Manchmal ist es ein Werk der Natur, und wenn deren Bewegungen (§. 98. f.) sich zur Krankheit gesellen; so muß auch die Krankheit sich abändern. Manchmal erzeugt die schickliche oder unschickliche Heilart, oder der dazu kommende zufällige oder beflissentliche Eindruck der nichtnatürlichen Dinge einige Veränderung. Die Krankheitsmaterie, welche sich mit gutem oder bösem Erfolge von ihrer Stelle nach andern Theilen wirft, kann, nach Verschiedenheit der Theile, auch die Krankheit anders gestalten. Manchmal sind die Zufälle bloße Gelegenheitsursachen, welche die erste Krankheit durch eine neue (§. 97. 105. 109.) noch erschweren. Manchmal pflegt der Ueberrest einer so ziemlich geheilten Krankheit, er heiße nun Krankheitsmaterie, oder ein in den Säften und festen Theilen befindlicher Fehler, oder Mangel an bewegenden Kräften, die Anlage abzugeben, welche nicht geachtet wird, aber bey geringfügiger Veranlassung aufs neue in Krankheit ausbricht. Sogar die Mitleidenheit (§. 609.) macht, daß Krankheiten aus Krankheiten entstehen, wenn sich das Uebel bald auf diesen, bald auf jenen Theil ausbreitet.

§. 629.

Nach Beschaffenheit der **vielfachen Anlagen** im Menschen, wächst auch die Menge schädlicher Eindrücke. Die Gelegenheit zu möglichen Krankheiten vervielfältigt sich, folglich nimmt auch die Geneigtheit zum

Krankwerden zu. Da nun Niemand von natürlichen, gemeinschaftlichen (§. 609.) und eigenthümlichen (§. 611.) Anlagen frey ist, so müssen diejenigen am meisten zu Krankheiten geeignet seyn, welche viele und starke eigenthümliche, und noch außerdem widernatürliche Anlagen von allerhand Art (§. 617—621.) an sich haben. Daher wird ersichtlich, was eine schwächliche oder starke Leibesbeschaffenheit, was Kränklichkeit und Schwäche eines einzelnen Theils ist? Warum Schwächliche, welche im Gebrauche der nichtnatürlichen Dinge behutsam gehen, öfters weit weniger krank werden, und länger gesund bleiben, als Starke, welche sich täglich allerhand Ausschweifungen überlassen? Auf eine lüderliche Jugend folgt gemeiniglich ein siechendes Alter, und umgekehrt.

§. 630.

Ferner ergiebt sich, wie nützlich diese Lehre dem dogmatischen Arzte sey, um alles, was zur gegenwärtigen Krankheit beyträgt, gehörig einzusehen. Diese mag nun einfach oder zusammengesetzt seyn, so läßt sich deren Entstehung und Beschaffenheit nicht wohl hinlänglich überschauen, wofern man nicht gewiß weiß, aus was für vereinten, gelegentlichen und prädisponirenden Ursachen dieselbe entsproßen sey. Die Erwägung der letztern ist zwar nicht in allen Krankheiten gleich wichtig, aber doch in den meisten, und zwar um so viel mehr, weil nicht bloß passive Anlagen, welche erst die Einwirkung der Gelegenheitsursachen abwarten, sondern auch höchst thätige Anlagen hieher gerechnet werden müssen. Sind diese letztern einmal von den gelegentlichen Ursachen in Regung gebracht; so wirken sie öfters ungleich stärker, als jene, und eignen sich manchmal die ganze Krankheit, oder doch wenigstens den größern Theil (§. 51. 99. 102.) ganz allein zu. Sie können auch von den

Prakti-

Praktikern nicht übersehen werden, da sie sich mit Krankheiten einzelner Personen abgeben.

§. 631.

Die medicinische Untersuchung, auf welche sich die wahre Kenntniß der Krankheitsursache (§. 72.) gründet, muß sich nicht bloß auf die einzelnen Klassen der nichtnatürlichen Dinge und auf die vorhergegangene Lebensart einschränken, sondern sich auch auf die ganze körperliche Beschaffenheit des Menschen, was in derselben gemein oder eigen, naturgemäß oder naturwidrig ist, erstrecken. Dann erst veroffenbaren sich die beyden Geschlechter der Krankheitsursachen (§. 630.) hinlänglich. Im Fall aber die eine oder die andere für sich dunkel seyn sollte, so kann man doch bisweilen dasselbe durch Vergleichung der bekannten Ursache mit der, durch ihre Wirkungen erkannten (§. 45. 117.) Krankheit muthmaßlich entdecken. So verräth öfters die gelegentliche Ursache die prädisponirende, und umgekehrt, die letztere die erste.

§. 632.

Durch diese Methode läßt sich gar bequem ausfindig machen, was der Praktiker bey Verwahrung der Gesunden, und bey Heilung der Kranken thun soll. Unsicher ist die Gesundheit, wobey man nicht darauf Bedacht nimmt, daß entweder gar keine Anlagen entstehen, oder die vorhandenen sich nicht entwickeln können. Die Krankheit wird nicht völlig gehoben, wofern nicht alle Bedingnisse, wodurch sie unterhalten wird, ganz und gar gehoben sind. Nun kann aber dieß höchst selten in sehr verwickelten oder eingewurzelten Krankheiten zugleich und auf einmal erlangt werden, folglich muß immer eine Ursache nach der andern verbessert, und die Hauptursache der Krankheit, welche sich nicht auf

einmal forttreiben läßt, nach und nach aufgerieben werden. Sind dann noch einige krankhafte Anlagen übrig, die sich nicht wohl ohne Nachtheil wegnehmen lassen; so ist es wenigstens erlaubt, dieselben durch Abwendung der Gelegenheitsursachen (§. 59. 77.) zu mildern.

Kap. XIII.

Heilende Kräfte der Natur.

§. 633.

Es giebt wenig Menschen, welche sich bey der übergroßen Menge schädlicher Dinge hinlänglich in Acht nehmen, und man sollte glauben, daß weit mehrere Krankheiten, als die Beobachtung lehret, erfolgen müßten, und Niemand lange vollkommen gesund bleiben könnte. Etwas kann darinnen liegen, daß zur Entstehung der Krankheiten (§. 75 — 78.) ein Zusammentreffen analoger Gelegenheitsursachen und Anlagen unumgänglich nöthig ist, aber das alles ist doch nicht hinreichend, die Krankheiten abzuwenden. Dergleichen zusammentreffende Ursachen giebt es gar vielerley. Es müssen also noch andere Ursachen vorhanden seyn, welche eine nähere Betrachtung verdienen.

§. 634.

Die menschliche Natur verabscheuet und fürchtet Krankheiten und Tod (§. 2.), und ist deshalb mit Kräften und Waffen versehen, wodurch sie sich gegen beyde verwahren kann. Diese sind sowohl im Körper, als in der Seele zu suchen, sind zwar an sich verschieden, zielen aber doch insgesamt zu einerley Zweck (§. 18. 51. 99.) ab.

Günth. Christoph. Schelhammer Natura sibi vindicata, s. De natura liber bipartitus, Kilon. 1697. 4.

G.

G. G. Richter Diss. de voce naturae seu sensibus internis variae corporis indigentiae adstrictis, Gotting. 1751. rec. Opusc. T. II. p. 1.

Zoonomie oder Gesetze des organischen Lebens von Erasmus Darwin. Aus dem Engl. übers. und mit einigen Anmerk. begleitet von J. D. Brandis. Erste und zweyte Abtheilung, Hannov. 1795. 8.

§. 635.

Der Körper hat seine steten Geschäfte, wird also durch das eigene Bewegen und Reiben der Theile in kurzem abgenutzt, er hat aber auch eine **ernährende Kraft**, wodurch er sich die fremdartige Materie zueignet, und immer wieder den Verlust ersetzt, und sich bey der steten Veränderlichkeit der Materie dennoch immer unversehrt und in gleichem Zustande erhält. So wird der unvermeidlichen Ursache der Krankheiten und des Todes ein zuverlässiges Mittel entgegen gestellet.

§. 636.

Dahin gehöret auch die wunderbare **Kraft**, welche die **Wunden** in den festen Theilen, Beinbrüche, Geschwüre, Quetschungen und Verstümmelungen auf eine unnachahmliche Art verdichtet, **wiederherstellet** und ersetzt. Sie ist bey einigen Thieren größer, als beym Menschen, aber auch bey diesem immer noch beträchtlich genug, um der Grund der ganzen Wundarzneykunst heißen zu können.

Dan. Wilh. Triller Diss. de mira naturae sollertia in reparandis damnis corpori animato illatis, p. 286. T. II. Opusc.

Io. A. Murray De redintegratione partium cochleis limacibusque praecisarum, n. 9. p. 35. Vol. II. Opusc.

Mich. Troja Versuche über den Anwachs neuer, durch Krankheiten entweder ganz, oder doch größtentheils zerstöhrter Knochen — Strasb. 1780. 8.

Wil.

Wil. Frid. Domeier Diss. de viribus naturae medicatricibus in reparandis et coadunandis partibus corp. hum. abscissis, Gotting. 1784.

Ueber die Reproduction der Nerven von Just. Arnemann, Gotting. 1786. 8.

Just. Arnemann Versuche über die Regeneration an lebenden Thieren — 1. u. 2. Band. Gotting. 1787. 8.

Ott. Huhn Comm. de regeneratione partium mollium in vulnere, adiectis 3. tabb. aen. Gotting. 1787. 4.

§. 637.

Der Körper verarbeitet und assimilirt sich durch eigene Kräfte die Nahrungsmittel, und hat ein Vermögen bekommen, das Krankhafte und Widernatürliche zu überwältigen und zu mäßigen. Das ist die heilsame **Veränderungskraft** (πεπασμός), wodurch alle schädliche Dinge, welche Krankheit drohen oder machen, so gemildert werden, daß sie entweder gar nicht weiter schaden, oder eine schickliche Ausleerung zulassen. Alles Heilsame in der vollkommenen Beendigung der Fieber (Crisis) ist dieser Kraft vorzüglich zuzuschreiben.

§. 638.

Unter die vornehmsten Wirkungen dieser Kraft (§. 637.) kann man auch die **Eiterung** rechnen. Sie ist ein eigenthümliches, ausschließliches und der Kunst unerreichbares Naturwerk, das beste Mittel gegen rohe, scharfe, verstopfte, entzündete, verwundete, schwärende und todte Theile, welche auf keine andere Art geheilet werden können.

Herrn Ritt. von Quesnay chir. Abh. über die Eiterung und den heißen Brand von J. H. Pfingsten. 1. Band. Berl. 1786. 2. B. 1787. 8.

Ernst Ant. Nicolai theoret. u. pract. Abhandl. über die Entzündung und Eiterung, den Brand, Scirrhus und Krebs,

Krebs, und über die Kurarten dieser Krankheiten, 1. 2. Band. Jena 1786. 8.

§. 639.

Die Auswurfsgänge (§. 299.) haben auch in diesem Betracht ihren großen Nutzen. Vermittelst derselben können jetzt oder künftig die schädlichen Materien, sie seyen nun von außen hinein gekommen, oder innerlich erzeugt, beyzeiten fortgeschaft werden. Das thun nicht bloß die gewöhnlichen Wege, sondern die Natur wählt auch ungewöhnliche Wege und Mittel, wie die Blutflüsse, das Erbrechen, die Gallenkrankheit, der Durchfall, das Schwitzen ꝛc. ꝛc. deutlich lehren.

Io. Conr. Wittwer Diss. de vomitu vomitus remedio, Altorf. 1742.

§. 640.

Die vielfältigen Bewegungskräfte des lebenden Körpers sind das vornehmste Hülfsmittel des Lebens und der Gesundheit, weil sie sich dann vorzüglich zu äusern pflegen, wenn sie von schädlichen Dingen angegriffen werden. Auf diese stützen sich die besagten (§. 635. 640.) Kräfte. Davon entstehen die eigenmächtigen, zwar vielfach unordentlichen, aber auch höchst zuträglichen, und unter gewisser Einschränkung zum heilsamen Zwecke abzielenden Bewegungen, welche weder vom Befehle, noch vom Bewustseyn der Seele abhängen, sogar öfters wider Willen erfolgen, folglich auch nicht derselben (§. 51. 99. — 105.) beygelegt werden können. Ohne diese läßt sich keine dauerhafte Gesundheit, keine Heilung der Krankheit denken.

Henr. Sam. Volckamer Diss. de dolore doloris remedio, Altd. 1793.

Christ. Zach. Doederlein Diss. de epilepsia autocratia naturae curata ib. 1747.

§. 641.

§. 641.

Unter diese Bewegungen ist besonders das Fieber zu rechnen. Obgleich diese Unordnung durch Störung des Kreyslaufs und durch gefährliche Zufälle manchmal tödtlich wird, und deshalb mit Recht Krankheit heißt; so ist sie doch öfters so heilsam, daß Natur und Kunst kein sicheres und besseres Mittel zur Heilung oder Verhütung der Krankheiten aufweisen kann. Darauf gründet sich das übermäßige Lob des Fiebers, das einige Aerzte anstimmen. Sie wünschen nichts mehr, als daß sie könnten nach Belieben Fieber machen und entfernen.

Io. Gottfr. de Berger Diss. de laude febris merito suspecta, Viteb. 1730.

Andr. Ott. Goelicke Diss. de laude febris falso suspecta, Francof. 1733.

G. G. Richter Diss. de natura morborum per morbos victrice, Gott. 1747. rec. Opusc. T. I. p. 311. et Diss. de iusto febrium moderamine, 1753. rec. Opusc. T. II. p. 122.

Ge. Rud. Boehmer r. *Böhme* Diss. de febre remedio, Viteb. 1754.

Leon. Lud. Finke Diss. de febrium salubritate in morbis chronicis, Hal. 1772.

§. 642.

Dazu kommt noch die **Mitleidenheit** der **Theile** und die **Uebereinstimmung** der **Kräfte** (§. 99.), vermöge welcher sie einander gegenseitig beystehen, eins des andern Stelle vertritt, die gesunden Theile zum Besten der angegriffenen heilsame Bewegungen machen, so, daß die bevorstehende oder gegenwärtige Krankheit diesen vereinten Kräften nicht wohl widerstehen kann.

Bar-

Barthol. Bausneri De consensu partium humani corp. Lib. III. Amstel. 1556. 8.

De sympathia s. consensu partium corp. hum. ac potissimum ventriculi in statu morboso diss. med. auct. *Henr. Ios. Rega*, Harlem. 1721. 8.

Io. Henr. Rahn Mirum inter caput et viscera abdominis commercium, Gotting. 1771.

Iac. Petr. Michell Diss. de mirabili, quae caput inter et partes generationi dicatas intercedit, sympathia, L. B. 1781.

Versuch und Grundriß einer pract. Abhandl. von der Sympathie des Verdauungssystems — von **Matth. Wilh. de Neufville**, Götting. 1786. 8.

Sylloge select. opuscul. de mirabili sympathia, quae partes inter diuersas corporis hum. intercedit, edita cur. *I. C. T. Schlegel*, Lips. 1787. 8.

§. 643.

Sogar die Seele macht Versuche, um die in Gefahr seyende Gesundheit zu beschützen. Die unangenehme Empfindung des drohenden Uebels, die Erinnerung des ehedem überstandenen Uebels, treibt sie an, Hülfe zu suchen, es sey nun durch Vermeidung der erkannten Ursache, oder durch Anwendung eines nach Erfahrung, Theorie oder Muthmaßung erprobten Mittels. Aber auch von Furcht vor dem bevorstehenden Uebel beunruhigt, kommt die Seele in Hitze, und erregt in allen Geschäften merkliche Bewegungen. Diese scheinen mehr vom Instinkte, als von Ueberlegung herzurühren, und verrathen doch deutlich den Zweck, hülfreichen Schutz oder Erleichterung zu verschaffen. Dahin gehören die freywilligen Bewegungen der willkührlichen Muskeln, welche die Ueberlegung nicht abwarten, und sich nicht nach Willkühr unterdrücken lassen, vorzüglich aber der unwillkührliche und bestimmte Abscheu für schäd-

schädlichen Dingen, der heftige Appetit nach heilsamen Dingen, durch deren Befolgung öfters die bevorstehenden Krankheiten abgewandt, und die hartnäckigen geheilt werden.

§. 644.

Endlich ist noch das **Vermögen** des Körpers und der Seele, sich an alles zu **gewöhnen**, anzuführen. Ohne dasselbe würden sehr wenig Menschen gesund seyn. Wir werden durch Gewohnheit abgehärtet, um unzählige Dinge, welche den Ungewohnten schaden, ohne Nachtheil ertragen zu können. Die Gewohnheit hilft uns bey Ausübung aller Geschäfte gar viel. Sie theilt allen heilsamen Kräften der Seele und des Körpers (§. 633—644.) eine gewisse Leichtigkeit zu wirken mit, vermöge welcher sie sich allen nachtheiligen Dingen widersetzen, den verursachten Schaden verbessern, und die angegriffenen Theile weit eher, bequemer und glücklicher wieder herstellen können. Durch Angewohnheit werden sogar Krankheiten mehr erträglich und nachgiebig, und sogar Gifte unschädlich oder doch weniger schädlich. Hieraus wird einleuchtend, warum, nach einer sehr alten Beobachtung, alte Gewohnheiten, wären sie auch noch so schädlich, weniger schaden, als das, was man nicht gewohnt ist? Warum gewohnte Krankheiten weniger angreifen? Warum Kränkliche öfters wider alle Erwartung ein hohes Alter erreichen?

Ios. Wisner Diss. de consuetudinis effectu in corpus humanum, Vindob. 1777. 8.

Car. Lud. Seeger Diss. de consuetudinis efficacia, Stuttgard. 1786.

§. 645.

Das ist die Summe der **natürlichen Hülfsmittel**, wodurch sich der Mensch gegen die meisten Krank-

Krankheitsursachen unversehrt erhalten kann. Durch deren Kraft ist die Gesundheit gemeiner, als Krankheit. Daher sind sehr viele Personen höchst selten krank, andere werden bey unverrückter Gesundheit alt, viele Kranke von selbst, ohne Beyhülfe des Arztes, gesund. Die einzig sichern Mittel zur Erreichung eines langen Lebens sind ein fester Körperbau, ein ruhiges und gelassenes Gemüth, regelmäßige Lebensordnung ohne Ausschweifung und übertriebene Pünctlichkeit, sorgfältige Vermeidung der Gelegenheitsursachen und hinlängliche Naturkraft, die auf und durch die Auswurfsgänge wirkt.

§. 646.

Sie verdienen sämmtlich genau und sorgfältig erwogen zu werden, weil die Heilkunde ohnstreitig auf diese Art entstanden ist, und auch auf diesen Naturkräften (§. 18. 19.) beruhet, folglich ohne dieselben der größte Fleiß der Aerzte nicht einen Menschen gesund erhalten, einen Kranken gesund machen kann. Wer diese recht zu brauchen weiß, ist Meister der Kunst.

§. 647.

Das stützt sich auf stete Beobachtung, und wird also auch von keinem Arzte bezweifelt. Aber darüber wird heftig gestritten, woher diese Kräfte fließen, ob ein Theil dem Körper, ein Theil der Seele, und vielleicht der letztern ganz allein könne zugeschrieben werden? Ob die Lebenskraft alles ausschließlich thue? Jede Meinung hat ihre Verfechter, insgesamt berühmte Männer, welche nach langem Hadern und Streiten weder überzeugt haben, noch überzeugt worden sind. Von beyden Seiten führt man wahrscheinliche, aber nicht ganz befriedigende Gründe an, folglich läßt sich auch der Streit, welcher auf bloßen Meinungen beruhet,

het, nicht wohl entscheiden. Es ist auch dazu keine Hofnung vorhanden, weil man die Kräfte und die Einrichtung des Körpers, die Natur und Kräfte der Seele, den Grund und die Gesetze der gegenseitigen Einwirkung nicht hinlänglich kennt.

§. 648.

Am besten und richtigsten ist es, beyden Theilen des Menschen ihre bestimmte Wirkungskraft beyzulegen. In uns geschehen so viele Bewegungen (§. 640.) ohne Wissen und wider Willen der Seele, andere, ohne Rücksicht auf die Ursache der Unterdrückung, lassen sich durch deren Befehl gar nicht, hingegen durch einen körperlichen Reiz gar leicht wiederherstellen. Aus der bestehenden Lebenskraft (§. 169. 181.) ausgeschnittener Theile ergiebt sich, daß es in dem Körper bewegende Kräfte giebt, welche nicht von der Seele abhängen, daß hierinnen der Weise und Thor, der Erwachsene und das Kind, sich einander gleich sind, daß sogar die Thiere dergleichen Bewegungen und Instinkte haben, die Gewächse nicht einmal ausgenommen, daß diese nicht immer vernünftig sind, öfters sogar schädlich (§. 104.) werden können, daß die Seele, sogar bey den unstrittigen Seelenwirkungen (§. 643.) eben so ohnmächtig ist, wie bey den Leidenschaften (§. 532. f.), ihr Appetit und Abscheu ohne Ueberlegung erfolgt, sogar wider Willen vom kranken Körper aufgebürdet wird, vermöge des eigenen Sinnengesetzes, da auf bestimmte Veränderungen des Körpers immer die nämlichen bestimmten Gedanken in der Seele erfolgen.

§. 649.

Alle diese (§. 648.) und noch weit mehrere Gründe haben die Andersgesinnten nicht überzeugen, aber doch auch nicht von ihnen gründlich widerlegt werden können, folglich ist es am besten, ein Jeder nimmt eine beliebige

liebige Meinung an, oder läßt die ganze Frage auf sich beruhen, läßt die Pathologen und Praktiker sich nicht weiter darum bekümmern, bis die Physiologen darüber Aufklärung gegeben haben. Ist es nicht am Ende gleich viel, ob man mit dem Hippokrates eine heilende Natur, oder mit andern die Seele und den Archeus, die Reizbarkeit, Nervenkraft, Lebenskraft u. d. annimmt? Die verschieden denkende Aerzte machen doch zuletzt die Menschen gesund, manchmal wohl gar durch einerley Heilart. Alles beruhet nur auf der kunstmäßigen Anwendung, Lenkung und Nutzung dieser Naturkräfte.

Symptomatologie.

Kap. XIII.

Von den Zufällen insbesondere.

§. 650.

Die Zufälle (Symptomata) machen einen Theil des krankhaften Zustandes aus, welcher vom Kranken und Arzte (§. 88.) nicht zu verkennen ist. Es könnte also den Anschein haben, als ob deren Einsicht gar leicht sey, weil dieselben so leicht in die Sinne fallen. Freylich verlohnte sichs nicht der Mühe, wenn man nichts weiter zu wissen brauchte, als was da ist, und sich nicht um eine genauere Einsicht und Schätzung bekümmern wollte.

§. 651.

Die Zufälle geben die vornehmste Quelle zu alle dem ab, was zur Entdeckung der Natur und Erkennung der Krankheit, so wie zur Bestimmung des Ausganges, (§. 45. 111. 117. 118.) erforderlich ist. Der

Arzt muß also dieselben gehörig zu brauchen wissen, folglich auch deren Ursachen, Sitz und vielfaches Verhältniß zur Krankheit zweckmäßig einsehen.

§. 652.

Auch die **zusammengesetzten Krankheiten** (Morbi compositi) setzen eine genaue Kenntniß der Zufälle voraus, wenn sie wahr und richtig erkläret werden sollen, weil alles auf die Zergliederung (§. 417.) der einzelnen Zufälle ankommt, aus welchen sie bestehen.

§. 653.

In einer guten Pathologie muß also vor allen Dingen eine gut geordnete Abhandlung aller und jeder wichtigen Zufälle stehen, in welcher man bedürfenden Falles finden kann, von welcher Natur und Beschaffenheit ein jeder sey, wie verschieden deren Entstehung, was für Theile oder Kräfte bey jedem Zufalle leiden. Eher lassen sich deren vielfältige Verwickelungen (Complicationes), wenn sie auch noch so gut geordnet sind, weder schicklich vortragen, noch gehörig einsehen.

§. 654.

Die Ordnung der vielen Zufälle ist etwas beschwerlich, aber doch immer noch am leichtesten und zweckmäßigsten, wenn man, nach der angenommenen dreyfachen Eintheilung, die **verletzten Geschäfte** (Actiones laesae), die **Fehler der Ausleerung** (Vitia Excretorum) und die **abweichenden sinnlichen Eigenschaften** (Qualitates sensibiles alienatae §. 119.) zum Grunde legt. Die größere oder geringere Einfachheit, und die gegenseitige Verbindung der Zufälle unter einander, lassen die fernere Eintheilung der Klassen gar leicht ausfindig machen. Die **Abweichungen sinnlicher Eigenschaften** mögen also voran gehen.

I. Ab-

I. Abschnitt.

Abweichende sinnliche Eigenschaften.

§. 655.

Unter diese Rubrike gehöret alles, was sich in dem Körper des Kranken, außer den Geschäften und Ausleerungen, vermittelst der Sinne, erkennen läßt. Die meisten Abweichungen sind manchmal wenig oder gar nicht beschwerlich, müssen aber dennoch angemerkt und beschrieben werden, wenn man die verborgenen innern Ursachen und die davon abhängenden Krankheiten einsehen will. Wir wollen blos die vornehmsten anführen.

§. 656.

Die Farbe des Körpers fällt in die Augen, und bestehet aus den vermischten Farben der Bedeckungen und der durchschimmernden Säfte, oder auch der festen Theile, ist schon bey den Gesunden vielfältig, und läßt sich durch mehrere Ursachen auf vielfache Art verändern. Der behinderte oder übermäßige Einfluß der Säfte durch Leidenschaft, Erkältung und Krampf, die mannigfaltigen Verirrungen der fließenden (§. 399.), stockenden (§. 400.), ergossenen (§. 402.), abgesonderten (§. 405.) und zur Ernährung (§. 404.) bestimmten Säfte, die vielerley Arten schlechter Säfte, deren veränderte Mischung durch Zeitigung (§. 637.), Beymischung, Trennung, Gerinnung, Verdünnung und Verderbniß, ingleichen irgend ein Fehler in der Substanz der Bedeckungen oder der darunter liegenden Theile, tragen dazu das meiste bey. Die Nerven haben nicht weniger durch Krämpfe daran Antheil. Davon lassen sich alle Arten der krankhaften Farbe erklären, sie heiße blaß, roth, gelb, grünlich, blaulich, purpurfarbig, aschfar-

dig oder schwarz, sie zeige sich am ganzen Körper oder nur an einem Theile.

I. N. *Pechlini* De habitu et colore aethiopum, qui vulgo Nigritae, liber, Kilon. 1677. 8.

Traité de la couleur de la peau humaine en général, de cette des Negres en particulier par M. *le Cat*, à Amsterd. 1765. 8.

S. Thom. Soemmerring über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer, Maynz 1784. 8.

§. 657.

Aus dem vorigen (§. 307. 310. 312. 313. 314. 325. 327. 328. 375.) ergiebt sich, von welcher Materie und Ursache der saure, faulichte, ranzichte und süßliche Geruch, der den Athem, die Ausdünstung, den Schweiß und Auswurf, die übrigen Abgänge, die Säfte oder festen Theile, widernatürlich ansteckt, entstehen könne.

§. 658.

Die natürliche Wärme des gesunden Körpers, stete Begleitung der Circulation, wird nach dem Uebermaaße gegen die Hitze der Atmosphäre abgewogen. Wenn sie aber in Krankheiten bis zu einem merklichen Grade steigt; so setzt dieß einen heftigen Trieb der Säfte, einen großen Widerstand der Gefäße, zu viel dickes Blut, eine Entzündungsanlage (§. 355. 367.) oder allzu ölichte (§. 356. 364.) Beschaffenheit, eine Schärfe in den Säften, Fäulniß oder Ranzigkeit, eine vermehrte Lebenskraft (§. 170.), folglich auch von außen angebrachte oder innerlich erregte (§. 117.) Reize voraus. Sie wird noch größer, wenn äußere Wärme oder behindertes Lüften dazu kommt, kann also auch nach der verschiedenen Menge, Stärke und Dauer der mit-

mitwirkenden Ursachen, und nach Verschiedenheit des Orts, wo sie angebracht ist, mehr oder weniger, bald den ganzen Körper, bald wieder nur den Theil einnehmen. Daher pflegt dieser Zufall sehr gemein, und mit den meisten Krankheiten verbunden zu seyn. Die Wirkungen ergeben sich aus dem obigen. Vergl. §. 424. 425. 466. 467. 509. n. 1.

Versuche über das Vermögen der Pflanzen und Thiere, Wärme zu erzeugen und zu vernichten, aus dem Engl. übers. und mit einer eigenen Abhandl. über denselben Gegenstand vermehrt von Lor. Crell, Helmstädt 1778. 8.

Io. A. Senft r. *Pickel* Experimenta phys. med. de electricitate et calore animali, Wirceb. 1778. 8.

Pet. Moscati Neue Beobachtungen und Versuche über das Blut und über den Ursprung der thierischen Wärme, aus dem Ital. übers. von C. H. Köstlin, Stuttgard 1780. 8.

Io. Bern. Const. a Scboenebeck Tentamen de calore animali, Duisb. 1783. 4.

Ern. Ant. Nicolai r. *Baldinger* Diss. de caloris febrilis effectibus, Ien. 1760.

§. 659.

Folglich ergiebt sich von selbst, was zur Beurtheilung der verminderten Wärme gehöret, welches die Ursachen und Folgen der abwechselnden Wärme und Kälte, oder der ungleichen Wärme in verschiedenen Theilen des Körpers zu seyn pflegen.

Andr. Westphal r. *Mayer* Diss. de calore naturali in febribus vel aucto, vel imminuto, Gryph. 1771.

Ge. Ern. Hamberger r. *Rucker* Diss. de frigore morbifico, Ien. 1725.

§. 660.

Kann wohl die kränkliche Beschaffenheit in dem Menschen ein elektrisches Feuer *) erregen, das sich durch

*) Dergleichen Fall stehet in folgender kleinen, aber höchst seltenen Schrift von einem verheiratheten Frauenzimmer in Verona, Buri, welche bey jedesmaliger Berührung der Glieder mit einem Tuche sogleich Funken von sich gab. Sie konnte weiter nichts anführen, als ein halbseitiges Kopfwehe, und seit einiger Zeit ein übermäßiges Monatliches. S. Ignis lambens Historia Medica Prolusio physica rarum pulchrescentis naturae Specimen — D. *Ezechiel de Castro*, Veron. ap. Franç. Rubeum 1642. 8. Hier ist die ganze Geschichte! „Illustrissima domina *Cassandra Buri*, Illustriss. *Io. Francisci Rambaldi*, Patritii Veneti, vxor, aetatis consistentis, corporis habitu mediocri, vniuersalis temperaturae calidae et humidae, conflatae a viscerum crassitudine, hepatis calidioris siccorisque, biliosa atroque sanguine furentis, quem innatus feruor, adustio, aetas proportionalis et animi moerentis vehementia pathemata procrearunt, reliquis coctionis vitae et mentis instrumentis caliditate moderata, humore non pauco exuberantibus: vnde compacta totius temperies. Hanc praeclarissimam matronam eo indiuiduali naeuo, eo, in quam mobili figillo signauit natura, vt, quoties leuiter linteo corpus tetigerit, ignis scintillae ex artubus prosiliant, cunctis conspicuae domesticis, non secus ac si e silice excuterentur, etiam cum stridore. Ducta saepe manus per indusii manicam sequentem obseruauit caudato radio currentem flammam ad instar accensarum exhalationum. Saepe ancillae delusae ignem se intra lintea stragula demisisse per incuriam arbitrantes, cum per hiemis algores cubile de more calefacerent. Quo tempore etiam copiosiores et clariores micant scintillae. Alii affectus morbosi, qui praeclarissimam dominam vexarunt, hi sunt, vt forsan ex ipsis possit expiscari huius ignis naturalis caussa, antiqua et iam longo tempore inueterata hemi-

durch einen Funken äußert, wenn fremde Körper ihn berühren? Das neueste Beyspiel von diesem unerhörten Zufalle läßt so etwas vermuthen, allein man hat nachher nichts ähnliches mehr vernommen. Ist wohl das **freywillige Anbrennen und Verbrennen lebender Menschen**, das bey den Beobachtern vorkommt, hieher zu rechnen?

Thom. Bartholini De luce hominum et brutorum libri III. nouis rationibus et raris historiis illustrati, Hafn. 1669. 8.

§. 661.

Die krankhafte Härte der Theile entstehet von Steifigkeit (§. 164.), Trockenheit (§. 386.) und Zuschnürung (§. 209. n. 5.), von Verirrung der nahrhaften Materie (§. 404.) und von Ausdehnung durch reichliche (§. 385. 387. 394.), schnellbewegte (§. 409.) dicke (§. 282. 284. 367.), angehäufte, stockende (§. 209. n. 1.), verirrte (§. 400. 402.) und geronnene Säfte, von Verstopfung der Auswurfsgänge, von Verrenkung (§. 226.), Bruch (§. 230.), Beinbruch

 (§. 217.),

hemicrania menstruo aut frequentiori atrociter repetens circuitu, quam saepe sequitur capillorum defluuium, fluor item muliebris abhinc annis quatuor et nouissime mensium anteuertentium non solum, sed immodicorum etiam pertinax fluxio, a quibus vltimis felici auspicio ope nostra curata est. Restat illud notandum, quod per haec symptomata nunquam febricitauerit, ne quidem hemicraneo dolore, quantumvis acerbius pungente, nec nisi rarissime et difficillime sudet. A cutis enim raritate, (vt aurea *Hipp.* sententia ornet historiam) alui densitas, ab alui stupore omnium confusio, poris aliunde satis rara, vt quae habitum mollem et delicatum ab ortu et educatione nobili sortita sit. Hic ignis non, nisi noctu aut obscuro loco cernitur, nec extra se vrit, inflammabili quantumuis iuxta posita materia."

(§. 217.), und mancherley Geschwülsten ꝛc. ꝛc. Die entgegengesetzten Ursachen erzeugen eine krankhafte Weichheit. Daher ist auch der größere oder geringere Widerstand, welcher die verstärkte oder verminderte Elasticität (§. 160. 165.), als Symptom, begleitet, und die Ursache der übermäßigen Näße und Trockenheit, welche sich manchmal in Krankheiten äußert, gar leicht begreiflich.

§. 662.

Die Fläche der Theile ist zu glatt (Laevitas), wenn die allgemeinen Bedeckungen schwielig, oder durch vorräthige Säfte übermäßig ausgedehnt werden, oder die angefüllten Gefäße wegen Blutverlust und Mangel an Lebenskraft zusammenfallen und sich setzen. Ungleichheit entstehet vom Mangel ausdehnender Säfte, vom Strotzen der kleinen Gefäße durch übermäßig zufließende und nicht wieder abfließende Säfte, von einer nagenden Schärfe und Ausartung der Substanz, von mancherley Ausschlägen ꝛc. ꝛc.

§. 663.

Die widernatürlich zu = oder abgenommene Größe des Körpers oder einzelnen Theils ist oben (§. 260.) bereits unter die organischen Krankheiten gerechnet werden, sie ist aber weit öfterer ein Zufall, als eine wahre Krankheit, und verdienet also eine Stelle unter den Fehlern (§. 262. 263.) der merklichen Eigenschaften.

§. 664.

Die übermäßige Größe zeigt sich bey allen Arten der Geschwülste (§. 262), sie mögen nun den ganzen Körper oder nur einen Theil einnehmen. Sie setzt einen vermehrten Umfang oder eine überflüßige

Menge

Menge der Materie voraus, gründet sich auf das überwiegende Verhältniß der Säfte gegen die Gefäße, und wird durch die gehörig angewandte Lehre **von den Krankheiten der Gefäße** (§. 200. — 211.) ganz begreiflich. Sie gesellet sich zu Beinbrüchen (§. 217.) und Verrenkungen (§. 226.), zu Brüchen (§. 230.) und Vorfällen (§. 248.), zu organischen Fehlern (§. 256.) in der Bildung (§. 259.) und zu schwammigten Auswüchsen, z. B. in der Beingeschwulst, in den Feigwarzen und Fleischgewächsen, bey dem Gliedschwamme ꝛc. Manchmal ist sie eine Folge der Ausdehnung von Aufwallung und Verstopfung (§. 209. n. 1.), von Vollblütigkeit (§. 385. f.) und von mancherley Ausartung der Säfte, von Verirrung der fließenden (§. 399.), stockenden (§. 400.), ergossenen (§. 402. 403.) und ernährenden (§. 404.) Säfte, vom zu starken Zuflusse nach einem Theile (§. 411.), von Stockung (§. 410.) und vom gehinderten Rückflusse ꝛc. ꝛc.

§. 665.

Die verminderte Größe hängt von den entgegengesetzten Bedingnissen ab. Dazu trägt der Mangel an Säften (§. 393. 395. 396.), der mangelnde Einfluß (§. 411.), das Zusammenfallen, Zusammenziehen (§. 209. n. 4. 5.) und Benagen der festen Theile das meiste bey. Sie begleitet alle übermäßige Ausleerungen und alle Arten der Abzehrung bey Alten und Kindern, sie mag im ganzen Körper oder in einzelnen Theilen sitzen. Vorzüglich merkwürdig ist das **plötzliche Verfallen** des ganzen Körpers oder einzelner geschwollener Theile **in Krankheiten**. Gemeiniglich pflegt ein Krampf, welcher die Säfte nach innen treibt, eine Gefäßleere, eine schwache oder aufhörende Circulation, sinkende Lebenskraft, Versetzung und heißer Brand die Ursache zu seyn.

II. Abschnitt.

Fehler der Ausleerungen.

§. 666.

Die Ausleerungen können auf vielfältige Art fehlerhaft werden, man mag nun auf die Ausleerung selbst, oder auf den Theil, wo sie geschieht, oder auf die Materie sehen, welche fortgehet. Die meisten Fehler gehören nicht hieher, oder lassen sich doch bequemer anderwärts vortragen. Viele verdienen den Namen, Krankheit, und sind oben (§. 401.) unter den Fehlern der Säfte schon angegeben. Viele gehören mehr unter die Krankheitsursachen S. 555. Andere haben das Ansehen der Zufälle, lassen sich aber weit schicklicher unter die verletzten Geschäfte setzen, weil nicht die abgehende Feuchtigkeit, sondern die Ausleerung selbst fehlerhaft ist. Das gilt auch von den Fehlern der zurückgebliebenen Materien, welche von andern hieher gerechnet werden. Da sich nun die überflüssige oder mangelnde Menge der ausgeleerten Materie bequem unter den Fehlern der Ausleerungen abhandeln läßt, so gehöret bloß das Abweichende hieher, das sich in der fortgeschaften Materie zeigt. Allein die meisten sind schon an verschiedenen Orten (§. 401. 555. 566. 582. 602.) durchgegangen, und haben auch den meisten Nutzen in der Zeichenlehre, folglich ist die besondere Abhandlung dahin (§. 16. n. 2.) zu versparen.

III. Abschnitt.

Verletzte Geschäfte.

§. 667.

Unter den Zufällen, welche sich in Krankheiten äußern, sind keine wichtiger, und dem Kranken so, wie

dem Arzte, beschwerlicher, als diejenigen, welche die Ausübung der Geschäfte stören. Sie verdienen also insgesamt eine genaue Erwägung nach den Ursachen, wovon sie entstehen.

§. 668.

Indessen ist es bey der großen Menge der Dinge und deren genauen Verbindung sehr schwer, die Ordnung ausfindig zu machen, welche den Gesetzen einer guten Methode ganz genau anpaßt. Diese Schwierigkeit ist für die Physiologen drückend, noch drückender für die Pathologen, aber nicht ganz zu heben, und erzeugt unter den Systematikern einen eben so unerträglichen, als unvermeidlichen Zwiespalt. Wir wollen also den Anfang mit denjenigen Geschäften machen, welche den ganzen Körper angehen, oder doch vielen Theilen gemein sind, und nachher lassen sich die Verlezungen der einzelnen Geschäfte besser übersehen.

IV. Abschnitt.

Beschwerliche Empfindungen der Krankheit.

§. 669.

Die Seele empfindet, wenn sie sich von dem Leiden des Körpers Vorstellungen macht. Wie das geschieht, braucht der Arzt (§. 65) nicht zu erklären. Das Vermögen, Empfindungen zu erregen und anzunehmen, ist durch den ganzen Körper verbreitet, und die Menge der Dinge, welche sich empfinden lassen, gar vielfältig. Wir haben Empfindungswerkzeuge bekommen, deren jedes einen besondern Bau, und seinen angewiesenen Platz hat, und vermittelst welcher die sinnlichen Eigenschaften der äußerlichen Dinge, jedes nach ihrer Art, fühlbar werden. Außerdem haben viele

Theile eine gewisse Empfindlichkeit, welche an die Naturbedürfnisse erinnert, und bedürfenden Falles auch zu deren Stillung antreibt. Endlich hat der ganze Körper eine gemeinschaftliche mit der erstern nicht zu verwechselnde Empfindungskraft, welche sich besonders in Krankheiten äußert, wobey die Seele leidet, ängstlich und unruhig wird, sobald die Theile angegriffen sind. Diese Empfindungskraft ist zwar nicht auf ein bestimmtes Organ eingeschränkt, sie verdienet aber doch wegen der häufigen und heftigen Zufälle, welche sich dazu gesellen, und wegen der Verbindung mit den übrigen Empfindungen zuerst erwogen zu werden.

I. Schmerz.

§. 670.

Schmerz, in wie weit er den Arzt angehet, ist eine ganz eigene traurige Empfindung, welche die Seele immer nur in einem gewissen leidenden Theile des Körpers sucht. Sie hat also Schmerz, weil der Körper sich übel befindet, und sobald der Körper davon befreyet ist, erinnert sie sich des vergangenen Schmerzens ohne unangenehmes Gefühl. Das Uebermäßige in dieser Empfindung macht, daß die Seele davon eben so, wie der Körper, angegriffen wird, und zugleich wünscht, sie möchte nicht so heftig angegriffen werden.

§. 671.

Der Schmerz setzt also eine überspannte Empfindung voraus, folglich ist er in der gegenseitigen Verbindung des Körpers und der Seele zu suchen, und erstreckt sich so weit, als das Empfindungsvermögen gehet, d. i. durch das ganze Nervensystem und durch alle und jede empfindliche Theile des Körpers. Alle zum Empfinden erforderliche Bedingnisse sind auch zum Schmerzen

zen

zen nöthig. Die Physiologen geben dieselben gehörig an, sie sind also, als bekannt, voraus zu setzen.

§. 672.

Das Körperliche, das sich bey jeder Empfindung denken läßt, erstreckt sich bloß auf gewisse Veränderungen der empfindlichen Theile, welche ununterbrochen und regelmäßig durch die fortlaufenden Nerven bis an den Mittelpunkt aller Empfindung gebracht werden. Folglich ist das Schmerzmachende in einer allzu starken Veränderung der empfindlichen Theile zu suchen, welche den Zusammenhang, die Festigkeit und Kräfte in Gefahr bringet, und die fortlaufenden Nervenfäden, oder wohl gar das Hirnmark angreift oder doch anzugreifen sucht. Wenigstens muß die Seele traurig und niedergeschlagen werden, wenn in dem Gehirne, dessen Integrität der menschlichen Natur so nützlich und nöthig (§. 532.) ist, etwas ähnliches vorgehet. Die schmerzmachenden Ursachen, die Grade und Folgen des Schmerzes, setzen dieß außer allen Zweifel.

Andr. El. Büchner r. *Reinhold* Diss. de mutatione sensationum in morbis, Hal. 1755.

§. 673.

Der Schmerz entstehet, wenn die empfindlichen Theile durch eine äußere oder innere Gewalt übermäßig ausgedehnt, oder durch Schlagen, Stoßen, Drücken, Zuschnüren, Verdrehen und Verwunden (§. 218.) verletzt, oder durch verschiedene Schärfen gereizt, benagt oder angebrandt werden. Er gesellet sich zu unzähligen Krankheiten, als ein sehr dringendes Symptom. Die Krankheiten der übermäßig ausgedehnten (§. 203.) oder fehlenden (§. 209.) Hölen, die Knochenbrüche (§. 217.), Wunden (§. 218.) und

Verren-

Verrenkungen (§. 226.), die Brüche (§. 230.), Vorfälle (§. 248.) und Geschwülste (§. 262. 664.), die Schärfen und Verderbniße der Säfte (§. 289.), die Vollblütigkeit (§. 387.), die mancherley Verirrungen (§. 398.) und fehlerhaften Bewegungen (§. 406.) der Säfte, sind meistens mit Schmerzen verbunden.

Frid. Schrader r. *Hake* Diss. de doloribus, Helmst. 1688.

§. 674.

Bisweilen macht auch die anderwärs erzeugte Umänderung des gemeinschaftlichen Empfindungsortes ganz allein einen solchen Schmerz, als ob ein Theil des Körpers gewaltthätig angegriffen wäre, ohnerachtet keine schmerzmachende Ursache (§. 673.) außerhalb demselben vorhanden ist. Träume und Irrereden zeigen deutlich, daß dergleichen Täuschung auch bey andern Empfindungen statt haben könne.

§. 675.

Der heftige Schmerz, als unangenehmes Nervengefühl, macht in der Seele Unruhe, Beklemmung, Angst, Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Irrereden und Verzweiflung, im leidenden Theile eine größere Reizbarkeit, zitternde Schwingungen, Spannungen und Krämpfe (§. 195.), einen vermehrten Zufluß, Anhäufung und behinderten Durchgang der Säfte, Kälte und Hitze, Entzündung und heißen Brand, Unempfindlichkeit, Fühllosigkeit (§. 196.) und Lähmung, von der gegenseitigen Mitleidenheit erfolgen auch in andern Theilen Schmerzen, Krämpfe, Zuckungen, Schwäche, Lähmung, eine allgemeine Störung des Kreislaufes, Fieber, Schwäche der Lebensbewegungen und Ohnmacht rc. rc. Indessen ist dieser Stifter so vielfachen Unheils auch der Beschützer des Lebens. Er erinnert

zu

zu rechter Zeit an die vorhandene Gefahr und deren Folgen, und zwingt uns, Hülfe zu suchen, sie mag nun herkommen, woher sie wolle.

Io. Iuncker r. *Brodhag* Diss. de vtilitatibus dolorum, Hal. 1756.

§. 676.

Daher stehet der Grad des Schmerzes mit der Größe der erlittenen Gewalt und Gefahr meistentheils im Verhältnisse. Je mehr die schmerzmachende Ursache angreift, und eine nahe Zerstörung drohet, desto größer ist der Schmerz. Dieser wird noch überdieß durch die Zartheit der Fasern (§. 161. n. 1.), durch größere Spannung und Reizbarkeit (§. 190.) und durch feineres Gefühl vermehrt, und wofern sich damit ein trockenes Temperament und hitziges Gemüth vereint; so steigt der Schmerz aufs höchste. Daher ist der höchste Schmerz kurz und vorübergehend, für Seele und Körper unausstehlich, vertreibt bald alle Uebel, oder unterliegt den Uebeln, oder zwingt wider Willen zu gewaltthätigen Schritten.

§. 677.

Ferner gesellet sich zu jeder traurigen Empfindung, dergleichen sich bey jedem Schmerz vorfindet, eine Vorstellung der Art und Weise, wie die schmerzmachende Ursache auf den Theil wirkt, folglich lassen sich die vornehmsten Verschiedenheiten der Schmerzen, als so viele Arten, ansehen, z. B. der ausdehnende, schwere, zuziehende, quetschende, pochende, schneidende, stechende, bohrende, nagende, beißende, brennende ꝛc. ꝛc. Schmerz. Wegen Aehnlichkeit der Empfindungen, vergleicht man die Gewalt, welche man am Körper fühlt, mit den Verletzungen, welche von mechanischen, physischen, chemischen und äußerlich angebrachten Dingen zu

erfolgen pflegen. Der Schmerz ist also, nach den mancherley Ursachen, wovon er entstanden war, gar sehr verschieden, nach den Theilen, wo er sitzt, mehr oder weniger gefährlich, meistentheils zuerst örtlich, dann durch Mitleidenheit allgemein, mit Krampf, Fieber und Entzündung (Dolor inflammatorius) verbunden, öfters auch ohne dieselbe, manchmal blos eingebildet, z. B. nach der Gliederabnahme, manchmal bloßer Zufall anderer Krankheiten, manchmal Krankheit für sich, und macht so viele Arten aus, als es empfindliche und gereitzte Stellen giebt. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß ähnliche Empfindungen von ähnlichen Veränderungen der empfindlichen Fasern entstehen, folglich das Verborgene sich durch das Sichtbare erklären lasse. Kann man wohl daher mit Recht folgern, daß die Ursache eines jeden Schmerzes immer in der Kraft, welche die festen Theile von einander trennen will, oder wenigstens weit eher in der heftigen Unordnung der festen Theile, als in der gestörten Bewegung des Nervensaftes, zu suchen sey?

§. 678.

Die Schmerzlosigkeit (Anodynia), bey welcher die Kranken wirklich von einer schmerzmachenden Ursache angegriffen werden, und doch nichts fühlen, gehöret eben so, wie der Schmerz, unter die Krankheitszufälle, und setzt allemal ein stetes oder vorübergehendes, ein wahres oder eingebildetes, ein totales oder partiales Unvermögen zu empfinden voraus. Entweder hat der leidende Theil keine Empfindung, weil die Nerven durch Geschwulst, Verrenkung, Beinbruch, Quetschung, Wunde, kalten Brand ꝛc. ꝛc. gedrückt, betäubt und zerstöret sind, oder das ganze Empfindungsvermögen ist in Unordnung, weil der gemeinschaftliche Empfindungspunct angegriffen ist, z. B. im Schlagflusse,

in

in der Schlaf- Fall- und Starrsucht, in Zuckungen ꝛc. oder der Verstand wird verwirret, weil jener in Unordnung gerathen ist, z. B. im Irrereden, oder die Empfindlichkeit der zusammengefallenen Theile ist ungleich gemindert, weil die Lebenskraft sinkt, und der Kranslauf sehr schwach ist, z. B. bey der äußersten Schwäche und in den verschiedenen Arten der Ohnmacht. Daher ist das Nichtgefühl und die Nichtempfindung das gewöhnliche Antheil der Sterbenden. Inzwischen kann man von der Gelassenheit und von dem ruhigen Ertragen der Schmerzen nicht zuverläßig schliessen, als habe die Natur den gereitzten Theilen alle Empfindung versagt, oder die Krankheit dieselbe weggenommen. Diese Schmerzlosigkeit ist nicht selten die Folge der vorhergegangenen öftern Schmerzen, der Abstumpfung des Gefühls durch Gewohnheit, Alter und Lebensart, manchmal auch der männlichen Entschlossenheit.

§. 679.

Das Jucken (Pruritus) ist eine mit dem Schmerz sehr verwandte Empfindung, eine zu sehr gereitzte Wollust vom veränderten Körper, folglich Anfang des Schmerzes, setzt eine beschwerliche Reizung von einer nicht unangenehmen, aber doch beunruhigenden Empfindung voraus. Vermöge derselben muß man fast wider Willen und Wissen den angegriffenen Theil reiben, kratzen oder auf irgend eine Art bewegen. Gelinde mechanische Bewegungen, Anfühlen, Kriechen, Reiben und Zupfen in solchen Theilen, welche sehr feines Gefühl haben, weil sie gewöhnlichermaßen nicht befühlt zu werden pflegen, erregen sogleich ein Kitzeln, und eben so machen die meisten schmerzhaften Ursachen (§. 673.), wenn sie sanfte wirken, und einen weniger zarten Theil befallen, ein Jucken. Die vielfachen Schärfen, die durch gelindes Nagen oder Beißen auf die Haut wir-

ken, verursachen am öftersten dergleichen Empfindung, folglich ist das Jucken ein sehr gewöhnliches Symptom bey der Krätze und Räude, bey den Flechten, bey der Rose, bey den verschiedenen Ausschlägen und Frostbeulen, bey der Läusesucht und in andern Hautkrankheiten, so wie in einigen Arten scharfgewordener Säfte. Auch die Mitleidenheit hat bey diesem Uebel statt. Vermittelst derselben können die Reize, welche auf einige Theile wirken, in andern ein Jucken erregen. Das lehren die Darmwürmer und der Blasenstein.

Jo. Ludw. Seeber Diss. de pruritu, Lips. 1756.
Andr. El. Büchner r *Clauswitz* Diss. de pruriente naso, frequenti vermium indice, Hal. 1757.
Jos. Jac. Plenk Doctrina de morbis cutaneis, qua hi morbi in suas classes, genera et species rediguntur, Vienn. 1776. 8.

§. 680.

Für die meisten Bedürfnisse der Natur ist auch eine Art von Jucken angebracht, wodurch der Mensch erinnert und bewogen wird, die angemessene Bewegungen vorzunehmen, folglich muß diese Empfindung nicht blos der Haut, sondern auch den innern Theilen eigen seyn, in diesen durch die Krankheit stärker werden, und zur unschicklichen Zeit und im höhern Grade angreifen können. Hieher gehören die vielfachen Reize, welche von der Krankheitsursache herkommen, und die Kranken zum Husten, Niesen, Gähnen und Dehnen, zu den mancherley Ausleerungen des Stuhls und Urins ꝛc. ꝛc. nöthigen. Eben deshalb gehet auch das Jucken vor dem Schweiße her.

§. 681.

Es giebt noch ein inneres Jucken, ohne Reiben und Muskelbewegung, aber unausstehlich, das sich manch-

manchmal bey hysterischen und hypochondrischen Personen in den innern Theilen zeigt, ohne eine Spur einer reitzenden Schärfe. Dies Jucken kommt (§. 190.) wohl nur von der Reizbarkeit, da die unordentlich oscillirenden Fasern das Empfindungsvermögen beunruhigen, einerseits zugezogen, anderwärts ausgedehnt sind. Es dauret nur einige Zeit, und vergehet dann wieder von selbst, wie die Krämpfe, ist bisweilen periodisch, und kommt zu gesetzten Zeiten wieder.

II. Aengstlichkeit.

§. 682.

Ein gegenwärtiges Uebel macht Schmerz, die Vorstellung eines bevorstehenden, wahren oder eingebildeten Uebels, das nicht abgewandt oder überwältigt werden kann, beunruhigt und ängstigt die Furchtsamen, und zwar um so viel mehr, je größer das Uebel ist, je weniger es vermieden oder entfernt werden kann. Die Angst ist also eben so, wie der Schmerz, eine traurige Empfindung, aber nur nicht mit demselben zu vermengen, ist weit schrecklicher, manchmal unerträglicher, als der Tod. Es scheint also eine successive oder heftige Zuziehung der Fasern und Gefäße im Spiele zu seyn, in Verbindung mit Congestionen.

§. 683.

Wird die Seele durch den leidenden Körper unruhig, d. i. getäuscht, so ist wahrscheinlich eine körperliche Ursache, ein Reiz, vorhanden, welcher das Nervensystem angreift, den gemeinschaftlichen Empfindungspunct umändert, und solche Ideen erzeugt, welche sich die Seele nicht ohne Entsetzen denken, und auch nicht einmal von sich ablehnen kann.

§. 684.

Uebrigens ist es gleich viel, ob diese Veränderung (§. 683.) in dem Mittelpuncte der Empfindung von einem wirklich gefährlichen Zustande des Körpers herkomme, bey dessen Bemerkung die Seele billig in Angst geräth, oder ob sie sich nur von einer unbedeutenden Ursache herschreibt, welche einen blinden Schrecken (§. 674.) macht. Der Grad der Aengstlichkeit kann in beyden Fällen einerley seyn, wenn auch gleich die Folgen gar sehr verschieden sind. Das bringen die gegenseitigen Gesetze der Verbindung zwischen Leib und Seele mit sich, und darauf gründet sich die merkliche Verschiedenheit der mancherley Arten der Angst.

§. 685.

Schwermüthige denken sich durch Vermengung der Begriffe lauter traurige Dinge und Unfälle, die Seele geräth öfters in die heftigste Angst, obgleich der Körper blos von der Unordnung des gemeinschaftlichen Empfindungspuncts leidet.

Daher sehen sie auch meistens aus eingebildeter Furcht eher bevorstehende Uebel von außen, als von innen. Diese Art ist bey der Tobsucht (Phrenitis) und beym Tiefsinn (Melancholia) am öftersten zu bemerken, ist dem eingebildeten Schmerze (§. 674.) ähnlich, aber mehr beschwerlich, (§. 684.) als gefährlich.

Diese Angst beruhet also auf unangenehmen unerklärbaren Empfindungen, auf Furcht und trauriger Vorstellung eines bevorstehenden Uebels, ist öfters nur eingebildet, wie bey Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern, öfters eine unausbleibliche Folge des Nervenreizes und der Nervenschwäche, mit und ohne Krankheit, öfters das Resultat eines körperlichen Uebels und einer bestehenden Unordnung im Nervensysteme,

me, im Kreyslaufe, in der Lunge oder im Unterleibe, mit und ohne Materie, mehr oder weniger gefährlich, bisweilen sogar heilsam.

§. 686.

Eine wirkliche körperliche Angst entstehet, wenn irgend ein Hinderniß das Bestreben der Natur in Fortschaffung schädlicher und beschwerlicher Dinge störet, oder wohl gar hintertreibt. Wenn eine Materie fort will und treibt, und doch die Ausleerung des Unraths, Urins, Schweißes, Auswurfs, Blutes c. ꝛc. nicht erfolgen kann; so tritt Angst ein. Daher ist Angst mit Blutflüßen und mit Brechen, mit der Geburt, mit kritischen Ausleerungen, Versetzungen und Ausschlägen, mit Stein und Gift, mit fremdartigen und schädlichen Dingen, welche fortgeschaft werden sollen, mit zurück gehaltenen Blähungen, mit unterdrückten Ausleerungen, oder mit zurückgetriebenen Ausschlägen vergesellschaftet.

Andr. El. Büchner r. *Gerling* Diss. de caussis anxietatis aegrotantium eiusque curatione, Hal. 1749.

§. 687.

Die Hindernisse im Athemholen constituiren die gemeinste Ursache der Angst. Diese stören den Umlauf des Blutes durch die Lungen, und setzen das Leben in Gefahr. Dahin gehören die vielfachen Fehler der Lungen, wenn sie mit verschiedenen Materien verstopft, krampfhaft zugezogen, voller Knoten, Geschwülste und Geschwüre sind, oder von Luft, Wasser, Blut und Eiter, von einer Geschwulst oder von einem andern Brustübel außerhalb zusammengedrückt werden, wenn die Luftröhre oder der innere Hals den Odem nicht durchläßt, wenn das Zwergfell und die übrigen zum Athmen mitwirkenden Muskeln leiden, wenn die einzuathmende

Luft zu kalt oder zu warm, zu leicht oder zu schwer, zu feucht oder zu trocken, unelastisch, verdorben, verunreinigt, oder auf mancherley Art (§. 422—445.) fehlerhaft ist.

§. 688.

Das nämliche geschiehet, wenn irgend etwas die Kraft des Herzens, folglich auch den Kreislauf in Unordnung bringt, es mag nun der Fehler im Herzen sitzen, Krampf, Entzündung Rose, Geschwür, Polyp, Pulsadergeschwulst, Wassersucht, Geschwulst oder Verwachsung rc. heissen, oder eine andere fremdartige Materie sich ansetzen, oder ein entferntes Hinderniß statt haben, wodurch das Herz unvermögend wird, das Blut ungestört und ohne Anstrengung aus den Herzhölen fortzustoßen. Daher zwingt die bevorstehende Aufhebung des Blutumlaufs die Natur, sich mit verdoppelten Kräften, aber nicht ohne heftige Angst, dagegen zu setzen.

§. 689.

Eben so verursachen auch Krämpfe, Ueberladung, Ausdehnung, Verstopfung und Druck der Eingeweide des Unterleibes (Anxietas praecordialis) eine Angst, wenn dadurch der Kreislauf in den Gefäßen gehindert, und also der Widerstand im Herzen vermehret wird. Die Angst wird um so viel größer, wenn sie auch die Bewegung des Zwergfells und der Lungen behindern, und das nahe Herz angreifen. Dahin ist die hypochondrische Aengstlichkeit (Anxietas hypochondriaca, hysterica) zu rechnen.

Andr. El. Büchner r. *Girald* Diss. de singulari sensibilitate hypochondriacorum eiusque caussis, Hal. 1749.

§. 690.

Endlich haben wir Angst, wenn die Lebenskraft auf irgend eine Art (§. 170.) sinkt, und dadurch eine Vertilgung der Lebensbewegungen und der Circulation drohet. Das siehet man bey heftigen Nervenübeln, bey der Herzschwäche, bey bevorstehender Ohnmacht, beym kalten Brande, welcher die Lebensorgane angreift rc. rc.

§. 691.

Wenn man das alles (§. 635—691.) gehörig erwägt; so siehet man leicht ein, daß die Angst sich zu den meisten, obgleich ganz verschiedenen Krankheiten als ein Symptom, gesellet, zwar nicht immer gleich gefährlich, aber doch nie von einem verständigen Arzte zu übersehen ist. Sie ist dem Lebenssysteme statt eines Aufsehers gegeben, sie verdienet weit mehr bemerkt zu werden, als der Schmerz §. 675.), weil sie öfters die Lebensgefahr ankündigt, manchmal den Tod wünschenswerther macht, als das Leben, z. B. in dem höchsten Grade der Hypochondrie und in der Wasserscheue (Hydrophobia), wo der Kranke die schrecklichste Angst ohne Hülfe leidet.

V. Abschnitt.

In Unordnung gerathene Sinnverrichtungen.

§. 692.

Auf die Störung der allgemeinen Empfindung müssen billig die Zufälle folgen, welche die besondern Empfindungen, die sogenannten äußern und innern Sinne (Sensus externi, interni), betreffen. Diese

sind an sich nicht trennbar, gehören aber weit eher, als die vorhergehenden, unter die angegriffenen Geschäfte des Körpers, weil durch einen Fehler der Organe die Empfindung nicht gehörig geschehen kann. Nun ist aber das Empfindungsorgan, nach Verschiedenheit der sinnlichen Eigenschaften, welche in diesem oder jenem Theile statt haben sollen, auch verschiedentlich eingerichtet, folglich muß auch die Abweichung vom gesunden Zustande gar vielfach, und nicht allenthalben einerley seyn. Wir wollen sie also einzeln durchgehen, doch haben alle das mit einander gemein, daß sie, wie die übrigen Körpergeschäfte, im gesunden Zustande einen gewissen Mittelgrad voraus setzen, und sobald dieser überschritten ist, für krankhaft zu achten sind. Alle hier vorkommende Uebel lassen sich auf das Zuviel oder Zuwenig, oder auf die fehlerhafte Beschaffenheit zurück bringen.

I. Aeußerliche Sinne.

I. Zufälle des Gefühls.

§. 693.

Das Gefühl (Tactus), in Betracht der übrigen Sinne, vom weitesten Umfange, von dem die übrigen bloße Modificationen in bestimmten Organen sind, und im Grunde der einzige Sinn, wird **vermindert**, z. B. im **Stumpfgefühle** (Stupor), oder ganz **aufgehoben**, in einem einzelnen Theile, oder in vielen zugleich, oder im ganzen Körper. Beyde Fehler entstehen fast von einerley, aber gradweise verschiedenen Ursachen. Manchmal liegt die Schuld an der **Oberhaut**, welche das Gefühlorgan bedeckt, wenn sie durch Schwielen, Elephantiasis, Borkenaussatz rc. rc. durch eine schuppichte oder hornartige Ausartung hart und dicke

wird,

wird, oder bey Blutergießungen, in Blasen und Blattern, durch ausgetretenes Blut, Wasser, Eiter rc. rc. sich von der unterliegenden Haut lostrennet. Manchmal schwächt oder dämpft die Haut alle Empfindung, wenn sie zu steif oder zu schlaff ist, deren Gefäße zusammengefallen und zugezogen sind, Wasser oder Schleim unter derselben stockt, oder die Haut einschrumpft, durch Quetschen, Kälte, Verbrennen und kalten Brand abstirbt. Dazu tragen auch die Nerven sehr viel bey, wenn sie in ihrem Ursprunge, Fortgange oder Ende durch Druck, Verwundung, Quetschung, Benagung, Austrocknung, Erweichung und Verdünnung, durch Abnahme an Lebenskraft, durch Mangel an guten Säften, durch Ablagerung einer krankhaften Materie, durch den Gebrauch dummmachender Mittel und ähnlicher Gewaltthätigkeiten, unbrauchbar geworden sind. Daher ist örtliche Unempfindlichkeit öfters die Folge heftiger Nervenkrankheiten. Dahin gehöret auch die allgemeine Unempfindlichkeit, welche sich mit den Krankheiten des Gehirns, mit Schlagfluß, Schlaf- Fall- und Starrsucht rc. rc. verbindet. Das Stumpfgefühl gehet voran, die successive Unempfindlichkeit nimmt zu, allgemeine Unempfindlichkeit endigt sich in den wahren Tod. Dazu kommt noch das Fehlerhafte in der Bewegungskraft, doch bleibt manchmal der Mangel der Empfindungskraft zurück, wenn auch jene hergestellt ist, oder umgekehrt, bestehet manchmal die Bewegung ohne Empfindung.

Phil. Gabr. Hensler vom abendländischen Aussatze im Mittelalter, nebst einem Beytrage zur Kenntniß und Geschichte des Aussatzes, Hamb. 1790. 8.

§. 694.

Das Gefühl wird bisweilen übermäßig stark, zu großer Beschwerde des Menschen, indem ein mäßiges Be-

Berühren sogleich Schmerzen macht, und die Theile dergleichen gar nicht vertragen können. Dieß erfolgt, wenn das Organ des Gefühls seine Bedeckung verliert, oder diese Bedeckung zu dünne, zu zart, zu beweglich oder zu gespannt ist. Es zeigt sich beym Wundwerden, bey Wunden und Geschwüren, bey der Entzündung, Rose und Quetschung, beym Absceß, beym hysterischen und podagrischen Schmerz, und bey verschiedenen Krämpfen. Manchmal wird in krampfhaften Krankheiten die ganze Oberfläche so zart, daß schon das angedrohete Berühren ein Zittern und Beben macht.

§. 695.

Das falsche Gefühl (Tactus depravatus), das im Grunde nichts weiter, als Täuschung ist, liegt schon zum Theil in der Abnahme (§. 693) und in der allzu großen Zunahme (§. 694.) des Gefühls. In beyden Fällen verwechselt das größere oder geringere Leiden des Organs gar leicht die Eindrücke der Perception. Eine andere Art des falschen Gefühls ist, wenn die Empfindung einem ganz andern Theile (§. 674.) beygelegt wird.

2. Zufälle des Geschmacks.

§. 696.

Mit dem Gefühle ist der Geschmack (Gustus) gar nahe verwandt. Er leidet von den nämlichen Ursachen auch die nämlichen Eindrücke, nur hat die Zunge, das Hauptwerkzeug dieses Sinnes, als Nerven- und Absonderungsorgan, das Eigenthümliche, daß sie am Gefühle, so wie an Absonderung, vielfach leidet, sehr häufig in Krankheiten, wenn dieselben auch anderwärts sitzen, mit Schmutz oder Schleim überzogen, mit

mit Borken oder Schwämmchen besetzt ist. Ferner kann der Speichel, der sehr viel zum Geschmacke, als Gefühl der Zunge, beyträgt, vielerley Fehler erleiden, es sey durch die Menge oder schlechte Beschaffenheit, oder durch die Beymischung fremdartiger Stoffe vermittelst des Odems oder aus dem Magen und Darmkanal. Dazu kommt noch, daß sich der Appetit, welcher das Annehmliche im Geschmacke beträchtlich erhöhen kann, höchst selten bey dem Kranken findet, weit öfterer Ekel und Abscheu. Daher wird die öftere Ausartung dieses Sinnes begreiflich.

§. 697.

Vorzüglich merkwürdig ist der **fremde Geschmack** (Gustus alienus) da sich die Kranken über einen salzigen, bittern, harnhaften, sauren, kupferrostigen, süßen, ranzichten und leichenhaften Geschmack beschweren, und vorgeben, alles, was sie genießen, habe den nämlichen Geschmack. Die Ursache steckt meistentheils in dem, mit einer fehlerhaften Materie angeschwängerten Speichel, sie mag nun schon aus der Lymphe mitgebracht, oder erst im Munde von einem Fehler der benachbarten Theile entstanden seyn. Daher findet sich dieser Zufall gewöhnlichermaßen bey der sauren, gallichten, faulichten, ranzichten und gesalzenen Verderbniß der Säfte, beym Schmuz, bey den Borken und Geschwüren des Mundes, der Zunge und Zähne, des Zahnfleisches und Gaums, der Nase und des Halses, des Speiseganges und Magens, der Luftröhre und Lunge, ingleichen bey der Gelbsucht ꝛc. ꝛc. Der verschiedene Zustand der Spannung oder Erschlaffung in dem Werkzeuge des Geschmacks und der Nervenwärzchen, der vom ersten Geschmacke zurückgebliebene Eindruck, und die Unordnung in dem gemeinschaftlichen Empfindungspuncte, kann auch etwas dazu beytragen.

Es ist also begreiflich, warum ein fremdartiger Geschmack zwar sehr oft Folge der Krankheit ist, manchmal aber doch von einer völligen Besserung der Krankheitsmaterie und von der baldigen Genesung zeugt, manchmal nur eingebildet oder täuschend ist, z. B. bey Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern.

Verlohrner Geschmack hängt vom Drucke oder Mangel der bestimmten Nerven ab, und ist nach Befinden heilbar oder nicht, nach Verschiedenheit der vorhandenen Ursache.

Io. Franc. Wilh. Boehmer Comm. anat. physiol. de nono pare neruorum cerebri, Gotting. 1777. 4. c. f. recuf. *Ludwig* Script. Neurolog, T. 1. n. 10. p. 279.

De sapore amaro febricitantium auct. *Thom. Zenzen*, Mogunt. 1789. 8.

3. Zufälle des Geruchs.

§. 698.

Der Geruch (Olfactus) wird manchmal durch Krankheit so fein, daß Dinge, welche fast gar nicht riechen, empfunden werden, riechbare Dinge sogar in großer Entfernung und ungleich stärker, auch wohl manchmal Niesen, Zuckungen und Ohnmachten erzeugen. Das geschiehet, wenn die Schleimhaut der Nase wegen Schleimmangel zu blos oder zu trocken, oder zu gespannt ist, die Geruchsnerven und die übrigen Nerven in hitzigen und langwierigen Krankheiten zu empfindlich oder zu zart sind. Es kommt also vorzüglich bey hysterischen und hypochondrischen Personen, bey Tobsüchtigen, in der Wasserscheue vom Bisse des tollen Hundes ꝛc. ꝛc. vor.

§. 699.

Gewöhnlicher ist schlechter oder mangelnder Geruch (Olfactus obtusus, abolitus, Ἀνοσμία). Verstopfung der Schleimhaut im Stockschnupfen (Grauedo), übermäßige Feuchtigkeit und Verdünnung des Schleims im laufenden Schnupfen (Coryza, Catarrhus s. Destillatio narium Cels.) zu vieler dicker Schleim, fremde Körper in der Nase, z. B. Stein, Gyps, Würmer rc. rc. allerhand Geschwülste, Polyp, Verhärtung und Krebs, Knochenschwämme, Wunden, Quetschung, fressende Geschwüre, Beinfäule, Schwielen, Verwachsen der Nasenflügel, Fehler der organischen Bildung rc. rc. können dergleichen erzeugen. Das nämliche thun die mancherley Hindernisse, wodurch der Luft aller Zu- und Durchgang in der Nase benommen wird, ingleichen die Zusammendrückung, Verhärtung, Erweichung, Lähmung und Zerstörung der Geruchsnerven an dem Orte, wo sich die Nervenwärzchen bilden, oder auch weiterhin, der Mangel aller Empfindung vom steten Riechen einer Krebsjauche oder einer jeden andern starkriechenden Materie. Endlich erfolgt dergleichen von allen Fehlern des gemeinschaftlichen Empfindungspunctes, z. B. im Schlagfluße, in der Fall- und Starrsucht, in Schlummersuchten rc. rc.

Io. G. Tenner De organi olfactus differentia, Lips. 1777. 8.

Iust. Christ. Loder Anat. obs. tumoris scirrhosi in basi cranii reperti, cui adiuncta est breuis disquisitio de vero olfactus organo, Ien. 1779. c. f.

§. 700.

Der fehlerhafte Geruch (Olfactus deprauatus s. alienus) setzt entweder einen fremdartigen Geruch der riechbaren Dinge, oder eine Empfindung des Geruchs

ruchs in einer geruchlosen Atmosphäre voraus. Er entstehet, wenn das Geruchswerkzeug von der riechbaren Materie, welche im Körper steckt, so berührt wird als ob der Geruch von außen käme. Rotz, Speichel, Eiter, Jauche, Moder, eine verdorbene, faulichte und ranzichte Materie, die in der Nasenhöle im Munde, an den Zähnen, am Zahnfleische, an der Zunge, im Halse und Schlunde, in der Luftröhre oder Lunge sitzt, oder übelriechende und aus dem Magen aufsteigende Dünste können diese Täuschung veranlassen.

Auch der längere Aufenthalt unter stark riechenden Dingen läßt einen bleibenden Eindruck zurück, welcher sich nur nach und nach vertreiben läßt. Vermöge der Analogie (§. 674.), muß dieser Fehler bisweilen von einer Unordnung im Gehirne entstehen, und dann leidet der Geruch selten ganz allein.

4. Zufälle des Gehörs.

§. 701.

Das Gehör (Auditus) leidet auf viererley Art, indem es zu **fein** (Ὀξυηκοΐα, Oxyecoia), **verlohren**, (Surditas, Cophōsis, Κώφωσις), **stumpf** (Grauis auditus, Βαρυηκοΐα, Baryecoia), oder **fehlerhaft** (Tinnitus aurium, Bombus, Echo, Susurrus, Sibilus) ist. Diese Zufälle sind um so viel wichtiger, da sie einen edlern Theil befallen, deren Ursache und Sitz öfters ganz oder zum Theil verborgen ist, und deren Uebel sich sehr schwer heilen lassen.

Frid. Wilh. Fritze Diss. de praecipuis aurium morbis, Francof. 1789. 8.

Versuch einer anatomisch- physiologisch- pathologischen Abhandlung über die Gehörwerkzeuge des Menschen von C. Fr. L. Wildberg, Jena 1795. 8. c. f.

§. 702.

Allzu feines Gehör (Auditus acutus, Ὀξυηκοΐα) ist eine übermäßige Empfindlichkeit des Gehörs, da der Mensch nicht einmal die leichtesten Töne vertragen kann, ohne ein Mißbehagen, Schmerz, Zuckung, Irrereden oder Ohnmacht zu bekommen. Das Uebel entstehet von einer übermäßigen Spannung, Trockenheit und Beweglichkeit des Gehörwerkzeugs oder Gehirns, der Nerven und Häute, und gesellet sich zu den heftigsten Entzündungs- Krampf- und schmerzhaften- Krankheiten dieser Theile, z. B. zum Ohren- und Kopfschmerz, zur Tobsucht, zum fieberlosen Irrereden, im Tiefsinn und in der Tollheit. Außerdem ist es ein gemeines Uebel der Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmer, der Kindbetterinnen, der Genesenen und schlaflosen Personen, kurz, der Reizbaren (§. 190.).

§. 703.

Ungleich zahlreicher und vielfältiger sind die Ursachen, wovon Schwerhörigkeit (Auditus obtusus, grauis) oder völlige Taubheit (Surditas) entstehet, und eben so vielfältig ist auch deren Sitz. Sehr viele Theile tragen, jeder auf eine gewisse Art, zum ordentlichen Gehöre bey, und können also auch nicht fehlerhaft werden, ohne daß das Gehör selbst davon leidet. Hier muß die Physiologie der Pathologie vorleuchten, und die Ordnung angeben, wie diese Uebel abgehandelt werden sollen.

Wenc. Trnka de Krzowitz Historia cophoseos et barye-coiae; Vindob. 1778. 8.

§. 704.

Die hieher gehörigen Fehler dieses so sehr zusammengesetzten Organs sind folgende, Mangel des äußern

Ohrs, Ohrengeschwüre, Verengung des Gehörganges, oder Anfüllung mit einer fremden Materie, Verstopfung und Verwachsung, eine erschlafte, steife, schwielichte, verknöcherte, mit Unrath überzogene, vom wilden Fleische verdickte, zerrissene oder auf irgend eine Art fehlende Trommelhaut, Verrenkung, Steifwerden, Faulung, Trennung und Mangel der Gehörknöchelchen, eine mit Wasser, Schleim, Blut, Eiter und Jauche angefüllte, oder mit Schmuz überzogene Trommelhöle, Verstopfung oder widernatürliche Bildung des Vorhofes, der Schnecke und des Labyrinths, Erschlaffung, Eintrocknung, Verhärtung, Abartung und Zerstörung der hier ausgebreiteten Häute, Anschwellung und Verstopfung der Gefäße von angehäuften Säften, Lähmung und Krampf der innern Muskeln, endlich Zuschnürung, Verengerung, Verstopfung, Verwachsung und Zerfressung des Eustachischen Gehörganges. Diese Fehler, sie mögen einzeln oder vereint, in den Säften oder Nerven, im örtlichen Fehler oder in der Sympathie zu suchen seyn, hindern, daß der zitternde Schall nicht gehörig aufgenommen, gesammlet, reflektirt, fortgestoßen und eingedrückt wird, und keine harmonische Schwingungen macht, folglich können sie das Gehör auf ganz vielfache Art und im verschiedenen Grade abstumpfen, erschweren und wohl gar rauben. Sehr oft entstehet dieß Uebel vom Andringen des Blutes oder irgend einer andern Feuchtigkeit, z. B. von Flüssen, oder von krampfhaften Uebeln, besonders des Unterleibes, wird durch den Zutritt der bewirkenden Gelegenheitsursachen in gewissen Jahrszeiten oder Witterungsconstitutionen stärker, nimmt ab oder vergehet ganz, wenn diese vermieden oder gehoben werden.

Car. Aug. de Bergen r. Schiebel Diss. de morbis auris externae, Francof. 1754.

Phil.

Phil. Frid. Meckel Diss. de labyrinthi auris contentis, Argent. 1777. c. f.

Christ. Frid. Wünsch Diss. de auris humanae proprietatibus et vitiis quibusdam, Lips. 1777.

Ern. Platner r. auct. *Gniditsch* Diss. de morbis membranae tympani, Lips. 1780.

Die letzte Krankheit des Herrn Conferenzr. von Berger (von Kölpin) Koppenh. 1791. 8.

J. Arnemann Bemerkungen über die Durchbohrung des Processus mastoideus in gewissen Fällen der Taubheit, mit 3 Kupf. Götting. 1792. 8.

Dom. Cotunnii De aquaeductibus auris humanae internae anat. dissertatio, Vienn. 1777. 8.

A. Scarpa De structura fenestrae rotundae, Mutin. 1772. 8.

§. 705.

Manchmal kann das Organ unverletzt seyn, und die Schuld an den zum Gehör bestimmten Nerven von da bis zum Mittelpuncte aller Empfindung liegen, indem dieselben abgestumpft und fühllos, gedrückt, zerstöret, zusammengeschrumpft, steif und gefühllos werden, oder das Gehirn durch ein allgemeines Uebel z. B. durch Schlagfluß, Fallsucht rc. rc. angegriffen, erschlaft, erschöpft, oder auf irgend eine andere Art unbrauchbar geworden ist.

§. 706.

Aus dem Nutzen der Theile ergiebt sich von selbst, daß einige von diesen Fehlern (§. 704. 705.) nur Schwerhörigkeit, andere manchmal diese, manchmal Taubheit machen, je nachdem sie heftiger, verwickelter oder anhaltender sind, andere früher oder später, aber doch gewiß, Taubheit nach sich ziehen. Wird diese nicht bald von der Natur oder Kunst gehoben; so pflegt

 gemei-

gemeiniglich ein Unvermögen zu sprechen, durch Entwöhnung ein völliger Sprachverlust zu erfolgen.

§. 707.

Verkehrtes (falsches) Gehör (Auditus depravatus) heißt man, wenn die Ohren, obgleich kein Schall da ist, dennoch klingen, summen, klirren, und, wie ein Echo, die Töne wiederholen. Dieser vorübergehende Zufall begegnet öfters auch den Gesunden, und erfolgt von geringfügigen Ursachen. Sobald er aber länger anhält, allein oder mit andern Krankheiten verbunden, so ist er schon wichtiger und von verschiedener Bedeutung. Er entstehet, wenn im Gehörgange oder am Trommelfelle, in der Trommelhöle und deren Wänden, an den Gehörknöchelchen, Häuten und übrigen Theilen des innern Ohrs, von den hier laufenden und durch Ueberladung, äußern Druck, Verstopfung und Entzündung stärker schlagenden Gefäßen zitternde Bewegungen, wie beym Schalle, erfolgen. Daher findet sich dieser Zufall öfters bey Vollblütigen, in fieberhaften, hitzigen und entzündlichen Krankheiten, welche vorzüglich den Kopf angreifen, bey Katarrhen und unterdrückten Ausleerungen, bey Anhäufung der Säfte an diesen und an den benachbarten Theilen, beym Andrange der Säfte nach oben, folglich ist er beym bevorstehenden Irrereden und Nasenbluten, bey angelaufenen Ohrendrüsen rc. rc. zu bemerken. Krämpfe in den hier befindlichen Muskeln und bewegungsfähigen Fasern, gichterisches Zittern bey hysterischen, hypochondrischen und fallsüchtigen Personen rc. thun das nämliche. Uebermäßige Erschlaffung oder Spannung dieser Theile, welche dadurch zu leicht in Bewegung gesetzt werden, oder von allzu langer Bewegung in Zittern gerathen, ingleichen verschiedene Fehler der Eustachischen Röhre (§. 704.), welche das nöthige Gleichgewicht der Luft innerhalb der

Trommelhöle verändern, tragen ebenfalls dazu bey. Endlich gehören hieher die vielfältigen Uebel der zum Gehör bestimmten Nerven, vom Ohre an bis zu ihrem Ursprunge, die Krankheiten des Gehirns durch Druck, Reiz und Erschütterung, es sey nun die Ursache hier oder anderwärts zu suchen. Dieß ist auch die Ursache, warum sich dieser Zufall öfters zu den Entzündungskrankheiten des Körpers, zu Schlummersuchten, zu katarrhalischen und krampfhaften Uebeln, zu Fehlern des Magens ꝛc. gesellet. Das falsche Gehör ist also manchmal Folge der Säfte oder der Krämpfe, manchmal liegt er blos in der unordentlichen Dauung, in Blähungen, in Verstopfung des Leibes oder der übrigen Eingeweide.

§. 708.

Uebrigens ist wohl keine andere Verrichtung des Körpers, wenn sie in Unordnung geräth, in Betreff ihrer Beschaffenheit, Ursachen und leidender Theile, so schwer zu erkennen und zu heilen, als eben diese. Und darüber darf man sich nicht wundern, da man von dem gesunden Zustande des Gehörwerkzeugs und von dem Nutzen der einzelnen Theile so wenig weiß.

5. Zufälle des Sehens.

§. 709.

Das Auge ist unter den Empfindungswerkzeugen am meisten zusammengesetzt, und erleidet also auch mancherley Fehler. Indessen lassen sich alle hieher gehörigen Zufälle ebenfalls unter folgende vier Arten bringen, daß das **Sehen zu stark** oder **zu schwach**, **verlohren** oder **verkehrt** ist. In so weit gehören sie hieher. Wir wollen also diese Ordnung bey der Erklärung befolgen.

Herm. Boerhaave Praelect. publ. de morbis oculorum, Gotting. 1746. 8.

Häferler's Betrachtungen über das menschliche Auge, Hamb. 1771. 8.

Guerin Versuch über die Augenkrankheiten — Frankf. u. Leipz. 1773. 8.

Herrn Johan Janin anat. physiol. u. phys. Abh. u. Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten — aus dem Franz. übers. Berlin 1776. 8.

Will. Rowley's Abh. über die vorzüglichsten Augenkrankheiten, nebst ihren Kurarten. Aus dem Engl. übers. Mit 6 Kupf. Bresl. u. Hirschb. 1785. 8.

§. 710.

Ein allzu feines Gesicht (Visus acutus) hat statt, wenn die Augen so empfindlich sind, daß sie das Licht scheuen, oder das geringste Licht nicht vertragen können, folglich bey dem schwächern etwas, bey dem stärkern gar nichts sehen. Das könnte **Lichtscheue** (Φωτοφοβία, Photophobia) heißen. Einige heißen diejenigen, welche besser bey Nacht, als bey Tage sehen, **Tagsichtige** (Ἡμεραλωπία, Hemeralopia), andere wollen dieselbe weit eher **Nachtsichtige** (Νυκταλωπία, Nyctalopia) benannt haben.

§. 711.

Die Ursachen dieses Fehlers ergeben sich aus den ähnlichen Verletzungen des Gehörs (§. 694. 698. 702.) und der übrigen Sinne, und dürfen nur auf das Sehen angewandt werden. Er ist ein gewöhnlicher Zufall in ähnlichen (§ 702.), hitzigen und langwierigen Krankheiten der Augen, des Kopfes und der Nerven, und ein steter Begleiter des **Augenwehes** (Ophthalmia) und der **Augenentzündung** (Ophthalmites, Chemōsis, Phlegmone oculi). Die bloße

Ent-

Entwöhnung des Lichts kann sogar in gesunden Augen dies allzu feine Gefühl erregen, doch trägt dazu die Schwäche oder Hemmung der Potenz viel bey, vermöge welcher man den Stern bey größerm Lichte zusammenzieht, da alsdann derselbe immer erweitert (Mydriasis) bleibt, oder sich wenigstens nicht recht zusammenziehen kann. Das Auge richtet sich durch die Richtung des Sterns nach der verschiedenen Menge des Lichts, und so muß das allzu starke Einfallen des hellern Lichts eine Unausstehlichkeit verursachen. Daher wird begreiflich, warum die übermäßige Empfindlichkeit, wenn sie sich zu großer Entkräftung gesellet, diesen Zufall so sehr verschlimmert. Der kleinere, an den Rändern dünnere, in der Mitte dickere Staar (Cataracta) verstattet blos das Sehen in der Abenddämmerung, und setzt eher eine verminderte, als vermehrte Schärfe des Gesichts voraus, und gehöret also nicht hieher.

Wenc. Truka de Krzowitz Historia ophthalmiae omnis aeui obseruata medica continens, Vindob. 1783. 8.

§. 712.

Die Ursachen der Blindheit (Caecitas) sind vielerley, ihrer Natur und Stelle nach, gar sehr verschieden, und verdienen also eine besondere Erwägung. Einige sitzen in den Theilen vor dem Augapfel, andere in demselben, noch andere hinter demselben bis an das Gehirn.

§. 713.

Die erstern stören weder das Sehen, noch das Organ ganz, sondern nur die Art, wie das Sehen geschehen soll. Es sind also blos äußerliche Hindernisse, welche das Licht nicht lassen in das Auge einfallen, und diese machen folglich eine unächte Blindheit. Dahin gehören die Fehler der Augenlieder, Geschwulst

vom Zufluße der Säfte, von Entzündung und Rose, von Wasser- und Windgeschwulst, vom Gerstenkorne, vom Hervorragen der Bedeckungen, vom wilden Fleische, von Balggeschwülsten ꝛc. wodurch das Oefnen behindert wird, das Zusammenhängen von Schleim und Eiter, von schwärender, räudiger und venerischer Jauche, das angeborne oder von Entzündung, Verbrennen, Wundseyn, Verwundung und Geschwür entstandene **Verwachsen** (Ancyloblepharum §. 223.), das krampfigte Zusammenziehen der Schließmuskel des Auges, und das **Herabsinken** (Ptosis) des obern Augenliedes von Lähmung oder Querschnitt des Hebemuskels. Auch die **Thränendrüsen** und der umgebende kleine Mond der schlaffern Augenhaut können durch Anhäufung der Säfte, durch Entzündung und Absceß anlaufen, oder durch krankhaftes Zunehmen der Materie in **Augenfell** (Panniculus), **Nagelfell** (Pterygium) ꝛc. ausarten, und sich manchmal so über die Hornhaut verbreiten, daß sie das Eindringen des Lichts hindern. Ueberdies machen die Geschwülste der benachbarten Theile über dem Auge ein ähnliches Hinderniß.

Adolph. Iul. Bose Diss. de morbis corneae ex fabrica eius declaratis, Lips. 1767.

Comm. med. de ptosi auct. *Frid. Henning*, Gryph. 1788. 8.

§. 714.

Die **Mängel** des Augapfels, welche Blindheit verursachen können, sind nach der Menge und Verschiedenheit der Theile, woraus er bestehet, gar vielerley, z. B. die **Hornhaut**, welche durch Entzündung, Verbrennen, Blattern, Absceß, Fleischwuchs, Narbe und Gerinnung der Säfte ꝛc. durch Flecken von verschiedenen Namen, Farbe, Dicke, Sitz und Umfange

fange dunkel, und dem Eindringen des Lichts hinderlich wird; Mangel der wässerigen Feuchtigkeit und deren Verdunkelung durch beygemischtes Blut, Eiter und Unrath, oder durch eine schleimichte oder häutige Verdickung, (das sind die **unächten Staare** der Neuern) die Verstopfung, das Zusammensenken, Verwachsen und Zusammenziehen des Sterns wegen verschiedener Fehler der Traubenhaut, indem sie von Säften strotzt, hervorsteht, welk, eingezogen oder vorgefallen (§. 255.) ist, die vielfachen Arten des **grauen Staars** (Suffusio, Cataracta), da die Krystallinse entweder in ihrem Körper, oder in der Hülle dunkel, trocken, eiterhaft und weiß ist, deren Anschwellung, nebst einer grünlichen Verdunkelung, wodurch die nahen Theile gedrückt, und aller Empfindung und Bewegung beraubt werden, ähnliche Fehler der **gläsernen Feuchtigkeit**, wobey die Krystallinse entweder vorher, oder nachher leidet, endlich die zusammengedrückte, schwieligte, verstopfte, welke, gelähmte und durch eigenen oder fremden Unfall unempfindlich gewordene **Netzhaut**. Wer die physiologische Einrichtung dieses Sinnes kennet, sieht auch gar leicht ein, daß diese Uebel, einzeln oder mit einander vereint, vielerley Arten von Blindheit, **grauen Staar** (Cataracta), **grünen Staar** (Glaucoma), **Nerven- oder schwarzen Staar** (Amaurosis) erzeugen können, obgleich auf verschiedene Art und mit mancherley Erscheinungen.

(*Mauchart*) Dissertationes medicae selectae Tubingenses cura et studio *Christ. Frid. Reuss*, Vol. I. II. III. Tubing. 1773 — 75. 8.

Io. Christ. Schaeffer Diss. de cataracta membranacea, Marb. 1787. 8. c. f.

Io. Christ. Reil r. *Sattig* Diss. Lentis crystallinae structura fibrosa, Hal. 1794. 8. c. f.

§. 715.

Zur dritten Gattung (§. 712.) gehören alle Fehler, welche eben so, wie bey der Netzhaut (§. 714.) erwähnt worden ist, den Sehenerven angreifen und unthätig machen, ingleichen die vielfachen Verletzungen des Gehirns, sie mögen nun allgemein seyn, wie z. B. Schlagfluß, Fall- und Starrsucht rc. oder örtlich, indem sie das Vermögen zu sehen durch Aufhebung der Gemeinschaft zwischen dem Hauptempfindungspunkte und den äußern Sinnen behindern. Davon entsteht Blindheit, wenn auch kein merklicher Fehler am Auge zu bemerken ist, weil von Verwundung, Beinbruch, Quetschung, Verstopfung, Anhäufung, Ergießung und Verderbniß der Säfte, von verschiedenen Geschwülsten und Abscessen, vom Blutmangel, von Entkräftung und Krampf, ein Zusammendrücken, eine Zerstörung und Ergießung, ein Benagen, Dünnewerden, Zusammenfallen, Einschrumpfen und Zuschnüren dieser Theile erfolgt. Dies Uebel heißt **Nervenstaar, schwarzer Staar** (Amaurosis, Ἀμαύρωσις), wenn es von einer steten Ursache entstehet, hingegen **Dunkelwerden vor den Augen** (Scotomia, Σκοτωμία), wenn es nur kurze Zeit dauret, dann aber von selbst wieder vergehet. Beyde sind nach den verschiedenen Ursachen vorübergehend oder beständig, heilbar oder unheilbar.

H. W. M. Olbers Diss. de oculi mutationibus internis, Gotting. 1780.

Wenc. Trnka de Krzowitz Historia amauroseos omnis aeui obseruata medica continens, P. I. II. Vindobon. 1781. 8. übers. von G. Ph. Mogalla I. Th. Bresl. 1790. 8.

Guil. God. Ploucquet r. *Coruino* Diss. de amaurosi, Tubing. 1789.

§. 716.

Die Blödsichtigkeit (Visus hebetudo, Ἀμβλυωπία), ist nur gradweise von der Blindheit verschieden, und gehet öfters, früher oder später, in dieselbe über, entstehet also auch von den nämlichen, obgleich geringern Ursachen, und hat wieder verschiedene Grade. Denn sogar die gesunden haben nicht immer ein gleich scharfes Gesicht. Dieß läßt sich also aus dem obigen (§. 712—716.) leicht beurtheilen.

§. 717.

Verkehrtes Sehen (Visus depravatus) heißt, wenn Bilder von Dingen vor den Augen schweben, welche doch nicht da sind, oder anders, als sie wirklich sind, oder zwar ordentlich, aber nicht in gehöriger Entfernung und mit verkehrtem Anblicke. Daher setzt dieser vielfache und von ganz verschiedenen Ursachen entstehende Fehler, welcher sich, als Zufall, zu sehr vielen Krankheiten gesellet, entweder ein fehlerhaftes Sehen, oder eine verkehrte Art zu sehen voraus.

In optica quaedam *Boerhavii* et *Halleri* Comment. *Abr. Gotth. Kästner*, Lipf. 1785.

§. 718.

Wenn innere Ursachen die Netzhaut eben so in zitternde Bewegung setzen, wie das Licht, das von äußerlichen Gegenständen zurück fällt; so müssen, nach den bestimmten Gesetzen der Empfindungen, auch ähnliche Vorstellungen entstehen, und äußerlichen Gegenständen eben so beygelegt werden, als ob sie davon herkämen. Daher fließt der erste Betrug im Sehen, das eingebildete Sehen (Imaginatio), da man Flocken, Funken, Schimmer und mancherley Bilder, sogar bey geschlossenen Augenliedern, zu sehen glaubt. Die kleinern Gefäße

fäße der Netzhaut oder der benachbarten Theile pflegen, wenn sie zu voll sind, und stark schlagen, das nahe Mark zu erschüttern, und meistens diesen Zufall zu verursachen. Daher ist er gemeiniglich bey Quetschung und Entzündung der Augen, bey Vollblütigkeit, in hitzigen, fieberhaften, entzündlichen, katarrhalischen und krampfigten Krankheiten, welche durch allzu großen Zufluß der Säfte den Kopf angreifen, zu bemerken, und nicht selten der Vorbote einer bevorstehenden Verstandsverwirrung oder eines Blutflusses. Eben so findet er sich bey der Lichtscheue (§. 710.), wenn das zartere Auge vom allzuvielen Lichte angegriffen wird. Manchmal liegt auch der Grund hinter dem Auge, im Sehenerven oder wohl gar im Gehirne, und entspringt sodann von den besagten (§. 707.) Fehlern.

§. 719.

Einige Punkte der Netzhaut, welche durch Verstopfung, Austretung, Schwielen, Druck und Erschlaffung unempfindlich geworden sind, undurchsichtige Massen in der wässerigen und gläsernen Feuchtigkeit oder in der Krystallinse, ingleichen die mit Flecken bezeichnete Hornhaut, machen in dem Bildchen des Gegenstandes Punkte, Striefen, Flocken, Wölkchen und schwärzliche Stellen, oder wahre Verdunkelung, und diese sind, obgleich das Auge nicht bewegt wird, nach dem verschiedenen Sitze des Uebels, entweder fest, oder beweglich. Dieß ist die zweyte Art des falschen Sehens. Luftbläschen, öligte, durchsichtige und in der wässerigen Feuchtigkeit schwimmende Tropfen oder Striefen, können durch das ungleiche Brechen der Lichtstrahlen das Bildchen mit fremden Zeichen und beweglichen, obgleich durchsichtigen Streifen, auf mancherley Art abändern. Eben so scheinen auch nasse Augen oder geschwollene Ränder der Augenwimper, wenn sich das durch den Stern eingefallene

lene Licht bricht, dem Bildchen der Gegenstände eine fremde Strahlenbrechung zu geben, und dadurch das Sehen ebenfalls zu verwirren.

§. 720.

Manchmal sieht man die Gegenstände nicht mit der natürlichen Farbe, wenn eine falsche Farbe die Hornhaut und die Augensäfte tüncht, ohne die Durchsichtigkeit zu benehmen. Manchmal erzeugt auch ein heftiger Nervenzufall diesen Fehler.

§. 721.

Der **Schwindel** (Vertigo, Δῖνος) gehöret ebenfalls hieher. Dann scheinen die an sich unbeweglichen Gegenstände im Krayse herum zu gehen, zu wanken, zu zittern und umgekehrt zu werden, und der Mensch kann nicht weiter feste stehen, sondern wankt mit den Gliedern, und fällt endlich (Vertigo caduca) gar hin. Wenn aber zugleich das Sehen vergehet; so heißt er **Glasschwindel** (Σκοτόδινος, Vertigo caliginosa). Als Ursache, ist anzusehen, was die ordentlichen Bewegungen der Fasern des Gehirns, des Sehenervens, und der Netzhaut durch Druck, Erschütterung, Schütteln und Schwächung in Unordnung bringt, es man nun unmittelbar, oder durch Mitleidenheit auf diese Theile wirken. Dergleichen Dinge giebt es gar vielerley, z. B. ein Stoß am Auge und Kopf, Quetschungen, Brüche, innerliche Geschwülste, Entzündungen und Vereiterungen, Rothlauf, Fieber, krampfhafte, katarrhalische, schlafsüchtige und schmerzhafte Krankheiten, Vollblütigkeit, mancherley Arten verdorbener Säfte, Aufwallen, starker Trieb und Anhäufung des Blutes nach dem Gehirne, Ueberschwemmung desselben von ergossenen oder stockenden Feuchtigkeiten, Zurückhaltung der fortzuschaffenden Feuchtigkeiten, Versetzung verschiedener Krank-

heits-

heitsmaterien, übermäßige Ausleerungen, Verlust der Kräfte durch Fasten, Wachen, Gram, anhaltendes Studiren und heftige Krankheiten, Zufälle des Magens und der Därme, der Gefäße und Eingeweide des Unterleibes, und der Gebärmutter, in andern Theilen sitzender und nach oben fortgepflanzter Reiz ꝛc. Deßhalb pflegt er sich auch vor, bey und nach vielen Krankheiten einzufinden, mehr oder weniger bedenklich zu seyn. Da aber auch der bloße Anblick der im Krays sich drehenden oder schnell vor den Augen bewegten Dinge, das Herumdrehen des Kopfes oder des ganzen Körpers in einem Zirkel, und der ängstliche Blick in den Abgrund bey Ungewohnten den Schwindel macht, so ist zu vermuthen, daß innerliche Ursachen auf eben die Art wirken.

Marc. Herz Versuch über den Schwindel, Berl. 1786. 8.

§. 722.

Der optische Betrug, wodurch die Bilder der Gegenstände vervielfältigt, getheilt, verstümmelt oder auf mancherley Art verändert werden, ist sehr vielen Mängeln der verschiedenen Theile des Auges beyzumessen, als welche die Lage, Bewegung, Figur und Substanz fehlerhaft machen. Besonders erregen krampfigte Uebel und Lähmungen, welche die Augenmuskel, die Netzhaut, den Sehenerven und das Gehirn befallen, öfters gar sonderbare Täuschungen.

§. 723.

Das Vermögen, die verschiedenen Entfernungen der Gegenstände zu bestimmen, pflegt auf vielerley Art fehlerhaft zu werden, entweder durch **Kurzsichtigkeit** (Myopia, *μυωπία*), oder durch **Weitsichtigkeit** (Presbyopia, *πρεσβυωπία*), oder durch das Mittel zwischen beyden (Hyperbresbytia, *Ὑπερπρεσβυτία*).

§. 724.

§. 724.

Ein kurzsichtiges Auge (Myops oculus), das entferntere Gegenstände nicht unterscheiden kann, verlangt dieselben ganz nahe, wenn sie deutlich gesehen werden sollen. Die Schuld liegt an der zu stark stralenbrechenden Kraft, deshalb müssen sich die von weiten kommenden Stralen fast parallel innerhalb dem Auge zu bald im Sehepunkte vereinigen, und von da wieder zerstreuet auf die Netzhaut fallen. Die Ursachen sind eine größere Länge des Augapfels, eine zu sehr erhabene Hornhaut, eine mehr gebogene und von der Netzhaut entferntere Krystallinse, und eine größere Dichtigkeit der Feuchtigkeiten, durch welche die Lichtstrahlen innerlich durchgehen. Die falsche Kurzsichtigkeit (Myopia spuria), welche von einem engern Sterne, von weniger Durchsichtigkeit der Hornhaut und Säfte, und von zu schwacher Empfindung der Regenbogen- und Netzhaut entstehet, ist weit eher unter das blöde Gesicht (§. 716.) zu rechnen.

§. 725.

Die Weitsichtigkeit (Presbyopia) ist der gegenseitige (§. 724.) Fehler, den alten Leuten eigen, und auch von entgegengesetzten Ursachen abzuleiten. Dahin gehöret auch der Mangel der Krystallinse.

§. 726.

Bey dem übermäßig schwachen Gesichte in der Nähe (Hyperbrespytia) muß die Linse so nahe an der Netzhaut liegen, daß die Strahlen aller Gegenstände, sie mögen nun mehr oder weniger entfernt seyn, gleich hinter der Netzhaut ihren Sehepunkt haben, und folglich weder nahe, noch entfernte Gegenstände deutlich gesehen werden können. Giebt es wirklich dergleichen Fehler, so muß es ein merklicher Grad der Weitsichtigkeit

alter Leute (§. 725.) seyn, und unter die Arten des verminderten Sehens (§. 716.) gerechnet werden.

§. 727.

Manchmal machen krampfhafte Nervenübel und Lähmungen das Sehen so feste, daß der Mensch auch nicht den geringsten Grad von mehrerer Entfernung vertragen kann, ohne den Gegenstand ganz zu verlieren. Diese Art des fehlerhaften Sehens ist sehr selten und sonderbar.

§. 728.

Das Verwachsen des Auges mit den nahen Theilen, der Druck von Geschwülsten, die verkehrte Lage, Krampf, Lähmung und Verzerrung der Muskeln, und andere Hindernisse, können die Bewegung und Richtung im Sehen verschiedentlich verändern. Daher kommt das **Nasensehen** (Rinoptia, ῥινοπτία), das **Seitensehen** (Visus lateralis), das **Aufwärtssehen** (Visus sublimis), oder das **Niederwärtssehen** (Visus humilis), der **wilde und finstere Blick** u. dgl.

§. 729.

Unter diesen zeichnet sich das **Schielen** (Strabismus) aus. Dergleichen Personen sehen alles mit verdreheten und ungleich bewegten Augen. Das verschiedene Drehen des einen Auges oder beyder Augen nach innen oder außen, nach oben oder unten, macht hier einige Verschiedenheiten. Der vielfache Sitz und die mancherley Ursachen des Uebels sind in der, in beyden Augen nicht gleichen, sondern in dem einen schwächern oder fehlenden Sehekraft, in den Muskeln, welche durch Krampf, Lähmung, Wunden, Quetschung, Geschwür, Druck, Zusammenziehung oder Anhängen so verändert sind, daß sie beyde Augen nicht auf gleiche Art richten können, in der

Angewohnheit, von der Seite oder nur mit einem Auge zu sehen, in der übelgebildeten oder irgendwo dunkelen Hornhaut, in der schiefen Lage der Krystallinse, in der ungleichen Wirkung der Augensternbänder, und in der schlechten Uebereinstimmung der Netzhäute zu suchen.

II. Innere Sinne.

§. 730.

Die äußern Sinne geben den Stoff für die Empfindungskraft her, allein das Vorzüglichste dieser Verrichtung ist in den sogenannten innern Sinnen (Sensus interni) zu bemerken. Obgleich die Seele sich das meiste davon zueignet, so kann man doch nicht leugnen, daß die Organen des Körpers das Ihrige auch dazu beytragen, und von deren Verschiedenheit zum Theil der verschiedene Gebrauch der Sinnen abhängt, den man auch bey ganz gesunden Personen bemerkt. Deßhalb muß es hier eben so, wie bey den äußern Sinnen, allerhand Abweichungen geben, welche aus den Mängeln des Körpers fließen, und folglich in das Gebiet der Arzneykunde (§. 36.) gehören.

Ant. Guil. Plaz r. *Plecker* Diss. de sensibus internis morborum caussis, Lips. 1772.

§. 731.

So gewiß dieß alles ist, so wenig kennet man doch das Organ, wo diese Seelenwirkungen geschehen, und eben so wenig lassen sich durch eine wahrscheinliche Muthmaßung die Anzahl, Lage, Bildung, Kräfte und Wirkungsart der Theile, die besondere Bestimmung eines jeglichen rc. entdecken. Bey der großen Unwissenheit, worinnen wir in Betreff des gesunden Zustandes schweben, ist es noch weniger möglich, etwas Gewisses von der Natur und dem Sitze der hier vorkommenden Fehler festzusetzen.

Man bleibt also so lange bey dem Allgemeinen stehen, bis die Physiologie die Finsterniß wird vertrieben haben.

1. Irrereden.

§. 732.

Irrereden (Delirium) heißt man, wenn ein wachender Mensch, wie ein Träumender, die von innern Ursachen entstandenen Begriffe auf äußerliche Dinge oder Reize anwendet, und das Abwesende für gegenwärtig hält, oder allerhand Begriffe auf verkehrte Art verbindet oder trennet, und ganz widersinnig urtheilt, oder wenn er ohne Veranlassung, durch bloße Krankheit, ein ganz anderes Betragen annimmt, und sich von ungewöhnlichen heftigen Leidenschaften hinreißen läßt.

§. 733.

Folglich setzt das Phantasiren eine durch fehlerhafte Beschaffenheit der Organe in Unordnung gerathene Urtheilskraft bey einem Wachenden voraus. Gesetzt, daß die übrigen Empfindungen nicht gehörig geschehen können, so kann doch dieß nicht Verstandesverwirrung heißen, wofern nicht ein falsches Urtheil damit verbunden ist.

§. 734.

Daher läßt sich der vielfache **Unterschied** und **Grad** dieses **Symptoms** einsehen, je nachdem es **allgemein** oder **örtlich**, **immerwährend** oder **aussetzend**, **gelinde** oder **ungestüm**, **anhebend** oder **eingewurzelt** ist.

§. 735.

Doch ist es außerordentlich schwer, bey der großen Dunkelheit dieser Materie (§. 731.) die leidenden Theile genau anzugeben, oder die verschiedenen Arten der Verle-

zun-

zungen zu bestimmen, woron die einzelnen Arten des Aberwitzes entstehen. Aus Vergleichung mit dem, was im gesunden Zustande geschiehet, läßt sich wenigstens so viel, als gewiß annehmen, daß die gleichen, regelmäßigen und der Seelenherrschaft unterwürfigen Bewegungen der Empfindungswerkzeuge, woron die ordentliche Entstehung, die angemessene Trennung, Verbindung und Folge der Begriffe, und die aufmerksame Betrachtung der Dinge abhängt, und ohne welche kein gesundes Urtheil statt hat, auf irgend eine Art in Unordnung gebracht seyn müssen.

§. 736.

Es mögen nun die Begriffe, welche von innern Ursachen entstehen, so lebhaft seyn, daß sie von außen herzukommen scheinen, die Seele einnehmen, hinreißen und auf nichts anders achten lassen, oder es mögen sich zu den ordentlichen Begriffen andere unschickliche gesellen, oder es mögen einige der verwandten Begriffe oder Mediatbegriffe unterdrückt seyn, und wohl gar fehlen, und nicht wieder erneuert werden können, so kann doch das alles nicht anders geschehen, als daß zuerst die Urtheilskraft, dann auch der Wille in Irrthum gerathen, und endlich angemessene Bewegungen der Seele und des Körpers erfolgen, indem immer eine Täuschung die andere verjagt.

§. 737.

Die große Menge der Gelegenheitsursachen, welche, nach dem Zeugnisse der Beobachter, dergleichen Unordnungen erzeugen, läßt sich auf folgendes zurück bringen.

1. Was den Ton des Hirnmarks und Nervensystems schwächt, und also die Empfindungskraft dämpft. Z. B. Uebermäßige Ausleerungen, schwere und langwierige Krankheiten, hysterische und hypochondrische Zu-

fälle, Schlagfluß, Starr- und Fallsucht, starkes Anstrengen der Seele (§. 522.), heftige und langwierige (§. 532.) Leidenschaften, Wachen (§. 550 — 552.) und Anhäufungen vom Wasser (§. 287.) und Schleim (§. 283.), wodurch die Hirnfasern welk und kraftlos (§. 160. n. 1. 2.) werden ꝛc. (Delirium a debilitate s. inanitione)

2. Was durch verstärkten (§. 409.) und nach oben gehenden (§. 411.) Umlauf der Säfte das Blut oder eine andere Feuchtigkeit in den Hirngefäßen anhäuft, folglich das nächste Hirnmark durch Ausdehnen, Aderschlag, Reiben, Hitze und Verirrung übermäßig angreift. (Delirium acutum s. febrile, a congestione)

3. Was die Empfindungsfasern durch Trockenheit, Steifigkeit und langsame Verstopfung weniger beweglich und veränderlich, und den einmal angenommenen Zustand unvertilglich macht, z. B. schwarzgallichte Beschaffenheit der Säfte, sie mag nun durch einen Fehler der nichtnatürlichen Dinge oder durch Krankheit (§. 284. 320. 335.) entstanden seyn. (Delirium chronicum, atrabiliarium, melancholicum s. maniacum)

4. Was durch Reiz unordentliche, verkehrte und heftige Bewegungen in dem Hauptempfindungspuncte macht, es sey nun unmittelbar, oder durch Mitleidenheit, vorzüglich aus dem Unterleibe vom gallichten und faulichten Unrath und von daher erfolgten Uebeln, mit und ohne Entzündung. Eben dieß gilt auch von allen Reizen, welche das Empfindungsvermögen in Unordnung bringen können, so wie von den Reizen der Lebenskraft. Deren sind sehr viele und mancherley. Sie ergeben sich (§. 171.) aus dem besagten. (Delirium ab irritamento s. sympathicum)

5. Die vielfältigen Hindernisse, welche die mancherley Theile des Gehirns angreifen, ihre Lage, Verbindung

bindung und Bau in Unordnung setzen, die Kanäle verstopfen, zusammendrücken, pressen und zerreissen, und den Krayslauf der Säfte stören, und dadurch die zweckmäßige Bewegungen der Markfasern unterbrechen. Dahin gehöret eine angeborne fehlerhafte Bildung, Erschütterung des Gehirns, Stoß, Bruch, Wunde, Absceß, Ergießung, Wasserkopf ꝛc. welche insgesamt den Kopf angreifen. (Delirium locale s. mechanicum)

6. Erhöhete und lebhafte Vorstellungen ohne körperlichen Einfluß. (Delirium ideale)

§. 738.

Hier finden auch prädisponirende Ursachen statt, vermöge welcher der eine mehr, als der andere zum Phantasiren und zu dessen einzelnen Arten fähig ist. Wenigstens tragen die Temperamente (§. 614.), besonders das melancholische und cholerische, und die größere Reizbarkeit (§. 190. 616.), ingleichen ein erblicher und unerklärbarer Familienfehler, überspannte Einbildung, Leidenschaft, Lebensart, Diät ꝛc. viel dazu bey.

§. 739.

Die Verirrungen der **Einbildungskraft**, welche sich durch Ueberlegung ändern lassen, sind nur geringe Grade von Narrheit, und entstehen von den nämlichen Ursachen. Nicht minder gehöret das Hartnäckige und Unbiegsame, das sich manchmal während der Krankheit im Willen äußert, eben so gut hieher, als die unbändigen Leidenschaften (§. 732.).

§. 740.

Das schwache, verworrene und verlohrne **Gedächtniß** (Memoria), das **Kindischwerden** (Puerilitas), und die **Albernheit** (Fatuitas), die **Zerstreuung**, die **Unempfindlichkeit** und **Fühllosigkeit** (Apathia),

thia), wo durch einen Fehler der Organen alle Affekten ausgetilgt sind, und andere ähnliche Mängel, setzen insgesamt, jeder nach seiner Art, einen Fehler in dem Empfindungswerkzeuge voraus, wenn auch die Natur des Fehlers sich nicht weiter bestimmen läßt, als was die Gelegenheitsursachen und die vorhergegangenen, gegenwärtigen oder nachfolgenden Krankheiten an die Hand geben. Besonders sind das zunehmende Alter und melancholische Temperament, der Ueberfluß oder Mangel (§. 196.) an Lebenskraft, organische (§. 737. n. 5.) Fehler an und im Kopfe, Schlafheit und Steifigkeit der festen Theile, Verstopfung, Zusammenfallen und Verwachsen der Gefäße, Verdickung und Ansammlung der Säfte, zu viel oder zu wenig zähes Wasser, verminderte Bewegung, Lähmungen, Krämpfe und andere daher entstehende Krankheiten, theils allgemeine, theils örtliche, hierbey in Anschlag zu bringen. Daher ist das Gedächtniß von Jugend auf schwach oder fehlt ganz, gehet nach heftigen Irrereden oder hitzigen Fiebern verlohren, und leidet öfters von äußerlicher Gewalt, von Fallen, Stoßen und Schlagen auf den Kopf.

G. G. Richter Diss. de natura, labe et praesidiis memoriae humanae, Gotting. 1752. rec. Opusc. T. II.

Ern. Platneri De vi corporis in memoriam cerebri in apprehendendis et retinendis ideis officium sistens Spec. I. inprimis II. Pathologiam ad cognoscendas memoriae vicissitudines necessariam sistens, Lips. 1767. recus. *Baldinger* Sylloge Opusc. med. pract. Vol. III. p. 55. seq.

VI. Abschnitt.

Zufälle der Bewegungskraft.

§. 741.

Die Geschäfte des Körpers lassen sich insgesamt zur Bewegung rechnen, folglich giebt es, nach deren Menge

Menge und Verschiedenheit, auch eine nicht zu bestimmende Mannigfaltigkeit der Bewegungen, selbst im gesunden Zustande. Deshalb besitzt auch die thierische Maschine ihr Bewegungssystem, das durch alle Theile verbreitet ist, und seine, zum Theil einfache, zum Theil in Muskel vereinte Fasern hat, welche, als Bewegungsinstrumente, eine Bewegungskraft äußern. Daher fließen zwey Hauptklassen der Bewegungen, die willkührlichen und unwillkührlichen. Diese sind an ganz verschiedene Gesetze gebunden, und scheinen gar sehr verschieden zu seyn, aber es ist doch sehr wahrscheinlich, daß sie einerley Bewegungsprincip und einerley organische Geräthschaft haben. Wenigstens sind beyde einerley Fehlern unterworfen, und deßhalb wollen wir beyderley Zufälle mit einander abhandeln.

I. Krampf.

§. 742.

Die Krämpfe (Spasmi) kommen bey den Kranken ungleich öfterer vor, als die Schmerzen, machen nicht selten die ganze Krankheit, wenigstens den vornehmsten Theil aus, haben ihre eigenen Ursachen, und verursachen wieder sehr viele andere Zufälle. Gesetzt also, ihre Kraft werde von einigen unbilliger Weise zu weit ausgedehnt, so giebt es doch im lebenden Körper ohnstreitig kein Uebel, das von so häufigen und doch so ganz verschiedenen Ursachen entstehen kann, keines, das so allgemein ausgebreitet ist, oder die Geschäfte des Körpers mehr stören kann.

Herm. Boerhaaue Prael. acad. de morbis neruorum. Edi curauit *Iac. van Eems*, T. I. II. Franc. et Lipſ. 1762. 8.

S. A. Tissot Abhandl. von den Nerven und ihren Krankheiten — übers. von F. A. Weber, Winterth. und Leipz.

Leip. 1781. 8. — und von J. C. G. Ackermann, Leipz. 1781. 8.

§. 743.

Krampf heißt eine heftige, unwillkührliche und unordentliche Thätigkeit oder Zusammenziehung der beweglichen Fasern. Folglich sind alle und jede Theile, denen die Bewegungskraft (§. 741.) eigen ist, demselben allenthalben unterworfen. Diese Kraft belebt im gesunden Zustande die Fasern und Muskeln, und zeigt auch beym Krampfe ihre Wirkung, nur ist das einzige widernatürlich, daß sie zu stark ist, und den Gesetzen der thierischen Einrichtung nicht gemäß geschiehet.

§. 744.

Nun aber ist die Bewegungskraft der Fasern zunächst in der Lebenskraft (§. 170. 209. n. 5.) zu suchen, folglich ist auch, bey Aufspürung der Ursachen des Krampfes, vorzüglich auf die mancherley **Reize** (§. 171.) zu achten, welche fast unzählig sind. Z. B. Mechanische und chemische Schärfen von bekannter oder unbekannter Art, schmerzmachende (§. 673.) Dinge, übermäßige Anfüllung (Spasmus a plethora) oder Ausleerung (Spasmus ab inanitione), Unordnungen im Kraysläufe, allgemeine oder örtliche Nervenzufälle, verschiedene Reize der Muskeln, Sehnen und Häute. Die wechselsweise Mitleidenheit zwischen der Empfindungs- und Bewegungskraft (§. 179. 525. 537.) trägt dazu sehr viel bey, vermöge welcher sich fast immer Krämpfe zu jeder heftigen Empfindung, zum Schmerz (§. 675.), zur Aengstlichkeit (§. 682.) und zu allen Leidenschaften (§. 532.) gesellen, als ob die Natur durch deren Beystand das bevorstehende (§. 675. 691.) und durch die Empfindung bemerkbare Uebel abwenden oder abtreiben wolle.

§. 745.

Diese Lebenskraft ist nicht in jedem Menschen, auch nicht in jedem Theile des Menschen, von gleichem Grade (§. 175. 176.), und so entstehet auch von dieser Verschiedenheit eine größere oder geringere Geneigtheit zu Krämpfen. Deßhalb haben diejenigen, welche sehr reizbar (§. 190.) und empfindlich sind, die meiste Anlage zu diesem Zufalle (§. 195.) in sich.

§. 746.

Die große Menge der Wirkungen, welche von Krämpfen entstehen, ist aus dem Besagten (§. 195. 209.) sehr begreiflich. Inzwischen sind sie nicht immer schädlich, sie gehören bisweilen sogar unter die heilsamsten Hülfsmittel der Natur, Krankheiten (§. 297. 640. 641. 744.) abzuwenden und zu heilen.

§. 747.

Hieraus ersiehet man von selbst, daß es mehrere Arten von Krämpfen giebt, allgemeine oder örtliche, ursprüngliche oder sympathische, heftig oder langsam wirkende, zuschnürende oder aufblähende ꝛc. daß es wenig hitzige oder langwierige Krankheiten giebt, woran nicht die Krämpfe, als Ursache oder Symptom, mehr oder weniger Antheil haben, folglich sich unter mancherley Gestalten verbergen, zwar vielfache Namen führen, aber sich gar leicht auf gewisse Hauptursachen zurück bringen lassen.

§. 748.

Will man den Krampf von Zuckung (Convulsio) unterscheiden, so heißt jener eine anhaltende und zuschnürende, diese eine abwechselnde Zusammenziehung und Ausdehnung der Muskeln. Dieß nennen

einige Aerzte auch gichterische Bewegung (Motus conuulsiui). Doch der Name thut nichts zur Sache. Beyde Uebel gehören in einerley Geschlecht, befallen einerley Theile, haben einerley Ursachen und Unterarten, und gehen auch wohl in einander über. Daher ergiebt sich die Eintheilung der Neuern in Krämpfe mit und ohne Bewegung (Morbi tonici et clonici). Krämpfe und Zuckungen unterscheiden sich nur durch Nebenzufälle, durch heftigern und allgemeinern Reiz, durch stärkere Erschütterung und Schwächung, zum Theil durch Beraubung des Bewußtseyns, z. B. in der Fallsucht (Epilepsia) und Starrsucht (Catalepsis), durch allgemeine Steifigkeit, z. B. in der Todtenstarre (Tetanus) mit seinen Unterarten nach vorne (Emprosthotonus) und nach hinten (Opisthotonus) oder gegen die Brust (Pleurotonus), durch sonderbare Gebärden und Stellungen, z. B. im Veitstanze (Chorea S. Viti) ꝛc. ꝛc.

Cases of the Epilepsie, Hysteric fits and St. Vits dance by *Io. Andree*, Lond. 1746. 8.

Christ. Lud. Bilfinger De tetano liber singularis. Lindau. 1763. 8.

Gedanken von der Starrsucht oder Katalepsis von Leon El. Hirschel, Berl. 1769. 8.

Gedanken die Heilungsart der fallenden Sucht betreffend, von Leon El. Hirschel, Berl. 1770. 8.

Wenc. Trnka de Krzowitz Comm. de tetano, Vindob. 1777. 8.

Io. Christ. Stark De tetano eiusque speciebus, praecipuis caussis et ratione sanandi — Ien. 1778. 8. et Comm. theoret. pract. de tetano eiusque speciebus praecipuis — ib. 1781. 8.

Franc. Ant. Hofmann Diss. de epilepsia, Vindob. 1776.

Tract. pathol. de catalepsi auct. *Göttl. Leberecht Fabri*, Hal. 1780. 8.

Von

Von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen und ihrer Behandlung — vom Hrn. Dr. Beaume, Leipz. 1791. 8.

§. 749.

Die Unruhe (Inquietudo) kann gewissermaßen hieher gerechnet werden. Obgleich diese Bewegung der Glieder nicht ganz unwillkührlich ist, so läßt sie sich doch meistens nicht nach Willkühr unterbrechen, wofern sie von Krankheit, und nicht von Einbildung, herrührt. Angst, Schmerz, Jucken, Hitze und Irrereden sind die gewöhnlichsten Ursachen, irgendwo steckt ein wahrer oder falscher, ein idiopathischer oder sympathischer Reiz verborgen.

§. 750.

Der Schauer (Horror, Horripilatio), und dessen höherer Grad, **Erstarrung** (Rigor), zeigen offenbar, daß sie unter die Krämpfe gehören. Sie eräugen sich in Fiebern, vorzüglich mit Ausschlägen, bey der eintretenden Eiterung und dem kalten Brande, bey schweren Nervenzufällen, bey schnellen und übermäßigen, oder zur Unzeit unterdrückten und bevorstehenden Ausleerungen, im Wochenbette beym Eintritte der Milch in die Brüste, bey der mühsamen Forttreibung einer vorräthigen Materie, besonders wenn dieselbe roh, scharf, verdorben, fremdartig und ansteckend ist. Inzwischen entstehen diese Uebel auch von unangenehmen Vorstellungen und plötzlicher Erkältung, und äussern sich durch eine Empfindung von Kälte unter der Haut und durch blaße Farbe. Daher sind wahrscheinlich Hautkrämpfe vorhanden, welche durch Zuziehung der kleinen Gefäße und durch Zurücktreibung der Säfte nach innen eine ungleiche Blutbewegung und ungleiche natürliche Wärme erzeugen.

§. 751.

§. 751.

Endlich giebt es Fälle, wo die Muskeln durch Wollen in Bewegung gerathen, dann aber unwillkührlich und heftig fortwirken, und der Seele gleichsam zuvorkommen. Dieser Fehler zeigt sich sehr oft bey den Sprachmuskeln, aber auch bey den übrigen Muskeln. Ich sah einen Menschen, der laufen, aber nicht gehen konnte. Diese schnelle Beweglichkeit (Epilepsia procursiua) ist krampfhafter Art, und gehöret also hieher. Hat sie wohl auch bey den freywilligen Bewegungen statt? Vermuthlich leidet die wurmförmige Bewegung auf diese Art, weil die genossenen Speisen sehr schnell durch die Krümmungen der Därme, und zum After heraus gehen.

2. Schlagfluß und Lähmung.

§. 752.

Schlagfluß (Apoplexia) ist eine plötzliche Beraubung der Sinne, des Bewußtseyns und der Muskelbewegung, verbunden mit schwerem Athemholen, meistens auch mit angestrengtem Kraysläufe des Blutes. Manchmal gehet Bewußtseyn und Bewegung zugleich verloren, (Apoplexia exquisita s. perfecta), manchmal nur die Bewegungskraft, mit einigem Ueberreste der Empfindung und Vorstellung (Parapoplexia). Sie befällt meistens Personen vom Mittelalter, welche vollblütig und zu Krämpfen geneigt sind, gut leben, eine sitzende Lebensart führen, und ein hitziges Temperament haben, unvermuthet und plötzlich, und tödtet in kurzem, oder gehet vermittelst eines Fiebers vorüber, oder läßt eine Lähmung zurück. Alles, was das Nervensystem, vorzüglich das Gehirn, heftig angreift, erschüttert, drückt und preßt, kann den Schlagfluß erzeugen,

z. B.

z. B. Stoßen und Schlagen auf den Kopf, oder mechanische Fehler in demselben, Ansammlung von Blut, seltner von Wasser, heftige Krämpfe, besonders im Unterleibe, mit starken und anhaltenden, oft nur vorübergehenden Kongestionen, plötzliche Gemüthsbewegungen, Versetzungen krankhafter Materien, z. B. der Gicht 2c. Ueberladung des Magens, Verstopfung der Eingeweide, Erhitzung und Erkältung, betäubende Dünste, manchmal auch große Ausleerungen und Entkräftung 2c. Neue Rückfälle raffen gemeiniglich hin.

Traité de l'Apoplexie, Paralysie et autres affections soporeuses developpées par experience — par M. *Marquet*, à Paris 1770. 8.

Franc. Zuliani De apoplexia, praesertim neruea Commentarius, Lips. 1790. 8.

Lähmung (Paralysis, Resolutio neruorum) setzt eine unterdrückte oder aufgehobene Bewegungskraft, folglich eine Schlafheit, Trägheit und Unbehülflichkeit der bewegenden Fasern, und eine Unbeweglichkeit der dadurch zu bewegenden Theile voraus. Dieß Uebel ist das Gegentheil des Krampfes (§. 743.), aber von eben so weitem Umfange, und befällt alle und jede Bewegungswerkzeuge (§. 741.), Muskeln und Fasern, sie mögen willkührlich oder unwillkührlich wirken. Sie heißt **vollkommen** (Paralysis exquisita s. perfecta), wenn Empfindung und Bewegung zugleich fehlt, **unvollkommen** (Paralysis imperfecta, Paresis), wenn noch etwas Empfindung da ist, endlich **Atonie** (Atonia), wenn die Fasern der Eingeweide und Gefäße keine Kraft, und alle Thätigkeit verloren haben.

Corn. Pereboom De paralysi, Horn. 1774. 8.

§. 753.

§. 753.

Die Lähmung entstehet von mancherley Ursachen:

1. Von einer starken Erschütterung und von einem Fehler des großen und kleinen Gehirns, des verlängerten Marks und Rückenmarks, und der davon entsprungenen Nerven in den Stämmen, Knoten und Aestchen, wodurch die Nervenkraft abnimmt und fehlt, oder durch Aufhebung der Verbindung dieser Theile mit den Bewegungsfasern unterbrochen ist. Dann hört alles Leben in den Werkzeugen der verletzten Stelle auf, und der Tod kommt schnell.

Christ. Ludwig Pr. de paraplegia ex fractura vertebrarum colli, Lipf. 1767. c. f. rec. Aduerf. med. T. III. P. III. p. 507.

2. Von einem Fehler im Kreyslaufe, wobey der Einfluß der Säfte in die Bewegungsorgane gemindert oder aufgehoben wird, und ein heftiger Druck auf das Gehirn erfolgt. Dieß ist die **halbseitige Lähmung** (Hemiplexia).

3. Von einem eigenthümlichen Fehler der Muskelflocken, durch Ausdehnung, Druck, lange Ruhe, heftige Anstrengung, Erschlaffung und Austrocknung, oder durch Veränderung des Gewebes, wodurch sie zur Bewegung untauglich werden. Diese mögen nun einzeln oder vereint die Bewegungskraft (§. 745.) zerstören, oder bloß die Bedingnisse wegnehmen, ohne welche keine angemessene Bewegungen statt haben können, so muß allemal daher Lähmung erfolgen.

4. **Von einer Ablagerung irgend einer Krankheitsmaterie, oder von starker Schwächung, oder von betäubenden Giften.**

§. 754.

§. 754.

Dadurch läßt sich dieß Unvermögen in der Bewegung gar leicht von den übrigen Arten der krankhaften Unbeweglichkeit unterscheiden. Auch muß sich dasselbe an ganz verschiedenen Orten äußern, folglich kann, vermöge dieser Verschiedenheit, die **Lähmung allgemein** und **örtlich**, **ursprünglich** und **sympathisch**, **anhaltend** und **periodisch** etc. seyn. Der vielfache Nachtheil, welcher in allen Geschäften des Körpers vom Mangel der Bewegung entstehen muß, ist für sich einleuchtend.

§. 755.

Der geringere Grad der Lähmung ist die **Schwäche der Bewegungskraft**, da die Muskelbewegungen nur mit Mühe und langsam geschehen. Sie gehöret eigentlich unter die thierischen Bewegungen, befällt aber doch auch die Lebens- und Naturgeschäfte, und hat dann mit der Lähmung (§. 753. 754.) einerley Ursachen und Verschiedenheiten. Mangel, Ueberfluß oder schlechte Mischung der Säfte, langsamer Kreislauf, unterdrückte oder erschöpfte Nervenkraft, entnervte feste Theile, u. dgl. sind besonders hieher zu rechnen.

§. 756.

Hieraus ist die freywillige **Ermüdung** (Lassitudo), welche so oft die bevorstehenden Krankheiten ankündigt, nebst den von den Alten erwähnten Arten, der **spannenden**, **schwürigen** und **entzündlichen** etc. gar leicht zu erkennen.

§. 757.

Das **Zittern** (Tremor), das sich bey der anhebenden Bewegung der Glieder äußert, gehöret unter die Schwäche der Bewegungskraft (§. 755.), hingegen das

das Herzklopfen (Palpitatio), wodurch sogar ruhende Theile erschüttert werden, unter die krampfhaften (§. 743.) Uebel, die Schwäche folgt, als Wirkung der Anstrengung, hinten nach.

VII. Abschnitt.

Zufälle des Schlafes.

§. 758.

Die Schlaflosigkeit (Peruigilium, Ἀγρυπνία) ist, als Krankheitszufall, den Kranken eben so nachtheilig, als das freywillige Wachen den Gesunden (§. 550—552.). Sie entstehet, wenn von innern Unruhen der allgemeine Empfindungspunkt in solche Bewegung geräth, daß die Werkzeuge der Sinne und die willkührlichen Bewegungen nicht nachlassen, die Nervenkraft nicht feyern, und die Seele sich der wechselsweisen Einwirkung des Körpers nicht entziehen kann. Daher pflegen Schmerz (§. 670.), Jucken (§. 679.), Angst (§. 682.), Irrereden (§. 732.), Fieber, Entzündung, Eiterung, schnellerer Kreislauf, Trieb der Säfte nach den obern Theilen, und dadurch verursachte Unordnung im Gehirne, große Hitze, und alle diejenigen Krankheiten, wo dergleichen Zufälle eintreten, wenn zumal auch Reizbarkeit (§. 190.) und Empfindlichkeit dazu kommt, ein solches Wachen zu verursachen.

Petr. Brillenburg Diss. de somno, L. B. 1785.

§. 759.

In den Krankheiten kommen vielerley Arten des unmäßigen Schlafes (Dormitio immodica) vor, welche nur durch Dauer, Grad und Beytritt anderer

Zu-

Zufälle, folglich auch nur dem Namen nach, von einander verschieden sind. Ueberhaupt lassen sich alle Ursachen auf folgendes zurück bringen.

1. Auf schwache Empfindungs- und Bewegungskräfte, und dazu trägt jede Ermüdung des Körpers und der Seele, übermäßige Ausleerung, Schwäche der festen Theile (§. 157.), Mangel an Reizbarkeit (§. 196.), langsamer Kreyslauf (§. 410.), Säfte, welche durch vieles Wasser (§. 287.), Schleim (§. 283. 373.), Erde (§. 284.) und Fett (§. 394.) fehlerhaft und verdorben sind, große Kälte (§. 427. n. 5.) ꝛc. bey.

2. Auf unterdrückte, durch Vollblütigkeit (§. 387—392.), und Fettigkeit (§. 394.), durch starken Trieb des Blutes nach dem Kopfe (§. 411.) und gehinderten Rückgang, durch Verstopfung der Hirngefäße, Entzündung und Rose, durch zurückgebliebene Ausleerungen und Versetzungen der Krankheitsmaterien nach den obern Theilen unwirksam gewordene Empfindungs- und Bewegungskräfte. Gehört wohl die Schlafsucht hieher, welche von gegohrnen (§. 467.) geistigen Getränken und von dummmachenden Giften entstehet?

3. Auf alle Dinge, welche die freye Einwirkung des gemeinschaftlichen Empfindungspunktes auf die Werkzeuge der Sinne und willkührlichen Bewegungen aufheben. Dergleichen giebt es gar viele, welche durch Erschütterung, Druck, Ueberschwemmung und Zerstörung des Gehirns schaden, z. B. ein heftiger Schlag auf den Kopf, Niederdrückung der Knochen, Knochenbruch und Knochenauswuchs, Absceß, verschiedene innerlich erzeugte oder das Gehirn drückende Geschwülste, ergossene und stockende Feuchtigkeiten, Wasserkopf, ingleichen die angeführten (n. 2.) Ursachen.

4. Vielleicht hemmt auch die Seele, des wechselsweisen Einflusses müde, bisweilen alle ihre Bewegungen,

gen, zieht sich gleichsam in sich selbst zurück, indem sie die thierischen Werkzeuge nachläßt, und beflissentlich von aller Arbeit ruhet. Wahrscheinlicher Weise ist der lange Schlaf, welcher meistens auf anhaltenden Gram kommt, daher entstanden.

§. 760.

Je nachdem sich nun einige (§. 759.) oder mehrere von diesen Ursachen, und in verschiedenem Grade, bey dem Menschen vorfinden, so erzeugen sie entweder bloße **Schläfrigkeit** (Somnolentia), oder geringern und schwerern **Schlummer** (Sopor), wofern sie nur nicht zu übermäßig sind, und sogar das Leben unterdrücken.

§. 761.

Daher wird der Kampf zwischen Schlaf und Wachen, die **wachende Schlafsucht** (Coma agrypnon, Coma vigil, *Typhomania* Gal.), wobey der Kranke nicht recht schläft, und auch nicht recht wacht, mit unter phantasiret, sehr leicht kenntlich. Sie setzet dringende (§. 759.) Ursachen des Schlafes voraus, welche zwar eingreifen, aber wegen jener bald nachfolgender Ursachen des Wachens (§. 758.) nicht ganz wirken können. Sie zeigt sich in Krankheiten, wo Schmerz, Angst, Irrereden, schreckende Träume, oder irgend eine andere heftige Störung des gemeinschaftlichen Empfindungspunktes sich mit einer unwiderstehlichen Neigung zum Schlafe verbinden.

Die andere Art zeigt sich, als ein **tiefer Schlaf** (Coma somnolentum, Cataphora) ohne Fieber und Irrereden, wobey der Kranke wacht, und wieder einschläft, aber sich gar leicht wieder erwecken läßt. Sie erfolgt von Hirnerschütterung und Hirndruck, von Ablagerung krankhafter Materien, von betäubenden Giften

ten und von Dünsten gährender Getränke ꝛc. ꝛc. hält oft lange an, ist aber meistens ohne Gefahr. Wenn aber der Kranke so feste schläft, daß er fast gar nicht, auch beym Gebrauche der stärksten Reize, zu erwecken ist, oder nicht zum Besinnen gebracht werden kann; so heißt es Schlummersucht (Carus). Sie ist meistens ein Symptom hitziger Fieber, der Kopfverletzungen und Versetzungen der Krankheitsstoffe ꝛc. ꝛc. und von schlimmer Bedeutung. Schlafsucht (Lethargus, Veternus) ist tiefer fester Schlaf mit Fieber, Vergeßlichkeit und Irrereden.

§. 762.

Davon ist die Mischung des Schlafes und Wachens, dergleichen man bey den Träumen (Somnia, Insomnia), beym Auffahren im Schlafe (Pauor) und Nachtwandeln (Somnambulatio, Noctambulatio) bemerkt, nicht sehr verschieden. Sie entstehen insgesamt, wenn die bey Schlafenden eintretenden Ursachen des Wachens (§. 758.) den Schlaf nicht ganz benehmen, aber doch mehr oder weniger stören, z. B. schlechte Dauung, Hypochondrie und Mutterplage, folglich ein Theil des Sitzes der innern Sinne unruhig ist, und sich manchmal durch willkührliche Bewegungen äußert. Wenn man nun das Mechanische überdenkt, wie bey Wachenden die Begriffe entstehen, erneuert, und unter sich mit einander verbunden werden; so kann man gar leicht die vielfältigen Ursachen entdecken, welche bey den Kranken können zum Träumen Gelegenheit geben, (diese sind auch bey Gesunden sehr gemein) so kann man auch die unendliche Menge, Mannigfaltigkeit und Vermengung der möglichen Träume übersehen, obgleich die besondere Ursache und der eigentliche Sitz der, einem jeden Traume angemessenen körperlichen Veränderung sich nicht einmal muthmaßlich bestimmen läßt. Sie sind

angenehm und unangenehm, erquickend oder entkräftend, und stören mehr oder weniger die Ruhe des Körpers und der Seele.

Das **Auffahren** entsteht am gewöhnlichsten bey zarten Kindern von heftigem Nervenreize, vom Schrecken und beschwerlichen Zahnen, vom Unrath in den Därmen, vorzüglich von Säure, Blähungen und Würmern, ist öfters Vorbote von Zuckungen, mit und ohne Gefahr.

Das **Nachtwandeln**, ein sonderbarer Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen, da der Mensch im Schlafe die Handlungen eines Wachenden, aber ohne Bewußtseyn, mit offenen Augen und erweitertem Sterne, vornehmen, gehen, sprechen, schreiben, Noten setzen kann ꝛc., und erst beym Erwachen einige Beschwerde vom Lichte empfindet. Das Uebel ist bisweilen erblich, oft das Antheil des melancholischen Temperaments, der lebhaften Einbildung und des anhaltenden Studirens.

Petr. Gericke r. *Vden* Diss. de insomniis. Helmst. 1742.

G. G. Richter Diss. de statu mixto somni et vigiliae, quo dormientes multa vigilantium munera obeunt, Gott. 1756. rec. Opusc. T. II. p. 196.

Sonderbare Geschichte des Joh. Bapt. Negretti, eines Nachtwandlers, aus dem Ital. des D. Pigarti, nebst einer kurzen Abh. über diese besondere Krankheit. Nürnb. 1782. 8.

VIII. Abschnitt.

Zufälle der Lebensbewegungen.

§. 763.

Der Kranslauf der Säfte ist der gemeinschaftliche Mittelpunkt aller Lebensbewegungen, und das vornehmste

ste Geschäfte der thierischen Maschine. Daher verrathen sich auch die Fehler der Bewegung vorzüglich in diesem Systeme und in den Hauptwerkzeugen durch ihre Wirkungen, und lassen sich unter die verletzten Verrichtungen des Herzens, der Schlagadern und der Lunge bringen.

1. Zufälle des Athemholens.

§. 764.

Das Athemholen, wobey sich, nach den neuern Erfahrungen, Sauerstoff mit dem Blute verbindet, Wasser- und Kohlenstoff aus dem Blute abscheidet, und die Abnahme des Sauerstoffgas (Lebensluft) die Luft zum Einathmen untüchtig macht, stehet in so weit unter der Herrschaft der Seele, in wiefern dadurch verschiedene willkührliche Geschäfte verrichtet werden sollen, gehöret aber auch mit Recht unter die Lebensverrichtungen, da es freywillig und zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nöthig ist. Deshalb sind dessen vornehmsten Fehler hier zu erwähnen, weil sie sehr häufig vorkommen, und wegen ihrer Nützlichkeit in der pathologischen Zeichenlehre zu wissen höchst nöthig sind.

§. 765.

Zum freyen Athmen wirken vielerley Dinge, folglich giebt es auch mannichfaltige, der Natur und Stelle nach, gar sehr verschiedene Ursachen des krankhaften Athemholens. Z. B. Eine zu warme (§. 424. n. 9.), zu kalte (§. 427. n. 5. 8.), zu feuchte (§. 438. n. 4. 5.) zu schwere (§. 434.) oder zu leichte (§. 435. 437.), stockende, unerneuerte (§. 438. 439.) und unreine (§. 440. 442. 496. 497.) Luft, eine vielfache Verengerung, Verstopfung, Zusammendrückung, Krampf und Verwachsen (§. 209.) der Nase, des

Mundes und Halses, des Kehlkopfes, der Luftröhre und Luftröhrenäste, und aller Theile, wodurch die Luft gehen soll; in der Lunge, wenn sie durch Entzündung, Rose, Blattern, Geschwüre, Knoten, Blut- Wasser- und Schleimanhäufung, oder durch einen Absatz einer erdigten, polypartigen, podagrischen, rheomatischen, schwarzgallichten oder irgend einer krankhaften Materie in deren Gefäßen oder Substanz angegriffen ist; in der Brusthöle, Luft, Blut, Wasser, Eiter oder allerhand Geschwülste, weshalb die Lunge sich nicht gehörig ausdehnen kann, eine fehlerhafte Bildung der Brust, Wirbelbeine und Ribben, deren Verrenkung, Bruch oder Gelenksteife, Schwäche, Lähmung oder Krampf der zum Athmen dienenden Muskeln, oder ihre durch Schmerz, Entzündung, Ergießung, Luftgeschwulst, Wunden oder Quetschung gehinderte Wirkung, ähnliche Fehler der Bauchmuskeln, endlich alle Hindernisse im Unterleibe, welche die Bewegung des Zwergfelles unterdrücken und dasselbe nach oben treiben, Bauchwassersucht und Windsucht, Magen und Därme, welche von Speise und Trank, von Winden und hartem Unrathe ꝛc. übermäßig aufgetrieben sind, die Gebährmutter und deren Theile, wenn sich eine Frucht, Luft, Wasser oder eine andere fremde Materie daselbst befindet, entzündliche, eiternde, scirrhöse, krebs- und speckartige Geschwülste des Unterleibes ꝛc. Daher pflegt sich auch dasselbe fast zu allen, und ganz verschiedenen Krankheiten, als Zufall, zu gesellen.

Efficacia gibbositatis in mutandis vasorum directionibus, auct. *Andr. Lud. Christoph. Watzel*, Francof. ad Viadr. 1778. 4. c. f.

§. 766.

Bey der großen Verschiedenheit der Ursachen darf man sich nicht wundern, daß es mehrere Arten und

Grade

Grade des beschwerlichen Athmens d. i. des kurzen und beklemmten, giebt, welche bald für Symptom, bald für wirkliche Krankheit zu achten sind. Z. B. Kurzäthmigkeit (Dyspnoea, Δυσπνοία), wenn sie sich zu Fiebern, als Symptom, gesellet, oder bald vorüber gehet, Engbrüstigkeit oder Keichen (Asthma, ἆσθμα), wenn sie anhaltend ist, oder doch periodisch wiederkehret, Kurzäthmigkeit mit geradem Sitzen (Ὀρθόπνοια, Orthopnoea), das keichende (Respiratio anhelosa), rauschende (strepens), schnarchende (stertens), hochgeholte (sublimis) Athmen, die Erstickung (Strangulatio) ꝛc. Der Grund und die Entstehung dieser Arten läßt sich aus dem Besagten §. 765.) leicht einsehen, wenn man zumal erwägt, daß aus der Störung eines zum Leben so nöthigen Geschäftes eine Angst (§. 687.) erfolgt, wodurch die Natur genöthiget wird, alle mögliche Kräfte anzuwenden, und sogar durch angestrengte und vervielfältigte Bewegungen, dem in Gefahr seyenden Leben zu Hülfe zu kommen.

Joh. Millar's Bemerkungen über die Engbrüstigkeit und das Hünerweh — Leipz. 1769. 8.

Des Ritters Joh. Sloyer's Abh. von der Engbrüstigkeit, nebst einem Anhange, der die Beobachtungen des Ridley über die Engbrüstigkeit enthält — übers. von J. Chr. Fr. Scherf, Leipz. 1782. 8.

Thom. Wither's Abh. von der Engbrüstigkeit und den Heilkräften der Zinkblumen — übers. von Ch. Fr. Michaelis. Leipz. 1787. 8.

§. 767.

Der anhaltende Mangel an Luft (Ἀπνοία, Apnoea) macht endlich Erstickung (Suffocatio). Diese ist ein wirklich oder scheinbar aufgehobenes Athemholen, und entstehet von den nämlichen (§. 765.), aber un-

ungleich heftiger und länger anhaltenden Ursachen. Daher folgt dieselbe früher oder später auf die zunehmende Kurzäthmigkeit, oder stellt sich jähling, als Stickfluß (Catarrhus suffocans), ein, drohet oder verursacht den Tod. Sie gesellet sich manchmal zum Mangel des Krayslaufes und zu stärkern Ohnmachten, als ein Zufall des Zufalles, manchmal entstehet sie für sich von eigenen Ursachen, und benimmt sodann, weil das Blut nicht durch die Lungen fließen kann, und der Kraylauf gehemmt ist, zugleich das Leben. Grosse Mängel der Luft, starke Nervenübel, Lähmung, Zuziehung oder Verengerung des Halses, Krämpfe in den zum Athmen bestimmten Werkzeugen, plötzliches Anfüllen der Lunge von Blut, Eiter, katarrhalischer Feuchtigkeit rc. tragen dazu sehr viel bey.

Verwandt mit diesem Uebel ist das Alpdrücken (Ephialtes, Incubus). Es zeigt sich im Schlafe, durch eine unangenehme Beraubung der Luft, durch Empfindung von Druck und Unvermögen zu schreyen, durch ein vergebenes Bestreben sich zu bewegen. Es entstehet von gestörtem Krayslaufe in der Lunge und daher erfolgtem Drucke auf das Gehirn, ist den Vollblütigen, Wollüstigen und Trinkern, nach reichlichen Mahlzeiten, ingleichen den Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern bey vorhandenen Krämpfen, bey tiefer Kopf- und Rückenlage und bey schlechter Dauung eigen. Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Unvermögen zu sprechen und Furcht zu ersticken, sind die getreuen Begleiter, Schlagfluß, Fallsucht und andere gefährliche Kopfkrankheiten die besorglichen Folgen, nicht selten tödtliche Erstickung während dem Anfalle.

§. 768.

Der Husten (Tussis), ein Zufall des fehlerhaften Athmens, ist ein gewaltsames, gichterisches, abwechseln-

feindes und schallbares Ausstoßen der eingeathmeten Luft durch den Mund. Er setzt also irgend einen eingreifenden Reiz und davon entstehende Zuckungen der Muskeln, die das Ausathmen bewirken, und zugleich einen etwas zugezogenen Kehldeckel voraus, weshalb die Lungenluft mit Gewalt und Geräusche aus dem Luftröhrenkopfe heraus dringt, und kein völliges Einathmen möglich ist. Inzwischen kann er auch mit Recht eine heilsame Bewegung (§. 640.) heißen, vermittelst welcher die Natur alles, was das Athmen durch Druck oder Reiz hindert, durch das heftige Austreiben des Odems fortzuschaffen sucht. Deßhalb hängt er auch vom Willen ab.

Io. Phil. Ritter Diss. de eo, quod tussi proprium est et commune, Bamberg. 1779. 8.

§. 769.

Als Ursachen des Hustens, sind alle Reize anzusehen, welche auf eine mechanische, physische oder chemische Art die Lunge, den Kehlkopf, die Luftröhre oder Luftröhrenäste angreifen, eine fehlerhafte Luft, alle Nahrungsmittel, welche zu warm, zu kalt, zu scharf oder zu rauh sind, fremde im Kehlkopfe steckenbleibende (§. 604.) Körper, Nasen- Hals- oder Lungenkatarrh, allzu große Menge, Verdickung oder Verderbniß des schlüpfrigmachenden Schleims, angesammletes Blut, Wasser, Eiter und Jauche, Trockenheit, Entzündung, Rose, Schwämmchen, Ausschläge, Schwärung, und die meisten anderwärts (§. 765.) erwähnten Fehler der Luftwerkzeuge, welche, wenn auch nichts auszuwerfen da ist, dennoch durch den kurzen Athem die Natur zum Husten nöthigen, um, wo möglich, das Hinderniß zu heben, oder doch den Kreislauf durch die Lunge freyer zu machen. Zum Husten sind alle diejenigen geneigt, bey denen die innere Fläche der Luftröhre zu wenig

Schleim hat, trocken oder gespannt, oder aus andern Ursachen zu empfindlich und zu reizbar ist.

§. 770.

Der **Husten** entstehet auch **von Mitleidenheit**, wenn der Reiz in fremden Theilen oder abgesetzte Krankheitsmaterie auch das Athmen angreift. Daher findet er sich häufig in verschiedenen Krankheiten der ersten Wege, besonders des Magens, wenn er überladen ist oder schlecht verdauet, der Leber, Milz und Magendrüse, der Hoden und Gebärmutter, der Ohrendrüsen, Zähne und Ohren, des Gehirns, der Nerven, der Haut rc. bey Würmern und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, bey der Hypochondrie und Mutterplage rc.

§. 771.

Daher ergiebt sich der **feuchte** und **trockene Husten** (Tussis humida, sicca), der **Keichhusten** (Tussis conuulsiua), welcher zu gewissen Zeiten die Kinder epidemisch befällt, eine Ansteckungsmaterie vermuthen läßt, und aus dem Magen- und katarrhalischen Husten zusammengesetzt ist, der **ursprüngliche** und **symptomatische Husten** (Tussis idiopathica, sympathica), der **Schaafshusten** (Tussis ferina), der **katarrhalische** (Catarrhalis) und **Magenhusten** (stomachica) rc. ingleichen die Quelle des großen **Nachtheils**, den ein heftiger und anhaltender Husten verursacht. Durch das starke, öftere und anhaltende Erschüttern der Lungen, der Eingeweide, des Unterleibes und des ganzen Körpers, durch das unterbrochene Einathmen, durch das Aufwallen und durch die Störung des durch die Lunge strömenden Blutes, durch den steten Reiz und durch die unordentliche Bewegung der zum Athmen mitwirkenden Muskeln, müssen Ermattung, fehlerhafte Dauung, Erbrechen, Brüche, Vorfälle,

fälle, Mißgebähren, Anhäufung der Säfte im Kopfe, Schwäche der Lungengefäße, Blutergießungen, Lungensucht, allgemeine Zuckungen, Erstickung, und andere unzählige Uebel erfolgen.

Joh. R. Sal. Holdefreund Abh. vom epidemischen Stickhusten der Kinder, Helmst. 1776. 8.

Abh. von dem catarrhalischen Husten — durch John Mudge, Leipz. 1780. 8.

Wilh. Butter's Abh. von dem Keichhusten — übers. von J. Fr. Chr. Scherf, Stendal 1782. 8.

Aduersaria de tussi conuulsiua et variolis — a *Io. Sigfr. Kaeler*, Erl. 1784. 8.

Thom. Haye's ernstliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachläßigter Katarrhe — übers. von Chr. Fr. Michaelis, Leipz. 1787. 8.

§. 772.

Das **Niesen** (Sternutatio) gehöret auch hieher. Es ist eine ähnliche Art gichterischer Bewegung, vermittelst welcher die vorher reichlich und langsam eingeathmete Luft auf einmal, durch ein sehr starkes und schallbares Ausathmen aus Mund und Nase herausgetrieben wird. Kitzel und Jucken in der Nase gehet gewöhnlich voran, das gewaltige Ausstoßen der Luft folgt nach. Der mit Gewalt an die innere Haut anprallende Athem reinigt deren Oberfläche, nimmt den Schleim weg, und spület ihn aus, wodurch alles Lästige fortgeschaft wird. Das Niesen gesellet sich also auf eine ersprießliche Art zum **Reize** an den Organen des Athmens, in der Nase, im Halse und an den Augen, und sogar zu vielen andern Krankheiten dieser Theile. Es kommt auch manchmal, nach Art der **Krämpfe** (§. 744.), von ganz allgemeinen Ursachen her, welche eigentlich nicht in der Nase sitzen, besonders bey reizbaren (§. 190. 745.) Personen. Es entstehet also sehr oft von **Mitleidenheit**, und

und kömmt am öftersten aus dem Unterleibe, von den Geschlechtstheilen :c. Doch ist dasselbe nicht immer zuträglich, wenn es den Reiz nicht wegnehmen kann, durch vergebenes Erschüttern angreift, und eben so sehr, als der Husten (§. 771.), schadet.

§. 773.

Das **Lachen** (Risus) ist Zuckung der zum Athmen dienenden Muskeln, vermittelst welcher der zurück gehaltene Athem durch sehr geschwindes, kleines, abwechselndes und gleichsam zitterndes Erschüttern in den Luftwegen hin und her getrieben, folglich durch das getheilte Ausathmen das völlige Einathmen gehindert wird. Es gehöret also eben so wohl unter die Zufälle, als unter die Gelegenheitsursachen (§. 521.), und entstehet unwillkührlich von Vorstellungen und körperlichen Reizen, welche das Zwergfell und die damit verbundenen Bauchmuskeln, ingleichen die übrigen Werkzeuge des Athmens und die Gesichtsmuskeln, unmittelbar oder durch Mitleidenheit, angreifen. Es findet sich vorzüglich bey den Krankheiten des Zwergfelles, Magens und Gehirns, der Milz und Gebährmutter, manchmal auch bey Fiebern und andern Bewegungen, welche den Kopf angreifen, und ist ein gemeiner Fehler bey Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern, bey Rasenden und Tobsüchtigen :c. Daher läßt sich das verwandte krankhafte und öfters mit dem Lachen abwechselnde **Weinen** (Fletus) sehr leicht einsehen.

§. 774.

Das **Seufzen** (Suspirium) ziehet den Odem, vermittelst der willkührlichen Muskeln, ganz tief in das Innerste der Brust ein, und treibt denselben wieder ungleich stärker heraus. So befördert die Natur durch den großen und langsamen Odemzug das Athmen,

schaft Kühlung für die erstickende Hitze, begünstigt den Umlauf durch die Lungen, entfernet die Kurzäthmigkeit, und giebt Linderung in der Angst. Alles, was Angst (§. 682—691.) macht, ist auch, als Ursache des Seufzens, anzusehen.

§. 775.

Das Gähnen (Oscitatio) ist ein dem Seufzen (§. 774.) ähnliches, aber stärkeres, meistens in höherm Grade wiederholtes, und mit weitem Munde verrichtetes langes und tiefes Einathmen, mit welchem eine gewaltsame Zusammenziehung derjenigen Muskeln verbunden ist, welche die Kinnladen, den Mund und die Lippen von einander bringen, den hintern Theil des Rachens und den Kehldeckel erweitern, und dadurch der äußern Luft einen sehr weiten und nahen Weg verschaffen können. Es ist also das Gähnen ein Hülfssymptom (§. 98. 101.), und eine bloße Wirkung der Natur, und weit heilsamer, als das Seufzen. Es dienet den Gesunden bey ihrer Trägheit, und den Kranken, wenn ihre Kräfte von Fehlern des Nervensystems oder durch Langsamkeit des Blutumlaufes sinken, es gesellet sich also öfters zu den Fieberanfällen, zu Wurmbeschwerden, zu hypochondrischen und hysterischen Uebeln, zu bevorstehenden Ausschlägen und Blutflüssen, zu schweren Geburten, zu Schlummersuchten und langwierigen Krankheiten.

§. 776.

Damit (§. 775.) ist sehr oft das Dehnen (Pandiculatio) verbunden, da man mit zurückgehaltenem Odem und mit Anstrengen der willkührlichen Muskeln alle Glieder des Körpers stark ausdehnt, gehöret mit dem Gähnen unter einerley Geschlecht, und ist theils eine Folge der Trägheit, theils ein natürliches Hülfsmittel

tel zur Entfernung des vorhandenen Reizes oder Krampfes.

2. Zufälle der Herzbewegung.

§. 777.

Das Herzklopfen (Palpitatio Cordis) setzt gichterische Zusammenziehungen voraus, welche ungleich stärker an die nahen Theile, als in gesunden Tagen zu geschehen pflegt, anprallen. Es ist also, wie ein Krampf, anzusehen, und läßt sich nach dem obigen (§. 743. f.) beurtheilen. Bey dem hohen Grade von Lebenskraft (§. 175.), welcher dem Herzen vorzüglich eigen ist, lassen sich sehr viele Gelegenheitsursachen zu diesem Fehler denken, z. B. große Unordnungen des Nervensystems bey hysterischen, hypochondrischen und reizbaren Personen, Unordnungen im Kraysl aufe, sie mögen nun ursprünglich vom Herzen oder anderwärts herkommen, alle heftigen Reize oder Hindernisse des Herzens, welche den gehörigen Ein- und Ausgang des Blutes aufhalten.

Daher entstehet dasselbe von heftigen Leidenschaften, vom plötzlichen Schrecken und übermäßigen Beyschlaf, von übertriebener Anstrengung der Seele und des Körpers, von Krämpfen anderer Theile, vom Schmerz, von Angst und Fieberbewegungen, von Ueberfluß, Mangel und Langsamkeit der Säfte, von hitzigen Getränken, von mancherley Schärfen, von scorbutischer, schwarzgallichter, gichtischer, krätziger, Geschwür- Krebs und Ansteckungsmaterie, von allen unterdrückten Ausleerungen, von den mancherley Arten des kurzen Athems (§. 765.), wobey das Blut sehr kümmerlich durch die Lungen fließt, von verschiedenen Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, besonders des Magens, dergleichen Unverdaulichkeit, Schärfe und Verderbniß der Nahrungsmittel, Luft, Würmer, fremde Körper, Verstopfung,

pfung, Entzündung, Geschwür, Zusammendrückung, Ausdehnung und Reiz sind, endlich vom Herzen selbst, von den Herzohren, wenn dort das runde Loch noch offen ist, und von den größern Gefäßen, von dem Herzbeutel, in wiefern sie von Entzündung, Geschwür, Pulsadergeschwulst, Polyp, Würmern, Haaren, Stein, Wassersucht und Ergießung, von schwammigten Auswüchsen, von Verknöcherung, Verknorpelung, Verengerung und Erweiterung, widernatürlich angegriffen werden. Hierbey ist gar leicht einzusehen, daß alle diese Dinge das Herzklopfen auf vielerley Art verursachen, daß einige öfterer, andere seltener sich damit verbinden, daß sehr viele, welche unter den Ursachen stehen, weit öfterer Folgen davon sind, und durch ihren Beytritt erst zu wirklichen Ursachen werden. Das periodische Herzklopfen wird durch alle Dinge ärger, welche das Blut schneller und stärker nach dem Herzen treiben.

Christ. Ever. de Lille Tract. de palpitatione cordis — Zwoll. 1755. 8.

Franc. Petragliae De cordis affectionibus syntagma, Rom. 1778. 8.

Herrn von Senac's praktische Abhandlung von den Krankheiten des Herzens — Leipz. 1781. 8.

§. 778.

Das Herzzittern (Tremor cordis), es mag nun, als ein geringerer Grad des Herzklopfens, angesehen, oder von einer Schwäche abgeleitet werden, ergiebt sich aus dem obigen (§. 757. 777.) von selbst. Es ist weit gefährlicher, als Herzklopfen, zumal wenn es lange anhält, oder leicht wiederkommt, aber auch ungleich seltener. Tödtliche Ohnmacht macht gewöhnlich den Beschluß. Die übrigen Abweichungen der Herzbewegungen zeigen sich mehr im Pulse, und sollen daselbst abgehandelt werden.

Außer-

Außerdem ist das Herz oft mit dem Herzbeutel verwachsen, manchmal entzündet, mit Fett überladen, und mit Polypen angefüllt, auch der Herzbeutel (Hydrops pericardii) und die Brusthöle (Hydrothorax, Hydrops thoracis) voller Wasser. Die Folgen ergeben sich aus dem obigen.

3. Zufälle des Pulses.

§. 779.

Der **Puls** (Pulsus) entstehet, indem das durch die Kraft des Herzens in die Schlagadern getriebene Blut deren Wände nach außen treibt und ausdehnt. Dazu gehöret im gesunden Zustande ein reizbares Herz, eine gehörige Menge und Flüssigkeit des Blutes, eine Schlagader, welche sich ausdehnen und zusammenziehen läßt, und ein freyer Krayslauf. In deren fehlerhaften Beschaffenheit ist die **Ursache** aller **Unordnungen des Pulses** bey den Kranken zu suchen. Diese sind sehr vielfach, und von den Alten sehr genau, aber ohne Noth unterschieden. Wir wollen die unwichtigen und leicht zu verstehenden Arten weglassen, und nur die vornehmsten anführen.

§. 780.

Der öftere (schnelle) **Puls**, (Pulsus creber, celer) welcher nach Alter, Geschlecht, Temperament und verschiedenen Gebrauch der nichtnatürlichen Dinge bestimmt werden muß, setzt überhaupt eine öftere Zusammenziehung und Ausdehnung des Herzens in einer gegebenen Zeit voraus, und entspringt also von den nämlichen Ursachen, wovon das letztere leidet. Dahin gehören alle und jede Reize, welche das Herz befallen, sie mögen nun den Zufluß des Aderblutes vermehren, oder durch Schärfe reizen, oder auf irgend eine andere Art die Bewegung

wegung des Herzens hemmen. Diese Reize wirken um soviel stärker, wenn das Herz außerordentlich reizbar ist. Außerdem verursacht die große **Mitleidenheit** zwischen demselben und dem ganzen Körper, daß auch Unruhen in andern Theilen, besonders in den Nerven, gar leicht bis dahin gelangen. Daher finden hier die meisten Ursachen, wovon das Herzklopfen (§ 777.) entstehet, ebenfalls statt, und so gesellet sich der öfters heilsame, wenigstens unter die thätigen Zufälle (§. 101.) zu rechnende häufige Puls zu unzähligen Krankheiten, besonders aber zu allen Fieberarten. Giebt es wohl dergleichen in einem einzelnen Theile der Schlagadern? Ja, wofern es wirklich ein örtliches Fieber giebt, das nicht vom gereizten Herzen abhängt. Daher ist der seltene (langsame) **Puls** (Pulsus rarus, tardus) gar leicht einzusehen.

§. 781.

Wenn die Schlagader stärker schlägt, aber sich weniger ausdehnt; so heißt man dieß **harten Puls** (Pulsus durus). Dieß geschieht, wenn das Blut zwar mit einer starken und schnellern Zusammenziehung des Herzens anprallt, aber doch den Kanal nicht verhältnißmäßig ausdehnen kann. Dann ist gemeiniglich ein Fehler in den Häuten der Schlagader, welche wegen Trockenheit, Steifigkeit und Krampf nicht recht nachgeben wollen, oder eine Krankheit der durch vieles, verdünntes, dickes oder wegen verhinderten Durchgangs angehäuftes Blut übermäßig ausgedehnten Höhle zu vermuthen. Deßhalb ist auch der harte Puls bey alten Leuten, in Krämpfen und in Entzündungskrankheiten so gemein. Die Ursache des **weichen Pulses** (Pulsus mollis) ergiebt sich aus obigen von selbst.

§. 782.

Der Puls setzt (Pulsus intermittens) von mancherley Ursachen aus, welche bald schwerer, bald leichter, bald allgemein, bald örtlich sind. Lange anhaltendes krampfhaftes (§. 748.) Zusammenziehen, Mangel an Reizbarkeit (§. 196. 755.) und unzureichendes Zusammenziehen des Herzens, wodurch das Blut mit geringerer Gewalt und in geringerer Menge in die Schlagadern getrieben wird, spärlicher, unordentlicher oder aufgehobener Einfluß des Aderblutes in das Herz, ungleicher, gehinderter oder unterbrochener Fluß des Schlagaderblutes, und mancherley Fehler der Schlagadern, welche die Aufnahme und das Durchströmen des Blutes, die Ausdehnung und Zusammenziehung (Systole et Diastole) der Häute stören, tragen dazu sehr viel bey. Unzählige Dinge begünstigen deren Entstehung, z. B. die örtlichen Uebel des Herzens und der benachbarten Theile, Entzündung, Erweiterung, Polyp, Stein, Würmer, Verwachsung, Verhärtung und Wassersucht (§. 777.) rc. ähnliche Fehler der Schlagadern, große Hindernisse im Athemholen (§. 765.), Ueberfluß und Mangel an Blut, Verschleimung und vielfache Schärfe, fehlerhafte Dauung, Unordnungen der ersten Wege vom Erbrechen, von Gallenruhr und Durchfall, von Blähungen, Würmern, Krämpfen und Schmerzen rc. endlich Nervenzufälle in den Lebensorganen und Gefäßen, wenn die Lebenskraft zu schwach (§. 196.) oder zu stark (§. 190.) ist.

§. 783.

Es giebt verschiedene Grade des verminderten und aufgehobenen Pulses (Pulsus imminutus, deletus), welche wegen der daher entstehenden Folgen bald mehr, bald weniger bedenklich sind. Der geringere Grad des außenbleibenden Pulses, wobey der Mensch bleich wird, aber Wärme, Bewegung und Empfindung behält, heißt

heißt Anwandelung der Ohnmacht (Ἔκλειψις, Eclipsis); schwache Ohnmacht (Λειποθυμία, Lipothymia) wenn sich mit der Bläße ein Mangel der thierischen Bewegung verbindet, der Puls sich mäßig verändert, und das Bewußtseyn bleibt; Leblosigkeit, (Λειποψυχία, Lipopsychia) wenn, außer den obigen vermehrten Uebeln, sich noch die natürliche Wärme verliert; starke Ohnmacht (Συγκοπή, Syncope), wenn Empfindung und Bewegung ganz fehlen, der Puls und der Odem unmerklich werden, allgemeine Kälte und kalter Schweiß eintreten, und das Bewußtseyn vergehet; endlich tödtliche Ohnmacht (Ἀσφυξία, Asphyxia, Pulslosigkeit), wenn alle Zeichen des Lebens, nebst dem Athmen (§. 767.), fehlen, und der Mensch, wie todt, da liegt, und man nicht selten zweifelhaft wird, ob er noch lebe oder todt sey. Der dabey eintretende allgemeine Mangel an Kräften zeigt, daß der Kreislauf des Blutes und der Puls ganz fehlen, folglich müssen diese Fehler von einer Erschöpfung des Herzens, und von den nämlichen Ursachen herkommen, welche dergleichen erregen können. Dergleichen sind z. B. heftige Leidenschaften, die Vorstellung einer häßlichen Sache, ein garstiger, starker oder angenehmer Geruch bey schwächlichen, reizbaren, hypochondrischen, hysterischen und schwangern Personen, bey Kindbetterinnen und neugebornen Kindern, bey denjenigen, welche durch Fasten, Wachen, Nachdenken, schwere Arbeit und Krankheit erschöpft sind, mancherley Arten ungesunder Luft, feine Krankheitsmaterien, Gifte und heftigwirkende Arzneymittel, welche die Nerven angreifen oder stark ausleeren, Unrath in den ersten Wegen, Würmer, schlechte Nahrungsmittel, fauligte, skorbutische und schwarzgallichte Blutbeschaffenheit und Vollblütigkeit ꝛc. oder irgend eine Krankheitsmaterie, welche die Lebensorganen und Nerven stark angreift, z. B. zurückgetretene Aus-

 schläge

schläge ꝛc. folglich auch ein jeder heftiger Schmerz, Angst, große Hitze und Kälte, Krämpfe, eine reichliche und schnelle Ausleerung, eine übermäßige Ableitung des Blutes vom Herzen und Gehirne, ein verminderter oder gehemmter Zufluß oder Durchgang durch diese Theile, kurz, vielfältige, den obigen (§. 782.) ganz ähnliche Uebel des Gehirns, des Herzens und der Lungen. Durch alle diese Ursachen wird entweder der Einfluß des Aderblutes in die Herzhölen aufgehoben, oder die Muskelkraft des Herzens geschwächt. In beyden Fällen muß das Herz sich unordentlich bewegen und stille stehen, und endlich der Kreyslauf aufhören.

Das nämliche scheint auch bey denjenigen **Ohnmachten** statt zu haben, welche sich einige Personen, wie man sagt, **nach Belieben** zuziehen konnten, ob man gleich nicht anzugeben weiß, wie sie dieß durch bloße Willkühr haben bewirken können.

§. 784.

Wenn nur **eine Schlagader zu schlagen aufhört**, so läßt sich der Grund dieses nicht so gefährlichen Uebels in dem Besagten (§ 779. 782. 783.) gar leicht finden, so wie der übrigen **fehlerhaften Pulse**, welche sich entweder in einzelnen, oder in mehrern Schlägen, wirklich äußern, z. B. der **große** und **kleine**, (magnus, paruus) **starke** und **schwache** (fortis, debilis) der verschiedentlich **ungleiche**, (inaequalis) **wellenförmige** (Pulsus vndosus), **wurmförmige** (Vermicularis), **wimmelnde** (formicans), **zackigte** (Serratus), **zweyschlägichte** (dicrotus), **hüpfende** (caprizans), **schwankende** (vacillans), **nach und nach abnehmende** (myurus), und **dazwischen fallende** (intercidens) ꝛc. Ueberhaupt pflegt nichts den Puls so sehr zu verändern, als Krämpfe (§. 742.) und Leidenschaften, folglich ist ein großer

Theil

Theil dieser Fehler davon abzuleiten. Doch die besondere Behandlung dieser Materie gehöret nicht hieher, sondern in die pathologische (§. 16. n. 2.) Zeichenlehre.

IX. Abschnitt.

Zufälle der natürlichen Verrichtungen.

§. 785.

Die **natürlichen Verrichtungen**, welche zur Erhaltung des Körpers dienen, werden zwar für minder edel gehalten, als diejenigen, welche zum Leben oder zum Empfindungsvermögen gehören, sie sind aber nicht minder nützlich und nöthig, weil sich ohne dieselbe wenig oder nichts dauerhaftes im Körper denken läßt. An Menge und Verschiedenheit der Organen und der daher entspringenden Wirkungen übertreffen sie sogar die andern weit. Daher fordern die vielfältigen Verletzungen, die hier statt haben können, auch eine genaue Behandlung.

1. Fehler des Appetits.

§. 786.

Um die **Nahrungsmaterie** bedürfenden Falles aufnehmen zu können, hat die Dauungswerkstätte ihr eigenes Gefühl (§. 699.) bekommen, wodurch der Mensch an den Mangel erinnert, und zur Herbeyschaffung des Unterhalts angetrieben wird. Dieß ist der natürliche **Hunger** (Fames) und **Durst** (Sitis). Dieser sorgt für das Getränke, jener für die Speise, wovon die festen und flüßigen Theile die nöthige Materie bekommen. Beyde haben im gesunden Zustande ihr Maaß und Ziel, und bey den Kranken ihre eigenen Fehler.

§. 787.

Die Eßlust (Edendi cupiditas, Appetitus) ist bey Gesunden gar sehr verschieden, und leidet in Krankheiten auf mancherley Art. Sie ist übermäßig im Heißhunger (Bulimos), im Hundshunger (Fames canina) und im Wolfshunger (Fames lupina) sie ist zu schwach oder gar weg in der Unlust zum Essen (Dysorexia, Δυσορεξία), im Mangel an Appetit (Ἀνορεξία, Anorexia) und im völligen Abscheu für Speisen, (Ἀποσιτία, Apositia) endlich verdorben im heftigen sonderbaren Gelüste (Κίσσα, Pica) und im heftigen abgeschmackten Gelüste (Malacia).

§. 788.

Der übermäßige Hunger entstehet entweder von der Leere im Magen, welche eine Anfüllung fordert, oder von einem schärfern Reize, welcher von der genommenen Speise gemildert wird, vorzüglich des Magensaftes, oder von einem mechanischen Fehler der Magenöfnungen oder des Magens, wo die genossenen Speisen wieder weggebrochen werden, z. B. Verhärtung und Verengerung, Erweiterung des Pförtners ꝛc. Daher befällt er diejenigen Personen, welche sich stark bewegen, sehr duften und schwitzen, einen anhaltenden Durchfall oder andere Ausleerungen haben, durch Geburt, Stillen oder Krankheiten entkräftet sind, an Würmern leiden, oder eine saure, salzigte, gallichte und schwarzgallichte Schärfe im Magen haben, wenn zumal heftiges Gemüth, lebhafte Einbildung, übermäßige Empfindlichkeit und Reizbarkeit bey jungen Personen und Frauenzimmern, bey hysterischen, hypochondrischen und fallsüchtigen Personen dazu kommt.

Dan.

Dan. Wilh. Triller r. *Bulisio* Diss. de fame letali ex callosa oris ventriculi angustia, Viteb. 1750. rec. Opusc. med. T. I. p. 3.

Heißhunger heißt man, wenn auf den heftigen, aber nicht gestillten Hunger wirkliche Ohnmacht folgt, Hundshunger, wenn die begierig genossenen Speisen bald wieder weggebrochen werden. Wolfshunger, wenn das Genossene unverzüglich wieder durch den After abgehet.

Ge. Rud. Boehmer r. *Frenzel* Diss. de polyphago et allotriophago Vitebergensi, Viteb. 1757.

Sam. Gottl. Vogel Comm. de polyphago et lithophago Ilfeldae nuper mortuo, Gott. 1771.

Iust. Franc. Lindener Diss. de fame canina, Hal. 1760.

§. 789.

Der Appetit fehlt (Anorexia) auf mancherley Art, durch einen Fehler des Magens, wenn sich Schleim, Unrath, erdigte, fremde und verdorbene Materie hier angehäuft hat, oder der Magen entzündet, schwärend, verhärtet, schwielicht und mit Schwämmchen besetzt ist, durch Schwäche (§. 752.) vom Mißbrauche warmer und geistiger Getränke und durch unordentliche Bewegungen (§. 743.) leidet, sie mögen nun in- oder außerhalb demselben sitzen; durch Mangel, wässerige oder schleimigte Beschaffenheit, oder mancherley Verderbniß der Dauungssäfte, des Speichels und der Galle; durch einen Fehler des Körpers, wenn er von Müssiggang, Schläfrigkeit, langsamen Kraislauf und unterdrückten Ausleerungen zu viel gute oder schlechte Säfte hat; durch Widerwillen beym Genuße und durch Unordnungen im Nervensysteme, von Leidenschaften und Krämpfen, beym Irrereden, im Schmerz und in Schlummersuchten rc. wodurch die natürliche Empfin-

dung stumpf wird; endlich durch eine schwere, schlimme, hitzige oder langwierige Krankheit, wodurch die Natur an der gehörigen Sorge für die Dauung behindert, unterdrückt und geschwächt wird. Es ist also der geringe Appetit (Dyspepsia) und der völlige Mangel an Appetit (Apepsia) ein Zufall unzähliger Krankheiten, vorzüglich der Fieber, und entstehet manchmal von Hindernissen in der Dauung, manchmal davon, daß der Körper keine Nahrung nöthig hat, manchmal von der unterdrückten Empfindung des natürlichen Reizes und vom Mangel des Bewußtseyns. Wenn man dieß alles gehörig erwägt; so sieht man auch ein, daß vom Fasten (Inedia), welches gemeiniglich auf verminderte Eßlust folgt, nicht so viel und mancherley Nachtheil zu befürchten sey, als bey den Gesunden (§. 450. 453.), wenn sie lange hungern.

§. 790.

Der Abscheu für Speisen (Fastidium cibi Ἀποσιτία), hat die nämlichen (§. 789.), aber ungleich stärkere Ursachen zum Grunde. Dahin gehören vorzüglich Fäulniß und Ranzigkeit, welche den Magen verunreinigt, eine übermäßige Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Schwäche des Magens, weshalb auf den Genuß sogleich Schmerz, Angst, Krampf, Ekel und Brechen erfolgt, endlich bloße Einbildung und lebhafte Vorstellung. Der Abscheu für einer gewissen Speise, während der Krankheit, ist meistens die Stimme der Natur (§. 643.), welche man hören muß, ist öfters die Folge eines natürlichen Widerwillens.

§. 791.

Das heftige sonderbare Gelüste (Pica) setzt voraus, daß der Mensch, außer dem Ekel für andern Speisen, einen unwiderstehlichen Appetit zu einer gewissen

gewissen Art Speise und eine schnelle Gefrässigkeit hat, das heftige abgeschmackte Gelüste (Malacia), daß der Kranke abgeschmackte, ungewöhnliche, ungenießbare und abscheuliche Dinge begehrt und begierig hinunterschluckt. Gesetzt also, daß etwas Einbildung dabey im Spiele sey, so pflegen doch öfters diese begehrten Dinge ein Heilmittel zu seyn, wodurch das Schädliche im Magen entweder verbessert, oder durch die vom Uebermaaß entstandenen Unruhen fortgeschaft, oder durch den Mangel der nahrhaften Materie der Zuwachs der ohnedem schon lästigen Materie verhütet wird. Diese Gelüste finden sich bey bleichsüchtigen, hysterischen und schwangern Frauenzimmern, bey Kindern und in Fiebern, und entspringen öfters von einer besondern Schärfe, welche durch den Genuß der verlangten Speise besänftigt und gedämpft wird, manchmal von einer besondern Nervenbeschaffenheit.

§. 792.

Der **Durst** (Sitis), der uns an das nöthige Trinken erinnern soll, greift in Krankheiten am stärksten an, so oft entweder der obere Theil der ersten Wege, wo diese Empfindung eigentlich sitzt, oder auch, nebst demselben, der übrige Körper Anfeuchtung bedarf, um dadurch die fehlende Feuchtigkeit zu ersetzen, die dicke zu verdünnen, die scharfe einzuwickeln, und dadurch den festen Theilen die gehörige Weiche, den Kanälen die erforderliche Oefnung, und den durchströmenden Säften den freyen Durchgang zu verschaffen. Deßhalb verursacht der übermäßige Abgang, die Ausleerung und Verdickung der Säfte, die Ableitung oder Ansammlung der Lymphe außerhalb den Gefäßen, die Verstopfung, die krampfhafte Zusammenziehung und Zusammendrückung der kleinsten Gefäße, die Salz-Ammoniak-alkalinische, geistige, gewürzhafte, faulichte, ranzichte,

 brenz-

brenzliche und giftige Schärfe in Fiebern und Bauchflüssen, in der Harnruhr ꝛc. in Entzündungskrankheiten, in Eiterungen, in faulen, gallichten, katarrhalischen, mit Ausschlägen und Krämpfen verbundenen Uebeln, bey Vergiftungen, in der Wassersucht, im Skorbut und in der englischen Krankheit ꝛc. ꝛc. einen Durst, doch ist dabey wohl Achtung zu geben, ob derselbe nur von den ersten Wegen, oder vom ganzen Körper herrühret.

§. 793.

Der **Mangel an Durst** ist also in Krankheiten, welche gewöhnlich mit Durst verbunden sind, für krankhaft anzusehen, und läßt vermuthen, daß dieser Ort (§. 792) stets durch Husten oder Speichelfluß angefeuchtet werde, oder durch Lähmung alle Empfindung verlohren habe, oder der Kranke wahnwitzig sey.

2. Fehler der ersten Wege.

§. 794.

Zum **Kauen** (Manducatio) gehören sehr viele Organe und mancherley Kräfte, ohne welche dasselbe nicht recht geschehen kann. Daher pflegt es auch auf vielfache und ganz verschiedene Art, nach Beschaffenheit der angegriffenen Theile, zu leiden. Dergleichen sind Wunden, Entzündung, Geschwür, Wundseyn und Geschwulst des Mundes, der Lippen, des Zahnfleisches, der Backen und Zunge, das Anwachsen (§. 223.) und die Verstümmelung der Zunge ꝛc. Mangel, Schwäche, Hohlseyn und Schmerz an den Zähnen, Bruch, Verrenkung, Beinfraß und Verwachsen der Kinnbacken, Krampf, Lähmung und Schmerz ꝛc. ꝛc. an den bewegenden Muskeln, endlich Mangel an Speichel oder fehlerhafte Beschaffenheit.

§. 795.

Das Schlingen (Deglutitio) wird auf vielerley Art angegriffen. Manchmal ermüdet es vergebens durch das öfters wiederholte Anstrengen, manchmal ist es schmerzhaft und beschwerlich, manchmal läßt es nur das Getränk, aber keinen festen Bissen, oder nur diese nicht aber jenes, durch, und dann fällt das, was verschluckt werden soll, entweder in die Luftröhre, oder tritt durch Nase und Mund zurück. Der Sitz dieses vielgestaltigen Uebels ist in der Zunge, im Gaume, in den Mandeln, im Zapfen, Schlunde, Kehlkopfe, Speisegange und Magen, in den Kinnladen, benachbarten Wirbelbeinen und Muskeln dieser Theile zu suchen, wenn sie vom Schmerz, von Wunden und Entzündung, vom Wundseyn und Schwären, von Drüsenverhärtung, von innerer und äußerer Geschwulst, von Verrenkung, Knochenbruch und Knochenfäule, fehlerhafter Bildung, Krampf, Lähmung, Erschlaffung, Erweiterung oder Verengerung (§. 209.) und Trockenheit angegriffen sind. Davon muß ein vergebenes Bemühen hinunterzuschlingen (Dysphagia) entstehen, oder die Materie, welche durchgehen soll, am Durchgange gehindert werden, oder die gehörige Wirkung und Richtung der Muskeln fehlen.

Io. Bleuland Specim. de difficili aut impedita alimentorum depulsione, L. B. 1780. 4. c. f. Obseruationes anat. med. de sana et morbosa oesophagi structura, ib. 1785. 8.

§. 796.

Beym Schlucken (Singultus) scheint der Magen und das nahe Zwergfell durch eine plötzliche Zuckung erschüttert zu werden, und die damit verbundene Zuziehung des Kehldeckels zu verursachen, daß die plötzlich eingeathmete Luft einen Schall macht. Der Schlucken ist

ist also unter die Krämpfe zu rechnen, und von den nämlichen Ursachen (§. 743. f.) oder Reizen abzuleiten, doch so, daß sie unmittelbar oder durch Mitleidenheit den Speisegang und Magen, oder das Zwergfell angreifen. Z. B. Begieriges Verschlucken eines trockenen, großen und rauhen Bissens, oder eines kalten, großen und reizenden Trunks, Ueberladung oder Reiz des Magens von scharfer Speise, von Trank, Arzeney, Gift, Würmern und fremden Körpern, von einer verdorbenen, sauren, gallichten, faulichten, ranzichten, ansteckenden, gichtischen, katarrhalischen, schwärenden, krebshaften und brandichten, daselbst erzeugten oder abgesetzten Materie, Erkältung des Magenmundes, Wunde, Entzündung, Rose, Ausschläge, Geschwür und Wundseyn des Speiseganges oder Magens, Entzündung, Verwundung und Quetschung des Zwergfelles, oder starke Erschütterung durch Lachen oder Weinen, Gallen- und Nierensteine, Bruch, Verrenkung und Verdrehung der untern Rippen, der nahen Wirbelbeine und des schwerdtförmigen Knorpels, Schmerz, Krampf, Entzündung und Brand der Därme, des Gekröses, der Leber, Milz, Magendrüse und Gebährmutter ɩc. endlich alle heftige Unordnungen des Nervensystems von Leidenschaften und Krämpfen, Vollblütigkeit von unterdrückten gewohnten Blutflüssen, alle übermäßige Ausleerungen, Verletzungen des Gehirns, Fieberbewegungen, kritische Bewegungen ɩc. Hieraus wird einleuchtend, daß manchmal eine reizende Materie da ist, welche die Natur, vermittelst des Schluckens, fortzuschaffen sucht, manchmal aber durch diese schädlichen Bewegungen nichts Gutes beabsichtigt werde. Da nun hier Magen und Zwergfell zugleich krampfhaft leiden; so muß es auch wohl eine leichtere Gattung geben, wo nur der eine oder der andere Theil angegriffen ist.

§. 797.

Das Brechen (Vomitus) ist ein gewaltsames und mit Ekel verbundenes Fortschaffen der im Magen befindlichen oder aus den nahen Theilen dahin gebrachten Dinge durch den Mund. Krampfhafte Bewegungen des Halses, Speiseganges und Magens, der Därme, des Zwergfelles und der Bauchmuskeln, welche gemeinschaftlich zu diesem beschwerlichen und ängstlichen Geschäfte mitwirken, pflegen dergleichen zu erregen. Die große Reizbarkeit (§. 175.) und allgemeine Mitleidenheit des Magens mit dem ganzen Körper erzeugt unzählige Anreizungen zum Brechen, welche zum Theil in, zum Theil außer dem Magen, in der Nähe oder Ferne sitzen. Zur erstern Klasse gehöret alles, was durch seine Menge, Schwere, Zähigkeit, Schärfe und gehinderten Durchgang durch den Pförtner die Magenfasern reizt, nebst den örtlichen Fehlern, welche die Reizbarkeit (§. 190.) angreifen und in Thätigkeit setzen, z. B. Diätfehler, Entzündung ꝛc. zur letztern Klasse aber die Uebel in nahen oder entfernten Theilen, welche eine Mitleidenheit mit dem Magen unterhalten, z. B. des Halses, Speiseganges und Zwergfelles, der Leber, Gallenblase, Milz und Gekrösdrüse, des Gekröses, der Därme, des Netzes und Bauchfelles, der Nieren und Harngänge, der Harnblase und Gebährmutter, des Gehirns, des gemeinschaftlichen Empfindungspunctes und der Nerven. Die vornehmsten Reize sind also bereits unter den Ursachen des Schluckens (§. 796.) erwähnt worden, und so giebt es ein idiopathisches und sympathisches Brechen, mit und ohne Materie. Da aber das Erbrechen bald stärker, bald schwächer ist; so scheint nicht immer ein krampfhaftes Bestreben aller obigen Theile dazu nöthig zu seyn, folglich ist der darüber entstandene Streit der Aerzte gar leicht beyzulegen.

Der

Der **Ekel** (Nausea) ist eine widrige Empfindung an dem Magen, um Brechen zu machen, mit und ohne Schauer, und entstehet von den nämlichen, obgleich geringern Ursachen, so wie das **Aufstoßen** (Eructatio) der im Magen enthaltenen Materie, und gehet gemeiniglich vor dem Brechen her. Der Reiz sitzt manchmal hier, manchmal anderwärts, mit und ohne Materie.

Das **Wiederkäuen** (Ruminatio), wobey das Genossene unwillkührlich, mit und ohne Vergnügen, wieder in den Mund zurück, und von da abermals in den Magen gehet, ist bey Menschen selten, manchmal angeboren, meistens von Säure und Würmern entstanden.

Naturalis de ruminantibus historia *Io. Aemyliani* — Venet. 1584. 4.

Io. Conr. Peyeri Merycologia f. De ruminantibus et ruminatione commentar. Basil. 1685. 4.

Ge. Rud. Bentschneider Diss. de ruminatione humana, Gott. 1774.

Das **Sodbrennen** (Soda, Ardor ventriculi), entstehet vom Genusse mehlichter und fetter Speisen, von verdorbener Galle und Säure, bey schwächlichen und hypochondrischen Personen, bey schwangern, hysterischen oder bleichsüchtigen Frauenzimmern.

Der heftige, drückende und zusammenziehende Schmerz in der Herzgrube, mit Aengstlichkeit und kurzem Odem heißt **Magenschmerz** oder **Magenkrampf** (Cardiogmus; Cardialgia), ist manchmal vorübergehend, manchmal anhaltend, und mit Rückenschmerz, Neigung zum Brechen, kaltem Schweiße, Krämpfen und Ohnmachten verbunden. Die Ursachen sind übermäßige Empfindlichkeit, z. B. bey hysterischen

Frauen-

Frauenzimmern, unordentliche Diät, Ueberladung des Magens und kalter Trunk, scharfe Speisen und Arzeneyen, saure Milch bey Kindern, gallichte und andere Unreinigkeiten, Blähungen, Würmer, Blutanhäufungen nach unterdücktem Monatlichen, und hämorrhoidalische Ablagerungen krankhafter Schärfe, organische Fehler im Magen oder an den benachbarten Theilen, z. B. Geschwulst, Verhärtung, Niederdrücken des Brustknorpels, Krämpfe ꝛc. ꝛc. Der Anfall endigt sich oft mit Erbrechen oder Durchfall, mit und ohne Erleichterung.

Ph. G. Hartmann r. *Krüger* Diss. de cardialgia colicaque funesta ab ingestis orta — Francof. 1775.

Io. Bapt. Pardini Diss. de cardialgia, Vienn. 1783. 8.

Wenc. Trnka de Krzowitz Historia cardialgiae omnis aeui obseruata continens, Vindob. 1785. 8.

Christ. Henr. Theoph. Class Diss. cardialgiae naturam ac medelam sistens, Hal. 1790. 8.

§. 798.

Die Luft oder ein ähnlicher elastischer Geist, welcher in dem Darmkanale herumgehet, giebt den Stoff zu dem hier so lästigen **Aufstoßen** (Ructus) und zu den **Winden** (Flatus). Dieses Gas kommt entweder von außen hinein, oder entwickelt sich innerlich von den genossenen Nahrungsmitteln oder daselbst befindlichen Dingen durch Aufbrausen, Gährung, Fäulniß, Wärme und unordentliche Bewegung. Wenn diese Luft durch Zusammenfallen, Verwickeln und Zusammendrücken, vorzüglich durch eine krampfhafte Zuziehung der Gurgel, des Magens und Pförtners, und der Därme, einige Zeit zurückgehalten wird, sich immer mehr verstärkt oder weiter ausdehnt, an die Wände des Ortes, wo sie eingeschlossen ist, heftig andrückt, und

von diesen wieder zurück prallt, endlich frey wird, stark anstößt, und sodann oben oder unten heraus bricht, oder doch wenigstens im Darmkanale hin und her schwärmt; so heißt man das erste Aufstoßen, das andere Blähungen oder Winde (Flatus, Crepitus), und das letzte Knurren (Borborygmi, Murmura ventris). Willkührliches Anstrengen des Zwergfelles und der Bauchmuskeln kann das Fortstoßen noch verstärken. Es geschiehet also nach der verschiedentlich angewandten Gewalt mit (Crepitus ventris) oder ohne (Flatus) Geräusch, und der abgehende Wind riecht, nach Verschiedenheit der Materie, welche er mit sich fortnimmt, und des Zunders, wovon er entspringt, trocken, feucht, sauer, faul, ranzicht, gallicht rc. Rohe, blähende, aufbrausende und scharfe Speisen, Getränke, Arzneyen und Gifte, Fehler der Dauung, Verderbniß in den ersten Wegen, sie sey entstanden, wovon sie wolle, Würmer, unordentliche krampfhafte Bewegungen dieser Eingeweide von Leidenschaft, Magenschmerz, Darmgicht, Kolik, Hypochondrie und Mutterbeschwerde, Fallsucht, Bauchflüssen, Gallenruhr, Brechen, Blutflüssen, Wunden und Fiebern rc. ingleichen alles, was den freyen Durchgang durch Verstopfung, Verengerung und Zusammendrückung rc. aufhält, tragen dazu viel bey, es mag nun entweder den elastischen Wind machen, oder doch hindern, daß er nicht ungestört hin und hergehen, verdunsten oder eingesogen werden kann.

Bisweilen gesellet sich jählinges Aufblähung des Magens (Inflatio ventriculi) zu krampfhaften Uebeln, oder Aufblähen des Unterleibes (Meteorismus), als Symptom zu andern, besonders hitzigen Krankheiten, am Ende, bisweilen aber hält dasselbe an, und macht eine langwierige, mehr oder weniger schmerzhafte und gespannte Geschwulst

schwulst des Unterleibes, welche beym Berühren einen knitternden Schall von sich giebt. Dieß Uebel heißt **Windsucht** oder **Trommelsucht** (Tympanitis), und ist meistens mit hartnäckiger Verstopfung, Schlucken und Brechen verbunden. Sie entstehet von aufgehaltener oder entwickelter Luft in den Gedärmen oder in der Bauchhöle, welche bey der ersten Art elastisch, bey der letztern offenbar faulicht ist. Alles, was den Darmkanal schwächt, oder Luft in sich enthält, trägt zu dieser Ausdehnung bey.

Christ. Frid. Kadelbach Diss. I. Tympanitidis pathologia, Lipf. 1772. Diss. II. Tympanitidis therapia 1773.

Ein mehr oder weniger starker, anhaltender oder periodischer Schmerz in den Därmen heißt **Leibesschmerz** oder **Kolik** (Dolor colicus, Colica). Er sitzt in den dünnen und groben Därmen, ist ohne Fieber, (so zeigt sich die bloße Kolik) manchmal mit Fieber verbunden, (dann heißt er **Darmentzündung**, Inflammatio Intestinorum, Enteritis) und entstehet von vielen und ganz verschiedenen Ursachen, z. B. von Unverdaulichkeit, Erkältung und Verstopfung, von scharfen Speisen, Blähungen und Würmern, vom zähen Schleime und gallichten Unrath, von Krämpfen, von Unterdrückung der monathlichen Reinigung und der goldenen Ader, vom Genuße der mit Bley angeschwängerten Nahrungsmittel oder sonst beygebrachten Bleymittel, von gährenden Geträncken, von einer abgelagerten Krankheitsmaterie 2c. Diese verschiedenen Ursachen bestimmen die **Arten der Krankheit** und die Grade der Gefährlichkeit.

Traité de toutes les especes de Coliques — par *Iean Purcell*; à Paris 1767. 8. nach der zweyten Engl. Ausg. übers. von Joh. Aug. Phil. Gesner, Nördlingen 1775. 8.

Ios. Nezbedan Diss. de colica in genere et in specie, Vienn. 1775 8.

Car. Christ. Rob. Siemerling Diss. de colica eiusque speciebus, Gott. 1778.

T. Tronchin De Colica Pictonum, Genev. 1757. 8.

Car. Strack Obs. med. de colica Pictonum, maximeque ob arthritidem, Franc et Lips. 1772. 8.

Gesammelte wichtige Schriften zur Erkenntniß und Behandlung der Bleykolik — Leipz. 1784. 8.

Petr. Car. Hartmeyer Diss. de colica hepatica casu singulari illustrata, Ien. 1793. 8.

§. 799.

Die Verstopfung (Alvus adstricta, Alvi obstructio) d. i. längeres Weilen des Unraths im Darmkanale, deutet meistens eine gute Gesundheit an, ist aber doch öfters den Kranken, wofern sie zu lange dauret, sehr lästig, macht (§. 558.) und verstärkt die Krankheiten. **Die Ursachen** sind entweder ein unbezwinglicher Widerstand der Materie, oder Hindernisse des Durchganges, oder ein Fehler in den bewegenden Kräften, oder ein Mangel an Reiz. Sie entstehet also vom allzutrockenen, dichten, harten, vielen und sehr zähen Koth, vom Genusse fester Körper oder mit Bley angeschwängerter Substanzen, vom Mangel oder von allzugroßer Zähigkeit des schlüpfrigmachenden Schleims, von Trockenheit, Lähmung Verstopfung, Verengerung, Zusammendrückung, Krampf, Verwachsung, Verwickelung (§. 247.) und Verdrehung (§. 256.) der Därme, wenn gar nichts weiter durchgehen kann, oder wenn dieselben eine umgekehrte wurmförmige Bewegung annehmen, durch übermäßige Erweiterung geschwächt, gelähmt, durchbohret oder zerschnitten sind, von dem Mangel und schlechter Beschaffenheit der Galle, vom Mangel der Körperbewegung, von schwacher Thätigkeit oder

oder gehinderter Anstrengung des Zwergfelles und der Bauchmuskeln.

Frid. Gotth. Friese Specim. pertinacissimam alui obstructionem ab angustia et callositate intestini recti ortam iconibus illustratam sistens. Hal. 1788. 8.

§. 800.

Die Darmgicht (Ileus, Passio Iliaca, Voluulus, Intussusceptio, Inuaginatio, Chordapsus Aetii,) da auf starken Leibesschmerz und hartnäckige Verstopfung ein gewaltsames Erbrechen aller im Darmkanal enthaltener Dinge, im höhern Grade sogar des Koths, der Klystire und Stuhlzäpfgen, erfolgt, läßt sich aus dem obigem (§. 797. 799.) gar wohl einsehen. Sie setzt fast immer ein Hinderniß in dem Darmkanale von Entzündung, Absceß, Verhärtung, Krebs und Stein, von hartem Unrath von Würmern, von einem Bruche, von Verdrehung, Verschiebung, Zusammendrückung, Verwachsung und Zuckung der Därme voraus, wodurch der Durchgang der fortzuschaffenden Materie irgendwo gehemmet wird, aber auch zugleich krampfhafte und nach oben gehende Bewegungen der Theile, welche das Brechen bewirken. Diese machen manchmal dergleichen ganz allein, ohne daß irgend ein Hinderniß da ist, sind sehr oft nur krampfigt, z. B. bey hysterischen Frauenzimmern nach Verstopfung, Erkältung und Fehlern in der Diät ꝛc. ꝛc.

Joh. Gottfr. Gaulesky Abh. vom Miserere oder von der Darmgicht, nebst einigen Bemerkungen von den heilsamen Kräften des Leinöls in dieser Krankheit, Mietau u. Riga 1797. 8.

De passionis iliacae pathologia tabulis aeneis illustrata auct. *David Rahn*, Hal. 1791.

§. 801.

Der Durchfall (Diarrhoea, Ventris profluuium) ist eine öftere und reichliche Ausleerung einer

flüßigen Materie durch den After ohne merklichen oder anhaltenden Schmerz. Die Nahrungsmittel, die große Menge der Säfte, welche beständig in die ersten Wege gelangen, und die ausgebreitete Mitleidenheit des Unterleibes mit dem übrigen Körper, vermöge welcher allerhand Säfte von allen Orten hieher gebracht werden können, geben reichliche und ganz verschiedene Materie, woraus sich theils die Ursachen des reichlichen Abganges finden, theils die vornehmsten Arten des Durchfalles festsetzen lassen. Das Fortgehen der besagten Materie erfolgt von der unordentlichen und schnellern Bewegung der Därme, wodurch auch das gehörige Einsaugen der Feuchtigkeit behindert wird. Folglich trägt die Reizbarkeit der Därme und alles, was dieselben durch starkes Ausdehnen oder durch schädlichen Reiz, oder durch entfernte einwirkende Unruhen angreifen kann, sehr viel dazu bey, z. B. Uebermaaß im Essen und Trinken, blähende oder scharfe Materien, sie mögen genossen oder innerlich erzeugt seyn, ein stärkerer Antrieb der Säfte nach den ersten Wegen, Unterdrückung anderer wässeriger Ausleerungen, besonders an der Haut, gehindertes Einsaugen durch (Schwämmchen, Blattern) Schmuz oder Krämpfe, oder durch Verstopfungen des Gekröses, scharfe Galle und schwarze Galle, das Wasser bey Wassersüchtigen, eine fieberhafte, entzündliche, eiterige, jauchigte, faule, krebsartige, katarrhalische, ansteckende, skorbutische und gichtische Materie, sie mag nun hergekommen seyn, wovon sie wolle, eine Erschütterung des Nervensystems durch Leidenschaft, Erkältung, Zahnen, Kindbett, hysterische, schmerzhafte, krampfigte und hysterische Zufälle rc. Sie befällt in gewissen Zeiten mehrere Personen zugleich, und wurzelt bey zunehmender Erschlaffung der Därme ein.

Ventris fluxus multiplex ex antiquis et recencioribus monumentis propositus a *N. Lambsma*, Amstel. 1756. 8.

§. 802.

Die Ruhr (Dysenteria, Intestinorum difficultas Cels.) ist ein mit heftigen Schmerz, Schneiden und Stuhlzwang verbundener Durchfall. Durch den After gehen scharfe, faulichte und stinkende Feuchtigkeiten, Blut, Eiter, Jauche, Galle, Wasser, Schleim und schwarze Galle ab, manchmal mit aufgelößtem Unrath, manchmal auch mit Fleischfasern, Häuten rc. Es liegt also ein Katarrh, eine Entzündung, ein Wundseyn oder eine Schwärung (?) der Därme zum Grunde, welche bisweilen von daher kommt, bisweilen von der Schärfe der durchgehenden oder abgelagerten Materie zu entstehen pflegt. Daß aber die Quelle dieser Schärfen sehr vielfach, und ihre Natur gar sehr verschieden sey, läßt sich aus dem (§ 801.) vorigen gar leicht einsehen. Sie ist meistens epidemisch und fieberhaft, zum Theil ansteckend, manchmal mit Ausschlag verbunden, in sumpfigten und niedern Gegenden bey veränderlicher Witterung sehr gemein.

Io. Hartm. Degner Historia med. de dysenteria bilioso — contagiosa — Traiect. ad Rhen. 1754. 8.

Joh. Ge. Zimmermann von der Ruhr unter dem Volke — Zürich 1767. 8.

J. C. G. Ackermann De dysenteriae antiquitatibus lib. bipartit. Lipf. et Schleiz. 1777. 8.

Beobachtungen über die Ruhr, nebst einem Anhange von den Faulfiebern, von Christ. Ludw. Mursinna, Berl. 1780. 8.

Franc. Henr. Birnstiel De dysenteria liber, Manhem. 1786. 8.

Joh. Rollo's Neue Bemerkungen über die mit Fieber verbundene Ruhr und ihre sichere Heilart — übers. von C. Fr. Michaelis, Leipz. 1787. 8.

James Barton Diff. de dysenteria contagiosa, praecipue de illa specie, quae in Indiis occidental. obseruatur, L. B. 1788. 8.

§. 803.

Der **Stuhlzwang** (Tenesmus) ist eine öftere, nicht nachlassende und ungleich mehr drängende Neigung zu Stuhle zu gehen, als es die Menge der fortgehenden Materie mit sich bringt, und wobey meistens etwas Schleim, Blut, Eiter, Jauche, Galle, Unrath ꝛc. manchmal auch Blähungen weggepreßt werden, und ist gemeiniglich mit der Ruhr vergesellschaftet. Er entstehet, wenn der untere Theil des Mastdarms, welcher von Natur ein Gefühl vom drückenden Unrathe hat, übermäßig gereizt wird, und erfolgt von allen scharfen, abspühlenden und nagenden, durch ihre Härte abreibenden, oder durch eine Spitze angreifenden Dingen, von allen fremden Körpern, Knochen, Steinen und Würmern, sobald sie hieher gebracht werden und reizen, besonders aber von Blähungen, z. B. bey Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern, von übermäßiger Empfindlichkeit des durch Entzündung, Wundseyn, Rose, Geschwür, Fistel, Wunden und Hämorrhoiden leidenden Mastdarms. Gesellet sich diese zu den obigen Ursachen; so wird der Schmerz noch größer. Dieß Uebel entstehet auch von bloßer Mitleidenheit bey verschiedenen Fehlern und Nervenzufällen der Harnblase und Harnröhre, des Mittelfleisches, der Därme, der Gebährmutter und Mutterscheide, und ist daher öfters mit den Krampfübeln des Unterleibes vereint.

§. 804.

§. 804.

Der Bauchfluß (Lienteria, Laeuitas inteſtinorum Cels.) iſt vorhanden, wenn die genoſſenen Nahrungsmittel ſchnell durch die Därme bis an den Maſtdarm gelangen und abgehen, ehe ſie noch verdauet oder verdorben ſind. Die Urſachen ſind eine Unthätigkeit des Magens und der Därme im Verdauen, und eine damit verbundene übermäßige Reizbarkeit (§. 190.), ſchlechte Beſchaffenheit der Dauungsſäfte, beſonders der Galle, Verſtopfung der Leber, eine Schlapheit des Pförtners, und gehinderte Kraft der einſaugenden (§. 801.) Gefäße. Der Mangel an Nahrung und Erholung hält den Kranken noch ein Weilgen, oder beſchleunigt den Tod.

Andr. El. Büchner r. *Lieberoth* Diſſ. caſum de lienteria in puero obſeruata et curata ſiſtens, Hal. 1750.

§. 805.

Die weiße Ruhr (Fluxus coeliacus, chyloſus, Diarrhoea chyloſa, Paſſio coeliaca), eine leichtere Art des Bauchfluſſes (§. 804.), ſchaft den etwas verdaueten Speiſeſaft *), nebſt dem Unrathe, durch den After fort. Der Fehler liegt alſo nicht an dem Magen, ſondern blos an den Därmen, welche die vorräthige Materie ſchneller, als es ſeyn ſollte, nach unten treiben, und

 den

*) Nach der Erfahrung der Alten, und den vom Vogel (Aph. de cognoſc. et curand. C. H. affect. p. 255 f.) geführten Beweiſe, heißt bey den alten Aerzten jeder halbverdauter weißlicher oder graulicher Abgang ſo, und höchſt ſelten, vielleicht niemals, enthält er wirklichen Speiſeſaft. Die weiße Farbe ſcheint die neuern Aerzte und Beobachter hintergangen zu haben. Noch weniger iſt er mit der ſchleimigten goldenen Ader einerley, wie Uthoff glaubt, bisweilen mit derſelben verbunden, weit eher für einen langwierigen ſchleimigten Durchfall zu achten.

den Speisesaft nicht einsaugen, die Dauung nicht gehörig befördern können. Die Ursache ist entweder in den Mündungen der einsaugenden Gefäße, oder noch weiter (§. 801.) in einer allzu starken Reizbarkeit oder Schwäche der Därme, in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Dauungssäfte, vorzüglich der Galle, seltener in einer Verstopfung der Leber- und Gekrösdrüsen zu suchen.

Rud. Aug. Vogel r. *Sothen* Diss. Fluxus coeliaci genuina notio atque ratio exposita, Gott. 1768.

Io. Ge. Henr. Uthoff Diss. de morbo coeliaco eiusque genuina notione, Gott. 1787.

Bisweilen sieht der flüßige Abgang röthlich aus, wie Fleischwasser, und dann heißt dieser Fehler Leberfluß (Fluxus hepaticus). Der Abgang ist unschmerzhaft, manchmal rein, manchmal mit Unrath vermischt. Das Uebel zieht sich in die Länge, verursacht Kachexie, und stürzt durch Abzehrung in den Tod. Die Ursache ist höchst selten ein Geschwür in der Leber, in der Magendrüse oder in einem andern Eingeweide des Unterleibes, (dann ist nagender Schmerz und eiterhafter Geruch damit verbunden) weit öfterer Atonie der Wassergefäße, der Leber und des Gekröses, welche auf vorgängige Schwächung folgt, und sich meistens durch einen unschmerzhaften, fast geruchlosen Abgang kenntlich macht. Am seltensten ist der Leberfluß, welcher im Anfalle des kalten Fiebers erfolgt, aber immer gefährlich, meistens schnelltödtend.

C. Ioach. Christ. Andreae Diss. sist. cogitata quaedam de fluxu hepatico, Ien. 1795. 8.

§. 806.

Die Gallenkrankheit (Cholera) ist eine stürmische Erschütterung der ersten Wege, wodurch alles, was sich in denselben befindet, oben und unten mit Heftigkeit ab-

abgehet. Sie ist ein gemeinschaftliches Uebel des Magens und der Därme, Brechen und Durchfall zugleich, und erfolgt von ähnlichen (§. 797. 801.) krampfhaften Bewegungen. Diese entspringen von unzähligen Dingen, z. B. von Speise und Trank, welche durch ihre Menge, Schärfe, Aufblähung, Gährung, Fettigkeit und Verderbniß, oder durch eine besondere Schärfe, oder durch Erkältung angreifen und reizen, folglich auch von saurer, fauligter, ranzigter und galligter Schärfe, von Wurmmaterie, nach Fehlern in der Lebensordnung, von heftigen Brech- Purgir- und Quecksilbermitteln, von Giften, von vieler Galle, von fortwollender schwarzer Galle, von rheomatischer, gichtischer, fieberhafter und scorbutischer Materie, von unterdrückter Ausdünstung, Schweiß und Monatszeit, von zurückgetriebenen Ausschlägen, von Unordnungen, welche auf Hitze oder plötzliche Veränderungen der Luft, auf Leidenschaften, Schwangerschaft, Zahnen, Schmerz, Mutterplage und Hypochondrie 2c. 2c. zu entstehen pflegen.

Historia cholerae atrocissimae, quam sustinuit ipse — descripsit *Balth. Ludw. Tralles*, Vratisl. 1753. 8.

Car. Aug. Appuhn Diss. de cholera humida, Gotting. 1760.

Melch. Palmann Diss. de cholera, Vienn. 1781. 8.

§. 807.

Die sogenannte **trockene Gallenkrankheit** (Cholera sicca), der **trockne Durchfall** (Diarrhoea sicca) und die **trockene Ruhr** (Dysenteria sicca), haben statt, wenn das, was abgehet, mehr Wind, als Feuchtigkeit ist. Sie lassen sich also aus dem Besagten (§. 798.) gar leicht erkennen und beurtheilen, und sind, als mäßiger und erzwungener Abgang von Reizung, anzusehen.

§. 808.

Manchmal gehet auch Unrath wider Wissen und Willen (Incontinentia alvi) ab. Dieß Unvermögen, den Stuhl zu halten, gesellet sich zu Krankheiten mit Irrereden, zu Krämpfen und Lähmungen, oder zu besondern Fehlern des Afterschließmuskels. Manchmal ist es bloß Folge der Unachtsamkeit, z. B. bey Kindern, und des Reizes, sogar bey gesunden Personen, z. B. bey Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern.

Christ. Gottfr. Gruner r. auct. *Rosenbladt* Diss. de incontinentiis, Jen. 1792.

§. 809.

Manchmal gehet auch der Unrath durch die Harnröhre, durch das Mittelfleisch und die Mutterscheide, oder an einer andern Stelle des Unterleibes und Beckens ab. Dieß erfolgt von Wunden, Geschwüren, Fisteln oder übeler Bildung, wodurch das, was in den Därmen enthalten ist, einen andern Weg nimmt.

3. Fehler des Harnlassens.

§. 810.

Die Entledigung des in der Blase befindlichen Urins wird durch mancherley Zufälle der Blase oder Harnröhre unterdrückt (Ischuria, Suppressio vrinae), welche entweder die forttreibende Kraft zernichten, oder durch Verschließung des Harnganges den Ausfluß hindern. Diese Dinge sind unzählig. z. B. Entzündung der Blase und des Blasenhalses, oder Krampf in demselben oder in der Ferne, unzulängliches Zusammenziehen der Muskelfasern von übermäßiger Ausdehnung und Erweiterung (§. 203. n. 1.) durch zurückgehaltenen Urin, Bruch (§. 238.), Zerreissung, Verwun-

wundung, heißer Brand und Lähmung nach Verletzungen des Rückgrades, angegriffene oder widernatürlich gebildete Häute, welche schwären, oder von Blattern, Auswüchsen, Steinborken oder andern Geschwülsten angegriffen sind, Entzündung, krampfhafte Zusammenziehung und Verstopfung der Harnröhre vom Steine, Schleim, geronnenem Blut und Eiter, von Würmern 2c. (§. 209. n. 1.) ferner Verstopfung von Schwielen, Vernarbung, Schwamm, Knötgen und Geschwulst der Schleimdrüsen und des Hahnenkammes, von Krampfadern und Blattern (§. 209. n. 2.) 2c. von Zusammenfallen (eb. n. 4.), Verwachsen (eb. n. 6.) und Verdrehung. Doch ist die Ursache des Uebels öfters allein in den benachbarten Theilen zu suchen, z. B. wenn der Mastdarm vom harten Unrath, von Winden und blinder goldenen Ader, von Entzündung und Abscessen angelaufen, in der Gebärmutter eine Frucht, Blut, Wasser und Luft, Verhärtung, Krebs, Verknöcherung oder Vorfall zu bemerken ist, oder in der Mutterscheide, in dem Mittelfleische, an der Vorsteherdrüse, an den Saamenbläschen und benachbarten Muskeln, an der Ruthe und deren Vorhaut, solche Fehler sitzen, welche den Blasenhals oder die Harnröhre zusammendrücken können. Das ist die **wahre Harnunterdrückung** (Ischuria vera s. vesicalis).

Christ. Gottl. Ludwig Pr. de ischuria ex tumoribus vesicae, Lips. 1767. c. f. rec. Aduersar. med. T. II. P. IV. p. 675.

Car. Henr. Haeseler Diss. de morbis a lotio retentis, Gott. 1779.

Othmar Heer De renum morbis eorumque diagnosi, caussis, symptomatibus et prognosi. Add. spec. duo renis vnius in hydatides, alterius in lipoma mutati, tabb. aen. illustrata, Hal. 1790. 4.

§. 811.

Außerdem giebt es noch eine falsche **Harnunterdrückung** (Ischuria notha s. spuria, renalis), wo kein Urin abgehet, weil keiner in die Blase kommt, durch einen Fehler in den Nieren oder Harngängen, wodurch entweder die Absonderung aufgehoben, oder der Eintritt in die Blase behindert wird. Vollblütigkeit, dickes, phlogistisches und schwarzgallichtes Blut, das die Gefäße ausdehnt und verstopft, und die nahen Theile zusammendrückt, oder gar aus den Gefäßen heraustritt und gerinnet, ingleichen Entzündung, Absceß, Verhärtung, Auszehrung, Krampf von einer hier abgesetzten oder durch Mitleidenheit entstandenen Schärfe, Verstopfung von Schleim, Eiter, Sand, Stein und Würmern, geminderte Lebenskraft nach einer Quetschung, Verzerrung, heißem Brande und Lähmung, endlich Zusammendrückung von verschiedenen Fehlern der nahen Theile thut dergleichen, wofern nur der nämliche Fehler beyde Nieren oder Harngänge zugleich befällt. Die genaue Verbindung dieser Theile und die gegenseitige Uebereinstimmung ihrer Geschäfte macht, daß immer der eine mit dem andern zugleich leidet.

§. 812.

Wenn der Harn mit Mühe und großer Anstrengung, oder wohl gar mit Schmerz gelassen wird; so heißt dieß Uebel **Harnstrenge** (Δυσουρία, Dysuria, Difficultas vrinae Cels.) Sie ist der erste Weg zur Harnverhaltung (§. 810.), und entstehet von den nemlichen, obgleich geringern Fehlern. Ist kein Schmerz damit verbunden; so ist die Ursache des Uebels entweder in einer schleimigten, eiterhaften oder blutigen Beschaffenheit der abgehenden Materie, oder in einer etwanigen Verengerung des Harnganges oder in einer allzugroßen Schlappheit, Schwäche und Steifigkeit

oder

oder Verengerung der austreibenden Werkzeuge, oder im Mißbrauche des Beyschlafes zu suchen. Ist aber das Harnen zugleich schmerzhaft; so ist ein scharfer oder mit scharfen und rauhen Theilchen vermischter Urin, oder eine übermäßige Empfindlichkeit der Theile durch Mangel an Schleim, durch Entzündung und Geschwüre, zu vermuthen. Dieser Zufall gesellet sich häufig zu Schmerz und krampfichten Nervenübeln.

Adrian. Wegelin Diss. de dysuria, Argent 1779. c. f.

§. 813.

Die Harnwinde (Στραγγουρία, Strangurīa) hat viel Aehnlichkeit (§. 803.) mit dem Stuhlzwange. Sie ist ein steter Reiz und stete Neigung zum Harnlassen, wobey sehr wenig Urin tropfenweise, und meistens mit Brennen und Schmerz abgehet. Die Ursachen (§. 803. 812.) ergeben sich aus dem obigen. Die vornehmsten sind mancherley Schärfen im Urin von Speise und Trank, von Arzneyen und Giften, von fieberhafter, katarrhalischer, gichtischer scorbutischer, eiterhafter, jauchigter oder irgend einer andern krankhaften, an die Blase abgelagerten Materie, ein reizender Stein oder Steinmaterie, Mangel oder Schärfe des Schleims, Entzündung, Wundseyn, Geschwür und Krampf der Blase oder Harnröhre, endlich Mitleidenheit mit dem Mastdarme, After und Mittelfleische, mit der Gebährmutter und Mutterscheide ꝛc. Harnwinde ist also nach der Geburt gemein.

§. 814.

Unenthaltsamkeit des Urins (Incontinentia vrinae, Enurēsis) heißt man, wenn der Harn nicht in der Blase bleibt, sondern immerfort, ohne Empfindung und Anstrengung, von selbst und mit stetem Tröpfeln, mit und ohne Bewußtseyn, aus der Harnröhre abfließt.

Dieser

Dieser garstige Zufall setzet eine völlig zernichtete Haltungskraft des Urins, folglich auch ein Unvermögen derjenigen Fasern voraus, welche die Blasenöfnung verschließen. Lähmung, Verwundung, Quetschung, Erweiterung, Geschwür, heißer Brand, Stein und Verletzung in der Geburt ꝛc. pflegen dergleichen zu verursachen. Bisweilen ist der Fehler angeboren.

Andr. Bonn über eine seltene und widernatürliche Beschaffenheit der Harnblase und Geburtstheile eines zwölfjährigen Knabens — übers. von H. J. Arntz, Strasb. u. Kehl 1782. 8.

§. 815.

In der zweyten Art gehet der Urin zwar **mit Wissen**, aber **wider Willen** ab, und läßt sich nicht halten, wenn er einmal fortgehen will. Dieß erfolgt von allzu vielem, sehr wässerigen oder außerordentlich scharfen Urin, von der Blase, wenn sie durch Entzündung, Schwinden, Geschwür, Wundseyn oder Mangel an Schleim empfindlich geworden, durch Krampf zusammengezogen oder steif, durch äußerliche Hindernisse unausdehnbar oder zusammengedrückt ist, von Erschlaffung der Blasenmündung (§. 814.), von dem Drucke des Zwergfelles und der Bauchmuskeln beym Brechen, Husten und Lachen, bey der Geburt, beym Stuhlzwange und harten Stuhlgange. Auch ist die Ursache einleuchtend, warum sie bey Frauenzimmern, Kindern und alten Leuten so oft vorkommt, folglich ist auch gar leicht einzusehen, daß das **unwillkührliche Tröpfeln alter Personen** nach dem Harnlassen, wobey der Rest langsamer abgehet, von den gelähmten oder geschwächten Treibmuskeln entstehet.

§. 816.

Vom **unmäßigen Harnflusse** (Diabetes, Διαβήτης, **Harnruhr**) giebt es mehrere Arten. Einige

sind

sind seltener, als die andern, und deshalb nicht von allen Aerzten so ganz gewiß angenommen. Manchmal wird ein dünner und wässeriger Urin in großer Menge gelassen, oder er ist dicke, trübe, weißlicht und dem Speisesafte ähnlich, hat manchmal Geschmack, Geruch und Farbe, wie Honig. Nach einiger Aerzte Behauptung, schießt manchmal, wie bey der Magenruhr (§. 804.), das für großem Durste begierig und in Menge genommene Getränke schnell durch den Körper, wie durch eine Röhre, und ganz unverändert nach der Blase hin, und gehet sodann wieder ab. Darauf gründet sich die Eintheilung in die wahre und falsche Harnruhr, (Diabetes verus et spurius) und deren verschiedene Grade. Auch sind die Ursachen, wovon sie entstehet, gar sehr verschieden, z. B. dünne, wässerige (§. 287. 354. 359.) Beschaffenheit der Säfte, entzündliche oder schwarzgallichte (§. 282. 284. 254. 361. 367.) Verdickung, welche das Wässerige nicht wohl aufnimmt, ein lockerer Zusammenhang des dicken und wässerigen (§. 319.) Bluttheils, eine verdünnende, auflösende und schmelzende (§. 288 — 317.) Schärfe von mancherley Art, vielleicht auch eine allzu wässerige Galle (§. 372.) wodurch deren Mischung und seifenartige Kraft verlohren gehet, eine Ausartung des Fettes und der nahrhaften Gallert (§. 376. 379.) in Wasser, eine große Erschlaffung der Nierengefäße, ein stärkerer Antrieb der Säfte nach der Nieren durch den Mißbrauch harntreibender Mittel und des Beyschlafs, durch unterdrückte Ausdünstung und dichtere Körperbeschaffenheit, durch Verstopfung anderer Eingeweide oder durch irgend einen herbeyziehenden Reiz, seltener von verdoppelten Nierenschlagadern. Kann wohl die aus der Atmosphäre angezogene Feuchtigkeit manchmal den Stoff zu solchem übermäßigen Harnen abgeben?

Phil.

Phil. Adolph. Boehmer r. *Meuder* Diss. de vrinae se- et excretione ob multitudinem arteriarum renal. largiore, casu quodam singulari illustrata, Hal. 1763. c. f.

Wenc. Trnka de Krzowitz De diabete commentarius, Vindob. 1778. 8.

Franc. Place Diss. de vera diabetis caussa in defectu assimilationis quaerenda, Gott. 1784.

4. Fehler der Hautabsonderung.

§. 817.

Ein übermäßiger Schweiß, welcher weder von starker Bewegung des Körpers oder von Leidenschaft, noch von äußerlicher Wärme, von genommenen Nahrungsmitteln oder äußerlich angebrachten Dingen entstehet, läßt eine Schlappheit der Hautgefäße, schnellern Kraylauf des Blutes, und vermehrten Trieb an die äußere Fläche des Körpers, Ueberfluß der wässerigen Materie (§. 287. 354. 359.) in den Säften, oder deren allzu leichte Trennung von dem dicken Theile (§. 318. 319.) vermuthen. Daher wird ersichtlich, in welchen Krankheiten, und mit was für verschiedener Vorbedeutung, derselbe sich in Krankheiten einzufinden pflegt.

§. 818.

Der Grund von dem örtlichen Schweiße (Sudor singularis s. localis), welcher nur an einem gewissen Theile des Körpers ausbricht, des warmen und kalten, des dünnen und klebrigen, des verschiedentlich gefärbten, blutigen, stinkenden rc. Schweißes läßt sich in dem Besagten (§. 817. 657. 658. 659. 401.) und an andern Stellen gar leicht finden.

X. Ab-

X. Abschnitt.

Zufälle der Geschlechtsverrichtungen.

§. 819.

Die Natur, welche bey einzelnen Menschen für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit sorgt, thut das nämliche für das ganze Menschengeschlecht, und sucht die Fortpflanzung der Art eben so sorgfältig zu befördern. Darauf gründet sich die Verschiedenheit des Geschlechts, der Theile, welche dazu mitwirken, und der Geschäfte, wodurch jedes das Seinige zur Erzeugung der Kinder beyträgt. Es könnte zwar scheinen, als ob diese Kraft von den übrigen ganz verschieden, und nicht, als Krankheit anzusehen sey, weil sie sich nicht in jedem Alter gleich stark zeigt, und deren Mangel nicht eben allemal die übrige Einrichtung des Körpers in Unordnung bringt: Allein es kommen doch auch hier solche Fehler vor, welche an sich wegen Wichtigkeit des verletzten Geschäftes bemerkenswerth, oder doch nicht ganz zu übergehen sind, weil sie Folgen anderer Krankheiten sind, und auch andere Geschäfte stören.

1. Fehler der männlichen Zeugungstheile.

§. 820.

Wenn der Mann wenig oder gar keine Steifigkeit der Ruthe (Impotentia virilis) hat; so geschieht dieß entweder durch einen Mangel der Reizbarkeit in den Theilen, welche steif werden sollen, oder durch einen Mangel des Saamens, welcher statt eines Reizes dient, oder durch dessen schlechte Beschaffenheit. Beyde Fehler sind manchmal blos den Geburtsgliedern eigen, oder kommen von Mitleidenheit her, und entspringen von sehr vielen und ganz verschiedenen Ursachen,

welche sich aus obigen (§. 196. 198. 752—755.) ergeben, wozu noch einige der vorhin erwähnten Fehler der Organe und Säfte zu rechnen sind. Da aber auch Einbildungskraft und Leidenschaften hierbey so viel vermögen, und nicht jeder Grad der Kräfte zu dieser Handlung (§. 819.) hinreichend ist: so darf man sich nicht wundern, wenn dieser Zufall sich mit sehr vielen Krankheiten verbindet.

Chrift Gottfr. Gruner r. *Sontag* Diff. de cauffis impotentiae in fexu potiori ex doctrina Hipp. veterumque medicorum, Ien. 1774 recuf. in *Frank* Delect. Opufc. med. T. VII. p. 299.

§. 821.

Der entgegengesetzte Fehler ist die übermäßige Steifigkeit der Ruthe. Erfolgt sie ohne Neigung zum Beyschlafe; so heißt sie Priapismus (Priapifmus): Ist sie aber mit einer unersättlichen Geilheit verbunden; so heißt sie Satyriasis (Satyriafis). Diese ist angenehm, jene schmerzhaft. Das Uebel gehöret unter die Krämpfe, (§. 743. 747.) und ist manchmal in dem leidenden oder entfernten Theile zu suchen, und von ähnlichen (§. 744.) Ursachen abzuleiten. Dergleichen sind eine große Empfindlichkeit des Nervensystems und besondere Schärfe der Säfte, Ueberfluß, Schärfe und Giftigkeit des Saamens, Entzündung und Schwärung der Geburtsglieder oder Reiz von den benachbarten Theilen, besonders von der Harnblase und dem Mastdarme, wenn dieselben entzündet, vom scharfen Urin ausgedehnt, angefressen, vom Steine gerieben, oder von der durchgehenden Schärfe gereizt sind, ferner podagrischer Schmerz und Hüftwehe, krampfhafte Krankheiten und geiler Aberwitz.

§. 822.

Das Unvermögen, den Saamen fortzuschaffen, kommt entweder vom Mangel des Saamens, oder von einem Hindernisse in den Harngängen, oder von einer Schwäche der fortstoßenden Muskelkraft. Die Schuld liegt also an mancherley Fehlern der Hoden, Oberhoden und Saamengefäße, des Saamenstranges, der Saamenbläßgen, der Vorsteherdrüse und Harnröhre, der Ruthe, des Hodensackes und der Leisten. Findet sich an denselben nichts; so ist eine Nervenschwäche (§. 820.), oder Lähmung der Trieb- und Hebemuskeln, des Afterschließmuskels und aller übrigen, welche dazu mitwirken, zu vermuthen. Kann wohl bisweilen der durch gute Kost erzeugte Ueberfluß von Saamen dergleichen verursachen? Vermuthlich.

§. 823.

Die Unenthaltsamkeit des Saamens (Incontinentia feminis) zeigt sich, wenn er sogleich bey anhebender Steifigkeit der Ruthe, durch nächtliche oder tägliche **Befleckung** (Pollutio), oder ohne Vergnügen immerfort durch ein mildes, scharfes oder bösartiges Tröpfeln abgehet. Häufiger, auftreibender, dünner und scharfer Saamen, größere Reizbarkeit der Geburtsglieder und übermäßige Erschlaffung der Gänge, allzuenge Vorhaut oder Mutterscheide, die Folgen eines übertriebenen Beyschlafes und der Selbstbefleckung (§. 562.), besonders in der Jugend, übertriebene Enthaltsamkeit (§. 563.), Mißbrauch der verliebtmachenden und harntreibenden Mittel, pflegen dergleichen zu verursachen. **Rückendarre** (Tabes dorfalis) macht gewöhnlich den Beschluß.

Unwillkührliches Schleimtröpfeln aus der Harnröhre constituiret den **Tripper** (Gonorrhoea, Blennorrhoea), der Sitz des Uebels ist in den Schleimdrüsen,

die Ursache ein idiopathischer oder sympathischer Reiz, eine angebrachte oder abgelagerte Schärfe, davon die verschiedenen **Tripperarten**, mit und ohne Verdacht einer venerischen Ansteckung. Wirklicher **Saamentripper** (Gonorrhoea vera s. seminalis) ist nur von angefreßenen oder erschlaften Saamenbläschen denkbar, folglich gewiß höchst selten.

John André Abh. über den venerischen Tripper und die venerischen Krankheiten überhaupt, Leipz. 1781. 8.

2. Fehler der weiblichen Geburtstheile.

§. 824.

Das Monathliche (Menstrua purgatio, Menses) d. i. der alle vier Wochen erfolgende Blutabgang aus den Geschlechtstheilen, ist dem Frauenzimmer in einem gewissen Alter und bis auf eine gewisse Lebensperiode eigen. Sobald es nicht **zu rechter Zeit** (Menses anomali) kommt, oder, außer in der Schwangerschaft und Stillung, vor der Zeit **unterdrückt** (Obstructio s. Suppressio mensium) wird; so ist dieß widernatürlich, und auf vielfache Art (§. 565.) nachtheilig. Dergleichen folgt auf Mangel des Blutes nach vorhergegangenen Ausleerungen, Fasten und schwere Krankheiten, auf dessen Verdickung oder wässerige, skorbutische und kachektische Beschaffenheit, auf übermäßige Schwäche oder Steifigkeit der festen Theile, auf zu starken oder zu schwachen, oder anderwärts hingeleiteten Blutumlauf, auf Verstopfung der Gefäße und Eingeweide des Unterleibes von schlechtem Speisesafte und fehlerhaften Säften, auf einen Mangel der Reizbarkeit und Schwäche der festen Theile, auf Verstopfung, Steifigkeit und Verwachsung der Muttergefäße, oder auf Zuschnürung von Krämpfen, Erkältung und Mißbrauch zusammenziehender Dinge, oder auf Zusammendrückung

ckung von äußerlichen und innerlichen Ursachen, endlich auf mancherley Hindernisse des freyen Ausflusses von Seiten des Muttermundes, der Mutterscheide und deren Oefnung, wenn dieselben zugezogen, verengert, zusammengedrückt, verwachsen oder ungeöffnet sind. Die **Verminderung** (Imminutio mensium) oder **Zögerung** (Tardatio mensium) **der Monathszeit** entstehet von ähnlichen Ursachen. Das **gänzliche Aussenbleiben** (Cessatio menstruorum) scheint die natürliche Folge der bey bejahrten Frauenzimmern abnehmenden Empfindlichkeit und der mit dem Alter verengerten und kraftlosen Muttergefäße zu seyn.

Io. Ern Andr. Koch Diss. de morbis sexus elegant. ex vitiis mensium, Hal. 1779.

Car. Christ. Krause. r. *Jaehkel* Aetiologia fluxus menstrui. Lips. 1784.

Franc. Mai r. *van der Linde* Diss. Fata ac incommoda ex menstruis naturae lege tandem cessantibus oriunda, Heidelb. 1789.

Io. Ant. Toel Diss. de menstruorum in vetulis cessantium caussa probabili, Ien. 1790.

§. 825.

Die **übermäßige Monathszeit** (Menstruatio nimia, Menses nimii) befällt manchmal junge, alte, verheyrathete oder unverheyrathete Personen, und erfolgt von mancherley Fehlern des Blutes und der Muttergefäße, z. B. von Vollblütigkeit, Aufwallen durch geistige Getränke, Verdünnung und Schärfe, von schneller und nach den Geburtstheilen gerichteter Bewegung des Blutes, und von dessen gehindertem Rückgange in den Adern durch Krämpfe, Verstopfung und Zuschnürung, von Schwäche, Reiz, Zerfressung und Zerreißung der Gefäße durch Feuerwärmer, Onanie, Mißbrauch des Beyschlafs, öfteres Schwangerwerden,

Mißgebähren und Gebähren, durch Quetschung und Geschwür, durch fremdartige Körper in der Mutter und durch äußerlichen Reiz ꝛc. Hieraus wird ersichtlich, wovon ein **Mutterblutsturz** (Haemorrhagia uteri) entstehen kann. Dieser bindet sich an keine Zeit, wie das Monathliche, und entstehet bey Ungeschwängerten und Schwangern von Vollblütigkeit und unmäßigem Beyschlafe, bey den letztern von einer Gewalt auf die Gebährmutter in den ersten Monathen, meistens von der frühern Trennung der Nachgeburt, in der Geburt von der losgerissenen oder zurückgebliebenen Nachgeburt, von einer Atonie, Umbeugung oder Zerreißung der Gebährmutter, bey alten und unfruchtbaren Personen von örtlichen Reizen, Fehlern und Geschwüren.

Obseruations sur les pertes du sang des femmes en couches et sur le moyen des les guerir par M. *Le Roux*, à Dijon 1776. 8. übers. in pract. Samml. B. 4. S. 517. und von Selle.

Gedanken über den Antheil, den die Vollblütigkeit an den Blutflüssen aus der Mutter hat, über ihre gewöhnlichen Ursachen und sichersten Mittel. S. Baldinger's Magaz. 1779.

§. 826.

Die fehlerhafte Ausleerung des Blutes durch ungewöhnliche Orte (Menses aberrantes, deuii §. 401.), welche manchmal auf unterdrückte Monathszeit folgt, und deren Stelle vertritt, entsteht von einer verkehrten Richtung der Blutbewegung und von dem ungleichen Verhältnisse des Widerstandes der Gefäße, und läßt sich aus Vergleichung mit dem obigen (§. 203. n. 2. 411 — 824.) gar leicht erklären.

Ge. Ern. Stahl r. *Jaeschke* Diss. de mensium insolitis viis, Hal. 1702. rec. *Haller* Disp. pract. T. IV. p. 525. übers. von Crell.

Io. *Adolph Wedel* r. *Hedluff* Diss. de viis mensium insolitis, Ien. 1745.

§. 827.

§. 827.

Das mißfarbige Monathliche (Menses decolores) und der **weiße Fluß** (Leucorrhoea, Fluor albus, Gonorrhoea feminarum) erfolgt entweder auf eine allgemeine schlechte Beschaffenheit der Säfte, oder noch öfterer auf örtliche Uebel der Geburtstheile, auf Wasseranhäufung und Schlaffheit, auf schwache und träge Gefäße, auf Fehler des Monathlichen, auf eine katarrhalische, skorbutische, eiterhafte, jauchigte und venerische Schärfe, welche hier erzeugt oder abgesetzt ist, auf Onanie und übermäßigen Beyschlaf, auf ungestillte Geilheit, auf jeden innern und äußern Reiz, wodurch der Zufluß an diese Theile verstärkt wird, oder auf alles, was den Rückfluß aufhält. Sehr oft zeigt sich nach der Unterdrückung des Monathlichen eine blaßgelbe Farbe des Gesichts mit Fieber; dieß Uebel heißt **Bleichsucht** (Chlorosis, Icterus albus).

Wenc. Trnka de Krzowiz Historia leucorrhoeae omnis aeui obseruata medica continens. P. I. II. Vindob. 1781. 8.

Christoph. Paul. Herold Diss. de fluore muliebri, Altorf. 1790.

Car. Gmailer Diss. de chlorosi, Vindob. 1766. 8.

§. 828.

Die **Unfruchtbarkeit** (Sterilitas) entstehet manchmal von krampfhafter Verengerung der äußern Schamtheile, der Mutterscheide und Gebärmutter, oder von organischen Fehlern, wodurch der Beyschlaf unmöglich wird, von Zusammendrückung, Verstopfung, Verwachsung, Wassersucht, Geschwür, Knoten, Einschrumpfung und Eintrocknung, Verhärtung, Erschlaffung, Verschleimung, fehlerhafter Bildung und Mangel ꝛc. der Gebärmutter, der Muttertrompete,

te, des Eyerstocks und der Eyer, weshalb der männliche Saame nicht gehörig aufgenommen, eingelassen und zurückbehalten werden, nicht an den gehörigen Ort gelangen, und seine Kraft äußern, oder die Frau daben das ihrige thun kann. Dazu tragen die Unordnungen im Monathlichen und weißer Fluß (§. 824 — 827.), übermäßiger Beyschlaf, kaltes Temperament (§. 196.), zu schwache (§. 196.) oder zu starke (§. 196.) Reizbarkeit, wässerige, schleimigte und saure (§. 283 287 307.) Beschaffenheit des Blutes, schlechte Körperbeschaffenheit, allzu große Fettigkeit (§. 394.) des Unterleibes seltener des Muttermundes, Mangel an Säften (§. 393.) und zunehmendes Alter, allzu dichter Bau der Glieder bey den männlichen Jungfern, und viele andere Dinge das ihrige bey.

Christ. Gothfr. Gruner Diss. de caussis sterilitatis in sexu sequiori ex doctrina Hipp. veterumque medicorum, Hal. 1769. rec. in Delect. Diss. med. Ienens. Vol. II. p. 153.

Guern. Dethard Motz Diss. de structura, vsu et morbis ouariorum, Ien. 1789.

§. 829.

Eine schwangere **Person** (Grauiditas) erleidet von vielerley Ursachen **Mißgebähren** (Abortus), und die **Frucht** kann durch vielerley Dinge genöthigt werden fortzugehen, ehe sie zur gehörigen Reife gelangt. Dahin gehöret vorzüglich die gehörige Verbindung der Frucht mit der Gebärmutter vermittelst der Nachgeburt. Sobald diese aufgehoben wird, treibt auch die Natur meistentheils, früher oder später, die unreife Frucht fort. In der Betracht kann man alle **Fehler von** Seiten der **Mutter** oder **Frucht**, wodurch die Nachgeburt sich vor der Zeit von der Gebärmutter trennet, unter die **Ursachen des Unrichtiggehens** rechnen. Von Seiten

Seiten der Mutter gehöret hieher Vollblütigkeit, starker Zufluß der Säfte nach der Gebärmutter, unmäßige Anhäufung oder auch gehinderter Zugang, Mangel der Nahrung von Fasten, Ausleerung oder Ableitung, schlechte Beschaffenheit der Säfte, große Unordnungen im Nervensysteme von Leidenschaften, Ohnmacht, Krämpfen, Fiebern und schweren Krankheiten, starke Erschütterung des Körpers, welche besonders die Gebärmutter trift, z. B. von Tanzen, Laufen, heftiger Körperbewegung, Fahren, Fallen, Husten, Brechen, Lachen, Niesen, Schlucken, Schreyen, unmäßigen und muthwilligen Beyschlafe rc. starkes Anstrengen bey Aufhebung einer Last und Ausdehnung der Glieder, beym mühsamen Stuhlgange, Stuhlzwange und Harnlassen, Druck auf die Gebährmutter von Zuschnürung des Unterleibes und von Uebeln der nahen Theile, Quetschung, Verwundung, Entzündung, Rose, Zuckungen, Erschlaffung, Verengerung durch Steifheit der Theile, wässeriger Schleim, fremdartige Körper und andere Krankheiten. Die Schuld liegt an der Frucht, wenn sie zu groß oder zu zahlreich, oder wassersüchtig ist, sich zu stark bewegt, eine üble Lage hat, durch Krankheit unruhig oder matt wird, oder verstorben ist, oder die Nachgeburt zusammengeschrumpft, verstopft und mit Wasserblasen rc. bedeckt ist. Das Uebel findet sich gewöhnlich bey schwächlichen und reizbaren Personen, auch bey solchen, welche schwere Geburten, vorzüglich öfteres Mißgebähren, erfahren haben. Daher lassen sich die Ursachen der frühzeitigen Geburt (Partus praecox), da eine lebende Frucht in den letzten Monathen der Schwangerschaft, aber vor der gewöhnlichen Zeit fortgehet, sehr leicht einsehen.

Io. Chrift. Imman. Meier Diff. de affectibus grauidarum, Hal. 1774.

Ph. Ad. Boehmer r. *Gohlson* Diss. de affectibus grauidis praecipue familiaribus, ib. 1776.

§. 830.

Eine widernatürlich verspätete Geburt (Praegnatio f. Grauiditas protracta), ist verdächtig, und läßt, wofern sie anders nach vorgängiger Krankheit wirklich statt hat, eine hagere schwache und ausgezehrte Frucht, und eine wenig reizbare Gebährmutter hingegen die immerwährende Schwangerschaft (Grauiditas perpetua) eine nach dem Tode ausgetrocknete, verhärtete und mit einer Gypsborke überzogene Frucht vermuthen. Manchmal gehet dieselbe in Verwesung, und durch den After fort.

Ge. Christ. Arnold Tract. de partu serotino CCCXXIIII. dierum ex oedemate vterino cum singulari grauiditate et puerperio. Lips. 1775. 8.

Joh. Friedr. Schützens Geschichte einer sehr merkwürdigen zwölfmonathlichen Schwangerschaft, Coburg 1778. 8.

Geschichte einer zweifelhaften und vermeynten beynahe zweyjährigen Schwangerschaft mit Wassersucht verbunden. S. Stark's Archiv für Geburtshelfer St. 1.

Jo. Albosii Lithopaedii Senonensis per annos XXVIII. in vtero contenti historia, ad calc. *Roussetti* Hysterotom. Bas. 1588. et 1591. 8.

Laur. Straussii Resolutio Casus Mussipontani foetus extra vterum in abdomine retenti cum iudic. celeb. viror. edit. alt. — Darmstad. 1662. 4.

Historia foetus Mussipontani extra vterum in abdomine reperti et lapidescentis c. adiect. varior. comment. Francof. 1669. 4.

Rud. Iac. Camerarii r. *Orth* Diss. de foetu XXXXVI. annorum. Tubing. 1720. 4. c. f.

Geschichte einer Frau, die in ihrem Unterleibe ein verhärtetes Kind zwey und zwanzig Jahre getragen hat — von Joh. Gottl. Walter. Berl. 1778. 4. c. f.

§. 831.

§. 831.

Die schwere Geburt (Δυςοκία, Partus difficilis, laboriosus) entstehet von unzähligen Ursachen, welche zum Theil an der Gebährenden, zum Theil an der Frucht oder Nachgeburt liegen. An der erstern liegt es, wenn sie zu jung oder zu alt, erstgebährend, zart, schwach, kleinmüthig, ungeduldig, zu viel oder zu wenig reizbar, fett, vollblütig oder blutlos ist, einen organischen Fehler oder sonst eine Krankheit, keine, falsche, schwache oder zu starke Wehen hat; wenn die Gebährmutter schwach, krampfhaft zugezogen, von den nahen Theilen gedrückt und zerrissen, eine schiefe Lage und ein Gebährmutterbruch (§. 238.) vorhanden, die Oefnung zu enge, verhärtet, schwielicht, zugezogen, verzerret, verschwollen, zugedrückt und zu empfindlich, die Mutterscheide zu enge, verstopft, verwachsen, wund, nach verflossenen Wassern trocken &c. ist, wodurch der Durchgang des Kindes behindert wird, endlich wenn das Becken zu enge und übel gebildet ist.

Die Frucht ist schuld, wenn sie zu stark ist, einen großen Leib und Kopf, breite Schultern und eine böse Lage hat, mißgestaltet, schwach und todt, oder auch außerhalb der Gebährmutter befindlich ist.

Die Nachgeburt erschweret die Geburt, wenn sie an einem unschicklichen Orte der Gebährmutter, vorzüglich am Muttermunde, sitzt, oder vor dem Kinde fortgehet, wenn die Wasser wegen Trennung der Häute zu bald springen, der Nabel vorfällt, oder das Kind umwickelt &c. Nicht selten treten mehrere von obigen Ursachen zusammen ein, und erschweren dadurch die Geburt um so viel mehr.

Io. Ern. Hebenstreit r. *Lehmann* Funiculi vmbilicalis humani pathologia, Lips. 1737. c. f.

Io.

Io. Ern. Hebenstreit r. *Heins* Diss. de capitonibus laborioso partu nascentibus, Lips. 1743. c. f.

§. 832.

Die **Ursachen**, wovon die übermäßige, mißfarbige, sparsam fließende oder völlig unterdrückte **Kindbettreinigung** (Lochia) erfolgt, lassen sich aus dem, was von dem fehlerhaften Monathlichen (§. 824-827.) gesagt ist, gar leicht begreifen. Nach der Geburt erfolgt manchmal **Mutterentzündung** (Inflammatio vteri) und **Kindbettfieber** (Febris puerperarum).

Abh. von dem Kindbetterinnenfieber durch Nathan. Hulme — Leipz. 1772. 8.

Thom. Denham's Abh. von dem Fieber der Kindbetterinnen, Altenb. 1777. 8.

Thom. Kirkland's Versuch über die Kindbettfieber — übers. von J. C. Scherff, Gotha 1777. 8.

§. 833.

Wenn einer Wöchnerin die Milch fehlt, oder die Brüste zum Stillen nicht taugen; so sagt man, die **Frau kann nicht stillen**. Mangel guter Säfte von Fasten, fehlerhafter Dauung und jeder übermäßigen Ausleerung, Entkräftung von schweren, hitzigen oder langwierigen Krankheiten, neue Schwangerschaft, wodurch alle nahrhafte Materie nach der Gebährmutter gehet, Entzündung, Verstopfung, Verhärtung, Krebs, Schwärung, Eintrocknung, Steifigkeit und Mangel der Brüste, hindern die Milcherzeugung, entweder durch Entziehung der schicklichen Materie, oder durch einen organischen Fehler.

Das **Saugen** wird unmöglich oder erschweret, wenn die Milchgänge von geronnener Milch verstopft oder

oder verwachsen sind, die Warzen fehlen, zu lang, zu klein oder zu dicke, oder durch Aufspringen, Wunden, Entzündung und Geschwüre allzu zart sind, oder auch der ganze Körper gar zu empfindlich ist.

Kap. XV.

Von der Eintheilung der Krankheitsarten.

§. 834.

So weit von den einzelnen Zufällen. Wenn man dieselben gehörig inne hat, und nach der vielfältigen Verbindung oder Folge, welche unter ihnen statt findet, und nach der Verschiedenheit der Theile, in welchen sich dieselben erängen können, sorgfältig erwägt; so stößt man auch auf sehr viele, ganz verschiedene, mehr oder weniger zusammengesetzte Arten, welche, als so viele besondere Krankheiten, können angesehen werden.

§. 835.

Jede Krankheit hat ihre eigenen, nothwendigen (§. 87. 112.) und immer die nämlichen Zufälle, welche theils deren Daseyn verrathen, theils dieselbe von allen andern unterscheiden lehren, indem sie aus deren Natur fließen, folglich bey verschiedenen Arten ebenfalls verschieden sind. Auch darf man nicht glauben, als ob das, wodurch Menschen von Menschen im gesunden Zustande abweichen, auch die Natur der Krankheiten verändere, oder daß die Unordnungen, welche sich in den Krankheitsanfällen äußern, auch das gegenseitige Verhältniß zwischen Ursachen und Wirkungen aufheben könnten.

§. 836.

Im Falle auch das Wesen der Krankheit unbekannt, oder bey den verschiedenen Meinungen der Aerzte

(§. 416.)

(§. 416.) zweifelhaft seyn sollte, so kann man doch aus der Verbindung der Zufälle, welche dabey eintreten, dieselbe eben so gut erkennen, und unter die gehörige Klasse bringen. Die meisten Krankheiten sind nicht erst benahmet worden, nachdem man deren Wesen schon eingesehen hatte, sondern ihre Natur und Beschaffenheit ist erst nach den gegebenen Namen untersucht worden.

§. 837.

Nun aber machen die Zufälle den kenntlichsten Theil des krankhaften Zustandes (§. 88.) aus, folglich sind sie für allen andern, zur Krankheit gehörigen Dingen geschickt, beständige und offenbare Kennzeichen zur Bestimmung aller und jeder verschiedener Krankheiten (§. 417.) abzugeben, wofern man nur durch sorgfältige Beobachtung und scharfe Beurtheilung die nothwendigen Zufälle, sie seyen nun unzertrennlich oder zeitig (§. 112 — 117.), mit Auswahl sammlet, von den fremden und nicht nothwendigen (§. 114.) Zufällen sorgfältig absondert, und sie nach der Art, Zusammenkunft, Ordnung und Stelle, wie sie sich darstellen, wohlbedächtig ordnet.

§. 838.

Da auch die mancherley Krankheitsgeschlechter (§. 837.) nicht so sehr von einander abweichen, daß nicht eine gegenseitige Verwandtschaft zwischen diesen und jenen statt haben sollte; so kann man das, was vielen Geschlechtern gemein ist, ebenfalls (§. 837.) anwenden, durch gehörig bestimmte Kennzeichen die Hauptgeschlechter d. i. die ungleich wenigern Klassen festzusetzen, unter welche sich durch eine höchst nützliche Ersparniß alle verwandten Arten bringen lassen.

§. 839.

Dann hat auch eine fernere Eintheilung in Gattungen statt, wenn man alles, was in jedem Geschlechte (§. 837.) pflegt verschieden zu seyn, nach Verschiedenheit der Theile, wo sie sich eräugen oder der sichtbaren Gelegenheitsursachen, wovon sie entstehen, oder der eintretenden Zufälle und anderer Umstände, in besondere Erwägung zieht.

§. 840.

Daher (§. 834—839. wird ersichtlich, daß die Aerzte nicht alle Hofnung aufgeben dürfen, dereinst die große Menge menschlicher Krankheiten, nach dem Muster der Naturforscher in eine systematische Ordnung bringen zu können, wobey alle Hypothesensucht und aller Sectengeist wegfällt, und man blos nach zuverläßiger Beobachtung Klassen, Geschlechter und Gattungen festsetzt welche sich durch eigenthümliche, offenbare und vollständige Kennzeichen unterscheiden lassen. Die bis jetzt von den Neuern gelieferten Versuche geben vielmehr Hofnung, daß es endlich, nach verdoppelten Bemühungen, doch glücken, und eine so wichtige, jedem rechtschaffenen Arzte höchst wünschenswerthe Sache so werde vervollkommnet werden, daß sie nicht blos zur Erfindung der Krankheitsnamen und Vervielfältigung der Arten, sondern auch zur Entdeckung der Heilarten nützlich und bequem seyn dürfte.

Car. a Linné Genera Morborum, Vpsal. 1759. rec. Amoenit. acad. Vol. VI p. 452. ed. *Io. Christ. Kerstens*, Hamb. et Gustrav. s. a.

Rud. Aug. Vogel r. *Stender* Definitiones generum morborum, Gott. 1764.

Nosologia methodica sistens morborum classes iuxta *Sydenhami* mentem et botanicorum ordinem auct.

Franc.

Franc. Boissier Sauvages. Ed. vlt. auct. T. I. II. Amstel. 1768. 4. ed. nou. auct. *Christ. Fridr. Daniel,* T. I. Lipf. 1790. T. II. 1791. 8.

Systematische Einleitung in die theoretische und praktische Arzeneykunde, durch Dav. Macbride, 1. u. 2 Th. Leipz. 1773. 8.

Rudimenta pyretologiae methodicae auct. *C. G. Selle.* Berol. et Hagae 1773. ed. alt. auct. Berol. 1786. 8.

Apparatus ad nosologiam methodicam s. Synopsis Nosologiae methodicae — auct. *Guil. Cullen* – Amstel. 1775. 4. übers. im 1. Th. der Anfangsgründe der prakt. Arzneywiss. Leipz. 1778. 8.

Io. Bapt. Mich. Sagar Systema morborum symptomaticum secundum classes, ordines, genera et species — Vien. 1776. 8.

Systema aegritudinum conditum per nosologiam, pathologiam et symptomatologiam aetiologiae superstructas a *Christ. Frid. Daniel,* P. I. Lipf. 1781. P. II. Hal. 1782. 8. übers. mit Anmerk. u. Zusätz. 1. Th. Weissenfels 1794. 2. Th. 1795. 8.

Genera morborum Culleni iuxta quartam ac nouiss. nosologiae methodicae editionem praelect. vsui accommodata ab *I. H. Fischer,* Gotting. 1786. 8.

Synopsis Nosologiae methodicae continens genera morborum praecipua definita additis speciebus cum harum ex *Sauvagesio* synonymis auct. *Guil. Cullen,* ed. quart. Edinb. 1785. recudi curauit — *Io. Petr. Frank,* Ticini 1787. 8.

Delineatio systematis nosologici naturae accommodati abs *Guil. Godofred. Ploucqueto,* T. I. Tubing. 1791. T. II. et T. III. 1792. 8.

I. Abschnitt.

Zufällige Krankheitsarten.

§. 841.

Nunmehro ist es schicklich und rathsam, von den zufälligen Krankheitsarten (Differentiae morborum

rum accidentales (§. 121. 418.) zu handeln. Es könnte zwar das Ansehen haben, als ob dieselben eben nicht so wichtig seyen, weil sie das Wesen der Krankheiten nicht betreffen, allein ihre kunstmäßige Erörterung mag zeigen, wie nützlich dieselbe in der Praxis werden könne. Auch kann man dieß bey Gründung eines Systems (§. 840.) schlechterdings nicht entbehren. Wir wollen die vornehmsten in gewisse Abtheilungen bringen, und alle diejenigen weglassen, welche mehr spitzfindig, als nützlich sind.

1. Zufällige Krankheitsarten nach ihrem Ursprunge.

§. 842.

Die **Krankheiten** werden, in Rücksicht ihres verschiedenen Ursprunges, in **erbliche** (Morbi haereditarii), **angeborne** (congeniti) und **zugezogene** (acquisiti, aduentitii) eingetheilet.

§. 843.

Erbkrankheit (Morbus haereditarius) heißt, jede Krankheit die von den Aeltern, welche eine ähnliche Krankheit oder Anlage hatten, durch die Zeugung auf das Kind, und dann in der Familie manchmal auf Kindeskinder fortgepflanzt wird. Sie kommt vom **Vater** oder **Mutter**, ist vielfältig, und manchmal gleich nach der Geburt sichtbar, manchmal aber bricht sie erst nachher, früher oder später, in einer gewissen Periode des Lebens aus. Bey der großen Unwissenheit, worinnen wir uns in der Zeugungsart befinden, läßt sich nicht wohl etwas Gewisses über die Art dieser Mittheilung bestimmen, oder deren gemeinschaftlicher und steter Sitz entweder blos in den festen Theilen, oder in

den Säften, oder in den Bewegungskräften suchen, da selbst die unschuldige Aehnlichkeit der Kinder und der Aeltern noch unbegreiflich ist. Sind diese Krankheiten blos eingebildet? Hoffentlich nicht, so lange unbezweifelte Thatsätze gelten. Ist der Glaube an dieselben eine erbliche Albernheit? Hoffentlich nicht, weil sie sich mit Theorie und Erfahrung vereinbaren läßt. Einzelne Zweifel können das Ganze nicht aufheben.

Comment se fait la transmission des maladies hereditaires par M. *Louis*, à Par. 1749.

Io. Gottl. Matthiae Diss. Generalissima dispositionis hereditariae et morborum inde determinatorum theoria, Hal. 1775.

Abhandlung über die erblichen Krankheiten von J. Cl. Rougemont, Frankf. 1794. 8.

§. 844.

Wenn das Kind eine Krankheit in der Gebährmutter bekommt, welche weder offenbar, noch muthmaßlich bey dem Vater oder der Mutter vor der Empfängniß vorhanden war, folglich kein Erbschaftsstückchen (§. 843.) seyn kann; so heißt sie angeboren (Morbus congenitus). Dadurch unterscheidet sie sich von der Erbschaftskrankheit, aber noch mehr dadurch, daß diese sich mehr in den organischen Theilen, jene in den Säften zu äußern pflegt. Vorzüglich gehören hieher die Muttermäler, die organischen Fehler in der Bildung und Mißgeburten, deren Entstehung man gewöhnlich der Einbildungskraft der Mutter (§. 600.), den Gewaltthätigkeiten, welche die Frucht im Mutterleibe (§. 599.) erlitten hat, und dem ursprünglichen Fehler des Zeugungsstoffes (§. 380.) zuzuschreiben pflegt.

Christ. Gottfr. Gruner r. auct. *Müller* Diss. sistens naeuorum origines, Ien. 1778.

§. 845.

Unter die **erworbenen Krankheiten** (Morbi aduentitii), welche einem gebornen Menschen von vielerley Ursachen begegnen können, gehören auch diejenigen, welche das Kind von der Amme durch das Saugen bekömmt, z. B Venusseuche u. dgl. Sie haben viel Aehnliches mit den erblichen und angebornen (§. 843. 844.) Krankheiten, und zeigen, wenn sie einmal eingewurzelt sind, daß dergleichen Uebel auch durch fehlerhafte Säfte mitgetheilet werden können.

§. 846.

Vorzüglich merkwürdig ist die Eintheilung in **ursprüngliche** (Morbi primarii, protopathici, πρωτοπαθεία,) und **nachfolgende** (Morbi secundarii, deuteropathici, δευτεροπαθεία). Sie hat statt, wenn die zuerst da gewesene Krankheit, sie mag nun fortdauren oder aufhören, eine ganz anders geartete Krankheit hervorbringt. Doch muß man die **nachfolgende Krankheit** nicht mit dem Zufalle (§. 97. 105. 109.) verwechseln, wenn sie auch übrigens einerley Grund, und eben so vielfache Folgen, als die Symptomen der Symptome (§. 95. 96.), haben. Daher fließen verschiedene Arten der nämlichen Krankheit, je nachdem sie zuerst, oder erst nachher aus verschiedenen andern entstanden ist. Diese muß man in der Praxis und Bestimmung der Krankheitsgeschichte (§. 839.) genau von einander zu unterscheiden wissen.

Car. Emman. Steiner Diss. de morbis secundariis. Ien. 1792. 8.

Hieher ist auch zu rechnen, was die Practiker von **innerlichen** (Morbi interni) und **äußerlichen** (Externi §. 58.) **Krankheiten** erwähnen, und was oben (§. 617 — 622.) von den prädisponirenden Ursa-

chen gesagt worden ist. Jene gehören nach der Observanz in das Gebiet des Arztes, diese für den Wundarzt, und heißen daher auch chirurgische.

§. 847.

Volkskrankheiten (Morbi pandemii) heißen diejenigen, welche aus einer gemeinschaftlichen Ursache entstehen, und unter dem Volke herrschen. Sie sind entweder **endemisch** (Morbi endemii, vernaculi, **Landkrankheiten**) d. i. einem gewissen Lande eigen, mehr oder weniger beständig, und von örtlichen Ursachen, Himmelsgegend, Lebensart rc. abhängig, oder **epidemisch** (Morbi epidemii, ἐπιχώριοι, **Seuchen**), welche zwar aus einer gemeinschaftlichen, aber ungewöhnlichen, öfters unerklärbaren Ursache fließen, und sich nur auf eine gewisse Zeit einfinden. Es müssen also in dergleichen Krankheiten gewisse offenbare oder verborgene, gewöhnliche oder ungewöhnliche, innerliche oder auswärts erzeugte Fehler in denjenigen Dingen statt haben, welche man im gemeinen Leben braucht, z. B. in der Luft und Kost, im Wasser rc. Die erstere scheint daran den meisten Antheil zu haben, weil sie meistens mit dem veränderten Witterungsstande sich ändern, bessern, verschlimmern, kommen und vergehen. Daher ist der Einfluß der **epidemischen Konstitution** auf den Gang der übrigen Krankheiten höchst wichtig. Daher giebt es **periodische**, **regelmäßige** und **stehende Epidemien**, mit und ohne Ansteckung. Folglich müssen bisweilen durch den Beytritt neuer Umstände oder durch die Modification der erstern neue und **unerhörte Krankheiten** ausbrechen, die Natur und Beschaffenheit der bekannten verändert, und dennoch nicht alle und jede Menschen ohne Unterschied davon befallen werden können, daß sie nicht manchmal blos auf Personen von einer gewissen Lebensart wirken soll-

sollten. Einige von ihnen sind endemisch und epidemisch zugleich, z. B. die Pest, das englische Schwitzfieber ꝛc.

Conspectus praesentaneae morborum conditionis auct. *Car. Allionio*, Taurin. 1793. 8.

A treatise of endemic Diseases — by *Clift Wintringham*, York 1718. 8.

Io. Frid. Cartheuser De morbis endemiis libellus, Francof. 1771. 8.

God. Guil. Fabricii Specim. de morbis endemiis, Duisburg. 1786.

Die entgegengesetzten Krankheiten heißen **einzelne Krankheiten** (Morbi dispersi, sporadici) welche nicht von einer gemeinschaftlichen Ursache, sondern von einem eigenthümlichen Fehler oder von einer Ausschweifung eines einzelnen Menschen entstehen, und unter ganz verschiedene Klassen gehören. Indessen ergreifen die Seuchen meistens erst einige Personen, und werden dann schnell allgemein d. i. epidemisch.

§. 848.

Die Veränderungen der Luft in den verschiedenen Himmelsgegenden, der Speise, des Getränks und der Lebensart, welche in den mancherley **Jahreszeiten** erfolgen, sind, als so viele Gelegenheitsursachen, anzusehen, wovon bald diese, bald jene Krankheiten entstehen können. Daher die Eintheilung in **Frühlings-** (Morbi verni), **Sommer-** (Aestivi), **Herbst-** (Autumnales) und **Winterkrankheiten** (Hiemales), welche aber wieder gar sehr verschieden sind, je nachdem die Witterung dabey günstig oder ungünstig, fest oder veränderlich ist. Darauf gründet sich das so wichtige Studium der **herrschenden Konstitution** oder des

stehenden Fiebers, das die Neuern mit Recht so sehr empfehlen.

A treatise on tropical Diseases, on military Operations and on the Climate of the West-Indies by *Benjam. Moseley*, sec. edit. Lond. 1789. 8. übers. Nürnb. und Altdorf 1790. 8.

Besonders ist der Unterschied in den epidemischen (§. 847.) Krankheiten um die Tag- und Nachtgleiche (Morbi solstitiales, aequinoctiales) sehr merklich. Dann zeigen sie auch ihre schädliche Wirkung, und erzeugen eigene epidemische Krankheitskonstitutionen, welche öfters ganz verschieden, und wohl gar einander entgegengesetzt sind, wovon die eine Gattung im Frühjahre, die andere im Spätjahre am meisten herrscht. Daher pflegt man dieselben mit Recht in Frühlings- und Herbstkrankheiten (Morbi verni s. autumnales) einzutheilen.

Christ. Ern. Krieger Diss. de morborum temporibus, Poson. 1773. 8.

§. 849.

Eben so wichtig ist die Verschiedenheit der Krankheiten, in Betreff der Temperamente (Morbi temperamentorum). Dieses trägt sehr viel zur Bestimmung der Gesundheit einzelner Menschen bey. So groß auch der Streit der Aerzte über den Sitz und die Ursache der Temperamente ist, so kommen doch alle darinnen überein, daß es dergleichen giebt, und daß sie unter die prädisponirenden Krankheitsursachen (§. 614 615.) gehören, folglich eigene Krankheiten (§. 78.) ausmachen, wozu Jemand, vermöge dieser Körperbeschaffenheit, am meisten (§. 78.) geneigt ist.

§. 850.

Hieher sind auch die **Krankheiten der Lebensarten** (Morbi vitae generum) und der **Künstler** (Morbi Artificum) zu rechnen. Diese wichtige, aber noch nicht nach Würden entwickelte Klasse erfolgt theils von der Materie, womit Jemand täglich umgehet, und sich besudelt, oder wenn er die damit verunreinigte Luft einathmet, und in derselben sich immer aufhält, theils von der Stellung, Bewegung und Anstrengung der Glieder, welche er bey seiner Handthierung anwenden muß. Aus diesen Quellen muß man das Nöthige zur Erklärung (s. §. 440. 441. 442 486. 501 – 531.) und Beherzigung hernehmen. Hieher sind auch die **Krankheiten der Soldaten, Nationen und Familien** ꝛc. zu rechnen.

Von den Krankheiten des Hofes und der Weltleute von Dan. Langhans, Bern 1770. 8.

Von den Krankheiten vornehmer und reicher Personen an Höfen und in großen Städten vom Herrn Tissot – übers. von J. H. Drechsler, Frankf. u. Leipz. 1771. 8.

Elc. Is. Wolf von den Krankheiten der Juden – Mannh. 1777. 8.

Ueber die Krankheiten der Gelehrten, und die leichteste und sicherste Art sie abzuhalten und zu heilen, Nürnb. 1777. 8.

Bernh. Ramazzini's Abh. von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, neu bearbeitet und vermehrt von J. Ch. G. Ackermann, Stendal 1780. 2. Band 1783. 8.

L'art de conserver la santé des Princes et des personnes du premier rang; Auquel on a ajouté l'art de conserver la santé des Religieuses et les avantages de la vie sobre du Seign. *Louis Cornaro*, à Leide 1724. 8.

Der Arzt des Gottesgelehrten, (von Franz) Leipz. 1769. 8.

S. A. Tissot Sermo de valetudine litteratorum — ed. sec. Lausann. 1769. 8.

Von der Gesundheit der Gelehrten vom Herrn Tissot — Leipz. 1770. 8.

Der Familienarzt und der Arzt der Gelehrten von Herrn J. D. T. von Bienville, Nürnb. 1776. 8.

§. 851.

Krankheiten des Alters (Morbi Aetatum) heißen diejenigen, welche von dem, was jedem Alter nach der successiven Entwickelung der Organe eigen, und wodurch eines von dem andern unterschieden ist, zu entstehen pflegen. Diese lassen sich aus der Reihe der Veränderungen in den festen Theilen, in den Säften und bewegenden Kräften, welche der Mensch von seiner Geburt an bis zum Tode, dem Naturgesetze (§. 612.) gemäß, erfährt, hinlänglich einsehen.

§. 852.

Vor der Geburt haben einige Krankheiten im Saamen und in der Gebährmutter statt, welche unter die erbliche (§. 843.) oder angebornen (§. 844.) gehören, und lassen sich darnach beurtheilen. Sind wohl die **Seminalkrankheiten** der alten Aerzte in einem gewissen Sinne ganz widersinnig und offenbar falsch?

§. 835.

Das **neugeborne Kind** erfähret sogleich nach der Geburt sehr große Veränderungen, indem sein vorher in einer steten feuchten Wärme befindliche Körper sehr weich, reizbar, und noch nicht an die Luft, an das Athmem, an den veränderten Blutumlauf und an die Ausleerungen gewöhnt ist, indem die Lunge voller Schleim, die ersten Wege voller Kindspech sind, und der Leib von außen, nach Abschneidung des Nabels, wenig Stützung hat. Daher fließen vielfältige Uebel, wovon

wovon das Kind, wenn es etwas älter wird, fast ganz verschont bleibt.

Nils Rosen von Rosenstein Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, Götting. 1768. 8.

Ge. Armstrong Versuch von den vorzüglichsten und gefährlichsten Kinderkrankheiten — Zelle 1769. 8. neu übers. von Jac. Christ. Gottl. Schäffer, Regensb. 1786. 8.

Ueber die gewöhnlichen Kinderkrankheiten und deren Behandlung. Nach Armstrong neu bearbeitet von D. Jac. Christ. Gottl. Schäffer, Regensb. 1792. 8.

Abh. über die wichtige Frage, welches sind die Hauptursachen, daß so viele Kinder sterben? und welches sind die leichtesten und sichersten Mittel, sie beym Leben zu erhalten, ausgef. von Jac. Ballexserd, Strasb. 1776. 8.

Abh. über die Krankheiten der Kinder und über die physische Erziehung derselben von Christoph Girtanner, Berl. 1794. 8.

§. 854.

Die **Kindheit** (Infantia) hat auch ihre Krankheiten, welche von der Schlaffheit und Zartheit (§. 853.) des Körpers, von der Schwäche der Knochen und Gelenke, von den schwächern Dauungswerkzeugen, von der Gefräßigkeit und gewöhnlichen Nahrung, von der Unreinlichkeit, vom müßigen Leben, von der Vollblütigkeit und vom Zahnen herrühren. Daher lassen sich auch die **Krankheiten des Knabenalters** (Morbi pueritiae, pueriles) **bis zur Mannbarkeit** einsehen. Sie kommen vom verdorbenen Magen und schlechten Speisesafte, von Würmern und schlechten Säften, von unterdrückten Ausleerungen, vom Steine, von allzu großer Empfindlichkeit, vom schnellern Kreislaufe, vom allzu starken Wachsthume und von der Entwickelung der Theile. Schmerz, Krämpfe, Zuckungen und organische Verunstaltungen sind die gemeinsten.

§. 855.

Jünglinge (Iuuenes) werden von Vollblütigkeit und schneller Blutbewegung, vom gewachsenen,

aber nicht hinlänglich gestärkten Körper, und von der vorhandenen **Mannbarkeit** (Morbi pubertatis) krank, manchmal auch um diese Zeit von eingewurzelten und schweren Uebeln befreyet. Die Entwickelung der Zeugungsorgane, nebst den davon abhängigen Veränderungen, ist die Hauptursache.

§. 856.

Im männlichen Alter (Aetas virilis) machten die große Reizbarkeit, die Stärke der festen Theile, das dichte Blut, der Ueberfluß von Säften und die Fettigkeit, ingleichen die allzu große Thätigkeit und Anstrengung, sitzendes Leben, Ausschweifungen ꝛc. verschiedene (Morbi viriles) **Krankheiten.**

§. 857.

Bey **alten Leuten** werden die festen Theile trocken, die Gefäße verwachsen, die Nerven schrumpfen ein, die Lebens- Empfindungs- und Bewegungskraft ermattet, der Kraylauf wird langsam, die natürliche Wärme verbrauset, die Ausleerungen vermindern sich, und in den Säften erzeugt sich Schleim, Salz und Erde, weil sie aus Mangel der feinern Materie gleichsam verderben. Daher kann man die Entstehung der meisten **Krankheiten des Alters** (Morbi senectutis s. seniles) gar leicht einsehen.

De senio eiusque gradibus et morbis, nec non de eiusdem acquisitione tract. auct. *Io. Bernh. de Fischer*, Erford. 1754. 8.

Io. Christ. Pohl r. *Haenel* Diss. de morbis ex senio, Lips. 1777.

§. 858.

Uebrigens ist noch zu wissen nöthig, daß die **Krankheiten von Ansammlung der Säfte** (Morbi

bi ex congestione), und besonders die Bemühungen der Natur, wodurch das in den Säften vorhandene Ueberflüßige oder Schädliche fortgeschaft, oder aus dem Kreyslaufe heraus, und an einen gewissen Theil abgesetzt wird, nur nach der Verschiedenheit des Alters, gewöhnlich auch in verschiedenen Theilen des Körpers. Z. B. Bey jungen Leuten leiden mehr die obern Theile, bey den Erwachsenen die Brust, und was in der Nachbarschaft liegt, bey den Alten mehr die Eingeweide des Unterleibes und die Glieder. Doch ist dieß Naturgesetz nicht immer so beständig und heilsam, und scheint mehr der klugen Lenkung der Seele, als den blos köperlichen Umständen beygeleget werden zu können.

§. 859.

Das Geschlecht (Sexus) gehöret auch unter die prädisponirenden Ursachen (§. 613.), und deshalb werden die Krankheiten in männliche und weibliche (Morbi masculini, feminini), und diese wieder, nach Verschiedenheit der Umstände, in welche das Frauenzimmer kommen kann, in Krankheiten der Jungfern (Morbi virginum), der Schwangern (Grauidarum), der Gebährenden (Parturientium), der Kindbetterinnen (Puerperarum), der Stillenden (Lactantium) und der Betagten (Vetularum) eingetheilt. Das obige (§. 820 — 833.) kann hier Licht geben.

Barthol. de Battisti Diss. de feminarum morbis, Vienn. 1782. 8.

Primae lineae de cognoscendis mulierum morbis in vsus academicos, editae a *Gualth. van Doeveren*, L. B. 1775. 8. recudi curauit *Io. Ch. Fr. Schlegel*, Lipf. 1786. 8.

Christ. Aug. Peschek Diss. de grauidarum affectionibus earumque cura, Lipf. 1784.

Obser-

Obseruationes quaedam de puerperarum morbis deque ipsarum epidemica constitutione. Epist. *Ios. Cerri* ad *Barth. de Battisti*, Mediol. 1788. 8.

Will. Rowley's prakt. Abh. über die Frauenzimmerkrankheiten — übers. von Ch. Fr. Michaelis, Bresl. 1790. 8.

§. 860.

Endlich gehören hieher die **schicklichen und unschicklichen Krankheiten** (Morbi congrui, incongrui), die **ächten und unächten** (Morbi legitimi, s. veri, nothi s. spurii), die **Krankheiten mit und ohne Materie** (Morbi materiales, immateriales), dergleichen sich unter den Nerven- und Verstandeskrankheiten wirklich finden.

2. Zufällige Krankheitsarten nach ihrem Sitze.

§. 861.

Die nämliche Krankheit kann, nach den verschiedenen Theilen, wo sie sitzt, in Zufällen, Dauer und Ausgang verschieden seyn, folglich auch in der Erkennung, in der Bestimmung des Künftigen und in der Heilart. Deshalb muß der Arzt den **Sitz der Krankheiten** (Sedes morborum), genau zu unterscheiden und anzugeben wissen, und dieser Unterschied hat allerdings seinen Nutzen.

§. 862.

In dieser Klasse stehen die **äußerlichen und innerlichen** (Morbi externi, interni), die **festsitzenden** (Fixi), welche immer auf einer Stelle bleiben, die **laufenden** (Vagi), welche von einem Theile zum andern gehen, z B. Gicht, die **zurücktretenden** (Retrogradi) **Krankheiten**, welche einige Zeit die äußern Theile einnehmen, dann dieselben verlassen, und sich

nach

nach den innern zurück begeben, z. B. Ausschläge mit und ohne Fieber.

§. 863.

Vorzüglich sind die eigenleidigen (Morbi idiopathici) und aus Mitleidenheit entstandene (Morbi sympathici, consensuales) Krankheiten zu bemerken. Die erstern sind da, wenn deren Ursache in dem nämlichen Theile sitzt, wo sich die Zufälle veroffenbaren, die letztern aber, wenn der Sitz der Ursache und deren Folgen verschieden ist, und ein naher oder entfernter Theil oder Geschäfte des Körpers, durch bloße Mitleidenheit, ohne eigenen Fehler, angegriffen wird. Daher dauren die letztern Uebel, nach Art der Zufälle (§. 86.), nicht länger, als der Fehler, wovon sie entstehen, und unterscheiden sich eben dadurch von den Nachkrankheiten (§. 846.), deren Natur sie dann erst annehmen, wenn die Mitleidenheit in Selbstleidenheit übergehet.

Versuch und Grundriß einer pract. Abhandlung von der Sympathie des Verdauungsgeschäftes zur Vereinfachung der Vorstellungen und Wirkungen des practischen Arztes von Matth. Wilh. de Neufville, Götting. 1786. 8.

§. 864.

Diese Mitleidenheit (Sympathia, Consensus) erstreckt sich auf alle Systeme, Geschäfte und Theile des Körpers, allein, nach zuverläßigen Beobachtungen, ist sie zwischen einigen mehr anzutreffen, als bey andern, wenn man auch gleich den Grund und die Gesetze nicht hinlänglich einsiehet. Wahrscheinlich gründet sie sich auf mehr, als eine Ursache, wovon die vornehmste in dem Nervensysteme, dann aber im Kraislaufe, in der Fortsetzung der Häute, in der Verbindung der Gefäße

und stellvertretenden Organe, vielleicht auch in der Aehnlichkeit des Baues und der Säfte, welche die Theile absondern oder bekommen, zu suchen ist. Dazu trägt die Nähe der Theile, die abhängige oder ganz entgegengesetzte Stellung, und einige Verwandtschaft der Geschäfte, sogar das öftere Wiederkehren des nämlichen Uebels, und die davon zurückgebliebene Empfänglichkeit in den Fasern, etwas bey. Je nachdem nun mehrere oder wenigere zusammen kommen, desto mehr scheinen auch die verschiedenen **Grade der Mitleidenheit** zu entstehen. Auch ist die Lebenskraft (§. 170.) nicht zu übersehen. Sie befindet sich in dem ganzen Körper, ist aber nicht in einzelnen Theilen und in allen Menschen (§. 175. 176.) gleich stark, und unterhält zugleich eine sehr große Mitleidenheit (§. 178. 179.), folglich kann sie auch hierzu viel beytragen. Hieraus wird ersichtlich, warum es so vielerley Verschiedenheiten bey einzelnen Menschen giebt, einige mehr, als andere, und dennoch nicht alle auf die nämliche Art, von der Mitleidenheit leiden.

Exercit. phys. de caussis physicis mirae illius tum in homine, tum inter homines, tum denique inter cetera naturae corpora sympathiae I. II. III. IV. auct. *Io. Henr. Rahn*, Turic. 1786—1790. 4.

§. 865.

Die **Krankheiten**, welche den ganzen Körper einnehmen, heißen **allgemeine** (Morbi vniuersales), und diejenigen, welche nur einen Theil angreifen, **örtliche** (Morbi locales, particulares). Jene sind von zweyerley Art, **eigentliche allgemeine** (Morbi proprii vniuersales), deren Ursache oder Materie allenthalben verbreitet ist, **uneigentliche allgemeine** (Morbi improprii vniuersales), welche zwar an einer gewissen Stelle sitzen, aber durch ihre Unordnungen die

ganze

ganze Einrichtung des Körpers angreifen. Das allgemeine der letztern Art kann bald unter die sympathischen Uebel (§. 863.), bald unter die Nachkrankheiten (§. 846.) gerechnet werden. Bisweilen gehet auch die allgemeine Krankheit in die örtliche, und diese in jene, mit verschiedenem Ausgange, über.

3. Zufällige Krankheitsarten nach ihrem Gange.

§. 866.

Jede Krankheit, welche ihre bestimmte Ursache hat, bekommt auch von derselben ihre bestimmten Kräfte, wodurch sie wirkt, und im Wirken ihren bestimmten Gang (Cursus) vollendet. Dieser muß also, nach der verschiedenen Natur der Krankheiten, ebenfalls verschieden seyn, und bei den einzelnen Arten nicht gleich lange anhalten, schneller oder langsamer vorübergehen, und sich bald so, bald anders äußern. Davon entspringen sehr merkwürdige Verschiedenheiten.

§. 867.

Krankheiten, welche schnell vorüber gehen, und also nicht lange Zeit dauren, heißen **kurze** (Morbi breues), wenn sie zugleich gutartig sind, **hitzige** (Morbi acuti), wenn sie mehr oder weniger heftig und gefährlich sind und sich in einer bestimmten kurzen Zeit endigen. Diese werden, nach dem Grade der Kürze und Heftigkeit, in **höchst hitzige** (Morbi acutissimi), welche auf der Stelle tödten, oder doch nicht über vier Tage dauren, in **sehr hitzige** (Peracuti), welche sich binnen sieben Tagen endigen, in **hitzige** (Acuti), welche zwey bis drey Wochen anhalten, und in solche, welche **nicht recht hitzig** oder langwierig heißen können (Subacuti, Acuti decidui), und sich vom zwanzigsten

zigsten bis zum vierzigsten Tage, auch wohl noch länger verziehen, eingetheilt. Vielleicht gehören auch hieher die Rückfälle (Morbi acuti recidiui), welche schon vorbey zu seyn scheinen, dann wiederkommen, und erst mit dem sechzigsten Tage, oder wohl noch später, aufhören. Alle andere Krankheiten, welche längere Zeit dauren, gesetzt, sie seyen auch aus hitzigen entstanden, heißen langwierige (Morbi chronici, longi), und sind meistens, wenigstens im Anfange, ohne Fieber.

Jene Kürze, welche in den hitzigen Krankheiten so bedenklich und gefährlich ist, hängt von mancherley Ursachen ab, z. B. von der Natur des Uebels, vom angegriffenen Theile, von der Wichtigkeit des gestörten Geschäftes, von der Mitleidenheit, von der schlechten Beschaffenheit des Körpers rc. vorzüglich aber von den Fieberunordnungen im Kreyslaufe. Deshalb sind diejenigen Krankheiten, womit ein anhaltendes Fieber verbunden ist, recht eigentlich hieher zu rechnen.

Car. Strack Obs. med. de diuersa febris continuae remittentis caussa et qua diuersa eidem medendum sit ratione, Franc. et Mogunt. 1789. 8.

§. 868.

Ferner gehen einige Krankheiten auf gleiche Art, mit gleicher Heftigkeit und mit gleichen Zufällen vom Anfange bis zu Ende fort, und diese heißen im strengen Verstande anhaltende (Febres continentes), bey andern bestehet wohl das Fieber vom Anfange bis zu Ende, aber die Zufälle ändern sich in den Perioden verschiedentlich ab. Dieß sind die eigentlichen und gewöhnlichen anhaltenden (Morbi continui, Febres continuae) Fieber. Andere sind gelinder, nicht immer gleich stark, greifen zu wiederholtenmalen und in bestimmter Zeit an, und hören endlich mitten in der

Pause ganz auf, so, daß Gesundheit und Krankheit gleichsam mit einander abwechseln. Diese heißen **außenbleibende** (Morbi s. febres intermittentes) oder **aussetzende**. Mitten inne stehen die **nachlassenden und wieder angreifenden** (Morbi continui remittentes vel exacerbantes, Febres continuae remittentes) **Fieber**, welche zwar anhaltend, aber nicht immer gleich heftig angreifen.

§. 869.

Die Zwischenzeiten zwischen dem neuen Anfalle sind gar sehr verschieden, bald kurz, bald lang. Davon entstehen wieder neue Eintheilungen. Die Anfälle sind manchmal **regelmäßig**, d. i. in gleiche Zwischenzeiten beschränkt, manchmal **unregelmäßig**, d. i. in unbestimmter Zeit wiederkehrend, und deshalb heißen die Krankheiten **ordentliche** oder **unordentliche periodische** (Morbi periodici regulares s. typici regulares, Morbi irregulares s. anomali, erratici, vagi). Die Hauptursache scheint im Darmkanale und Unterleibe zu sitzen.

Frid. Cas. Medicus Geschichte periodischer Krankheiten, 1. u. 2. Band. Carlsruhe 1764. 8.

Andr. El. Büchner r. *Krupp* Diss. de primis viis morborum periodicorum sede frequentissima, Hal. 1768.

Matth. Guil. de Neufville Diss. de indole morborum periodica, ex labe qualicunque viscerum hypochondriacorum deriuanda, Gott. 1784.

§. 870.

Unter den periodischen Krankheiten (§. 869.) zeichnen sich die **Fieber** (Febres) und verschiedene **Nervenzufälle** aus. Da nun das Periodische (§. 70.) nicht von einer, sondern von mehrern Ursachen (§. 69.) abhängt, wovon einige anhalten, andere aber da seyn und

nicht da seyn können; so ist sehr wahrscheinlich, daß hier eine stete Anlage vorhanden sey, welche für eine prädisponirende Ursache (§. 75.) geachtet, und in dem Nervensysteme gesuchet werden kann, daß wenigstens eine Art der übermäßigen Empfindlichkeit und Reizbarkeit zu vermuthen sey, welche für sich gar nicht oder doch gelinder wirkt, daß es folglich auch hier Gelegenheitsursachen (§. 76.) gebe, welche jene auf allerhand Art angreifen, und dennoch nicht anhaltend sind, sondern mit dem Anfalle wieder gelinder werden und vergehen, nachher aber wieder kommen. Inzwischen ist es doch sehr schwer, theils die Natur dieser Anlage, wie sie sich in diesen verschiedenen Krankheiten äußert, zu bestimmen, theils alle und jede Gelegenheitsursachen, wie jede entsteht und mitwirkt, befriedigend zu erklären. Es ist sogar noch zweifelhaft, ob nicht der Krankheitskeim sich manchmal von selbst entwickeln könne, ohne Beytritt einer neuen, wenigstens nicht sichtbaren Gelegenheitsursache, zumal wenn sie einmal in Bewegung gebracht ist, welche sodann nur wiederholet werden darf. Die **Verwickelung** mehrerer **Perioden** von verschiedener Art, und die **Umwandelung** der einen Art in die andere, welche so oft bemerkt wird, macht diese Materie noch mehr verworren. Hier thut bis jetzt keine einzige bekannte Hypothese Gnüge.

4. Zufällige Krankheitsarten nach dem Grade.

§. 871.

Die **Dauer** der **Krankheiten** läßt sich gar bequem mit dem Leben der Thiere und Pflanzen vergleichen. Die Krankheit hat, wie jenes, ihr verschiedenes Alter oder **Grade**. Sie fängt an, wächst, hält inne, nimmt ab, und höret endlich völlig auf. Sie beobach-

tet auch nicht immer in diesen Perioden gleichen Gang, sondern mit abwechselndem Grade von Kräften. Daher pflegt man die ganze Zeit der Krankheit in **Anfang** (Principium), **Steigen** (Augmentum), **Stillestand** (Status, Vigor, ἀκμή) **Abnahme** (Declinatio, Decrementum) und **Ende** (Finis) einzutheilen. Dadurch unterscheidet man nicht Krankheit von Krankheit, sondern nur deren Theile von einander, wie sie auf einander folgen.

§. 872.

Der **Anfang** ist, nach Verschiedenheit der Krankheit, bald kürzer, bald länger, folglich nicht blos auf den Zeitpunkt einzuschränken, da Jemand zu kranken anhebt, oder bettlägerig wird. Man rechnet denselben vom ersten Anfalle bis auf eine merkliche Zunahme der Zufälle. Das **Steigen** ist da, wenn die Krankheit an Menge und Größe der Zufälle zunimmt, und die Unordnungen im Körper beträchtlich erschweret und vervielfältigt. Der **Stillestand** ist die schlimmste Zeit der Krankheit, wo sie den höchsten Grad erreicht hat, nicht weiter zunimmt, aber auch nicht abnimmt. In der **Abnahme**, wo sich die Macht der Krankheit gelegt hat, und die Hitze gleichsam verbraußt ist, werden die Zufälle gelinder, und die Genesung stellet sich ein.

§. 873.

Diese Zeitpunkte (§. 872.) sind fast allen Krankheiten eigen, doch bey jeder auf eine, der Natur angemessene Art, vorzüglich aber denjenigen, welche sich mit einer heilsamen **Entscheidung** (Crisis) endigen. Dann bemerkt man öfters eine gewisse Symmetrie in den verschiedenen Graden, welche man zur sichern **Vorhersagung** (Prognosis, Praedictio) brauchen kann.

Im Gegentheile pflegt der unglückliche Ausgang der Krankheiten, der Umschlag, die Versetzung, der Uebergang in eine andre Krankheit, und die Verbindung mehrerer unter sich, die schickliche oder unschickliche Heilart, nicht selten diese natürliche Ordnung zu unterbrechen, zu verändern und unkenntlich zu machen. Die hitzigen und kurzen (§. 867.) Krankheiten befolgen diese Zeiten mehr, als die langwierigen; die fieberhaften mehr, als die übrigen; die periodischen (§. 869.) haben zweyerley Zeitpunkte, allgemeine, welche zur ganzen Krankheit gehören, und besondere, welche sich bey einzelnen Anfällen zeigen.

5. Zufällige Krankheitsarten nach ihrer Natur.

§. 874.

Die Natur der Krankheit verräth sich vorzüglich durch die Art der Zufälle, welche dieselbe begleiten. Sie heißt daher schwer (Morbus magnus, grauis), wenn sie die Ordnung des Körpers durch viele und schwere Zufälle störet, es mag nun damit Gefahr verbunden seyn oder nicht, hingegen leicht (Morbus paruus, leuis), wenn sie wenig Beschwerden macht.

§. 875.

Eine gutartige Krankheit (Morbus benignus), wenn sie auch schwer (§. 874.) seyn sollte, läßt sich dennoch durch eine angemessene Heilart heben, und ist mit keinen tödtlichen oder ungewöhnlichen Zufällen, folglich auch mit keiner Gefahr verbunden.

§. 876.

Die von den Krankheiten gebrauchte Bösartigkeit (Malignitas) ist zwar sehr oft ein Deckmantel der Unwis-

Unwissenheit, um die Fehler der Aerzte zu verbergen, aber dennoch giebt es dergleichen, folglich kann man dieselbe nicht ganz übersehen. Im eigentlichen Verstande ist es eine solche Krankheit, welche zum Schein gelinde und ohne gefährliche Zufälle ist, dann aber unvermuthet schlimm wird, und die Naturkräfte mit Gewalt zu Grunde richtet. Nachher heißt man, im weitläufigen Verstande, aber etwas unschicklich, auch diejenige Krankheit bösartig, welche ganz ungewöhnliche Zufälle und ungleich heftigere Unordnungen erregt, als sonst bey derselben vorzukommen pflegen. Endlich sind auch die hartnäckigen Krankheiten (Morb. refractarii) hieher zu rechnen, welche alle Wirkung der bewährtesten Mittel vereiteln, und wohl gar durch die Heilung noch schlimmer werden.

And. El. Büchner r. *Rudolph* Diff. de gradibus malignitatis in morbis malignis, Hal. 1755.

Henr. Matth. Marcard Specimen examinis rigorosioris malignitatis febrilis, Gotting. 1770.

Timoth. Kirby De febre putrida maligna libellus — L. B. 1774. 8.

Joh. Mich. Aepli Abh. von dem bösartigen Fieber, Zürich 1775. 8.

§. 877.

Diese Bösartigkeit (§. 876.) zeigt sich vorzüglich in den hitzigen, doch auch manchmal in den langwierigen Krankheiten, gesellet sich meistens, als Symptom, zu andern Fiebern mit offenbarer Verschlimmerung, und erfolgt von Giften (§. 468.), von feinen Krankheits- (§. 469.) und Ansteckungsmaterien (§. 498.), welche die Nerven angreifen, von Seuchen (§. 847.), von mancherley Fehlern der Säfte, vorzüglich von verdorbener Galle und Fäulniß, von übermäßiger (§. 190.)

und mangelnder (§. 196.) Reizbarkeit, von Vereinigung mehrerer Krankheiten, vom schlechten Verhalten der Kranken und von schlechter Heilart. Deßhalb lassen sich die bösartigen Krankheiten bequem in giftige (Morbi virulenti), pestartige (pestilentiales) und **ansteckende** (contagiosi) eintheilen, obgleich diese Eintheilung nicht ganz vollständig ist. Hier muß man nicht blos die Gelegenheitsursachen, sondern auch die prädisponirenden Ursachen und zufälligen Umstände in Erwägung ziehen.

§. 878.

Eine **Krankheit** heißt **regelmäßig** (Morbus regularis, exquisitus) wenn sie, mit den gewöhnlichen Zufällen und auf die ordentliche Art, ihre Perioden (§. 871.) durchgehet, **unregelmäßig** (Morbus irregularis, anomalus), wenn sie sich durch ungewöhnliche Zufälle, durch ungewöhnlichen Gang und Verlauf kenntlich macht. Diese Unregelmäßigkeit hat meistentheils etwas Hartnäckiges an sich, und die nämlichen Ursachen zum Grunde, wovon die Bösartigkeit (§. 876.) entspringt, ist auch nicht immer davon ganz frey. Das nämliche gilt auch von den **ächten** (Morbi genuini) und **unächten** (Morbi corrupti) **Krankheiten**.

§. 879.

Hieher gehöret ferner die Eintheilung der Neuern in **passive** (Morbi passivi) und **active Krankheiten** (Morbi activi). Die letztern bestehen größtentheils aus den **thätigen Zufällen** (§. 101.), bey den letztern fehlen diese Naturbewegungen, weil die Lebenskraft sinkt, oder durch Krankheitsursachen (s. §. 98. 105. 630. 633 — 649.) geschwächt ist.

6. Zu-

6. Zufällige Krankheitsarten nach ihrem Ausgange.

§. 880.

Der Arzt muß vorher wissen, ob sich eine Krankheit heilen läßt oder nicht, ob ganz oder nur zum Theil, ob durch Hülfe der Natur oder Kunst? Daher die allgemeine Eintheilung in **heilbare** (Morbi sanabiles) und **unheilbare Krankheiten** (Morbi insanabiles), und deren verschiedene Grade. Einige sind schlechterdings **unheilbar** (Morbi absolute insanabiles), weil sie aller Hülfe der Natur und Kunst trotzen, andere werden nur durch Hülfe der Kunst, aber nicht der Natur, und umgekehrt, gehoben, andere verstatten zwar eine Heilung, aber keine vollkommene, sondern lassen etwas Krankheitsstoff zurück, oder erzeugen wohl gar eine andere Krankheit. Da nun das Maaß der Naturkräfte bey verschiedenen Menschen verschieden, und man noch nicht bis an die äußersten Gränzen der Kunst gelangt ist; so müssen hier noch viele Zweifel übrig bleiben, und nicht alle und jede Krankheiten, welche zu einer jeden Klasse gehören, genau angegeben werden können.

Heinr. El. Hundertmarks Gründl. Abh. einiger sehr großer und bisher mehrentheils unheilbar gehaltener Krankheiten, Leipz. 1741. 8.

§. 881.

Eine Krankheit, welche geheilt zu seyn schien, und eine Zeitlang außen blieb, nachher aber sich wieder aufs neue einfindet, heißt **Rückfall** (Morbus recidiuus), ist aber nicht mit der periodischen Krankheit (§. 869.) zu verwechseln. Inzwischen setzt derselbe allemal eine unvollkommene Heilung, folglich auch einen Rest ihrer Ursache (§. 69. 70.) voraus, durch deren Verstärkung

oder Anfachung dieselbe (§. 870.) wieder ausbricht. Daher pflegt die nicht völlig bezwungene oder fortgeschafte Krankheitsmaterie, die zurückgebliebene Schwäche, die zu starke oder zu schwache Reizbarkeit, welche von der erstern Krankheit zurückgeblieben waren, nebst unterlassener Vermeidung der Gelegenheitsursachen, Rückfälle zu erzeugen.

§. 882.

Die heilsamen Krankheiten (Morbi salubres) unterscheiden sich von den übrigen durch ihre Gutartigkeit. Sie verursachen zwar auch mancherley Beschwerden, sind aber dem Leben und der Gesundheit keineswegs nachtheilig, sondern vielmehr zuträglich, befreyen von größern Uebeln, und machen den Körper gesünder, als er vorher war. Dahin ist der größte Theil der thätigen Krankheiten (§. 879.) zu rechnen, wobey die Natur ihre heilenden Kräfte (§. 633. f.) zum Besten des Körpers verwendet und verstärkt. Davon entspringen an sich unordentliche Bewegungen, welche zur Verbesserung, Umänderung und Fortschaffung des Schädlichen, oder wenigstens zur Abwendung von den edlern Theilen abzielen. Die öftere Erscheinung dieser Klasse von Krankheiten dient zum Besten des Menschengeschlechts, und gewähret den Aerzten sehr wichtigen Nutzen.

§. 883.

Die entgegengesetzten (§. 882.) **Krankheiten** heißen schädlich (Morbi detrimentosi), weil sie das Leben in verschiedenem Grade angreifen, manchmal bald oder langsam, aber doch gewiß, ohne einige Hofnung der Genesung, tödten. Dieß sind die schlechterdings tödtlichen Krankheiten (Morbi absolute letales). Andere sind zwar ihrer Natur nach tödt-

lich (Morbi per se letales), aber doch durch schnelle und angemessene Heilart zu heben. Andere sind zweifelhaft (Morbi ancipites), und nicht ohne Gefahr, und gehen endlich in Gesundheit oder Tod über. Andere sind zufällig tödtlich (Morbi per accidens letales), und hängen mehr von äußerlichen und innerlichen Umständen einzelner Personen ab. Noch andere nehmen zwar das Leben nicht, lassen aber dennoch schlimme Uebel zurück, welche öfters unheilbar sind. Diese Eintheilung hat sowohl in der Vorhersagung, als auch in der gerichtlichen Arzneykunde ihren großen Nutzen.

Guil. God. Ploucquet r. *Schmid* Diss. de lvnica vera mortis caussa, Tubing. 1786.

§. 884.

Die Krankheiten sind also, in Rücksicht auf den Ausgang (Euentus), auf vierfache Art verschieden. Sie werden geheilt oder tödten, gehen in andere Krankheiten über, oder dauren unverändert fort, bis an den von andern Ursachen erfolgten Tod. Doch ist die Art und Weise eines jeden Ausganges wieder sehr vielfältig, welches man in der Beurtheilung und Anwendung wohl zu merken hat.

§. 885.

Der Sitz und die Natur der fortdaurenden Krankheiten (Morbi perseuerantes) ist von der Art, daß die Lebensgeschäfte davon nicht merklich leiden. Sie sind entweder unheilbar (§. 880.), oder nicht wohl zu heilen, weil sie heilsam (§. 882.), und durch die lange Gewohnheit zu sehr eingewurzelt sind, oder durch die versuchte Heilung gereizt, und noch schlimmer werden.

§. 886.

Die Krankheiten, welche in andere übergehen, sind zahlreich und vielerley. Hieher gehören zweyerley Arten, da sie sich entweder zu andern gesellen (Morbi accessionis), oder auf andere folgen (Morbi successionis), d. i. entweder bleibt die erste Krankheit, oder höret auf, wenn die andere eintritt. Die verschiedenen Arten derselben lassen sich aus obigem (§. 621. 628. 846. 863. 864.) beurtheilen. Auch wird daher begreiflich, daß bey diesen eben so gut, wie bey den ursprünglichen Krankheiten (§. 884.), mancherley Ausgänge statt haben müssen.

§. 887.

Die Krankheiten, welche sich durch die Kräfte der Natur oder durch die Hülfe der Kunst bessern, endigen sich entweder nach und nach, indem der vorhandene Fehler verbessert, die Krankheitsmaterie umgeschmolzen, die Bewegung und der Kraylauf in Ordnung gebracht, und die Geschäfte hergestellet werden, oder hören durch heilsame Ausleerung der schädlichen Materie auf, oder gehen unter veränderter Gestalt in eine andere, aber gelindere Krankheit (§. 886.) über, welche endlich die vollkommene Gesundheit bewirkt.

§. 888.

Eben so verschieden sind die Todesarten (Mortis genera) welche auf tödtliche Krankheiten folgen. Das hohe Alter (Senectus) ist, als eine natürliche Krankheit, anzusehen, welche nothwendiger Weise durch Trockenheit und Steifigkeit der festen Theile, durch schlechte Beschaffenheit der Säfte, und durch Mangel an Lebenskraft den natürlichen Tod (Mors naturalis) nach sich ziehet. Viele Menschen, welche nach

dem

dem Laufe der Natur noch länger leben konnten, sterben an einer angebrachten oder freywillig erwählten Lebensberaubung. Dieß ist der **gewaltthätige Tod** (Mors violenta). **Wirkliche Krankheiten** (Mors praeternaturalis s. morbosa) tödten, frühe oder späte, durch eine schädliche Verderbniß der Säfte, durch einen Fehler der edlen Eingeweide, durch Tilgung der Nervenkraft, durch beschwerliches Athmen, durch Unterdrückung oder Erschöpfung der Kräfte, und durch Hemmung des Kreislaufs, manchmal durch eine unmäßige oder unschickliche Ausleerung, folglich durch Blutmangel, oder auch durch das Fallen in eine schlimmere (§. 883.) Krankheit. Dieß ist die gewöhnlichste und gemeinste Todesart. Die beyden letztern sind manchmal **gewiß**, manchmal **zweifelhaft**.

Abhandl. über die gewaltsamen Todesarten — von Wilh. Gottfr. Ploucquet, Tübing. 1777. 8.

§. 889.

Besonders verdienen die plötzlichen und stürmischen Ausgänge der hitzigen Krankheiten, die sognannten **Umschläge** oder **Entscheidungen** der Alten (Crises, Iudicationes), sorgfältig erwogen zu werden, weil sie über Leben und Tod des Kranken entscheiden, entweder durch eine merkliche, reichliche und erleichternde **Ausleerung**, oder durch eine **Versetzung der Krankheitsmaterie**, welche sich nach vorgängiger Unordnung plötzlich veroffenbaret, und worauf eine baldige Besserung oder Verschlimmerung der Krankheit erfolgt. Daher kommen **Umschläge mit Ausleerung** (Crises excretoriae, euacuatoriae, *κατ' ἔκκρισιν*), **mit Versetzung** (Crises translatoriae, metastaticae, *κατὰ μετάστασιν*), **gute** und **böse**, **vollkommene** und **unvollkommene**, **einfache** und **zusammengesetzte**, **wiederholte** ꝛc. **kritische Störung**, (Per-

(Perturbatio critica), kritische Materie ꝛc. Auch die Tage, an welchen sich diese Veränderungen, mehr oder weniger, mit gutem oder schlechtem Erfolge äußern, haben hierbey verschiedenen Werth, und deshalb heißen einige wirkliche Entscheidungstage (Dies critici primarii), andere Anzeiger (Indices), Zwischenläufer (Subincidentes) und leer ausgehende (Vacui):

Dissertation, dans la quelle on examine, si les jours critiques sont les mèmes en nos climats, qu'ils étoient dans ceux, où Hipprocrate les a observé, et quels égards on doit y avoir dans la pratique, par M. *I. B. Aymen*, à Par. 1752. 8.

§. 890.

Wenn man erwägt, daß dieß (§. 889.) nur den thätigen Krankheiten (§. 579.) eigen ist, so leuchtet es sogleich ein, daß hier einige Aehnlichkeit des gegenseitigen Streites (§. 51. 99.) zwischen Natur und Krankheitsmaterie statt haben, und durch den Umschlag ausgemacht werden müsse, welcher Theil siegen oder unterliegen solle. Setzt man nun noch dieß hinzu, daß dergleichen nur in Fiebern oder fieberhaften (§. 867.) Krankheiten erfolgt, so kann man nichts anders, als erhöhete Lebenskraft und eine innerliche, durch vermehrten Kraysslauf und Wärme erzeugte Bewegung der Säfte, im ganzen Körper oder in einem einzelnen Theile, vermuthen, welche, nach einer einstweiligen unordentlichen Mischung, entweder eine heilsame Reinigung bewirkt, oder in eine schädliche Verderbniß ausartet.

Io. Frid. Goldhagen r. *Franke* Diss. de valore eccrisium rite aestimanda, Hal. 1786. 8.

§. 891.

Das mag nun geschehen, auf welche Art es wolle, so ist doch die Sache selbst durch zuverläßige Beobachtungen der alten und neuern Aerzte so gewiß, daß sich weiter nicht daran zweifeln läßt, obgleich nicht zu läugnen ist, daß dergleichen Umschläge heut zu Tage seltener vorkommen. Dieß ist theils der kältern Himmelsgegend und der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, theils der voreiligen veränderten und verkehrten Heilart, theils der übertriebenen und mißverstandenen Thätigkeit, und dem von den meisten Aerzten vernachläßigten Beobachtungsstudium beyzumessen, vermöge welcher sie nicht wissen oder wissen wollen, was Naturkraft ist und vermag.

Ge. Martin Versuch über die Zeitpuncte und Krises der Krankheiten, S. 315. f. B. 6. d. Edinb. Bemerk.

Herrn Levecq de Cloture Anleitung für Aerzte, nach Hippokratischen Grundsätzen epidemische Krankheiten zu beobachten — Leipz. 1785. 8.

Les Oracles de Cos par M. *Aubry*, à Paris 1776. 8. ed. sec. 1781.

Herrn Aubry's Commentar über das erste und dritte Buch der Volkskrankheiten des Hippokrates oder Unterweisungen für Aerzte, zu einer richtigen Vorherverkündigung in Krankheiten nach Hippokratischen Grundsätzen, Leipz. 1787. 8.

§. 892.

Kann man sich wohl sicher auf die **entscheidenden Tage** (§. 889.) verlassen? Sind sie Folgen der Naturbewegungen? Oder vielmehr Grillen des Pythagorischen Aberglaubens? Niemand sey hier Richter, als wer hinlänglich eingesehen hat, ob die Reihe der kritischen Tage, welche wir von den Alten bekommen haben, nicht völlig nach den Wochen eintreffen; Niemand sey Richter, als wer aus den Perioden (§. 867—870.) und Zeitpunkten (§. 871—873.) der Krank-

heiten so viel abgenommen hat, daß dieselben sehr unschicklich für verworrene und unregelmäßige Wirkungen der sich wehrenden und geschwächten Natur gehalten werden, und aus Vergleichung der Erscheinungen bey Wunden, Entzündungen, Eiterungen und Ausschlägen, mit dem, was Gährung, Fäulniß, Reifung der Früchte, Ausbrütung, Wachsthum der Thiere, und Wiederkehren des Monathlichen rc. darreichen, hinlänglich bemerkt hat, daß die Veränderungen und Bewegungen in den Säften allenthalben ihre Grade und Zeitpunkte haben; Niemand sey Richter, als wer sich hinlänglich überzeugt hat, daß allgemeine Regeln durch Ausnahmen nichts verlieren, folglich die ordentlichen Gesetze der Natur bey Gesunden und Kranken durch eine zufällige Abweichung nicht entkräftet werden.

§. 893.

So lange sich also noch darüber streiten läßt, so fordert die Wichtigkeit der Sache, daß alle wahren Aerzte mit vereinten Kräften sich dahin bestreben, endlich einmal den Streit, mit Hintansetzung aller Hypothesen, durch gründliche Beobachtungen und triftige Beyspiele völlig beyzulegen. Dann wird gewißlich **Hippokrates** sein Ansehn, **Galen** seine Glaubwürdigkeit, und die **Natur** ihre Kraft und Ordnung behaupten.

Register.

Register.

A.

 ist

H.

L.

M.

wovon

N.

O.

P.

R.

Ruhr,

S.

T.

U.

W.

Z.

Ende.

